
ACADEMIA HARVARDIANA IN NOV·ANG
ET
VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE

KRITISCHE STUDIEN

ZU DEN

GRIECHISCHEN DRAMATIKERN

NEBST EINEM ANHANG
ZUR KRITIK DER ANTHOLOGIE

VON

Friedrich Wilhelm
D[R.] F. W. SCHMIDT,

OBERSCHULRAT UND DIREKTOR DES GYMN. CAROL. ZU NEUSTRELITZ.

BAND I.
ZU AESCHYLOS UND SOPHOKLES.

οὐ πάνϑ' ὁ τοῦ ζητοῦντος εὑρίσκει πόνος.

BERLIN,
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1886.

DER SCHULPFORTE,

SEINER ALMA MATER,

DER

DANKBARE ALUMNUS

(OSTERN 1835 — OSTERN 1841).

VORWORT.

Varros Wort: „sarcinas colligam antequam proficiscar e vita" mache ich auch zu dem meinigen; es möge das Erscheinen meiner Studien erklären und ihnen das Geleit geben. Seit meiner Jugendzeit, angeregt durch meinen unvergeſslichen Lehrer K. Steinhart, dann weiter gefördert und für meine Wissenschaft begeistert in der Schule des geistvollen Bernhardy, habe ich mein besonderes Interesse zumeist den tragischen Dichtern der Griechen zugewandt und dasselbe auch durch kritische Beiträge in Programmen und Aufsätzen in den N. Jahrb. f. Philol. u. Paedag. zu bethätigen gesucht. Die Früchte meiner Studien im letzten Decennium sind nun in den folgenden Blättern niedergelegt. Bei weitem das meiste hiervon ist schon vor Jahren niedergeschrieben, namentlich lag das auf Aeschylus, Sophokles und die Bruchstücke der Tragiker Bezügliche bereits zu Anfang des Jahres 1884 druckfertig ausgearbeitet vor. Der Wunsch, das gesamte, ziemlich umfangreiche Material als einheitliches Ganzes zu veröffentlichen, hat die Herausgabe verzögert. — Was nun die Grundsätze anlangt, die mich bei meinen kritischen Studien geleitet haben, so fühle ich mich vor allem zu der Erklärung gedrungen, daſs ich, von Haus aus eine durchaus konservativ gerichtete Natur, von jeher darauf bedacht war, unter Berücksichtigung des durch eingehende, gründliche Forschung ermittelten Sprachgebrauches die handschriftliche Überlieferung nach Kräften in Schutz zu nehmen. Was ich im Jahre 1862 in meiner Abhandlung de ubertate orat. Soph. II. p. 25 aussprach: „mihi ipsi multo potius est conservare quam destruere", dem auch fortan treu zu bleiben, war ich ernstlich bestrebt. Allein je mehr ich mich in die Werke der alten Meister vertiefte, je vertrauter ich mit ihrer Eigenart wurde und je deutlicher ich auf der anderen Seite den Wert oder Unwert der alten Überlieferung erkannte, um

so mehr wurde mein konservativer Standpunkt erschüttert, um so mehr schwand die Achtung vor den alten Pergamenten. Was Nauck im Vorw. zu Soph. Ajax p. X sagt: „das Schönste und Vollendetste, was überhaupt denkbar ist, dürfen und müssen wir einem Sophokles unter allen Umständen zutrauen“, und weiter: „wir besitzen in den erhaltenen Tragödien des Sophokles hinreichendes Material, um die unübertreffliche Meisterschaft des ebenso mafsvollen wie genialen Dichters bewundern zu lernen“ ist mir aus der Seele gesprochen; ich möchte nur noch hinzufügen, dafs die Kenntnis dieses Materials uns zugleich in den Stand setzt, das Echte vom Unechten mit ziemlicher Sicherheit zu unterscheiden, und uns die Mittel an die Hand giebt, offenkundige Schäden zu heilen, wenn wir auch nicht vermögen dem Geistesfluge des genialen Dichters überallhin zu folgen. Was aber von Sophokles gilt, das läfst sich auch zum Teil von den beiden anderen Meistern sagen. Jedenfalls stehen sie zu hoch, als dafs wir ihnen offenbare Verkehrtheiten und Gechmacklosigkeiten zuzutrauen ein Recht hätten. Wenn man sich aber zur Rechtfertigung von Abnormitäten bei den alten Klassikern auf einzelne Unkorrektheiten unserer Dichterheroen beruft, so übersieht man, dafs sich die feste Grundlage, auf der die Texte der letzteren im grofsen und ganzen ruhen, nicht im entferntesten mit der Unsicherheit der alten Überlieferung vergleichen läfst, der Zweifel an der Echtheit eines vor vielen Jahrhunderten zum Teil bei mangelndem Verständnis abgeschriebenen Dichterwortes also eine viel gröfsere Berechtigung hat. Allerdings wird man ja zugeben, dafs ab und zu eine weniger angemessene Wendung auch dem alten Meister entschlüpft sein kann, im allgemeinen aber jeden derartigen Verstofs gegen die Gesetze des Sprachgebrauches, der Grammatik und des guten Geschmacks mit einem quandoque bonus dormitat Homerus entschuldigen zu wollen, heifst den Dichter auf Kosten seiner flüchtigen oder unwissenden Abschreiber herabsetzen. Eine grundsätzliche Verteidigung selbst unmöglicher Härten und Ungeheuerlichkeiten ist schliefslich nichts anderes als eine abergläubische Adoration ungeschickter Abschreiber oder unberufener Interpolatoren. Vor allem sollte man nicht aufser acht lassen, dafs die alten Dramatiker ein urteilsfähiges und feingebildetes, keineswegs geschmackloses Publikum vor sich hatten, und dafs ihre Werke nicht für die Studierstube berechnet waren, in welcher der zünftige Philolog sich die nicht selten undank-

bare Mühe giebt, vielfach auf verschlungenen Pfaden aus dem Unsinn einen sogenannten Sinn herauszuklügeln nach Goethes allbekanntem Wort: Im Auslegen seid frisch und munter! Legt ihr's nicht aus, so legt was unter. Man denke nur an W. Dindorfs Schlufswort seiner Vorrede zur kl. Ausgabe des Aeschylus: meminisse oportet, veteres Athenienses, quibus fabulas suas summus poeta scripsit, nullos dum habuisse philologos, qui vel spectantibus in theatro praesto essent vel per ephemerides et commentarios inexplicabilia eadem qua explicabilia facilitate interpretarentur. Nach solchen Anschauungen und Grundsätzen habe ich Kritik geübt. Sollte ich hier und da zu weit gegangen sein, so wird mein Verfahren in der hohen Meinung, die ich von den alten Meistern habe, hoffentlich einige Entschuldigung finden.

Was nun die kritischen Mittel betrifft, deren ich mich bedient habe, so bekenne ich mich im wesentlichen zu der alten Methode. Gern unterschreibe ich Cobets Worte V. L. p. XII. discant mihi ex his iuvenes quam praeclarum sit emendandi praesidium in arte palaeographica, quae sola palmarias emendationes non facit et invenit sed certas praestat et demonstrat. Mag man immerhin verächtlich von „kapriziöser Buchstabenkünstelei“ reden: damit wird die Thatsache nicht verdunkelt, dafs die sichersten Emendationen, welche sich zum Teil einen dauernden Platz in den alten Texten erobert haben, auf diesem Wege gewonnen sind. Schon ein flüchtiger Blick in die Variantensammlungen führt namentlich zu der Erkenntnis, dafs sehr viele Korruptelen auf Umstellungen einzelner Buchstaben zurückgehen, man also berechtigt ist von der Voraussetzung eines solchen Versehens ausgiebigen Gebrauch zu machen. So haben bei Thuc. V, 115, 4 die meisten Hds. *χρήσιμα* für *χρήμασιν*. Bei Soph. fr. 692 bietet die Hds. des Athenaeus *ΜΗΠΙЄΙΝ* anstatt *ΗΜΠΙЄΙΝ*, bei Hippoth. trag. fr. 5. (p. 644. N.) der cod. A des Stobaeus *ΑΛΚΑΙΩΝ* für *ΑΚΜΑΙΩΝ*, bei Stob. flor. 20, 13 steht *ΑΙΤΙΟΙ* für *ΙΑΤΡΟΙ* (Cobet. Mnem. n. s. II. p. 97 f.); Stob. flor. 85, 21 *CΙΤΟΠΟΝΙΑΝ* für *ΙCΤΟΠΟΝΙΑΝ* (Cobet. Mnem. n. s. II. p. 436); Bekk. Anecd. p. 347, 7 *κινήσεις* für *νικήσεις*, Soph. O. R. 636 *ἱκνοῦντες* für *κινοῦντες*; bei Aristaen. ep. I, 20 *κολπῆς* für *κλοπῆς*. Daher die Verwechselung von *λαβεῖν* und *βαλεῖν* (Boisson. z. Philostr. ep. p. 106. D'Orville z. Char. p. 318. Cobet. V. L. p. 572. Nauck Philol. IV. p. 535. Wecklein Stud. z. Eur. p. 336. Wilamow. Anal. Eur. p. 34 v. 637); von

ὀμφαλός und ὀφθαλμός (Ach. Tat. I, 1, 11. Philostr. im I, 10), von ἀρετῆς und ἐρατῆς Tyrt. fr. 10, 28; von ΘΑΝЄΙΝ und ΛΑΘΕΙΝ Eur. Hel. 1227, πότος und τόπος (Boisson. z. Philostr. ep. p. 78), ὄχλος usd λόγος Menand. fr. 596, 2. (4, 255); daher ΠΛΟΙΟΝ für ΛΟΙΠΟΝ (Hermann z. Soph. Ant. 717), θυμός vertauscht mit μῦθος, μυθοῦσθαι geschrieben für θυμοῦσθαι bei Aesch. Ag. 1368; vgl. Soph. Ant. 718; ΜΥΘΟΙ für ΥΘΛΟΙ bei Lucian 51, 6 (s. Cobet V. L. p. 269), ΚΛΛΕΙΝ für ΕΛΚΕΙΝ (s. Cobet V. L. p. 198); ΘΕΛΓΕΙΝ verwechselt mit ΦΛΕΓΕΙΝ (s. Jacobs z. Aelian de nat. an. p. 339, 17), δυσφορεῖν für θυσθροεῖν Aesch. Eum. 513 (s. Herwerden Emend. Aesch. p. 129), ποικίλλειν für κωτίλλειν (s. Nauck z. Soph. Tr. 1121. Lobeck z. Ai. p. 297), θεῶν für ἐθῶν Stob. flor. 3, 76. (s. Cobet Mnem. n. s. II. p. 91), ΚΑΙΝΟΝ für ΙΚΑΝΟΝ (s. Cobet Mnem. n. s. III. p. 7), ΜΕΣΟΣ für ΣΕΜΝΟΣ (s. N. Jahrb. 125. p. 192), ΟΠΛΑ für ΠΛΟΙΑ bei Plut. Otho. 10, 2, ΧΕΡΩΝ für ΧΡΕΩΝ bei Eur. fr. 291, 1; so bieten ferner die Hds. bei Aeschin. geg. Tim. § 35 ἀνηκέστως für ἀνεστηκώς, der Med. bei Aesch. Hiket. 367 ἐκπνοεῖν für ἐκπονεῖν, der Pal. bei Eur. Ion 743 nicht βάκτρῳ sondern βάκτωρ, d. cod. bei Aelian de nat. an. VI, 48 χάμας für μάχας; X, 13 πολύφορμον für πολύμορφον; XII, 20 χυμούς für μυχούς; XIV, 25 λουσίρῳ für σιλούρῳ. Weiter findet sich Anth. Pal. XI, 50, 3 nicht γήμῃ im cod., sondern das metrisch unmögliche μίγῃ, was zunächst aus μήγῃ entstanden ist. Daher erklärt sich die Vertauschung von ὀλίγοι und λόγιοι (s. Sommerbr. N. Jahrb. 1876. p. 736), von ΛΑΒΗΝ und ΓΛΛΙΝ bei Long. III, 16, 1, von κιναίδων und γυναικῶν bei Long. IV, 19, 5 (s. Naber Mnem. n. s. V. p. 216). Doch genug der Beispiele, die sich leicht vermehren ließen; vgl. Mücke Progr. v. Ilfeld 1878 p. 1 f. — Daß freilich, um mit Heimsoeth Krit. Stud. p. 243 zu reden, „die beliebte Weise, nur immer mit ganz geringer Buchstabenänderung zu helfen, welche sehr beruhigend ist, wenn sie wirklich hilft, auf den Wert einer allgemein zu befolgenden Maxime nicht Anspruch machen kann", stelle ich nicht in Abrede. Es führen auch noch andere Wege nach Rom, und zwar oft recht verschlungene, (s. Nauck Vorw. z. Soph. Ai. p. IX f.). Die Verwertung der Glossographie, das Hilfsmittel der Umstellung von Worten, welches namentlich in den Fragmenten zur Geltung kommt, die Berechtigung zur Vertauschung der Endungen benachbarter Worte (s. Jacobs z. Aelian de nat. an. p. 267, 16. Nauck Eur.

Stud. I. p. 120. Mél. Gr.-Rom. III. p. 42 und die Notizen in meinen Beitr. zur Krit. der Gr. Erot. S. 21. A.), u. dgl. mehr wird ein Kritiker natürlich nicht aufser acht lassen. Dagegen kann ich mich mit der in neuerer Zeit mehr und mehr hervortretenden Methode, ganze Satzglieder durch eine willkürliche Korrektur zu ersetzen oder ein lediglich durch den Sinn empfohlenes Wort, welches vielleicht nur ein bis zwei Buchstaben mit dem überlieferten gemein hat, ohne weiteres dem Texte einzuverleiben, nimmermehr befreunden. Dahin rechne ich Heimsoeths Vermutung *ἥδιστος γόνος* für *ὅσπερ ἦν γόνος* Soph. Phil. 425, dahin Konjekturen wie die Cobets Mnem. n. s. VIII. p. 285 f. *ἀφείθη* für *ἀπήχθη* bei Antiphon 5 § 70. Denn ist es wohl glaublich, dafs, wenn nur *Α... ΘΗ* erkennbar war, ein Abschreiber diese Lücke frischweg zu obigem *ΑΠΗΧΘΗ* ergänzte? [Das letztere dürfte aus *ἀπηλλάχθη* zusammengeschrumpft sein]. Ebenso soll nach Herwerden Exerc. crit. p. 73 bei Karkin. fr. 9, 3 (p. 621 f. N.) *αὐτὸ κτῆμα* infolge willkürlicher Ausfüllung der Lücke *ΑΥΤΟ.... Α* eingedrungen sein und das ursprüngliche *αὐτοὺς πλεῖστα* verdrängt haben. Nach derselben Lückentheorie will Mekler Krit. Beitr. S. 14. Eur. Alc. 827 *κουράν τε καὶ πρόσωπον* geändert wissen in *πεπλώματ'·* denn der Fälscher ergänzte frischweg die Lücke *Π... Ω...!* Derselbe Kritiker hält es (Euripid. p. 62) für möglich, dafs Eur. fr. 230, 2 anstatt *Νεῖλον λιπὼν κάλλιστον ἐκ γαίας ὕδωρ* geschrieben habe *ἑπτάρρου στόμα,* woran noch *ΕΚΓΑ(ιας)*, eine matte Spur von *ΕΠΤΑ*, erinnern soll! Ja selbst Wecklein hat sich zu solchen Konjekturen herbeigelassen, z. B. Eur. Stud. p. 387 für Eur. Iph. A. 72 und Anh. zur Med. 708. Ist es ferner wahrscheinlich, dafs, weil Soph. fr. 327, 4 *πρὸς τὰ χρήματα θνητοῖσι τἆλλα δεύτερα* sagt, auch Euripides fr. 302 dieselbe Wendung gebraucht habe, wie Hense Exerc. crit. p. 47 meinte? Dergleichen Konjekturen sind und bleiben mehr oder weniger willkürliche Gebilde einer frei schaltenden Phantasie, welche, auf gut Glück in die alten Texte hineingetragen, unter Umständen durch einen blendenden Schein bestechen und oft auch des betreffenden Autors würdig von ihm selbst ausgegangen sein können, die aber eine einigermafsen sichere Gewähr der Echtheit nicht in sich tragen. Und nicht allein dafs durch derartige Zuthaten eigner Erfindung die alten Texte eine wenig solide Färbung erhalten und eine erhebliche Einbufse an Glaubwürdigkeit erleiden: diese Methode schädigt auch in hohem Grade den

Kredit philologischer Wortkritik, so dafs sogar deren wissenschaftliche Berechtigung fraglich wird, und sie Gefahr läuft, selbst in den Augen wohlmeinender Freunde unserer Wissenschaft nur als eine vielleicht geistreiche, aber unfruchtbare Spielerei, jedenfalls als eine Thätigkeit von höchst zweifelhaftem Werte zu erscheinen.

Nicht selten habe ich zur Heilung einer verdorbenen Stelle mehr als einen Verbesserungsvorschlag gemacht, ein Verfahren, welches, ich sehe es voraus, mancher verurteilen wird. Darum ein kurzes Wort zu meiner Rechtfertigung. Zunächst wird man mir einräumen, dafs man in einzelnen Fällen nach sorgfältiger Ergründung des Gedankens darüber im Zweifel sein kann, ob die eine oder die andre Emendation den Vorzug verdiene, indem sie vielleicht in gleicher Weise dem Gedankenzusammenhange gerecht werden und ebenso in paläographischer Wahrscheinlichkeit sich gleich stehen. Wäre doch auch der ein kümmerlicher Dichter, welcher nicht im stande sein sollte, denselben Gedanken in verschiedenen Formen zum Ausdruck zu bringen. Zudem treten meine Studien nicht mit der Anmafsung vor die Mitforschenden, allüberall das Richtige zu bieten, sie sind vielmehr bescheiden genug, in vielen Fällen sich mit dem Zugeständnis zu begnügen, dafs das Dargebotene einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich habe. So wollen sie denn vielfach mehr anregen, als diktatorisch entscheiden; sie wollen auf Schäden aufmerksam machen, die anderen vielleicht entgangen sind, wollen Lust zur Mitarbeit erwecken und andere zugleich so zu sagen zu teilnehmenden Genossen der Wege machen, die der Verfasser eingeschlagen hat, um ans Ziel zu kommen; sie haben den lebhaften Wunsch, durch mehrere Vorschläge hier und da einem fecundius ingenium möglicherweise einen Fingerzeig zu geben für eine geschicktere und treffendere Lösung des Rätsels. Weifs ich doch aus eigner Erfahrung, dafs Versuche andrer, ja selbst augenscheinlich mifslungene Konjekturen mir mehrfach dienlich gewesen sind, ein wahrscheinliches Resultat zu erzielen.

Meine Bitte um freundliche Nachsicht bezieht sich aber auch noch auf einen andern Punkt. Es ist nämlich unendlich schwer, bei der Fülle des in Programmen und Zeitschriften zerstreuten kritischen Materials den Fehler zu vermeiden, dafs man fremdes Eigentum von neuem zu Markte bringt. Ja der Fehler wird fast unvermeidlich, wenn man über verhältnismäfsig beschränkte litterarische Hilfsmittel

zu verfügen hat, wie mir dies leider ergeht. Von Zeitschriften standen mir nämlich nur die N. Jahrb. für Philol. und Paed., die Berliner Zeitschr. für Gymnasialwesen, die Zeitsch. für Oesterr. Gymn. bis 1870, die Jahrgänge der Mnemos. n. s. I—X, Hermes I u. II, der Philol. Anzeiger, der Philologus bis Bd. 42 mit nicht unerheblichen Lücken aus früheren Jahren und endlich Burs. Jahresberichte zur Verfügung. Soviel darf ich aber versichern, dafs ich gewissenhaft Umschau gehalten und so manche Konjektur zurückgezogen habe, die ich von andrer Seite schon vorweggenommen fand. Auf einiges hat mich in dieser Hinsicht mein alter Schulkamerad und Universitätsfreund A. Nauck aufmerksam gemacht, dem ich vor 2 Jahren das auf die Fragmente der Tragiker Bezügliche in aller Kürze mitteilte. Trotz meiner Vorsicht mag aber diese und jene Konjektur doch noch stehen geblieben sein, die nicht das Recht hat, als meine Erfindung sich aufzuspielen. In dieser Befürchtung bitte ich von vornherein um Entschuldigung. Ich darf versichern, dafs mir nichts ferner liegt, als das Eigentumsrecht eines anderen zu beeinträchtigen; weifs ich doch selbst, wie unangenehm die Wahrnehmung berührt, dafs Konjekturen von neuem aufgetischt werden, die längst schon gemacht sind. Von solcher Sünde spreche ich mich vor allen Dingen selbst nicht frei. In der Abhandl. de ubert. orat. Soph. II. p. 9 schlug ich für Soph. fr. 856, 8 eine Verbesserung vor (πόρος), die, wie ich später sah, bereits von Hartung gefunden war. In meinen Anal. Soph. et Eurip. p. 8 hatte ich bei Besprechung von Soph. Ai. 289 Morstadt übersehen. Eur. Jon 755 hatte vor mir (Anal. p. 109) schon Musgrave und Herc. fur. 282 (Anal. p. 118) bereits Dobree ganz ebenso verbessert. Für Eur. fr. 127 (Sat. crit. p. 2) endlich mufs ich das Recht der Priorität an meinen Freund Nauck abtreten (Philol. IV. p. 544). Letzteres Versehen ist aber gewifs damit zu entschuldigen, dafs Nauck dieser Konjektur weder in der gröfseren noch in der kleineren Ausgabe gedenkt, vermutlich weil er ihre Notwendigkeit nicht mehr anerkennt. Weit gröfser ist freilich die Zahl der Vermutungen, die von mir zuerst aufgestellt, von andern Kritikern später wiederholt worden sind; so die für Soph. Ai. 496 (de ubert. or. Soph. II. [1862] p. 29*),

*) Meine Worte lauten daselbst: Quod in libris autem legitur ἀφῆς, quo modo aut explicarent aut emendarent, cum multi iam viri docti sudaverint laborantes, periculosum videtur esse ac lubricum, coniectura denuo expe-

nach Naucks Angabe von Gomperz und Wecklein; für El. 20 (de ub. or. Soph. II. p. 18. n. 11) von Tournier; für O. R. 764 (Anal. Soph. et Eur. p. 27) von Heimsoeth Kr. St. p. 230; für O. R. 971 (Anal. p. 28) von demselben a. O. p. 330; für O. R. 1518 (Sat. crit. p. 27) von Wilamowitz im Hermes XIV. p. 177; für O. Col. 48 (N. Jahrb. f. Phil. 89. p. 22) von Herwerden z. Soph. Oed. R. p. 79; für O. Col. 589 (Anal. p. 30) von L. Schmidt Philol. 40. p. 170; für O. Col. 702 (de ubert. orat. Soph. I. p. 11) von demselben a. O.; für O. Col. 842 (Anal. p. 30) von Heimsoeth Kr. Stud. p. 47; für Tr. 1160 (N. Jahrb. 89. p. 10) von Wehle Rh. Mus. 21. p. 309; für Soph. fr. 1039, 3 (Anal. p. 137) von Wecklein Philol. 38. p. 586; für Eur. Herakl. 236 (Anal. p. 89) von Herwerden z. O. R. p. 208 und z. Eur. Jon. 1456; für Hec. 665 (N. Jahrb. 89. p. 320) von Heimsoeth a. O. p. 281; für Herc. fur. 1340 (Krit. Misc. 1868 p. 12) von Wecklein; für Iph. T. 498 (N. Jahrb. 89. p. 230) von Herwerden z. O. R. p. 206; für Iph. T. 966 (N. Jahrb. 89. p. 235) von demselben a. O.; für Iph. Aul. 970 f. (N. Jahrb. 89. p. 240) von Hartman Mnem. n. s. X. p. 125; für Iph. A. 1032 (Anal. p. 107) von Wilamowitz Anal. Eurip. p. 246; für Rhes. 595 (N. Jahrb. 89. p. 329) von Wecklein Ars Soph. emend. p. 199; endlich für Eur. fr. 175 (Sat. crit. p. 4) von Herwerden Mnem. n. s. IV. p. 317. — Am auffallendsten und peinlichsten tritt das Ignorieren fremder Funde bei den Herren Holländern uns entgegen. Schon von andrer Seite ist in dieser Beziehung hauptsächlich der Altmeister Cobet in Anspruch genommen worden; ich erinnere an Naucks Aufsatz im Philol. XI. p. 460, an das Programm von Jacoby: Cobets neuestes Werk observ. crit. et palaeogr. etc. Danzig 1877, an die Bemerkungen von Frohberger im Vorw. zu Lysias Bd. 3. p. III. und an Gomperz' Schrift: die Bruchstücke der Gr. Trag. 1878. p. 4 f. Es

---

riri quantum proficiatur. Nec reticebo tamen quod mihi occurrit, quamquam non nescius sum, fore ut plures fortasse in eo fastidiant; puto enim non male scribi: *καὶ τελευτήσας ἀπῇς*, h. e. si mortuus procul sis futurus; *ἀπεῖναι* autem contrarium praesentiae *τοῦ παρόντος* facit ut desertam se ac derelictam ab Aiace Tecmessa dicat; cf. Eur. El. 245: *ἀπὼν ἐκεῖνος, οὐ παρὼν ἡμῖν φίλος.* Ib. 331: *ἆρά σοι τύμβῳ καλῶς παρὼν ἀμύνει; τοῦτ' ἀπὼν ὑβρίζεται.* Nec raro *ἀπεῖναι* qui e vita excesserunt dicuntur, ut Eur. Hec. 312: *οὔκουν τόδ' αἰσχρόν, εἰ βλέποντι μὲν φίλῳ χρώμεσθ', ἐπεὶ δ' ἄπεστι, μὴ χρώμεσθ' ἔτι;* Iph. T. 62. Neque aliter *φροῦδος* usurpatur, ut Soph. Ph. 425. Cf. Pflugk. in Eur. Hec. 162.

widerstrebt mir, an Beispielen, die mir in Fülle zur Hand sind, nachzuweisen, dafs jene Gleichgültigkeit gegen das Eigentumsrecht anderer sich bis in die neuesten Jahrgänge der Mnemosyne bemerkbar macht. Nur das eine will ich hier berühren, dafs Cobet Mnem. n. s. II. p. 97 eine Verbesserung zu Menand. fr. 597, 2 (4, 255) vorträgt, welche als Vorschlag Bentleys in der von ihm selbst angeführten Ausgabe Meinekes verzeichnet steht. Dem scharfsinnigen Kritiker strömt bei seiner eminenten Kenntnis des Griechischen, namentlich des Atticismus, und bei seiner innigen Vertrautheit mit den Gewohnheiten der alten Abschreiber eine so reiche Fülle von Emendationen zu, dafs er es wahrlich nicht nötig hat, sich mit fremden Federn zu schmücken. Und dafs eine solche Absicht dem berühmten Gelehrten auch fern liegt, wird niemand bestreiten. Je sicherer sich aber diese paläographische Wortkritik auf den zum Teil durch sein Verdienst geebneten Bahnen bewegt, um so mehr müfste er es als ein Gebot der Pflicht erkennen, vor Veröffentlichung seiner Konjekturen die Mühe einer gewissenhaften Umschau nicht zu scheuen. Denn je näher ein glücklicher Fund liegt, um so nötiger ist eine sorgsame Prüfung des Eigentumsrechtes. Darf man doch voraussetzen, dafs hinter dem Berge auch noch Leute wohnen, denen diese oder jene Entdeckung wohl zuzutrauen ist. Es mag eine derartige Umschau immerhin zeitraubend und unbequem sein, sie ist aber unerläfsliche Pflicht. Ein Ignorieren der Leistungen anderer in dem Umfange, wie Cobet es sich gestattet, hört schliefslich auf verzeihlich zu sein. Der berühmte Kritiker müfste schon um des guten Beispiels willen sich gröfserer Vorsicht befleifsigen. Denn dafs die Jünger in rührender Treue ihrem Meister auf diesem Gebiete nachfolgen, ist unbestrittene Thatsache. Hartman, Naber, van Herwerden, alle drei leisten in diesem vornehmen Ignorieren der kritischen Arbeiten anderer Erstaunliches. Namentlich der letztere scheint sich die ziemlich scharfe Lektion Naucks Eur. St. II. p. 182 nicht nach Gebühr zu Herzen genommen zu haben. Er versichert zwar in der praefatio zur Ausg. des Oed. R. p. II, jeder, dem etwa seine eigenen Konjekturen in des Verfassers kritischen Beiträgen wieder begegnen sollten, „habeto persuasum, me quam potuerim diligentissime sua cuique tribuisse," aber an einen so kindlichen Glauben der Geplünderten glaubt er wohl selber nicht. Wie sollte man auch eine diligentia vorauszusetzen geneigt werden, wenn man Versbildungen begegnet, wie *πιστὸν μὲν οὖν ἀνάγκη χρὴ*

τὸν διάκονον (Exerc. crit. p. 49) und *οἳ δὲ κεκραγμὸν ἡδὺν ἐκβρυχώμενοι* Eur. Iph. T. 1390 (Mnem. n. s. I. p. 31), oder das mustergültige Latein zu lesen bekommt: vides librarios literas male dirempsisse! (Mnem. n. s. II. p. 314). Doch ich mag dies unerquickliche Thema nicht weiter verfolgen. Wir wollen uns lieber des Guten freuen, das uns auch nicht selten in den kritischen Arbeiten der holländischen Gelehrten geboten wird.

Zum Schlufs will ich nur noch erwähnen, dafs ich auch die kritischen Beiträge zu den Tragikern, welche von mir in meinen Krit. Miscellen (Neustrelitz 1868) und der Satura critica (Ebend. 1874), sowie in Bd. 111 und 113 der N. Jahrb. f. Phil. u. Paed. veröffentlicht sind, zum Teil allerdings in verkürzter Form mitaufgenommen habe, soweit ich von der Richtigkeit des daselbst Gebotenen noch überzeugt war, nicht etwa als sogenannte kritische Konserven, sondern lediglich deshalb, weil das in Zeitschriften und Programmen Zerstreute leichter übersehen wird.

Und so lasse ich denn mein Buch mit einem Glück auf! hinaustreten in die Öffentlichkeit. Möge es die Leser nicht enttäuschen, sondern sich Freunde erwerben. Die Anerkennung eifrigen Studiums und treuen Fleifses beanspruche ich, das Urteil über den Wert der Leistung aber stelle ich in dem Bewufstsein, redlich und gewissenhaft nach Ermittelung der Wahrheit gestrebt zu haben, getrost einer vorurteilsfreien Kritik anheim.

Neustrelitz, den 6. Februar 1886.

F. W. Schmidt.

I. ZU AESCHYLUS.

Prom. 1. *Χθονὸς μὲν εἰς τηλουρὸν ἥκομεν πέδον,*
Σκύθην ἐς οἶμον, ἄβροτον εἰς ἐρημίαν.

Läſst sich auch weder gegen die Wiederholung der Präposition (s. Krüger Gr. § 57. 10. 4), noch gegen den adjektivischen Gebrauch von *Σκύθης* etwas einwenden (s. Bernhardy Synt. S. 48. Paralip. synt. Gr. p. 55. Pflugk zu Eur. Heracl. 131. Hermann z. Iph. T. 334, die Erkl. z. u. St. und Krüger Gr. II, 22. 6. 5), so hat man doch mit Nauck Mél. Gr.-Rom. IV. p. 166 alle Ursache, in Bezug auf das Subst. *οἶμον* miſstrauisch zu sein, da es in dem hier erforderlichen Sinne sonst nicht nachweisbar ist. Nauck brachte deshalb *Σκυθῶν ἐς αἶαν* in Vorschlag; ich möchte aber auf Grund der nicht seltenen Verwechselung von C und K und der durch die byzantinische Aussprache veranlaſsten nicht minder häufigen Vertauschung von *οι* und *υ* (s. Cobet V. L. p. XXVIII. Hecker Comm. crit. de Anth. Gr. p. 292. Nauck Mél. III. p. 22. 71. IV. p. 166. 173), welche z. B. auch Astydam. fr. 2 (p. 604 N.) den Übergang von *κυνῆν* in *κοινήν* verschuldet hat, lieber annehmen, daſs der überlieferte Text zurückzuführen sei auf:

Σκύθην ἄκυμον', ἄβροτον εἰς ἐρημίαν·

Neben der Menschenleere würde damit auf das Unwirtliche des Steppenlandes hingewiesen. Das Adjektiv gebraucht in diesem Sinne auch Moschion fr. 7, 13 (p. 633 N.) Ähnlich redet Eur. Hel. 404 von *ἔρημοι ἄξενοί τ' ἐπιδρομαί.*

Prom. 27 *ὁ λωφήσων γὰρ οὐ πέφυκέ πω.*

Man erklärt diese Worte: „dein Retter soll noch erst geboren werden“; ich bezweifle aber die Zulässigkeit einer solchen Auslegung. Denn *οὐ — πω* könnte doch nur dann stehen, wenn Hephaistos einen bestimmten, für Prometheus später erst erscheinenden Retter im Auge hätte. Natürlicher wäre entschieden *οὐ πέφυκέ σοι,* da es sich um Erlösung aus dem ihm jetzt beschiedenen Lose handelt. („Helfen kann dir niemand“). Dieser Hoffnungslosigkeit der Lage giebt Prom. selbst Ausdruck v. 258.

Prom. 291 f. *χωρίς τε γένους οὐκ ἔστιν ὅτῳ*
μείζονα μοῖραν νείμαιμ' ἢ σοί.

Da Okeanos von Teilnahme an dem schweren Leid des Prom. spricht (*συναλγῶ* 288), so scheint es fast, als ob die Wendung *μοῖραν νέμειν* (debita praestare) dem Zusammenhange weniger

entspräche, als *ὥραν νέμειν*, was, wie ich aus Weckleins Ausgabe sehe, schon Burges vermutet hat. Natürlich müſste es dann heiſsen *ὅτου μεῖζον' ἂν ὥραν νείμαιμ' ἢ σοῦ*. Vgl. Soph. Tr. 56 *εἰ πατρὸς νέμοι τιν' ὥραν τοῦ καλῶς πράσσειν*.

Prom. 442* Prometheus in oratione sua, qua iis beneficiis gloriatur, quibus et de diis et de genere humano bene meruerit, ubi exposuit auctorem se esse honorum, qui superis iam habeantur, sic pergit de hominibus:

τἀν βροτοῖς δὲ πήματα
ἀκούσαθ', ὥς σφας, νηπίους ὄντας τὸ πρίν,
ἔννους ἔθηκα καὶ φρενῶν ἐπηβόλους·

Ita enim vulgo scribitur. Displicet tamen vox *πήματα*. Non de malis enim, sed de beneficiis apte dicit, quibus mala ab hominibus propulsarit; neque enarraturum se esse profitetur, quibus olim incommodis homines laboraverint, sed potius quo modo laborantes antea ipse erudiverit (v. 446). Atque hoc caput esse, ipsa docet sententiae conformatio. An excoli et erudiri generi humano erat calamitosum? Nec verum quod Weil adfirmat, stabiliri vocem illam versu 445 *λέξω δὲ μέμψιν οὔτιν' ἀνθρώποις ἔχων*, quo dicto non verbum *πήματα* Prometheus choro excusat, praesertim cum ei qui de miseriis alterius dicit, nihil opus sit deprecatione, sed potius inscitiae ac stultitiae crimen, quo 443 sq. homines modo notavit. Immo vero ex v. 446 *ἀλλ' ὧν δέδωκ' εὔνοιαν ἐξηγούμενος* recte videmur conligere scripsisse Aeschylum *ΤΑΔΕ βροτοῖς ΔΟΡΗΜΑΤΑ* i. e. *τὰ δὲ βροτοῖς δωρήματα*, quod quam simile sit scripturae librorum *ΔΕΠΗΜΑΤΑ* luce clarius est. Ob haec autem beneficia in homines conlata Io Prometheum v. 613 sic appellat: *ὦ κοινὸν ὠφέλημα θνητοῖσιν φανείς*, quo loco, ut quasi praeteriens dicam quid sentiam, corrigendum est: *ὦ κλεινὸν ὠφέλημα*, quoniam hac voce inlustrius cum summa laus describi videtur, quam meruerit Prometheus egregio suo erga homines beneficio, tum insignis Ius admiratio. Sed de dativo, qui additus est voci *δωρήματα*, cf. Pers. 523 *ἔπειτα γῇ τε καὶ φθιτοῖς δωρήματα ἥξω λαβοῦσα κτλ.* Arist. Nub. 305 *οὐρανίοις τε θεοῖς δωρήματα*. Eur. Orest. 1436 *δῶρα Κλυταιμνήστρᾳ*. Theocr. 28, 2 *δῶρον γύναιξιν*. Eur. Tro. 925 *Παλλάδος μὲν ἦν Ἀλεξάνδρῳ δόσις*. Aesch. Pers. 1041 *δόσιν κακὰν κακῶν κακοῖς*. Hes. Theog. 93 *Μουσάων ἱερὴ δόσις ἀνθρώποισιν*. Aesch. Prom. 612 *πυρὸς βροτοῖς δοτῆρ' ὁρᾷς Προμηθέα*. Eur. Bacch. 572 *τὸν εὐδαιμονίας βροτοῖς ὀλβοδόταν*. Stallbaum. in Plat. Apol. p. 30a. Matth. Gr. § 390. Krueger. Gr. § 48. 12. 5.

Prom. 1030 *ὡς ὅδ' οὐ πεπλασμένος*
ὁ κόμπος, ἀλλὰ καὶ λίαν εἰρημένος.

---

*) Sat. crit. p. 16.

Während die meisten Erklärer an diesen Worten ohne Anstofs vorübergegangen sind, hat meines Wissens zuerst Hartung den Ausdruck *καὶ λίαν εἰρημένος* beanstandet und gestützt auf die Schol., welche augenscheinlich unsern jetzigen Text bereits vor sich hatten, [sie erklären *ἀληθὴς καὶ οὐ μάταιος* und *ταῦτα ἃ σοι λέγω οὐκ ἐστὶ πεπλασμένα καὶ ψευδῆ, ἀλλὰ λίαν ἀληθῆ*] die Konjektur *καὶ λίαν ἐτήτυμος* in den Text aufgenommen, die unzweifelhaft den Vorzug verdient sowohl vor dem Vorschlage Wieselers *ἐρρωμένος*, als auch vor dem Weckleins (Stud. zu Aesch. S. 49): *καὶ λίαν εἱμαρμένος*, welches wohl von einem unverbrüchlichen Schicksalsschlufs sich sagen liefse, nicht aber als Gegensatz zu *κόμπος πεπλασμένος* zur Bezeichnung des wahrheitsgetreuen, unumstöfslichen Wortes des höchsten Gottes, dessen Mund keine Lüge kennt, verwendbar ist. Auch seine neueste Vermutung *ὀρθούμενος* kann ich nicht für wahrscheinlich halten. Der Fehler liegt in *καὶ λίαν*. Es ist bei den Griechen wie bei den Lateinern etwas ganz Gewöhnliches, dafs zunächst bei den Verben der Affekte sich Ausdrücke finden, die zur Bezeichnung der innersten Herzensempfindung dienen. So tritt zu *φιλεῖν* ein *ἐκ θυμοῦ*, z. B. Hom. Il. IX, 343. 486. Bion 8, 2. Theogn. 61. Naumach. bei Stob. III. p. 52, 22; ebenso zu *στέργειν*, z. B. Theocr. 17, 130. Daher *ἀπὸ θυμοῦ* = mit herzlicher Liebe Anth. Pal. VI, 227, 5. Vgl. Soph. O. Col. 486 *ἐξ εὐμενῶν στέρνων δέχεσθαι*. Dem entsprechend *ἐκθύμως ἐρᾶν*, was ich in meinen Beitr. zur Krit. der Gr. Erot. S. 45 bei Aristaen. ep. I, 22 hergestellt habe, nach Aristaen. II, 15. Jacobs z. Aelian. de nat. an. IX, 8 p. 307 *. Ferner *φιλέειν ἀπὸ καρδίας* Theocr. 29, 4; *ἐκ τῆς καρδίας* Arist. Nub. 86. Lucian Philop. 18; *ἀπὸ τῆς ψυχῆς-φιλεῖν* Theophr. char. 17; *ἐκ τῆς ψυχῆς φίλος* Xen. Anab. VII, 7, 43; Stellen, welche, beiläufig bemerkt, Meinekes Polemik (Philol. 14. S. 404) gegen den Artikel als unberechtigt erweisen; vgl. Xen. Oec. 10, 4 *ἀσπάσασθαι ἐκ τῆς ψυχῆς*. — Ähnlich *ἐκ μέσης ψυχῆς* Nic. Eug. 5, 34; *ἐξ ἅπαντος τοῦ νοῦ-φίλος γενέσθαι* Plat. Gorg. p. 510b; *οὐκ ἀπ᾽ ἄκρας φρενὸς οὐδ᾽ ἀφίλως εὔφρων πόνος* Aesch. Ag. 805; *εὔφρονος ἐκ διανοίας ὕδαρεῖ σαίνειν φιλότητι* Ag. 797. So findet sich bekanntlich oft das Latein. ex animo, z. B. ex animo amicum vereque benevolum bei Cic. Phil. XI, 34, und corde amare inter se bei Plaut. Capt. II, 3, 60. — In derselben Weise bei Ausdrücken der Freude und des Schmerzes, z. B. *χαίρειν θυμῷ* Hom. Il. VII, 192. XIV, 156. XXII, 224; *τέρπεσθαι ἐκ ψυχῆς* Anth. Pal. XI, 7, 2; *ἡσθεὶς ἐκ τῆς καρδίας*

*) A. O. habe ich für Achill. Tat. VIII, 5, 7 *ἡ μὲν γὰρ ἦρα ἐκ πολλοῦ τοῦ τῆς Ἀρτέμιδος ἱεροῦ* als Verbesserung *ἐκ παιδίου* vorgeschlagen (s. Xen. Cyrop. I, 6, 20 und Plut. Cat. min. 1, 2). Jetzt ziehe ich aber *ἐκτενῶς* vor. Vgl. Jacobs z. Aelian. de nat. an. I, 43 p. 38.

Ach. Tat. II, 8, 3; *ἐξ αὐτῆς κραδίης ἡδὺ γελᾶν ἐπόουν* Anth. V, 61, 2; *ἀμαυρᾶς ἐκ φρενὸς ἀναστένειν* Aesch. Ag. 546; *ἐκ φρενὸς ὀρθῶς με λιγαίνειν* Sept. 873; *δακρυχέων ἐκ φρενός* 919; *κλαῦσαι ἐκ θυμοῦ* Philet. bei Stob. flor. 124, 10; und mit byzantinischer Überschwenglichkeit Nic. Eug. II, 7 *μέγα στενάξας ἐκ μυχοῦ τῆς καρδίας*. Hierher gehört auch nach Schneidewins Emendation Anth. VII, 488, 4 *πολλάκι κεκλομένα* (mit G. Hermann) *κωκύει ἐκ κραδίας* (für *κεφαλᾶς*).* — Schliefslich treten dergl. Ausdrücke auch zu Verbis des Lautes und der Meinungsäufserung, wie es z. B. heifst *ἐκ κραδίης ἴαχον ἀμφότεραι* Anth. V, 69, 2; *μέγαν ἐκ θυμοῦ κλάζοντες Ἄρη* Aesch. Ag. 48; *ἐγὼ κελεύω τούσδ' ἀπὸ γνώμης φέρειν ψῆφον δικαίαν* Eum. 674; *φρενὸς ἐκ φιλίας τί ποτ' εἴπω;* Ag. 1491 u. 1515; *λέξω, κελεύεις γάρ, τὸν ἐκ φρενὸς λόγον* Ch. 107; *τοιαῦτ' ἔλεξε κάρθ' ὑπ' εὐθύμου φρενός* Pers. 372; *ἐξ ὀμμάτων ὀρθῶν δὲ κἀξ ὀρθῆς φρενὸς κατηγορεῖτο* Soph. O. R. 528; *τὰ δ' ἐκ ψυχῆς ἀγόρευε* Pseudo-Phocyl. 50 (II. p. 89. B. ed. 4); *ἄλλῳ δ' ἀρέσκει μηδὲν ὑγιὲς ἐκ φρενῶν λέγοντι* Eur. fr. 660, 5; *τἀπὸ καρδίας ἐρεῖ* fr. 416, 3; *κατόμνυμ' — ἦ μὴν ἐρεῖν σοι τἀπὸ καρδίας σαφῶς* Iph. A. 475; ex animo suffragari Cic. ep. ad. fam. XII, 17, 2; si umquam Lepido ex animo credidissem Planc. ad Cic. ep. fam. X, 23, 1; ab optimo certe animo ac deditissimo tibi et cogitata et scripta esse iudices Dolab. ad Cic. ep. fam. IX, 9, 1; impia consuetudo est contra deos disputandi, sive ex animo id fit, sive simulate. Cic. de nat. deor. 67, 168; utinam istuc verbum ex animo ac vere diceres. Terent. Eun. I, 2, 95. Doch genug der Beispiele. Jedenfalls kann es nicht mehr zweifelhaft sein, dafs wir in der Aeschyleischen Stelle, von welcher wir ausgegangen sind, *ΑΛΛΑΚΑΙΛΙΑΝ* zu verbessern haben in

ὁ κόμπος, ἀλλ' ΕΚ ΚΑΡΔΙΑΣ εἰρημένος.

Dieselbe Wendung hat man vielleicht auch herzustellen bei

Iph. A. 400 *ταῦτά σοι βραχέα λέλεκται καὶ σαφῆ καὶ ῥᾴδια.*

Allerdings ist *ῥᾴδιοι ὅρκοι* bei Eur. Iph. T. 788 soviel als ein leicht zu haltender Eidschwur; was man aber unter einem *λόγος ῥᾴδιος* zu verstehen habe, lehrt Isocrates Paneg. § 173 *ἔστι δ' ἁπλοῦς καὶ ῥᾴδιος ὁ λόγος ὁ περὶ τούτων* (ein leicht zu führender Beweis). Ob sich *ῥᾴδια* dagegen als „leicht verständlich“ auf-

---

*) Dasselbe hat weit später auch Mähly Philol. 25. p. 533 empfohlen, obschon er Schneidewins Fund aus Dübners Notiz Bd. I. Add. p. 571 kennen konnte. Weniger ansprechend vermutete R. Unger Beitr. z. Krit. der Gr. Anth. S. 38 *αἰκελίως*, und Weinkauff im Rh. Mus. 22, p. 136 *τιλλομένα κωκύει ἐκ κεφαλᾶς χαίτας*, Herwerden endlich Mnem. n. s. II. p. 325 *πολλὰ τρίχ' ἑλκομένα*.

fassen läfst, ist mir zweifelhaft. Namentlich im Hinblick auf die vorher angeführte Stelle v. 475 dürfte sich σαφῆ κἀκ καρδίας ganz besonders empfehlen. Weil giebt καὶ σαφῆ τε κἄνδικα, und Wecklein scheint (N. Jahrb. 121. S. 394) diese Konjektur zu billigen.

Und so hat man, glaube ich, auch bei

Soph. O. C. 935 καὶ ταῦτά σοι
τῷ νῷ θ' ὁμοίως κἀπὸ τῆς γλώσσης λέγω

zur Beseitigung des unerträglich harten Zeugma weder Hartungs νοῶ, noch Schneidewins φρονῶ, was Nauck Mél. V. p. 230 billigt, aufzunehmen, sondern vielmehr *ΤΩΙΝΩΙ* als eine Entstellung von *ΘΥΜΟΥ* anzusehen, wodurch unsre Stelle dem schon von andern herangezogenen Ausdrucke bei Theogn. 61 μηδένα τῶνδε φίλον ποιεῦ — ἀστῶν ἐκ θυμοῦ — ἀλλὰ δόκει μὲν πᾶσιν ἀπὸ γλώσσης φίλος εἶναι abgesehen von der Stellung der Präposition in der Form nur noch ähnlicher wird. Leichter ist allerdings Meinekes Änderung τοῦ νοῦ, dieser Ausdruck aber, wie es scheint, der älteren Gräcität in derartigen Verbindungen fremd. Wegen der Nachstellung der beiden Gliedern gemeinsamen Präposition vgl. aufser den von Meineke angeführten Stellen noch Ant. 367 τότε μὲν κακόν, ἄλλοτ' ἐπ' ἐσθλὸν ἕρπει. 1176 πότερα πατρῴας ἢ πρὸς οἰκείας χερὸς ὄλωλεν; Ai. 399 οὔτε γὰρ θεῶν γένος οὔθ' ἁμερίων ἔτ' ἄξιος βλέπειν τιν' εἰς ὄνασιν ἀνθρώπων, Eur. Heracl. 755 und das reiche Material bei Lobeck z. Ai. 397.

Sept. 244 τούτῳ γὰρ Ἄρης βόσκεται, φόνῳ βροτῶν.

Dafs das Pron. τούτῳ richtig überliefert sei, bezweifelte bereits Weil; aber sein Verbesserungsvorschlag κοινῷ (Add. zu Bd. II. p. 130) hat wenig Wahrscheinlichkeit. Eher könnte man an χλωρῷ denken (s. Nauck Mél. II. p. 448), oder auch an ῥυτῷ, was allerdings gewöhnlich als Attribut strömenden Wassers im Gebrauch ist, aber wohl auch auf Blutströme übertragen werden kann; wenigstens sprechen dafür analoge Wendungen, wie ἔρρει δ' αἷμα (Hom. Il. XVII, 86. Eur. Phoen. 1471), ῥέε δ' αἵματι γαῖα (Hom. Il. VIII, 65. XV, 715), φόνῳ δὲ ναῦς ἐρρεῖτο (Eur. Hel. 1602. Ach. Tat. V, 7, 2), αἵματος φοινίου ῥοαί (Eur. Hiket. 690), αἵματος ἀπορροαί (Eur. Hel. 1587), αἵματος χυτοῦ (Aesch. Eum. 682). Aber ich möchte als sicherer vorziehen

θοῦρος γὰρ Ἄρης βόσκεται φόνῳ βροτῶν.

Vgl. Eur. Hiket. 579 τίς δ' ἐκ δράκοντος θοῦρος ἂν γένοιτ' Ἄρης; Tyrt. fr. 12, 34 ὅντιν' ἀριστεύοντα — θοῦρος Ἄρης ὀλέσῃ. Namentlich im Eingange des Verses konnte *ΘΟΥΡΟΣ* leicht in *ΤΟΥΤΩΙ* übergehen.

Sept. 308 ὕδωρ τε Διρκαῖον, εὐτραφέστατον πωμάτων
ὅσων ἵησιν Ποσειδὰν ὁ γαιάοχος.

Überliefert ist neben *πωμάτων* auch *ΠΥΜΑΤΩΝ*, wodurch uns *ΡΕΥΜΑΤΩΝ* nahegelegt wird, was an sich angemessener zu sein scheint. Vgl. Eur. Hiket. 637 *ῥεῦμα Διρκαῖον πάρα*. Iph. T. 401 *ῥεύματα σεμνὰ Δίρκας*, wenn nicht die Anwendung von *ποτόν* für Flufs Ag. 1157 *Σκαμάνδρου πάτριον ποτόν* zu dem Schlufs berechtigt, dafs auch *πῶμα* in ähnlichem Sinne zulässig war.

Sept. 590 *τοιαῦτ' ὁ μάντις ἀσπίδ' εὔκηλον ἔχων*
πάγχαλκον ηὔδα· σῆμα δ' οὐκ ἐπῆν κύκλῳ.

So der Med., nur dafs sich von zw. Hand die Notiz findet *γρ. εὔκυκλον νέμων*, was fast alle Herausgeber aufgenommen haben, obgleich schon das folgende *κύκλῳ* bedenklich machen mufs. Hartung und Ritschl haben sich für *εὐκήλως ἔχων* erklärt, und es läfst sich nicht verkennen, dieser Zug scheint zu dem Charakterbild, welches der Bote von dem Amphiaraos entwirft, gut zu passen. Denn die Schilderung dieses Helden gipfelt so zu sagen in der Hervorhebung seiner *σωφροσύνη*, einer Eigenschaft, die deshalb auch gleich im Eingange v. 568 hervorgehoben wird. Im Gegensatz zu dem Gebaren des Hippomedon (v. 490) und des Parthenopaios (v. 542) und der Grofssprecherei der vor diesen Genannten würde also auf die ruhige Haltung des Amphiar., der das Beginnen zwar verurteilt, aber vor Kampf und Tod nicht zurückbebt, in einer wie es scheint geeigneten Weise hingewiesen werden. Nur ist das Bedenken Weils nicht ganz von der Hand zu weisen, dafs der Ruf *μαχώμεϑα* ein ruhiges Festhalten des Schildes fast unnatürlich erscheinen läfst; denn dies meint der genannte Gelehrte doch wohl mit seinen Worten: quae vereor ne cum antecedentibus pugnent. Scheinbar hilft diesem Übelstande Lowinskis Konjektur *εὐτυκῶς* (doch wohl *εὐτύκως*) *νέμων* (Philol. 33. p. 374) ab, aber auch nur scheinbar. Denn wenn auch das Schwingen des Schildes im Texte zum Ausdruck kommt, so wird auf der andern Seite mit dem Adverb. *εὐτύκως* ein Charakterzug in die Schilderung des Helden hineingetragen, der als durchaus unpassend bezeichnet werden mufs. Kommt es doch gewifs nicht auf die Hervorhebung der Leichtigkeit an, mit welcher Amphiar. seinen Schild handhabt, sondern auf die Angabe, dafs er es ohne Übermut und Prahlerei thut. Auch würde das *εὐτύκως νέμειν* weniger für des Amphiar. Tapferkeit, als für seine Körperkraft sprechen. Somit kann ich diesen Fund nicht für ein besonders glückliches *εὕρημα* ansehen. Mir scheint *εὔκηλον ἔχων* nur den Wert einer glossematischen Erklärung zu haben, und *εὔκυκλον νέμων* das ursprüngliche Dichterwort, freilich in einer leicht erklärlichen Entstellung, zu enthalten. Der Dichter wird nämlich wohl geschrieben haben

τοιαῦτ' ὁ μάντις ἀσπίδ' οὐκ ὄγκῳ νέμων κτλ.

Damit wird das mafsvolle Verhalten des Amphiaraos dem Übermut der vorher genannten Kämpfer treffend gegenübergestellt.

Sept. 810 ΧΟ. ἐκεῖθι κεῖσθον; βαρέα δ' οὖν ὅμως φράσον.
ΑΓ. οὕτως ἀδελφαῖς χερσὶν ἠναίροντ' ἄγαν.
ΧΟ. οὕτως ὁ δαίμων κοινὸς ἦν ἀμφοῖν ἅμα.

Ist das Adv. οὕτως im Eingange von v. 812 nicht unangemessen, so ist es v. 811 völlig verkehrt. Ebenso ist ἄγαν v. 811 geradezu unverständlich. Hartungs Auskunftsmittel v. 811 αὑτούς für οὕτως zu schreiben, ist abzuweisen, da der Annahme eines medialen ἐναίρεσθαι der Sprachgebrauch der trag. Dichter widerstrebt; überdies ist die Veränderung des ἄγαν in ὁμοῦ zu gewaltsam. Ebenso ist Nabers Vorschlag, v. 812 ὄντως für οὕτως zu schreiben, unbrauchbar, da Aeschylus sowohl wie Sophokles sich dieses Adverbiums gänzlich enthalten hat. Den richtigen Weg schlug sicherlich Nauck ein, welcher (ad Aristoph. Byz. p. 18) eine Umstellung der Endworte ἄγαν und ἅμα empfahl. Zur Evidenz wird diese Konjektur gebracht durch die im Par. A. über ἄγαν geschriebene erklärende Notiz ἐν ταὐτῷ (s. Heimsoeth Kr. St. p. 166). Nur hätte er dabei nicht stehen bleiben sollen; denn damit ist, wie Weil richtig bemerkte, die difficultas non remota, sed in illum versum reiecta. Was man so oft wahrnimmt, daſs eine Umstellung von Worten in zwei aufeinander folgenden Versen zugleich eine teilweise Veränderung derselben zur Folge hatte, ist auch wohl an unserer Stelle eingetreten. In v. 812 stand nämlich ursprünglich nicht ΑΓΑΝ, sondern ΑΡΑ, wie bereits Naber a. O. gesehen hat. ΟΥΤΩϹ aber v. 811 ist, wie es scheint, aus ΙϹΘ ΩϹ entstanden infolge einer Buchstabenumstellung in der ersten Silbe. An ἀδελφαῖς endlich durfte Weil nicht rütteln. Vgl. Eur. Or. 222 κοὐκ ἀναίνομαι ἀδέλφ' ἀδελφῇ χειρὶ θεραπεύειν μέλη. Soph. O. R. 1481 ἔλθετε ὡς τὰς ἀδελφὰς τάσδε τὰς ἐμὰς χέρας. Aesch. Sept. 933 ἐτελεύτασαν ὑπ' ἀλλαλοφόνοις χερσὶν ὁμοσπόροισιν. Demnach würden obige Verse jetzt also lauten:

ΑΓ. ἴσθ' ὡς ἀδελφαῖς χερσὶν ἠναίρονθ' ἅμα.
ΧΟ. οὕτως ὁ δαίμων κοινὸς ἦν ἀμφοῖν ἄρα.

Sept. 1009 στέγων γὰρ ἐχθροὺς θάνατον εἵλετ' ἐν πόλει.

Daſs weder ἐν πόλει verständlich, noch θάνατον εἵλετο möglich ist, da der Tod des Eteokles erst v. 1011 erwähnt wird, darüber besteht wohl kaum eine Meinungsverschiedenheit. Ziemlich sicher scheint mir aber auch, daſs ἐν πόλει zu verbessern sei in ἐν πάλῃ, worauf, wie ich aus Weckleins Ausgabe ersehe, auch Stadtmueller gekommen ist. Ob dagegen θάνατον durch κάματον oder durch ἆθλον zu ersetzen sei, wage ich nicht zu entscheiden; ich möchte jedoch dem letzteren den Vorzug geben (laborem et periculum suscepit certamine). Das Verbum εἷλετ' endlich etwa in ἤρατ' umzuändern, dazu scheint kein zwingender Grund vorzuliegen.

Wie hier aber ἐν πάλῃ durch den Gedanken nahegelegt wird, so empfiehlt es sich, dasselbe Wort dem Sophokles zurückzugeben. Wir lesen nämlich in dem Bericht der Ismene über den Polyneikes

Oed. C. 380 ὁ δ' — προσλαμβάνει — φίλους
ὡς αὐτίκ' Ἄργος ἢ τὸ Καδμεῖον πέδον
τιμῇ καθέξων ἢ πρὸς οὐρανὸν βιβῶν.

Für das, wie auch mir scheint, unhaltbare τιμῇ haben Cobet und Blaydes αἰχμῇ vorgeschlagen, was Meineke aufgenommen hat und auch Nauck für richtig hält. *ΤΙΜΗΙ* scheint aber, wie bemerkt, nichts anderes zu sein als *ΠΑΛΗΙ*. Vgl. Aesch. Ch. 866 τοιάνδε πάλην — διссοῖς μέλλει θεῖος Ὀρέστης ἅψειν. Eur. Heracl. 159 εἰς πάλην καθίσταται δορὸς τὸ πρᾶγμα. — Wie die sonstigen Schäden dieser Stelle zu heilen seien, läſst sich schwer sagen. Der Versuche, in das Dunkel Licht zu bringen, sind genug zu verzeichnen, ohne daſs man sich wesentlich gefördert sähe. Störend finde ich nicht nur Ἄργος, sondern auch αὐτίκα, da es weniger auf die Angabe, wann der Sieg errungen wird, ankommen kann, als vielmehr darauf, daſs er überhaupt den Kämpfer krönt. Ferner scheint mir der Zusammenhang nur folgenden Gedanken an die Hand zu geben: „um entweder die Herrschaft in Theben zu erlangen, oder im Kampfe das Leben zu opfern". Vgl. Aesch. Sept. 46 ff. Um nun nicht ganz ohne Beitrag von der Stelle zu scheiden, erlaube ich mir folgenden weiteren Vorschlag:

ὡς ἄστυ πάτριον καὶ τὸ Καδμεῖον πέδον
πάλῃ καθέξων ἢ πεσὼν ῥανῶν φόνῳ.

Gern gebe ich zu, daſs die Änderungen ziemlich gewaltthätig sind, ich bin auch weit entfernt, sie für wahrscheinliche ausgeben zu wollen; vielleicht verhelfen sie aber anderen zu einem besseren Funde. Nur für ἄστυ πάτριον möchte ich mit einer gewissen Entschiedenheit eintreten.

Sept. 1025 τοιαῦτ' ἔδοξεν τῷδε Καδμείων τέλει.

Mit diesen Worten schlieſst der Herold seine Mitteilungen über den Beschluſs, welcher von seiten der δήμου πρόβουλοι über die Behandlung der Leichen der im Kampfe gebliebenen Brüder gefaſst ist. An τῷδε haben Hartung und Halm (Rh. Mus. 21 S. 338) mit gutem Grunde Anstoſs genommen, da das τέλος Καδμείων auf der Bühne nicht anwesend ist. Jener hat aus Par. F. τῷ γε aufgenommen, was er für ganz zutreffend erachtet, da der Herold selber fühle, daſs der Beschluſs nicht allgemeinen Beifall finden werde, und er ihn vielleicht selbst nicht billige. Zu dieser Annahme berechtigen aber die folgenden Äusserungen des Herolds in keiner Weise. Halm glaubte mit ἔδοξ' ἐς τόνδε helfen zu können, womit zugleich ein dem v. 1012 οὕτω μὲν ἀμφὶ τοῦδ' ἐπέσταλται λέγειν konformer Abschluſs gewonnen werde. Auf diesen Umstand legte auch

G. Laubmann Gewicht, welcher Rh. Mus. 24. S. 327 ohne irgendwelche Buchstabenveränderung *τοιαῦτ' ἔδοξ' ἐν τῷδε Καδμείων τέλει* herstellte und mit dieser Konjektur auch Weckleins Beifall gefunden hat (Philol. 34. p. 316). Auch ich würde sie unbedingt als beifallswert anerkennen, wenn *ἐν τῷδε τέλει* in der Verbindung mit *τοιαῦτ' ἔδοξεν* sich anderweitig belegen liefse, was ich aber bezweifle. Wenigstens wird durch Stellen wie die von Laubmann selbst angeführten Soph. Ai. 1315 *ἐν ἐμοὶ θρασύς*, 1092 *μὴ — ἐν θανοῦσιν ὑβριστὴς γένῃ*. Eur. Hipp. 1320 *σὺ δ' ἔν τ' ἐκείνῳ κἀν ἐμοὶ φαίνει κακός*, wozu sich noch Soph. Ai. 366 *ἐν ἀφόβοις με θηρσὶ δεινὸν χέρας* fügen liefse, die Zulässigkeit obiger Verbindung im Sinne eines *περί* oder *ἀμφί τινος* keinesfalls erwiesen. In diesen Stellen erscheint die Präposition im Anschlusse an adjektivische Begriffe und bezeichnet, dafs die Person so zu sagen das Substrat bildet, an welchem die bezügliche Eigenschaft zur Geltung und zur Erscheinung komme. Ohne einen solchen Eigenschaftsbegriff ist *ἐν τῷδε* neben *ἔδοξε* unmöglich. Auch kann ich ein bestimmtes Bedürfnis, am Schlusse der Rede eine dem Inhalt von 1012 entsprechende direkte Beziehung auf Polyneikes herzustellen, nicht anerkennen. Die Worte des Heroldes schliefsen ebenso passend ab, wenn in dem letzten Satze ganz allgemein auf den Inhalt des Beschlusses hingewiesen wird, wie er beiden Brüdern gilt. Da nun der Med. *ἔδοξεν* bietet, und im Guelf. *τῶνδε* mit ausradiertem *ν*, also *τῶ+δε* sich findet, so ist es nicht unwahrscheinlich, dafs der Dichter geschrieben habe

τοιαῦτ' ἔδοξεν ὧδε Καδμείων τέλει.

Damit würde eine an einen Pleonasmus streifende Redeweise gewonnen, der wir bei Griechen und Lateinern nicht gerade selten begegnen. Auf Ag. 933 *ηὔξω θεοῖς δείσας ἂν ὧδ' ἔρδειν τάδε* will ich mich nicht berufen, weil hier das unmögliche *ἄν* auf eine Korruptel hinweist; wohl aber läfst sich vergleichen Eum. 453 *ταύτην μὲν οὕτω φροντίδ' ἐκποδὼν λέγω*. Prom. 511 *οὐ ταῦτα ταύτῃ Μοῖρά πω — κρᾶναι πέπρωται*. Soph. O. R. 1442 *οὕτως ἐλέχθη ταῦτ'*. Phil. 348 *ταῦτ', ὦ ξέν', οὕτως ἐννέποντες*. Fr. 104, 5 *οὐ χρῆν τάδ' οὕτω δαίμονας θνητῶν πέρι πράσσειν*. Dem. Phil. II. § 10 *καὶ ταῦτ' εἰκότως καὶ περὶ ὑμῶν οὕτως ὑπείληφε*. Xen. Cyr. II, 4, 11 *ταῦτ' οὖν ἐγὼ οὕτω προγιγνώσκων*. Eur. Ion. 604 *οὕτω γὰρ τάδ', ὦ πάτερ, φιλεῖ*. Anth. Pal. XI, 134, 1 *ποιήματα παίζομεν οὕτω ταῦτα πρὸς ἀλλήλους*. Dem entsprechend im Lat., z. B. bei Cic. de imp. Cn. Pomp. 9, 24 hoc iam fere sic fieri solere. De sen. 19, 67 quod ni ita accideret. Phil. I, 14, 33 quod si ita putas. p. Mil. 11, 31 quod si ita putasset. 76 sin hoc nemo vestrum ita sentit. De leg. II, 12, 31 neque vero hoc — ita sentio. Tusc. I, 13, 30 haec ita sentimus. Ep. fam. XIII, 26, 1 id cum ipse ita iudicabat. Brut. 38, 143 illud quidem certe omnes ita iudicabant. Ep.

fam. XIII, 16, 3 quod cum spéraret te quoque ita existimare. De off. I, 26, 92 illud autem sic iudicandum est. Verr. IV, 48, 106 hoc cum ceterae gentes sic arbitrantur. Ep. fam. VII, 3, 4, quod tibi ita videri putabo, während man auch das bloſse qui ita putant findet, z. B. Acad. I, 4, 13. Ferner vgl. p. Rosc. Am. 9, 26 cumque id ita facturum — adpromitteret. Verr. IV, 63, 140 itaque — Syracusani haec faciunt. De off. III, 15, 62 (cum) idque venditor ita fecisset. p. Arch. p. 1, 2 ac ne quis a nobis hoc ita dici forte miretur. Lael. 4, 16 istuc quidem — ita necesse est. Tusc. V, 16, 46 quod ni ita tenebimus. Liv. I, 55, 6 idque ita cecinere vates. Ähnlich Cic. p. Cael. 7, 16 quod haud scio an — similiter respondendum putem. p. Mur. 14, 31 quod ego longe secus existimo. Madvig z. Cic. de fin. II, § 17. Seyffert z. Lael. p. 81 (2).

In Anbetracht dieses Sprachgebrauches wird man wohl auch

Eur. Andr. 929 *πῶς οὖν τάδ', ὡς εἴποι τις, ἐξημάρτανες;*

wo nach Naucks überzeugender Erörterung (Eur. St. II. S. 118) *ὡς εἴποι τις* unhaltbar ist, dessen Verbesserungsvorschlag *ὧδ' ἐρεῖ τις* anzunehmen haben, wenn auch mit der geringen Modifikation, daſs man schreibt

πῶς οὖν τάδ' ὧδ', ἐρεῖ τις, ἐξημάρτανες;

Man wende nicht ein, daſs dieser Zusammenstellung das Adverb *πῶς* entgegenstehe. Denn damit wird nur die Verwunderung ausgesprochen, wie es gekommen sei, daſs sie sich so vergangen habe. Daran schlieſse ich

Eur. Ion. 28 *καί μ' ὢν ἀδελφὸς Φοῖβος αἰτεῖται τάδε.*

Das Particip *ὢν* erscheint nämlich hier so überaus mattherzig und überflüssig, daſs ich es für fehlerhaft halten muſs. Klingt der Satz doch so, als ob es mit der brüderlichen Stellung gerechtfertigt werden sollte, daſs Apollo sich mit seiner Bitte gerade an Hermes wendet. Vielleicht ist auch hier *ΩΔ* herzustellen.

Pers. 168 *ἔστι γὰρ πλοῦτός γ' ἀμεμφής, ἀμφὶ δ' ὀφθαλμοῖς φόβος·*
ὄμμα γὰρ δόμων νομίζω δεσπότου παρουσίαν.

Ohne Vertrauen in den Glanz der persischen Macht, die bei all ihrer Herrlichkeit die Furcht nicht zu bannen vermag, sucht die Atossa Trost und Rat bei dem Chor, da derjenige fern ist, welcher sonst als die Stütze des Hauses zu betrachten ist. Nur diesen Gedanken kann ich in den vorliegenden Worten finden. Darum ist auch *ἀμφὶ δ' ὀφθαλμοῖς φόβος* gewiſs im eigentlichen Sinne zu nehmen, und nicht nach der Auffassung und Erklärung des Schol. mit Veränderung des *ὀφθαλμοῖς* in *ὀφθαλμῷ*, das letztere auf Xerxes zu beziehen, um so weniger, als dieser Ausdruck ohne einen näher erläuternden Zusatz eine derartige Deutung schwerlich zuläſst. Dafür kann aber das folgende *ὄμμα* nicht gelten. Denn ein *ὄμμα δόμων* ist der

Herrscher unter allen Umständen, nicht blofs unter Voraussetzung seiner *παρουσία*. So ist denn der Verdacht gewifs nicht unbegründet, dafs *ὄμμα* gefälscht sei; es wird wohl aus *ἕρμα* entstanden sein.

Pers. 218 *τὰ δ' ἀγάθ' ἐκτελῆ γενέσθαι σοί τε καὶ τέκνῳ σέθεν κτλ.*

In Anlehnung an die bei Ach. Tat. II, 23, 3 unzweifelhaft vorliegende Fälschung eines *ἄλλός* in *ἀγαθός* habe ich in meinen Beitr. zur Krit. der Gr. Erot. S. 37 für unsere Stelle abweichend von Wecklein cur. crit. p. 4 als Verbesserung vorgeschlagen *τἄλλα δ' ἐκτελῆ γενέσθαι κτλ.*

Pers. 235 ff. Nachdem Atossa vom Chor die begehrte Auskunft über Athen erhalten, und letzterer die Niederwerfung dieser Stadt als das Mittel der Unterjochung des gesamten Hellas bezeichnet hat, wirft sie die Frage auf:

ὧδέ τις πάρεστιν αὐτοῖς ἀνδροπλήθεια στρατοῦ;

in welcher zuvörderst *ὧδε* etwas befremdlich klingt; in dem Sinne von *τοιάδε*, wie es Weil auffafst, kann es natürlich nicht stehen; es wird vielmehr im Anschlufs an die voraufgegangene Äufserung eine Art Folgerung enthalten und etwa der Bedeutung unseres somit entsprechen. Atossa schliefst nämlich aus der Erwähnung der *πᾶσα Ἑλλάς* auf ein zahlreicheres feindliches Heer, als sie voraussetzen durfte, so lange sie nur einen Kampf mit dem einzigen Athen vor Augen hatte. Anders weifs ich mir den Zusammenhang mit dem Voraufgehenden nicht zurechtzulegen. Freilich erscheint auch so die Frage der Atossa immer noch zu wenig vermittelt, so dafs ich den Verdacht nicht unterdrücken kann, es möchten nach v. 234 zwei Verse ausgefallen sein, die etwa eine Erkundigung nach dem soeben genannten Hellas und dessen Machtstellung, sowie eine darauf bezügliche Antwort des Chors enthielten. Weitere Schwierigkeiten bereitet die Entgegnung des Chors

v. 236 *καὶ στρατὸς τοιοῦτος ἔρξας πολλὰ δὴ Μήδους κακά,*

welche Halm im Rh. Mus. 23 S. 203 einer eingehenderen Erörterung unterzogen hat. Er nimmt nämlich nicht nur an der syntaktischen Fügung *στρατὸς τοιοῦτος ἔρξας κακά* Anstofs, auch den Gedanken findet er verwerflich; denn es sei befremdlich, dafs Atossa eine so peinliche Kunde, dafs das Heer der Athener den Medern schon soviel Unheil zugefügt habe, ohne die geringste Gemütserregung hinnehme, während sie auf die spätere Mitteilung v. 244 *ὥστε Δαρείου πολύν τε καὶ καλὸν φθεῖραι στρατόν* naturgemäfs einen Klageruf ausstofse; zudem enthalte der eben erwähnte Vers im Grunde nichts Neues weiter, als dafs statt der Meder der König selbst genannt werde. Diese Übelstände meinte er nun durch die allerdings leichte Änderung *ἔρξαι* heben zu können. Indessen *τοιοῦτος ἔρξαι*

ist sprachlich unmöglich, da *τοιοῦτος* nicht als gleichbedeutend mit *οἷός τε* angesehen werden kann. Der Zusatz eines *ὥστε* wäre unerläſslich. Käme es aber nur darauf an, den von Halm gewünschten Gedanken herzustellen, so lieſse sich dies durch die Änderung *ἔρξαι πόλλ' ἔχει Μήδους κακά* bequem erreichen. Wir brauchen uns jedoch diesen Gedanken nicht aufnötigen zu lassen. Denn die Äuſserung *ἔρξαι πολλὰ δὴ Μήδους κακά,* womit an Marathon erinnert wird, ist viel zahmer gehalten als die Bemerkung v. 244, welche die Vernichtung des groſsen und herrlichen Heeres erwähnt, so daſs man es auch begreiflich findet, wenn Atossa über die allgemein gehaltene Berührung der früheren, immerhin schmerzlichen Verluste ohne weitere Klage hinweggeht und erst bei der wiederholten, bestimmteren Hervorhebung der empfindlichen Niederlage ihren schmerzlichen Gefühlen Ausdruck giebt. Entscheidend fällt aber die Erwägung dieses von Halm angeregten Punktes ins Gewicht gegenüber dem Vorschlage L. Schmidts, welcher Philol. 26 S. 350 eine Umstellung der beiden Verse 236 und 244 empfahl. Bei einer solchen Gedankengruppierung würde die Ausstellung Halms allerdings ihre volle Berechtigung haben. Überdies spricht gegen Schmidts Konjektur noch der Umstand, daſs der syntaktische Anschluſs von v. 236 an v. 243 ebenso unbequem wäre wie an v. 235, wenn auch *τοιοῦτος* in etwas verständlicher würde. In diesem Wort liegt nämlich, wie Weil mit Recht hervorgehoben hat, die Hauptschwierigkeit, da es ganz beziehungslos steht, ein Übelstand, auf welchen auch Halm nicht geachtet hat. Was nun Weils früheren Heilungsversuch anlangt, so ist derselbe viel zu einschneidend, als daſs er für wahrscheinlich gelten könnte, und beruht überdies auf einem Satze, der nur zum Teil Beweiskraft haben dürfte: „non copiarum numero, sed virorum fortitudine Athenienses apud Marathonem vicerunt“. Denn v. 235 berührt nicht speziell die Marathonskämpfer, sondern Atossa fragt nach der Heeresmacht von Gesamthellas. Der Dichter hat also, indem er diese Worte der Atossa in den Mund legt, die Machtentwickelung der salaminischen Ruhmesepoche im Auge. Aber darin hat Weil gewiſs recht, daſs *τοιοῦτος,* auch wenn es sonst erklärlich wäre, schon deshalb nicht genügen könnte, weil in der Antwort des Chors dann lediglich auf die *ἀνδροπλήθεια* und deren Erfolge auch bei Marathon hingewiesen würde. Es kommt also darauf an, *τοιοῦτος* zu beseitigen, was Weil auch in seiner neuesten, mir übrigens nicht recht verständlichen Konjektur *λαὸς οὖν τοιοῦτος, κτλ.* unberührt gelassen hat. Nehmen wir nun an, *ΤΟΙΟΥΤΟΣ* sei verschrieben für *ΓΕ ΘΟΥΡΟΣ,* so erhalten wir den untadeligen Gedanken:

καὶ στρατός γε θοῦρος, ἔρξας πολλὰ δὴ Μήδους κακά,

womit der Chor sagt: „und zwar ein heldenmütiges Heer“, nämlich *πάρεστιν αὐτοῖς.* Vgl. Pers. 138 *τὸν αἰχμάεντα θοῦρον*

εὐνατῆρα προπεμψαμένα λείπεται μονόζυξ. Fr. 193, 2 ἥξεις δὲ Λιγύων εἰς ἀτάρβητον στρατόν· ἔνθ' οὐ μάχης, σάφ' οἶδα, καὶ θοῦρός περ ὢν μέμψῃ. Eur. Suppl. 579 τίς δ' ἐκ δράκοντος θοῦρος ἂν γένοιτ' Ἄρης; — Wegen der Verbindung von καὶ — γέ aber s. Baeumlein Gr. Partik. S. 63.

Pers. 329 τοιῶνδ' ἀρχόντων ὑπεμνήσθην πέρι.

Zur Ausfüllung der metrischen Lücke und überhaupt zur Herstellung eines korrekten Verses hat man mancherlei vermutet. Am meisten Beifall verdient nach meiner Meinung Heimsoeths Vorschlag, τοιῶνδε in τοσόνδε zu ändern. Nehmen wir aufserdem den leicht erklärlichen Ausfall des Wörtchens ἄρ' vor ἀρχόντων an und setzen ferner das im Med. hinter ἀρχόντων übergeschriebene νῦν als enclit. νύν ein, so erhalten wir einen richtigen Gedanken in einem untadeligen Verse:

τοσόνδ' ἄρ' ἀρχόντων νυν ἐμνήσθην πέρι.

Pers. 450 ἐνταῦθα πέμπει τούσδ', ὅπως, ὅτ' ἐκ νεῶν
φθαρέντες ἐχθροὶ νῆσον ἐξοισοίατο,
κτείνειαν εὐχείρωτον Ἑλλήνων ἄγραν,
φίλους δ' ὑπεκσῴζοιεν ἐναλίων πόρων.

Es ist von der auf der Insel Psyttaleia aufgestellten Heeresabteilung die Rede, welcher die Aufgabe zugewiesen war, die auf derselben Zuflucht suchenden Feinde niederzumachen, den eignen Waffenbrüdern dagegen ans Land zu helfen. Den Text dieser Stelle habe ich nach den Verbesserungen von Elmsley (ὅτ' ἐκ), M. Stahl emend. Aeschyl. Index lect. Monast. 1875. p. 9 (ἐξοισοίατο), und Wecklein Eur. St. S. 427 (ἄγραν) gegeben. An einer Verkehrtheit scheint sie mir aber noch zu kranken, ich meine das Wort Ἑλλήνων v. 452, welches, nachdem die Feinde im Gegensatz zu φίλους v. 453 mit ἐχθροί v. 451 bezeichnet sind, höchst befremdlich klingt. Vermutlich ist zu verbessern:

κτείνειαν εὐχείρωτον ἂν κείνων ἄγραν.

Der Optativ mit ἄν nach ὅπως steht ebenso wie Ag. 364 Δία τοι ξένιον μέγαν αἰδοῦμαι τὸν τάδε πράξαντ' ἐπ' Ἀλεξάνδρῳ τείνοντα πάλαι τόξον, ὅπως ἂν — σκήψειεν. Vgl. Krüger Gr. I. § 54. 8. 4.

Diese Verbesserung findet gewissermafsen eine Stütze in einer ganz ähnlichen Korruptel bei

Eur. Tro. 876 ἐμοὶ δ' ἔδοξε τὸν μὲν ἐν Τροίᾳ μόρον
Ἑλένης ἐᾶσαι κτλ.

Nachdem Menelaos nämlich v. 869 erklärt hat: ἥκω δὲ τὴν τάλαιναν, οὐ γὰρ ἡδέως ὄνομα δάμαρτος ἥ ποτ' ἦν ἐμὴ λέγω, ἄξων· kann er unmöglich unmittelbar darauf den Namen seiner früheren Gattin in den Mund nehmen. Es wird also auch hier κεί-

νης herzustellen sein. Ἑλένης ist vielleicht unter dem Einflusse des folgenden Verses eingedrungen, welcher mit Ἑλληνίδ' anhebt.

Umgekehrt ist Anthol. Pal. V, 189, 3 handschriftlich überliefert:

τρωθεὶς τῆς δολίης κείνης πόθῳ·

während wir die Angabe eines Namens vermissen, und Planud. Ἑλέ-νης darbietet.

Der Aufforderung der Atossa entsprechend wendet sich der Chor an die Unterirdischen mit der Bitte, den Geist des Dareios emporzusenden, indem er die Begründung anschliefst

Pers. 631 *εἰ γάρ τι κακῶν ἄκος οἶδε πλέον,*
μόνος ἂν θνητῶν πέρας εἴποι.

Diese Worte bereiten gröfsere Schwierigkeiten, als man auf den ersten Blick meint. Zunächst ist der Sinn des Kompar. πλέον nicht klar. Von der Kenntnis oder Mitteilung weiterer Heilmittel kann ja nicht die Rede sein, da dergl. bisher überhaupt noch nicht namhaft gemacht sind. Diesem Übelstande suchte Heimsoeth durch παρόν abzuhelfen, Weil dachte an πέλον, und denselben Vorschlag machten später Halm (Rh. Mus. 21. S. 337) und Naber (Mnem. n. s. II. p. 229). Dem Gedanken wird damit allerdings gedient, aber poetisch kann man den nun sich darbietenden Ausdruck gewifs nicht nennen; nach dieser Seite würde sich unzweifelhaft mehr empfehlen, οἶδΕΠΛΕΟΝ zu verändern in οἶδ' ΑΓΑΝΟΝ. Aber die Hauptschwierigkeit unserer Stelle liegt anderwärts, sie liegt in der Fassung des ganzen Gedankens, wie schon Weil bemerkt hat. Gomperz Beitr. zur Krit. und Erkl. III. p. 23 und (nach Weckleins Angabe in Burs. Jahresb. XIII. p. 19) Barth Miscell. philol. Festschrift des philol. Vereins zu Göttingen 1876. p. 77 meinten durch Veränderung des θνητῶν in θρήνων den Gedanken in Ordnung zu bringen, und Wecklein schenkte dieser Konjektur nach des ersteren Mitteilung auch seinen Beifall, ja Weil hat sie sogar in den Text seiner neuesten Ausgabe aufgenommen. So schwer nun auch die Autorität dieser Kritiker in die Wagschale fällt, ich kann die Richtigkeit dieses Verbesserungsvorschlages nicht anerkennen. Denn betrachten wir uns den Gedanken „wenn er irgend ein Heilmittel der Leiden kennt, so wird er allein wohl das Ende der Thränen sagen" genauer, so sehen wir, es wird damit nur ausgesprochen, dafs Dareios allein in der Lage sei anzugeben, wann oder wie das Unglück sein Ende erreiche. Damit kann aber den Unglücklichen nicht gedient sein; diese setzen bei Dareios nicht blofs die Fähigkeit des Blickes in die Zukunft voraus, sie suchen und erwarten mehr, nämlich eine Angabe des Rettungsmittels. Erträglicher würde der Gedanke schon, wenn es hiefse θρήνων πόρον εἴποι. Allein auch dies genügt noch nicht. An θνητῶν darf meines Erachtens keinesfalls gerüttelt werden. Der Chor wendet sich an den Geist des Abgeschiedenen, weil kein Lebender zu raten weifs. Schreiben wir

also zuvörderst *θνητῶν πάρος* d. h. „er allein vor den Sterblichen (unus praeter mortales) vermag es zu sagen". Vgl. Eur. Ion. 485 *ἐμοὶ μὲν πλούτου τε πάρος βασιλικῶν τ' εἶεν θαλάμων τροφαὶ κήδειοι κεδνῶν γε τέκνων.* Or. 345 *τίνα γὰρ ἔτι πάρος οἶκον ἄλλον ἕτερον ἢ τὸν ἀπὸ Ταντάλου σέβεσθαί με χρή;* Heracl. 200 *ἡ γὰρ αἰσχύνη πάρος τοῦ ζῆν παρ' ἐσθλοῖς ἀνδράσιν νομίζεται.* Soph. Tr. 724 *τὴν δ' ἐλπίδ' οὐ χρὴ τῆς τύχης κρίνειν πάρος.* Fr. adesp. 103, 4 *ὄλβου δ' ἐμοὶ μὴ χρυσέου φαεννὰν ἀκτῖνα δαίμων διδοίη πάρος σοφίας ἢ τυραννίδα.* Soph. El. 540 *οὓς τῆσδε μᾶλλον εἰκὸς ἦν θανεῖν πάρος* (nach Naucks Emendation). Eur. Iph. T. 655 *δίδυμα μέμονε φρήν, σὲ πάρος ἢ σ' ἀναστενάξω γόοις.* Wir müssen aber noch einen Schritt weiter gehen. Denn der Ausspruch: „wenn er ein Mittel weifs, so wird er es eher als ein Sterblicher wohl mitteilen" könnte den Gedanken aufkommen lassen, dafs man bei den Sterblichen die Bereitwilligkeit der Mitteilung weniger vorauszusetzen habe. Genug *μόνος* läfst als Gegensatz nicht ein *εἰ γάρ τι — οἶδεν*, sondern ein *εἰ γάρ τις — οἶδεν* erwarten, was auch Weil gefühlt zu haben scheint, da er in der neuesten Ausgabe *οἶδέ τις ὤν* hat drucken lassen. Und dies *τις* wird man auch herzustellen haben. Ich glaube nämlich, es liegt in *κακῶν ἄκος* irgendwelche Dittographie vor, die zu beseitigen ist, und zwar, um es kurz zu sagen, in folgender Weise

εἰ γάρ τις ἄκος τῶνδ' οἶδε πόνων,
μόνος ἂν θνητῶν πάρος εἴποι.

Es ist also aus *TICAKOC* zunächst *TICAKOCAKOC* und daraus *TIKAKΩN AKOΣ* entstanden, *τῶνδ'* aber vor dem ähnlichen *οἶδε* übersehen worden.

In dem Bericht, welchen Atossa dem Schatten des Dareios erstattet, lesen wir

Pers. 734 *AT. μονάδα δὲ Ξέρξην ἔρημόν φασιν οὐ πολλῶν μέτα,*

worauf die Antwort erfolgt

ΔA. πῶς τε δὴ καὶ ποῖ τελευτᾶν; ἔστι τις σωτηρία;

Befremdlich ist zunächst die Zusammenstellung *μονάδα — οὐ πολλῶν μέτα*, was nebeneinander nicht gut bestehen kann und auch Meineke zu der Konjektur *οὐ πομπῶν μέτα* veranlafst hat (Philol. 19. p. 237), die er zu stützen suchte mit 1036 *γυμνός εἰμι προπομπῶν.* Und es läfst sich nicht leugnen, dafs dieser Vorschlag einen gewissen Schein für sich hat. Weit bedenklicher jedoch als die eben berührte Dissonanz nachbarlicher Begriffe ist die Verwendung von *μονάς* als Attribut einer männlichen Person (s. Eur. Andr. 855. Bacch. 609. Phoen. 1520), so dafs man eher hier als am Schlusse des Verses einen Fehler vermuten darf. Darauf scheint auch der im Med. von 2ter Hand gemachte Zusatz zu *μολεῖν* (736) hinzudeuten: *γρ. φυγεῖν*, wie Oberdick erkannt hat, der aus

dieser Notiz den Schlufs zieht, jene Glosse sei die Erklärung von *φυγάδα — μολεῖν*, und darum auch *φυγάδα* an Stelle von *μονάδα* in den Text gesetzt hat. Aber nicht auf *φυγάδα* war zu schliefsen, sondern vielmehr auf *δρομάδα*. Vgl. Eur. Or. 1416 *ἀνὰ δὲ δρομάδες ἔθορον ἔθορον ἀμφίπολοι Φρύγες* Hel. 1301 *δρομάδι κώλῳ μάτηρ θεῶν ἐσύθη*. Nunmehr ist auch *οὐ πολλῶν μέτα* neben *ἔρημον*, welches die Hilflosigkeit des Königs bezeichnet, nicht mehr anstöfsig. Ein weiteres Bedenken erregt das Verbum *τελευτᾶν* v. 735, worin man nur eine Andeutung des Todes finden kann. Diese Auffassung liefse aber ein *ἢ ἔστι τις σωτηρία;* erwarten, wie auch Bothe wirklich vermutete; zudem verträgt sich damit auch das Adv. *ποῖ* nicht. Und doch läfst sich jenes Verbum sonst nicht recht verstehen. Heimsoeth Kr. St. S. 334 sah darin nur eine Glosse von *περαίνειν*, wie denn umgekehrt *περαίνειν* durch *τελειοῦν* glossiert wird (s. Wunder Emend. in Soph. Trach. p. 161). Aber damit wird, wie mir scheint, auch nicht viel gewonnen. Der Fehler scheint tiefer zu liegen. Ob der Interpret im Par. B. mit seinen Worten *πῶς τε δὴ ἔρχεται καὶ ποῖ κατήντησε τὸ πρᾶγμα* unsern jetzigen Text erläutern wollte, ist fraglich; auch ist mir *ἔρχεται* so auffallend, dafs ich selbst hierin eine Korruptel vermuten und annehmen möchte, es habe die Erklärung ursprünglich *πῶς τε δὴ ἔχει καὶ ποῖ κτλ.* gelautet. Trifft diese Vermutung aber zu, so hätte man in jener Paraphrase vielleicht einen Fingerzeig für die Verbesserung des Dichterwortes zu erkennen. Ich weifs nämlich auch mit dem *πῶς ΤΕΔΗ* nicht viel anzufangen und vermute, dafs darin nichts anderes versteckt liege als *πῶς ΤΕΧΕΙΝ*. In *ΤΕΛΕΥΤΑΝ* aber glaube ich *ΠΟΔΑΙΡΕΙΝ* zu erkennen, so dafs nunmehr v. 735 lauten würde

πῶς τ' ἔχειν καὶ ποῖ πόδ' αἴρειν; ἔστι τις σωτηία;

Vgl. Soph. Ant. 224 *ἱκάνω κοῦφον ἐξάρας πόδα;* Eur. Hec. 965 *ἤδη πόδ' ἔξω δωμάτων αἴροντί μοι κτλ.* Hel. 1627 *οὗτος ὦ, ποῖ σὸν πόδ' αἴρεις;* Tro. 342 *μὴ κοῦφον αἴρῃ βῆμ' ἐς Ἀργείων στρατόν.*

Pers. 745 *ὅστις Ἑλλήσποντον ἱρὸν δοῦλον ὣς δεσμώμασιν*
ἤλπισεν σχήσειν ῥέοντα, Βόσπορον ῥόον θεοῦ.

Schon Blomfield stiefs sich an *Βόσπορον ῥόον θεοῦ*, und, wie mir scheint, mit vollem Rechte. Denn der Genetiv *θεοῦ* hängt eigentlich in der Luft. Ausserdem dürfte Beachtung verdienen, dafs Aeschylus das Wort *Ἑλλήσποντος* sonst nicht gebraucht hat, sondern nur den poetischeren Ausdruck *Ἕλλης πορθμός* 722. 799. vgl. 70 und *πόρος* 874. Diese Erwägungen bestimmen mich zu folgendem Verbesserungsvorschlage:

ὅστις Ἕλλης πορθμόν, ἱρὸν Βόσπορον ῥόον θεοῦ,
ἤλπισεν σχήσειν ῥέοντα δοῦλον ὣς δεσμώμασιν.

Jetzt steht θεοῦ, von ἱρόν abhängig, nicht mehr vereinsamt. Vgl. Pflugk zu Eur. Alc. 75.

Unmittelbar darauf heiſst es vom Brückenbau

Pers. 747 καὶ πέδαις σφυρηλάτοις
περιβαλὼν πολλὴν κέλευθον ἤνυσεν πολλῷ στρατῷ.

Macht in diesem Zusammenhange das Attribut πολλῷ den Eindruck eines höchst müſsigen, nichtssagenden Zusatzes, so ist πολλήν völlig bedeutungslos, mindestens über die Maſsen prosaisch. Zeigt sich doch auch die Vermessenheit des Königs nicht darin, daſs er eine besonders breite Schiffbrücke baut, sondern vielmehr in dem Bau derselben an und für sich. Auch Naber fand das letztere befremdlich und vermutete deshalb Mnem. n. s. IX. p. 79 ἅλμην. Dadurch würde aber πολλῷ, welches nur in der Zusammenstellung mit πολλήν eine wenigstens scheinbare poetische Berechtigung hat, noch viel farbloser und fast unerträglich matt. Beide Attribute stehen und fallen vielmehr miteinander, da die Korruptel des einen offenbar auch die Änderung des anderen nach sich gezogen hat. Für einzig passend halte ich:

περιβαλὼν πεζὴν κέλευθον ἤνυσεν πεζῷ στρατῷ.

Vgl. 721 πῶς δὲ καὶ στρατὸς τοσόσδε πεζὸς ἤνυσεν περᾶν;

Pers. 754 λέγουσι δ' ὡς σὺ μὲν μέγαν τέκνοις.
πλοῦτον ἐκτήσω ξὺν αἰχμῇ, τὸν δ' ἀνανδρίας ὕπο
ἔνδον αἰχμάζειν, πατρῷον δ' ὄλβον οὐδὲν αὐξάνειν.

Bothe und Teuffel folgen in der Auffassung der Worte ἔνδον αἰχμάζειν Blomfield, welcher darin ein Heldentum des Xerxes in der γυναικωνῖτις angedeutet fand. Indessen hätte der Dichter diesen Gedanken ausdrücken wollen, dann würde er ganz gewiſs eine bestimmtere Hinweisung auf den Verkehr mit dem weiblichen Geschlecht gegeben haben. Dies mag auch Schiller gefühlt haben, welcher erklärt: „du weiſst bloſs im Hause deine Lanze zu schwingen, den Herrscher zu spielen.“ Aber darin würde, abgesehen von der Frage, ob ἔνδον αἰχμάζειν eine solche Deutung überhaupt zuläſst, nur eine Bezeichnung der Haustyrannei liegen, und dazu in keiner Weise ἀνανδρίας ὕπο passen, Worte welche deutlich genug auf ein unmännliches, üppiges Genuſsleben hinweisen. Aber auch das kann niemand aus ἔνδον αἰχμάζειν herauslesen. Deshalb ist man gewiſs befugt, eine fehlerhafte Überlieferung anzunehmen. Die Notiz im Med. οἰκουρεῖν ist eine unzureichende Erklärung des vermuteten Sinnes; ebenso hilft die Glosse des Schol. ἀφανίζειν, die wohl in θαμίζειν zu verbessern sein dürfte, nicht weiter; aber das ergiebt sich aus diesen Erklärungsversuchen, daſs den Urhebern derselben αἰχμάζειν nicht vorlag. Hartung glaubte nun im Hesych. v. ἐχμάζει· κωλύει, ἡσυχάζει, στηρίζει, κρατεῖ, δεσμεύει das richtige Wort, nämlich ἐχμάζει entdeckt zu haben, und Naber

blieb es vorbehalten, diesen Vorschlag Mnem. n. s. IX. p. 75 zu wiederholen, nur mit der Abweichung, daſs er in der richtigen Erkenntnis, Hesychius habe in irrtümlicher Auffassung unserer Stelle jenes Verbum fälschlich mit *ἡσυχάζει* erklärt, die Bedeutung *κατασχεῖν*, retinere, welche auch der Schol. zu Eur. Or. 254 bezeugt, festhalten will. Das scheint auch Oberdick im Sinne zu haben, wenn er in Bezug auf Hartungs Konjektur sagt: scribere debebat *τἄνδον ἐχμάζειν*. Dann würde aber Xerxes als ein Geizhals hingestellt, ihm also eine Eigenschaft angedichtet, die auf der einen Seite nicht wohl als Folge der *ἀνανδρία* betrachtet werden kann, auf der andern aber als ein nicht ungeeignetes Mittel anzusehen wäre, *πατρῷον ὄλβον* zu vermehren, was man ja nach der Angabe der Atossa bei ihm gerade vermiſst. Man hat sich also nach einer andern Hilfe umzusehen. Die Schriftzüge *ΕΝΔΟΝ ΑΙΧΜΑΖΕΙΝ* könnten nun möglicherweise auf *ΗΔΟΝΑΙΣ ΧΑΙΡΕΙΝ* führen (s. Soph. fr. 841 *χαίρειν ἐπ' αἰσχραῖς ἡδοναῖς οὐ χρή ποτε*), für sinngemäſser erachte ich aber:

ἐν δόμοις παίζειν, πατρῷον δ' ὄλβον οὐδὲν αὔξάνειν.

Pers. 768 *τρίτος δ' ἀπ' αὐτοῦ Κῦρος, εὐδαίμων ἀνήρ,*
ἄρξας ἔθηκε πᾶσιν εἰρήνην φίλοις·
Λυδῶν δὲ λαὸν καὶ Φρυγῶν ἐκτήσατο,
Ἰωνίαν τε πᾶσαν ἤλασεν βίᾳ·
θεὸς γὰρ οὐκ ἤχθηρεν, ὡς εὔφρων ἔφυ.

Diese Worte leiden an mehr als einem Gebrechen. Zuvörderst findet sich in v. 769 zweierlei, was Anstoſs erregt: einmal, daſs Kyros *εἰρήνην* gebracht, und dann, daſs er diesen Frieden *πᾶσι φίλοις* beschert haben soll. Denn in unmittelbarem Anschluſs ist von kriegerischen Unternehmungen die Rede, welche eine friedliche Entwickelung der Staatswohlfahrt ausschlieſsen; ferner können unter *φίλοι* höchstens die dem Könige Näherstehenden, nimmermehr aber die Landeskinder überhaupt, an die man doch hier zunächst zu denken hat, verstanden werden. An *εἰρήνην* stieſs sich auch Weil, welcher *εὐδίαν* dafür in Vorschlag brachte, was aber nach dem soeben Bemerkten natürlich nicht genügen kann. Wie so oft gerade der Versschluſs gelitten hat, so mag auch hier *ΦΙΛΟΙΣ* hervorgegangen sein aus dem etwas verdunkelten *ΦΑΟΣ*, welches bekanntlich nicht selten von der Fülle des Glücks und Segens gebraucht wird, wie z. B. Pers. 300 *ἐμοῖς μὲν εἶπας δώμασιν φάος μέγα* und Eur. Hec. 1214 *ἡνίχ' ἡμεῖς οὐκέτ' ἐσμὲν ἐν φάει.* Für *πᾶσιν εἰρήνην* aber lieſse sich vermuten *ἄρξας ἔθηκε πατρίδι τῇδε γῇ φάος* (so findet sich *γῆ πατρίς* z. B. Soph. O. R. 641. Eur. Hel. 16. 273. Phoen. 280, und *πατρὶς γαῖα* Aesch. Sept. 585), aber empfehlenswerter ist

ἄρξας ἔθηκ' ἑταίροισιν εἰσιδεῖν φάος.

Vgl. Eur. Herc. fur. 221 *Θήβαις ἔθηκεν ὄμμ' ἐλεύθερον βλέπειν.*

Tro. 1056 γυναιξὶ σωφρονεῖν πᾶσαισι θήσει. Hom. Il. VI, 6 φόως δ' ἑτάροισιν ἔθηκε. XX, 95 ἥ οἱ πρόσθεν ἰοῦσα τίθει φάος. Solon fr. 26, 2 ἔργα — Μουσέων, ἃ τίθησ' ἀνδράσιν εὐφροσύνας.

Auch v. 771 ist, wie mir scheint, nicht fehlerfrei. Offenbar soll die Unterwerfung Joniens ausgesprochen werden. Dafür ist aber ἐλαύνειν schwerlich das geeignete Verbum, da es nur den Sinn von bedrängen hat. So auch in der von Teuffel angezogenen Stelle Soph. O. R. 28 ἐν δ' ὁ πυρφόρος θεὸς σκήψας ἐλαύνει, λοιμὸς ἔχθιστος, πόλιν, und öfter z. B. in der Wendung ἐλαύνεσθαι συμφοραῖς Eur. Jon. 1619. Soph. Tr. 1045; κακοῖς Eur. Andr. 31; λύπῃ Soph. Ai. 275. Nicht anders ist es Anth. Pal. IX, 296, 2 aufzufassen: Σκύλλος, ὅτε Ξέρξου δολιχὸς στόλος Ἑλλάδα πᾶσαν ἤλαυνεν, βυθίην εὕρετο ναυμαχίην. Es scheint demnach die Verbesserung geboten:

Ἰωνίαν τε πᾶσαν ἐδάμασεν βίᾳ·

δαμάζω wird bekanntlich öfter von der Eroberung feindlicher Plätze pp. gebraucht, z. B. Eur. Phoen. 563. Aesch. Sept. 338. 765.

Endlich harret v. 772 der bessernden Hand. Dareios schreibt nämlich das Kriegsglück des älteren Kyros dem gnädigen Wohlwollen der Götter zu, die ihn liebten, weil er ein gottesfürchtiger Mann war. In demselben Sinne empfiehlt er auch v. 829 seinen Sohn Xerxes zur σωφροσύνῃ zurückzuführen. Man sieht, nur dieser Begriff ist in vorliegendem Gedanken brauchbar, nicht aber εὔφρων, welches mit σώφρων nie gleichbedeutend ist, wie dies allerdings Naegelsbach Nachhom. Theol. S. 374 annahm. Wir werden also jedenfalls für ὡς εὔφρων zu schreiben haben ὡς σώφρων, und da man das pronominale Objekt ungern vermifst,

θεὸς γὰρ οὔ σφ' ἤχθηρεν, ὡς σώφρων ἔφυ.

Eine ähnliche Korruptel ist zu beseitigen

Anth. Pal. IX, 203, 10. In diesem Epigramm ist von der σωφροσύνη, der keuschen Liebe und Enthaltsamkeit Kleitophons und der Leukippe die Rede, wie sie von Ach. Tat. geschildert wird. Der Versifikator empfiehlt auf das Ende des Liebesromanes zu sehen:

εἴπερ δε καὶ σὺ σωφρονεῖν θέλεις, φίλος,
μὴ τὴν πάρεργον τῆς γραφῆς σκόπει θέαν,
τὴν τοῦ λόγου δὲ πρῶτα συνδρομὴν μάθε·
10. νυμφοστολεῖ γὰρ τοὺς ποθοῦντας ἐμφρόνως.

Es liegt auf der Hand, dafs das Schlufswort lauten mufs: τοὺς ποθοῦντας σωφρόνως. An beiden Stellen ist der Fehler durch Auslassen eines σ herbeigeführt worden. —

An die Mahnung, die Töchter möchten den Argivern gegenüber einen bescheidenen Ton anschlagen und sich möglichster Kürze befleifsigen, knüpft Danaos die kurze Bemerkung

Hiket. 201 τὸ τῇδε κάρτ' ἐπίφϑονον γένος,

womit er, wie es scheint, jene Eigentümlichkeit des argiv. Stammes kennzeichnen will, über welche zu vergl. v. 273 μακράν γε μὲν δὴ ῥῆσιν οὐ στέργει πόλις. Soph. fr. 61, 3. 421, 2 und Oberdick z. u. St. (190). Denn τὸ τῇδε γένος kann schwerlich anders aufgefafst werden als: der hier wohnende Volksstamm. Der Fehler des Textes wird also jedenfalls in κάρτ' ἐπίφϑονον zu suchen sein. M. Schmidt schlug Philol. XIV. S. 472 ἔπη φϑονοῦν vor. Allein der Acc. des Objekts wird durch Soph. O. R. 311 nicht geschützt, da derselbe an letzterer Stelle von ἔχεις abhängig zu denken ist. Zudem heifst φϑονεῖν auch nur: „aus Übelwollen verschweigen." Und sollen denn die Argiver als stumme Leute charakterisiert werden? Man könnte vielleicht an τὸ τῇδε γὰρ βραχύφϑογγον γένος denken; indessen ich möchte vorziehen:

τὸ τῇδε γὰρ στυγεῖ ψόφον γένος.

Vgl. Soph. Ai. 1116 τοῦ δὲ σοῦ ψόφου οὐκ ἂν στραφείην und Ar. Nub. 1367, wo Strepsiades den Aesch. ψόφου πλέων nennt.

*Quod chorus dicit

Suppl. 204 πάτερ, φρονούντως πρὸς φρονοῦντας ἐννέπεις,

quamquam oratio pura est et emendata, non ita conformatum est, ut cum pervulgata poetarum tragicorum consuetudine congruat, quae si non postulat at suadet certe ut leni verborum mutatione scribatur

πάτερ, φρονῶν τοι πρὸς φρονοῦντας ἐννέπεις,

ut concinat hoc cum v. 176. Ac ne codicum quidem testimonio, quae vulgo eduntur, ita confirmata sunt, ut relinquentes ea licentiae crimen metuamus. In cod. Med. enim pr. exaratum exstat φρονοῦντος, ut quantum ego opinione auguror aliquid certe dubitationis nobis iniciatur. De concinnitate autem illa in tragico sermone usitata ac prope trita cf. fr. adesp. 483 εἰς ἀσϑενοῦντας ἀσϑενῶν ἐλήλυϑας, in quo loco describendo librarii in similem partim errorem inciderunt. Cum apud Zenobium enim et Suidam inveniatur ἀσϑενῶν, Gregor. Cypr. praebet ἀσϑενῶς. Praeterea cf. Eur. Cycl. 176 καὶ μὴν φίλοι γε προσφέρεσϑε πρὸς φίλον. El. 398 ἐς εὐτυχοῦντας ἦγεν εὐτυχῶν δόμους. Bacch. 504 αὐδῶ με μὴ δεῖν σωφρονῶν οὐ σώφροσιν.

Hiket. 220 Ἑρμῆς ὅδ' ἄλλος τοῖσιν Ἑλλήνων νόμοις.

Das entschieden nüchterne ἄλλος entschuldigt der Schol. mit der Notiz: ὡς τῶν Αἰγυπτίων ἄλλως αὐτὸν γραφόντων. Aber die Erklärung macht ganz den Eindruck eines leidigen Notbehelfs. Sollte der Dichter nicht vielmehr geschrieben haben

Ἑρμῆς Θ ΟΔΑΙΟΣ τοῖσιν Ἑλλήνων νόμοις?

*) Sat. crit. p. 17.

Man vgl. Phot. ὁδαῖος· Ἑρμῆς ὁ ἐνόδιος. Die Antwort des Chors v. 221 besagt, dafs sie in dem ὁδαῖος der Hellenen ihren κῆρυξ begrüfsen.

Hiket. 225 ἐχθρῶς ὅμαιμον καταμιαινόντων γένος.

So nach Hermanns Verbesserung. Nur das eine möchte ich zu bedenken geben, ob nicht in Erwägung des Umstandes, dafs die Danaiden die Verbindung mit ihren Vettern scheuen, indem sie darin eine Blutschande sehen, und dafs darauf auch hier mit dem Verb. καταμιαίνειν hingewiesen wird, ἐχθρῶς in αἰσχρῶς zu verbessern sei. Bekanntlich sind beide Worte oft miteinander verwechselt worden; s. Eur. Phoen. 585. Neophr. fr. 3, 1 und mehr Belege in meiner Sat. crit. p. 6.

Hiket. 271 ἔχουσα δ' ἤδη τἀπ' ἐμοῦ τεκμήρια,
γένος τ' ἂν ἐξεύχοιο καὶ λέγοις πρόσω.
μακράν γε μὲν δὴ ῥῆσιν οὐ στέργει πόλις.

Mit diesen Worten schliefst Pelasgos die Mitteilungen über seine Person ab. Er wünscht nun auch vom Chor Näheres über dessen Herkunft zu hören und zwar in kurzem Wort. Verständlich erscheint auf den ersten Blick hier alles mit Ausnahme des Adv. πρόσω, wofür man, wie Oberdick bemerkt, σέθεν erwarten sollte. Bei genauerer Betrachtung ergeben sich aber noch mehr Anstöfse. Wenn nämlich der Chor v. 274 antwortet: Ἀργεῖαι γένος ἐξευχόμεσθα, so ist dies allerdings nicht befremdlich; man würde es auch natürlich finden, wenn Pelasgos seiner Frage etwa folgende Form gegeben hätte: τίνος πεφυκέναι σύ γ' ἐξεύχῃ γένους; dagegen klingt die Aufforderung des argiv. Königs, der Chor solle sich seines Geschlechtes rühmen, etwas wunderlich. Ferner scheint auch μακράν γε μέν nicht fehlerfrei zu sein. Dient nämlich diese Partikelverbindung zur Einschränkung des Gesagten („wenigstens"; s. Burgard de legibus quibus in fab. Aesch. enunt. vincta sint p. 24), so wäre sie hier nur dann an ihrem Platze, wenn vorher die Mahnung einer kurzen und bündigen Angabe ausgesprochen wäre. Es würde γὲ μέν also auch dann nicht einmal passend erscheinen, wenn man πρόσω, oder wie im Med. steht, πρόσωσ namentlich im Hinblick auf die Antwort des Chors v. 274 βραχὺς τορός θ' ὁ μῦθος mit Burges in τορῶς verbessern wollte, da damit nur das Verlangen nach einer klaren und deutlichen, nicht nach einer kurzen Mitteilung ausgedrückt würde. Passend schliefst sich dagegen der letzte Satz an das Voraufgehende in folgender Form an:

μακρὰν δ' ἐμὴ δὴ ῥῆσιν οὐ στέργει πόλις.

Für den Ausdruck ἐμὴ πόλις bedarf es wohl kaum besonderer Belege. Zum Überflufs verweise ich auf Soph. O. C. 235. Eur. Phoen. 153. Tro. 806. Hiket. 576. Herc. fur. 793. Anth. Pal. VII, 368, 1. IX, 198, 1. XVI, 299, 3. Heliod. X, 36. (p. 308, 17) und Hecker comm. crit. de Anth.

Gr. p. 235. Ähnlich findet man in demselben Sinne *ἐμὴ χθών* Soph. O. C. 233. *ἐμὴ χώρα* O. R. 14. 1200. Phil. 1405. *ἐμὴ γῆ* O. R. 694. O. C. 599. Ant. 110. — Um mich nun zu v. 272 zurückzuwenden, so gebe ich zu, dafs nunmehr für den Schlufs des Verses *τορῶς* an und für sich annehmbar sein würde, aber *τὸ σόν* dürfte den Vorzug verdienen, *ἐξεύχοιο* dagegen werden wir in *ἐξηγοῖο* zu verbessern haben. Gegen die sich nun ergebende pleonastische Phrase *ἐξηγοῖο καὶ λέγοις* würde man an sich nichts Sonderliches einwenden können, da der von Aristophanes Nub. 1367 als *ψόφου πλέως* charakterisierte Dichter dergl. Fülle in Verbindung von sinnverwandten Ausdrücken bekanntlich auch sonst nicht vermieden hat; man denke nur an Prom. 193 *πάντ' ἐκκάλυψον καὶ γέγων' ἡμῖν λόγον,* und mehr dergl. de ubert. or. Soph. II. p. 20 sq. sowie bei Blass Att. Bereds. III. 1. S. 94 u. II. S. 125 f. Aber es sähe doch aus wie Ironie, wollte man gerade die Worte des Pelasgos, der als Argiver auf bündige Kürze Wert legt, mit einer unzweifelhaft bedeutungslosen Redefülle ausstatten. Darum wird man ohne weitere Textesänderungen nicht auskommen. Zieht man in Erwägung, dafs im Med. überliefert ist *ΓЄΝΟΙΤ ἂν* und *ΛΕΓΟΙ,* so wird man folgende Umgestaltung des Verses nicht allzu kühn finden:

ΛΟΓΟΙϹ ἂν ἐξηγοῖο καὶ ΓΕΝΟϹ τὸ σόν.

d. h. „so teile nun auch deine Herkunft mit.“ Vgl. Prom. 214 *τοιαῦτ' ἐμοῦ λόγοισιν ἐξηγουμένου.* Die Änderungen berühren zwar fast jedes Wort, sie sind aber sämtlich nicht von Belang. Übrigens könnte man in *ΓΕΝΟΙΤΑΝ* auch ein ursprüngliches *ΓΗΝΟΥΝΑΝ* vermuten und demnach also schreiben:

γῆν οὖν ἂν ἐξηγοῖο καὶ γένος τὸ σόν,

womit sich vergleichen liefse Eum. 437 *λέξας δὲ χώραν καὶ γένος καὶ ξυμφορὰς τὰς σάς, κτλ.* und Soph. Phil. 222 *ποίας ἂν ὑμᾶς πατρίδος ἢ γένους ποτὲ τύχοιμ' ἂν εἰπών.* Aufserdem vgl. Ach. Tat. I, 3, 1 *ἐμοὶ Φοινίκη γένος, Τύρος ἡ πατρίς.* Heliod. III, 14 *οὐδὲ πόλιν ἢ γένος ὀνομάζων.* VI, 7 *τῆς ἐπὶ τὴν πατρίδα καὶ τὸ γένος ἐπανόδου μνησθήσομαι.* IV, 13. Eustath. VIII, 20, 3 *ὁ δὲ καὶ κῆρυξ-γένος καὶ πατρίδα λαμπρολογεῖ.* Dafs aber auch *γῆ,* ebenso wie *πόλις* (Eur. Or. 1076. Anaxandr. com. fr. 4, 1) ohne das hier leicht zu ergänzende *τὴν σήν* oft im Sinne von *πατρίς* gebraucht wird, ist bekannt. Vgl. Callin. fr. 1, 7. Tyrt. fr. 12, 34. Theogn. 1213. Eur. Or. 53. Hiket. 1112. Heracl. 622. Rhes. 242. Konze de dictione Lycophr. p. 73.

Hiket. 276 *καὶ ταῦτ' ἀληθῆ πάντα προσφύσω λόγῳ.*

Da der Chor nur gesagt hat, dafs sie Argiverinnen seien, so ist *πάντα* unmöglich. Schütz schrieb *παντί,* was Weil aufgenommen hat, Meineke Philol. 19. S. 241 *κάρτα,* ich selbst habe Beitr. zur Krit. d. Gr. Erot. S. 31 *τἀμά* in Vorschlag gebracht.

Der König, schwankend wofür er sich entscheiden soll, sagt

Hiket. 379 ἀμηχανῶ δὲ καὶ φόβος μ' ἔχει φρένας
δρᾶσαί τε μὴ δρᾶσαί τε καὶ τύχην ἑλεῖν.

In den Schlufsworten kann τύχη nur als Glück aufgefafst werden, wie es auch der Schol. erklärt: τοῦ συμφέροντος ἐπιτυχεῖν. Dindorf beruft sich auf Eur. Iph. A. 56 δοῦναί τε μὴ δοῦναί τε τῆς τύχης, ὅπως ἅψαιτ' ἄριστα (oder ἄθραυστα). Ob aber dadurch die Phrase τύχην ἑλεῖν gesichert werde, ist mir fraglich. Wohl findet sich μεγάλα ἑλεῖν Eur. Or. 694. Rhes. 195, γάμον ἑλεῖν Hel. 237, ja auch τύχην λαβεῖν Ion. 748, aber für τύχην ἑλεῖν vermisse ich ganz zutreffende Beispiele. Passender würde ich entschieden finden κεὐτυχεῖν ἐμέ oder καὶ τύχην λαχεῖν nach Soph. Ai. 1058.

Hiket. 455 ΧΟ. πολλῶν ἄκουσον τέρματ' αἰδοίων λόγων.
ΒΑ. ἤκουσα, καὶ λέγοις ἄν· οὔ με φεύξεται.

In den Worten des Chors macht πολλῶν auf mich den Eindruck eines äufserst mattherzigen Attributs. Weit angemessener wäre nach meinem Geschmack τοὐμὸν δ' ἄκουσον τέρμ' ἔτ' αἰδοίων λόγων, oder, was ich vorziehen möchte:

θέλων ἄκουσον τέρματ' αἰδοίων λόγων.

Auch die Antwort des Königs auf die Bitte des Chors, noch ein letztes bescheidenes Wort anzuhören, ist schwerlich fehlerfrei überliefert. Nach einem ἄκουσον kann unmöglich ein ἤκουσα καὶ λέγοις ἄν folgen. Oder meint man etwa, den Aorist ἤκουσα auf eine Linie stellen zu können mit ἐγέλασα u. dgl.? Das ist ganz gewifs nicht zulässig. Mir scheint in ΗΚΟΥΣΑ ΚΑΙ λέγοις ἄν verborgen zu liegen ΕΙϹΟΙ ΔΟΚΕΙ d. h.

εἴ σοι δοκεῖ, λέγοις ἄν· οὔ με φεύξεται.

Hiket. 458 τάχ' ἂν γυναικῶν ταῦτα συμπρεπῆ πέλοι.

Die Schlufsworte hat Weil in συμπρέποι στολῇ, Hartung in συμπρέποι πέπλοις geändert, und dies ist auch von Kruse aufgenommen worden, während Oberdick τρυφῇ γυναικῶν ταῦτ' ἂν ἐμφερῆ πέλοι für sinngemäfser ansieht. Eine τρυφή kann ich aber in diesen für weibliche Kleidung überhaupt notwendigen Dingen nicht finden; unentbehrlich waren sie entschieden den Danaiden, die ja als Flüchtlinge auftreten. Aber auch Hartungs Änderung kann ich nicht gutheifsen, da durch dieselbe ein mit dem voraufgehenden Versausgange fast gleichlauternder Schlufs hergestellt wird, gewifs nicht zum Gewinn für die dichterische Rede. Gewaltsam verfährt endlich Wecklein, wenn er γυναικῶν in γυναιξίν geändert wissen will. Am meisten empfiehlt sich wohl:

τάχ' ἂν γυναικῶν ταῦτα συμπρέποι γένει.

Einer ähnlichen Korruptel begegnen wir

Hiket. 630 νῦν ὅτε καὶ ϑεοὶ
Διογενεῖς κλύοιτ' εὐκταῖα γένει χεούσας·

Das Wort ΓЄΝЄΙ, womit auf die Argiver hingewiesen werden soll, kann ich nicht für richtig halten; man sollte doch wenigstens τῷδε γένει erwarten. Höchst wahrscheinlich ist es aus ΠΟΛЄΙ entstanden. Der umgekehrte Fall liegt vor

Eur. fr. 1003 πόλει μὲν ἄρχων, φωτὶ δ' οὐκ ἔτῃ πρέπων.

Dies Bruchstück hat Nauck nach Gomperz, mit dem Herwerden Exercit. crit. p. 69 zusammengetroffen ist, in der kleineren Ausgabe der Fragmente in πόλεως μὲν ἀρχῷ, φωτὶ δ' οὐκ ἔτῃ πρέπων umgestaltet, wie mir scheint, zu vorschnell. Darin hat sich Gomperz allerdings nicht geirrt, dafs in ἄρχων das Subst. ἀρχός zu suchen sei, (welches Hermann zu Aesch. Pers. 324 irrtümlich als nur homerisch, bei den Tragikern dagegen nicht nachweisbar bezeichnete; es findet sich nämlich auch Eur. fr. 781, 26.): allein im übrigen ging er fehl. ΠΟΛЄΙ ist unzweifelhaft verschrieben für ΓЄΝЄΙ, und somit obiges Fragment folgendermafsen herzustellen:

γένει μὲν ἀρχῶν, φωτὶ δ' οὐκ ἔτῃ πρέπον.

Vgl. Soph. Ai. 534 πρέπον γε τἂν ἦν δαίμονος τοὐμοῦ τόδε. Phil. 1227 ἔπραξας ἔργον ποῖον, ὧν οὔ σοι πρέπον. El. 459. O. C. 653. Der Ausdruck γένος ἀρχῶν wird nicht befremden. Wie wir oft genug γυναικῶν γένος (z. B. Aesch. Sept. 256), βροτῶν γένος (Aesch. Ch. 636), δαιμόνων γένος (Aesch. Sept. 236. Eur. Hec. 490. fr. 581, 2), ϑεῶν γένος (Soph. Ai. 399. Eur. Hipp. 7. Med. 747. fr. 893, 1), πρεσβυτῶν γένος (Eur. Andr. 727), δούλων γένος (Eur. fr. 50, 1) neben δοῦλον γένος (Or. 1115), κουρέων γένος (Plut. mor. p. 509a), ἀϑλητῶν γένος (Plut. Alex. 4, 6. Eur. fr. 284, 2), βάρβαρον γένος (Eur. Hec. 1200. Soph. fr. 512), ἀσύλητον γένος von den ναυαγοί (Eur. Hel. 449), und bei den Lateinern z. B. genus poetarum (Cic. Tusc. I, 1, 3), sowie genus irritabile vatum (Hor. Ep. II, 2, 102) finden, so lesen wir bei Plut. Brut. 9, 1 ἐξ ἀρχῆς γὰρ ἐνῆν (nach Cobet Mnem. n. s. VII. p. 13) τῇ φύσει τοῦ Κασσίου δυσμένειά τις — πρὸς τὸ γένος τῶν τυράννων. Vergleichen läfst sich auch

Soph. Ant. 1056 τὸ δ' ἐκ τυράννων (γένος) αἰσχροκέρδειαν φιλεῖ,

zu welchem Verse, Dindorf einst eine Konjektur eines holländischen Philologen Namens Bischopp: τὸ δέ γε τυράννων κτλ. veröffentlichte, die auch Kaysers ungeteilten Beifall fand (N. Jahrb. f. Phil. 79. S. 499). Inzwischen hat sich Cobet als eigentlicher Urheber dieser Konjektur entpuppt (Mnem. n. s. V. p. 233) und zugleich τύραννον als noch vorzüglicher empfohlen, wodurch sie aber an innerem Wert

nicht gewonnen, sondern eher noch verloren hat. Auch Herwerden hat sie Exerc. crit. p. 22 nochmals zu Tage gefördert. Zu dem unechten und dem legitimen Vater des Kindes hat sich also auch noch ein Adoptivvater gefunden, ein in der That beneidenswertes Los. Bereits im J. 1855 habe ich mich in der Abh. de ub. or. Soph. I. p. 16 über den Wert dieser Konjektur folgendermafsen ausgesprochen:. Verum hoc non est sanare orationem, sed affligere. Etenim Tiresias *αἰσχροκέρδειαν* istam vitium dicit non singulorum tantum tyrannorum, sed omnis eorum invisi generis proprium eique penitus insitum, quod cum stirpe quasi propagetur. Respondet igitur *τὸ ἐκ τυράννων γένος* ei quod Creon cum despectu in vatem contumeliose dixerat: *τὸ μαντικόν.* Hoc vero Creonti voce *τὸ τυραννικόν* (vel *τὸ τύραννον*) reddere prohibet Tiresiam aliqua regiae dignitatis verecundia. Auch Gomperz: die Bruchst. der Gr. Trag. S. 35 hat den Vorschlag zurückgewiesen, wenn auch aus einem andern Grunde, den ich aber nicht als völlig stichhaltig anerkennen kann. Denn unter *γένος τυράννων* braucht nicht gerade eine Tyrannen-Zunft oder -Sippe verstanden zu werden, es bezeichnet vielmehr nichts weiter als eine Klasse von Leuten, welche eine Herrscherstellung einnehmen, eine Menschensorte, die zum Gebieten berufen ist oder sich dazu berufen glaubt. Diese gehören auch einer besonderen Kategorie an, welche sich von den gewöhnlichen Menschenkindern in Bezug auf Pflichten und Ansprüche, Lebensanschauungen, Neigungen und Sitten u. s. w. nicht unwesentlich unterscheidet. Nur das besagt *γένος τυράννων.* So konnte denn auch Plutarch a. O. mit gutem Rechte diesen Ausdruck gebrauchen, indem er damit eben sagen wollte, Cassius habe alles gehafst, was eine Tyrannenstellung einnahm, die ganze Klasse derer, die eine Gewaltherrschaft ausübten, alles was *τύραννος* war oder hiefs. Der Hauptgrund für die Unzulässigkeit der Cobetschen Konjektur ist jedenfalls der von mir angegebene. Der Präpositionsausdruck hat gewifs einen tieferen Sinn, den auch Gomperz selbst mit seiner Übersetzung: „Fürstenblut" vortrefflich wiedergiebt, ebenso wie man z. B. in der Stelle des Horat. Carm. II, 18, 34 aequa tellus pauperi recluditur regumque pueris nicht eine lediglich dichterische Umschreibung für das z. B. II, 14, 11 in Anwendung gebrachte reges (s. Eur. Hec. 646. 930. Hom. Il. XXI, 151. Diogen. fr. 1, 2. p. 602. N. Anthol. Pal. VI, 348, 2. Lucian amor. 49. Dial. mort. 11, 1. Blomf. zu Aesch. Pers. 409. Jacob Quaest. Lucian. p. 13. Wachsmuth Hell. Altert. I. p. 809. Hermann Gr. Staatsalt. I. § 6. 7. Passow Lex. v. *παῖς*), also nicht blofs poetische Form zu sehen hat, sondern den Gedanken heraushört, dafs auch denen, in deren Adern Fürstenblut fliefst, das Todeslos beschieden ist, welche doch eigentlich schon durch ihre Geburt zu einem besseren, absonderlichen Lose bestimmt scheinen, die ins Leben eintreten, bevorzugt durch ererbte Macht und ererbten Glanz. Doch haec hac-

tenus! — Indem ich mich zu dem Eurip.-Fragm. zurückwende, bemerke ich, dafs auch sonst die ἔται den Machthabern gegenübergestellt werden, z. B. Aesch. Hiket. 247 ἐγὼ δὲ πρός σε πότερον ὡς ἔτην λέγω, ἢ τηρὸν ἱεροῦ ῥάβδον, ἢ πόλεως ἀγόν; Ähnlich steht bei Eur. fr. 628, 5 der τύραννος dem ἀστός entgegen. Dazu gesellt sich als dritte Stelle

Soph. fr. 351 ὡς καὶ τύραννι πᾶς ἐγγίζεται φυγεῖν.

So lautet nämlich die Überlieferung bei Hesych. *v.* ὡς. Daraus hat Brunck zunächst τύραννον gemacht, Grotius änderte aufserdem ἐγγίζεται in ἐφίεται, Nauck dagegen in ἐπεύξεται. Wahrscheinlich ist aber keins von beidem. Bei τύραννον könnte man sich allerdings beruhigen, wenn nur καί verständlicher wäre, und ὡς τὸν τύραννον nicht als eine zu gewaltsame Änderung erschiene. Irre ich nicht, so haben wir eine Anrede an einen Gewalthaber vor uns und deshalb zu verbessern ὥς σ', ὦ τύραννε, κτλ. In *ΕΓΓΙΖΕΤΑΙ* aber liegt wohl *ΕΤΗΣΖΗΤΕΙ*, oder was ich für noch wahrscheinlicher halte *ΕΤΗΣΕΡΑΙ* verborgen. So gewinnen wir das verständliche Wort:

ὥς σ', ὦ τύραννε, πᾶς ἔτης ἐρᾷ φυγεῖν.

Unsicherer stellt sich das Urteil über

Aesch. fr. 368 οὔτε δῆμος οὔτ' ἔτης ἀνήρ.

Bemerkenswert ist nämlich der Gegensatz von δῆμος und ἔτης. Allerdings steht δῆμος als Bezeichnung des niederen Volkes den εὐδαίμονες, den Vornehmen, gegenüber (Hdt. I, 196), oder im Gegensatze zu den παχεῖς, d. h. den Aristokraten (Hdt. V, 30), sowie zu den δυνατοί (Thuc. I, 24, 3. V, 4, 2.), und bei Solon fr. 4, 5 f. lesen wir αὐτοὶ δὲ φθείρειν μεγάλην πόλιν ἀφραδίῃσιν ἀστοὶ βούλονται χρήμασι πειθόμενοι, δήμου δ' ἡγεμόνων ἄδικος νόος κτλ. finden also die ἀστοί als Aristokraten bezeichnet, wie auch bei Theogn. 191 μὴ θαύμαζε γένος — ἀστῶν μαυροῦσθαι. Ob dagegen ἔτης in derselben Weise wie ἀστός als eine geeignete Bezeichnung eines vornehmen Mannes anzusehen sei, dürfte fraglich sein. Wenigstens spricht dafür nicht Hesych. v. ἔται· ἑταῖροι. συνήθεις. πολῖται. δημόται. φίλοι. ἐπίκουροι. Dagegen heifst es bei Apoll. Rhod. I, 305 κεῖσε δ' ὁμαρτήσουσιν ἔται δμῶές τε κιόντι, und bei Eur. Hiket. 870 ἄκραντον οὐδὲν οὔτ' ἐς οἰκέτας λέγων οὔτ' εἰς πολίτας. Der Schlufs scheint also berechtigt, dafs auch in dem Aeschyl.-Bruchstück zu schreiben sei:

οὔτε δοῦλος οὔτ' ἔτης ἀνήρ.

Die Weisung, Danaos möge mit dem Chor zum Zeichen, dafs sie als Hilfeflehende erschienen, die Zweige auf den Götteraltären niederlegen, rechtfertigt der König mit dem Zwecke

Hiket. 483. ὡς ἴδωσι τῆσδ' ἀφίξεως τέκμαρ
πάντες πολῖται, μηδ' ἀπορριφθῇ λόγος
ἐμοῦ· κατ' ἀρχῆς γὰρ φιλαίτιος λεώς.

Er will sich also nicht ohne Not irgendwelchem nachteiligen und böswilligen Urteile seitens der Bürgerschaft aussetzen. Schon das Wort φιλαίτιος λεώς, dünkt mich, mufs uns bestimmen, Coningtons Verbesserungsvorschlag ψόγος für λόγος anzunehmen. Ausserdem ist ἐμοῦ bedenklich; ja selbst für ἀπορρίπτειν, „laut werden lassen", wäre ein Verbum, welches deutlicher und bestimmter den Sinn einer feindlichen Tendenz zum Ausdruck brächte, wohl wünschenswert. Genug ich möchte verbessern:

μηδ' ἐπιρριφθῇ ψόγος
ἐμοί·

Hiket. 486 καὶ γὰρ τάχ' ἄν τις οἶκτος εἰσιδὼν τάδε
ὕβριν μὲν ἐχθήρειεν ἄρσενος στόλου.

Der König meint, wenn die Bürgerschaft die auf dem Altar niedergelegten Zweige erblicke, so werde sie möglicherweise von Unwillen gegen die Verfolger der gehetzten Jungfrauen erfüllt werden und diesen eine freundlichere Gesinnung entgegenbringen. Das unhaltbare οἶκτος εἰσιδὼν hat nun Hermann in οἰκτίσας ἰδὼν verbessert und damit fast allgemeinen Anklang gefunden. Dafs auf diesem Wege ein durchaus passender Gedanke hergestellt wird, unterliegt keinem Zweifel. Nur würde die Stellung des οἰκτίσας vor ἰδὼν etwas befremden. Zudem fragt es sich, ob sich der Stelle nicht durch ein etwas einfacheres Mittel zu Hilfe kommen läfst. Ich meine, οἶκτος sei ein reiner Schreibfehler für ἀστός. Mit dieser einfacheren Änderung wird dem Gedanken ausreichend gedient. Denn die ausdrückliche Erwähnung des Mitleids ist nicht geradezu notwendig, da sich dasselbe als Beweggrund der Bürgerschaft aus dem Zusammenhange von selbst ergiebt.

Hieran schliefse ich Eur. fr. 379 νῦν δ' ἥν τις οἴκων πλουσίαν ἔχῃ φάτνην. Als Verbesserung dieser Worte habe ich Anal. Soph. et Eurip. p. 39 sq. νῦν δ' ἥν τις οἰκῇ πλουσίαν ἔχων φάτνην vorgeschlagen; s. m. Beitr. zur Krit. d. Griech. Erot. S. 21 Anm. Näher liegt vielleicht eine Änderung des Subst. οἴκων in ἀστῶν, da οι und α sehr häufig verwechselt wurden, und ebenso leicht στ in κ übergehen konnte. —

Auf die Weisung des Königs, die Zweige aufzunehmen und nach den Altären der πολισσοῦχοι θεοί zu bringen, entfernt sich Danaos unter einem Geleit argivischer Männer, das er sich zu seiner Sicherheit von jenem erbeten hat. Denn, sagt er,

Hiket. 498 φύλαξαι, μὴ θράσος τέκῃ φόβον.

Während nun Bothe, Hermann, Dindorf, Weil, Hartung, Kruse und Kirchhoff die auch vom Schol. beglaubigte hds. Lesart φόβον beibe-

halten haben, hat sich Martin und nach ihm Heimsoeth, welcher zugleich die Worte des Schol. μὴ θαρρήσας μόνος ἀπελθεῖν φοβηθῶ in φονευθῶ glaubte umgestalten zu müssen, mit besonderer Entschiedenheit endlich Oberdick für eine Veränderung derselben in φόνον ausgesprochen, Müller-Strübing dagegen (wissensch. Monatsbl. VII. 1879. S. 57), wie ich aus der Angabe Weckleins (Jahresb. Bd. 17. S. 57) ersehe, zieht φθόνον vor. Wie der Letztere seine Konjektur begründet, weifs ich allerdings nicht, indessen soviel scheint ausgemacht, dafs Mifsgunst und Hafs nicht der Begriff ist, welchen man nach dem Zusammenhange erwarten darf. Ist eine Änderung erforderlich, so verdient sicherlich φόνον den Vorzug, zumal da die Worte φόνος und φόβος auch sonst häufig genug verwechselt worden sind, wie denn z. B. die Aldina bei Eur. Iph. T. 1037 φόνῳ für φόβῳ bietet. Vgl. Plut. Sulla 21, 3. Cobet. Mnem. n. s. III. p. 246 f. und Wecklein Stud. zu Aesch. S. 144 f. Freilich wäre paläographisch φθόρον vielleicht noch annehmbarer, ein Wort, welches durch die bekannte Verwünschungsformel εἰς φθόρον (z. B. Aesch. Sept. 252) und durch Plato Euthyd. p. 285 b. ἐμαθέτην φθόρον τινὰ καὶ ὄλεθρον τοιοῦτον hinreichend gesichert ist und ebenso gut wie ὄλεθρος (Eur. Iph. A. 886. 1237. Or. 1126) im Sinne von φόνος gebraucht werden kann. Aber es ist die Frage, ob überhaupt eine Änderung not thut. Wenn ich auch zugeben will, dafs von einer sprichwörtlichen Wendung, welche Enger voraussetzt, sonst nichts bekannt ist, ferner dafs Weils Auffassung „ne audacia in pavorem vertat" wegen φύλαξαι nicht zulässig erscheint, dafs endlich Hermanns Erklärung weder zu dem angeschlossenen Verse stimmt, da Danaos vor geängstigten Argivern keine Furcht zu haben braucht, noch überhaupt zu der Situation pafst, in der sich Danaos befindet, indem derselbe in keiner Weise Veranlassung hat, mit Besorgnis auf eine Ängstigung der argivischen Bürgerschaft aufmerksam zu machen: wenn man, wie gesagt, dies alles einräumen mufs, so ist damit die Unzulässigkeit von φόβον doch noch nicht erwiesen. Vor allem haben wir den Gegensatz zwischen θράσος und φόβος nicht unbeachtet zu lassen, welcher beabsichtigt zu sein scheint. Aufserdem möchte ich auf einige Stellen aufmerksam machen, die für die Entscheidung der vorliegenden Frage von Wichtigkeit sind. Wir lesen nämlich Anaxandr. com. fr. 59 (3, 198):

ὦ πονηρὰ καρδία,
ἐπιχαιρέκακον ὡς εἶ μόνον* τοῦ σώματος·
ὀρχῇ γὰρ εὐθύς, ἂν ἴδῃς δεδοικότα.

Hier wird doch nicht sowohl auf die Freude an der Feigheit des andern, sondern auf das Behagen an der Sorge und Not, der ge-

*) Wohl μόριον mit Naber Mnem. n. s. VIII. p. 55.

fährdeten Lage des Mitmenschen hingewiesen. Oder soll man etwa korrigieren: ἂν ἀτυχεῖς ἄλλους ὁρᾷς? Das wäre etwas voreilig. Denn denselben Sinn hat auch φόβος bei Eur. fr. 735, 1 ἀσύνετος ὅστις ἐν φόβῳ μὲν ἀσθενής, λαχὼν (so möchte ich schreiben für λαβὼν) δὲ μικρὸν τῆς τύχης φρονεῖ μέγα. Nicht anders ist aufzufassen Eur. fr. 775, 44 εἰ δὲ τύχα τι τέκοι, βαρὺν βαρεῖα φόβον ἔπεμψε φάτις, so daſs uns auch fr. 1049, 2 λόγοι γὰρ ἐσθλοὶ φάρμακον φόβου βροτοῖς nicht mehr befremden kann, ebenso wenig wie Hel. 312 φόβος γὰρ εἰς τὸ δεῖμα περιβαλών μ' ἄγει. Vergleicht man ferner Stellen wie Herc. fur. 544 τί δῆτα πρὸς σὲ καὶ γέροντ' ἦλθεν φόβος; Rhes. 52 εἰς καιρὸν ἦλθες, καίπερ ἀγγέλλων φόβον. Plat. de leg. I. p. 642a ὧν (φόβων) ὁ ἕτερος ἐναντίος μὲν ταῖς ἀλγηδόσι καὶ τοῖς ἄλλοις φόβοις, ἐναντίος δ' ἐστὶ πλείσταις καὶ μεγίσταις ἡδοναῖς, oder Anth. Pal. X, 123, wo der Gedanke durchgeführt wird, daſs das menschliche Leben in der Hauptsache eine Kette von Leiden sei, und es v. 5 heiſst τἄλλα δὲ πάντα φόβοι τε καὶ ἄλγεα· κἤν τι πάθῃ τις ἐσθλόν, ἀμοιβαίην ἐκδέχεται Νέμεσιν, sowie Isocr. V. § 121 ὧν οὐδεμίαν ποιούμεθα πρόνοιαν, ἀλλ' ἀγνοοῦμεν κοινὸν φόβον καὶ κίνδυνον ἅπασιν ἡμῖν αὐξανόμενον: erinnert man sich weiter an Plut. Fab. 26, 5 ὥστε τὴν πόλιν αὖθις ὑπὸ τῶν λόγων τούτων ἀναταράττεσθαι καὶ τοῦ πολέμου μεθεστῶτος εἰς Λιβύην ἐγγυτέρω τῆς Ῥώμης οἴεσθαι γεγονέναι τὸν φόβον, wo das Wort fast identisch ist mit dem unmittelbar voraufgehenden κινδύνος, ebenso wie bei Polyb. II, 13, 5 πολεμεῖν οὐκ ἐτόλμων τοῖς Καρχηδονίοις διὰ τὸ τὸν ἀπὸ τῶν Κελτῶν φόβον ἐπικρέμασθαι oder 23, 3 μέρος τι τῆς δυνάμεως καταλιπεῖν ἠναγκάσθησαν οἱ βασιλεῖς τῶν Κελτῶν φυλακῆς χάριν τῆς χώρας πρὸς τὸν ἀπὸ τούτων φόβον, und III, 75, 8 τότε γὰρ εἰσι φοβερώτατοι Ῥωμαῖοι καὶ κοινῇ καὶ κατ' ἰδίαν, ὅταν αὐτοὺς περιστῇ φόβος ἀληθινός — so ist man, wie ich denke, zu dem Schluſs berechtigt, daſs φόβος nicht selten in die Bedeutung: Gefahr, gefahrvolle und bedenkliche Lage übergeht. Und in solchem Sinne ist es auch für unsere Stelle der geeignete Ausdruck, so daſs wir alle Ursache haben, an der hds. Überlieferung festzuhalten.

Nach dem Weggange des Vaters wenden sich die Jungfrauen an Pelasgos mit der Frage, was sie nun beginnen sollen. Die Antwort lautet

Hiket. 506 κλάδους μὲν αὐτοῦ λεῖπε, σημεῖον πόνου, worauf der Chor entgegnet v. 507: καὶ δή σφε λείπω χειρὶ καὶ λόγοις σέθεν. Er erklärt sich also bereit, dem Worte des Königs zu folgen. Was soll aber, fragt man mit Recht, χειρί bedeuten? Man erklärt es mit fide, man findet wohl auch einen sprichwörtlichen Ausdruck darin und meint, χειρὶ καὶ λόγοις σέθεν sei soviel als: „auf Grund deiner

Thaten und Worte.“ Es sind das aber nur wesenlose Phantasiegebilde. Weil urteilt ganz richtig, wenn er sagt: χειρί sive „potestati“ interpretaris, sive „manus significationi“ valde molestum est. Offenbar bedarf dasselbe einer Verbesserung; aber freilich χειρία, was Valckenaer in Vorschlag gebracht hat, ist nicht wahrscheinlich. Mir scheint ΧΕΙΡΙΚΑΙ nichts anderes zu sein als ΔΗΤ ΕΚΕΙ. Allerdings hat diese Änderung die weitere Folge, dafs καὶ δή nicht mehr festgehalten werden kann. Der Dichter wird wohl geschrieben haben:

καὶ μὴν σφε λείπω δῆτ᾽ ἐκεῖ λόγοις σέθεν.

d. h. „nun gut, so lasse ich sie denn auf dein Wort daselbst.“ Nicht selten wird ja καὶ μήν in der Antwort gebraucht, um anzudeuten, „dafs einer Aufforderung entsprochen oder Genüge gethan werden soll“ (Passow Lex. v. μήν) s. Eur. Or. 1260. Wegen der Verbindung von καὶ μὴν — δῆτα aber s. z. B. Eur. Or. 348 καὶ μὴν βασιλεὺς ὅδε δὴ στείχει. Der Ausdruck δῆτ᾽ ἐκεῖ dient im besondern der Zurückweisung auf αὐτοῦ im voraufgehenden Verse, wie denn δῆτα in der Antwort häufig neben dem aus dem Vorhergehenden wiederholten Worte steht.*

Hiket. 517 ἐγὼ δὲ λαὸν συγκαλῶν ἐγχωρίους
πιετω, τὸ κοινὸν ὡς ἂν εὐμενὲς τιθῶ κτλ.

Über diese Stelle habe ich Sat. crit. p. 11 folgendes bemerkt: Aberrarunt a vero, qui coniecerunt πείσω, vel σπεύσω, vel στείχω, vel πατῶ, in quod verbum nuperrime Wecklein (Stud. zu Aesch. p. 84) incidit; nec melius esset περῶ, quod sine eius loci significatione, quo quis vel unde proficiscatur, vereor ut recte adhibeatur. Verum est ἕρπω. In Weckleins Ausgabe ist infolge eines Druckfehlers F. W. Schneider als auctor coniecturae angeführt. —

Hiket. 522 ἐγὼ δὲ ταῦτα πορσυνῶν ἐλεύσομαι.

Da der König unmittelbar vorher erwähnt hat, was dem Chor zu thun obliege, so empfiehlt es sich im Gegensatze hierzu zu schreiben:

ἐγὼ δὲ τἀμὰ πορσυνῶν ἐλεύσομαι,

womit kurz auf das zurückgewiesen wird, was Pelasgos vorher als seine Aufgabe bezeichnet hat.

---

*) Die Entstellung des ἐκεῖ in καί hat z. B. auch bei Dion Chrys. or. X. z. Anf. (p. 295 R.) stattgefunden. Hier erzählt Dion vom Diogenes, derselbe sei auf dem Wege von Korinth nach Athen einem Bekannten begegnet und habe auf die Frage: ποῖ ἄπεισιν zur Antwort erhalten Ὦ Διόγενες, πορεύομαι εἰς Δελφοὺς τῷ θεῷ χρησόμενος· μέλλων δὲ διὰ Βοιωτῶν ἀπιέναι, ὁ γὰρ παῖς με ὁ μετ᾽ ἐμοῦ πορευόμενος ἀπέδρα, νῦν ἐπὶ Κόρινθον ἄπειμι· ἴσως γὰρ ἂν εὕροιμι καὶ τὸν παῖδα. Da dieser Abstecher nicht auch andern Zwecken galt, sondern nur dem unterwegs entlaufenen Sklaven, so mufs es offenbar heifsen: εὕροιμι ἐκεῖ τὸν παῖδα.

Hiket. 526 ὄλβιε Ζεῦ,
πιθοῖ τε καὶ γενέσθω
ἄλευσον ἀνδρῶν ὕβριν εὖ στυγήσας·

Als Verbesserung des unverständlichen καὶ γενέσθω v. 527 hat die Konjektur von Schütz καὶ γένει σῷ bisher sich des meisten Beifalls zu erfreuen gehabt. Allein Oberdick macht wohl mit Recht darauf aufmerksam, daſs die Berufung auf die Abstammung von Zeus erst in die Antistrophe gehöre. Diesem Bedenken würde nun zwar Meinekes Vorschlag γένει τῷδ' abhelfen, aber der Ausdruck selbst hat als Bezeichnung der Danaiden etwas entschieden Ungefälliges. Zu kahl und beziehungslos würde endlich μελέσθω stehen, woran L. Schmidt gedacht hat. Ansprechender wäre jedenfalls καί μ' ἰδέσθω, nach v. 349 ἴδε με τὰν ἱκέτιν. 1031 ἐπίδοι δ' Ἄρτεμις ἁγνὰ στόλον οἰκτιζομένα. 103 ἰδέσθω δ' εἰς ὕβριν βρότειον und Ch. 246 Ζεῦ, θεωρὸς τῶνδε πραγμάτων γενοῦ· ἰδοῦ δὲ γένναν εὖνιν ἀετοῦ πατρός. Auch würde ich mich hierfür entscheiden, wenn nicht zugleich εὖ στυγήσας auffallend wäre; denn diese beiden Begriffe zu verbinden nötigt uns doch die Wortstellung. Besser dient vielleicht der Form wie dem Gedanken folgende Vermutung:

πιθοῦ τε καὶ στυγήσας
ἄλευσον ἀνδρῶν ὕβριν εὐμενής μοι.

Hiket. 636 μάχλον Ἄρη,
τὸν ἀρότοις θερίζοντα βροτοὺς ἐν ἀλλοῖς.

Gewöhnlich faſst man ἄροτοι ἄλλοι als insoliti, tristes; ich kann mich aber mit dieser Erklärung nicht befreunden, halte vielmehr ἄλλοις für verdorben und vermute, daſs der Dichter schrieb:

τὸν ἐν ἀγροῖς θερίζοντα βροτοὺς ἐναίμοις.

Letzteres hat, wie ich aus Weckleins Ausgabe ersehe, bereits Lachmann vorgeschlagen.

Ag. 97 τούτων λέξας ὅ τι καὶ δυνατὸν
καὶ θέμις αἰνεῖν, κτλ.

Da αἰνεῖν weder mit dem schlichten λέγειν synonym ist, noch auch der Begriff bewilligen, zugestehen für den Gedanken sich eignet, wird man dafür εἰπεῖν herzustellen haben.

In der Schilderung des Jammers der Überlebenden nach dem Falle Trojas heiſst es

Ag. 326 οἳ μὲν γὰρ ἀμφὶ σώμασιν πεπτωκότες
ἀνδρῶν κασιγνήτων τε καὶ φυταλμίων
παῖδες γερόντων οὐκέτ' ἐξ ἐλευθέρου
δέρης ἀποιμώζουσι φιλτάτων μόρον.

Diese Verse bereiten der Erklärung nicht geringe Schwierigkeiten, welche bisher nicht gehoben sind. Namentlich erhebt sich, wie neuerdings O. Hense sich ausgesprochen hat, „gegen παῖδες γερόντων ein sachliches und ein formales Bedenken: das sachliche, dafs die getöteten Väter vorwiegend Greise waren, das mehr formale, welches in der Inconcinnität fühlbar wird, dafs gegenüber den verschiedenen Kategorien der Erschlagenen von den Hinterbliebenen nur die παῖδες ausdrückliche Erwähnung finden sollen". Das Moment der Inkonzinnität macht derselbe Gelehrte auch mit Recht gegen den von Enger beifällig beurteilten Vorschlag Weils φυτάλμιοι παίδων γέροντες, sowie gegen die von Schneidewin ehemals aufgenommene Konjektur Hermanns φυταλμίων — τεκόντων geltend, gegen welche überdies die schon von H. L. Ahrens Philol. Suppl. I. S. 505 gerügte unerträgliche Tautologie des Ausdrucks spricht. Dafs παῖδες aber in der Umgebung, in welcher wir es finden, gar leicht aus παίδων verderbt wurde, wird man Weil zugeben müssen. Wollte man nun etwa

παίδων κασιγνήτων τε καὶ φυταλμίων
ἀνδρῶν πεσόντων κτλ.

als ursprünglich annehmen, so würde die störende Inkonzinnität allerdings beseitigt, der Ausdruck φυταλμίων ἀνδρῶν als Bezeichnung von Ehemännern auch angemessen sein (s. Eur. Tro. 481), πεπτωκότες — πεσόντων endlich durchaus äschyleisch klingen, aber ein Bedenken kann ich nicht unterdrücken, dafs nämlich als Trauernde sich dann nur weibliche Personen füglich denken liefsen, sofern man ein Niedermetzeln des männlichen waffentüchtigen Teiles der Bevölkerung voraussetzen mufs, also auch kaum um παῖδες klagende Väter als noch vorhanden angenommen werden können; auffallend wäre dann aber das allerdings als allgemeine Bezeichnung der Trauernden an sich zu entschuldigende Maskulinum οἱ μὲν γὰρ κτλ., welches indessen immerhin die Annahme nahelegt, dafs der Dichter sich auch männliche Wesen neben Weibern unter den Leidtragenden dachte. Aus diesem Grunde entscheide ich mich lieber für folgende Umgestaltung des überlieferten Textes:

τάλανες κασιγνήτων τε καὶ φυταλμίων
ἀνδρῶν τεκόντων τ' οὐκέτ' ἐξ ἐλευθέρου κτλ.

Nunmehr erscheinen als Jammernde nicht blofs Schwestern und Witwen, sondern auch Kinder, klagend um die gefallenen Väter. Wie leicht aber aus ΤΑΛΑΝΕΣ ein ΠΑΙΔΕΣ werden konnte, namentlich nach einer Vertauschung der Versanfänge, liegt auf der Hand. Auch ist unsre Stelle nicht das einzige Beispiel einer Verwechselung von γερόντων und τεκόντων. Bereits in m. Abh. de ub. or. Soph. II. p. 29 habe ich darauf hingewiesen, dafs der inhaltslose Pleonasmus in

Soph. fr. 61 ῥῆσις βραχεῖα τοῖς φρονοῦσι σώφρονα
πρὸς τοὺς τεκόντας καὶ φυτεύσαντας πρέπει
ἄλλως τε καὶ κόρῃ τε κἀργείᾳ γένος,
αἷς κόσμος ἡ σιγή τε καὶ τὰ παῦρ' ἔπη.

mit dem Geiste der Sophokleischen Diktion unverträglich, und dafs deshalb zu verbessern sei

πρὸς τοὺς γέροντας καὶ φυτεύσαντας πρέπει.

Gelegentlich die Bemerkung, dafs dies Fragment auch noch in einer andern Beziehung verbesserungsbedürftig erscheint. Die Mahnung nämlich, den Eltern mit einem kurzen Wort zu begegnen, hat keine Berechtigung, da es dem Kinde unbenommen sein mufs, sich auszusprechen, wie es ihm ums Herz ist, und andrerseits eine βραχεῖα ῥῆσις ein scharfes Wort nicht ausschliefst. Eine Aufforderung, sich der Kürze im Ausdruck zu befleifsigen, wäre angemessen, wenn sie sich z. B. an Gebietende richtete, für deren Stellung zu dem dienenden Personal sich allerdings weniger ein wortreicher Ergufs als bündige Kürze geziemt. Dagegen ist eine Warnung vor einer unbedachten Rede, die Empfehlung eines bescheidenen und nicht vorschnell sich überstürzenden Wortes am Platze, sobald es sich um das Verhalten Jüngerer gegen Respektspersonen handelt, wie an unserer Stelle. Vgl. Plat. de leg. IV. p. 717 c. παρὰ δὲ πάντα τὸν βίον ἔχειν τε καὶ ἐσχηκέναι χρὴ πρὸς αὐτοῦ γονέας εὐφημίαν διαφερόντως, διότι κούφων καὶ πτηνῶν λόγων βαρυτάτη ζημία. Deshalb hat man wohl *ΒΡΑΧΕΙΑ* zu verbessern in *ΒΡΑΔΕΙΑ*. Vgl. Eur. Phoen. 452 f. ἐπίσχες· οὔτοι τὸ ταχὺ τὴν δίκην ἔχει· βραδεῖς δὲ μῦθοι πλεῖστον ἀνύτουσιν σοφόν. (s. Cobet. V. L. p. 588). Auch der Zusatz τοῖς φρονοῦσι σώφρονα scheint für diese Änderung zu sprechen. Die allgemein gehaltene Schlufsbemerkung aber (v. 4), welche σιγή und παῦρ' ἔπη als einen κόσμος der κόρῃ Ἀργεία hinstellt, ist mit der Empfehlung einer βραδεῖα ῥῆσις durchaus nicht unvereinbar, sofern letztere an sich schon γλώσσης ψόφον ausschliefst.

Einen weiteren Beleg für die Verwechselung von γέρων und τεκών bietet

Eur. H. fur. 574 τῷ γάρ μ' ἀμύνειν μᾶλλον ἢ δάμαρτι χρὴ
καὶ παισὶ καὶ γέροντι;

wo v. Wilamowitz-Moell. Anal. Eur. p. 229 wie es scheint richtig τεκόντι hergestellt hat. Die nicht seltene Zusammenstellung von παῖς und γέρων (s. z. B. Adesp. fr. 377) mag zu der Korruptel mitgewirkt haben. Ich hatte mir früher καὶ πατρὶ καὶ τέκνοισι; angemerkt.

In den Worten des Chors Ag. 358 ὡς μήτε μέγαν
μήτ' οὖν νεαρῶν τιν' ὑπερτελέσαι
μέγα δουλείας
γάγγαμον ἄτης παναλώτου

glaubte schon Schütz, dem unter den Neueren vornehmlich Hartung und Enger gefolgt sind, *μέγα δουλείας* als glossematische Erklärung zu *γάγγαμον ἄτης παναλώτου* ausmerzen zu müssen; und in der That *μέγα* macht den Eindruck eines müſsigen Attributs, dessen man sich um so lieber entledigen möchte, als dasselbe Wort unmittelbar voraufgeht; in gleicher Weise ist die einseitige Hervorhebung der *δουλεία* befremdlich. Aber einer Beseitigung dieser Worte ziehe ich eine Verbesserung in

τάχα δειλαίας

vor.

Ag. 418 ὀμμάτων δ' ἐν ἀχηνίαις
ἔρρει πᾶσ' Ἀφροδίτα.

Obgleich ich nicht verkenne, daſs eine einigermaſsen sichere Emendation dieser Worte sich schwerlich bewerkstelligen läſst, ohne eine wahrscheinliche Verbesserung des voraufgehenden, ebenfalls verderbten Textes, so will ich mit meiner Vermutung doch nicht zurückhalten, in der Hoffnung, daſs sie andern vielleicht ein Fingerzeig werde für ein weiteres *εὕρημα*. Ich suche den Fehler nämlich nicht bloſs in dem auch metrisch bedenklichen (s. Nauck Mél. Gr.-Rom. II. p. 266) *ἀχηνίαις*, sondern zugleich in *ὀμμάτων* und meine, der Dichter habe geschrieben:

δωμάτων ἐν ἐρημίαις κτλ.

Ag. 490 τάχ' εἰσόμεσθα —
εἴτ' οὖν ἀληθεῖς εἴτ' ὀνειράτων δίκην
τερπνὸν τόδ' ἐλθὸν φῶς ἐφήλωσεν φρένας.

So äuſsert sich der Chor angesichts des ankommenden Herolds. Anstöſsig ist mir hier der Ausdruck *τερπνὸν τόδ' ἐλθόν.* Zwar meinte Hermann, man habe *ὀνειράτων δίκην ἐλθὸν τερπνόν* zu verbinden (somniorum ritu veniens ut oblectaret), aber es läſst sich nicht verkennen, daſs die Form einen durchaus prosaischen Beigeschmack hat; namentlich trifft dieser Vorwurf das Particip. *ἐλθόν*, was man nicht mit v. 588 *ὅτ' ἦλθ' ὁ πρῶτος νύχιος ἄγγελος πυρός* wird entschuldigen wollen, da hier der bildliche Ausdruck *ἄγγελος πυρός* die Verwendung des Verbums *ἦλθε* rechtfertigt. Auch läſst sich *τερπνόν* wohl mit oblectans wiedergeben, nimmermehr aber mit ut oblectaret. Genug ich komme über den Verdacht, daſs der Text gelitten habe, nicht hinweg. Mir scheint sich in *ΤΟΔΕΛΘΟΝ* nichts anderes zu verbergen als *ΤΟΝΥΧΙΟΝ*, was die soeben angezogene Stelle an die Hand giebt. Schreiben wir also

εἴτ᾿ ὀνειράτων δίκην
τερπνῶν τὸ νύχιον φῶς ἐφήλωσεν φρένας,

um eine für den Gedanken in jeder Hinsicht höchst angemessene und zugleich ansprechende Form zu gewinnen. Andere ziehen vielleicht τόδ᾿ αἶϑον (nach Pind. Ol. 7, 48. Pyth. 3, 58 u. Soph. Ai. 286) oder αἶϑὸν φῶς (nach Pind. Pyth. 8, 46) vor, aber τὸ νύχιον ist bezeichnender.

Ag. 515 Ἑρμῆν, φίλον κήρυκα κηρύκων σέβας.

Der Ausdruck φίλον κήρυκα, welcher in dem Munde des Herolds nicht geziemend klingt, läfst sich mit Hermanns Erklärung nicht entschuldigen. Unnatürlich wäre aber die Auffassung Kecks und Meinekes, welche φίλον mit σέβας verbinden und κήρυκα κηρύκων zusammennehmen wollten. Sollte der Dichter nicht ϑεῶν κήρυκα, geschrieben haben wie Hes. Op. 80?

Ag. 520 εἴ που πάλαι, φαιδροῖσι τοισίδ᾿ ὄμμασι
δέξασϑε κόσμῳ βασιλέα πολλῷ χρόνῳ.

Bekanntlich ist εἴ που Korrektur des hds. ἤπου. Ob aber für das letztere nicht lieber εἴ ποτε zu schreiben sei, bleibe dahingestellt. Metrisch wäre es wenigstens zulässig, was Meineke Philol. 19. S. 196 ohne ausreichenden Grund in Zweifel zog. Vgl. Müller de ped. sol. p. 79. Erforderlich ist aber jedenfalls eine nachfolgende Zeitbestimmung, wie νῦν, welche weder durch τοισίδε ersetzt werden kann, wie dies Schneidewin und Naegelsbach für möglich hielten, noch durch πολλῷ χρόνῳ. Vielleicht dürfen wir annehmen, dafs ΤΟΙΣΙΔ oder ΤΟΙΣΙΝ lediglich als Dittographie von φαιδΡΟΙ ΣΙΝ eingedrungen ist und den Wegfall des Endwortes τὰ νῦν verschuldet hat. Abzuweisen als metrisch fehlerhaft sind jedenfalls Vorschläge wie φαιδροῖς ἰδόντες (Auratus) oder φαιδροῖς προσείδετ᾿ (Weil), wofür übrigens φαιδρῶς ὁρῶσιν (nach Hiket. 409 und Soph. fr. 11) paläographisch gewifs empfehlenswerter gewesen wäre.

Der Chor hat v. 546 ausgesprochen, dafs er oft in düsterer Schwermut geseufzt habe, und auf die Frage nach dem Grunde dieses Trübsinnes ausweichend geantwortet Ag. 548 πάλαι τὸ σιγᾶν φάρμακον βλάβης ἔχω, worauf der Herold entgegnet v. 549 καὶ πῶς; ἀπόντων κοιράνων ἔτρεις τινάς; Er redet also von einer Furcht, während vorher nicht etwa von einer Gefahr die Rede war, sondern nur von einer βλάβη. Ja er spricht von einer Furcht vor Personen, wozu er nach den Mitteilungen des Chors erst recht keine Veranlassung hat. Es ergiebt sich hieraus mit ziemlicher Evidenz, dafs ἔτρεις τινάς nicht richtig sein kann. Möglich, dafs auch in ΚΑΙΠΩΣ ein Fehler versteckt liegt, was leicht aus ΣΚΛΗΡΑΣ entstehen konnte. Der Dichter mag wohl geschrieben haben:

σκληρὰς δ᾿ ἀπόντων κοιράνων ἔτλης τύχας;

Vgl. Eur. fr. 685, 3 οἷ μὲν εὖ πράσσουσι, τοῖς δὲ συμφοραὶ σκληραὶ πάρεισιν· So auch σκληρὸς δαίμων bei Eur. Alc. 500. Ar. Nub. 1264. Theocr. 4, 40. An der Notwendigkeit von σκληράς läſst sich allerdings zweifeln, obschon zu τύχας ein Attribut immerhin erwünscht ist. Dagegen sehe ich ἔτλης τύχας als eine ziemlich sichere Emendation an. Denn wie τύχας mit τινάς mehrfach vertauscht worden ist, so lag die Verderbnis von ἔτλης in ἔτρεις bei der nicht seltenen Verwechselung von ρ und λ sehr nahe. Nur das eine räume ich ein, daſs ΕΤΡΕΙΣ fast ebenso leicht aus ΕΥΡΕΣ entstehen konnte, was für den Gedanken nicht minder passend sein würde. Vgl. Soph. O. C. 1077 τὰν δεινὰ τλασᾶν, δεινὰ δ' εὑρουσᾶν πρὸς αὐθαίμων πάθη.

Nachdem Klytämnestra nur von ihren Vorbereitungen zum festlichen Empfange des Gatten und von ihrer Herzensstimmung gesprochen und ohne dem Herolde Gelegenheit zu geben, sich seiner Aufträge zu entledigen, diesen kurz abgefertigt hat mit der Weisung, dem Könige die bezügliche Meldung zu überbringen, tritt sie ab. Der Chor, von diesem Verhalten augenscheinlich wenig erbaut, bemerkt nun

Ag. 615 αὕτη μὲν οὕτως εἶπε μανθάνοντί σοι
τοροῖσιν ἑρμηνεῦσιν εὐπρεπῶς λόγον.

Diese Worte haben den Erklärern und Kritikern ziemlich viel zu schaffen gemacht, ohne daſs bisher ein allseitig befriedigendes Resultat dabei herausgekommen wäre. Daſs unter τοροὶ ἑρμηνεῖς deutliche und klare Dolmetscher zu verstehen sind, ist selbstverständlich; ebenso gewiss ist aber auch, daſs die λόγοι hier als solche nicht bezeichnet werden können, jede Konjektur also, welche das überlieferte λόγον in λόγοις umgestaltet, um es mit ἑρμηνεῦσιν in engere Verbindung zu bringen, abzuweisen sein wird. Auch die Auffassung, welche den Dativ τοροῖσιν ἑρμηνεῦσιν von εὐπρεπῶς abhängig macht, ist bedenklich, da dies Adverb., wie Mähly N. Jahrb. 95. S. 445 richtig bemerkt, nicht als gleichbedeutend mit εἰκότως oder πρεπόντως angesehen werden kann. So hilft denn auch die Erklärung Hellers (Rh. M. 18 S. 610) „honesta specie“ nicht weiter. Überhaupt ist dies Adverb. nach οὕτως nur störend. Dies fühlte auch Keck; sein Auskunftsmittel aber, nach οὕτως zu interpungieren, führt nur zu einem auffallenden Asyndeton, welches um so mehr befremdet, als εἶπε nun an die Spitze des Satzes zu stehen kommt. Überdies ist ein Attribut zu λόγον kaum entbehrlich, wie auch Gilbert fühlte, der deshalb εὐπρεπῆ zu schreiben vorschlug. Wie derselbe Gelehrte aber τοροῖσιν ἑρμηνεῦσιν auf die Klyt. beziehen und meinen kann, dieselbe werde durch ihr Selbstlob „ihr eigner Herold“, ist mir unerfindlich. Nach meiner Ansicht ist die Stelle in folgender Weise in Ordnung zu bringen:

αὕτη μὲν εἰποῦσ' εἶρπε μανθάνοντί σοι
τορόν τιν' ἑρμηνεῦσι δὴ τοροῖς λόγον.

d. h. Sie ging fort, nachdem sie dir ein Wort zu verstehen gegeben, deutlich für klare Ausleger." So bekommen wir in den Worten des Chors 1) eine bestimmte Andeutung, dafs die Königin abgetreten ist; 2) werden wir das lästige *οὕτως* und das schwer zu erklärende *εὐπρεπῶς* los; 3) gewinnen wir ein Attribut zu *λόγον*, und 4) einen durchaus angemessenen Gedanken, für welchen der leichte Anflug von Ironie und Sarkasmus, der in *δή* liegt, nicht unwesentlich ist. Mit *τοροὶ ἑρμηνεῖς* meint der Chor natürlich in erster Linie sich selbst. Die vorgenommenen Änderungen empfehlen sich sämtlich durch paläogr. Leichtigkeit. Auch wird man zugeben, dafs die Figur des *παρηγμένον* in *τορὸν — τοροῖς* der äschyl. Ausdrucksweise durchaus angemessen ist. Was endlich das Verbum *ἕρπειν* betrifft, so wird es in dem hier vorausgesetzten Sinne von *ἀφέρπειν*, abire oft genug gebraucht, z. B. Soph. O. C. 1643 *ἀλλ' ἕρπεθ' ὡς τάχιστα.* Trach. 160 *ὡς τι δράσων εἶρπε.* 750 *ὅθ' εἶρπε κλεινὴν Εὐρύτου πέρσας πόλιν.* 815 *οὖρος ἑρπούσῃ καλὸς αὐτῇ γένοιτο.* 819 *ἀλλ' ἑρπέτω χαίρουσα.* Eur. Med. 333 *ἕρπ', ὦ ματαία.* Iph. T. 699. Hel. 477. Tro. 92.

Ag. 617 *Μενέλεων δὲ πεύθομαι*
εἰ νόστιμός τε καὶ σεσωσμένος πάλιν
ἥκει σὺν ὑμῖν, τῆσδε γῆς φίλον κράτος.

Hier sind die Schlufsworte in v. 619 jedenfalls fehlerhaft überliefert. Denn unter *τῆσδε γῆς φίλον κράτος* kann kein Mensch eine andere Persönlichkeit verstehen als den Agamemnon. Darauf haben auch schon Ludwig zur Kritik des Aeschyl. S. 402 und Keck aufmerksam gemacht, aber eine Heilung des Schadens ist keinem von beiden gelungen. Denn gegen des ersteren Vorschlag *ἥξει σὺν ὑμῖν τήνδε γῆν, φίλον κράτος* spricht der Umstand, dafs *φίλον κράτος* als Umschreibung des Herrschers ohne einen näher bestimmenden Zusatz, wie er sich z. B. v. 108 findet: *Ἀχαιῶν δίθρονον κράτος*, oder Eur. Rhes 821 *ὦ πολίοχον κράτος*, kaum verwendbar ist. Kecks Konjektur aber *τῆσδε γῆς φίλῳ στρατῷ* giebt der Rede des Chors eine, ich möchte sagen, zu sentimentale Färbung und bietet zugleich einen für den Zusammenhang ganz unwesentlichen und darum sehr überflüssigen Ausdruck. Es scheint vielmehr *τῆσδε γῆς φίλον κράτος* entstanden zu sein aus

ἥκει σὺν ὑμῖν, τῆς στολῆς κοινὸν κράτος,

d. h. der gemeinsame Führer, der Mitbefehlshaber des Heereszugs. Vgl. Pers. 1016 *ὁρᾷς τὸ λοιπὸν τόδε τᾶς ἐμᾶς στολᾶς*, wozu der Schol. bemerkt: *θεωρεῖς τὸ περίλοιπον ἐμὲ λείψανον τῆς ὅλης στρατιᾶς· οἷον στόλου*, und Hiket. 764 *οὔτοι ταχεῖα ναυτικοῦ στολὴ στρατοῦ.* Die Korruptel ist leicht erklär-

lich, indem nach τῆς ein σ ebenso leicht übersehen werden konnte, wie die Schlufssilbe von στολΗC den Ausfall eines *K* verschuldete, so dafs zunächst *OINON* als Rest blieb, worin man begreiflicherweise *ΦΙΛΟΝ* zu erkennen meinte. Dieser Verbesserungsvorschlag ist mir aber um so wahrscheinlicher, als ich dieselbe Verderbnis des κοινόν in φίλον noch an einer zweiten Stelle unsers Dichters glaube nachweisen zu können. Wir lesen nämlich

Cho. 546 θρόμβῳ τ' [οὖφις] ἔμιξεν αἵματος φίλον γάλα,
ἡ δ' ἀμφὶ τάρβει τῷδ' ἐπῴμωξεν πάθει, κτλ.

Dafs φίλον hier ein ziemlich müfsiges Attribut sei, fühlt wohl jeder. Überdies ist ἔμιξεν auffällig und dem v. 533 voraufgehenden σπάσαι zu wenig entsprechend. Angemessener wäre ἕλειξεν worauf die Form ἔμειξεν führen könnte, über welche man v. Bamberg in d. *Z.* für Gymn. 28. S. 14 f. und Nauck Krit. Anh. zu Soph. El. 715 vergleichen mag. Jedoch auch dies genügt nicht. Denn es dürfte auch der Umstand Beachtung verdienen, dafs der Dichter in der Beschreibung dessen, was mit dem δράκων vorging, und wie derselbe sich gebarte, Imperfecta gebraucht v. 544 und 545. Zum Aorist greift er mit gutem Grunde erst v. 547, wo es ihm darum zu thun ist den Eindruck anzugeben, welchen der Vorgang auf die Klyt. macht. An die Schilderung im einzelnen schliefst sich in Kürze die Verzeichnung der nächsten Folge. Deshalb möchte ich vorschlagen:

θρόμβῳ τ' ἔμυζεν αἵματος κοινὸν γάλα.

Auch hier kam κ nach σ abhanden, und so entstand *ΦΙΛΟΝ* aus *OINON*. Unserer Ausdrucksweise würde allerdings θρόμβον — κοινὸν γάλακτι konformer sein, indessen jene Struktur entspricht einer bei Griechen und Lateinern vielfach vorkommenden Inversion. So sagt der Herold, welcher als σωτηρίων πραγμάτων εὐάγγελος auftritt, in seiner Scheu, die Freudenbotschaft durch Mitteilung schmerzlicher Ereignisse zu trüben, Ag. 648 πῶς κεδνὰ τοῖς κακοῖσι συμμίξω, λέγων χειμῶν' Ἀχαιῶν κτλ. Daher erklärt sich auch der Satz Adesp. fr. 244 (p. 690 N.) σφάλλειν σὺν ἐχθροῖς καὶ φίλους κέρδος φέρει, wo man erwarten sollte ἐχθροὺς καὶ σὺν φίλοις (vgl. Cic. p. r. Deiot. 9, 25). Hierher gehört ferner Soph. Ant. 393 ἡ γὰρ ἄτοπος (mit M. Seyffert) καὶ παρ' ἐλπίδας χαρὰ ἔοικεν ἄλλῃ μῆκος οὐδὲν ἡδονῇ, sowie Ant. 516 εἴ τοι σφε τιμᾷς ἐξ ἴσου τῷ δυσσεβεῖ, wo man erwarten sollte εἰ τῷδε τιμᾷς ἐξ ἴσου τὸν δυσσεβῆ. Aber dem Kreon ist Eteokles die Hauptperson; ihn sieht er durch die Gleichstellung mit dem Frevler in seiner Ehre gekränkt. Vgl. auch Nauck zu Soph. O. C. 1411. Nicht anders im Lateinischen. Während es z. B. ganz unserer Redeweise entsprechend bei Sall. hist. fr. IV, 19, 2 (p. 314 ed. Kritz) heifst: neque petere audeam societatem et frustra mala mea cum tuis bonis misceri sperem,

oder Jug. 83, 1 sibi consuleret neu florentis res suas cum Jugurthae perditis misceret, ferner bei Hor. Sat. II, 4, 55 Surrentina vafer qui miscet faece Falerna vina, oder Ovid. Met. XI, 125 miscuerat puris auctorem muneris undis; endlich bei Liv. 35, 17, 2 aequa iniquis miscent. 23, 2 multa falsa veris miscebant: finden wir bei Hor. Sat. I, 10, 24 at sermo lingua concinnus utraque suavior, ut Chio nota si commixta Falerni est; (s. Kirchner z. d. St.). Ganz ebenso drückt sich Cicero de off. II, 14, 48 aus. Hier redet er von dem Eindruck, welchen eine feurige, kräftige Rede auf das Volk mache, und fährt dann fort: si vero inest in oratione mixta modestiae gravitas, nihil admirabilius fieri potest, wo wir erwarten würden mixta gravitati modestia. Nicht anders Phil. I, 6, 13 an me censetis decreturum fuisse, ut parentalia cum supplicationibus miscerentur? Hierher gehören auch Stellen wie de rep. II, 4, 7 urbes maritimae — admiscentur novis sermonibus ac disciplinis statt eines urbibus admiscentur disciplinae, wie Naegelsb. Stil. S. 405 (2) bemerkt, womit zu vgl. Kraner zu Caes. b. c. III, 48, 1. Unserer Weise wiederum entsprechend Cic. p. Scauro fr. 19, 42a. Poenis admixto Afrorum genere Sardi non deducti in Sardiniam. Besonders häufig begegnen wir dieser Inversion bei dem Verb. coniungere und seiner Sippe. Zwar werden diese Begriffe unendlich oft so gebraucht, daſs lat. und deutscher Ausdruck sich genau decken, wie z. B. bei Cic. de divin. II, 1, 4. de sen. 12, 42. de nat. deor. I, 16, 43. de off. I, 1, 1. ep. ad fam. I, 9, 21. p. Sulla 1, 2. 10, 29. p. Mur. 37, 79. p. Sest. 57, 121. p. Flacco 40, 101. p. Rab. Post. 3, 6 u. 7a E. in Vat. 3, 8. p. red. ad Quir. 7, 16. de leg. agr. II, 1, 1. Phil. XIII, 9, 21; dagegen gestaltet Cicero z. B. den Gedanken, daſs sein Sturz möglicherweise den Ruin der öffentlichen Wohlfahrt herbeiführen werde, folgendermaſsen in Cat. I, § 11: quamquam videbam perniciem meam cum magna calamitate reipublicae esse coniunctam. Ebenso lesen wir in Pis. 31, 77 (ad te) — oratum in Albanum obsecratumque venerunt, ut ne meas fortunas desereret cum reipublicae salute coniunctas. Auf derselben Anschauung beruht de imp. Cn. Pomp. § 18 erit vestrae sapientiae videre, multorum civium calamitatem a republica seiunctam esse non posse. de off. III, 22, 87 senatui nostro qui numquam utilitatem a dignitate seiunxit. Ib. 28, 101. Ferner vgl. Tusc. I, 4, 7 coepit prudentiam cum eloquentia iungere; hier ist die eloquentia das Neue, was zum Studium der Philosophie hinzukommt. Vgl. de or. III, 35, 141. de rep. III, 3, 5. Dahin gehört auch Brut. § 254 quo enim uno vincebamur a victa Graecia, id aut ereptum illis est aut certe nobis cum illis communicatum. Ferner s. p. Planc. 42, 102. quid enim possum aliud — nisi te cum mea salute complecti, zu welcher Stelle Köpke bemerkt: wir würden umgekehrt sagen: „ich umschlinge mit dir meine Wohlfahrt.“ p. Rosc. Am. 29, 79 conveniat mihi tecum necesse est (d. h. du muſst mir darin notwendigerweise zustimmen). So sollte man Cic. ep. ad Brut. I, 17, 5

licet ergo patrem appellet Octavius Ciceronem, efferat* omnia, laudet, gratias agat, tamen illud apparebit, verba rebus esse contraria (was unserer Wendung: „dafs seine Worte im Widerspruch stehen mit seinen Thaten“ entspricht) erwarten verbis res esse contrarias, wie es denn auch bei Livius 35, 16, 2 heifst: sed facta vestra orationi non conveniunt. Endlich vgl. p. Arch. 10, 24 (Pompeius) cum virtute fortunam adaequavit, wo man erwarten sollte: cum fortuna (der divinitus gegebenen) virtutem (die in seiner Macht stand) adaequavit, um so mehr, als es hier auf den Preis der virtus ankommt, diese also als dasjenige hervorgehoben werden soll, was Pompejus zum Glück hinzubrachte. Völlig ungerechtfertigt ist demnach der Vorwurf, welchen Sommerbrodt zu Cic. de sen. 17, 59 gegen Cicero erhebt, indem er dessen Übersetzung der Worte Xenophons Oec. 4, 25 *δικαίως μοι δοκεῖς, ἔφη, ὦ Κῦρε εὐδαίμων εἶναι· ἀγαθὸς γὰρ ὢν ἀνὴρ εὐδαιμονεῖς* mit: „rite vero te, Cyre, beatum ferunt, quoniam virtuti tuae fortuna coniuncta est“ als ungenau rügt. Ebenso ergiebt sich aus vorstehender Erörterung, dafs bei Hor. Carm. III, 16, 41 quam si Mygdoniis regnum Alyattei campis continuem nicht die geringste Veranlassung vorliegt, Mygdoniis campis abweichend von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch als Ablativ aufzufassen, wie es Nauck für nötig erachtet. Dem mit Recht von diesem Gelehrten verlangten Sinne steht die von ihm verworfene Konstruktion in keiner Weise im Wege. — Hieran schliefse ich die verwandten Begriffe conferre und comparare. Wenn Cicero de off. III, 26, 97 sagt: ullum tu decus in cotidianis laboribus et periculis cum hac tranquillitate conferendum putas?, so stimmt dies völlig zu unserer Redeweise, indem wir den durch mit angeschlossenen Gegenstand als den vorzüglicheren zu betrachten pflegen. Ebenso III, 1, 2 und ep. ad fam. II, 12, 2. Abweichend dagegen sagt Cäsar, wo er die Auswanderungslust der Germanen nach Gallien begründen will de b. g. I, 31, 11: neque enim conferendum esse Gallicum cum Germanorum agro, neque hanc consuetudinem victus cum illa comparandam. Beide Anschauungen finden wir in einem Satze vertreten bei Cic. Tusc. I, 1, 2: Iam illa quae natura, non litteris adsecuti sunt, neque cum Graecia neque ulla cum gente sunt conferenda. Quae enim tanta gravitas, quae tanta constantia, magnitudo animi, probitas fides — in ullis fuit, ut sit cum maioribus nostris comparanda?** Vgl.

*) So möchte ich nämlich lesen für referat nach Verr. IV, 56, 124 nimium forsitan haec illi mirentur et efferant.

**) Gelegentlich die Bemerkung, dafs solche Stellen dazu angethan sind, unsern lat. Grammatikern das Zugeständnis abzuringen, dafs dem Gerundivum der Verba conferre und comparare in negativen Sätzen die Bedeutung der Möglichkeit beizulegen ist.

Derselbe teilweise Unterschied zwischen dem deutschen und lat. Ausdruck läfst sich noch weiter verfolgen. Wir sagen z. B. „das Feuer ergreift einen

Bellermann Z. f. Gymn. 26. S. 612 f. — Nicht anders ist der Gebrauch von medius zu beurteilen bei Verg. Aen. X, 56 quid pestem evadere belli iuvit et Argolicos medium fugisse per ignes. 379 medius densos prorumpit in hostes, im Gegensatz zu II, 377 sensit medios delapsus in hostes. X, 440 qui volucri curru medium secat agmen. 451 Fatus medium procedit in aequor. Vgl. Nauck z. Hor. Od. III, 27, 27. Eine Inversion in der Sphäre der Objekte hingegen findet statt bei *μέσος* z. B. Soph. Ant. 1236 *ἐπενταθεὶς ἤρεισε πλευραῖς μέσσον ἔγχος* und Lucian Charon § 8 *τὸν ταῦρον ἀράμενος φέρει διὰ τοῦ σταδίου μέσον.* Auch Soph. Ai. 986 *μή τις ὡς κενῆς σκύμνον λεαίνης δυσμενῶν ἀναρπάσῃ* findet in diesem Sprachgebrauche seine ausreichende Erklärung. Doch ich wende mich nach dieser längeren, vornehmlich dem lat. Sprachgebrauch geltenden Abschweifung zu Aeschylus zurück.

Ag. 626 f. Auf die Mitteilung des Heroldes

ἀνὴρ ἄφαντος ἐξ Ἀχαιϊκοῦ στρατοῦ
αὐτός τε καὶ τὸ πλοῖον. οὐ ψευδῆ λέγω.

erfolgt die Frage des Chors:

πότερον ἀναχθεὶς ἐμφανῶς ἐξ Ἰλίου,
ἢ χεῖμα κοινὸν ἄχθος ἥρπασε στρατοῦ;

Die Erklärer gehen an diesen Worten des Chors meist ohne nähere Erläuterung vorüber, und doch sind sie in mehr als einer Beziehung bedenklich. Nicht dafs man ein Verbum zu *ἀναχθείς* vermifste; denn dazu läfst sich aus dem Voraufgehenden *ἄφαντος ἐγένετο* ergänzen; aber was soll hier zunächst *ἐμφανῶς*? Dies Adverb. setzt doch einen Zweifel voraus, ob Menelaos Ilion auch wirklich verlassen habe, oder aber den Argwohn, er möchte sich möglicherweise heimlich entfernt haben, worauf es aber im vorliegenden Zusammenhange gar nicht ankommt. Vielmehr erwartet man, wie Mähly N. Jahrb. 95. S. 445 und Gilbert bereits bemerkt haben, gegenüber dem Folgenden den Begriff des Alleinseins, der Isolierung. Freilich ist auch *κοινὸν ἄχθος* nicht blofs als Bezeichnung des Sturmes ein sonderbarer Ausdruck, auffällig ist zumeist *κοινόν*, welches nur dann einen Sinn hätte, wenn von einem Unfall gesprochen würde, der die Gesamtheit getroffen hätte im Gegensatze zu dem Geschick eines Einzelnen; es gäbe nur den Erklärungsgrund für das Unglück des *πᾶς στρατός* im Gegensatze zu einem Sturme, der eine einzelne Schiffs-

Gegenstand", und ebenso verwendet der Lat. sein Verb. comprehendere, z. B. Hirt. b. g. 8, 42, 2. 43, 3. Curt. VIII, 35. und corripere; s. Krebs-Allgayer v. arripere. Dagegen lesen wir auch bei Caes. b. g. V, 43, 1 hae (casae) celeriter ignem comprehenderunt, also im Sinne von ignem conceperunt (Cic. de or. II, 45, 190. Caes. b. c. II, 14, 2), d. h. sie fingen Feuer. — Auf Inversion von Subjekt und Objekt beruht auch der bekannte Sprachgebrauch von praesens und absens, von dem später die Rede sein wird.

abteilung betroffen. Sollte aber gefragt werden, ob etwa ein Unwetter, das über die heimkehrende Gesamtflotte hereinbrach, das eine Schiff des Menelaos verschlagen habe, so wäre *κοινόν* wenigstens ganz überflüssig und bedeutungslos, wenn nicht ein Begriff wie *ἕνα* (ihn allein) noch hinzuträte. Endlich nehme ich an dem bloßen Genetiv bei dem an sich ganz geeigneten Verbum *ἁρπάζω* (s. Eur. Kykl. 109 *ἀνέμων θύελλαι δεῦρό μ' ἥρπασαν βίᾳ*) Anstoß. Um nun zu der Verbesserung der Schäden überzugehen, so bemerke ich, daß *ἐμφανῶς*, wie auch Mähly vermutet, als Gegensatz zu *ἄφαντος* eingedrungen sein und den hier erforderlichen Begriff verdrängt haben mag. Nur ist *οἰόφρων* nicht wahrscheinlich. *ΕΜΦΑΝΩΣ* ist vielmehr der Rest von *ΗΛΘΕΜΟΝΟΣ* oder *ΗΛΘΕΝΕΙΣ*. Ferner haben wir *ἥρπασ' ἐκ στρατοῦ* herzustellen; das *κ* ist vor *σ* verloren gegangen. Endlich ist *ΚΟΙΝΟΝ ΑΧΘΟΣ* nichts anderes als *ΚΕΙ ΝΟΝ ΑΛΛΟΣ*. So bekommen wir folgenden sinngemäßen und korrekten Ausdruck:

πότερον ἀναχθεὶς ἦλθε μόνος ἐξ Ἰλίου,
ἢ χεῖμ' ἐκεῖνον ἄλλοσ' ἥρπασ' ἐκ στρατοῦ;

Vgl. Eur. Hel. 128 *χειμὼν ἄλλοσ' ἄλλον ὤρισεν.*

Ag. 634 *πῶς γὰρ λέγεις χειμῶνα ναυτικῷ στρατῷ*
ἐλθεῖν τελευτῆσαί τε δαιμόνων κότῳ;

Über diese Stelle habe ich mich Sat. crit. p. 14 also ausgesprochen: in his verbis satis dilucidis unum est quod iure admirere. Quoniam enim tempestas, quae classem oppressisse dicitur, inmissa est ira deorum, non sedata, natura rerum ita fert, ut irae mentio non cum verbo *τελευτῆσαι* propius consocietur, seiuncta ab *ἐλθεῖν*, sed potius cum hoc verbo coniungatur. Quocirca extrema horum versuum vocabula *ναυτικῷ στρατῷ* et *δαιμόνων κότῳ* commutanda sunt. Daß Mähly fast aus demselben Grunde bereits früher (N. Jahrb. 95. S. 445) an unserer Stelle Anstoß genommen, hatte ich damals übersehen. Derselbe Gelehrte findet auch die Verbindung *ἐλθεῖν τελευτῆσαί τε* an sich matt und unpoetisch. Und in der That, der Zusatz von *τελευτῆσαι* ist auffallend, da der Chor die ihn interessierenden Folgen des Unwetters wenigstens in der Hauptsache schon kennt; man müßte denn meinen, *τελευτῆσαί τε* enthalte die Andeutung von dem Resultate des durch den göttlichen Zorn über die Flotte verhängten Sturmes überhaupt; dem Chore liege daran, Genaueres über den ganzen Verlauf des Seeunwetters vom Anfange bis zum Ende zu erfahren. Gleichwohl hat auch der Verdacht etwas für sich, daß *ἐλθεῖν* das Eindringen des gegensätzlichen *τελευτῆσαι* mit verschuldet habe. Überdies ist eine genauere Bezeichnung der verderblichen Wirkung des Sturmes immerhin erwünscht. Nur möchte ich nicht gerade das von Mähly gebotene *ἐλθεῖν τε λυσσῆσαί τε* annehmen, sondern lieber schreiben:

πῶς γὰρ λέγεις χειμῶνα ναυτικῷ στρατῷ
ἐλθεῖν τε λυπῆσαί τε δαιμόνων κότῳ;

Auch bei Theophyl. ep. 80 wird der das Getreide und den Weinertrag des Landmannes vernichtende νότος als ὁ λυπήσας bezeichnet.

Ag. 636 εὔφημον ἦμαρ οὐ πρέπει κακαγγέλῳ
γλώσσῃ μιαίνειν· χωρὶς ἡ τιμὴ θεῶν.

Wunderlich sind zum Teil die Erklärungen der letzten Worte. Man sieht ihnen nur zu sehr die Verlegenheit an, in welcher sich die Interpreten befanden, als sie sich bemühten, in das Dunkel einiges Licht zu bringen. Von Hermanns Deutung will ich ganz absehen, sie bedarf selbst wieder eines Dolmetschers. Nicht minder gesucht ist die Auffassung, daſs der Dichter an die Götter der Oberwelt gedacht haben solle im Gegensatze zu den Erinyen (v. 645). Und wäre dies auch annehmbar, wie kann mit χωρὶς ἡ τιμὴ θεῶν ausgedrückt werden, daſs die Himmlischen etwas anderes verlangen? Nach der Erklärung des Schol. ταῦτα λέγοντες ἀτιμάζομεν τοὺς θεούς könnte man an μιαίνειν ὅστις εὖ τίῃ θεούς denken (s. Nauck z. Soph. O. R. 1231. Krüger I. § 54. 15. 3.), aber einfacher wäre ὅστις ἐστὶ μὴ ἄθεος oder ὅστις ἐστὶ δὴ θεῶν, d. h. wer den Göttern zugethan ist. Vgl. Eur. El. 1103 οἳ μὲν εἰσιν ἀρσένων, οἳ δ' αὖ φιλοῦσι μητέρας μᾶλλον πατρός. Bernhardy Gr. Synt. S. 165. Rehdantz z. Dem. XII. § 21. Seidler z. Eur. El. 1098. Krueger Gr. § 47. 6. 4. Über ὅστις — δή s. Baeumlein Gr. Part. S. 106.

Ag. 640 πόλει μὲν ἕλκος ἓν τὸ δήμιον τυχεῖν.

Die Ausdrucksweise ist über die Maſsen schwerfällig, auch kann ἕλκος ἓν δήμιον nimmermehr eine gemeinsame, die Gesamtheit treffende Wunde bezeichnen; denn ἕν ist nicht gleichbedeutend mit κοινόν. In τυχεῖν haben wir, wie schon Keck gesehen hat, τύχην zu suchen, in ΤΟΔΗΜΙΟΝ hingegen ΠΟΛΕΜΙΑΝ, den ganzen Vers aber, denke ich, also zu gestalten:

πόλει μὲν ἕλκος ἠδὲ πολεμίαν τύχην.

Ag. 674 γένοιτο δ' ὡς ἄριστα. Μενέλεων γὰρ οὖν
πρῶτόν τε καὶ μάλιστα προσδόκα μολεῖν.

Ohne auf die verschiedenen Ansichten einzugehen, welche über diese Verse vorgetragen worden sind, will ich kurz nur darauf hinweisen, daſs nach meinem Dafürhalten auf der einen Seite der Herold die Erwartung, Menelaos werde bald kommen, unmöglich aussprechen kann, daſs man dagegen als Anschluſs an den frommen Wunsch γένοιτο δ' ὡς ἄριστα die Versicherung des κῆρυξ erwarten darf, ihm liege das Wohl des Menelaos vornehmlich am Herzen. In dieser Voraussetzung schlage ich vor:

Μενέλεω γ' ἐμοὶ
πρῶτόν τε καὶ μάλιστα τοι δόκει μέλειν.

d. h. glaube, daſs ich mich um den Menelaos wenigstens entschieden am meisten sorge.

Ag. 676. Über diese Stelle habe ich Sat. crit. p. 14 folgende Ansicht vorgetragen: Item quod praeco paullo post dicit

εἰ δ' οὖν τις ἀκτὶς ἡλίου νιν ἱστορεῖ
χλωρόν τε καὶ βλέποντα

aliquid habet incommodi. Subdubito autem de verbo ἱστορεῖ, quoniam sol exquirere Menelaum et explorare vix recte dicitur. Nihil est enim, cur de recessu potissimum nescio quo cogitandum esse videatur, ubi abditus ille lateat, ut radii solis eo debeant penetrare. Atque ipsa consuetudo sermonis vide ne repugnet, cui congruit verbum εἰσορᾶν. Uti Sol enim praedicatur πάντ' ἐποπτεύων (Ch. 985), et παντόπτας (fr. 186, 5), vel πάντα λεύσσων (Soph. O. C. 869), sic radii solis conspicientes finguntur homines atque res humanas, ut Theogn. 1185 sq. Aesch. Prom. 796. Soph. El. 381. Tr. 606. Eur. Med. 352. 1252. Bacch. 393. Hec. 637. Hipp. 849. Suppl. 1061. Eleg. fr. 2, 2 (II. p. 265 B.). Plut. Luc. 28, 7. Hor. carm. saec. 12. Ep. I, 16, 6. Quare non vereor suadere ut corrigatur: εἰ δ' οὖν τις ἀκτὶς ἡλίου νιν εἰσορᾷ.

Ag. 846 (Sat. crit. p. 15) Agamemnon in patriam reversus diis pie appellatis cum choro communicat, quae ad deos civitatemque pertineant, ea contione populi convocata se deliberaturum esse, ut quae probata sint posthac diutius maneant, quae aegra appareant ac pestifera, ea exsecentur fortiter:

καὶ τὸ μὲν καλῶς ἔχον
ὅπως χρονίζον εὖ μενεῖ βουλευτέον.

Sententia igitur plana est ac dilucida, quamquam labecula quadam inquinatur, quae tamen facile eluitur. Quid sit enim εὖ μενεῖ vix intellegitur; ἔχον autem, quod modo adhibitum est, dubito num possit audiri, cum εὖ μενεῖ propius coniuncta prope postulent, ut ne dirimantur. Nec simile est, quod invenitur Cho. 338 τί τῶνδ' εὖ; τί δ' ἄτερ κακῶν; quo loco facillime auditur ἐστίν vel ἔχει. Cum vero εὖ χρονίζον (bene diuturnum) non minus perversum sit quam εὖ μένειν (bene manere), nihil relinquitur nisi ut corrigatur

aut ὅπως χρονίζον ἐμμενεῖ βουλευτέον,
aut ὅπως χρονίζον αὖ μενεῖ βουλευτέον,

quod adverbium quam recte opponatur verbis τὸ μὲν καλῶς ἔχον, neminem fugiet; significat enim: videndum, ut quod bene se habeat, id porro etiam maneat; idemque vitium saepius sublatum est, ut a Marklando in Eur. Iph. Aul. 378. — Über das Verb. ἐμμένειν aber vgl. Krüger z. Thuc. II, 2, 1.

Ag. 854 Agamemnon schliefst seine Begrüfsungsrede mit den Worten:

νίκη δ' ἐπείπερ ἕσπετ', ἔμπεδος μένοι.

Angemessener wäre, dünkt mich, τύχη δ' ἔπείπερ ἕσπετ', κτλ.

Ag. 859 (Sat. crit. p. 16). Clytemestra summum Agamemnonis amorem simulans, quam misere vixerit absente marito, apud chorum dicit sese expposituram esse. Quod consilium his aperit verbis

v. 858 οὐκ ἄλλων πάρα
μαθοῦσ', ἐμαυτῆς δύσφορον λέξω βίον.

In quibus vitium inesse, perspicuum est. Cum in orationem enim, qua de amore suo apud chorum praedicare vult Clytemestra, cadat omnino verbum λέξαι πρὸς ὑμᾶς (v. 857), ubi vitam suam se descripturam esse profitetur, non potest illa dicere ἐμαυτῆς δύσφορον λέξω βίον, sed potius δείξω βίον. Pervulgatissimo igitur illo vitio haec quoque oratio laborat, quo hominum doctorum opera multi iam scriptorum loci levati sunt. Euripidi enim Med. 741 idem verbum Meinekius reddidit (Philol. vol. 19 p. 145), El. 1013 Wecklein. Ars. Soph. em. p. 185, Sophocli El. 560 Morstadt. (Beitr. zur Exegese etc. der El. Ai. Ant. 1864 p. 21), tetigitque creberrimam harum vocum in libris ms. permutationem Wecklein l. l. p. 44; addo Soph. Phil. 426.

Ag. 886 τοιάδε μέντοι σκῆψις οὐ δόλον φέρει·

Der Sinn der Worte ist: eine derartige Rechtfertigung ist frei von jedem Hintergedanken, birgt in sich keinen listigen Anschlag. Dafür scheint mir aber nicht sowohl φέρει als vielmehr τρέφει der geeignete Begriff zu sein.

Ag. 912 τὰ δ' ἄλλα φροντὶς οὐχ ὕπνῳ νικωμένη
θήσει δικαίως σὺν θεοῖς εἱμαρμένα.

Meineke (Philol. 19. S. 202) erkannte die Unhaltbarkeit des Particip. εἱμαρμένα und empfahl θεοῖσιν ἄρμενα als eine unzweifelhafte Verbesserung, wofür sie auch Enger und Weil ansehen. Sollte aber nicht σὺν θεοῖς εὐήμερα den Vorzug verdienen?*

Ag. 961 οἶκος δ' ὑπάρχει τῶνδε σὺν θεοῖς, ἄναξ,
ἔχειν· πένεσθαι δ' οὐκ ἐπίσταται δόμος.

Während ich früher οἴκῳ δ' ὑπάρχει τῶνδε σὺν θεοῖς, ἄναξ, ΑΔΗΝ· für eine wahrscheinliche Verbesserung hielt, möchte ich jetzt Ty. Mommsen folgend lieber ὄγκος für οἶκος, für ἔχειν dagegen ἡμῖν schreiben.

---

*) Gebe ich diesen Verbesserungsvorschlag nicht ohne ein Fragezeichen, so bin ich keinen Augenblick im Zweifel, dafs bei Plut. Sulla 34, 3 für τὸ γὰρ εὐτυχὲς ΚΑΙ ΙΛΑΡΟΝ Ῥωμαῖοι φαῦστον καλοῦσι herzustellen sei ΚΑΙ ΕΥΗΜΕΡΟΝ. Vgl. Appian. b. c. I, 97 καὶ φαῦστος ἐπωνομάζετο· δύναται δὲ τοῦ αἰσίου καὶ ἐπαφροδίτου ἀγχοτάτω μάλιστα εἶναι τὸ ὄνομα.

Ag. 968 καὶ σοῦ μολόντος δωματῖτιν ἑστίαν,
θάλπος μὲν ἐν χειμῶνι σημαίνεις μολών.

Meist schreibt man **σημαίνεις μολόν** nach Voss. Aber abgesehen davon, dass der Ausdruck höchst sonderbar klingt, schon das Anacoluth ist störend. Nicht minder ungeschickt ist der Satz in der von anderen vorgezogenen Form σημαίνει μολόν. Denn wie kann ein Gedanke befriedigen, nach welchem die Wärme ihre Ankunft angiebt! Schon die Rücksicht auf Konformität mit dem Folgenden empfiehlt, sollte ich meinen,

θάλπος μὲν ἐν χειμῶνι θερμαίνει δόμον.

Ag. 1003 νόσος γὰρ ⏑—
γείτων ὁμότοιχος ἐρείδει.

Zur Ausfüllung der Lücke einen Vorschlag zu machen nehme ich Anstand. Dagegen trage ich kein Bedenken das Verb. **ἐρείδειν** zu bemängeln, welches schwerlich von der Krankheit gesagt werden kann. Vermutlich haben wir nur einen leicht erklärlichen Schreibfehler zu berichtigen, indem *ΕΡΕΙΔΕΙ* entstanden sein dürfte aus *ΕΠΕΙΓΕΙ*. Vgl. Lucian pseudol. 31 εἰ μὲν γὰρ νόσος τις ἐπείγει, ἅπαν τὸ σῶμα θεραπευτέον. Ach. Tat. IV, 7, 4 **κάλεσον, ἄνθρωπε, ταχὺ τὸν ἰώμενον· ἐπείγει τὸ τραῦμα.** Aristaen. ep. II, 5 p. 142 B. περιπατῶ τρίβουσα τὰς χεῖρας, ὅτε καὶ τὸ πάθος ἐπείγει.* Oder sollte *ΕΡΕΙΔΕΙ* aus *ΑΠΕΙΛΕΙ* entstanden sein?

Ag. 1046 ἔχεις παρ' ἡμῶν οἷάπερ νομίζεται.
ΧΟ. σοί τοι λέγουσα παύεται σαφῆ λόγον.
ἐντὸς δ' ἂν οὖσα μορσίμων ἀγρευμάτων
πείθοι' ἄν, εἰ πείθοι'· ἀπειθοίης δ' ἴσως.
ΚΛ. ἀλλ' εἴπερ ἐστὶ μὴ χελιδόνος δίκην
ἀγνῶτα φωνὴν βάρβαρον κεκτημένη,
ἔσω φρενῶν λέγουσα πείθω νιν λόγῳ.

Ungeachtet eifriger Bemühungen der Kritiker ist diese Partie noch nicht zu der erwünschten Korrektheit und Klarheit gebracht worden. Zunächst hat man gegründete Ursache, an der Richtigkeit von ἔχεις v. 1046 zu zweifeln. Denn Hermanns Erklärung: „tenes quod exspectari a nobis potest“ ist unzulässig, wie Hartung bereits bemerkt hat, dessen Bedenken durch Kecks Entgegnung gewifs nicht erledigt sind, da seine Auslegung: „du weifst nun, was von unsrer Seite bräuchlich ist“ gegen den Sprachgebrauch verstöfst, welcher

*) Dagegen scheint bei Dion Chrys. XXXI. p. 584 R. οὐδὲ γὰρ τὰ ἐν τοῖς σώμασι δυσχερῆ χωρὶς ὀδύνης ἔστιν ἰάσασθαι, πολλάκις δὲ αὐτὸ τοῦτο σημεῖον ὑπάρχει τοῦ σφόδρα ἐπείγειν τὴν θεραπείαν τὸ σφόδρα ἀλγεῖν τὸ θεραπευόμενον das Verbum ἐπείγειν fehlerhaft überliefert zu sein für ποιεῖν, den gewöhnlichen Ausdruck von der Wirksamkeit der Medikamente.

neben νομίζεται nicht ein παρ' ἡμῶν, sondern παρ' ἡμῖν erwarten läſst. So bleibt denn nichts übrig, als ἔχεις mit παρ' ἡμῶν in nähere Verbindung zu bringen. Bedeuten diese Worte der Klyt. aber, was sie allein bedeuten können: „dir wird von uns zu teil, was Brauch ist", so erwartet man 1) das Futurum für jenes Präsens, und 2) vermiſst man ungern eine Partikel, welche den Gegensatz zum Voraufgehenden hervortreten läſst. Für Befriedigung des letzteren Bedürfnisses hat schon Enger gesorgt, indem er hinter ἡμῶΝ ein Δ einzufügen vorschlug, dem andern Mangel suchten Hartung und Dindorf durch Aufnahme des von Aurat. gebotenen ἕξεις abzuhelfen. Indessen diese Änderung ist paläogr. unwahrscheinlich, wenn auch nicht in dem Maſse wie die Vermutung Nabers (Mnem. n. s. IX. p. 91): οἴσεις. Es scheint vielmehr an unserer Stelle dieselbe Verderbnis vorzuliegen, welche ich in m. Beitr. zur Krit. d. Gr. Erot. S. 14 berührt habe, ich meine den Übergang von ΣχειΣ in ἔχεις. Jenes ΣΧΕΙΣ ist aber nur der Rest von ΣΧΗΣΕΙΣ. Wir werden also zu verbessern haben:

σχήσεις παρ' ἡμῶν δ', οἷάπερ νομίζεται.

In ähnlicher Weise ist durch Einfügung einer infolge des Gleichlautes verloren gegangenen Silbe eine andere Stelle zu heilen, nämlich

Anth. XI, 421 ἂν μὲν ἀπόντα λέγῃς με κακῶς, οὐδὲν ἀδικεῖς με,
ἂν δὲ παρόντα καλῶς, ἴσθι κακῶς με λέγων.

Hier wollte Jacobs den metrischen Fehler in v. 1 durch die Änderung οὐδέν μ' ἀδικεῖς σύ beseitigen, während Boissonade meinte, die mit der Liquida schlieſsende Endsilbe von οὐδέν erhalte durch den Ictus den Wert einer Länge. Dagegen erklärt sich mit Recht Dübner, welcher Jacobs beitritt. Begründeter ist aber gewiſs die Voraussetzung, daſs οὐδέν μ' ἀδικεῖς entstanden sei aus οὐδέν μ' ἀδικΕΙΣΕΙΣ d. h. aus ἀδικΗΣΕΙΣ. — Übrigens gebietet die Rücksicht auf den Gegensatz, welcher in v. 1 ausgeprägt ist, auch an den zweiten Vers die bessernde Hand zu legen. Denn nur in folgender Form:

ἂν δὲ παρόντα καλῶς, ἴσθι κακῶς ἐμὲ ΔΡΩΝ

gewinnen wir die vom Dichter unzweifelhaft beabsichtigte Pointe.

Doch zurück zu Aeschylus. Da Kassandra der Aufforderung der Klyt., den Wagen zu verlassen und ins Haus einzutreten, nicht nachkommt, wendet sich der Chor an jene mit den oben verzeichneten Worten v. 1047—49, von denen man die in v. 1048 enthaltenen wenigstens teilweis mit einer kritischen Nachhilfe bedacht hat, während v. 1047 und 1049 meines Wissens diesem Geschick bisher entgangen sind. Und doch bedürfen gerade diese beiden Verse nach meiner Meinung einer Berichtigung. Denn daſs Klyt. ihre Rede abgeschlossen habe, bedurfte schwerlich einer besonderen Bemerkung; das konnte Kassandra auch ohne eine derartige Andeutung des Chores

merken. Zudem ist die Erklärung, Klyt. schliefse nunmehr ihr klares Wort ab, höchst sonderbar; klingt sie doch gerade so, als ob nach dem σαφὴς λόγος im weiteren Verlaufe eine weniger deutliche Auslassung seitens der Fürstin zu erwarten wäre. Im Anschlufs an den in v. 1039 ff. enthaltenen Gedanken kann der Chor vernünftigerweise auch nur die Frage an die zögernde Kass. richten, ob sie denn die deutliche Aufforderung der Königin nicht verstanden habe. Nichts anderes hat man zu erwarten. Daher ist v. 1047 in seinem Eingange, namentlich aber das Verbum παύεται gewifs fehlerhaft überliefert. Sinngemäfs wäre:

οὐ τόνδ' ἀκούεις, ὦ γύναι, σαφῆ λόγον;

Freilich würde ich selbst eine enger an die Überlieferung sich anschliefsende Verbesserung lieber sehen.

Was nun den folgenden Gedanken betrifft, so ist soviel klar, der Chor mahnt die Kass. unter Hinweis auf ihr Sklavenlos zur Nachgiebigkeit. Ist nun auch der Sinn von v. 1048 nicht zweifelhaft, so dafs man der bestechenden Vermutung G. Haupts, auf welche auch Karsten und Enger gekommen sind, und welche bei Schneidewin und früher auch bei Weil Aufnahme fand, ἐντὸς δ' ἁλοῦσα an sich vielleicht entraten könnte, so findet dieselbe doch in dem bildlichen Ausdruck ἀγρευμάτων eine warme Empfehlung. Nicht so leicht kommt man über die Schwierigkeiten hinweg, welche die nächsten Worte v. 1049 in den Weg legen. Denn diese erscheinen trotz aller Künste der Interpretation, ja ich möchte sagen, in Anbetracht derselben rätselhaft. Liefse sich nämlich auch ἀπειθοίης δ' ἴσως zur Not verstehen als gleichbedeutend mit ἀπειθεῖν δὲ δοκεῖς, wie kann man sich in aller Welt bei πείθοι' ἂν εἰ πείθοιο beruhigen! Schneidewin freilich übersetzte: „Einmal vom Sklavennetz umgarnt folgtest du, dächte ich, wenn du überhaupt Lust haben solltest zu folgen.“ In demselben Sinne sagt Naegelsbach: „facultatis et voluntatis discrimine apodosis et protasis distinguuntur“, und ähnlich mag auch Meineke Philol. 19 S. 203 diese Worte aufgefafst haben. Aber wo steht etwas vom Lust haben? Nach meinem Gefühl ist: „du würdest wohl folgen, wenn du folgen würdest“ nichts als barer Unsinn. Wollte man aber übersetzen: wenn es dir möglich sein sollte zu folgen“, so fragt man billig, was denn den Chor bestimmen sollte, jene Möglichkeit in Zweifel zu ziehen. Auch Keck erklärt sich S. 369 mit guten Gründen gegen die gewöhnliche Auslegung, wenn auch in zarter Form. Mit Recht macht er in gleicher Weise darauf aufmerksam, dafs sich der Ausdruck 1394 χαίροιτ' ἂν εἰ χαίροιτε mit unserer Stelle nicht wohl vergleichen lasse. Seine eigene Erklärung dagegen „du würdest folgen, wenn du dich überreden liefsest (natürlich!), aber in gleicher Weise d. h. mit gleichem Erfolge (!) würdest du ungehorsam sein d. h. du

würdest dann folgen müssen" ist ein wahres Meisterstück einer nicht blofs spitzfindigen Interpretationskünstelei, sondern geradezu wunderbaren Verdrehung und Verrenkung des überlieferten Ausdrucks. Hiefse ἴσως hier wirklich: in gleicher Weise, so würde doch schwerlich etwas anderes herauskommen als ἀπειθοίης δ' εἰ ἀπειθοίης. Und wie kann sich jemals die gleiche Weise mit gleichem Erfolge decken? Genug, damit kommt man nur noch tiefer hinein in ein undurchdringliches Dunkel, dem gegenüber jede künstliche Beleuchtung sich als ohnmächtig erweist. Sehen wir uns die überlieferten Schriftzüge näher an, so tritt zunächst in ΗCΔΙCΩC ziemlich klar ein ΚΑΚΩC zu Tage, und an der Hand dieses Fundes gelangt man denn ohne sonderlich kühne Manipulation zu folgendem lichtvollen Gedanken:

ἐντὸς δ' ἁλοῦσα μορσίμων ἀγρευμάτων
πείθοι' ἄν, ἢ πάθοις γ' ἀπειθοῦσ' ἂν κακῶς,

der vielleicht formell noch gewinnen würde, wenn man v. 1049 also schriebe:

πείθοι' ἄν, ἢ ἀπειθοῦσα κἂν πάθοις κακῶς.

Den Optativ πείθοι' ἄν dagegen mit seinem imperativischen Anhauch (Kühner Gr. II. S. 198) anzutasten und dafür etwa πείθου μάλ' zu schreiben nach Hom. Il. X, 108 σοὶ δὲ μάλ' ἕψομ' ἐγώ und Aesch. Ch. 870 ἔα, ἔα μάλα haben wir nicht nötig; im Gegenteil mir scheint gerade die durch diesen Optativ gegebene milde Form der Aufforderung ganz angemessen zu sein. Ebenso passend ist aber auch, wie jeder fühlen wird, die leise Drohung, welche durch die Worte des Chors hindurchklingt.

An diese nicht unverständliche, aber wiederum wirkungslos verhallende Mahnung schliefsen sich die Worte der Klyt. 1050—52, welche den Erklärern manche Not gemacht haben. Kaum beachtenswert ist zunächst Engers auch von F. Rhode de Aesch. Agam. epis. IV. 1858 p. 7; anerkannte Ausstellung in Bezug auf den Schlufs von v. 1052 πείθω νιν λόγῳ: „incisio post πείθω intolerabilis est" (vgl. N. J. 70 S. 380), welche jener eingehenden, wenn auch an sich dankenswerten Erörterung, wie sie Wecklein Aesch. Stud. S. 130 ihr gewidmet hat, nicht bedurfte.* Im übrigen aber bietet v. 1052

*) In Bezug auf die von Wecklein schon Ars Soph. em. p. 68 angedeutete und an obiger Stelle ausführlicher besprochene angebliche Ausnahme von dem Porsonschen Gesetz teile ich vollständig die Ansichten von Gomperz, die Bruchst. der Gr. Trag. S. 14 f. A. und gestatte mir nur die zusätzliche Bemerkung, dafs Eur. Herakl. 529 mit Nauck wohl auszumerzen sein wird, Kykl. 304 dagegen ebenso wie 120 οὐδεὶς οὐδενός, und 672 οὐδεὶς σ' ἠδίκει als Verse eines Satyrdramas nicht in Betracht kommen. Übrigens ist das von Wecklein aufgestellte Ausnahmegesetz keine neue Entdeckung; bereits Munk in seiner 1834 erschienenen Metrik der Gr. u. Römer S. 136 hat darauf aufmerksam gemacht. — Doch nicht genug, dafs man seine Not hat, aus den über-

ohne Frage einen verderbten Text. Kein Wunder also, dafs es auch an Verbesserungsvorschlägen nicht mangelt, wie man aus der Zusammenstellung bei Wecklein a. O. S. 132 ersehen kann. Letzterer fügt S. 134 selbst als neuen Vorschlag εἴσω φρενῶν γέγωνε πεῖθων νιν λόγῳ und jüngst in seiner Ausgabe γεγωνὰ πεῖθέ νιν λόγῳ hinzu, Herwerden dagegen frischt mit seiner Emend. Aeschyl. p. 138 vorgetragenen Konjektur λαβοῦσα πείθοιτ' ἂν λόγῳ nur alte Ware auf. Auf eine nähere Besprechung der aufgestellten Vermutungen verzichte ich, um so mehr als sie sämtlich auf der nach meiner Ansicht irrtümlichen Voraussetzung beruhen, dafs obige Worte an den Chor gerichtet sind. Dafs dies nämlich nicht der Fall ist, geht, sollte ich meinen, evident aus der folgenden Bemerkung des Chors: τὰ λῷστα τῶν παρεστώτων λέγει hervor, in denen augenscheinlich auf einen an die Kass. gerichteten Zuspruch der Königin hingewiesen wird. Ist es doch auch sehr natürlich, dafs Klyt. nach der erfolglos gebliebenen Mahnung des Chors es nicht unter ihrer fürstlichen Würde erachtet, in einem kurzen, von der Annahme eines Nichtverstandenseins eingegebenen Worte die Fremde zu einer von der Vernunft gebotenen Nachgiebigkeit mit einer gewissen Entschiedenheit nochmals aufzufordern. Erst nachdem dieser letzte Versuch samt dem erneuten Zuspruch des Chors sich als vergebliches Mühen erwiesen, wendet sie sich zum Fortgehen, indem sie dem Chor die Weisung zurückläfst, sich der Widerstebenden im Notfall handgreiflich verständlich zu machen. Trifft aber meine Voraussetzung das Richtige, so ist zunächst v. 1050 die Änderung der Worte ἀλλ' εἴπερ ἐστὶ in εἴπερ εἶ σὺ geboten. Für die Schlufsworte (v. 1052) gilt es demnächst vor allen Dingen das unmögliche Particip. λέγουσα zu beseitigen. Als ein sinngemäfser Ersatz würde sich nun unter den bereits in Vorschlag gebrachten Verben am meisten das von Enger vermutete γεγῶσα empfehlen, wenn nur dies Particip. dem Aeschylus nicht fremd wäre. Erst Sophokles hat dasselbe mafsvoll, weit ausgiebiger aber Euripides und zwar seiner sonstigen Gewohnheit gemäfs zum Teil mit Abschwächung der ursprünglichen Bedeutung im Sinne eines schlichten ὤν verwandt. Aus diesem Grunde mufs man γεγῶσα fallen lassen. Dagegen würde ein angemessener Gedanke hergestellt durch folgende Verbesserung:

---

kommenen Texten die Verstöfse gegen das von Porson besprochene Gesetz zu entfernen, neuere Kritiker sorgen ab und zu für eine Vermehrung dieser Schäden. So hielt Hartung Eur. Andr. 203 den Verschlufs Ἕκτωρ ἤπιος für möglich, wie Campe Quaest. Soph. III. (1867) p. 3 κατ' ἄκρας ἐξολῶν bei Soph. O. C. 381; und Sehrwald observ. crit. 1863 p. 11 sah ψευδῶς αἰτιῶ Soph. O. R. 608 für zulässig an. Ja selbst Madvig empfahl Advers. I. p. 204 für Aesch. Ch. 690 οὐκ οἶδα, τὸν τεκόντα δ' εἰκός σ' εἰδέναι, und Clemm beschenkte in der 1879 herausgegebenen Giefsener Universitätsschrift Miscell. crit. p. 8 den Sophokles Trach. 911 mit folgendem Trimeter: κοίτας ἄπαιδας ἐς τὸ λοιπὸν πλουσίας.

εἴσω φρενῶν ἂν οὖσα πείθοι ἂν λόγῳ.

Klyt. würde also sagen: „wenn du anders nicht in fremdländischer Zunge sprichst (meine Rede somit verstehst), so wirst du wohl meinem Worte Folge leisten, vorausgesetzt, dafs du vernünftig bist.“ Es läge darin die etwas verschleierte Andeutung, dafs ein längerer Widerstand als ein widersinniges Beginnen für die Kass. möglicherweise unliebsame Folgen haben könnte, dafs es namentlich bei dem λόγος nicht sein Bewenden haben würde. Das doppelte ἂν wird nicht befremden. Oder sollte der Dichter etwa

εἴσῃ, τορῷ λέγουσ' ἃ πείθοιμ' ἂν λόγῳ

geschrieben haben? Wenigstens ist τορός ein Lieblingswort des Aeschylus.

Hieran schliefse ich eine kurze Besprechung von

Ag. 1393 ὡς ὧδ' ἐχόντων, πρέσβος Ἀργείων τόδε,
χαίροιτ' ἂν εἰ χαίροιτ', ἐγὼ δ' ἐπεύχομαι,

da der hier gebrauchte Ausdruck in nähere Verbindung mit der eben behandelten Stelle 1049 gebracht worden ist. Schneidewin sah darin sogar eine bittere Parodie jenes Ausdrucks. Es bleibt aber unklar, wie Klyt. dazu kommen soll, jenes Wort des Chors zu persiflieren; mufste sie dasselbe doch, wenn es wirklich in jener Form gesprochen war, als einen wohlgemeinten Rat der in ihrem Sinne redenden Alten auffassen. Hier spricht Klyt. offenbar nur einen etwas sarkastisch gefärbten Zweifel aus, ob der Chor sich wohl mitzufreuen vermöge, ähnlich der sophokleischen Electra El. 1457 χαίροις ἄν, εἴ σοι χαρτὰ τυγχάνοι τάδε, und knüpft daran, unbekümmert um die Gefühle der Greise, das Wort frevelhafter Selbstzufriedenheit: ἐγὼ δ' ἐπεύχομαι, d. h. ich aber jubele laut“ nach Naegelsbachs Übersetzung. Aber läfst sich denn ἐπεύχομαι so wiedergeben? entspricht es nicht vielmehr dem lat. glorior? Dieser Begriff ist aber hier ungehörig. Sinngemäfs wäre ἐγὼ δ' ἀγάλλομαι. Indessen nicht dies, sondern ἐγὼ ΔΕ Γ ΗΔΟΜΑΙ (ἐγὼ δέ γ' ἥδομαι) wird der Dichter geschrieben haben (aber ich wenigstens freue mich). Vielleicht würden die Worte der Klyt. noch etwas an Schärfe gewinnen, wenn sie asyndetisch angeschlossen lauteten: ἐγὼ μέγ' ἥδομαι, was sich paläographisch nicht minder empfehlen würde. Von einer solchen Gestaltung des Textes könnte zwar Cobets Ausspruch Mnem. n. s. II. p. 439: „verba gaudendi et dolendi habent adiectiva neutrius generis in plurali numero χαίρειν, ἥδεσθαι, εὐφραίνεσθαι et λυπεῖσθαι, ἀνιᾶσθαι et sim. πολλά, ὀλίγα, σμικρά, μεγάλα et sim.“ zurückschrecken, aber keine Regel ohne Ausnahme. Denn wir finden nicht nur Hom. Od. 24, 402 μέγα χαῖρε, wo Ameis μάλα vorgezogen hat, sondern auch Il. III, 76 ἐχάρη μέγα und Corinna fr. 20 μέγα δ' ἐμῆς γέγαθε πόλις λιγουροκωτίλης ἐνόπης.

Ag. 1124 ταχεῖα δ' ἄτα πέλει.

Im Rückblick auf v. 1107 τόδε γὰρ τελεῖς und v. 1110 τάχος γὰρ τόδ' ἔσται halte ich für richtiger: ταχεῖα δ' ἄτα τελεῖ oder auch πελᾷ.

Umgekehrt ist vielleicht Soph. Tr. 825 zum Teil nach Meineke ὅ τ' ἔλακεν — ἀναπνοὰν πέλειν πόνων τῷ Διὸς αὐτόπαιδι für ἀναδοχὰν τελεῖν zu schreiben.

Ag. 1129 δολοφόνου λέβητος τύχαν σοι λέγω.

Befremdlich klingt τύχαν, weshalb es auch Weil in τέχναν änderte. Vielleicht ist aber στέγαν herzustellen, womit wir eine umschreibende Bezeichnung der Wanne gewinnen würden.

Ag. 1133 κακῶν γὰρ διὰ
πολυεπεῖς τέχναι θεσπιῳδὸν
φόβον φέρουσιν μαθεῖν.

In diesen vielbesprochenen Worten des Chors haben die meisten Kritiker nach Hermanns Vorgange διαί geschrieben, während sein Vorschlag θεσπιῳδοί weniger Anklang gefunden hat. Und doch scheint schon der Begriff dieses Wortes zu einer Verbindung desselben mit τέχναι zu nötigen. Dagegen kann ich mich mit κακῶν — διαί, wofür Rauchenstein Emend. in Aesch. Ag. 1858 p. 11 κακῶν γὰρ πλέαι in Vorschlag brachte, und mit der von Hermann gegebenen Erklärung in keiner Weise befreunden. Im Anschluſs an das Voraufgehende ἀπὸ δὲ θεσφάτων τίς ἀγαθὰ φάτις βροτοῖς τέλλεται; kann offenbar nur der begründende Satz folgen: „denn die Orakelsprüche bringen nur Schreckensbotschaft.“ Dieser Gedanke tritt aber in folgender Emendation zu Tage:

κακᾶν γὰρ δυᾶν
πολυεπεῖς τέχναι θεσπιῳδοὶ
φόβον φέρουσιν μαθεῖν.

d. h. denn die Orakelsprüche bringen zur Kenntnis, verkündigen schlimmen Unheils Schrecknis. Allerdings würde der ἀγαθὰ φάτις noch mehr κακὸν γὰρ δυᾶν — θρόον κτλ. entsprechen, da aber φόβον an sich einen guten Sinn giebt, so wage ich es nicht zu opfern.

Ag. 1199 θαυμάζω δέ σε
πόντου πέραν τραφεῖσαν ἀλλόθρουν πόλιν
κυρεῖν λέγουσαν, ὥσπερ εἰ παρεστάτεις.

In Bezug auf die Unhaltbarkeit des Wortes πόλιν ganz einverstanden mit dem, was Ahrens a. O. S. 627 über unsere Stelle gesagt hat, bemerke ich in aller Kürze nur soviel, daſs ich weder Engers Vermutung ἀλλόθρῳ 'ν πόλει, noch Weils τὸ πᾶν, noch auch O. Henses Korrektur ὅμως für wahrscheinlich ansehen kann. Am einfachsten erklärt sich vielmehr ΠΟΛΙΝ als eine Entstellung aus

ΓΟΝΗΙ (*γονῇ*). Es ist mir dies um so wahrscheinlicher, als derartige Verderbnisse nicht selten sind. Von ähnlichen Korruptelen war schon oben zu Hiket. 458 S. 23 f. die Rede.

Ag. 1256 *παπαῖ· οἷον τὸ πῦρ ἐπέρχεται δέ μοι.*

Um zu den vielfachen Vorschlägen, diesen geschädigten Worten aufzuhelfen, einen neuen hinzuzufügen, möchte ich folgende Änderung empfehlen:

παπαῖ· νέῳ τὸ πῦρ μ' ἐπέρχεται μένει.

Vgl. Fr. com. anon. 20, 2 (4, 605) *πυρὸς φλέξον μένος*. Ar. Ach. 665 *πυρὸς ἔχουσα μένος*.

Nachdem Kass. am Schluſs ihrer Rede ausgesprochen

Ag. 1285 *τί δῆτ' ἐγὼ κάτοικος ὧδ' ἀναστένω;*

erklärt sie fest entschlossen in den bevorstehenden Tod zu gehen

1290 *ἰοῦσα πράξω τλήσομαι τὸ κατθανεῖν,*

was man, da *πράξω* nicht verständlich ist, auf mannigfache Weise zu verbessern bemüht gewesen ist. Heath schlug *ἰοῦσα κἀγώ* vor, was Dindorf aufgenommen hat, Ahrens *ἰοῦσα πράως*, Enger *ἄραρ'· ἰοῦσα τλήσομαι*, Weil früher *στέργουσ'*, neuerdings *αἰνοῦσ' ἃ πράξω*, F. Rhode de Aesch. Agam. IV epis. 1858 p. 36 *ἰοῦσ' ἀθράκτως*, Herwerden zu Soph. O. R. p. 202 und wiederholt in seinen Emend. Aesch. p. 140 *ἰοῦσ' ἄθραστος*, Mähly N. Jahrb. 95. S. 553 endlich ansprechender *ἰοῦσ' ἀτρέστως*. Um nun auch meinerseits nicht *ἀσύμβολος* zu bleiben, bemerke ich, daſs nach meinem Gefühle namentlich an 1285 sich passend anschlieſsen würde:

ἴθ', οὐ στενάξω· τλήσομαι τὸ κατθανεῖν·

Indessen den überlieferten Zügen noch näher käme das nicht minder sinngemäſse:

ἰοῦσ' ἄρ' εἴσω τλήσομαι τὸ κατθανεῖν.

Natürlich hätte man dann nach *ἀναστένω* v. 1285 nur ein Komma, das Fragezeichen dagegen nach *κρίσει* v. 1288 zu setzen.

Aber auch v. 1285 ist nicht fehlerfrei. Denn *κάτοικος* ist ein für den Gedanken unmöglicher Begriff. Unter den verschiedenen Vermutungen hat Scaligers *κάτοικτος* den meisten Beifall gefunden, was ich auch neben *ἀναστένω* an sich durchaus nicht als ungehörig mit Mähly a. O. verurteilen möchte, während ich dessen eigenen Verbesserungsvorschlag als einen verunglückten ansehen muſs, da die Trennung von der Heimat hier gar nicht als ein besonders zu betonendes Leid in Betracht kommt. Hingegen hat man übersehen, daſs der Inhalt der folgenden Worte sowohl wie der des vorhergehenden Gedankens in v. 1285 eine Bezeichnung des fremden Leidens im Gegensatze zu dem eigenen vermissen läſst. Auſserdem schlieſst sich dieser Vers mit *τί δῆτα* zu unvermittelt an das Vorige

Ag. 1124 ταχεῖα δ' ἄτα πέλει.

Im Rückblick auf v. 1107 τόδε γὰρ τελεῖς und v. 1110 τάχος γὰρ τόδ' ἔσται halte ich für richtiger: ταχεῖα δ' ἄτα τελεῖ oder auch πελᾷ.

Umgekehrt ist vielleicht Soph. Tr. 825 zum Teil nach Meineke ὅ τ' ἔλακεν — ἀναπνοὰν πέλειν πόνων τῷ Διὸς αὐτόπαιδι für ἀναδοχὰν τελεῖν zu schreiben.

Ag. 1129 δολοφόνου λέβητος τύχαν σοι λέγω.

Befremdlich klingt τύχαν, weshalb es auch Weil in τέχναν änderte. Vielleicht ist aber στέγαν herzustellen, womit wir eine umschreibende Bezeichnung der Wanne gewinnen würden.

Ag. 1133 κακῶν γὰρ διὰ
πολυεπεῖς τέχναι θεσπιῳδὸν
φόβον φέρουσιν μαθεῖν.

In diesen vielbesprochenen Worten des Chors haben die meisten Kritiker nach Hermanns Vorgange διαί geschrieben, während sein Vorschlag θεσπιῳδοί weniger Anklang gefunden hat. Und doch scheint schon der Begriff dieses Wortes zu einer Verbindung desselben mit τέχναι zu nötigen. Dagegen kann ich mich mit κακῶν — διαί, wofür Rauchenstein Emend. in Aesch. Ag. 1858 p. 11 κακῶν γὰρ πλέαι in Vorschlag brachte, und mit der von Hermann gegebenen Erklärung in keiner Weise befreunden. Im Anschlufs an das Voraufgehende ἀπὸ δὲ θεσφάτων τίς ἀγαθὰ φάτις βροτοῖς τέλλεται; kann offenbar nur der begründende Satz folgen: „denn die Orakelsprüche bringen nur Schreckensbotschaft." Dieser Gedanke tritt aber in folgender Emendation zu Tage:

κακᾶν γὰρ δυᾶν
πολυεπεῖς τέχναι θεσπιῳδοὶ
φόβον φέρουσιν μαθεῖν.

d. h. denn die Orakelsprüche bringen zur Kenntnis, verkündigen schlimmen Unheils Schrecknis. Allerdings würde der ἀγαθὰ φάτις noch mehr κακὸν γὰρ δυᾶν — θρόον κτλ. entsprechen, da aber φόβον an sich einen guten Sinn giebt, so wage ich es nicht zu opfern.

Ag. 1199 θαυμάζω δέ σε
πόντου πέραν τραφεῖσαν ἀλλόθρουν πόλιν
κυρεῖν λέγουσαν, ὥσπερ εἰ παρεστάτεις.

In Bezug auf die Unhaltbarkeit des Wortes πόλιν ganz einverstanden mit dem, was Ahrens a. O. S. 627 über unsere Stelle gesagt hat, bemerke ich in aller Kürze nur soviel, dafs ich weder Engers Vermutung ἀλλόθρῳ 'ν πόλει, noch Weils τὸ πᾶν, noch auch O. Henses Korrektur ὅμως für wahrscheinlich ansehen kann. Am einfachsten erklärt sich vielmehr ΠΟΛΙΝ als eine Entstellung aus

ΓΟΝΗΙ (*γονῇ*). Es ist mir dies um so wahrscheinlicher, als derartige Verderbnisse nicht selten sind. Von ähnlichen Korruptelen war schon oben zu Hiket. 458 S. 23 f. die Rede.

Ag. 1256 *παπαῖ· οἷον τὸ πῦρ ἐπέρχεται δέ μοι.*

Um zu den vielfachen Vorschlägen, diesen geschädigten Worten aufzuhelfen, einen neuen hinzuzufügen, möchte ich folgende Änderung empfehlen:

παπαῖ· νέῳ τὸ πῦρ μ' ἐπέρχεται μένει.

Vgl. Fr. com. anon. 20, 2 (4, 605) *πυρὸς φλέξον μένος.* Ar. Ach. 665 *πυρὸς ἔχουσα μένος.*

Nachdem Kass. am Schlufs ihrer Rede ausgesprochen

Ag. 1285 *τί δῆτ' ἐγὼ κάτοικος ὧδ' ἀναστένω;*

erklärt sie fest entschlossen in den bevorstehenden Tod zu gehen

1290 *ἰοῦσα πράξω τλήσομαι τὸ κατθανεῖν,*

was man, da *πράξω* nicht verständlich ist, auf mannigfache Weise zu verbessern bemüht gewesen ist. Heath schlug *ἰοῦσα κἀγώ* vor, was Dindorf aufgenommen hat, Ahrens *ἰοῦσα πράως,* Enger *ἄραρ'· ἰοῦσα τλήσομαι,* Weil früher *στέργουσ',* neuerdings *αἰνοῦσ' ἃ πράξω,* F. Rhode de Aesch. Agam. IV epis. 1858 p. 36 *ἰοῦσ' ἀθράκτως,* Herwerden zu Soph. O. R. p. 202 und wiederholt in seinen Emend. Aesch. p. 140 *ἰοῦσ' ἄθραστος,* Mähly N. Jahrb. 95. S. 553 endlich ansprechender *ἰοῦσ' ἀτρέστως.* Um nun auch meinerseits nicht *ἀσύμβολος* zu bleiben, bemerke ich, dafs nach meinem Gefühle namentlich an 1285 sich passend anschliefsen würde:

ἴθ', οὐ στενάξω· τλήσομαι τὸ κατθανεῖν·

Indessen den überlieferten Zügen noch näher käme das nicht minder sinngemäfse:

ἰοῦσ' ἄρ' εἴσω τλήσομαι τὸ κατθανεῖν.

Natürlich hätte man dann nach *ἀναστένω* v. 1285 nur ein Komma, das Fragezeichen dagegen nach *κρίσει* v. 1288 zu setzen.

Aber auch v. 1285 ist nicht fehlerfrei. Denn *κάτοικος* ist ein für den Gedanken unmöglicher Begriff. Unter den verschiedenen Vermutungen hat Scaligers *κάτοικτος* den meisten Beifall gefunden, was ich auch neben *ἀναστένω* an sich durchaus nicht als ungehörig mit Mähly a. O. verurteilen möchte, während ich dessen eigenen Verbesserungsvorschlag als einen verunglückten ansehen mufs, da die Trennung von der Heimat hier gar nicht als ein besonders zu betonendes Leid in Betracht kommt. Hingegen hat man übersehen, dafs der Inhalt der folgenden Worte sowohl wie der des vorhergehenden Gedankens in v. 1285 eine Bezeichnung des fremden Leidens im Gegensatze zu dem eigenen vermissen läfst. Aufserdem schliefst sich dieser Vers mit *τί δῆτα* zu unvermittelt an das Vorige

an; man erwartet die Figur der revocatio. Und diese läfst sich auch samt dem vermifsten Begriffe in den etwas entstellten Zügen der Überlieferung entdecken. *ΤΙΔΗΤΕΓΩΚΑΤΟΙΚΟC* ist nämlich, wie es scheint, zurückzuführen auf *ΤΙΔΗΤΑΔΟΥCΕΠΑΚΤΟC* d. h.

τί δῆτα δ' οὖσ' ἐπακτὸς ὧδ' ἀναστένω,

d. h. was klage ich aber so, ich eine Fremde, über dieses Hauses Leid? Das Adjektivum ἐπακτός steht im Sinne von οὐκ ἐγχώριος, wie es auch Hesych. erklärt, dessen Glosse ursprünglich wohl also lautete: ἐπακτός· οὐκ ἐγχώριος, ἀλλ' ἀπὸ ξένης ἐπηγμένος· ἐπακτὸς ὅρκος· ἐφ' ὃν ἕτερος ἄγει οὐκ αὐθαίρετος. Aufserdem vgl. Suidas v. ἐπακτός· ξένος. Eur. Ion. 592 πατρός δ' ἐπακτοῦ, καὐτὸς ὢν νοθαγενής. Bei Aesch. Sept. 583 und 1019 finden wir στράτευμ' ἐπακτόν, wie bei Soph. Tr. 259 στρατὸν λαβὼν ἐπακτόν.

Ag. 1431 καὶ τήνδ' ἀκούεις ὁρκίων ἐμῶν θέμιν.

Schneidewin erklärt richtig: „auch hierin (was folgt) vernimmst du meine eidlichen Versicherungen", so dafs es unnötig erscheint, mit Keck καὶ μήν zu schreiben. Nur fragt es sich, ob ἀκούεις zu halten sei, wofür man ἀκούσῃ oder wie schon Casaubon. wollte und jüngst auch Herwerden Emend. Aesch. p. 141 empfahl, ἄκουσον erwartet. Das einfachste Auskunftsmittel dürfte sein

κἂν τήνδ' ἀκούοις ὁρκίων ἐμῶν θέμιν.

Ag. 1497 αὐχεῖς εἶναι τόδε τοὔργον ἐμόν·
μηδ' ἐπιλεχθῇς
Ἀγαμεμνονίαν εἶναί μ' ἄλοχον.

Es kann nicht zweifelhaft sein, dafs weder ἐπιλεχθῇς noch εἶναι haltbar ist. Nach dem Satze: „du glaubst, dafs dies mein Werk sei" kann nur der Gedanke folgen: aber das ist eine irrtümliche Ansicht, dafs Agamemnons Gattin eine Mörderin sei. Der Ausdruck Ἀγαμεμνονία ἄλοχος nämlich scheint eine durch das Personalpronomen ausgesprochene persönliche Bezeichnung auszuschliefsen. Aus diesem Grunde kann ich auch L. Schmidt nicht völlig beistimmen, welcher Zeitschr. f. Gymn. XVIII. S. 411 κτεῖναί μ' ἄλοχον in Vorschlag gebracht hat, obschon der Begriff der Mörderin von ihm mit Fug und Recht dem Texte einverleibt ist. Mir scheint die angemessenste Verbesserung folgende zu sein:

μηδεὶς λέξῃ δ'
Ἀγαμεμνονίαν καίνειν ἄλοχον.

Über den Gebrauch des präsentischen καίνειν vgl. v. 1562 ἐκτίνει δ' ὁ καίνων. Soph. Ant. 1174 καὶ τίς φονεύει; (wer ist der Mörder?). Kühner Gr. II. § 382. 4. b. u. d.

Ag. 1543 ἢ σὺ τόδ' ἔρξαι τλήσῃ, κτείνασ'
ἄνδρα τὸν αὑτῆς ἀποκωκῦσαι,
ψυχῇ τ' ἄχαριν χάριν ἀντ' ἔργων
μεγάλων ἀδίκως ἐπικρᾶναι;

Zunächst ist wohl die Frage berechtigt, ob nicht *ἀδίκως* durch das treffendere Adverb. *αἰκῶς* zu ersetzen sei. Man vgl. die Var. in Soph. El. 102. Ferner findet Mähly N. Jahrb. 95. S. 561 mit Recht *μεγάλων* unzureichend für Bezeichnung des Frevels, dessen sich Klyt. schuldig gemacht. Wenn er aber *μυσαρῶν* oder *μιαρῶν* dafür vorschlägt, so kann man damit nicht einverstanden sein, obschon beide Adjektiva sinngemäfs sind. Denn paläographisch liegen sie zu weit ab. Wir haben vielmehr *μελέων* herzustellen nach Cho. 1007 *αἰαῖ αἰαῖ μελέων ἔργων*. Diese Verbesserung erscheint um so sicherer, als dieselbe Verwechselung nachweisbar auch anderwärts eingetreten ist. So hat z. B. Nauck Soph. Ai. 173 *ὦ μεγάλα φάτις* gewifs richtig in *μελέα φάτις* verbessert. Vgl. Mel. Gr.-Rom. III. p. 295. A. 44. Ganz dieselbe Verderbnis liegt vor Anth. Pal. VII, 435

Εὐπυλίδας, Ἐράτων, Χαῖρις, Λύκος, Ἆγις, Ἀλέξων,
ἓξ Ἰφικρατίδα παῖδες, ἀπωλόμεθα
Μεσσάνας ὑπὸ τεῖχος· ὁ δ' ἕβδομος ἄμμε Γύλιππος
ἐν πυρὶ θεὶς μεγάλαν ἦλθε φέρων σποδιάν,
Σπάρτᾳ μὲν μέγα κῦδος, Ἀλεξίππᾳ δὲ μέγ' ἄχθος
ματρί· τὸ δ' ἓν πάντων καὶ καλὸν ἐντάφιον.

Auch hier ist *μεγάλαν* v. 4 unmöglich. Jacobs bemerkt zwar: *μεγάλαν* fortasse pro *πολλήν*, nisi potius maiore cum vi pro fortium virorum cinere, und ähnlich fafste es d'Orville zu Char. IV, 2. p. 428, welcher es mit *μέγα αἷμα* (gewaltiges Blutbad) u. dgl. Ausdrücken zusammenstellte. Aber das sind sehr verschiedene Dinge. Weit eher sollte man *ὀλίγαν* erwarten nach Anth. VII, 710, 2 *ὅστις ἔχεις ἀμὰν* (denn so ist sicherlich zu lesen für *Ἀΐδα*) *τὰν ὀλίγαν σποδιάν* und Eur. Hiket. 1130 *φέρεις — σποδοῦ τε πλῆθος ὀλίγον ἀντὶ σωμάτων εὐδοκίμων*. Jedenfalls hat man indessen zu verbessern

ἐν πυρὶ θεὶς μελέαν ἦλθε φέρων σποδιάν

nach Soph. El. 758 *δειλαίας σποδοῦ* und Anth. Pal. Append. ep. 225, 2 ed. Jac. *κλαύσατε πάντες ἐμὸν γοερὸν μόρον οἱ παριόντες, στάντες ἐμῆς μικρὸν πρόσθε λυγρῆς σποδιῆς*, womit sich noch zusammenstellen läfst VII, 527, 2 *μέλεον πυρσὸν ἀναψάμενοι*.

Ag. 1605 τρίτον γάρ ὄντα μ' ἐπὶ δέκ' ἀθλίῳ πατρὶ
συνεξελαύνει τυτθὸν ὄντ' ἐν σπαργάνοις.

So Aigisthos. Dafs *ἐπὶ δέκα* unmöglich sei, hat bereits Emperius (Zeitschr. f. Altertumsw. 1835. S. 635) nachgewiesen. Aber keiner der bisher bekannt gewordenen Emendationsversuche: *ἐπίδεχ'* (Hermann),

ἐπὶ δύ᾽ ἀϑλίοιν (Ahrens), ἔτι δυσαϑλίῳ (G. C. W. Schneider), ἔτι τρισαϑλίῳ (Meineke), ἔτι δ᾽ ἕν᾽ (Enger), ἐπὶ δυοῖν ἄλλοιν (Hartung), οὖν με παῖδ᾽ ἔτ᾽ ἀϑλίῳ π. (Davies), αὐτὸν ὄντα μ᾽ ἀϑλίῳ (Wecklein), ὄντα με τέκνον oder μ᾽ υἱὸν oder παῖδα (Herwerden Em. Aesch. p. 43) kann als wahrscheinlich gelten. Zwar meint der letztere, nachdem er einen vierten Vorschlag μ᾽ ἶνιν selbst als unbrauchbar erkannt: ex reliquis (nämlich scribendi rationibus!) autem quae vera sit, nemo facile certo dixerit, aber diese Entscheidung ist in der That leicht. Annehmbar ist keiner. Darin gebe ich ihm aber recht, dafs in den verderbten Worten ein Substantiv zu suchen ist. *ЄΠΙΔЄΚ* scheint nämlich verschrieben zu sein für *ЄΡΝΟϹ*, was die Tragiker oft genug gebraucht haben.

Ag. 1630. Vom Orpheus sagt Aigisthos:

ὃ μὲν γὰρ ἦγε πάντ᾽ ἀπὸ φϑογγῆς χαρᾷ.

Dafs ἀπὸ φϑογγῆς χαρᾷ grammatisch möglich sei, stelle ich nicht in Abrede; vgl. Menge de praepos. usu apud Aesch. p. 30. Dabei kann ich aber die Vermutung nicht unterdrücken, dafs der Dichter geschrieben habe πάντα τοι φϑογγῆς χαρᾷ.

Ag. 1654. Klyt. wendet sich in der Absicht, neues Unheil zu verhüten, an Aigisthos mit der Mahnung:

μηδαμῶς, ὦ φίλτατ᾽ ἀνδρῶν, ἄλλα δράσωμεν κακά,
ἀλλὰ καὶ τάδ᾽ ἐξαμῆσαι πολλὰ δύστηνον ϑέρος.

Dafs in diesen Worten ἀλλά nach ἄλλα unangenehm ins Ohr fällt, ja dafs es sinnwidrig ist, läfst sich nicht verkennen. Man erwartet ein begründendes γάρ. Aufserdem ist πολλά beziehungslos. Mähly a. O. S. 564 hielt φόνια für angemessener. Nach meinem Gefühl widerstrebt aber eine so unumwundene Bezeichnung der verübten Unthat der augenblicklichen Gemütsverfassung der Redenden. Ich meine, einen guten Sinn gebe nur

ἀμὰ γὰρ τάδ᾽ ἐξαμῆσαι πρότερα δύστηνον ϑέρος.

Ag. 1659 εἰ δέ τοι μόχϑων γένοιτο τῶνδ᾽ ἅλις δεχοίμεϑ᾽ ἄν,
δαίμονος χολῇ βαρείᾳ δυστυχῶς πεπληγμένοι.

Nach den gründlichen Erörterungen von Keck, Mähly (N. Jahrb. 95. S. 564) und Wecklein (A. Stud. S. 148) bedarf es keines weiteren Beweises, dafs unsere Stelle fehlerhaft überliefert sei. Während nun der letztere meint, Klyt. müsse Freude zum Ersatz für die vielen Leiden, die sie bisher erduldet, als eine willkommene Gabe der Götter bezeichnen, und darum τοὔμπαλιν für τῶνδ᾽ ἅλις vermutet, stimmen Keck und Mähly darin zusammen, dafs sie den Begriff „Heilmittel“ für den Gedanken des Vordersatzes als unentbehrlich erachten, wie ich glaube, mit vollem Rechte. Es ist mir ganz aus der Seele gesprochen, was Mähly sagt: „Es liegt ganz in ihrem (Kly-

tämnestras) gegen Ende des Stückes vermittelnden und weicher gewordenen Charakter, dafs sie nicht nur gegen die bevorstehende Blutthat sich abwehrend verhält, sondern selbst für die begangene Hilfe und endliche Heilung sucht." Auch ist sein Vorschlag *τῶνδ' ἄκος* (oder was paläogr. vielleicht noch wahrscheinlicher wäre *AKH*) entschieden ansprechender als Kecks Konjektur *διάλυσις*. Trotzdem kann ich ihn nicht für eine gelungene Emendation ansehen. Gerade im Rückblick auf v. 1656 *πημονῆς δ' ἅλις ὑπάρχει* darf man nach meinem Gefühl *ἅλις* am Schlufs der Rede nicht antasten. Da nun auch *εἰ δέ τοι* nicht recht pafst, so vermute ich, dafs hier das vermifste *ἄκος* zu suchen und beide Verse folgendermafsen zu verbessern seien:

εἰ δ' ἄκος μόχθων γένοιτο τῶνδ', ἅλις πεπληγμένοι
δαίμονος χολῇ βαρείᾳ δυσμενοῦς, δεχοίμεθ' ἄν.

Nur noch ein kurzes Wort über *δεχοίμεθ' ἄν*. Bekanntlich ist dies eine Verbesserung des hds. *ΓΕΧΟΙΜΕΘ ἄν*, welche von Martin und Hermann ausgegangen. Bezeichnender wäre aber wohl *ΗΔΟΙΜΕΘ ἄν (ἡδοίμεθ' ἄν)*.

Ag. 1669. Als Entgegnung des Chors auf die etwas spöttische Bemerkung des Aigisthos:

οἶδ' ἐγὼ φεύγοντας ἄνδρας ἐλπίδας σιτουμένους

lesen wir

πρᾶσσε, πιαίνου, μιαίνων τὴν δίκην, ἐπεὶ πάρα,

in welcher *πρᾶσσε* sowohl wie *πιαίνου* nicht recht verständlich und *ἐπεὶ πάρα* am Schlusse des Verses völlig inhaltslos ist. Auch läfst der Inhalt von 1670 darauf schliefsen, dafs die Worte des Chors einen schärferen Ausfall enthielten. Vielleicht schrieb der Dichter, um dem Chor zugleich ein Wort der Rüge über den spöttischen Ton in den Mund zu legen, mit welchem Aigisthos des Orestes soeben gedacht hatte:

παῖζ', ἀγάλλου δὴ μιαίνων τὴν δίκην, ἔταις γ' ἀρά.

d. h. „spotte immerhin und spiele dich auf, indem du das Recht verletzest, den Bürgern ein Fluch."

Die Antwort des Aigisthos lautet:

Ag. 1670 *ἴσθι μοι δώσων ἄποινα τῆσδε μωρίας χάριν.*

Auffällig ist hier *χάριν*, woran, wie ich sehe, auch Wecklein Anstofs genommen hat, der dafür *χρόνῳ* in Vorschlag bringt. Nicht minder bedenklich finde ich *μωρίας*, womit der unehrerbietige Ton des Chores gewiss nicht bezeichnet werden kann. Nicht unpassend erscheint mir

ἴσθι μοι δώσων ἄποινα τῆσδ' ἐπηρείας, γέρον.

Cho. 130 πάτερ, ἐποίκτειρόν τ' ἐμὲ
φίλον τ' Ὀρέστην πῶς ἀνάξομεν δόμους.

Bekanntlich sind diese Worte mehrfach Gegenstand kritischer Erörterung geworden. Die meisten der bisher aufgestellten Vermutungen hat O. Hense Krit. Blätter S. 36 f. in ausreichender Weise beleuchtet und, wie mir scheint, zugleich nachgewiesen, dafs eine befriedigende Erledigung der einschlagenden Fragen noch nicht gelungen ist. Aber auch seine eigene Konjektur, für welche er mit einer gewissen Zuversicht den Wert einer sicheren Emendation in Anspruch nimmt, φῆνόν τ' Ὀρέστην πῶς ἀνάξομεν δόμοις heilt den Schaden nicht. Es ist nämlich eine irrige Voraussetzung, von welcher die meisten Kritiker auszugehen scheinen, der v. 132 zeige deutlich, dafs Elektra v. 131 nur um die Zurückführung des Bruders ins Vaterhaus bitten könne. Diese Bitte wird nämlich erst v. 138 ausgesprochen, nachdem Elektra vorher ihre und des Bruders traurige Lage erörtert hat. Beide, das ist der Inhalt ihrer Klage, seien sie von der Mutter verkauft und verstofsen; sie seufze unter dem Drucke einer förmlich sklavischen Abhängigkeit, und Orestes lebe seines väterlichen Gutes beraubt in der Fremde, während die Mutter und Aigisthos auf des Vaters Throne sich breit machten: v. 137 ἐν τοῖσι σοῖς θρόνοισι χλίουσιν μέγα (denn so ist zu schreiben; s. Anal. Soph. et Eurip. p. 22). Nun erst folgt die Bitte, des Vaters Geist möge dem Bruder zur Rückkehr in die Heimat den Weg bahnen, und daran schliefst Elektra besondere Wünsche in Bezug auf ihre eigene Person. Diese Bitten stehen also der voraufgehenden Schilderung der beiderseitigen Lage chiastisch gegenüber. Es wäre somit eine nicht zu rechtfertigende Anticipation, wenn bereits in v. 131 jene Bitte um die Rückkehr des Bruders ausgesprochen würde. Deshalb ist auch M. Schmidts Konjektur (Philol. XIV. S. 470): φίλον τ' Ὀρέστην σῶν ἀνακτῴμην δόμοις abzuweisen. Wie mir scheint, darf man in v. 130 f. nur einen Gedanken erwarten, für welchen in v. 132 ff. die sachgemäfse Begründung enthalten ist, nämlich eine allgemeiner gehaltene Andeutung der trüben Lage der Geschwister. Lauteten die Worte also z. B. φίλον τ' Ὀρέστην, τῶνδ' ἀνάστατον δόμων, so würde das Folgende dazu gut passen, sofern zunächst beide als πεπραμένοι und ἀλώμενοι bezeichnet werden, Elektra sich dann als ἀντίδουλος und den Bruder als φυγάς, als des väterlichen Mitleides und Erbarmens bedürftig (ἐποίκτειρον) hinstellt. Das Wort ἀνάστατος wäre auch gesichert durch Soph. O. C. 429. Trach. 39 und Adesp. fr. 325, 2 ὅς με ῥάκη τ' ἤμπισχε κἀξηνάγκασε πτωχὸν γενέσθαι καὶ δόμων ἀνάστατον. Aber für das Richtigere halte ich:

φίλον τ' Ὀρέστην, τῶνδ' ἀπόξενον δόμων.

Vgl. Ag. 1282. Cho. 1042.

Für sich hat Elektra folgenden Wunsch auf dem Herzen

Cho. 140 αὐτῇ τέ μοι δὸς σωφρονεστέραν πολὺ
μητρὸς γενέσθαι χεῖρά τ' εὐσεβεστέραν.

Anstöfsig ist πολύ, welches nicht nur als matt und den Gedanken abschwächend mit Meineke Philol. 19. S. 214 bezeichnet werden mufs, sondern im Munde der Elektra geradezu unmöglich erscheint, da es die Auffassung zuläfst, dafs der Mutter von der Tochter ein gewisses Mafs von σωφροσύνη zugestanden werde. So lautet denn z. B. auch bei Soph. Ai. 550 Aias' Wunsch einfach ὦ παῖ, γένοιο πατρὸς εὐτυχέστερος. Meineke empfahl dafür ποτέ, aber auch dies Wörtchen sagt mir nicht zu, zumal da die Symmetrie mit dem folgenden χεῖρα εὐσεβεστέραν auch neben σωφρονεστέραν einen Substantivbegriff erwarten läfst. Vermutlich schrieb der Dichter σωφρονεστέραν τρόπους. Vgl. Men. fr. 160: ἔνεισι καὶ γυναιξὶ σώφρονες τρόποι. Ob aufserdem nach Meinekes Vorschlag σωφρονεστέρᾳ und εὐσεβεστέρᾳ zu verbessern sei, bleibe dahingestellt. Vgl. Hor. Ep. I, 16, 61 da mihi fallere, da iusto sanctoque videri u. das. Orelli. Zum Schutze des Accusativs kann man sich allerdings nicht auf die von Elmsley zu Eur. Herakl. 693 und Schneidew. zu Soph. Ai. 1007 angeführten Beispiele berufen, da sich in allen diesen Stellen die Anakoluthie in dem appositionsartig angeschlossenen Nebensatze findet.

Cho. 195 εἶθ' εἶχε φωνὴν εὔφρον' ἀγγέλου δίκην,
ὅπως δίφροντις οὖσα μὴ 'κινυσσόμην,
ἀλλ' εὖ σαφηνῆ τόνδ' ἀποπτύσαι πλόκον,
εἴπερ γ' ἀπ' ἐχθροῦ κρατὸς ἦν τετμημένος,
ἢ ξυγγενὴς ὢν εἶχε συμπενθεῖν ἐμοί,
ἄγαλμα τύμβου τοῦδε καὶ τιμὴν πατρός.

Die hds. Lesart εὔφρον' hat man allgemein nach Auratus in ἔμφρον' verbessert, ob aber mit Recht, das fragt sich. Mir scheint *ΕΥΦΡΟΝ* vielmehr auf *Η ΦΡΕΝ* (ἢ φρέν') hinzuführen. Vgl. Alexis com. fr. 27, 8 (3, 397) τούτων ἐὰν δείξῃ τις ἢ φωνήν τιν' ἢ ψυχὴν ἔχον, worin man vielleicht eine Parodie des äschyleischen Ausdrucks zu erblicken hat. — Auch v. 197 scheint der Nachhilfe zu bedürfen. Bekanntlich hat die Lesart der Bücher ἀλλ' εὖ σαφηνῆ unter den Händen der Kritiker verschiedene Änderungen erfahren, von welchen neben Wellauers Vorschlag εὖ σάφ' ἦν ἢ die Konjektur von Schütz ἀλλ' ἢ σάφ' ἦν μοι den meisten Anklang gefunden hat. Mit Recht hat aber Meineke Philol. 19. S. 215 die Verbindung von σάφα mit εἶναι für unzulässig erklärt. Er selbst hält εὖ σάφ' ᾔδη, was übrigens schon Porson Advers. p. 159 vermutet hatte, für eine unzweifelhafte Verbesserung. Ich bin anderer Meinung; σάφ' εἰδέναι ist neben ἀποπτύσαι πλόκον unmöglich, da es hier auf ein Verständnis oder ein Können nicht ankommt, und der Ausweg, jenen Infinitiv im Sinne eines Folgesatzes zu erklären, schon deshalb nicht beschritten werden kann, weil dann εὖ σάφ' ᾔδη als gemein-

samer Vordersatz zu ἀποπτύσαι πλόκον und ἢ ξυγγενὴς ὤν κτλ. zu betrachten sein würde, und demgemäſs vor dem ersten Gliede ein dem folgenden ἤ korrespondierendes ἤ zu erwarten wäre; ja es wäre gar nicht zu verstehen, wie sich das Satzglied ἢ ξυγγενὴς ὤν κτλ. an das Voraufgehende anlehnen könnte. So ist denn auch Meinekes Vorschlag unbrauchbar. Annehmbarer wäre M. Schmidts Konjektur ἀλλ' ἀσφάλει' ἦν τόνδ' ἀποπτύσαι πλόκον. Dem Gedankenzusammenhange sagt aber wohl am meisten zu:

ἀλλ' ἢ παρῆν μοι, τόνδ' ἀποπτύσαι πλόκον,

d. h. sondern damit ich entweder in der Lage wäre, dieser Locke meinen Abscheu zu erkennen zu geben, wenn sie nämlich pp.

Ich wende mich nunmehr zu v. 199, in welchem εἶχε die crux ist. Eines näheren Nachweises der Unzulässigkeit dieses Verbums bin ich nach den Erörterungen von Meineke a. O., J. Müller Observ. crit. in Aesch. Cho. Erl. 1867 p. 3 und O. Hense Krit. Bl. S. 41 wohl überhoben. Der letztere hat auch in überzeugender Weise dargethan, daſs die Konjekturen Müllers (ξυγγενὴς ἤνεγκε), welche übrigens schon Mehler aufgestellt hatte, und Schillers (Z. f. Gymn. XX. S. 412): εἶδε wenig Wahrscheinlichkeit haben. Dasselbe gilt von den Vorschlägen Meinekes (ἔλεγε) und Tourniers (εἶπε). Denn, um mit Hense zu reden, „die Konzinnität der chiastisch geordneten Glieder" empfiehlt entschieden, zu ξυγγενής das Wort πλόκος zu ergänzen, schlieſst also die Annahme eines Subjektwechsels als unwahrscheinlich aus. Aber auch gegen Henses eigene Konjektur ἔτυχε συμπενθῶν muſs ich mich erklären. Einmal nämlich kann ich die Berechtigung des Verb. τυγχάνειν in vorliegendem Zusammenhange nicht zugestehen, und dann hat Hense ebenso wie alle vorgenannten Kritiker übersehen, daſs in diesem Satzgliede ein Begriff unausgedrückt geblieben ist, der im Gegensatze zu ἀποπτύσαι geradezu unentbehrlich ist. Denn für das Motiv, welches dem Wunsche der Elektra zu Grunde liegt, verlangt die Logik entschieden folgende Gedankenform: „damit ich in der Lage wäre, entweder von der Locke mit Abscheu mich abzuwenden, oder, falls sie mir verwandt wäre, ich dieselbe als eine willkommene Teilnehmerin meiner Trauer begrüſsen könnte." Diesem Sinne wird aber, glaube ich, folgende Verbesserung gerecht:

ἢ ξυγγενὴς ὤν τῇδε συνεπένθει, φίλον
ἄγαλμα τύμβου τοῦδε καὶ τιμὴ πατρός.

Der zweifelnden Schwester gilt des Orestes Wort

Cho. 225 αὐτὸν μὲν οὖν ὁρῶσα δυσμαθεῖς ἐμέ.
κουρὰν δ' ἰδοῦσα τήνδε κηδείου τριχὸς
ἰχνοσκοποῦσά τ' ἐν στίβοισι τοῖς ἐμοῖς
ἀνεπτερώθης κἀδόκεις ὁρᾶν ἐμέ.

Als Gegensatz zu den Eingangsworten (v. 225) scheinen allerdings die Schluſsworte κἀδόκεις ὁρᾶν ἐμέ vortrefflich zu passen. Wie aber,

wenn gerade die Berücksichtigung dieses Gegensatzes das Eindringen von *ὁρᾶν* verschuldet hätte? Kann denn Orestes auf Grund der Äufserungen der Schwester, welche er vor ihren Augen verborgen mitangehört hatte, wirklich sagen, Elektra habe damals geglaubt, den Bruder zu sehen? Auf seine Anwesenheit hat sie in schüchterner Hoffnung geschlossen; etwas Weiteres lag nicht in ihren Worten. Sollte darum der Dichter nicht vielmehr *κἀδόκεις φωρᾶν ἐμέ* geschrieben haben?

Cho. 238 *ὦ τερπνὸν ὄνομα τέσσαρας μοίρας ἔχον*
ἐμοί· προσαυδᾶν ἔστ' ἀναγκαίως ἔχον
πατέρα τε καὶ τὸ μητρὸς ἐς σέ μοι ῥέπει
στέργηθρον —

Der durch den Gedanken in keiner Weise entschuldigte Gleichklang des Versschlusses in 238 und 239 läfst auf eine Korruptel schliefsen, wie dies bereits Prien und Weil bemerkt haben. Weniger Gewicht möchte ich dagegen der Ausstellung des letzteren an der, wie er sagt, unpoetischen Periphrasis *ἔστ' ἀναγκαίως ἔχον* beilegen. Denn sie findet sich nicht nur in Prosa, wie z. B. bei Plato Phaedr. p. 245 e *εἰ δ' ἔστι τοῦτο οὕτως ἔχον*, sondern auch bei Dichtern, wie bei Ar. Pac. 334 *ἀλλὰ καὶ τἀριστερόν τοι μοὔστ' ἀναγκαίως ἔχον*. Antiphan. com. fr. 53, 3 (3, 29) *ὁδόν, ἣν πᾶσιν ἐλθεῖν ἔστ' ἀναγκαίως ἔχον*. Eur. Hiket. 527 *τί τούτων ἐστὶν οὐ καλῶς ἔχον*. Anth. Pal. XI, 132, 5 *εἰ δ' ὄντως οὕτως τοῦτ' ἔστ' ἔχον*. Aesch. Cho. 696 *Ὀρέστης ἦν γὰρ εὐβόλως ἔχων*. Auffallend ist aber *ἐμοί* in seiner bedeutsamen Stellung zu Anfang des Verses. Man fragt sich unwillkürlich, warum der Dichter nicht lieber *μοίρας ἐμοὶ ἔχον* geschrieben haben sollte. Aber das Pronomen ist überhaupt entbehrlich, wogegen man in dem sich anschliefsenden Satze zu *προσαυδᾶν* ein *σέ* nur ungern vermifst. Deshalb kann ich auch Weils frühere Änderung *ἀναγκαίως ἐμόν* nicht gutheifsen, zumal dies Pronomen wie ein kraft- und saftloses Beiwerk den Gedanken belästigt, und überdies der Wortlaut eine ganz andere Auffassung an die Hand geben würde. Dagegen schwindet jeder Anlafs zu irgendwelcher Ausstellung, wenn wir schreiben:

ὦ τερπνὸν ὄνομα, τέσσαρας μοίρας ἔχον
ὁμοῦ· προσαυδᾶν δ' ἔστ' ἀναγκαῖόν σ' ἐμοί
πατέρα τε κτλ.

Gerade in Verbindung mit dem Zahlwort ist *ὁμοῦ* ganz an seinem Platze. So wird auch der unangenehme Gleichklang am Schlusse völlig beseitigt, der immer noch etwas ins Ohr fallen würde, wollte man die paläographisch vielleicht näher liegende Änderung vornehmen *προσαυδᾶν δή σ' ἀναγκαίως ἔχει* (nach Soph. Tr. 723. Eur. Hel. 512. 1399. Herc. fur. 502. 859. Or. 715. Phoen. 358. Kykl. 32) oder mit Weil, Weidner und Th. Heyse schreiben *ἀναγκαίως ἔχω*.

Cho. 243 πιστὸς δ' ἀδελφὸς ἦσϑ', ἐμοὶ σέβας φέρων.

Schon Schütz nahm an der Wendung σέβας φέρων Anstoſs und wollte dieselbe durch σέλας φέρων ersetzen, wie auch Hartung geschrieben hat. Allein σέλας ist nicht wie φῶς im bildlichen Sinne des lat. lux üblich. Bothe erklärte: „mihi honorem ferens h. e. habens, ut qui etiam mei (sic!) causa redieris in patriam.“ Daſs aber obige Worte unmöglich so gedeutet werden können, liegt auf der Hand. Es müſste dann doch mindestens γέρας φέρων heiſsen, wofür sich vielleicht auch dieser oder jener erklären dürfte, zumal da γέρας und σέβας auch bei dem Schol. Eur. Or. 383 Vol. II. p. 122, 18 Dind. vertauscht sind. Es ist aber wohl kaum zweifelhaft, daſs Elektra von ihrem Bruder, der ihr so hoch steht, nichts Passenderes sagen kann als

πιστὸς δ' ἀδελφὸς ἦσϑ' ἐμοὶ σέβας ϑ' ὁρᾶν.

So wird σέβας bekanntlich oftmals von Personen gebraucht, die man besonders hochhält. Vgl. 157 κλύε σέβας ὦ δέσποτα. Prom. 1091 ὦ μητρὸς ἐμῆς σέβας. Ag. 515 Ἑρμῆν — κηρύκων σέβας. Soph. El. 685 εἰσῆλϑε λαμπρὸς πᾶσι τοῖς ἐκεῖ σέβας. Eur. Iph. A. 633 ὦ σέβας ἐμοὶ μέγιστον, Ἀγαμέμνων ἄναξ. Theocr. 24, 76 σέβας δ' ἔσῃ Ἀργείαισιν. Was ferner die Verbindung σέβας ὁρᾶν anlangt, so verweise ich auf Krüger Gr. I. 55. 3. 9. II. 55. 3. 10 und Kühner Gr. § 473. 6. c. II. p. 585. Besonders häufig begegnet man der Wendung ϑαῦμα ἰδέσϑαι oder ὁρᾶν, z. B. Hom. Il. V, 725. h. Ven. 206. Hes. scut. 318. Eur. Bacch. 693. Iph. A. 1581. Ion. 1142. Anth. Pal. XVI, 323, 8. Dazu vgl. Soph. Tr. 673 ὑμῖν ϑαῦμ' ἀνέλπιστον μαϑεῖν. Pind. Pyth. I, 50 τέρας μὲν ϑαυμάσιον προσιδέσϑαι, ϑαῦμα δὲ καὶ παριόντων ἀκοῦσαι und Lucian adv. indoct. 8 ϑαῦμα μέγα τοῖς ὁρῶσιν. So wird man auch

Anth. Pal. IX, 656 Οἶκος Ἀναστασίοιο τυραννοφόνου βασιλῆος
μοῦνος ὑπερτέλλω πανυπείροχος ἄστεσι γαίης,
ϑαῦμα φέρων πάντεσσιν κτλ.

keinen Augenblick Anstand nehmen, zu verbessern ϑαῦμ' ἐφορᾶν πάντεσσιν κτλ.

Cho. 252 οὕτω δὲ κἀμὲ τήνδε τ', Ἠλέκτραν λέγω,
ἰδεῖν πάρεστί σοι, πατροστερῆ γόνον,
ἄμφω φυγὴν ἔχοντε τὴν αὐτὴν δόμων.

So einfach diese Worte sind, so scheinen sie doch nicht fehlerfrei zu sein. Anstöſsig ist nämlich der Ausdruck πατροστερῆ γόνον, nicht etwa, weil das Adjektiv ein ἅπαξ εἰρημένον ist, sondern weil γόνον auf die Elektra allein nicht bezogen werden kann, indem ja auch Orestes vaterlos dasteht, auf beide sich aber ebensowenig beziehen läſst. Denn es findet sich bei den Tragikern keine zweite Stelle, wo γόνος von mehreren kollektiv gebraucht würde. Meinte

man nun etwa durch *πατροστερὲς γένος* helfen zu können unter Berufung auf Stellen wie Sept. 807 *Οἰδίπου γένος*, so ist nicht zu übersehen, daſs dann der Grund der Korruptel nicht recht zu Tage treten würde. Dies ist aber der Fall, wenn wir annehmen, das Dichterwort habe eigentlich gelautet:

ἰδεῖν πάρεστι, πατρὸς ἐστερημένω
ἄμφω, φυγήν τ' ἔχοντε τὴν αὐτὴν δόμων.

Verschwand nämlich die Silbe *ες* nach dem voraufgehenden *ος*, so ergab sich von selbst das Adjekt. *πατροστερῆ*, und nun suchte man dem Metrum durch Einfügung des Pron. *σοί*, dem Sinne dagegen durch obiges *ΓΟΝΟΝ* aufzuhelfen, auf welches die in Rest bleibenden unverständlichen Elemente *ΜΕΝΩ* hinzuführen schienen.

In den unmittelbar folgenden Versen erinnert Elektra (nach Hermanns Anordnung) den höchsten Gott an des Vaters Frömmigkeit und gründet darauf gewissermaſsen ihre Ansprüche auf den göttlichen Beistand, indem sie Cho. 256 sagt *πόθεν*
ἕξεις ὁμοίας χειρὸς εὔθοινον γέρας;

Es bedarf wohl nur einer Andeutung, und man wird fühlen, wie über die Maſsen nüchtern und farblos der Ausdruck *ὁμοίας χειρός* sei. Klingt dies wirklich äschyleisch? Ich glaube kaum. Dem voraufgehenden *τιμᾶν* entspricht dagegen vollwichtig

πόθεν
ἕξεις ὁμοίας χάριτος εὔθοινον γέρας;

Das Substant. *χάρις* wird nämlich nicht nur von Liebesgaben, welche den Toten dargebracht werden, gebraucht, wie z. B. Cho. 180. 320. 517. Eur. Hel. 177. Anth. Pal. VII, 476, 7, es bezeichnet bisweilen den frommen Dienst überhaupt, den die Sterblichen den Himmlischen weihen. So klagt die Kreusa bei Eur. Ion. 913 *ὃς (Ἀπόλλων) τῷ μὲν ἐμῷ νυμφευτᾷ χάριν οὐ προλαβὼν παῖδ' εἰς οἴκους οἰκίζεις*, so heiſst es bei Eur. fr. 132, 7 im Hinblick auf den Eros *ἀφαιρεθήσει χάριτας, αἷς τιμῶσί σε*, und Anth. Pal. VI, 191, 7 f., wo die Kypris angeredet wird, *καὶ τότε βουθυτέοντά μ' ἐσόψεαι· ἀλλὰ σὺ δαῖμον σπεύδοις ἀντιλαβεῖν τὴν ἀπ' ἐμεῦ χάριτα.* 238, 5 *εἴη δ' ἐξ ὀλίγων ὀλίγη χάρις.* 300, 1 *Λαθρίη, ἐκ πλανίου ταύτην χάριν ἔκ τε πενέστεω — δέξο Λεωνίδεω.*

Höchst sonderbar klingt der fromme Wunsch des Chors

Cho. 267 *οὓς ἴδοιμ' ἐγώ ποτε*
θανόντας ἐν κηκῖδι πισσήρει φλογός.

Oder sollte es wirklich denkbar sein, daſs er sich nach dem Anblick eines in den Flammen Umgekommenen gesehnt hätte? Ich denke, sein Wunsch ging dahin, das verhaſste Herrscherpaar in den Flammen sterben zu sehen. Der Dichter wird auch nur diesen Herzenserguſs dem Chor in den Mund gelegt und geschrieben haben

φθίνοντας ἐν κηκῖδι πισσήρει φλογός.

Vgl. Soph. Ai. 1005. Tr. 558. 1239. Ant. 695. Eur. Alc. 55. Fr. 332, 5 ζῆν τε καὶ φθίνειν ποεῖ. Die Vertauschung der Verba θανεῖν und φθίνειν ist nicht selten; sie hat z. B. auch bei Eur. Alc. 25 stattgehabt, wie Wecklein N. J. 119. S. 660 bereits bemerkt hat; höchst wahrscheinlich auch

Eur. Hel. 1078. Auf die Frage des Menelaos, auf wen Helena die Kunde von seinem angeblichen Tode werde zurückführen wollen, antwortet diese

v. 1077 σοῦ· καὶ μόνος γε φάσκε διαφυγεῖν μόρον,
Ἀτρέως πλέων σὺν παιδὶ καὶ θανόνθ' ὁρῶν.

Kann nun wohl ein aus einem Schiffbruch Geretteter vernünftigerweise berichten, er habe einen seiner Genossen etwa als „aufgefischte Leiche“ gesehen? Läfst nicht vielmehr die Natur der Sache eine Mitteilung des Inhalts aus dem Munde des glücklich Geretteten erwarten, er habe den oder jenen versinken sehen? So wird auch Euripides καὶ φθίνονθ' ὁρῶν geschrieben haben. Indirekt spricht hierfür auch der Bericht selbst 1209 u. 1222 ff. Denn hätte der Berichterstatter über die Leiche des angeblich ertrunkenen Menelaos verfügt, so würde diese nicht ἄθαπτος geblieben sein; bestatten konnte er sie aber nicht, weil Menelaos eben im Meere seinen Tod gefunden haben sollte.

Für unstatthaft halte ich ferner in Orestes' Worten

Cho. 273 εἰ μὴ μέτειμι τοῦ πατρὸς τοὺς αἰτίους

die Bezeichnung der Mörder seines Vaters mit πατρὸς αἰτίους. Auch Dindorf fand den Ausdruck befremdlich und meinte, πατρός sei von einem Interpolator eingeschwärzt für φόνου. Eher könnte man nach v. 837 annehmen, πατρός sei eine erklärende Randbemerkung zu μόρου. Für wahrscheinlicher halte ich es indessen, dafs ΑΙΤΙΟΥΣ aus einem ursprünglichen ΔΙΠΛΟΥΣ entstanden und zugleich nach dieser Umwandlung ans Ende geschoben sei, während das Dichterwort mutmafslich lautete:

εἰ μὴ μέτειμι τοὺς διπλοῦς πατροκτόνους.

Substantivisch verwendet das Wort πατροκτόνος auch Soph. O. R. 1288 und O. C. 601.

Cho. 278 τὰ μὲν γὰρ ἐκ γῆς δυσφρόνων μειλίγματα
βροτοῖς πιφαύσκων εἶπε τὰς δὲ νῷν νόσους.

An diesen schwer geschädigten Worten, welche den Kritikern viel Not gemacht haben, kann ich nicht vorübergehen, ohne auch meinerseits ein kritisches Scherflein beizusteuern in der vielleicht zu kühnen Hoffnung, in das Dunkel etwas mehr Licht zu bringen. An der Hand

des Schol., welcher erklärt: τοὺς μὲν γὰρ πολίτας λιμώξειν ἐκ γῆς ἔφασκε — ἡμᾶς δὲ σωματικῶς φθαρῆναι werden wir, denke ich, dahin geführt, daſs wir in diesen Sätzen zweierlei zu suchen haben, einmal die Bezeichnung eines bevorstehenden Miſswachses und dann die Ankündigung einer drohenden Seuche. Ferner ergiebt sich aus jener umschreibenden Erklärung, daſs der Begriff Bürger im Texte zum Ausdruck gekommen war, was auch Roſsbach bestimmte, βροτοῖς in ἀστοῖς zu ändern. Eine weitere, irgendwie förderliche Aufklärung giebt der Schol. aber nicht. Denn die zusätzliche Bemerkung πρὸς ἀφοσίωσιν Ἀγαμέμνονος, ὡς μὴ ἐκδικήσαντας sieht ganz aus wie ein von der Not abgerungener Versuch, das unverständliche μειλίγματα zu deuten. Bemerkenswert ist nur das eine noch, daſs δυσφρόνων an dem Schol. keine Stütze findet. In Erwägung dieser Umstände glaube ich H. L. Ahrens zunächst beitreten zu müssen, welcher δυσφόρου für δυσφρόνων empfahl. Im übrigen aber gestatte ich mir folgende Verbesserungsvorschläge:

τὰ μὲν γὰρ ἐκ γῆς δυσφόρου δηλήματα
τορῶς πιφαύσκων εἶπ', ἔτας δ' ὀλεῖν νόσους.

Der hier angenommene Wechsel der Konstruktion ist den Griechen und Lateinern geläufig. Vgl. Liv. XXXV, 13, 7 gravem si pax esset accolam tanto potentiorem regem credens, eundem si motum bellum esset non magis parem Romanis fore, quam Philippus fuisset. Verg. Aen. X, 759 Di Jovis in tectis iram miserantur inanem amborum et tantos mortalibus esse labores. Hor. Carm. I, 1, 19 est qui nec veteris pocula Massici nec partem solido demere de die spernit. II, 9, 19 nova cantemus Augusti tropaea Caesaris et rigidum Niphaten Medumque flumen gentibus additum victis minores volvere vertices. Cic. de amic. 12, 41 videre iam videor populum a senatu disjunctum, multitudinis arbitrio res maximas agi. Ovid. Met. VIII, 696 et mersa palude cetera prospiciunt, tantum sua tecta manere. Hor. Carm. III, 5, 24 vidi ego civium retorta tergo brachia libero, portasque non clausas et arva Marte coli populata nostro, wo auch Nauck auf diesen Sprachgebrauch aufmerksam macht. Mehr bieten Halm ad Cic. or. p. Sestio I, 1. p. 83. Sauppe Epist. crit. p. 21 sq. Franz ad Lys. c. Nicom. § 15. Nauck zu Soph. O. C. 1357 u. Ant. 357 und Kühner Gr. II, S. 631. A. 1. Orestes sagt also: „Denn der Gott verkündete in deutlichem Wort Verderben durch Miſswachs und daſs Krankheit die Bürger vernichten werde.“

Cho. 283 ἄλλας τ' ἐφώνει προσβολὰς Ἐρινύων.

Bezüglich dieser Worte habe ich an die Mitforscher nur die bescheidene Frage auf dem Herzen, ob wir nicht wohl daran thäten, dem Texte unseres Dichters ἐφώνει zu entziehen und ihm dafür den term. techn. ἔφαινε einzuverleiben. Man vgl. Soph. O. R. 243

ὡς τὸ Πυθικὸν θεοῦ μαντεῖον ἐξέφηνεν. Tyrt. fr. 4, 10 Φοῖβος γὰρ περὶ τῶν ὧδ' ἀνέφηνε πόλει. Apoll. Rhod. II, 315 ὧδε γὰρ αὐτὸς βούλεται ἀνθρώποις ἐπιδευέα θέσφατα φαίνειν μαντοσύνης. Xen. Hell. VI, 4, 7 αἵ τε ἱέρειαι λέγοιεν, ὡς νίκην οἱ θεοὶ φαίνοιεν. Heliod. VIII, 11 (p. 235, 20) θεοῖς δὲ καὶ δυνατὰ καὶ μελήσει τοῖς καὶ τὰ μαντεύματα φήνασιν. Plut. Agis 9, 2 τινὲς δὲ Κασάνδραν — καὶ διὰ τὸ πᾶσι φαίνειν τὰ μαντεῖα Πασιφάαν προσαγορευθεῖσαν. Camill. 4, 3 λόγια προύφαινεν ἀπόρρητα.

Cho. 295 πάντων δ ἄτιμον κἄφιλον θνήσκειν χρόνῳ κτλ.

Auch in diesen Worten kommt mir die Überlieferung verdächtig vor. Neben ἄτιμον läfst sich nämlich πάντων doch nur als Neutrum auffassen, während die Zusammenstellung mit κἄφιλον dahin drängt, den Genetiv von πάντες vorauszusetzen. Ob aber für den letzteren Soph. El. 1214 οὕτως ἄτιμός εἰμι τοῦ τεθνηκότος als ausreichende Stütze gelten könnte, ist mir zweifelhaft, da der Begriff „unteilhaftig“ für unsern Gedanken nicht zutreffend sein würde. Daher die Frage, ob der Dichter nicht etwa πάντων δ' *EPHMON*, oder wenigstens πάντως δ' ἄτιμον κἄφιλον θνήσκειν χρόνῳ κτλ. geschrieben habe.

Cho. 301 καὶ πρὸς πιέζει χρημάτων ἀχηνία,
τὸ μὴ πολίτας εὐκλεεστάτους βροτῶν,
Τροίας ἀναστατῆρας εὐδόξῳ φρενί,
δυοῖν γυναικοῖν ὧδ' ὑπηκόους πέλειν.
θήλεια γὰρ φρήν· εἰ δὲ μὴ τάχ' εἴσεται.

Diese Schlufsworte leiden an mehr als einem Gebrechen. Zunächst kann ich εὐδόξῳ φρενί v. 303 nicht für richtig halten. Man erwartet entweder, was wir Ag. 1302 lesen, εὐτόλμῳ φρενί, oder aber εὐδόξῳ δορί. Aber auch damit ist, wie mir scheint, noch nicht gründlich geholfen. Denn wenn Orestes seine Stammesgenossen als εὐκλεεστάτους βροτῶν bezeichnet, so mufs dieser Ausdruck in hohem Grade auffällig erscheinen, indem man sich neben βροτῶν wohl ein Attribut gefallen läfst, in welchem eine das Wesen und die Schicksale der menschlichen Natur oder den menschlichen Charakter kennzeichnende Eigenschaft ihren Ausdruck findet, wie εὐτυχεστάτους, δυστυχεστάτους, δειλοτάτους, εὐσεβεστάτους, σοφωτάτους u. dgl., nimmermehr aber die Verbindung βροτοὶ εὐκλεέστατοι zur Bezeichnung einer durch den Ruhm der Tapferkeit hervorragenden Bürgerschaft statthaft sein dürfte. Die πολῖται würde Aesch. gewifs mit dem Ehrenprädikat ἄνδρας εὐκλεεστάτους bedacht haben. Dazu kommt, dafs, nachdem die Argiver soeben als εὐκλεέστατοι gerühmt worden sind, εὐδόξῳ selbst in Verbindung mit δορί den Eindruck eines höchst überflüssigen und störenden Zusatzes macht. Genug βροτῶν Τροίας ἀναστατῆρας εὐδόξῳ ist

schwerlich etwas anderes als eine den Begriff εὐκλεεστάτους erweiternde Interpolation eines unberufenen, nicht sonderlich geschmackvollen Fälschers, welcher das leidige Bedürfnis fühlen mochte, in einem erläuternden Zusatze die εὔκλεια der Argiver näher zu begründen. Als äschyleisch dürfte nur zu betrachten sein:

τὸ μὴ πολίτας εὐκλεεστάτους φρενὶ
δυοῖν γυναικοῖν ὧδ' ὑπηκόους πέλειν,

d. h. daſs meine so ruhmvollen Mitbürger nicht so sich fügen müssen dem Willen zweier Weiber. — Wie steht es aber mit dem begründenden Schluſswort? Schon Hermann scheint im Zweifel darüber gewesen zu sein, ob εἴσεται sich als Passivum auffassen lasse. Weil erklärt es für unmöglich und schreibt in Anlehnung an eine im Rh. Mus. X. S. 462 vorgebrachte Konjektur: εἰ δ' ἐμή unter Annahme einer Aposiopese: ἡ δ' ἐμή — τάχ' εἴσεται. Aber dieses Auskunftsmittel ist keinesfalls zulässig, da es dem Hörer in der That zuviel zumutet, und selbst eine durch einen entsprechenden Gestus unterstützte geschickte Recitation einem Miſsverständnisse nicht vorbeugen könnte. Wäre Weils zusätzliche Bemerkung: „haec decent iuvenem animosum fervidumque, non dubitatio illa intempestiva, an forte non ignavus sit Aegisthus" richtig, nun so lieſse sich leicht nachhelfen mit τὴν δ' ἐμὴν τάχ' εἴσεται, und zwar um so zuversichtlicher, als φρήν einer Verdunkelung des folgenden τήν leicht Vorschub leistete. Allein wir sind gar nicht genötigt, in dem hypothetischen Schluſssatze den Ausdruck eines allerdings unzeitigen Zweifels an der Richtigkeit des eigenen Urteils zu suchen; mit demselben Rechte lieſse sich behaupten, dies kurze Wort enthalte lediglich den etwas höhnisch gefärbten Hinweis darauf, daſs die demnächst abzulegende Probe das Urteil bestätigen werde. („Denn eine Memme ist er; ob er Mut hat, wird sich ja bald zeigen.") Um aber diesen Gedanken herzustellen, bliebe allerdings nichts anderes übrig als entweder nach Hermanns beiläufiger Vermutung, welche Keck im Progr. von Schleswig 1868 S. 6 wiederholt hat, εἴσομαι zu schreiben, oder man müſste zu εἰ δὲ μή, δηλώσεται seine Zuflucht nehmen. Ist damit aber ein in jeder Beziehung befriedigendes Resultat gewonnen? ich glaube es kaum. Sollten nicht schon andere an dem eigentlich in der Luft schwebenden Ausdrucke θήλεια γὰρ φρήν, der etwas durchaus Unfertiges hat, Anstoſs genommen haben? Zum wenigsten wäre doch eine aufklärende Pronominalbestimmung erforderlich. Denn zunächst kann man aus δυοῖν γυναικοῖν nur ein αὐτῶν entnehmen, und doch ist das Wort speziell auf Aigisthos allein gemünzt. So macht denn nicht bloſs das Ende des Verses, sondern auch der Eingang bedenklich. Sollte dieser Umstand nicht zu dem Schlusse berechtigen, daſs wir auch in diesem die Rede des Orestes abschlieſsenden Trimeter nur das verunglückte und ziemlich

wertlose Machwerk eines Interpolators zu erblicken hätten, der sich gedrungen fühlte, dem Verständnis von δυοῖν γυναικοῖν in etwas zu Hilfe zu kommen? Kann man sich aber zu dem Radikalmittel der Amputation nicht entschliefsen, so bedarf es jedenfalls einer etwas eingreifenden Kur, um das kranke Glied zu heilen. Und zu diesem Zwecke möchte ich in Vorschlag bringen:

θήλεια γὰρ φρὴν τῆσδε γῆς ἀρχηγέταις.

Vgl. Hiket. 184. 251. Für τῆσδε γῆς könnte man übrigens auch γῆς ἐμῆς schreiben. S. oben zu Hiket. 272.

Cho. 388 τί γὰρ κεύ-
θω, φρενὸς οἷον ἔμπας
ποτᾶται, κτλ.

Da der Genetiv φρενός schwer zu erklären ist, hat Martin vorgeschlagen, ἔμπας in ἐντός umzuändern; ebenso Schoemann N. Jahrb. 115 S. 15, und Hartung hat dies Adv. in den Text aufgenommen. Aber ansprechender ist wohl folgende Änderung:

φρενὸς οἷον ὀργὰ
ποτᾶται, κτλ.

d. h. wie heftig aufwallet der Zorn des Herzens.

An Orestes' Flehen, des Vaters Geist möge ihn auf der Väter Thron zurückführen, knüpft Elektra ihre Bitte

Cho. 481 κἀγώ, πάτερ, τοιάνδε σου χρείαν ἔχω,
φυγεῖν μέγαν προσθεῖσαν Αἰγίσθῳ..

Zur Ausfüllung der Verslücke v. 482 hat man mancherlei vermutet, z. B. πόνον, κότον, βλάβην, δόλον, δόλους, μόρον, φθόρον, letzteres Hermann sicherlich am wahrscheinlichsten, zumal da die Ähnlichkeit der Elemente mit der voraufgehenden Endsilbe σθαι den Ausfall gerade dieses Wortes am ersten erklärlich macht. Der Einwurf Schoemanns (N. Jahrb. 115 S. 17), dazu passe das Attribut μέγαν nicht, will nichts besagen, weil dieses Wort selbst unzweifelhaft korrupt ist. Der Hauptfehler liegt nämlich in den Eingangsworten, welche sich jedem Verständnis entziehen und deshalb auch eine Fülle von Konjekturen veranlafst haben. Die wunderlichste derselben ist Schoemanns Vorschlag, θανεῖν für φυγεῖν einzusetzen, als ob nach einem solchen Wunsche Elektra die unmittelbar folgenden Worte hätte sprechen können, in denen sie verheifst, in welcher Weise sie ihren Dank für die gewährte Hilfe dem toten Vater darbringen werde. Die übrigen Verbesserungsvorschläge lehnen sich meist an die Erklärung des Schol. an, welche aber auch nur als ein mifslungener Versuch zu betrachten ist, das Unverständliche verständlich zu machen. In vielen Fällen geben ja die Worte des Schol. einen nicht zu verachtenden Fingerzeig für die Verbesserung der alten Texte; man möge aber nicht zu viel von solchen Paraphrasen erwarten.

An unserer Stelle haben sie die Kritiker entschieden irregeführt. Fast alle setzen nämlich voraus, Elektra habe, besorgt um die möglichen Folgen des beabsichtigten Racheaktes, um Abwendung der daraus für sie entspringenden Gefahren gebeten oder vernünftigerweise bitten müssen. Auf dieser Voraussetzung beruhen die Konjekturen Hartungs (φυγεῖν — φόβον), Burgards (φυγεῖν — δίκην), Heimsoeths Kr. Stud. S. 84 (φυγεῖν — γέλων), welche letztere einen Gedanken zu Tage fördert, den man hier am wenigsten erwarten kann. Halten wir uns lieber an den Dichter selbst, der ein zuverlässigerer Führer ist als sein armseliger Scholiast. Man scheint nämlich ganz aufser Acht gelassen zu haben, dafs in der Wechselrede der beiden Geschwister durchweg eine bemerkenswerte Harmonie der Gedanken zu Tage tritt; sie entsprechen sich so genau, dafs auch an unserer Stelle von seiten der Elektra nur die Äufserung eines solchen Wunsches erwartet werden kann, welcher in seinem Inhalte zu dem stimmt, was sich Orestes soeben erbeten hat. Dies hat auch Emperius schon gefühlt, welcher (Zeitschr. f. Altertumsw. 1835 S. 626, wiederholt Opusc. p. 121), bestimmt durch die v. 487 folgende Äufserung der Elektra, οἰκεῖν μετ' ἀνδρός, θεῖσαν κτλ. in Vorschlag brachte. Steht es jedoch überhaupt nach meinem Gefühl der Elektra nicht wohl an, in dieser Situation um das Glück der Ehe zu bitten, so dafs auch das folgende γαμηλίους ein Fragezeichen herausfordert, so würde eine zweimalige Berührung derartiger Hoffnungen völlig unangemessen sein. Hierher gehört ein Wunsch allgemeineren Inhalts, die Bitte um Gewährung eines glücklichen und friedlichen Lebens nach Vollführung der geplanten Rache. Der Dichter mag wohl geschrieben haben:

κἀγώ, πάτερ, τοιάνδε σου χρείαν ἔχω,
εὐημερεῖν προσθεῖσαν Αἰγίσθῳ φθόρον.

Dafs aus ΕΥΗΜΕΡΕΙΝ ein ΦΥΓΕΙΝ ΜΕΓΑΝ irrtümlich entstehen konnte, wird man mir zugeben. Wie passend aber das Verbum gerade für unsere Stelle ist, springt von selbst in die Augen. Und wer denkt dabei nicht an das Gebet der sophokleischen Klytämn. El. 655 ff.

ἀλλ' ὧδέ μ' ἀεὶ ζῶσαν ἀβλαβεῖ βίῳ
δόμους Ἀτρειδῶν σκῆπτρά τ' ἀμφέπειν τάδε,
φίλοισί τε ξυνοῦσαν οἷς ξύνειμι νῦν
εὐημεροῦσαν κτλ.

Was hier Klyt. für sich zusammen erbittet, Macht und Lebensglück, verteilt sich bei Aeschylus auf die Bitten des Orestes und der Elektra.

Cho. 486 κἀγὼ χοάς σοι τῆς ἐμῆς παγκληρίας
οἴσω πατρῴων ἐκ δόμων γαμηλίους.

Wie bemerkt, kann man an γαμηλίους nicht ohne Bedenken vorübergehen. Dies hat bereits Meineke Philol. 20 S. 73 ausgesprochen und ausreichend begründet. Auch ist seine Konjektur πανηλίους recht ansprechend, vorausgesetzt, dafs man χοὰς πανηλίους als „tagtägliche Opferspenden" auffassen kann, was aber zweifelhaft sein dürfte. Sicherer ist jedenfalls πανημέρους.

Cho. 490 ὦ Περσέφασσα, δὸς δέ τ' εὔμορφον κράτος.

Für das unhaltbare δέ τ' schrieb Hermann δέ γ', Dindorf (Philol. 12 S. 190) δ' ἔπ', und ihm ist Weil gefolgt. Die Entscheidung über diesen Punkt ist nicht zu trennen von der Erledigung der andern Frage, wie εὔμορφον zu verbessern sei. Dafs dies Wort nämlich einer Verbesserung bedürfe, ist schwerlich zu leugnen. Auch Hartung, Dindorf und Kirchhoff sind dieser Ansicht. Einen Fingerzeig für die Emendation giebt vielleicht v. 584 ξιφηφόρους ἀγῶνας ὀρθώσαντί μοι, wonach man vermuten könnte δὸς δὲ τοῖνδ' ὀρθοῦν κράτος d. h. „lafs uns beiden den Sieg gewinnen"; ich möchte aber fast vorziehen:

ὦ Περσέφασσα, δὸς δὲ τοῖνδ' εὔφρων κράτος.

Wie v. 502 γόον durch Bamberger wiederhergestellt worden ist, so scheint auch in den Worten der Elektra

Cho. 508 ἄκου', ὑπὲρ σοῦ τοιάδ' ἔστ' ὀδύρματα·
αὐτὸς δὲ σῴζῃ τόνδε τιμήσας λόγον

λόγον v. 509 schon wegen der augenscheinlich hervortretenden Beziehung zu ὀδύρματα v. 508 in dasselbe γόον geändert werden zu müssen. Der Schlufs von 510 mag λόγον mitverschuldet haben. Diese Worte sind auch sonst nicht selten verwechselt worden (s. meine Anal. Soph. et Eur. p. 88 u. Heimsoeth Kr. St. S. 39), wahrscheinlich auch

Eur. Herc. fur. 1391 ἅπαντας δ' ἑνὶ λόγῳ πενθήσατε
νεκρούς τε κἀμέ·

Den Ausdruck ἑνὶ λόγῳ sucht man nämlich vergebens zu rechtfertigen durch Verweisung auf Stellen wie Amphis com. fr. 30, 8 (3, 313) ἅπαντες ἀνδροφόνοι γάρ εἰσιν ἑνὶ λόγῳ und Dem. Ol. III. § 18 ῥᾴδιον εἰς ταὐτὸ πάνθ' ὅσα βούλεταί τις ἀθροίσαντα ἑνὶ λόγῳ. Denn an letzterer Stelle wird von den Kritikern mit Recht an dem handschriftlichen ἐν ὀλίγῳ festgehalten, und an der ersteren heifst ἑνὶ λόγῳ wirklich soviel als: mit einem Wort. Da aber hier nicht verschiedene Dinge mit einer gemeinsamen Bezeichnung bedacht werden, sondern für alle eine gemeinsame Trauer erbeten wird, so mufs λόγῳ dem Worte γόῳ Platz machen.

Cho. 510 καὶ μὴν ἀμεμφῆ τόνδ' ἐτείνατην λόγον,
τίμημα τύμβου τῆς ἀνοιμώκτου τύχης.

Unverständlich ist der Ausdruck ἀνοιμώκτου τύχης, an dem durch Einfügung eines τ' nach τῆς nichts gebessert wird. Da der Schol. zu ἀνοιμώκτου die Erklärung πολυθρυλήτου oder nach Enger πολυθρηνήτου giebt, so möchte ich μάλ' οἰμωκτοῦ und für τύχης das auch Pers. 141 und Lycophr. 1098 im Sinne von τάφος gebrauchte στέγους einsetzen. Ja man könnte im engeren Anschlufs an die Überlieferung getrost μάλ' οἰμωκτοῦ στέγης wagen, da die Grabkammer bei Soph. Ant. 888 στέγη genannt und Xen. Ages. 11, 16 das Grab mit ἀίδιος οἴκησις bezeichnet wird; vgl. Diodor. I, 51. Namentlich die Umschreibung τύμβου στέγη wäre gewifs zulässig. Auch an der Femininform οἰμωκτοῦ ist kein Anstofs zu nehmen, da Aeschyl. die Adj. verb. δακρυτός (Cho. 236), πλαγκτός (Ag. 593), πορευτός (Ag. 287), στυγητός (Prom. 592) als Adj. zweier Endungen gebraucht. Vgl. Nauck zu Soph. O. R. 384 und Kühner Gr. I. p. 415.

Cho. 515 πόθεν χοὰς ἔπεμψεν, ἐκ τίνος λόγου
μεθύστερον τιμῶσ' ἀνήκεστον πάθος;

Inwiefern das Darbringen von Grabesspenden als eine τιμὴ πάθους angesehen werden könne, bekenne ich nicht völlig zu verstehen. Sollte der Dichter etwa haben ausdrücken wollen: in heiliger Scheu vor dem unheilbaren Leid? wie Plut. mor. p. 320e sagt μέχρι δὲ πολλοῦ διεφύλαττον οἱ περὶ τὸν τόπον ἐκεῖνον κατοικοῦντες, μηθὲν ἐκτιθέναι τῶν γεννωμένων ἀλλ' ἀναιρεῖσθαι πάντα καὶ τρέφειν, τὸ Ῥωμύλου πάθος καὶ τὴν ὁμοιότητα τιμῶντες. Verständlicher wäre aber jedenfalls

μεθύστερον τίνουσ' ἀνήκεστον πάθος;

Denn damit würden die Spenden als eine für die unheilbare Versündigung dargebrachte Bufse bezeichnet werden, so dafs der Ausdruck fast dasselbe besagte, wie wenn ποινὰς ἀνηκέστου πάθους in Apposition träte zu χοὰς ἔπεμψεν.

Auch die unmittelbar folgenden Worte

Cho. 517 θανόντι δ' οὐ φρονοῦντι δειλαία χάρις
ἐπέμπετ'· οὐκ ἔχοιμ' ἂν εἰκάσαι τόδε
τὰ δῶρα μέσω δ' ἐστὶ τῆς ἁμαρτίας.

sind in einer höchst bedenklichen Form überliefert. Nicht nur dafs die Worte ΔΩΡΑ ΜΕϹΩ einer Verbesserung bedürftig sind und zwar in ΔΩΡ ΕΛΑϹϹΩ oder in ΔΩΡΑ ΜΕΙΩ, vornehmlich scheint der Text in v. 517 zerrüttet zu sein. Denn wie können die χοαί ohne weiteres als δειλαία χάρις bezeichnet werden, und wie läfst sich οὐ φρονοῦντι rechtfertigen? Kann man sich unter einem θανὼν οὐ φρονῶν doch nur einen Toten denken, der kein Gefühl von der χάρις hat, so dafs man aus v. 517 ein abfälliges Urteil über die Nichtigkeit der einem Toten überhaupt dargebrachten Liebesgaben herauszuhören meint, während nach dem ganzen Gedankenzusammen-

hange die Erklärung erwartet werden muſs, daſs eine Liebesgabe aus solchen Händen dem Toten unmöglich erwünscht sein könne, ihren Zweck jedenfalls verfehle. Darauf führt mit ziemlicher Sicherheit die von 519 an anhebende Gedankenreihe. Auf mich haben v. 517 u. 518 immer den Eindruck einer Interpolation gemacht. Jedenfalls wäre der Gedankenfortschritt ein nach allen Seiten hin befriedigender, wenn sich an die Erwähnung des ἀνήκεστον πάθος v. 516 unmittelbar anschlösse τὰ δῶρα μείω γ' ἐστὶ τῆς ἁμαρτίας d. h. die Gaben stehen wenigstens hinter dem Fehltritte zurück, können also nicht für eine vollwichtige Sühne gelten. Doch lassen sich die beiden bedenklichen Verse vielleicht halten in folgender Form:

θανόντι δ' εὖ φρονοῦντί γ' ἡδεῖ' ἂν χάρις
ἐπέμπετ'· οὐκ ἔχοιμ' ἂν εἰκάσαι τόδε·
τὰ δῶρα μείω γ' ἐστὶ τῆς ἁμαρτίας.

d. h. für einen wohlwollend gesinnten Toten würde die Ehrengabe allerdings eine willkommene sein; ich kann mir dies nicht deuten; die Gaben sind wenigstens etc. Man hätte dann die Worte θανόντι bis ἐπέμπετο als eine Parenthese von dem übrigen etwas zu sondern. Videant consules!

Cho. 536 πολλοὶ δ' ἀνῆθον, ἐκτυφλωθέντες σκότῳ,
λαμπτῆρες ἐν δόμοισι δεσποίνης χάριν.

Meineke hat im Philol. 19 S. 218 darauf aufmerksam gemacht, daſs πολλοί ein bedeutungsloser Begriff sei, wogegen πάλιν durch die beschriebene Situation nahegelegt werde. Auſserdem ändert er ἀνῆθον in das Passivum ἀνήθοντ'. Anders Cobet, welcher Mnem. n. s. III. p. 32 zu πολλοί willkürlich τῶν δμώων ergänzt und mit Beibehaltung von ἀνῆθον nur λαμπτῆρας geschrieben wissen will. Das letztere lieſse sich hören, allein ganz unmöglich scheint die Verbindung πολλοὶ ἐκτυφλωθέντες σκότῳ zu sein, worunter Cobet multi (famuli) occaecati tenebris versteht. Denn daſs die Diener im Dunkel sitzen, ist für den hier geschilderten Vorgang doch ganz bedeutungslos. Viel lieber würde ich mich daher dazu verstehen, Meineke zu folgen, wenn er nur nicht andere Bedenken unerledigt gelassen hätte. Höchst seltsam ist nämlich der Ausdruck ἐκτυφλοῦσθαι σκότῳ zur Bezeichnung des Verlöschens der Lampen. Wie man insbesondere σκότῳ verstehen solle, ist schwer zu sagen. Soll σκότῳ etwa das Resultat des ἐκτυφλωθῆναι veranschaulichen? Auſserdem hat δεσποίνης χάριν keinen rechten Sinn. Der Gebieterin zuliebe? ich sollte meinen, man müſste erwarten: auf ihr Geheiſs. Alles dies weist auf eine tiefer gehende Schädigung des Textes, in dem man auch ungern die Bezeichnung der Diener vermiſst; ebenso wünschenswert ist die Andeutung, daſs das Anzünden sofort vor sich ging; dazu nötigt fast die Angabe der Hast, mit der die geängstigte Königin von ihrem Lager aufspringt. Demgemäſs

möchte ich folgenden Änderungsvorschlag weiterer Erwägung anheimgeben:

τάχος δ' ἀνῆϑον ἐκτυφέντας οἰκέται
λαμπτῆρας ἐν δόμοισι δεσποίνης πάλιν.

Der Übergang von *οἰκέται* in *σκότῳ* zog die Veränderung der Accusative in die Nominative sowie die Umgestaltung des *ἐκτυφέντας* in *ἐκτυφλωϑέντες* unmittelbar nach sich, wenn wir nicht annehmen dürfen, daſs die nicht selten vorkommende Erweiterung einer Wortform zu *ἐκτυφλωϑέντες* geführt hat, und infolge hiervon auch *σκότῳ* eingedrungen ist. Auch die weiteren Änderungen des *πολλοί* in *τάχος* und des *ΧΑΡΙΝ* in *ΠΑΛΙΝ* werden schwerlich für gewaltsam gelten können; namentlich lag letztere Korruptel bei der im Vorwort besprochenen, häufig vorkommenden Umstellung von einzelnen Buchstaben nicht gar fern. So wechselten hier *Λ* und *Π* ihre Plätze, wodurch dann unser *ΧΑΡΙΝ* entstand.

Cho. 558 *ἦ καὶ Λοξίας ἐφήμισεν,*
ἄναξ Ἀπόλλων, μάντις ἀψευδὴς τὸ πρίν.

Da das Adv. *τὸ πρίν* nicht wohl zu *ἐφήμισεν* gezogen werden kann, sondern durch seine Stellung auf die Verbindung mit *ἀψευδής* angewiesen ist, in dieser Stellung aber in ungehöriger Weise eine früher e Untrüglichkeit des Gottes betont, so wird es zu beseitigen und wahrscheinlich durch *τὸ πᾶν* zu ersetzen sein. Ähnlich heiſst Zeus bei Euripides fr. 875 *μάντις ἀψευδέστατος.*

Cho. 561 *ἥξω σὺν ἀνδρὶ τῷδ' ἐφ' ἑρκείους πύλας*
Πυλάδῃ, ξένος τε καὶ δορύξενος δόμων.

Es ist wohl vergebliche Mühe, das uns in v. 562 entgegentretende Machwerk verbessern zu wollen. Schon der Umstand, daſs *Πυλάδῃ* so überhängt, verrät den Interpolator, welcher mit seltenem Ungeschick die nötigen Jamben hinzuflickte, um den Dichter mit einem vollständigen Trimeter zu bereichern.

Cho. 570 *Αἴγισϑος εἴπερ οἶδεν ἔνδημος παρών.*

Es unterliegt für mich keinem Zweifel, daſs des Dichters Wort lautete: *εἴπερ ἔνδον ἐν δόμοις παρών. ἐν δόμοις* hat bereits Dindorf praef. ed. V. p. XCVII vermutet, und *ἔνδον,* wie ich sehe, auch Herwerden Emend. Aesch. p. 148 in Vorschlag gebracht. Beides hatte auch ich mir notiert, bestimmt durch v. 654 und Eur. Herakl. 695. Vergleichen läſst sich auch Ciceros Ausdruck intus domique (de sen. 4, 12). In ähnlicher Weise ist Eur. fr. 202 *εἶδον* für *ἔνδον* verschrieben, wie Bothe erkannte, und auch bei Eur. Kykl. 667 *ἀλλ' οὔτι μὴ φύγητε τῆσδ' ἔξω πέτρας χαίροντες, οὐδὲν ὄντες* sicherlich mit Wieseler adnotat. crit. ad Eur. Cycl. Gotting. 1880 p. 14 *ἔνδον ὄντες* herzustellen.

Cho. 571 εἰ δ' οὖν ἀμείψω βαλὸν ἑρκείων πυλῶν
κἀκεῖνον ἐν θρόνοισιν εὑρήσω πατρὸς
ἢ καὶ μολὼν ἔπειτά μοι κατὰ στόμα
ἐρεῖ, σάφ' ἴσθι, καὶ κατ' ὀφθαλμοὺς βαλεῖν,
πρὶν αὐτὸν εἰπεῖν „ποδαπὸς ὁ ξένος"; νεκρὸν
θήσω κτλ.

Die Hauptschwierigkeiten dieser Stelle liegen in v. 574, mit dem man sich bisher ohne eigentlichen Erfolg abgemüht hat. Nicht bloſs ἐρεῖ ist unverständlich, auch κατ' ὀφθαλμούς, fast synonym mit dem voraufgehenden κατὰ στόμα, befremdet, zumal da κατ' ὀφθαλμοὺς βαλεῖν an sich unklar bleibt; endlich läſst sich beim besten Willen nicht erkennen, zu welchem Zwecke σάφ' ἴσθι eingeschoben sein soll. Finden sich aber auf so engem Raume so viele Absonderlichkeiten, so kann man sich des Verdachtes nicht erwehren, daſs eine unberufene Hand im Spiele gewesen sei. So halte ich es denn auch für geratener, von jedem Verbesserungsversuche im einzelnen abzustehen, als die Zahl der unwahrscheinlichen Konjekturen zu vermehren, da man schlieſslich doch nur eine Interpolation einigermaſsen aufbessern würde. Nach meiner Überzeugung ist nämlich auch hier nur das τομαῖον ἄκος das geeignete Heilmittel. Scheidet man v. 574 aus, so wird das Zusammengehörige nicht mehr durch einen störenden und ich möchte sagen lähmenden Zwischensatz getrennt. Eignet sich doch überhaupt für das Bild, welches Orestes hier mit einer gewissen Frische und Lebendigkeit vor unsern Augen entwirft, nur die Anwendung weniger scharfer Striche; nicht eine gemächliche Breite, sondern eine kurze und knappe Darstellung ist am Orte. Und diese wird uns, wenn wir an das μολεῖν κατὰ στόμα ohne jedwede Unterbrechung πρὶν αὐτὸν εἰπεῖν κτλ. anschlieſsen. Freilich bedarf nun auch v. 573 noch der bessernden Hand, deren er übrigens schon an sich nicht entraten kann. Denn nicht nur daſs wir eines verb. finit. für den mit ἢ καὶ beginnenden Satz benötigt sind, auch ἔπειτα steht völlig beziehungslos. Orestes denkt sich zwei Möglichkeiten: entweder er findet seinen Todfeind ἐν θρόνοις πατρός, oder derselbe tritt ihm aus dem Innern des Hauses entgegen. Daher wird sich folgende Emendation empfehlen:

ἢ κἀκ δόμων ἔπεισί μοι κατὰ στόμα,

d. h. „oder (wenn) er mir aus dem Hause entgegentritt." Derselben Verwechselung von μολών und δόμον sind wir schon oben Ag. 969 begegnet. Manche ziehen dem δόμων vielleicht ΜΥΧΩΝ vor, welches ja auch sehr leicht in ΜΟΛΩΝ übergehen konnte.

Nachdem Orestes noch die nötigen Weisungen gegeben, schlieſst er mit den Worten:

Cho. 583 τὰ δ' ἄλλα τούτῳ δεῦρ' ἐποπτεῦσαι λέγω,
ξιφηφόρους ἀγῶνας ὀρθώσαντί μοι.

über deren Adresse man verschiedener Ansicht ist. Einige beziehen nämlich τούτῳ mit dem Schol. auf Pylades (so Hermann Opusc. VII. p. 60), andere, wie K. O. Müller und mit ihm Weil auf Agamemnon, Wellauer endlich auf Apollo, auf dessen Standbild Orestes hinweise. Hermanns Auffassung beruht hauptsächlich auf der Voraussetzung, dafs eine Berücksichtigung des wichtigsten Teilnehmers an der bevorstehenden Blutthat von seiten des Orestes notwendig zu erwarten sei; da des Pylades aber im vorigen keine Erwähnung geschehen, so müsse sie am Schlusse wenigstens erfolgen. Dagegen ist aber zu bemerken, dafs Pylades in der Rede des Orestes nicht unberücksichtigt geblieben ist; seiner ist vielmehr v. 561 in den Worten ἥξω σὺν ἀνδρὶ τῷδ' ἐφ' ἑρκείους πύλας bestimmt genug gedacht; am Schlufs ihn noch besonders auf seine Aufgabe aufmerksam zu machen, dazu kann sich Orestes nicht gedrungen fühlen, da er ihn für die That mit sich selbst eng verbunden betrachtet. Dazu kommt, dafs ὀρθοῦν nimmermehr mit συμπράσσειν gleichbedeutend sein kann. Ebensowenig kann er dem Mithelfer ein ἐποπτεῦσαι ans Herz legen. An Pylades darf daher schwerlich gedacht werden. Weit eher könnte man geneigt sein, das Pronomen auf Apollo zu beziehen, da das Verb. ἐποπτεῦσαι, ein Ausdruck zur Bezeichnung göttlicher Obhut, ganz besonders für diese Auslegung sprechen würde, und auch ὀρθώσαντι auf die von dem Gott erteilten Weisungen recht wohl bezogen werden könnte, obschon man allerdings in diesem Falle τῷ ὀρθώσαντι zu erwarten hätte. Zudem wäre, selbst wenn man τῷδε schreiben wollte, das blofse Pronomen eine zu undeutliche Bezeichnung, weshalb es auch Schütz durch Φοῖβον ersetzen wollte. Wollte man aber etwa τῷ θεῷ dafür in Vorschlag bringen, so wäre dagegen geltend zu machen, dafs, wenn auch Sophokles und Euripides die Synizesis von θεός, θεῷ etc. in der Thesis des dritten Fufses öfter verwandt haben, Aeschylus von derselben überhaupt nur sehr selten Gebrauch gemacht hat, und namentlich kein Beispiel einer Anwendung in dieser Versstelle bei ihm sich nachweisen läfst. Vgl. Rumpel im Philol. 26 S. 247. So bleibt denn nur die Beziehung auf Agamemnon übrig, an dessen Gruft sich ja auch die ganze Scene abspielt. Auf ihn pafst ἐποπτεῦσαι sehr wohl und ebenso ὀρθώσαντι, wenn man es nur mit Bothe erklärt: „respondet ὀρθώσαντι aoristo ἐποπτεῦσαι, cuius effectum significat; nam reliqua curare Orestes iubet [Agamemnonem], ita ut haec ensium certamina sibi fauste eveniant.“ Dagegen kann ich in δεῦρο einen Fingerzeig für diese Auffassung nicht finden; im Gegenteil δεῦρο erscheint mir mit dem Objekt τὰ δ' ἄλλα unverträglich. Für das Richtige halte ich:

τὰ δ' ἄλλα τούτῳ δῆτ' ἐποπτεῦσαι λέγω, κτλ.

Auch bei Eurip. Or. 1225 ruft Orestes seines toten Vaters Beistand an.

Cho. 613 *ἄλλαν δή τιν' ἐν λόγοις στυγεῖν κτλ.*
Sehr ansprechend ist Hermanns Konjektur *ἄλλαν δ' ἔστιν*, wodurch der Infinitiv *στυγεῖν* seine Stütze bekommt. Damit scheint aber die Stelle noch nicht völlig geheilt zu sein. Auch der Ausdruck *ἐν λόγοις στυγεῖν* ist mir höchst bedenklich, indem durch den Zusatz *ἐν λόγοις* der Tadel erheblich abgeschwächt wird, und andererseits der Wendung *ἐν λόγοις στυγεῖν* nicht ohne weiteres der Sinn: „mit Unwillen sich über etwas äufsern“ beigelegt werden kann. Weit angemessener wäre gewifs *ἐνδίκως στυγεῖν* (s. v. 241 *πανδίκως ἐχθαίρεται*). Der Dichter mag aber wohl

ἄλλαν δ' ἔστιν ἐν λόγοις ψέγειν κτλ.

geschrieben haben. Vgl. Eur. fr. 658, 1 *ὅστις δὲ πάσας συντιθεὶς ψέγει λόγῳ γυναῖκας κτλ.* Die Verderbnis wäre leicht erklärlich, da sich *C* als Dittographie ansehen liefse, und *ΤΥΓΕΙΝ* von *ΨΕΓΕΙΝ* nicht wesentlich verschieden ist.

Cho. 653. Orestes ruft:

παῖ, παῖ, θύρας ἄκουσον ἑρκείας κτύπον.
τίς ἔνδον, ὦ παῖ, παῖ, μάλ' αὖθις, ἐν δόμοις;

Die Wiederholung des Rufes *ὦ παῖ, παῖ* ist nicht erforderlich, wohl aber vermifst man zu *μάλ' αὖθις* ein Verbum; deshalb wage ich die Vermutung:

τίς ἔνδον, ἐπαΰτῶ μάλ' αὖθις, ἐν δόμοις;

Vgl. Eur. Bacch. 580 *ἰὼ ἰώ, πάλιν αὐδῶ.*

Orestes berichtet als angeblichen Auftrag des Strophios:

Cho. 683 *εἴτ' οὖν κομίζειν δόξα νικήσει φίλων,*
εἴτ' οὖν μέτοικον, ἐς τὸ πᾶν ἀεὶ ξένον,
θάπτειν, ἐφετμὰς τάσδε πόρθμευσον πάλιν.

Den Herausgebern scheint das Verständnis dieser Worte leichter geworden zu sein als mir; wenigstens finde ich nirgends eine erläuternde Bemerkung. Und doch sind sie der Erklärung bedürftig. Denn die Frage, ob Orestes als *μέτοικος* bestattet werden solle, ist zwar klar, aber wozu die Apposition *ἐς τὸ πᾶν ἀεὶ ξένον* dienen soll, verstehe ich nicht. Namentlich ist der Sinn von *ἀεί* mir völlig dunkel. Auch erwartet man im Gegensatz zu *κομίζειν* die Angabe einer Bestattung in der Ferne. Diese könnte man nun allerdings in *ξένον* finden nach Soph. El. 865 *εἰ ξένος ἄτερ ἐμᾶν χερῶν — κέκευθεν*, aber *ἀεί* wird dadurch nicht verständlicher, und die sophokleische Stelle ist selbst nicht unbedenklich. Überdies bekenne ich offen, dafs mir der Ausdruck *μέτοικον* nicht sonderlich zusagt, da es auf die politisch-sociale Stellung des angeblich Verstorbenen hier nicht ankommt. Mit diesen Bedenken möge man meinen Verbesserungsvorschlag entschuldigen:

εἶτ' οὖν ἄποικον, γῆς τὸ πᾶν ἀπόξενον
θάπτειν, κτλ.

Vgl. v. 1042 u. Ag. 1282. In dem Worte ἀπόξενον bin ich, wie ich aus Weckleins Ausgabe ersehe, mit Weidner zusammengetroffen.

Orestes schliefst seinen Bericht mit den Worten

Cho. 688 εἰ δὲ τυγχάνω
τοῖς κυρίοισι καὶ προσήκουσιν λέγων
οὐκ οἶδα, τὸν τεκόντα δ' εἰκὸς εἰδέναι.

Dafs Madvigs Einfall (Adv. I. p. 204) τὸν τεκόντα δ' εἰκός σ' εἰδέναι als eine verunglückte Konjektur zu verwerfen sei, bedarf keines weiteren Nachweises. Der metrische Fehler spricht deutlich genug. Was der Gedankenzusammenhang verlangt, hat Heimsoeth de Madv. adv. crit. comm. alt. 1872. p. VIII erkannt, aber seine, wie es scheint, von Wecklein (Philol. 34. S. 550) gebilligte Vermutung τὸν κλύοντα δ' εἰκὸς εἰδέναι kann ich nicht gutheifsen, weil Orestes im Gespräche mit Klyt. unbedingt hätte sagen müssen οὐκ οἶδα, σὲ δὲ κλύουσαν εἰκὸς εἰδέναι, oder vielmehr, was dem Metrum natürlich widerstrebt, οὐκ οἶδα, σὲ δὲ τὴν κλύουσαν κτλ. Das Particip. masc. gen., noch dazu mit dem Artikel ausgestattet, als allgemeine Bezeichnung des Hörenden wäre hier durchaus unnatürlich. Wahrscheinlich hat der Dichter geschrieben:

οὐκ οἶδα, νέον ἥκων, σὲ δ' εἰκὸς εἰδέναι.

d. h. „ich weifs es nicht, da ich jüngst erst gekommen bin." Der Übergang von οἶδΑΝΕΟΝΗΚΩΝCΕ in οἶδΑ ΤΟΝ ΤΕΚΟΝΤΑ läfst sich bei der Ähnlichkeit der Elemente leicht erklären. Annehmbar wäre auch οὐκ οἶδ', ἐπακτὸς ὤν, σὲ δ' εἰκὸς εἰδέναι.

Cho. 732 ποῖ δὴ πατεῖς, Κίλισσα, δωμάτων πύλας;

Die bekannten Wendungen πατεῖν χῶρον (Soph. O. C. 37), Λῆμνον (Phil. 1060), γαῖαν (Theocr. 18, 20) liefern schwerlich einen vollgültigen Beweis dafür, dafs sich πατεῖν πύλας in der hier erforderlichen Bedeutung: „die Pforte durchschreiten" verwenden lasse. Dafs nun Aesch. πάρος für πύλας geschrieben habe, wie Herwerden Emend. Aesch. p. 150 annimmt, ist leichter zu behaupten als wahrscheinlich zu machen. Denn wie liefse sich diese Verderbnis wohl erklären? Auch gegen Paleys Vorschlag ποῖ δὴ περᾷς mufs man sich ablehnend verhalten, da der homer. Ausdruck πύλας Ἀΐδαο περήσειν (Il. V, 646) keine zutreffende Analogie bietet. Ansprechend wäre dagegen, dünkt mich, die Vermutung, das allerdings wünschenswerte πάρος sei in der Verbalform πατεῖς versteckt, während ΠΥΛΑΣ entstellt sein mag aus ΣΠΕΥΔΕΙΣ. So würde sich ergeben:

ποῖ δή, Κίλισσα, δωμάτων σπεύδεις πάρος;

Die Korruptel würde sich dadurch erklären lassen, dafs πάρος aus Versehen in die zweite Versstelle geraten wäre.

Die τροφός erzählt von der Klyt.

Cho. 737 πρὸς μὲν οἰκέτας
θέτο σκυθρωπὸν ἐντὸς ὀμμάτων γέλων
κεύθουσ᾽ ἐπ᾽ ἔργοις διαπεπραγμένοις καλῶς.

Dafs γέλων in Verbindung zu bringen sei mit κεύθουσα, hat Madvig Adv. I. p. 205 richtig erkannt, im übrigen aber kann ich ihm nicht folgen. Beifallswert ist zwar die Trennung von ὀμμάτων in ὄμμα τόν, aber θέτο kann unmöglich belassen werden, und auch ἐκτός für ἐντός halte ich für eine mifslungene Änderung. Mein Vorschlag geht dahin, zu schreiben

πρὸς μὲν οἰκέτας
φέρει σκυθρωπὸν ΔΟΛΙΟΣ ὄμμα, τὸν γέλων
κεύθουσ᾽ ἐπ᾽ ἔργοις διαπεπραγμένοις καλῶς.

Allerdings hat Aeschyl. das Adjektiv. δόλιος sonst nicht als Adj. zweier Endungen gebraucht, indessen da sich dies Euripides gestattet hat (Hel. 20. 238. 1322. 1589. Kykl. 449), so haben wir kein Recht, diese Licenz jenem abzusprechen. Wegen der Wendung ὄμμα — φέρει s. Eur. Phoen. 1531.

Cho. 742 ἦ δὴ κλύων ἐκεῖνος εὐφρανεῖ νόον,
εὖτ᾽ ἂν πύθηται μῦθον.

Was die offenen Formen der auf πνοῦς und πλοῦς ausgehenden Komposita betrifft, über welche Lobeck z. Soph. Ai. 421, Krüger Gr. II. 16. 5. 2, Kühner Gr. I. p. 314 und Wecklein Stud. zu Aesch. S. 21 gesprochen haben, so ist erwiesen, dafs die Tragiker dieselben im Trimeter nach Versbedürfnis neben den kontrahierten gebraucht haben. Von den Komposita von νοῦς dagegen finden sich im Trimeter nur die zusammengezogenen Formen; ebenso von dem Subst. πλοῦς. Es läfst sich also wohl die Frage aufwerfen, ob sie sich von dem Worte νοῦς im Dialog die offenen Formen gestattet haben; ich bin geneigt dies zu bezweifeln und halte die zwei Stellen, an denen die unkontrahierte Form sich findet, aufser der unsrigen nämlich Kritias fr. 1, 18, für verderbt, zumal da sich auch bei Aristoph. νόον nur in einem hexam. dact. Pac. 1064 findet. Somit kann man es auch nicht billigen, dafs Keck Aesch. Ag. 1197 νόῳ für λόγῳ in Vorschlag brachte. Läfst sich nun in dem Bruckstück des Kritias mit τῷ νῷ nachhelfen, so scheinen bei Aeschyl. die Abschreiber eine ungewöhnlichere Wortstellung wie so oft in eine natürlichere umgestaltet und zugleich eine auch sonst vorkommende leichte Fälschung des ursprünglichen Textes vorgenommen zu haben. Für das Ursprüngliche sehe ich nämlich an:

ἦ δὴ κλύων ἐκεῖνος εὐφρανεῖ, λόγον
εὖτ' ἂν πύθηται, θυμόν.

Der Chor fordert die alte Wärterin auf

Cho. 771 *ἀλλ' αὐτὸν ἐλθεῖν, ὡς ἀδειμάντως κλύῃ,*
ἄνωχθ' ὅσον τάχιστα γηθούσῃ φρενί.

Sie soll also den Aigisthos veranlassen, allein zu kommen, zugleich aber diese Aufforderung mit heiterer Miene an ihn richten, damit er nicht etwa Argwohn schöpfe. Dieser Gedanke kommt aber teilweis nicht zum klaren Ausdruck. Befremdlich ist zumeist der Inhalt des Absichtssatzes. Denn darauf kann es doch nicht ankommen, wie Aigisth. die Botschaft der eingetroffenen Fremden anhört, ob furchtlos oder mutig, sondern daran mufs vielmehr dem Chor gelegen sein, dafs jenen kein Verdacht beschleicht, bevor er sie vernimmt, dafs er sich also arglos einstellt. Lediglich zu diesem Zwecke soll die Wärterin eine heitere Miene aufstecken. Einem solchen Gedanken dient aber nicht *ὡς ἀδειμάντως κλύῃ*, sondern *ὡς ἀδείμαντος κίῃ*. Die überlieferten Worte hätten nur dann einen Sinn, wenn man sie von dem furchtlosen Anhören der Meldung, welche die Wärterin bringt, verstehen könnte („damit ihn beim Anhören deiner Bestellung keine Furcht befällt"). Gegen eine solche Auffassung des Absichtssatzes spricht aber seine Stellung im Satze. Ferner liegt es nicht gerade im Interesse des Chors, dafs die Bestellung beschleunigt werde, was sich übrigens nach der Weisung, welche der Wärterin von seiten der Klyt. geworden ist, ganz von selbst versteht (s. v. 735), vom Chor also nicht noch besonders eingeschärft zu werden braucht: von Wichtigkeit ist dagegen die Empfehlung einer möglichst unbefangenen und heiteren Miene. Daraus ergiebt sich, dafs *τάχιστα* als ein für den Gedanken unwesentlicher Begriff anzusehen und durch *μάλιστα* zu ersetzen ist.* Wir werden also die Worte des Chors folgendermafsen zu gestalten haben:

---

*) Wie hier *μάλιστα* herzustellen ist, so hat man es unzweifelhaft zu beseitigen bei Plut. Pericl. 7, 27, wo es heifst: *τῆς ἀληθινῆς δ' ἀρετῆς κάλλιστα φαίνεται τὰ μάλιστα φαινόμενα κτλ.* Man erwartet ja gerade das Gegenteil. Darum hat auch Cobet Mnem. n. s. VI. p. 154 *ἥκιστα* dafür in Vorschlag gebracht. Es ist aber *ΤΑΜΑΛΙΣΤΑ* zurückzuführen auf *ΤΑ ΕΛΑΧΙΣΤΑ*. Das Adv. *ἐλάχιστα* ist häufig genug. Vgl. z. B. Thuc. III, 42, 4. Xen. Oec. 7, 5. Plut. Pericl. 10, 5. Cat. mai. 19, 1. Alex. 1, 3. 15, 5. Aem. Paul. 34, 1. Sertor. 18, 6. Pomp. 25, 4. Caes. 63, 6. Fab. 8, 1. 21, 2. Pyrrh. 12, 7. Galba 13, 2. Mor. p. 42. c. 782. e. 797. f.

Nicht selten begegnet man auch einer Verwechselung von *μάλιστα* und *κάλλιστα*. Jenes hat z. B. Nauck bei Eur. Herakl. 589 und Brunck in Soph. fr. 522 hergestellt. Vgl. Jacobs zu Aelian de nat. an. II. p. 183, 26. Porson zu Eur. Phoen. 878. Nauck Mél. Gr.-Rom. III. p. 326. Naber Mnem. n. s. VII, p. 55. So wird man vielleicht auch bei Xen. Ages. 1, 6 *ἀπὸ γὰρ τῶν ἔργων καὶ τοὺς τρόπους αὐτοῦ κάλλιστα νομίζω καταδήλους ἔσεσθαι* in *μάλιστα* zu verbessern haben; vgl. Xen. Kyneg. 5, 18 *διωκόμενοι*

ἀλλ' αὐτὸν ἐλθεῖν, ὡς ἀδείμαντος κίῃ,
ἄνωχθ' ὅσον μάλιστα γηθούσῃ φρενί.

Seinen guten Rat begründet der Chor mit den Worten

Cho. 773 ἐν ἀγγέλῳ γὰρ κρυπτὸς ὀρθοῦται λόγος.

wie man jetzt allgemein schreibt, seitdem Musgrave auf das Citat bei Eustath. p. 1013, 11 und dem Schol. z. Il. XV, 207 aufmerksam gemacht hat. Eine allseitig befriedigende Auslegung haben diese Worte aber noch nicht gefunden. Hätte doch κρυπτὸς λόγος nur dann einen Sinn, wenn der Chor der Wärterin die Abstattung einer dunkeln, verhüllten und geheimnisvollen Meldung anempfohlen hätte; er hat aber einzig und allein zu einer Verstellung der Miene aufgefordert. Überdies lehrt die Antwort der Wärterin, daſs der Chor von einer frohen Botschaft gesprochen haben muſs. Ja es paſst der Ausspruch in obiger Form auch nicht als Parallelstelle zu dem Il. XV, 207 ausgesprochenen Gedanken. Endlich giebt doch auch, mag die Entstehung des durch die cod. überlieferten φρενί immerhin leicht erklärlich sein, die Lesart des Med. ὀρθούσῃ zu denken und legt den Gedanken nahe, daſs jenes Citat unter der Hand des Citierenden eine von dem Dichterwort in etwas abweichende Form erhalten habe. Genug, ich möchte glauben, der Dichter habe dem Chore folgendes Wort in den Mund gelegt:

εὐάγγελος γὰρ κῦρος ὀρθώσει λόγος.

d. h. „eine günstige Botschaft wird zu einer günstigen Entscheidung führen."

Hieran schlieſst sich die Frage der erstaunten Wärterin

Cho. 774 ἀλλ' ἦ φρονεῖς εὖ τοῖσι νῦν ἠγγελμένοις;

Der Schol. erklärt εὖ φρονεῖς mit χαίρεις, und Hermann billigt dies. Allein es müſste doch erst durch Beispiele erwiesen werden, daſs εὖ φρονεῖν diesen Sinn haben könne. Dieser Ausdruck findet sich zwar oft in der Bedeutung: „wohlmeinend sein", aber das ist von χαίρειν doch wesentlich verschieden. Vermutlich haben wir in

---

δέ εἰσι κατάδηλοι μάλιστα μὲν κτλ., wenn nicht etwa κάλλιστα wie καλῶς als Ausdruck der Umgangssprache zu entschuldigen ist (s. Nauck zu Soph. O. R. 1008 u. Ellendt Lex. Soph. v. καλός), ein Gesichtspunkt, von dem aus sich vielleicht auch κάλλιστα Soph. O. R. 1172 rechtfertigen läſst. Ähnlich verhält es sich mit dem lat. pulchre nosse (Hor. Sat. I, 9, 62). Vgl. καλῶς ἐξεπίσταμαι Soph. Ant. 293. καλῶς αἰσθέσθαι Eur. Iph. T. 1180. καλῶς εἰδέναι bei Appian b. c. II, 98 und Aelian de nat. an. prooem. u. III, 15. VIII, 1. im Gegensatz zu κακῶς εἰδότες bei Heliod. III, 16. p. 93, 2 (= verkehrt urteilen), wie bei Plaut. Most. 142 cor dolet, quom scio, ut nunc sum atque ut fui d. Verb. scire im Sinne von cogitare oder reputare gebraucht ist. — Umgekehrt ist bei Dion Chrys. VII. p. 228. R. mit L. Dindorf ἐξετάσαιμεν δὲ αὐτὸν ὡς ἐδυνάμεθα κάλλιστα, nicht aber mit Cobet Mnem. n. s. V. p. 61 ἄριστα für μάλιστα zu lesen.

ηφρονεισεν nichts anderes zu suchen als εὔφρων ἦ σύγ', so daſs man annehmen darf, die Verderbnis sei Folge einer Störung der Wortfolge. Schreiben wir also:

ἀλλ' ἦ σύ γ' εὔφρων τοῖσι νῦν ἠγγελμένοις;

Das Adjekt. εὔφρων findet sich im Sinne von χαίρων u. χαίρουσα öfter, z. B. Hom. Il. XV, 99. Theogn. 1325. Simon. Amorg. fr. 7, 99. Die Partikel γέ in der Frage (s. Elmsley z. Eur. Med. 1334) giebt dem Staunen und der Verwunderung der Wärterin über das auffallende Verhalten des Chors besonderen Ausdruck.

Cho. 841 καὶ τόδ' ἀμφέρειν δόμοις
γένοιτ' ἂν ἄχθος δειματοσταγ' ἐς φόνῳ
τῷ πρόσθεν ἑλκαίνοντι καὶ δεδηγμένῳ.

Weil (ed. 1) und Dindorf haben wohl mit Recht Bambergers Verbesserungsvorschlag ἑλκαίνουσι καὶ δεδηγμένοις aufgenommen. Der Plural ist nach Weils richtiger Bemerkung unzweifelhaft unter dem Einflusse des voraufgehenden τῷ πρόσθεν in den Singular übergegangen. Damit sind aber noch nicht alle Schäden unserer Stelle geheilt. Wenn man nämlich auch gegründete Ursache hat, δειματοσταγές mit Stanley durch αἱματοσταγές zu ersetzen, so kann dies Adjektiv doch schwerlich in nähere Verbindung mit ἄχθος gebracht werden; denn damit würde dem Aigisthos die Vermutung in den Mund gelegt, Orestes sei durch Mord ums Leben gekommen, eine Voraussetzung, zu welcher derselbe doch nicht den geringsten Anlaſs hat. Ferner erwartet man angesichts des neuen Leides die Andeutung, daſs das Haus an dem früheren noch genug zu tragen habe. Da nun auch ἑλκαίνειν als ἅπαξ εἰρημ. auf nicht völlig sichern Füſsen steht, so fragt es sich, ob in *ΕΛΚΑΙΝΟΥϹΙ* nicht etwa *ΑΛΙϹ ΚΑΜΝΟΥϹΙ* oder *ΑΛΙϹ ΑΛΓΟΥϹΙ* verborgen liege, also τῷ πρόσθ' ἅλις κάμνουσι oder τῷ πρόσθεν ἅλις ἀλγοῦσι zu schreiben sei. Wenn man sich endlich auch ἀμφέρειν im Sinne von „ertragen" zur Not kann gefallen lassen, so vermiſst man doch ungern eine Verbindung dieses Satzes mit dem voraufgehenden. Deshalb möchte ich folgende Form in Vorschlag bringen:

καινὸν οὖν φέρειν δόμοις
γένοιτ' ἂν ἄχθος, αἱματοσταγεῖ φόνῳ
τῷ πρόσθεν ἅλις ἀλγοῦσι καὶ δεδηγμένοις.

Vgl. Ag. 1309 φόνον δόμοι πνέουσιν αἱματοσταγῆ.

Cho. 845 ἦ πρὸς γυναικῶν δειματούμενοι λόγοι
πεδάρσιοι θρῴσκουσι, θνῄσκοντες μάτην;

Zuvörderst die Bemerkung, daſs der gewöhnlichen Erklärung von δειματούμενοι λόγοι, welche dem Dichter eine etwas gesuchte Ausdrucksweise aufbürdet, Stanleys Verbesserung δειματουμένων entschieden vorzuziehen ist, zumal da λόγοι durch πεδάρσιοι u. s. w.

hinreichend versorgt ist. Was man sich aber unter λόγοι — θνή-σκοντες μάτην denken solle, verstehe ich ebensowenig wie Schoemann N. Jahrb. 115. S. 99, welcher durch Umwandlung in den Genetiv θνήσκοντος zu helfen suchte. Wecklein scheint diesen Vorschlag auch nicht zu mifsbilligen (s. Bursians Jahresb. IX. S. 220); und vielleicht könnte man einen Anklang an einen derartigen Ausdruck bei Soph. El. 63 λόγῳ μάτην θνήσκοντας zu finden meinen. Allein die Beziehung auf Orestes wäre doch dem Verständnis zu wenig nahegelegt. Zudem läfst ταὐτ' ἀληθῆ v. 839 einen bezüglichen Gegensatz erwarten. Ob der Schol. das Verbum θνήσκοντες schon vor Augen gehabt habe, dürfte zweifelhaft sein. Allerdings lesen wir die unsinnige Erklärung οὐκ ἀληθῶς ἀποθανόντες, aber hier liegt jedenfalls ein einfacher Schreibfehler vor für ἀποφαίνοντες, wodurch uns zugleich ein Fingerzeig für die Verbesserung des Textes gegeben wird. Ich vermute nämlich, ΘΝΗϹΚΟΝΤЄϹ habe seinen Ursprung lediglich dem voraufgehenden βλέποντα zu danken, wozu man einen gegensätzlichen Begriff für wünschenswert erachtete, der Dichter selbst aber habe geschrieben ΦΑϹΚΟΝΤЄϹ. So würden die Worte also jetzt lauten:

ἢ πρὸς γυναικῶν δειματουμένων λόγοι
πεδάρσιοι θρώσκουσι φάσκοντες μάτην;

Vgl. Soph. Ph. 345 λέγοντες εἴτ' ἀληθὲς εἴτ' ἄρ' οὖν μάτην. Eur. Ion. 275 τί δ' αὖ τόδ'; (so ist wohl für τί δαί zu schreiben) ἆρ' ἀληθὲς ἢ μάτην λόγος; Aesch. Prom. 1007 πολλὰ καὶ μάτην ἐρεῖν. 824 ὅπως δ' ἂν εἰδῇ καὶ μάτην κλύουσά μου. An λόγοι φάσκοντες wird man keinen Anstofs nehmen. Denn wie man z. B. bei Cic. de am. 16, 58 findet: altera sententia est quae definit, ferner p. Rab. 6, 13 sententiae quae conserent. Caes. de b. c. II, 30, 1 erant sententiae quae censerent. vgl. b. g. VII, 77, 2. Liv. II, 4, 3 cum in senatu vicisset sententia, quae reddenda censebat bona. X, 11, 4 sententiae centuriaeque dixere, ja Cic. Or. 27, 92 cuius oratio cum sedate placideque loquitur überliefert ist (obschon Purgolds Vermutung labitur viel für sich hat), und Ähnliches mehr bei Seyffert z. Lael. S. 380 (2) und Naegelsbach Stil. § 142. 3. b., so begegnet man derselben Metonymie nicht selten bei den Griechen. Auf einer Prosopopöie beruht zunächst der Ausdruck bei Soph. Ant. 259 λόγοι δ' ἐν ἀλλήλοισιν ἐρρόθουν κακοί. Sodann erinnere ich an Wendungen wie τί οὖν λέγει τὰ γράμματα; bei Dem. Phil. III. § 42, an Aesch. Sept. 647 ὡς τὰ γράμματα λέγει. Fr. 323 ὡς λέγει γέρον γράμμα, womit Nauck Catull. 68, 46 charta loquatur anus zusammenstellt; ferner an Hdt. I, 124, 1 τὰ δὲ γράμματα ἔλεγε τάδε· Demosth. geg. Lacrit. § 37 ἡ δὲ συγγραφὴ οὐ ταῦτα λέγει, sowie an Ar. Equ. 128 ὁ χρησμὸς ἄντικρυς λέγει. 1025 οὐ τοῦτό φησ' ὁ χρησμός. Eur. Bacch. 1333 χρη-

σμὸς ὥς λέγει Διός. Soph. Tr. 824 τοὔπος τὸ θεοπρόπον — ὅ τ' ἔλακεν. Eur. Tro. 429 ποῦ δ' Ἀπόλλωνος λόγοι, οἵ φασι κτλ. Aesch. Prom. 664 ἐναργὴς βάξις ἦλθεν μυθουμένη. Hdt. VIII, 136 ἐπιλεξάμενος ὅ τι δὴ ἦν λέγοντα τὰ χρηστήρια. Besonders häufig begegnet man dieser Redeweise bei den Worten, welche Sage und lebendiges Wort bedeuten, wie bei μῦθος (Aesch. Cho. 314 τριγέρων μῦθος τάδε φωνεῖ. Lucian Hermot. 20 Dion Chrys. VI. p. 206. R., weshalb auch wohl bei Aesch. fr. 135 ὧδ' ἐστὶ μύθων τῶν Λιβυστικῶν λόγος festzuhalten), bei φήμη (Aelian de nat. an. XI, 10, 11) und sehr oft bei λόγος z. B. Aelian v. h. I, 15 Ἀχαϊκοὶ δὲ αὖ πάλιν λέγουσι λόγοι. II, 32. III, 35. V, 21. IX, 17. de nat. an. XVI, 33. IV, 34 ὁ λόγος δὲ ὅστις λέγει, — μυθός ἐστι. XI, 11 φαίη ἂν ὁ λόγος. 10. λέγει δέ τις τῶν προφητῶν λόγος. XVII, 9 ὑπὲρ ἧς ὥρμηται λέγειν ὅδε ὁ λόγος. Lucian de sacrif. 14 πρότερον δέ φησιν ὁ λόγος „θύρας δ' ἐπίθεσθε βέβηλοι." Conviv. § 3 μισῶ γὰρ φησὶ καὶ ὁ ποιητικὸς λόγος μνάμονα συμπόταν, und de domo § 15, wo der λόγος personifiziert wird, φησὶν ὁ λόγος. Nicet. Eug. III, 215 (παλαιὸς λόγος) τρεῖς φησὶ τὰς Χάριτας. Stellen aus Plato bietet Stallbaum zu de leg. VII. p. 814 d. Phileb. p. 18 b. de rep. VI. p. 484 a und Wyttenbach zu Phaed. p. 87 a.* Endlich vgl. man Eur. Alc. 1005 τοῖαί νιν προσεροῦσι φᾶμαι und Soph. Ant. 815 ὕμνος ὕμνησεν.

In Anbetracht dieses Sprachgebrauches nehme ich auch keinen Anstand,

Eur. Iph. Aul. 402 οἵδ' αὖ διάφοροι τῶν 'πάρος λελεγμένων
μύθων, καλῶς δ' ἔχουσι, φείδεσθαι τέκνων,

um dem in der Luft hängenden Infinitiv φείδεσθαι eine Stütze zu verschaffen, die Änderung zu empfehlen

μύθων καλῶς λέγουσι φείδεσθαι τέκνων,

zumal da λέγειν bei den Tragikern und auch sonst nicht selten den Begriff des κελεύειν involviert. Vgl. Mätzner zu Lykurg § 129. p. 296. Pflugk zu Eur. Hec. 303. Andr. 297. Alc. 426 und Krüger zu Xen. Anab. I, 3, 8.

So glaube ich denn auch mit der von mir Sat. crit. p. 18 vorgeschlagenen Verbesserung von

Eur. fr. 501 μάτην ἄρ' εἰς γυναῖκας ἐξ ἀνδρῶν ψόγος
ψάλλει κενὸν τόξευμα κἀνδίκως ψέγει,

---

* Demnach war es wohl nicht gerechtfertigt, wenn Cobet V. L. p. 240 den Ausdruck bei Lucian de merc. cond. 36 οἱ δὲ περὶ σωφροσύνης ἐκεῖνοι λόγοι ἑστᾶσι περιμένοντες, ἔστ' ἂν ἐκείνη ἀντιγράψασα τῷ μοιχῷ ἐπαναδράμῃ πρὸς τὴν ἀκρόασιν beanstandete. Die λόγοι machen Halt. Diese Metonymie ist um so mehr denkbar, als man ἱστάναι τὴν διήγησιν (Polyb. III, 6, 2) und ἐφιστάναι τὴν διήγησιν (Polyb. VII, 12, 1) findet.

wofür bekanntlich *καὶ κακῶς λέγει* überliefert ist, das Richtige getroffen zu haben.* Als parallelen Ausdruck führte ich a. O. an Plat. de leg. I. p. 639a *τὸν τοῦ τοιούτου ψόγον ἡγώμεθα ὑγιὲς ἄν ποτε ψέξαι καὶ ὁτιοῦν;* und V, p. 731a *ἀδίκως ψέγεσθαι.* Ich füge hinzu Xen. Oecon. 10, 8 *αἱ δὲ ἀπάται αὗται τοὺς μὲν ἔξω πως δύναιντ' ἂν ἐξαπατᾶν.* Aeschin. geg. Ctes. § 233 *ἡ δὲ χάρις, πρὸς ὃν ἐχαρίζετο κτλ.* Antiphon III. δ. 10. *τῶν ἐλέγχων ἐλεγχόντων.* Analog ist Eur. Iph. T. 1483 *ὥσπερ σὸν κέλευσμ' ἐφίεται,* während Eur. Tro. 1165 *οὐκ αἰνῶ φόβον, ὅστις φοβεῖται μὴ διεξελθὼν λόγῳ* nicht hierher gehört, da man zu *φόβον* einen pronominalen Genetiv zu ergänzen hat, auf den sich *ὅστις* bezieht. Dagegen ist im Hinblick auf die vorher angeführten Stellen wohl ein bescheidener Zweifel berechtigt, ob man über

Soph. O. C. 658 *πολλαὶ δ' ἀπειλαὶ πολλὰ δὴ μάτην ἔπη*
θυμῷ κατηπείλησαν

ohne weiteres den Stab brechen darf. — Zum Schlufs mache ich noch aufmerksam auf

Publ. Syr. 263 invidia coquit, in quo subest, non quoi invidet,

wie ich N. Jahrb. 109. S. 200 zu verbessern vorgeschlagen habe, unter Hinweis auf die ähnlichen Aussprüche bei Curt. VIII, 12, 18. Philem. fr. 134 (4, 50) und auf Obbarius zu Hor. Ep. I, 2, 59. Ich füge hinzu Anthol. lat. ed. Meyer 938, 26 ipsum se cruciat, te vindicat invidus in se. Aesch. Ag. 834 *δύσφρων γὰρ ἰὸς καρδίαν προσήμενος ἄχθος διπλοίζει τῷ πεπαμένῳ νόσον.* Men. fr. 588 (4, 254) *ὁ φθονερὸς αὑτῷ πολέμιος καθίσταται· αὐθαιρέτοις γὰρ συνέχεται λύπαις ἀεί.* Isocr. Evag. 2, 6 *τούτων δ' αἴτιος ὁ φθόνος, ᾧ τοῦτο μόνον ἀγαθὸν πρόσεστιν, ὅτι μέγιστον κακὸν τοῖς ἔχουσίν ἐστιν.* Democrit. bei Stob. Flor. II. p. 52, 23 *ὁ φθονέων ἑωυτὸν ὡς ἐχθρὸν λυπέει.* Ib. 25 *Σωκράτης τὸν φθόνον εἶπεν ἕλκος εἶναι τῆς ψυχῆς.* 53, 12 *ὥσπερ ὁ ἰὸς σίδηρον, οὕτως ὁ φθόνος τὴν ἔχουσαν αὐτὸν ψυχὴν ἐξαναψήχει.* Anth. Pal. X, 111 *ὁ φθόνος αὐτὸς ἑαυτὸν ἑοῖς βελέεσσι δαμάζει.* XI, 193 *ὁ φθόνος ὡς κακόν ἐστιν· ἔχει δέ τι καλὸν ἐν αὑτῷ· τήκει γὰρ φθονερῶν ὄμματα καὶ κραδίην.* Endlich vgl. Karkin. fr. 9 (p. 621. N.)

χαίρω σ' ὁρῶν φθονοῦντα, τοῦτ' εἰδὼς ὅτι
ἓν δρᾷ μόνον δίκαιον ὧν ποιεῖ φθόνος·
λυπεῖ γὰρ αὐτὸ τὸ κτῆμα τοὺς κεκτημένους,

ein Bruchstück, dessen dritter Vers einer Verbesserung bedürftig ist. Nauck schrieb *αὐτόχρημα,* Herwerden Exerc. crit. p. 73 viel

---

*) Die Schlufsworte dieses Fragmentes *αἳ δ' εἰσ' ἀμείνους ἀρσένων, ἐγὼ λέγω* möchte ich also verbessern: *αἳ δ' ὡς ἀμείνους ἀρσένων, ἐγὼ λέγω.*

weniger ansprechend *αὐτοὺς πλεῖστα*, Enger endlich Rh. Mus. 23. S. 689 verwässerte geradezu den Gedanken mit seiner Konjektur *λυπεῖ γὰρ ὢν του κτῆμα τὸν κεκτημένον*. Das hat der letztere aber mit Recht betont, dafs *κτῆμα* nicht geopfert werden darf, indem gerade in der Zusammenstellung von *κτῆμα τοὺς κεκτημένους* die eigentliche Pointe des Gedankens liegt. Man wird zu verbessern haben:

λυπεῖ γὰρ αὐτοὺς κτῆμα τοὺς κεκτημένους.

Übrigens sind mir auch die Eingangsworte dieses Fragmentes *χαίρω σ' ὁρῶν φθονοῦντα* verdächtig. Denn es ist auffallend, dafs jemand seine Freude äufsern soll über eine in seinen Augen verwerfliche Eigenschaft eines andern, wenn auch der Zusatz folgt, dafs diese Eigenschaft ihren Besitzer schädigt. Der Gedanke wäre nur eine sarkastische Äufserung der Schadenfreude, während man nach dem Inhalte von v. 2 einen ernster gehaltenen Ausspruch erwarten sollte. Viel ansprechender finde ich wenigstens

χαίρειν σ' ἐῶ φθονοῦντα, κτλ.

d. h. aus deinem Neide mache ich mir blutwenig, denn u. s. w. Vgl. Babr. 59, 17 *πειρῶ τι ποιεῖν, τὸν φθόνον δ' ἔα χαίρειν* nach der schönen Emendation Naucks (Mél. Gr.-Rom. IV. p. 193). Aufserdem s. Eur. fr. 23, 1. 342, 7. 1036, 2. Passow v. *χαίρειν* p. 2386. b.

Doch zurück zu Aeschylus. In dem unmittelbar folgenden Verse heifst es

Cho. 847 *τί τῶνδ' ἂν εἴποις ὥστε δηλῶσαι φρενί.*

Dafs *φρενί* unbrauchbar sei, unterliegt keinem Zweifel. Hartung schrieb *σαφῶς*, und für dasselbe Adverb. entschied sich auch Schoemann N. Jahrb. 115. S. 99. Wie soll man sich aber eine solche Korruptel erklären? Es ist *δηλωσαΙΦΡЄΝΙ* vielmehr als eine Entstellung von *δηλῶσαι ΤΟΡΟΝ* anzusehen.

Cho. 848 *ἠκούσαμεν μέν, πυνθάνου δὲ τῶν ξένων*
εἴσω παρελθών. οὐδὲν ἀγγέλων σθένος,
ὡς αὐτὸν αὐτῶν ἄνδρα πεύθεσθαι πάρα.

Die in *ἠκούσαμεν μέν* zu Tage tretende Form der Parechesis ist zwar an sich nicht anstöfsig, wie ich dies mit ziemlich viel ähnlichen Beispielen in m. Beitr. zur Krit. der Gr. Erot. S. 19 dargethan habe, deren Zahl sich ohne sonderliche Mühe vermehren läfst: (so findet sich *γέροντας ὄντας* bei Xenarch. com. fr. 4, 14 (3, 617), *γέροντες ὄντες* Appian b. c. I, 93, *γέροντος ὄντος* Ar. Vesp. 278, *γέρων ὢν* Aesch. Ag. 1619. Ar. Nub. 129. Vesp. 1384. Pac. 698. Eccles. 323. Pherecr. com. fr. 71 (2, 284),* *ἥκοντας ὄντας* nach Wölfflins sicherer Emendation bei Polyaen. V, 33, 3, *οὕτως οὗτος* Isae. 6, 21,

*) Irrtümlich sprach Meineke Vindic. Arist. p. 210 dergl. der Tragödie ab.

οὗτος οὕτως Demosth. 43, 72, ἀλλ' ἄλλο Eur. Herc. für. 1177, magno me metu liberabis Cic. in Cat. I, 5, 10. me meis 7, 17) allein unangenehm fällt die Kakophonie immerhin ins Ohr. Dazu kommt, dafs nach dem Inhalte des sich anschliefsenden, die Begründung enthaltenden Satzgliedes sich eine zusätzliche Bestimmung zu dem Imperativ πυνθάνου erwarten läfst. Deshalb möchte ich vorschlagen

ἤκουσα, μᾶλλον πυνθάνου δὲ τῶν ξένων κτλ.

Wie leicht *ΜΑΛΛΟΝ* in *ΜΕΝΜΕΝ* übergehen konnte, lehrt der Augenschein. Zu dem Ausdrucke selbst vgl. Soph. O. R. 748 δείξει δὲ μᾶλλον. Ar. Pac. 913 εἴσεσθε πολλῷ μᾶλλον οἷός εἰμι. Plat. Lys. p. 218. e ἐγὼ μᾶλλον εἴσομαι. Nicht weniger würde sich übrigens empfehlen

ἤκουσ', ἄμεινον πυνθάνου δὲ τῶν ξένων

nach Soph. O. R. 1038 ὁ δοὺς δὲ ταῦτ' ἐμοῦ λῷον φράσει (nach Nauck). Eur. Phoen. 459 λέξεις τ' ἄμεινον τοῦδέ τ' ἐνδέξῃ λόγους. Iph. T. 673 εἰς τὸ κοινὸν δοὺς ἄμεινον ἂν μάθοις. Kykl. 650 νῦν δ' οἶδ' ἄμεινον. Antiphon 6, 33 ἵνα δ' ἔτι καὶ ἄμεινον μάθητε. Lucian Hermot. 39 ἄμεινον σὺ ἂν εἴποις ὡς ἐγγύθεν ἰδών. Ebenso melius scire bei Cic. p. Sest. 33, 72.

Auf die Aufforderung des Chores, ins Haus einzutreten und bei dem Fremdling selbst Erkundigungen einzuziehen, antwortet Aigisthos:

Cho. 851 ἰδεῖν ἐλέγξαι τ' αὖ θέλω τὸν ἄγγελον κτλ.

Da es nun weniger darauf ankommt, dafs er den ξένος sich selbst ansieht, als dafs er ihn genauer befragt, da ferner das Adv. αὖ nicht recht passend erscheint, sofern ein ἐλέγχειν überhaupt bislang nicht stattgefunden hat, endlich auch eine Berücksichtigung der Mahnung einzutreten (εἴσω παρελθεῖν) am Orte ist, so vermute ich, dafs obige Worte nicht ganz fehlerfrei überliefert sind. Angemessener wäre entschieden:

πάρειμ' ἐλέγξαι τ' εὖ θέλω τὸν ἄγγελον κτλ.

An die überaus häufig vorkommende Nachstellung von εὖ wird man sich nicht stofsen. Auch konnte aus *ΠΑΡΕΙΜ*, wenn *Ρ* vor *Ε* übersehen wurde, jenes *ΙΔΕΙΝ* gar leicht hervorgehen.

Cho. 896 ἐπίσχες, ὦ παῖ, τόνδε δ' αἴδεσαι, τέκνον,
μαστόν, πρὸς ᾧ σὺ πολλὰ δὴ βρίζων ἅμα
οὔλοισιν ἐξήμελξας εὔτραφὲς γάλα.

In diesen Worten macht ἅμα den Eindruck eines müfsigen, um nicht zu sagen ungehörigen Zusatzes. Denn das Trinken konnte nicht gleichzeitig mit dem Schlummern des Kindes stattfinden. Deshalb empfiehlt sich die Verbesserung

πρὸς ᾧ σὺ πολλὰ δὴ βρίζων γάλα
οὔλοισιν ἐξήμελξας εὔτραφὲς πάλαι.

Die Unsitte der Abschreiber, einem nachgestellten Adjektivum seine Stelle gern vor dem Substant. anzuweisen (s. Nauck. Mél. IV. p. 182), schuf *ΓΑΛΑ* aus *ΠΑΛΑΙ*, worauf das darüber stehende *ΓΑΛΑ* zu *ΑΜΑ* umgestaltet wurde.

Cho. 900 *ποῦ δὴ τὰ λοιπὰ Λοξίου μαντεύματα,*
τὰ Πυθόχρηστα, πιστὰ δ' εὐορκώματα;

Schon Blomfield sprach es aus, dafs *λοιπά* nicht zu erklären sei. Aber seine eigene Konjektur sowohl wie die von ihm angeführten Vorschläge anderer Kritiker sind, wie Nauck Mél. Gr.-Rom. IV p. 206 mit Recht bemerkt, unwahrscheinlich. Auch des letzteren Vermutung *τὸ λοιπόν* „in Zukunft“ sagt mir nicht zu. Irre ich nicht, so schrieb der Dichter

ποῦ δῆτα τὰ τορὰ Λοξίου μαντεύματα κτλ.

Auf die Bemerkung des Sohnes, er schäme sich den Preis, um welchen die Mutter ihn verstofsen habe, mit dürren Worten zu nennen, entgegnet Klyt.

Cho. 918 *μὴ ἀλλ' εἴφ' ὁμοίως καὶ πατρὸς τοῦ σοῦ μάτας.*

Sie versteht also den Vorwurf und sucht den Hieb nur durch den Hinweis auf des Gatten eheliche Untreue zu parieren (s. Ag. 1263. 1438 ff.). Ist der Sinn der Worte also klar, so bleibt die Formel *μὴ ἀλλά* anstöfsig, welche auch Meineke (Philol. 19. S. 219) als der gewöhnlichen Umgangssprache angehörig in der Tragödie für unzulässig erklärt. Aber für einfache Beseitigung der Negation *μή*, die bereits Hermann vornahm, kann ich mich nicht entscheiden. Weit ratsamer ist folgende Verbesserung:

μὴ ἔλλειφ' ὁμοίας καὶ πατρὸς τοῦ σοῦ μάτας.

Ch. 924 *ὅρα, φύλαξαι μητρὸς ἐγκότους κύνας.*

Mit diesen Worten warnt die Mutter den Sohn vor der Rache der Erinyen. Es ist ihr letzter Versuch, des Kindes Herz zu erweichen. Hat sie nun in ihren früheren Äufserungen, mit denen sie den Sohn zu rühren suchte, wiederholt, man kann sagen förmlich stürmisch das *ὦ παῖ* und *τέκνον* hervorgestofsen (s. v. 896. 910. 912. 920. 922), so ist ganz besonders hier beim letzten Appell an die kindlichen Gefühle des Sohnes zumal neben *μητρός* nicht das kühl warnende *ὅρα* am Orte, sondern vielmehr der Angstruf des Mutterherzens:

ὦ παῖ, φύλαξαι μητρὸς ἐγκότους κύνας.

Nachdem auch dieser letzte Versuch sich als erfolglos erwiesen, schlägt Klyt. einen andern Ton an. Jetzt redet sie von Gefühllosigkeit und sieht im Orestes nicht mehr den Sohn, sondern die Schlange, die sie am Busen genährt und sich aufgezogen habe.

Wenn der Chor vom Orestes sagt

Cho. 932 ἐπεὶ δὲ πολλῶν αἱμάτων ἐπήκρισεν
τλήμων Ὀρέστης, κτλ.

so begreift man nicht recht, wie er einen Doppelmord mit πολλὰ αἵματα bezeichnen kann. Zu τλήμων scheint μελέων αἱμάτων gut zu passen, ein Adjektivum, welches ja auch im Trimeter vorkommt, z. B. Eur. Or. 90. 447. 671 1029. Phoen. 869. Man vgl. Ag. 716 μέλεον αἷμ' ἀνατλᾶσα. Eur. Or. 192 μέλεον ἀπόφονον αἷμα δοὺς πατροφόνου ματρός. Ansprechend wäre auch φονίων αἱμάτων nach Eur. Phoen. 933 δεῖ τόνδε — σφαγέντα φόνιον αἷμα γῇ Κάδμου χοὰς δοῦναι.

Cho. 943 ἐπολολύξατ' ὦ δεσποσύνων δόμων
ἀναφυγᾷ κακῶν καὶ κτεάνων τριβᾶς,
ὑπὸ δυοῖν μιαστόροιν δυσοίμου τύχας.

Nach meiner Ansicht hat Hartung mit δυσοίστου τύχας das Richtige getroffen; ich glaube dies um so mehr, als wir den umgekehrten Fehler in den früher den Anacreontea zugewiesenen Worten ἔδραμον δύσοιστον οἶμον finden (s. Bergk Poet. lyr. III. p. 338), wo unzweifelhaft δύσοιμον herzustellen ist.

Angesichts der Leichen des Aigisth. und der Klyt. gebietet Orestes das Fangnetz, in dessen Schlingen verstrickt Agamemnon einst den Todesstreich empfangen, vor aller Augen auszubreiten, damit es Helios schaue und

Cho. 987 ὡς ἂν παρῇ μοι μάρτυς ἐν δίκῃ ποτέ,
ὡς τόνδ' ἐγὼ μετῆλθον ἐνδίκως μόρον
τὸν μητρός· Αἰγίσθου γὰρ οὐ λέγω μόρον·
990 ἔχει γὰρ αἰσχυντῆρος, ὡς νόμος, δίκην·
ἥτις δ' ἐπ' ἀνδρὶ τοῦτ' ἐμήσατο στύγος, κτλ.

Aus den Worten des Schol. Αἰγίσθου γὰρ οὐ λέγω μόρον, μητρὸς δέ, ἥτις ἐπ' ἀνδρὶ τοῦτ' ἐμήσατο στύγος hat man mit Recht den Schlufs gezogen, dafs der Dichter v. 989 nicht ψέγω, wie im Med. überliefert ist, sondern λέγω geschrieben habe. Irre ich nicht, so enthalten diese Worte aber noch einen weiteren Fingerzeig für die Verbesserung vorliegender Stelle. Nicht unbegründet ist nämlich auch der Anstofs, den Heimsoeth Kr. St. S. 137 an der Gleichartigkeit des Ausganges von v. 988 u. 989 genommen hat. Diesem Übelstande glaubte der genannte Gelehrte nun dadurch abzuhelfen, dafs er für den Schlufs von v. 989 οὐ λέγω πότμον in Vorschlag brachte. Mir scheinen dagegen die Worte des Schol. zu beweisen, dafs er nur folgendes vor sich hatte:

ὡς τόνδ' ἐγὼ μετῆλθον ἐνδίκως μόρον
τὸν μητρός· Αἰγίσθου γὰρ οὐ λέγω δίκην.

Denn von dem sonstigen Inhalt von v. 990 findet sich bei ihm nicht

die geringste Andeutung, vielmehr knüpft er v. 991 unmittelbar an. In seiner Erklärung *Αἰγίσθου γὰρ οὐ λέγω μόρον, μητρὸς δέ* wiederholt er nur das voraufgehende Substantiv, vielleicht als Glosse zu *δίκην*. Man wird mir auch zugeben, daſs diese kürzere Berührung des Aigisthos dem Zwecke des Orestes, sich wegen des Muttermordes zu rechtfertigen, weit besser dient, als die umständliche Form, welche unser Text bietet, die ganz wie eine Interpolation aussieht. Unbefriedigt von jener knappen Erwähnung des Aigisthos mochte der Interpolator wohl eine näher begründende Ausführung des Gedankens für geboten erachten und fügte deshalb mit Verwendung von *μόρον* den mattherzigen v. 990 hinzu, einen Vers, in welchem *ὡς νόμος* sehr nach Prosa schmeckt, und auch die Wahl des Wortes *αἰσχυντήρ* zur Bezeichnung des Vergehens, dessen sich Aigisth. schuldig gemacht, nicht gerade von besonderem Geschick und Geschmack zeugt.

Cho. 1007 *αἰαῖ αἰαῖ μελέων ἔργων·*
στυγερῷ θανάτῳ διεπράχθης.
αἰαῖ αἰαῖ
μίμνοντι δὲ καὶ πάθος ἀνθεῖ.

So klagt der Chor, selbst tief ergriffen, wie es scheint, von der nunmehr vollbrachten Grauenthat des Muttermordes. Denn nur hierauf kann man diese Schmerzensrufe des Chors beziehen, so lange man an *διεπράχθης* festhält. Da der Chor aber dem vollzogenen Racheakt sympathisch gegenübersteht, so kann er die Ermordung der Klyt. nicht mit solchen Worten beklagen, wie wir sie hier lesen. Wir müssen vielmehr annehmen, daſs die eben vernommene ergreifende Schilderung des beklagenswerten Endes des Agamemnon den Chor so ergriffen hat, daſs er in obigen Worten seinen Schmerz über die Greuelthat der Gattin zum Ausdruck bringt. Dann muſs man aber mit Heimsoeth *διεπράχθη* schreiben. Die folgenden Worte *μίμνοντι δὲ καὶ πάθος ἀνθεῖ* dagegen beziehen sich offenbar auf Orestes und die diesem bevorstehende Gewissenspein; sie sollen augenscheinlich dazu dienen, auf die sich im Folgenden schon äuſsernde Herzensangst des Muttermörders vorzubereiten. An dessen Mienen erkennt der Chor die bereits zum Durchbruch kommende innere Angst. Was freilich *μίμνοντι* in diesem Zusammenhange solle, ist nicht abzusehen. Der Schol. erklärt *τῷ τοιαῦτα πράξαντι χρόνῳ πάθος ἀνθεῖ.* Voreilig wäre es nun, wollte man daraus folgern, für *μίμνοντι* habe etwa *δράσαντι*, wie Schütz glaubte, oder *καίνοντι* im Texte gestanden; einen solchen Begriff würde der Schol. mit der von ihm gegebenen Erklärung ganz gewiſs nicht erläutert haben. Diese ist vielmehr so allgemein gehalten, daſs man sieht, er beabsichtigte nur anzudeuten, von wem das *πάθος ἀνθεῖ* gelten solle. Ja ein derartiger Ausdruck wäre nur möglich, wenn die voraufgehenden Worte auf Orestes' Muttermord zu beziehen wären, worauf sie

der Schol. allerdings bezogen zu haben scheint. Wahrscheinlich stand überhaupt kein participialer Dativ in dem ursprünglichen Texte, wohl aber ein dem *χρόνῳ* entsprechender Begriff. Genug der Dichter wird geschrieben haben:

μέλλον δέ τι καὶ πάθος ἀνθεῖ.

Im Anschlufs hieran betrachtet Orestes tiefbewegt das Gewand, welches noch deutlich die Spuren des vergossenen Blutes erkennen läfst. Dieser Anblick erinnert ihn an seine eigene Blutthat, die sein Herz so schwer belastet, dafs er mit den das Schuldbewufstsein deutlich bekundenden Worten schliefst: *ἄζηλα νίκης τῆσδ' ἔχων μιάσματα.* Es ergiebt sich, sollte ich meinen, schon hieraus, dafs die Worte

Cho. 1014 *νῦν αὐτὸν αἰνῶ, νῦν ἀποιμώζω παρὼν*
πατροκτόνον θ' ὕφασμα προσφωνῶν τόδε
ἀλγῶ μὲν ἔργα καὶ πάθος γένος τε πᾶν

unmöglich in Ordnung sein können. Wie kann zunächst hier von einem *αἰνεῖν* die Rede sein, wo Orestes seine That so schmerzlich beklagt! Wie kann sich ferner *αἰνῶ* zu *ἀποιμώζω* gesellen, neben welchem vielmehr ein *νῦν αὖ τόδ' ἀλγῶ* am Platze wäre, was man aber allerdings schon wegen des folgenden *ἀλγῶ* nicht gebrauchen kann. Freilich ist auch dies Verbum selbst bedenklich wegen der davon in Abhängigkeit gebrachten substantivischen Accusative (s. Nauck zu Soph. Ai. 790), weshalb auch Herwerden Emend. Aesch. p. 152 dafür *κλάω* in Vorschlag brachte, eine nach Sinn und Form nicht üble Konjektur; vgl. Ag. 18. Schliefslich ist *γένος τε πᾶν* gewifs auch nicht fehlerfrei. Anders stellt sich die Sache bei Soph. El. 1121 *ὅπως ἐμαυτὴν καὶ γένος τὸ πᾶν ὁμοῦ ξὺν τῇδε κλαύσω κἀποδύρωμαι σποδῷ.* Hier aber erwartet man einen mit *ἔργα* und *πάθος* homogenen Begriff, etwa *στύγος τε πᾶν* (s. v. 991). Aber alle diese Gebrechen lassen sich, wie ich denke, ziemlich sicher beseitigen. Ausgehend von der oben gegebenen Beleuchtung der Situation schlage ich unter Aufnahme des von Schütz für v. 1015 gebotenen *προσβλέπων* folgende Verbesserungen vor:

νῦν δ' αὐτὸς αἷμα νέον ἀποιμώζω παρών,
πατροκτόνον θ' ὕφασμα προσβλέπων τόδε
ἀλγῶν ἔμ' ἔργα καὶ πάθος στένω τὸ πᾶν.

Nur die eine Bemerkung noch, dafs durch die Var. *παρόν* vielleicht die weitere Änderung *ἀποιμώζω· γέρον πατροκτόνον δ' ὕφασμα κτλ.* angezeigt erscheint. Der adjektivische Gebrauch von *γέρων* ist hinlänglich bekannt. Vgl. v. 314. fr. 323. Soph. O. C. 1259. O. S. 971 (s. Anal. Soph. et Eurip. p. 29). Anth. Pal. V, 264, 1. VI, 52, 3. Blomfield Gloss. z. Aesch. Ag. 286. Pflugk zu Eur. Herc. fur. 26. Fritzsche z. Theocr. 7, 17. Boisson. zu Nicet. Eugen. p. 382. Seiler z. Long. IV,

16, 2. p. 318. Als Gegensatz zu *αἷμα νέον* (s. Eum. 204) wäre *γέρον ὕφασμα πατροκτόνον* jedenfalls recht passend.

Chor. 1024 *πρὸς δὲ καρδίᾳ φόβος*
ᾄδειν ἕτοιμος ἠδ' ὑπορχεῖσθαι κότῳ.

Die Mehrzahl der Kritiker hat sich für Aufnahme des von Abresch in Vorschlag gebrachten *ἢ δ' ὑπορχεῖσθαι κρότῳ* entschieden; ob mit Recht, steht dahin, wie sich denn auch Hartung dagegen erklärt hat. Vielleicht hat man *ἢ δ' ὑπορχεῖσθαι χορούς* vorzuziehen. Denn *κ* und *χ* sind oft verwechselt worden; so hat z. B. Eum. 170 der Med. *μυκόν* für *μυχόν*.

Cho. 1042 *ἐγὼ δ' ἀλήτης τῆσδε γῆς ἀπόξενος.*

Da man eines Verb. fin. benötigt ist, schrieb Weil *φεύγω* für *ἐγώ*, Wecklein dagegen Rh. Mus. 1878 S. 120 *ἐγὼ δ' ἀλήτης εἰμι γῆς ἀπόξενος*. Eine einfachere Verbesserung scheint mir zu sein

ἐλῶ δ' ἀλήτης τῆσδε γῆς ἀπόξενος.

Vgl. Soph. O. R. 1160.

Cho. 1046 *ἠλευθέρωσας πᾶσαν Ἀργείων πόλιν,*
δυοῖν δρακόντοιν εὐπετῶς τεμὼν κάρα.

Dafs die Ermordung besonders leicht von statten gegangen sei, läfst sich eigentlich nicht behaupten. Noch weniger aber scheint dieser Begriff sich für den vorliegenden Gedanken zu schicken, in welchem auf den Segen hingewiesen wird, welchen die That dem Lande gebracht habe. Es wird *εὐπετῶς* auf einem Schreibfehler beruhen für *εὐπότμως*.

Dieselbe Verwechselung scheint auch

Ag. 551 *ταῦτα δ' ἐν πολλῷ χρόνῳ*
τὰ μέν τις ἂν λέξειεν εὐπετῶς ἔχειν
τὰ δ' αὖτε κἀπίμομφα.

stattgefunden zu haben. Denn auch hier erwartet man den Begriff günstig, glücklich.

Entsetzt ruft Orestes aus

Cho. 1048 *ἆ ἆ, δμωαὶ γυναῖκες αἵδε Γοργόνων δίκην*
φαιοχίτωνες κτλ.

Das entschieden verkehrte Wort *δμωαί* änderte Hermann in *ποῖαι*, indem er annahm, *Δ* sei Dittographie des voraufgehenden *Α*. „Gewifs sehr schön“, sagt Meineke Philol. 19 S. 221, „aber doch nicht so evident, dafs man nicht auch einer andern Vermutung Raum geben könnte.“ Ich stimme bei, halte aber weder des zuletzt genannten Gelehrten Vorschlag *φαί*, noch Burges' Konjektur *δειναί*, auf welche auch Wecklein kam (Philol. 28 S. 722), für evidenter. Am wahrscheinlichsten kommt mir eine Entstellung des *ΜΩΑΙ* aus *ΩΜΑΙ* vor. Vgl. Soph. fr. 490, 6 *ὠμῶν — δρακόντων*.

Cho. 1052 ἴσχε, μὴ φοβοῦ νικῶν πολύ.

Ein Hinweis auf des Orestes Siegesthat „du starker Sieger“ würde einen leisen Vorwurf enthalten. Davon ist aber der Chor weit entfernt, für dessen innige Teilnahme schon die herzliche Anrede φίλτατ' ἀνθρώπων v. 1051 spricht. Daher ist Porsons Änderung φόβου νικῶ unbedingt aufzunehmen. Nur möchte ich noch das überaus matte πολύ in πάνυ umgestalten. Der gleiche Grund bestimmte wohl auch Herwerden (Emend. Aesch. p. 152) zu der Konjektur λίαν.

Die delphische Priesterin sagt, sie erblicke einen Mann

Eum. 43 ἔχοντ' ἐλάας θ' ὑψιγέννητον κλάδον,
λήνει μεγίστῳ σωφρόνως ἐστεμμένον,
ἀργῆτι μαλλῷ· τῇδε γὰρ τρανῶς ἐρῶ.

Hier hat λήνει μεγίστῳ v. 44 zu vielen Konjekturen Anlafs gegeben. Hermann wagte das Kompos. μεγιστοσωφρόνως, dessen Zulässigkeit Todt Philol. 15 S. 206 mit Recht in Zweifel gezogen hat. Letzterer dachte an περισσῷ, Meineke Philol. 19 S. 222 an κτενιστῷ, was Hartung längst schon in seiner Ausgabe geboten hatte, Mekler Lect. Gr. spec. p. 6 endlich glaubte mit μέγ' ἱερῷ helfen zu können. Mir kam πέριξ εὖ σωφρόνως τ' ἐστεμμένον in den Sinn; denn εὖ σωφρόνως wäre durch Pers. 784 εὖ γὰρ σαφῶς τόδ' ἴστε, Ar. Pac. 1302 εὖ γὰρ οἶδ' ἐγὼ σαφῶς und Men. fr. 566, 3 (4, 249) εὖ οἶδ' ἀκριβῶς nicht hinlänglich gesichert.* Aber auch diese Konjektur ist mir selbst nicht wahrscheinlich genug. Viel eher möchte ich an eine Interpolation glauben. Denn τῇδε γὰρ τρανῶς ἐρῶ ist doch gar zu nüchtern und bedeutungslos. Dies fühlte bereits G. F. C. Schoemann, dessen Thesis „versus 45 spurius est“ im Philol. Anz. V. S. 465 mitgeteilt ist. Nach meiner Ansicht hat man als aeschyleisch nur zu betrachten:

ἀργῆτι μαλλῷ σωφρόνως ἐστεμμένον,

die Worte λήνει μεγίστῳ und τῇδε γὰρ τρανῶς ἐρῶ also auszuscheiden.

Eum. 62 ἰατρόμαντις δ' ἐστὶ καὶ τερασκόπος
καὶ τοῖσιν ἄλλοις δωμάτων καθάρσιος.

So lauten die Schlufsworte der Rede der Pythia, welche vorher die Erwartung ausgesprochen hat, Apollo werde für die Reinigung des durch die Eumeniden entweihten Heiligtums selbst Sorge tragen. In diesem Zusammenhange ist der Hinweis der Priesterin auf andere,

*) Hiernach ist wohl auch bei Julian p. 9, 6. ed. Hertl. σὲ δὲ πραότερον τοῦ πατρὸς καὶ — κρείττονα σαφῶς εὖ οἶδα καὶ δηλώσω umzustellen in κρείττονα εὖ οἶδα σαφῶς, nicht aber mit Cobet. Mnem. n. s. X. p. 428 σαφῶς τε οἶδα zu korrigieren.

an denen der Gott seine heiligende und sühnende Kraft bewähre, nichtssagend und ungehörig. Auch läfst καθάρσιος den gegensätzlichen Begriff der Entheiligung erwarten. Diesem Bedürfnis würde nun allenfalls die Änderung καὶ τοῖς ἀνάγνοις δωμάτων oder σωμάτων καθάρσιος genügen, da es sich aber hier im besondern um die Entsühnung eines Tempels handelt, so wird vielmehr

καὶ τοῖσι ναοῖς λυμάτων καθάρσιος

herzustellen sein. Dafs Aeschylus νεώς nur Pers. 810 gebraucht hat, dessen sich Soph. und Eurip. gänzlich enthalten haben, das bei diesen beiden allein übliche ναός dagegen bei jenem nicht weiter nachweisbar ist, dürfte rein zufällig sein.

Eum. 111 ὁ δ' ἐξαλύξας οἴχεται νεβροῦ δίκην,
καὶ ταῦτα κούφως ἐκ μέσων ἀρκυστάτων
ὤρουσεν ὑμῖν ἐγκατιλλώψας μέγα.

Herwerden nahm an καὶ ταῦτα Anstofs und empfahl deshalb Exerc. crit. p. 105 καὶ κάρτα, was er in seinen Emend. Aesch. p. 153 neuerdings wiederum in bewufster Selbstkritik (recte olim reposui!) in Erinnerung gebracht hat. Auch ich finde jenes καὶ ταῦτα hier befremdlich, möchte aber die Verbesserung καιρῷ τε vorziehen. Denn die Bemerkung, dafs Orestes unter Benutzung der günstigen Gelegenheit, zu guter Stunde aus dem Garne entsprungen sei, scheint mir hier ganz am Orte zu sein. Bei Aeschylus ist zwar nur ἐν καιρῷ nachweisbar (Prom. 379), aber Sophokles sowohl (O. R. 1516) wie Euripides (Hiket. 509) haben auch καιρῷ.

Eum. 118 μύζοιτ' ἄν, ἀνὴρ δ' οἴχεται φεύγων πρόσω·
φίλοις γάρ εἰσιν, οὐκ ἐμοῖς προσίκτορες.

Es ist nicht das Verdienst Nabers (Mnem. n. s. IX. p. 97) zuerst darauf hingewiesen zu haben, dafs Klyt. den Orestes unmöglich mit φίλος bezeichnen kann; das bemerkten bereits Hartung, Schoemann und Weil. Unhaltbar ist demnach auch Hermanns auf die Änderung οὐκ ἐμοί sich stützende Erklärung: cognatis enim meis sunt, non mihi, ad quorum praesidium confugiant, wenn man auch zugeben kann, dafs derselbe berechtigt war, das Wort προσίκτωρ in dem von ihm angenommenen Sinne aufzufassen. Noch unnatürlicher wäre eine Beziehung des φίλοις auf Agamemnon nach M. Schmidts Vorgange (Phil. 14 S. 468), welcher zugleich das durch den Gedankenzusammenhang völlig ausgeschlossene προΐστορες in Vorschlag brachte. Ebenso ist Hartungs gewaltthätige Korrektur ἐχθροῖς und Nabers nüchternes ἄλλοις abzuweisen, was übrigens Ludwig Z. f. Oest. Gymn. 1862 S. 30 längst vorgeschlagen hatte. Auch mit Merkels Vermutung φίλοις γὰρ οὖσιν οὐκ ἐμοῖς ist nichts gewonnen; der Ausdruck wäre im Munde der erbitterten Klyt. viel zu zahm und zu mattherzig. Überdies ist ein Verbalprädikat kaum entbehrlich. Noch

weniger kann ich mich mit Weils Konjektur und der darauf gegründeten Auffassung befreunden. Er schreibt nämlich *φίλοι γάρ εἰσιν οὐκ ἐμοῖς προσεικότες*, was er übersetzt: „amicos enim habet non meis similes, sed vigilantes et impigros.“ Denn wer wird im Ernste glauben können, dafs Aeschylus dem Geiste der Klyt. eine so rätselhafte, dunkle Ausdrucksweise in den Mund gelegt habe! Übrigens wäre der Zusatz von *αὐτῷ* für das Verständnis unerläfslich. Für die richtige Auffassung und Verbesserung unserer Stelle scheint mir vor allen Dingen die Berücksichtiguug des Umstandes von Wichtigkeit zu sein, dafs Klyt. den Chor im Folgenden nur im Singular anredet, in diesen beiden Versen aber sich die bemerkenswerte Abweichung findet, dafs uns v. 118 eine an das Voraufgehende allerdings passend sich anlehnende Anrede im Plural entgegentritt, v. 119 aber sofort von den Eumeniden in der dritten Person gesprochen wird. Dies erweckt den Verdacht, dafs *εἰσίν* v. 119 nur auf einem Schreibfehler beruhe für *εἶ σύ*, und nun dem entsprechend v. 118 auch *μύζοις ἄν* herzustellen sei. Ferner dürfte in dem vom Med. gebotenen *ΟΥΚΕΜΟΙϹ* ein *ΟΥΚΛΥΕΙϹ* versteckt liegen, was um so wahrscheinlicher ist, als *ΛΥ* nicht selten für ein *Μ* angesehen wurde; s. Cobet. V. L. p. 365. Die Umgestaltung des ursprünglichen Textes lag aber besonders nahe, wenn *ΦΙΛΟΙϹ* eingedrungen war, anstatt des vom Gedanken selbst an die Hand gegebenen *ΦΟΝΕΩϹ* (vgl. 122). So würde sich folgendes ergeben:

φόνεως γὰρ εἶ σύ, κοὐ κλύεις προσίκτορος.

Die so gewonnene Ausdrucksweise ist syntaktisch unanfechtbar, man vgl. Soph. O. R. 917 *ἀλλ' ἔστι τοῦ λέγοντος.* Ar. Equ. 860 *μὴ τοῦ λέγοντος ἴσθι.* Soph. Phil. 386 *πόλις γὰρ ἔστι πᾶσα τῶν ἡγουμένων.* Bernhardy Synt. S. 165. Krueger Gr. § 47. 6. Anm. 4. Rehdantz zu Dem. XII, 21. Auch kann sich Klyt. mit vollem Rechte eine *προσίκτωρ* nennen, da sie sich ja unmittelbar vorher v. 113 ff. Hilfe suchend an die Eumeniden gewandt hat. Man hat somit auch nicht nötig, diesem Worte eine aufsergewöhnliche Bedeutung beizulegen. Übrigens würde die Abweichung von der Überlieferung kaum erheblicher, der Gedanke aber vielleicht noch gewinnen, wenn man schriebe

φόνεως γὰρ ἧσσων οὐ κλύεις προσίκτορος.

Unmittelbar darauf sagt der Geist der Klytämnestra:

Eum. 122 *φονεὺς δ' Ὀρέστης τῆσδε μητρὸς οἴχεται,*

Worte, an denen man meines Wissens bisher ohne Arg vorübergegangen ist. Und doch befremdet die Zusammenstellung *τῆσδε μητρός* in hohem Mafse; man sollte entweder *τῆς μητρός* oder das blofse *τῆσδε* erwarten. Nur das letztere wird auch wohl vom Dichter herrühren, während *μητρός*, mit Anwendung der bekannten Abbreviatur *μρος*

geschrieben (s. Hermann zu Cho. 988), zurückzuführen ist auf μιαρός.*

Eum. 137 οὐδ' αἱματηρὸν πνεῦμ' ἐπουρίσασα τῷ
ἀτμῷ κατισχναίνουσα νηδύος πυρὶ
ἕπου, μάραινε δευτέροις διώγμασιν.

Hermann nahm nach Porsons Vorgange die Konjektur Pearsons σὺ δ' für οὐδ' v. 137 auf, und ihm ist Weil gefolgt. Demnächst fand der Erstgenannte τῷ namentlich im Hinblick auf den folgenden Dativ ἀτμῷ als Bezeichnung des Orestes unerträglich und wies deshalb unter Veränderung des τῷ in τῷδ' dem v. 138 seinen Platz nach v. 139 an, gewifs nicht zum Vorteil des Gedankens, wie dies auch Weil ausgesprochen hat. Ebenso ist τῷδ' am Ende des Trimeters bei Aesch. nicht statthaft, wie bereits Wecklein Stud. zu Aesch. S. 164 dargethan hat. Wenn dieser nun damit alle Schwierigkeiten für gehoben erachtet, dafs für οὐδ' mit Musgrave σοῦ δ' eingesetzt werde, so kann ich nicht unbedingt beistimmen. Denn trotz der Interpunktion nach τῷ bleibt dies Pronomen in seiner Stellung unmittelbar vor ἀτμῷ anstöfsig; was aber die Hauptsache ist, der Inhalt von 137 und 138 ist ein solcher, dafs eine Trennung beider durch eine Interpunktion sich von selbst verbietet. Ansprechend würde dagegen v. 137 lauten: σὺ δ' αἱματηρὸν πνεῦμ' ἐπουρίσασ' ΑΓΡΑΙ. Das Wort ἄγρᾳ wäre gewifs ganz passend, da das Bild eines gehetzten Wildes im Eingange der Rede der Klyt. v. 131 f. vorschwebt, ebenso wie in den Worten des Chors 147 f., wo dasselbe ἄγρα wiederkehrt. Indessen ich halte einen Übergang von ἐπουρίσασ' ἕπου in obiges ἐπουρίσασα τῷ für wahrscheinlicher. Man würde dann nur nach πυρί stärker zu interpungieren haben. Eine erneute Aufforderung zur Verfolgung in dem wiederholten ἕπου wäre aber jedenfalls dem Affekte der Redenden völlig entsprechend. Und das erforderliche Pronomen ist auch zu haben; man braucht nur das neben νηδύος πυρί ganz wie eine Glosse aussehende ἀτμῷ in αὐτῷ umzugestalten. Endlich gilt es noch δευτέροις v. 139 zu verbessern, welches nicht recht verständlich ist. Nicht unpassend wäre μάραινε δ' ἀγρίοις διώγμασιν, ich möchte aber δ' εὐπτέροις vorziehen, was als Attribut zu διώγμασιν vortrefflich stimmt und zugleich in Eur. Iph. T. 289 ἡ δ' — πῦρ πνέουσα καὶ φόνον πτεροῖς ἐρέσσει eine erwünschte Stütze findet. So ergiebt sich denn:

---

*) Ein ähnliches Versehen scheint bei Theophyl. ep. 32 vorzuliegen. Hier heifst es nämlich von einem über seine Ufer getretenen Flusse: εἰ δὲ ὄμβροις πλουτήσειεν (πολὺς ῥευσειεν? s. Verisimilia p. 22. Neu-Strel. 1886). τοῦ πυρός ἐστιν ἀκρατέστερος καὶ μέτροις οὐ χαλινοῖ τὰ φρυάγματα. Sonderbar ist jedenfalls der Ausdruck μέτροις χαλινοῦν. Da nun der Flufs, welcher viel Unheil angerichtet hat, im Eingange der Epistel ὁ μιαρός genannt wird, so ist dasselbe wohl auch an Stelle von μέτροις zu setzen.

σὺ δ' αἱματηρὸν πνεῦμ' ἐπουρίσασ' ἕπου
αὐτῷ, κατισχναίνουσα νηδύος πυρί·
ἕπου, μάραινε δ' εὐπτέροις διώγμασιν.

Eum. 222 τὰ μὲν γὰρ οἶδα κάρτα σ' ἐνθυμουμένην,
τὰ δ' ἐμφανῶς πράσσουσαν ἡσυχαιτέραν.

Über den erforderlichen Gedanken kann kein Zweifel obwalten. Apollo hält den Eumeniden ihr inkonsequentes Verhalten bei Blutthaten vor und bestreitet darauf hin ihr Recht, den Orestes wegen des Muttermordes zu verfolgen. Zur Begründung dieses Gedankens sollen die vorstehenden Worte dienen. Aber in der uns vorliegenden Form erfüllen sie weder ihren Zweck, noch sind sie überhaupt verständlich, was namentlich von v. 223 gilt. Ohne nun in eine nähere Besprechung der Versuche, in dieses Dunkel Licht zu bringen, einzutreten, will ich nur soviel bemerken, dafs der Ausdruck ἡσυχαιτέραν, vom Schol., wie Voigt (und Herwerden Emend. Aesch. p. 153) erkannt hat, mit σχολαιοτέραν erklärt, mit Sicherheit darauf schliefsen läfst, dafs wir in diesem Verse den Vorwurf des laisser-aller zu suchen haben, im voraufgehenden also der Tadel ungerechtfertigter Strenge enthalten sein mufste. Von den bisher aufgestellten Vermutungen scheint mir nur der Vorschlag Hermanns οἶδα durch εἶδον zu ersetzen, ziemlich sicher. Ob nun mein Heilungsversuch Annehmbares biete, mögen Kundige entscheiden; ich halte nämlich folgendes für nicht unwahrscheinlich:

τὰ μὲν γὰρ εἶδον καρτερά σε θυμουμένην,
τὰ δ' ἐν φόνοις θάσσουσαν ἡσυχαιτέραν.

Vgl. Soph. Ai. 325 ἥσυχος θακεῖ. Eur. Hec. 35 ἥσυχοι θάσσουσι. Bacch. 622 πλησίων δ' ἐγὼ παρὼν ἥσυχος θάσσων ἔλευσσον. Hel. 1084 ἥσυχοι καθώμεθα. Wegen des καρτερὰ θυμουμένην s. Aesch. Prom. 207 καρτεροῖς φρονήμασιν. Theocr. 1, 41 κάμνοντι τὸ καρτερόν und Wecklein zu Aesch. Prom. 398, zu Eur. Bacch. 435. Herc. fur. 61. Phoen. 310., sowie Krüger Gr. II. 46. 6. 6. Zu den daselbst gesammelten Stellen füge ich hinzu Eur. Ion. 255 τί χρῆμ' ἀνερμήνευτα δυσθυμεῖ. 1198 ἄτρεστα ναίουσι. 1501 οὐχ ὅσι' ἔθνῃσκες. Herc. fur. 716 ἀνόνητά γ' ἱκετεύουσαν. 1054 οὐκ ἀτρεμαῖα θρῆνον αἰάξετε. 1093 πνοὰς θερμὰς πνέω μετάρσι', οὐ βέβαια. Alc. 412 ἀνόνατ' ἐνύμφευσας. Hel. 455 ἀνάξι' ἠτιμώμεθα. Hiket. 775 ἔρημα κλαίω. Iph. A. 943 ἀνάξι' ἠτιμασμένη. Hipp. 1058 κατηγορεῖ σου πιστά. 1145 ἔτεκες ἀνόνατα. Orest. 299 νουθετεῖν φίλα. 882 ἀδελφὸν ἴσα φίλῳ λυπούμενον. — Die Korruptel im ersten der beiden Verse ist leicht erklärlich, sofern nach Verstümmelung des Adj. καρτερά in κάρτα das metrische Bedürfnis σ' ἐνθυμουμένην an die Hand gab. Ebensowenig darf die Entstellung des θάσσουσαν in πράσσουσαν auffallen, da die Verwechselung von θ und ρ z. B. in βαθύς und βαρύς nicht

selten, somit auch eine Vertauschung von ϑ und πρ wohl denkbar ist. Dafs endlich ἐν φόνοις leicht in ἐμφανῶς übergehen konnte, wird niemand in Abrede stellen. Über τὰ μὲν — τὰ δέ s. Krüger 50. 1. 15.

Eum. 226 ΑΠ. σὺ δ' οὖν δίωκε καὶ πόνον πλέον τίϑου.
ΧΟ. τιμὰς σὺ μὴ σύντεμνε τὰς ἐμὰς λόγῳ.
ΑΠ. οὐδ' ἂν δεχοίμην ὥστ' ἔχειν τιμὰς σέϑεν.

Man mag mit Auratus πλέω oder mit Heath πόνου πλέον, oder mit Wakefield πόνων πλέον schreiben, oder auch ohne jedwede Änderung mit Hermann erklären: „praefer laborem si placet", worin doch auch nur die ziemlich harmlos klingende Mahnung liegen würde, sich nicht ohne Not abzuquälen: auf keine dieser Wendungen ist die Entgegnung des Chors eine passende Antwort, aus der man das Gefühl erfahrener Kränkung heraushört. Freilich bekenne ich, auch nicht zu verstehen, wie der Chor von einem συντέμνειν λόγῳ reden könne. Fühlte er sich durch die Äufserung des Gottes verletzt, so mufste er dies durch einen bestimmteren Ausdruck andeuten. Auch ist zu beachten, dafs Apollos Antwort v. 228 „und ich bedanke mich auch für dein Ehrenamt" zu dem kahlen μὴ σύντεμνε — λόγῳ in keiner Weise pafst. Alle diese Bedenken erledigen sich aber bei folgender Emendation:

ΑΠ. σὺ δ' οὖν δίωκε καὶ πόνον ἄπονον τίϑου.
ΧΟ. τιμὰς σὺ μὴ σύντεμνε τὰς ἐμὰς γελῶν.

In dieser Form machen Apollos Worte den Eindruck einer etwas verletzenden Schärfe, sofern auf die Erfolglosigkeit des πόνος hingewiesen, derselbe als frucht- und wertlos bezeichnet wird. Darin erblickt der Chor mit Recht eine gewisse Verhöhnung seines Ehrenamtes, und jetzt ist denn auch des Gottes Antwort gerechtfertigt: „deinem Ehrenamte kann ich auch keinen sonderlichen Geschmack abgewinnen, dafür würde ich mich auch schönstens bedanken." Das Verb. γελῶν hat, wie Wecklein angiebt, auch Rauchenstein in Vorschlag gebracht. Sinngemäfs wäre auch τὰς ἐμὰς ψόγῳ.

Eum. 276 ἐγὼ διδαχϑεὶς ἐν κακοῖς ἐπίσταμαι
πολλοὺς καϑαρμοὺς καὶ λέγειν ὅπου δίκη
σιγᾶν ϑ' ὁμοίως· ἐν δὲ τῷδε πράγματι
φωνεῖν ἐτάχϑην πρὸς σοφοῦ διδασκάλου.

Bei der Besprechung dieser mehrfach behandelten Stelle glaube ich von Weils unbestreitbarem Satze ausgehen zu müssen: verba πολλοὺς καϑαρμούς ab huius loci sententia aliena sunt. Augenscheinlich will Orestes nur das eine erklären, wie er dazu komme, jetzt zu reden, womit die καϑαρμοί durchaus nichts zu thun haben. Ferner ist ἐν κακοῖς neben διδαχϑείς auffallend. Ebenso ist καὶ — τέ, wie Weil gleichfalls richtig bemerkt, fehlerhaft, und die Rechtfertigung,

welche Herwerden Emend. Aesch. p. 154 versucht, verunglückt. Denn angenommen, Aeschylus habe wirklich, wie derselbe, auf die Erklärung des Schol. gestützt, annimmt, geschrieben *πολλοῖσι καιρούς*, worauf soll sich dies Subst. anders beziehen als auf das folgende *καὶ λέγειν — σιγᾶν τε?* zu *καὶ* also *ἐπίσταμαι* zu supplieren, ist ganz unmöglich. Leugnen will ich indessen nicht, daſs der besondere Zusatz des Schol. *ἑκατέρου καιρὸν γιγνώσκων* bemerkenswert ist; nur würde er mich eher auf *πολλοῖς ἀφορμὰς κτλ.* geführt haben (vgl. Eur. Bacch. 267. Hec. 1239. H. fur. 236. Phoen. 199); aber es müſste, wie gesagt, *καὶ* entschieden beseitigt werden, was in der früher von Weil vorgeschlagenen Umstellung *σιγᾶν θ' ὁμοίως καὶ λέγειν ὅπου δίκη* allerdings nicht nötig ist. Indessen nun bereitet die Verbesserung von *πολλοὺς καθαρμούς* groſse Schwierigkeiten, die zu überwinden auch Weil nicht gelungen ist. Dazu kommt, daſs der folgende Gegensatz *ἐν δὲ τῷδε πράγματι φωνεῖν ἐτάχθην* darauf hinweist, daſs unmittelbar vorher nicht der Begriff *λέγειν*, sondern *σιγᾶν* stand, woraus sich die Unzulässigkeit jener Umstellung ergiebt. Und nicht bloſs dies haben die Kritiker bisher übersehen, sie haben auch nicht auf den Gegensatz geachtet, welcher in v. 279 zu Tage tritt. Da sagt Orestes, in dem vorliegenden Falle rede er *ταχθεὶς πρὸς σοφοῦ διδασκάλου*, eine Veranlassung von anderer Seite wird also der persönlichen Neigung gegenübergestellt. So werden wir denn dahin geführt, um den Gegensatz der Gedanken auch äuſserlich zu markieren, ein dem *ἐν δὲ τῷδε πράγματι* entsprechendes *μέν* einzusetzen und zwar v. 277 anstatt des unzulässigen *καί*. Es scheint nämlich *καί* aus v. 276 irrtümlich in v. 277 geraten zu sein und *μέν*, welches hier ursprünglich stand, verdrängt zu haben, welches jetzt in der Form der Präposition *ἐν* v. 276 uns entgegentritt. Wie aber *μέν* eine Veränderung erfahren hat, so beruht auch *KAI* wohl nur auf einem Lesefehler, indem man in dem ursprünglichen *διδαχθεIC ΔΗ* ein *διδαχθεὶς KAI* zu erkennen glaubte. Demnächst möchte ich im Gegensatze zu dem v. 279 ausgesprochenen Gedanken *πολλοὺς καθαρμούς* umgestalten in *πολλοῖς ἀφ' αὑτοῦ* (*κ* ist nämlich nach *IC* fälschlich eingedrungen), so daſs nunmehr die Worte des Orestes lauten würden:

ἐγὼ διδαχθεὶς δὴ κακοῖς ἐπίσταμαι
πολλοῖς ἀφ' αὑτοῦ μὲν λέγειν ὅπου δίκη,
σιγᾶν θ' ὁμοίως· κτλ.

Vgl. Thuc. V, 60, 1 *καὶ οἱ μὲν ταῦτα εἰπόντες τῶν Ἀργείων ἀφ' ἑαυτῶν καὶ οὐ τοῦ πλήθους κελεύσαντος εἶπον.* Plato de rep. III. p. 409. a.

Eum. 299 *οὔτοι σ' Ἀπόλλων οὐδ' Ἀθηναίας σθένος*
ῥύσαιτ' ἂν ὥστε μὴ οὐ παρημελημένον

ἔρρειν, τὸ χαίρειν μὴ μαθόνθ' ὅπου φρενῶν,
ἀναίματον βόσκημα δαιμόνων σκιάν.

Nach der bündigen Erörterung Weckleins Aesch. Stud. S. 168 f. bedarf es keines genaueren Nachweises, dafs δαιμόνων v. 302 fehlerhaft überliefert sei. Weder die Unterirdischen können schlechthin so genannt werden, noch die Eumeniden; es würde also auch zu nichts helfen, wollte man βόσκημα δαιμόνων, ἀναίματον σκιάν schreiben, obschon der Rhythmus des Verses nicht absolut verwerflich wäre (s. Pers. 465. 509. Ag. 943), und auch die Form des Gedankens vor dem unnatürlichen, auffallenderweise von Meineke Philol. 19 S. 211 gebilligten Arrangement Weils den Vorzug verdiente, welcher es für ausreichend hält, die Zusammengehörigkeit von βόσκημα δαιμόνων lediglich durch das Mittel der Interpunktion anzudeuten. Es bleibt vielmehr nichts übrig, als δαιμόνων durch ein passenderes Wort zu ersetzen. Von Hartungs willkürlicher Änderung καὶ κενὴν σκιάν dürfen wir wohl absehen. Aber auch Wecklein hat mit seinem βόσκημα δ' αἱμόνων σκιά, oder βόσκημα θ' αἱμόνων σκιάν einen Fehlgriff gethan. Denn nimmermehr könnte der Chor seine Anrede an Orestes mit jenem δέ einleiten; noch weniger scheint aber eine Verbindung mit τέ möglich zu sein. Dazu kommt, dafs auch der Ausdruck „Schatten der Blutigen" rätselhaft bleibt. Sollen unter den αἵμονες etwa die gewöhnlichen, unangefochtenen Menschenkinder verstanden werden, und somit Orestes, ein blutloser Schemen, als ein blofses Schattenbild jener Blut in ihren Adern führenden Wesen gedacht werden? So hat wenigstens B. Todt im Philol. 15. S. 209 seine ähnliche Konjektur ἀναίματον βόσκημ' ἐναιμόνων σκιάν gedeutet. Aber abgesehen davon, dafs es gewagt ist, die Worte ἐναίμων oder αἵμων in dieser Bedeutung dem Wortschatz des Aeschylus einzuverleiben, der Ausdruck selbst erscheint mir überaus frostig und unpoetisch. Mit derartigen Mitteln wird der kranken Stelle gewifs nicht aufgeholfen, um so weniger als auch βόσκημα ohne weiteren Zusatz und namentlich in seiner Ungleichartigkeit mit dem angeschlossenen σκιά höchst seltsam ist. Es kommt hinzu, dafs Orestes erst v. 304 f. als ein den Erinyen verfallenes Opfer bezeichnet wird, so dafs man sich dem Verdacht nicht verschliefsen kann, βόσκημα habe seinen Ursprung lediglich der eben erwähnten Stelle zu danken. Nach meiner Ansicht schrieb der Dichter:

ἀναίματόν σε σχῆμ' ὄν, εἴδωλον σκιᾶς.

Die Wiederholung des Pronomens σέ ist in dem vorliegenden Satzgefüge weit weniger auffallend, als die fast pleonastische Wiederaufnahme der Pronomia, welche sich an anderen Stellen nach kürzerem Zwischenraume findet. Vgl. Fritzsche Quaest. Lucian. p. 14. Apitz zu Eur. Phoen. 507. Nauck Eur. Stud. I. S. 98. — Wegen der Attraktion des Genus aber in dem Particip. ὄν s. Krüger Gr. I. 63. 6.

Anm. und Kühner Gr. § 369. 3. Was endlich den Ausdruck *εἴδωλον σκιᾶς* betrifft, so verweise ich auf Ag. 839. Soph. fr. 593, 6. Chaerem. fr. 14, 15. Aristaen. Ep. II, 1. p. 126 ed. Boiss.

Eum. 349 *γιγνομέναισι λάχη τάδ' ἐφ' ἁμὶν ἐκράνθη,*
ἀθανάτων δ' ἀπέχειν χέρας, οὐδέ τις ἐστὶν
συνδαίτωρ μετάκοινος.

Hermann hat die Konjektur von Prien, welcher die Vorschläge von Evers (*δ' ἀπ' ἔχειν γέρας*) und Martin (*δίχ' ἔχειν κνέφας*) vereinigte: *δίχ' ἔχειν γέρας* angenommen, während Weil früher sich für *ἀπέχειν ἑκάς* entschied, wofür allerdings die Erklärung des Schol. *μὴ πλησιάζειν ἡμᾶς τοῖς θεοῖς* zu sprechen scheint. Nur eine kleine Nachbesserung möchte ich noch anraten, nämlich

ἀθανάτων δὲ πολεῖν ἑκάς.

An dem *δέ* ist kein Anstofs zu nehmen, da die voraufgehenden Worte nicht lediglich einer Ankündigung des Folgenden dienen sollen, sondern zugleich den Inhalt der Antistr. 1 zusammenfassen, der Gedanke somit also verläuft: *λάχη τάδ' ἐφ' ἁμὶν ἐκράνθη, (ἐκράνθη) δὲ ἀθανάτων κτλ.* Was das Verb. *πολεῖν* anlangt, so verbindet es Aesch. Pers. 307 mit dem Objektsaccusativ, Euripides mit *ἀμφί* Or. 1270 und mit *τῇδε* Alk. 30; *ποῖ οἰοπολῶν* steht Kykl. 74.

Dasselbe Verbum ist vielleicht auch Anth. Pal. III, 8, 3 herzustellen, wo es von der Antikleia, der Mutter des Odysseus, heifst:

ἀλλά σε νῦν Ἀχέροντος ἐπὶ ῥηγμῖσι γεγῶσαν
θαμβεῖ.

Für *γεγῶσαν* darf man wohl erwarten *πολοῦσαν.* Vgl. XVI, 21, 6 *καὶ ψυχὴ μακάρων ἀμφιπολεῖ θαλάμους.*

Ebenso würde bei Soph. Ant. 1127 mit *ἔνθα Κωρύκιαι*
νύμφαι πολοῦσι Βακχίδες

dem Gedanken wie dem Metrum genügt, während das überlieferte *στείχουσι* in beiden Beziehungen unbrauchbar ist.

Nach meinem Dafürhalten schrieb auch Euripides

Bacch. 114 *αὐτίκα γᾶ πᾶσα χορεύσει,*
Βρόμιος εὖτ' ἂν ἄγῃ θιάσους
εἰς ὄρος εἰς ὄρος, ἔνθα πολεῖ
θηλυγενὴς ὄχλος κτλ.

und nicht *μένει*, was die cod. bieten, da von einem dauernden Aufenthalte in den Bergen nicht die Rede sein kann. — Hieran schliefse ich

Eur. Iph. A. 352 *Δαναΐδαι δ' ἀφιέναι*
ναῦς διήγγελλον, μάτην δὲ μὴ πονεῖν ἐν Αὐλίδι.

Denn auch hier scheint der Gedanke jenes *πολεῖν* (versari) oder *μένειν* als Gegensatz zu *ἀφιέναι* erwarten zu lassen, zumal da bei

einem Aufenthalt in Aulis an eigentliche *πόνοι* kaum gedacht werden kann.

In dem Zwiegespräch zwischen der Athene und dem Chor lesen wir

Eum. 424 *ΑΘ. ἦ καὶ τοιαύτας τῷδ' ἐπιρροιζεῖς φυγάς;*
ΧΟ. φονεὺς γὰρ εἶναι μητρὸς ἠξιώσατο.
ΑΘ. ἄλλης ἀνάγκης οὔτινος τρέων κότον;
ΧΟ. ποῦ γὰρ τοσοῦτο κέντρον ὡς μητροκτονεῖν;

Nicht unerhebliche Schwierigkeiten bereitet dem Verständnis v. 426. An der in dem Med. gebotenen Lesart *οὔτινος* hielten Hermann u. Weil fest, während Dindorf eine ältere Konjektur Bothes *ἄλλαις ἀνάγκαις ἤ τινος τρέων κότον* aufnahm. Einen verständlichen Gedanken giebt aber weder der im Med. überlieferte Text, noch verhilft dazu die erwähnte Änderung. Offenbar soll auf den Groll der Gottheit hingewiesen werden, welcher den Orestes treffen werde, falls derselbe nicht zum Muttermorde sich entschliefsen könne. Dafür wäre aber *ἀνάγκης κότος* keinesfalls der geeignete Ausdruck. Und was soll man sich gar unter einer *ἄλλη ἀνάγκη* denken? Die Erwähnung dieser setzt doch eine bereits genannte oder wenigstens im Gedanken vorschwebende *ἀνάγκη* voraus, wovon aber nirgends etwas zu verspüren ist. Vielleicht hat diese Erwägung auch Naber bestimmt, Mnem. n. s. IX. p. 99 *ἀλοὺς ἀνάγκαις ἤ τινος τρέων κότον* in Vorschlag zu bringen, was aber weder einen befriedigenden Sinn giebt, da der Athene eine derartige Frage unmöglich in den Mund gelegt werden kann, noch auch als eine paläogr. wahrscheinliche Änderung anzusehen ist. In letzterer Beziehung würde *ΔΑΜ ΕΙΣ ἀνάγκαις* gewifs empfehlenswerter sein; ja noch mehr aeschyleische Farbe würde *ΔΙΝΑΙΣ ἀνάγκης* zur Schau tragen (s. Prom. 1052 *ἀνάγκης στερραῖς δίναις*). Doch, wie gesagt, für die Göttin würde sich eine derartige Frage nur eignen, wenn sie mit *οὐκ οὖν* eingeleitet würde, oder *ἀλλ' οὐκ* an ihrer Spitze stünde. Überhaupt kommt es darauf an, ob man obigen Satz als Frage zu fassen hat, oder als eine direkte Entgegnung mit der Tendenz, die That des Orestes zu rechtfertigen. Als Frage pafst meines Erachtens nur dies:

ἄνευ δ' ἀνάγκης κοὔ τινος τρέων κότον;

d. h. „hat er aber den Mord begangen ohne Nötigung und nicht vielmehr aus Furcht vor dem Groll jemandes?" Für eine direkte Entgegnung aber erscheint folgende Form angemessen:

ἀλλ' ἐξ ἀνάγκης καί τινος τρέων κότον.

d. h. „aber er wurde zum Muttermörder notgedrungen und aus Furcht vor dem Grolle jemandes." Vgl. Soph. Phil. 73 *σὺ μὲν πέπλευκας οὔτ' ἔνορκος οὐδενί, οὔτ' ἐξ ἀνάγκης.* Plat. Phaedr. p. 246. a. *ἐξ ἀνάγκης ἀγένητόν τε καὶ ἀθάνατον ψυχὴ ἂν*

εἴη. Und diese Form der Antwort halte ich für die vom Dichter gegebene.

Eum. 468 σὺ δ', εἰ δικαίως εἴτε μή, κρῖνον δίκην·
πράξας γὰρ ἐν σοὶ πανταχῇ τάδ' αἰνέσω.

Mit diesen Worten erklärt Orestes seine bedingungslose Unterwerfung unter den Urteilsspruch der Athene. Ist nun der Sinn der Stelle im allgemeinen völlig klar, so haben die Worte im einzelnen ihre Schwierigkeit. Von geringerer Bedeutung ist zunächst die Frage, ob nicht für τάδ' αἰνέσω v. 469 wünschenswerter wäre τὰ σ' αἰνέσω, d. h. τὰ σὰ αἰνέσω (ich werde mich deiner Entscheidung fügen). Bekanntlich haben sich nämlich Sophokles sowohl (O. R. 329. 405. El. 1499. Ph. 339) als auch Euripides (El. 273. Hel. 580. Tro. 918. Kykl. 267) diese Elision des α gestattet. Vgl. Nauck Mél. Gr.-Rom. III. S. 257. Da sich jedoch Aeschylus dieser Licenz enthalten zu haben scheint, auch τάδε sich im Sinne eines τὴν σὴν κρίσιν auffassen läſst, so trage ich Bedenken, jene Änderung zu empfehlen. Höchst bedenklich ist dagegen der Ausdruck πράξας γὰρ ἐν σοὶ πανταχῇ, welcher, soviel ich sehe, nicht anders zu verstehen ist als τὴν ἐμὴν τύχην πᾶς ὢν ἐν σοί, wofür man vergleichen kann Soph. O. R. 314 ἐν σοὶ γάρ ἐσμεν. O. C. 247 ἐν ὑμῖν ὡς θεῷ κείμεθα τλάμονες. Ai. 519 ἐν σοὶ πᾶσ' ἔγωγε σῴζομαι, was wohl Heliodor I, 2 p. 5, 9 vor Augen hatte, da er schrieb ἐν σοὶ τὰ ἐμὰ — σῴζεσθαί τε καὶ μή. Vgl. Nauck zu Soph. O. C. 247. Eine Zusammenstellung von Verschiedenartigem giebt Rehdantz zu Lycurg § 52 S. 140. Somit würde diese Wendung etwa besagen: „indem mein gesamtes Befinden, mein Schicksal ganz in deiner Hand liegt.“ Indessen ich vermisse zur Beglaubigung einer derartigen Verwendung von πράσσειν eine zutreffende Parallelstelle, so daſs ich den Zweifel an der Richtigkeit der Überlieferung nicht unterdrücken kann. Möglich, daſs der Dichter schrieb

στέρξας γὰρ ὢν σοῦ πανταχῇ τάδ' αἰνέσω.

d. h. „denn dir ganz anheimgegeben werde ich geduldig deine Entscheidung hinnehmen und mich ihr fügen.“ Über den Sinn der Redeweise εἶναί τινος habe ich oben zu Eum. 119 S. 94 gesprochen. Natürlich konnte der Dichter ebensogut sagen ὢν σός nach Eur. El. 227 πάντως δ' εἰμὶ σή.

Eum. 470 τὸ πρᾶγμα μεῖζον εἴ τις οἴεται τόδε
βροτοῖς δικάζειν.

Völlig einverstanden mit dem, was Weil bei der Besprechung dieser Stelle vorgebracht hat, weiche ich nur darin von dem genannten Gelehrten ab, daſs ich namentlich im Hinblick auf die sich anschlieſsenden Äuſserungen der Athene folgenden Gedanken für den durch den Zusammenhang gebotenen ansehe: „die Entscheidung über den hier vorliegenden Fall ist eine überaus schwierige.“ Um aber

einen solchen Gedanken herzustellen, wird man *βροτοῖς* aufgeben und ferner annehmen müssen, daſs der Dichter *μεῖζον* im Sinne von *χαλεπώτερον* gebraucht habe. In der Voraussetzung, daſs es erlaubt sei dem Worte *μεῖζον* diese Bedeutung unterzulegen, schlage ich vor:

τὸ πρᾶγμα μεῖζον ἤ τις οἴεται τόδε
ὀρθῶς δικάζειν.

Auf die Bemerkung des Apollo, er erwarte, daſs man seine und des Zeus Aussprüche respektiere, entgegnet der Chor vorwurfsvoll

Eum. 715 *ἀλλ' αἱματηρὰ πράγματ' οὐ λαχὼν σέβεις,*
μαντεῖα δ' οὐκέθ' ἁγνὰ μαντεύσῃ νέμων.

Die Wendung *αἱματηρὰ πράγματα σέβειν* wird man schwerlich beanstanden dürfen. Der Dichter verbindet damit wohl den Sinn: „Blutthaten heiligend in Schutz nehmen, sie so zu sagen sanktionieren". Dagegen bestreite ich, daſs der Ausdruck zulässig sei, der Gott nehme sich blutiger Händel *οὐ λαχών* (unberufen nach Hartung und Schoemann, ohne Auftrag nach Clemen) an. Kommt es hier doch nicht darauf an, ob er dies befugt oder unbefugt thut, sondern lediglich darauf, daſs er in seiner Eigenschaft als *μάντις* zu blutigem Werk scheinbar seine Hand bietet; nicht seine Befugnis und sein Recht soll in Frage gestellt werden, sondern die in der Billigung und Empfehlung des Muttermordes sich angeblich offenbarende Entweihung seines göttlichen Berufs wird vom Chor verurteilt. Nur zu einem solchen Vorwurf paſst auch Apollos Antwort. Auch wäre *οὐ λαχών*, wozu man grammatisch doch nur *αἱματηρὰ πράγματα* ergänzen kann, keineswegs ein für Bezeichnung der Übertragung göttlicher *μαντοσύνη* geeigneter Ausdruck. Genug, *οὐ λαχών* hat der Dichter schwerlich geschrieben. Sinngemäſs wäre dagegen *ἀλλ' αἱματηρὰ πράγμαθ' ὧδε χρῶν σέβεις*. Ich möchte aber vorziehen:

ἀλλ' αἱματηρὰ πράγματ' οὐ καλῶς σέβεις.

Anlaſs zur Korruptel ward vielleicht eine durch einen Schreibfehler verschuldete Umstellung von *κ* und *λ*.

Eum. 750 *γνώμης δ' ἀπούσης πῆμα γίγνεται μέγα,*
βαλοῦσα δ' οἶκον ψῆφος ὤρθωσεν μία.

Die Versuche, das Particip. *βαλοῦσα* zu erklären, sind als miſslungene zu betrachten. Aber dies Wort ist nicht der einzige Stein des Anstoſses. Es ist die erste Probe, welche das von der Göttin eingesetzte Blutgericht besteht. Daher ist der aor. gnom. nicht verwendbar. Auch vermiſst man zu *γνώμης ἀπούσης* den hier fast unerläſslichen Begriff *μιᾶς*. Um nun zuvörderst diesem Bedürfnis gerecht zu werden, so könnte man vielleicht daran denken, *γνώμης* in *μόνης* zu verändern; allein abgesehen von den Fällen, wo *μόνος* zur Bezeichnung des einzigen Kindes wie das lat. unicus ver-

wandt wird (Hom. Il. IX, 482. Eur. Alc. 293. 1083. Andr. 47. 898. 1083. Iph. T. 158. 1183. Anth. Pal. IX, 458, 3. Plut. mor. p. 119. b. p. 595. b.) scheint es bei den Tragikern wenigstens nicht im Sinne des schlichten εἷς nachweisbar zu sein. Denn Soph. O. R. 1280 τάδ' ἐκ δυοῖν ἔρρωγεν οὐ μόνῳ κακά ist eine kritisch unsichere Stelle und Eur. Iph. Taur. 50 μόνος δ' ἐλείφθη στῦλος ὡς ἔδοξέ μοι δόμων πατρῴων ist vielleicht ὡς ἔδοξεν εἷς herzustellen. Der früheste Beleg für diesen Gebrauch ist wohl Hom. Il. XXIV, 453 θύρην δ' ἔχε μοῦνος ἐπιβλὴς εἰλάτινος. Demnächst findet sich bei Hesiod. op. 11 οὐκ ἄρα μοῦνον ἔην Ἐρίδων γένος, ἀλλ' ἐπὶ γαῖαν εἰσὶ δύω und bei Pind. Pyth. 9, 149 τέκε οἱ καὶ Ζηνὶ μιγεῖσα δαΐφρων ἐν μόναις ὠδῖσιν Ἀλκμήνα διδύμων — σθένος. Häufiger begegnet uns dieses μόνος bei Späteren, z. B. bei Musae. 188 ᾧ ἔνι ναιετάουσα σὺν ἀμφιπόλῳ τινὶ μούνῃ. 210 μοῦνον ἐμοί τινα λύχνον — ἀνάφαινε. Anth. Pal. V, 93, 2 μοῦνος ἐὼν πρὸς ἕνα. VII, 533, 2 καὶ μόνον ἐκ δοιῶν καὶ βροτὸν ἐκ μακάρων. IX, 269, 2 δῆριν ἔθεντο διδσοὶ ὑπὲρ μούνης μαρνάμενοι σανίδος. Ob man aber bei Aeschylus denselben Gebrauch voraussetzen darf, ist mir zweifelhaft. Überdies wird γνώμης durch den Schol. ausdrücklich bezeugt. Darum neige ich mich lieber der Annahme zu, dafs die Ausgangsworte in obigen zwei Trimetern eine Umstellung und teilweise Entstellung erfahren haben. Lautete nämlich v. 750 γνώμης δ' ἀπούσης πῆμα γίγνεται μιᾶς, so würde dem Gedanken völlig Genüge geschehen, da μέγα neben πῆμα entbehrlich ist. Den Schlufs von v. 751 aber möchte ich umgestalten in ὀρθώσει μέγαν. Es bleibt nun noch das unerklärliche βαλοῦσα übrig, wofür B. Todt Philol. 15 S. 217 und nach ihm auch Madvig Advers. I p. 205, bestimmt durch die Rücksicht auf das voraufgehende ἀπούσης, das gegensätzliche παροῦσα vorgeschlagen haben. Allein dies Wort kann unmöglich genügen, da das Vorhandensein einer Stimme wesentlich verschieden ist von Stimmenmehrheit, und nur dieser Begriff für den hier vorliegenden Gedanken brauchbar erscheint. Dafür ist aber ἡ κρατοῦσα (γνώμη) der geeignete Ausdruck. Demgemäfs würde das Ganze lauten:

γνώμης δ' ἀπούσης πῆμα γίγνεται μιᾶς,
κρατοῦσα δ' οἶκον ψῆφος ὀρθώσει μέγαν.

Vgl. Hiket. 604 ἐνίσπε δ' ἡμῖν, — δήμου κρατοῦσα χεὶρ θ' ὅπῃ πληθύνεται. Zum Schlufs nur noch die Bemerkung, dafs v. 751 möglicherweise also endigte: ὀρθώσειεν ἄν.

Nach Verkündigung des freisprechenden Urteils bricht Orestes glückselig in Dankesworte aus gegen die Pallas. Er rühmt

Eum. 756 καί τις Ἑλλήνων ἐρεῖ·
„Ἀργεῖος ἀνὴρ αὖθις ἔν τε χρήμασιν
οἰκεῖ πατρῴοις, Παλλάδος καὶ Λοξίου
ἕκατι καὶ τοῦ πάντα κραίνοντος τρίτου

760 σωτῆρος, ὃς πατρῷον αἰδεσθεὶς μόρον
σῴζει με μητρὸς τάσδε συνδίκους ὁρῶν.

In dieser Partie läſst zuvörderst ἔν τε χρήμασιν darauf schlieſsen, daſs ein Satzglied voraufging an Stelle des für den Gedanken unzureichenden Ἀργεῖος ἀνήρ. Ist doch auch nicht anzunehmen, daſs sich Orestes dieser Worte zur Bezeichnung seiner Person bedient habe. Das Auskunftsmittel Martins Ἄργει θ᾽ ὅδ᾽ ἀνὴρ αὖθις zu schreiben, genügt ebensowenig wie Hartungs Vorschlag Ἄργει τ᾽ ἀνὴρ ὅδ᾽ αὖθις, da ὅδε ὁ ἀνήρ an demselben Mangel leidet wie Ἀργεῖος ἀνήρ, und dann auch die scharfe Scheidung der Satzglieder mit τέ — τέ dem Inhalte nicht entspricht. Mir scheint nach v. 756 ein Vers ausgefallen, und die ursprüngliche Fassung etwa folgende gewesen zu sein:

Ἀγαμέμνονος παῖς εἰς ὅρους πάτρας χρόνῳ [oder σεσωσμένος]
Ἄργους ἐλήλυθ᾽ αὖθις ἔν τε χρήμασιν κτλ.

Selbstverständlich bin ich weit entfernt von dem Wahne, damit des Dichters eigenstes Wort hergestellt zu haben, aber Ἄργους ΕΛΗ ΛΥΘ ΑΥΘις darf wohl beanspruchen, als eine nicht unwahrscheinliche Änderung angesehen zu werden. Einen weiteren Anstoſs bereiten die in v. 760—61 enthaltenen Worte, welche zunächst nur als eine Äuſserung des redend eingeführten Hellenen zu betrachten sind, während σῴζει με zu der Annahme nötigt, Orestes habe in dem Augenblicke ganz vergessen, daſs er einen andern reden lasse, und identifiziere sich so zu sagen mit jenem. Es wäre aber jedenfalls gewagt, das Dichterwort durch Annahme einer derartigen Konfusion verteidigen zu wollen. Wollte man nun das anstöſsige σῴζει με mit Burges durch σῴζει σφε ersetzen, so wäre damit doch nur halb geholfen. Denn wie könnte wohl der Hellene die Eumeniden mit τάσδε συνδίκους bezeichnen? Das kann nur Orestes thun. Seltsam ist ferner der Ausdruck πατρῷον αἰδεσθεὶς μόρον, den ich beim besten Willen nicht verstehe; unerklärlich endlich auch das Particip. ὁρῶν, wofür Weil, jedenfalls dem αἰδεσθείς zulieb, στυγῶν verlangte, während Wecklein Philol. 29. S. 709 παρείς empfahl. Wie aber jenes durch den Gedanken ausgeschlossen zu sein scheint, so besagt das letztere viel zu wenig. Retten lassen sich die zwei Verse meines Erachtens nur in folgender Fassung:

σωτῆρος, ὃς πατρῷον ἀχθεσθεὶς μόρον
σῴζει σφε, μητρῴας γε συνδίκους σοβῶν.

Der Accusativ neben ἄχθεσθαι ist durch Hom. Il. V, 361 λίην ἄχθομαι ἕλκος gesichert, σοβῶν aber, wofür man übrigens auch φοβῶν schreiben könnte, durch Sosith. fr. 1 (p. 639 N.) und Achae. fr. 25 (p. 583 N.), wo es freilich intransitiv gebraucht ist. — Aber gegenüber so zahlreichen Änderungen ist die Frage berechtigt, ob man nicht besser daran thäte, auf jeden Heilversuch zu verzichten,

in der Voraussetzung, dafs man in diesen beiden Versen das Erzeugnis einer nach Effekt haschenden Rhetorik vor sich habe, erwachsen aus dem Bedürfnis, die Worte τοῦ πάντα κραίνοντος dem Verständnis des Lesers näher zu bringen. Wenigstens würde Orestes' Jubel darüber, dafs er zur Freude der Hellenen durch die gnädige Fürsorge der drei Gottheiten in sein väterliches Erbe wieder eingesetzt sei, nach meinem Gefühl vollkommen genügen. Nur müfste man dann τρίτου durch ΔΙΟC oder ΘΕΟΥ ersetzen.

An die Mahnung, die Eumeniden möchten Athen mit den Greueln eines Bürgerkrieges verschonen, knüpft Athene die Bemerkung, dafs der Stadt allerdings ein auswärtiger Krieg bevorstehe, der gewaltigen Heldenmut und ein begeistertes Ringen nach dem Ruhmespreis entflammen werde

Eum. 864 θυραῖος ἔστω πόλεμος οὐ μόλις παρών,
ἐν ᾧ τις ἔσται δεινὸς εὐκλείας ἔρως.

In diesen Worten soll nach der gewöhnlichen Auffassung οὐ μόλις παρών die Andeutung enthalten, dafs der Kampf in nicht gar langer Zeit zu erwarten sei. Der Schol. erklärt es mit οὐ μακράν. Aber ich kann an die Richtigkeit dieser Auslegung nicht glauben, halte vielmehr die Worte für verderbt aus ἐνάλιός τ' ἀγών.

Die Bedeutung von ταχέως legt der Formel οὐ μόλις auch Tricl. bei in der Stelle des

Ag. 1082 ἀπώλεσας γὰρ οὐ μόλις τὸ δεύτερον,

während der Schol. erklärt οὐ μετὰ καμάτου (mit leichter Mühe). Beide Deutungen sind aber für den Gedanken wenig angemessen. Hermann ad Vig. p. 787 übersetzt es mit non parum (richtiger non mediocriter), und ebenso sieht Schneidewin darin eine Litotes im Sinne von πάντως. Ist es aber wohl glaublich, dafs dieselbe Phrase an der einen Stelle zur Bezeichnung der Zeit dienen, an der andern den Wert eines Qualitätsbegriffs haben soll? Auch hier traue ich der Überlieferung nicht, zumal da man ungern ein pronominales Objekt entbehrt. Sollte in γαΡΟΥΜΟΛΙC etwa ein γὰρ ΤΟΥΜΟΝΗ, also

ἀπώλεσας γὰρ τοὐμὸν ἢ τὸ δεύτερον

verborgen liegen? Über die Bedeutung des pronominalen Ausdrucks τοὐμόν vgl. Eur. Hel. 893. Or. 296. 1088. Iph. A. 483. Iph. T. 1057. Med. 346. Alc. 566. Jon. 247. Herakl. 883. Andr. 1185. Pflugk zu Eur. Andr. 235 und Kühner Gr. II. § 403. a. Anm. 1. Noch annehmbarer wäre aber

ἀπώλεσας γὰρ οὖν μ' ὅλην τὸ δεύτερον.

Vgl. die Bemerkung zu Eur. Alc. 180.

Nicht minder bedenklich ist dieselbe Formel an der dritten Stelle Eur. Hel. 334, wo der Chor auf die Aufforderung der Helena, ins Haus einzutreten, antwortet

θέλουσαν οὐ μόλις καλεῖς.

Hermann erklärt zwar auch hier: non parum volentem vocas, allein der Ausdruck bleibt immerhin sonderbar. Auch Nauck hält ihn für fehlerhaft und vermutet οὐ μάταν καλεῖς. Es giebt jedoch ein weit zuverlässigeres Heilmittel; οὐ ΜΟΛΙC beruht nämlich lediglich auf einem Lesefehler für οὐ ΜЄΔΙC. Der Chor entgegnet also:

θέλουσαν οὔ με δὶς καλεῖς,

d. h. volentem me non bis vocabis. Man vgl. den ganz entsprechenden Ausdruck bei Aesch. Pers. 173 ff., wo der Chor auf die Aufforderung der Atossa, ihr mit Rat und That beizustehen, antwortet:

εὖ τόδ' ἴσθι, γῆς ἄνασσα τῆσδε, μή σ' ἂν δὶς φράσαι
μήτ' ἔπος μήτ' ἔργον ὧν ἂν δύναμις ᾖ τί σ' ὠφελεῖν·*
εὐμενεῖς γὰρ ὄντας ἡμᾶς τῶνδε συμβούλους καλεῖς.

Vergleichen läſst sich auch Theseus' Antwort auf Oedipus' wiederholte Bitte um Schutz bei Soph. O. C. 1208 ἄναξ, τὰ τοιαῦτ' οὐχὶ δὶς χρήζω κλύειν, worin ja im Grunde auch nichts anderes liegt als: das brauchst du mir nicht zweimal zu sagen.

Den Verheiſsungen der Athene gegenüber erlaubt sich der Chor die Frage

Eum. 898 καί μοι πρόπαντος ἐγγύην θήσῃ χρόνου;

worauf die Göttin erwidert:

ἔξεστι γάρ μοι μὴ λέγειν ἃ μὴ τελῶ.

Mit diesen Worten würde Athene aber nur aussprechen, daſs es ihr verstattet sei, etwas, was sie nicht zur Ausführung bringen werde, auch ungesagt zu lassen. Das kann aber nicht als ein Vorrecht eines göttlichen Wesens betrachtet werden; das ist jedem unbenommen. Überdies kann eine solche Antwort den Chor in keiner Weise befriedigen, da die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit der Göttin dadurch nicht erhärtet wird. Das erkannte auch Meineke, welcher deshalb Philol. 19 S. 227 ἔνεστι γάρ μοι κτλ. in Vorschlag brachte. Die Antwort würde aber, dünkt mich, an Entschiedenheit gewinnen, wenn man mit einer sehr unbedeutenden Änderung sie als Frage folgendermaſsen gestaltete:

ἔξεστι γάρ μοι δὴ λέγειν ἃ μὴ τελῶ;

---

*) So möchte ich nämlich diese Stelle verbessern, wo bekanntlich das schwer verständliche ἡγεῖσθαι θέλῃ überliefert ist. In der von mir gegebenen Form hängt der Genetiv ὧν natürlich von δύναμις ᾖ ab, während der Infinitiv ὠφελεῖν σέ τι (dir nämlich irgendwie beizustehen) sich epexegetisch anschlieſst.

Damit würde Athene Unzuverlässigkeit als eine bei ihr gar nicht denkbare, unmögliche Eigenschaft bezeichnen.

Fragm. 22. b. Dind. ὁ ταῦρος δ' ἔοικεν κυρίξειν τιν' ἀρχάν.

Unwahrscheinlich ist Herwerdens Verbesserungsvorschlag (Em. Aesch. p. 160) τὸν ἀρχόν. Dasselbe gilt von B. ten Brinks Konjektur (Philol. 13 S. 386) κυρίξειν τιν', ἀρχά. Vielleicht ist σὺν ὀργᾷ herzustellen.

Fragm. 43, 1 N. ἐρᾷ μὲν ἁγνὸς οὐρανὸς τρῶσαι χθόνα,
ἔρως δὲ γαῖαν λαμβάνει γάμου τυχεῖν.

Nach mehrfachen Versuchen der Kritiker, den Aor. τρῶσαι durch Emendation zu beseitigen, unternahm Roscher, N. Jahrb. 109 S. 38 eine Verteidigung desselben. Er leitete ihn nämlich nicht von τιτρώσκω, sondern von τρώζειν ab, das er aus einer Glosse des Hesych. τρώζειν· ψιθυρίζειν. συνουσιάζειν entnahm, indem er zugleich die Ansicht vertrat, es habe zwei etymologisch scharf von einander zu haltende Verba gegeben, nämlich τρώζειν = ψιθυρίζειν und τρώζειν = συνουσιάζειν. Aber seine Hypothese steht doch auf etwas schwachen Füſsen. Mit der Technik der Sprachvergleichung allein beweist man zu wenig. Lieber halte ich mich an die Notiz bei Bekker Anecd. I. p. 101, 26 κρούειν· καὶ κατὰ τοῦ κακεμφάτου ἐν τῇ συνηθείᾳ τὸ κροῦσαι κεῖται, ἀντὶ τοῦ συγγενέσθαι, und vindiciere diesen Aorist unserm Dichter. Die derbe Sinnlichkeit des Ausdrucks darf, wie Roscher mit Recht bemerkt, nicht befremden, da Aeschylus ja Eum. 660 dem Apollo das Wort τίκτει δ' ὁ θρώσκων in den Mund gelegt hat, ein Verbum, welches Hartung sogar für unser Fragment zu verwerten kein Bedenken trug.

Fragm. 56, 10 lesen wir τυπάνου δ' εἰκὼν ὥσθ' ὑπογαίου
βροντῆς φέρεται βαρυταρβής.

Das Wort εἰκών scheint hier ungehörig zu sein; weit angemessener ist das durch geringere Hds. bezeugte ἠχώ. Vgl. Prom. 1082 βρυχία δ' ἠχὼ παραμυκᾶται βροντῆς. Natürlich müſste die Wortfolge geändert und geschrieben werden ἠχὼ τυπάνου δ' κτλ. Ferner ist es mir zweifelhaft, ob der Dichter wirklich φέρεται geschrieben habe. Wohl ist mir nicht unbekannt, daſs dies Verbum bisweilen auf Töne und Laute übertragen wird, wie z. B. bei Plut. Cim. 1, 7 καὶ μέχρι νῦν οἴονταί τινας ὄψεις καὶ φωνὰς ταραχώδεις φέρεσθαι und Sulla 30, 3 κραυγῆς δὲ φερομένης, daſs es also soviel heiſsen kann als: sich hören lassen, laut werden; für unsere Stelle dürfte aber ein kräftigerer, ich möchte sagen den Lärm des τύμπανον mehr versinnlichender Ausdruck erwünscht sein. Und das ist βρέμεται, was bekanntlich auch medial gebraucht wird, selbst von Aeschylus Sept. 350. Für dieses Verbum möchte ich mich aber um so lieber entscheiden, als es

ebenso wie das Nomen *βρόμος* und die dazu gehörigen Adjektiva häufig zur Bezeichnung gewaltigeren Getöses verwandt wird. Vgl. Diogen. Athen. fr. 1, 4 (p. 602. N.) *Κυβέλας, γυναῖκας — τυπάνοισι καὶ ῥόμβοισι καὶ χαλκοτύπων βόμβοις βρεμούσας κτλ.* Pind. Nem. 11, 7 *λύρα δέ σφι βρέμεται.* Anth. Pal. VII, 287, 5 *αἰεὶ δὲ βρομέοντα — θαλάσσης — αἴω δοῦπον.* Callim. h. Del. 144 *θερμάστραι τε βρέμουσιν ὑφ' Ἡφαίστοιο πυράγραις.* Eur. Hipp. 1202 *ἔνθεν τις ἠχὼ χθόνιος ὡς βροντὴ Διὸς βαρὺν βρόμον μεθῆκε φρικώδη κλύειν.* Pind. Ol. 2, 42 *βρόμῳ κεραυνοῦ.* Soph. fr. 468 *Βερέκυντα βρόμον.* So vom Erdbeben Diod. V, 7. Polyb. XXXIV, 11, 16; vom Sturme Aesch. fr. 189, 3 *εὐλαβοῦ βρόμον καταιγίζοντα.* Anth. Pal. VII, 8, 3 *ἀνέμων βρόμος,* und vom *τύμπανον* Simon. fr. 179, 7 (Anth. P. VI, 217) *οὐδ' ἔτλη Κυβέλης ἱερὸν βρόμον ὑλονόμος θήρ.* In gleicher Weise werden die Adjektiva gebraucht. So heifst der Ätna Anth. Pal. VI, 203, 5 *ἐρίβρομος,* ebenso die Löwen bei Pindar Ol. 11, 21; das Meer Eur. Hel. 1305 *βαρύβρομον κῦμ' ἅλιον,* Anth. Pal. VII, 256, 1 *Αἰγαίου βαρύβρομον οἶδμα;* der Donner *βαρύβρομοι βρονταί* Eur. Phoen. 182, *βροντὴ βαρύβρομος* Lucian Timon 1; vgl. *ἐριβρόμου νεφέλας* Pind. Pyth. 6, 11. Ferner von musikalischen Tönen und Instrumenten Lasus fr. 1 (III, p. 376. B.) *ὕμνων ἀναγνῶν Αἰολῆδα βαρύβρομον ἁρμονίαν.* Pind. Nem. 9, 8 *βρομίαν φόρμιγγα.* Eur. Hel. 1308 *κρόταλα βρόμια.* 1351 *βαρύβρομον αὐλόν.* Ar. Nub. 313 *μοῦσα βαρύβρομος αὐλῶν.* Anth. Pal. VI, 195, 2 *αὐλὸν ἐριβρεμέταν.* Eur. Rhes. 552 *νυκτιβρόμου σύριγγος ἰὰν κατακούω.* Bacch. 156 *βαρυβρόμων ὑπὸ τυμπάνων.* Jacobs zur Anth. p. 174. Ruhnken Ep. crit. p. 120.

Hieraus ergiebt sich auch die Verbesserung von

Anth. Pal. VI, 220, 9

ὃς τότ' ἄναυδος ἔμεινε δέους ὕπο, καί τινος αὔρῃ
δαίμονος ἐς τὸν ἑὸν τύμπανον ἧκε χέρας.

Höchst unwahrscheinlich ist es nämlich, dafs, wie Suidas aus unserer Stelle schliefst, *τύμπανον* auch als Mascul. gebraucht worden sei. Deshalb vermuteten Salmas. *ἐς τὸ ἑόν,* Jacobs *εἰς τὸ κενόν,* Boissonade *ἐς κενεόν,* Hecker comm. crit. p. 126 *ἐς ταναόν,* R. Unger, Beitr. zur Krit. der Gr. Anth. 1844. p. 18 *ἐς τοναῖον* nach Lucret. II, 618 tympana tenta tonant palmis; Dilthey observ. crit. in Anth. Gr. 1878. p. 9 endlich unter Zurückweisung der beiden zuletzt genannten Vorschläge *ἐς στονόεν.* Ich meine *TONEON* sei zurückzuführen auf *BPOMION.*

Fragm. 180 *τέθνηκεν αἰσχρὸς χρημάτων ἀπαιόλῃ.*

Für diesen Gedanken eignet sich der Begriff *αἰσχρός* nicht. Es wird heifsen müssen *οἰκτρῶς,* wie Pers. 444 *τεθνᾶσιν*

Damit würde Athene Unzuverlässigkeit als eine bei ihr gar nicht denkbare, unmögliche Eigenschaft bezeichnen.

Fragm. 22. b. Dind. ὁ ταῦρος δ' ἔοικεν κυρίξειν τιν' ἀρχάν.

Unwahrscheinlich ist Herwerdens Verbesserungsvorschlag (Em. Aesch. p. 160) τὸν ἀρχόν. Dasselbe gilt von B. ten Brinks Konjektur (Philol. 13 S. 386) κυρίξειν τιν', ἀρχά. Vielleicht ist σὺν ὀργᾷ herzustellen.

Fragm. 43, 1 N. ἐρᾷ μὲν ἁγνὸς οὐρανὸς τρῶσαι χθόνα,
ἔρως δὲ γαῖαν λαμβάνει γάμου τυχεῖν.

Nach mehrfachen Versuchen der Kritiker, den Aor. τρῶσαι durch Emendation zu beseitigen, unternahm Roscher, N. Jahrb. 109 S. 38 eine Verteidigung desselben. Er leitete ihn nämlich nicht von τιτρώσκω, sondern von τρώζειν ab, das er aus einer Glosse des Hesych. τρώζειν· ψιθυρίζειν. συνουσιάζειν entnahm, indem er zugleich die Ansicht vertrat, es habe zwei etymologisch scharf von einander zu haltende Verba gegeben, nämlich τρώζειν = ψιθυρίζειν und τρώζειν = συνουσιάζειν. Aber seine Hypothese steht doch auf etwas schwachen Füfsen. Mit der Technik der Sprachvergleichung allein beweist man zu wenig. Lieber halte ich mich an die Notiz bei Bekker Anecd. I. p. 101, 26 κρούειν· καὶ κατὰ τοῦ κακεμφάτου ἐν τῇ συνηθείᾳ τὸ κροῦσαι κεῖται, ἀντὶ τοῦ συγγενέσθαι, und vindiciere diesen Aorist unserm Dichter. Die derbe Sinnlichkeit des Ausdrucks darf, wie Roscher mit Recht bemerkt, nicht befremden, da Aeschylus ja Eum. 660 dem Apollo das Wort τίκτει δ' ὁ θρώσκων in den Mund gelegt hat, ein Verbum, welches Hartung sogar für unser Fragment zu verwerten kein Bedenken trug.

Fragm. 56, 10 lesen wir τυπάνου δ' εἰκὼν ὥσθ' ὑπογαίου
βροντῆς φέρεται βαρυταρβής.

Das Wort εἰκών scheint hier ungehörig zu sein; weit angemessener ist das durch geringere Hds. bezeugte ἠχώ. Vgl. Prom. 1082 βρυχία δ' ἠχὼ παραμυκᾶται βροντῆς. Natürlich müfste die Wortfolge geändert und geschrieben werden ἠχὼ τυπάνου δ' κτλ. Ferner ist es mir zweifelhaft, ob der Dichter wirklich φέρεται geschrieben habe. Wohl ist mir nicht unbekannt, dafs dies Verbum bisweilen auf Töne und Laute übertragen wird, wie z. B. bei Plut. Cim. 1, 7 καὶ μέχρι νῦν οἴονταί τινας ὄψεις καὶ φωνὰς ταραχώδεις φέρεσθαι und Sulla 30, 3 κραυγῆς δὲ φερομένης, dafs es also soviel heifsen kann als: sich hören lassen, laut werden; für unsere Stelle dürfte aber ein kräftigerer, ich möchte sagen den Lärm des τύμπανον mehr versinnlichender Ausdruck erwünscht sein. Und das ist βρέμεται, was bekanntlich auch medial gebraucht wird, selbst von Aeschylus Sept. 350. Für dieses Verbum möchte ich mich aber um so lieber entscheiden, als es

ebenso wie das Nomen *βρόμος* und die dazu gehörigen Adjektiva häufig zur Bezeichnung gewaltigeren Getöses verwandt wird. Vgl. Diogen. Athen. fr. 1, 4 (p. 602. N.) *Κυβέλας, γυναῖκας — τυπάνοισι καὶ ῥόμβοισι καὶ χαλκοτύπων βόμβοις βρεμούσας κτλ.* Pind. Nem. 11, 7 *λύρα δέ σφι βρέμεται.* Anth. Pal. VII, 287, 5 *αἰεὶ δὲ βρομέοντα — θαλάσσης — αἴω δοῦπον.* Callim. h. Del. 144 *θερμάστραι τε βρέμουσιν ὑφ' Ἡφαίστοιο πυράγραις.* Eur. Hipp. 1202 *ἔνθεν τις ἠχὼ χθόνιος ὡς βροντὴ Διὸς βαρὺν βρόμον μεθῆκε φρικώδη κλύειν.* Pind. Ol. 2, 42 *βρόμῳ κεραυνοῦ.* Soph. fr. 468 *Βερέκυντα βρόμον.* So vom Erdbeben Diod. V, 7. Polyb. XXXIV, 11, 16; vom Sturme Aesch. fr. 189, 3 *εὐλαβοῦ βρόμον καταιγίζοντα.* Anth. Pal. VII, 8, 3 *ἀνέμων βρόμος,* und vom *τύμπανον* Simon. fr. 179, 7 (Anth. P. VI, 217) *οὐδ' ἔτλη Κυβέλης ἱερὸν βρόμον ὑλονόμος θήρ.* In gleicher Weise werden die Adjektiva gebraucht. So heifst der Ätna Anth. Pal. VI, 203, 5 *ἐρίβρομος,* ebenso die Löwen bei Pindar Ol. 11, 21; das Meer Eur. Hel. 1305 *βαρύβρομον κῦμ' ἅλιον,* Anth. Pal. VII, 256, 1 *Αἰγαίου βαρύβρομον οἶδμα;* der Donner *βαρύβρομοι βρονταί* Eur. Phoen. 182, *βροντὴ βαρύβρομος* Lucian Timon 1; vgl. *ἐριβρόμου νεφέλας* Pind. Pyth. 6, 11. Ferner von musikalischen Tönen und Instrumenten Lasus fr. 1 (III, p. 376. B.) *ὕμνων ἀναγνῶν Αἰολῆδα βαρύβρομον ἁρμονίαν.* Pind. Nem. 9, 8 *βρομίαν φόρμιγγα.* Eur. Hel. 1308 *κρόταλα βρόμια.* 1351 *βαρύβρομον αὐλόν.* Ar. Nub. 313 *μοῦσα βαρύβρομος αὐλῶν.* Anth. Pal. VI, 195, 2 *αὐλὸν ἐριβρεμέταν.* Eur. Rhes. 552 *νυκτιβρόμου σύριγγος ἰὰν κατακούω.* Bacch. 156 *βαρυβρόμων ὑπὸ τυμπάνων.* Jacobs zur Anth. p. 174. Ruhnken Ep. crit. p. 120.

Hieraus ergiebt sich auch die Verbesserung von

Anth. Pal. VI, 220, 9

ὃς τότ' ἄναυδος ἔμεινε δέους ὕπο, καί τινος αὔρῃ
δαίμονος ἐς τὸν ἑὸν τύμπανον ἧκε χέρας.

Höchst unwahrscheinlich ist es nämlich, dafs, wie Suidas aus unserer Stelle schliefst, *τύμπανον* auch als Mascul. gebraucht worden sei. Deshalb vermuteten Salmas. *ἐς τὸ ἑόν,* Jacobs *εἰς τὸ κενόν,* Boissonade *ἐς κενεόν,* Hecker comm. crit. p. 126 *ἐς ταναόν,* R. Unger, Beitr. zur Krit. der Gr. Anth. 1844. p. 18 *ἐς τοναῖον* nach Lucret. II, 618 tympana tenta tonant palmis; Dilthey observ. crit. in Anth. Gr. 1878. p. 9 endlich unter Zurückweisung der beiden zuletzt genannten Vorschläge *ἐς στονόεν.* Ich meine *TONEON* sei zurückzuführen auf *BPOMION.*

Fragm. 180 *τέθνηκεν αἰσχρὸς χρημάτων ἀπαιόλῃ.*

Für diesen Gedanken eignet sich der Begriff *αἰσχρός* nicht. Es wird heifsen müssen *οἰκτρῶς,* wie Pers. 444 *τεθνᾶσιν*

οἰκτρῶς, wo neben *οἰκτρῶς* auch *αἰσχρῶς* überliefert ist; s. Soph. El. 102. Xen. Ephes. II, 7, 5. Dinarch gegen Dem. § 24. *δυσμόρως θανόντας* Aesch. Sept. 838; oder *οἰκτρός*. Vgl. Lucian Navig. 19 *τὸ μειράκιον δὲ τὸ ὡραῖον ἀποπνιγήσεται ἄθλιον*. 21 *ὅρα μόνον μὴ — πλουτῶν ἄθλιος ἀπόλῃ, λιμῷ διαφθαρεὶς πολυτελεῖ*.

Fragm. 348 *οὐδὲ ἀπὸ αὐτὸν οὐ γὰρ ἐγγύθεν*
γέρων δὲ γραμματεὺς γενοῦ σαφής.

An diesem augenscheinlich arg zerrütteten und lückenhaft überlieferten Bruchstück haben sich mehrere Kritiker versucht, nach Dindorf und Meineke zuletzt Herwerden Emend. Aesch. p. 162. Einen Fingerzeig für die Ergänzung der Lücken und die Verbesserung im einzelnen giebt Plutarch in seinen Worten *οἱ γὰρ πρεσβύτεροι πόρρω τὰ γράμματα τῶν ὀμμάτων ἀπάγοντες ἀναγιγνώσκουσιν, ἐγγύθεν δ' οὐ δύνανται*, sofern *τῶν ὀμμάτων ἀπάγοντες* das Dichterwort ziemlich deutlich durchschimmern läfst; auch *πόρρω* mufs als Gegensatz zu *ἐγγύθεν* im Text vertreten gewesen sein. Dem Ursprünglichen kommt man vielleicht in folgender Fassung nahe:

[τηλ]οῦ δ' ἄγ' αὐγῶν [δέλτον]· οὐ γὰρ ἐγγύθεν
[γραφὴν] γέρων γε γραμματεὺς ἔγνω σαφῶς.

Wie *ΔΕΛΤΟΝ* nach *ΑΥΓΩΝ*, so ging *ΓΡΑΦΗΝ* nach *ΕΓΓΥΘΕΝ* leicht verloren. Durch *γέ* wird der ältere *γραμματεύς* einem jüngeren, dessen Augenlicht noch nicht geschwächt ist, passend entgegengehalten; *ἔγνω* ferner steht im Sinne eines aor. gnom. Was endlich *αὐγῶν* betrifft, so ist ja bekannt, dafs sich *αὐγαί* bei den Tragikern öfter im Sinne von *ὄμματα* findet, z. B. Eur. Andr. 1180. Rhes. 737 u. fr. 1105 *αὐγαί· ὄμμα* (denn so ist das bei Bekk. Anecd. p. 338, 14 überlieferte *ΑΓΛΑΙ* zu verbessern, wie Wecklein Eur. St. S. 317 bereits erkannt hat). Ebenso nach sicherer Emendation v. 13 des von Weil veröffentlichten äschyleischen Bruchstückes *ἀλλ' οὐκ ἐν αὐγαῖς ταῖς ἐμαῖς ζόας ἔχει*. — Dafs damit eine sichere Herstellung des lückenhaften Textes erreicht sei, bin ich selbstverständlich weit entfernt zu behaupten. Ich verhehle es vielmehr nicht, dafs des Dichters Wort auch also gelautet haben kann:

[τηλ]οῦ δ' ἀπ' ὀμμάτων ἄγ'· οὐ γὰρ ἐγγύθεν
[γραφὴν] γέρων ἂν γραμματεὺς γνοίη σαφῶς.

Fragm. 350 bei Plut. mor. p. 950 e *ὑπὸ τοὐναντίου φθείρεται τῶν ἀπολλυμένων ἕκαστον τὸ πῦρ ὑπὸ τοῦ ὕδατος εἰς τὸν ἀέρα· τὸ γὰρ ὕδωρ ὁ μὲν Αἰσχύλος, εἰ καὶ τραγικῶς, ἀλλ' ἀληθῶς εἶπε· παῦ' ὕδωρ δίκην πυρός*. Es ergiebt sich aus Plutarchs Worten, dafs Aeschylus das Wasser als das Mittel bezeichnet hat, das Feuer zu löschen. Dazu dient aber die Phrase *ὕδωρ*

παύει πῦρ. Demnach kann der Dichter kaum etwas anderes geschrieben haben als

ἔπαυσ' ὕδωρ αὐγὴν πυρός.

Das Augment konnte nach εἶπε leicht verloren gehen oder ist vielmehr in εἶπ' ε enthalten, und ΑΥΓΗΝ ist von ΔΙΚΗΝ kaum zu unterscheiden. Vgl. Ag. 9 αὐγὴν πυρὸς φέρουσαν ἐκ Τροίας φάτιν. Anth. Pal. VI, 266, 4 ἐφάνη γάρ οἱ αὐτὰ ἱστοῦ παρὰ κρόκαισιν ὡς αὐγὰ πυρός. Hom. Od. 6, 305 ἡ δ' ἧσται ἐπ' ἐσχάρῃ ἐν πυρὸς αὐγῇ. Fraglich ist mir nur, ob Plutarch nach den Worten τὸ γὰρ ὕδωρ ὁ μὲν Αἰσχύλος εἶπε bei der Anführung der Dichterstelle die Wiederholung des Wortes ὕδωρ sich wirklich gestattet habe. Ich meine, an zweiter Stelle sei es zu beseitigen, so daſs wir denn als die eigentliche Form des Dichterwortes zu betrachten hätten:

ὕδωρ ἔπαυσ' αὐγὴν πυρός.

Fragm. 375 οἵ τε στεναγμοὶ τῶν πόνων ἐρείσματα.

Am ansprechendsten ist Naucks Verbesserungsvorschlag κουφίσματα. Oder sollte der Dichter etwa ῥαΐσματα gebildet haben? Wegen des Gedankens s. Heliod. II, 15, p. 51, 30 ἀνέπνευσε στεναγμῷ τὸ πάθος ἐπικουφίσας.

Fragm. 386 φιλεῖ δὲ τῷ κάμνοντι συσπεύδειν θεός.

Nach der Lesart des cod. Mendozae vermutet Nauck Philol. 11. p. 282:

φίλον δέ τοι,
δαιμόνιε, τῷ κάμνοντι συσπεύδειν θεοῖς.

Aber gegen δαιμόνιε sträubt sich wohl der Ernst der Tragödie. Es müſste wenigstens δαιμόνιά πως κάμνοντι heiſsen; δαιμόνια sind göttliche Schickungen. Vgl. Pers. 581 δαιμόνι' ἄχη. Soph. El. 1269 δαιμόνιον αὐτὸ τίθημ' ἐγώ. Eur. Phoen. 352 τὸ δαιμόνιον κατεκώμασε δώμασιν Οἰδιπόδα. Thuc. II, 64, 2 φέρειν τε χρὴ τά τε δαιμόνια ἀναγκαίως. Für wahrscheinlicher halte ich aber

ἐσθλῷ δέ τοι
δεινόν τί πως κάμνοντι συσπεύδει θεός.

Fragm. 388 πρὸ τῶν τοιούτων χρὴ λόγων δάκνειν στόμα.

Es ist nicht unmöglich, daſs zu verbessern ist

πρὸ τῶν πονηρῶν χρὴ λόγων δάκνειν στόμα.

Vgl. Cho. 1045 μήτ' ἐπιζευχθῇς στόμα φήμαις πονηραῖς.

Hieran knüpfe ich

Alexis com. fr. 298, 2 (3, 522)

οὐκ ἔσθ' ὅπως ἔχουσιν αἱ τύχαι φρένας·
οὐδεὶς γὰρ ἂν τοιοῦτος ηὐτύχει ποτέ.

Denn auch hier ist τοιοῦτος mutmaſslich verschrieben für πονηρός. Vgl. Men. mon. 255 θεῶν ὄνειδος τοὺς κακοὺς εὐδαιμονεῖν. In ähnlicher Weise hat Nauck Soph. Phil. 1049 ein verkehrtes τοιούτων mit groſser Wahrscheinlichkeit in πανούργων verbessert. — Übrigens trägt obiges Bruchstück in Form und Inhalt einen ausgeprägt euripideischen Charakter.

Aesch. fragm. 395 Αἴγινα δ' αὕτη πρὸς νότου κεῖται πνοάς.
(Strabo IX, p. 393.)

Strabo will sagen, daſs von der alten Stadt Salamis aus nach Süden hin Ägina in Sicht war. Man wird also schwerlich Αἴαντος ἄστυ nach der im Philol. Anz. VII. S. 323 mitgeteilten These Löschkes zu schreiben haben, sondern vielmehr nur αὕτη in ἄστει zu ändern brauchen.

Aesch. fragm. 402 ἀλεός. Hesych. ἀλαιός· ὁ παλαιός, ἄφρων. Es wird aber heiſsen müssen ἀλαιός· ὁ μάταιος, ἄφρων.

II. ZU SOPHOKLES.

Vom Aias berichtet Athene

Ai. 62. τοὺς ζῶντας αὖ δεσμοῖσι συνδήσας βοῶν
ποίμνας τε πάσας εἰς δόμους κομίζεται,
ὡς ἄνδρας, οὐχ ὡς εὔκερων ἄγραν ἔχων.

Weit angemessener und sinngemäſser scheint mir v. 64 ἄγραν ἄγων zu sein. Vgl. 234 δεσμῶτιν ἄγων ἤλυθε ποίμνην. 296 ἔσω δ' ἐσῆλθε συνδέτους ἄγων ὁμοῦ ταύρους, κύνας βοτῆρας εὔερόν τ' ἄγραν. Phil. 608 δέσμιόν τ' ἄγων ἔδειξ' Ἀχαιοῖς. Man wird sich zur Annahme dieses Vorschlages um so leichter entschlieſsen dürfen, als die Verwechselung von ἄγειν und ἔχειν so ungemein häufig vorgekommen ist. Vgl. z. B. Appian I. p. 457, 1. Sie hat wohl auch stattgefunden

Eur. fragm. 412 ἐν ἐλπίσιν χρὴ τοὺς σοφοὺς ἔχειν βίον.

Der Sprachgebrauch erfordert nämlich, wie es scheint, ἄγειν βίον, wie man βίον ἡδέως ἄγειν (Kykl. 453), und nicht ἔχειν sagt. Vgl. Plat. de leg. IV. p. 718a ἐν ἐλπίσιν ἀγαθαῖς διάγοντες τὸ πλεῖστον τοῦ βίου. Ebenso ist bei Lucian asin. 47 ἐγὼ δὲ τὸν βίον εἶχον ἐν ἡδονῇ καὶ τρυφῇ sicherlich εἶχον in ἦγον zu verbessern, und auch Lucian dial. mort. 27, 9 βίον δὲ ἄπορον ἀπὸ καλάμου καὶ ὁρμιᾶς εἶχον nicht mit Cobet V. L. p. 235, dem Dindorf gefolgt ist, ἔζων (nach der Var. ἔχων) zu schreiben, sondern ἦγον herzustellen. In gleicher Weise hat

Palladas Anth. Pal. X, 84, 2

δάκρυσι δ' ἐν πολλοῖς τὸν βίον ἦγον ὅλον

gesagt, nicht aber *ΕΥΡΟΝ*, worauf ich bereits in m. Beitr. zur Krit. der Gr. Erot. S. 28 Anm. aufmerksam gemacht habe.

In derselben Abhandl. S. 33 habe ich noch auf einige andere Beispiele dieser Vertauschung hingewiesen, denen ich hier anschliefsen möchte

Eur. Hel. 412 *ἐσώθην μόλις ἀνελπίστῳ τύχῃ*
Ἑλένη τε, Τροίας ἣν ἀποσπάσας ἔχω,

wo es nicht sowohl auf die Erwähnung der Thatsache ankommt, dafs Menelaos die Helena von Troja gewaltsam fortgeführt hat, sondern vielmehr auf die Angabe, dafs er sie bei sich hat. Es wird also hier ebenso *ἀποσπάσας ἄγω* heifsen müssen, wie wir v. 485 lesen *εἰ τὴν μὲν αἱρεθεῖσαν ἐκ Τροίας ἄγων ἥκω δάμαρτα καὶ κατ' ἄντρα σῴζομαι.* Vgl. auch Polyaen. I, 13 *Μενέλαος — τὴν Ἑλένην ἄγων Ῥόδῳ προσέσχε.* In gleicher Weise ist

Eur. Hel. 1438 *πάλιν πρὸς οἴκους σπεῦδ' ἐμὴν δάμαρτ' ἄγων*

dem überlieferten *ἔχων* vorzuziehen.

Ferner erinnere ich an Plut. Cato min. 2, 6, wo von der Energie die Rede ist, mit welcher der junge Cato in sittlicher Entrüstung einen hübschen Spielkameraden aus den Händen eines wollüstigen älteren Genossen befreite. Daselbst heifst es: *καὶ διωσάμενος τοὺς προεστῶτας καὶ διακωλύοντας ἐξήγαγε τὸν παῖδα καὶ μετ' ὀργῆς ἔχων ἀπῆλθεν οἴκαδε καὶ παῖδες ἕτεροι συνηκολούθησαν.* Da aber *μετ' ὀργῆς ἔχων* nicht gleichbedeutend ist mit *δι' ὀργῆς ἔχων* (Thuc. V, 46, 5), so bleibt nichts übrig als *ἔχων* in *ἄγων* umzuändern. Vgl. Polyb. I, 34, 12 *οἱ δὲ Καρχηδόνιοι — τὸν στρατηγὸν ἅμα μετὰ τῶν αἰχμαλώτων ἄγοντες ἐπανῆλθον — εἰς τὴν πόλιν.* Ja auch Men. fr. 130, 5 (4, 107)

εἰ μὴ δὲ σαυτοῦ, τῆς τύχης δὲ πάντ' ἔχεις,
τί ἂν φθονοίης, ὦ πάτερ, τούτων τινί;

verlangt der Gedanke meines Erachtens *ἄγεις*. Denn der Dichter will doch wohl sagen: „wenn du aber alles nicht als dein Eigentum, sondern als ein Geschenk des Glückes ansiehst.“ Übrigens dürfte entsprechend dem Ausdruck v. 2 *εἰ μὲν γὰρ οἶσθα ταῦτα παραμενοῦντά σοι,* auch hier *ταῦτ' ἄγεις* zu berichtigen sein. Erst v. 8 steht *πάντα προσθήσει πάλιν* an seinem Platze.

Dieselbe Verwechselung glaubt Naber Mnem. n. s. X. p. 385 auch bei

Arist. Pac. 521 *πόθεν ἂν λάβοιμι ῥῆμα μυριάμφορον*
ὅτῳ προσείπω σ'; οὐ γὰρ εἶχον οἴκοθεν

voraussetzen zu müssen. Er stöfst sich nämlich zunächst an die Verbindung *εἶχον οἴκοθεν* und hält *ἦγον* für um so notwendiger, als

Worte von so gewaltigem Gewichte sich nicht auf der Schulter tragen liefsen, sondern gefahren (!) werden müfsten. Freilich wenn man den Umfang und das Gewicht von 10000 nur leidlich grofsen ἀμφορεῖς in Anschlag bringt, so mag zum Transport schon ein ganz stattlicher Lastwagen erforderlich sein. Konnte aber Naber dem Drange zu ändern durchaus nicht widerstehen, nun so liefs sich ihm wohl ein für seine Bedürfnisse noch angemessener Ausdruck in εἷλκον empfehlen. Indessen er hat in seinem Eifer übersehen, dafs man zu εἶχον οἴκοθεν aus dem voraufgehenden λάβοιμι den Infinitiv λαβεῖν zu ergänzen hat, so dafs der Sinn der Worte ist: „denn aus meinem Hause konnte ich es nicht entnehmen.“ Damit deutet Trygäos zugleich an, dafs er sich in seinem Hause keinen Vorrat von solchen Worten zu halten pflege, er also an sich kein sonderlicher Freund von derartigen Mifsgestalten sei. Dafs übrigens εἶχον οἴκοθεν selbst für den Fall, dafs der Inf. λαβεῖν zur Ergänzung nicht zu Gebote stünde, zulässig wäre, zeigt Achae. fr. 4, 5 ὡς ἔχοντες οἴκοθεν τρυφήν. Vgl. Eur. Tro. 653 τὸν δὲ νοῦν διδάσκαλον οἴκοθεν ἔχουσα χρηστὸν ἐξήρκουν ἐμοί.

Ai. 270 πῶς τοῦτ' ἔλεξας; οὐ κάτοιδ' ὅπως λέγεις.

Die Tautologie fand Meineke ad O. Col. p. 277 anstöfsig und empfahl ὅπερ λέγεις. Nauck zieht τί τοῦτ' ἔλεξας; vor nach Phil. 1173. Ich möchte mich für οὐ κάτοιδα σοὺς λόγους entscheiden.

Ai. 460 πότερα πρὸς οἴκους, ναυλόχους λιπὼν ἕδρας
μόνους τ' Ἀτρείδας, πέλαγος Αἰγαῖον περῶ;

Dafs μόνους unrichtig sei, hat Nauck erkannt und Morstadt Progr. 1864 S. 43 ist derselben Ansicht. Jedenfalls blieben, wenn Aias ging, die Atriden nicht μόνοι zurück. Morstadt schlug διδούς τ' vor, was auch Nauck für annehmbar erklärt. Für wahrscheinlicher halte ich aber προδούς τ' Ἀτρείδας. Vgl. 588 μὴ προδοὺς ἡμᾶς γένῃ. O. C. 822 ἰὼ ξένοι, τί δράσετ'; ἦ προδώσετε; Phil. 757 μή με ταρβήσας προδῷς. O. C. 1633 καταίνεσον μήποτε προδώσειν τάσδ' ἑκών. Eur. Alc. 202. 275. Andr. 875. Herakl. 28. Hipp. 305. Tro. 947.

Die Schlufsworte in der Ansprache der Tekmessa lauten:

Ai. 523 ὅτου δ' ἀπορρεῖ μνῆστις εὖ πεπονθότος,
οὐκ ἂν γένοιτ' ἔθ' οὗτος εὐγενὴς ἀνήρ.

Da es hier nicht auf eine Umwandlung eines edlen Menschen in einen unedlen ankommt, sondern Tekmessa vielmehr sagen will: „Wer erwiesene Wohlthaten und Liebesdienste vergifst, der ist kein edler Mann“, so hat ἔτι keinen Sinn. Erträglich wäre es nur, wenn man schriebe: οὐκ ἂν λέγοιτ' ἔθ' οὗτος κτλ. d. h. der kann nicht mehr ein edler Mann heifsen, im Gegensatze nämlich zu der

Meinung, die man früher von ihm hatte. Wahrscheinlicher aber ist es mir, dafs *ΓЄΝΟΙΤЄΘ οὗτος* auf einem Schreibfehler beruht für *ΠЄΛΟΙΤΟΙοῦτος*. Mit

οὐκ ἂν πέλοι τοιοῦτος εὐγενὴς ἀνήρ

gewinnen wir einen durchaus befriedigenden Gedanken. Wegen der Korrelation von *τοιοῦτος* mit dem Pron. relat. vgl. Ant. 691 *λόγοις τοιούτοις οἷς σὺ μὴ τέρψῃ κλύων*. O. C. 1353. Aesch. Prom. 764. Hdt. VII, 158. Schneider zu Isocr. VII, 48. Frohberger zu Lys. XIII, 1, 13. Anh. S. 223 f. Krüger Gr. 51. 13. 16. Kühner Gr. II. p. 918. A. 12.

Ai. 780 *ὁ δ' εὐθὺς ἐξ ἕδρας*
πέμπει με σοὶ φέροντα τάσδ' ἐπιστολὰς
Τεῦκρος φυλάσσειν.

Da der Name *Τεῦκρος* von *ὁ δέ* ohne Not zu weit absteht, so empfiehlt es sich, eine Umstellung der Worte *πέμπει* und *Τεῦκρος* vorzunehmen.

Ai. 784 *ὦ δαΐα Τέκμησσα, δύσμορον γένος.*

Dafs *γένος* durch Ant. 1117 nicht zu schützen sei, liegt auf der Hand. Der Dichter mag *δύσμορ' ἐμπέδως* geschrieben haben.

Ai. 923 *ὦ δύσμορ' Αἴας, οἷος ὢν οἵως ἔχεις,*
ὡς καὶ παρ' ἐχθροῖς ἄξιος θρήνων τυχεῖν.

Ausgehend von Naucks Nachweis der Unzulässigkeit des Adv. *οἵως* hat jüngst C. F. Müller Philol. 40. S. 171 f. im Hinblick auf eine Stelle eines gewissen Ignatius (*στίχοι εἰς τὸν Ἀδάμ* p. 91. 94 in der Pariser Ausg. der Fragm. trag. Graec. ed. Wagner et Dübner): *καὶ ποῖος ἄνθ' οἵου πέλεις;* für obige Stelle als Verbesserung vorgeschlagen: *οἷος ἄνθ' οἵου πέλεις;* Allein es steht der Schlufs, jener Ignatius habe den Soph. wörtlich kopiert, doch auf zu schwachen Füfsen. Nauck hat bekanntlich *οἷος ὢν οἵων κυρεῖς* vermutet, eine Konjektur, die jedenfalls mehr für sich hat, als F. Schuberts nicht unbedenkliche Vermutung *οἷος ὢν οἶμ' ὡς ἔχεις*, welche einer Aufnahme in den Text entschieden nicht würdig war. S. Nauck Anh. zu Soph. Ai. 354. Ansprechender ist Meklers Vorschlag *ὦ δύσμορ', ἄτας οἷος ὢν οἵας ἔχεις*, obschon man die Nennung des Namens am Schlufs nicht gern entbehrt, und andrerseits *ἄτας ἔχειν* für einen Toten weniger pafst. Sollte nicht *οἷος ὢν σύ γ' ὡς ἔχεις;* genügen?

Ai. 988 *ἴθ' ἐγκόνει, σύγκαμνε· τοῖς θανοῦσί τοι*
φιλοῦσι πάντες κειμένοις ἐπεγγελᾶν.

Das unhaltbare *θανοῦσι* hat Herwerden bekanntlich in *ἐχθροῖσι* umgestaltet, M. Seyffert dagegen in *σθένουσι*. Jenem sind Dindorf, Nauck und Schubert, diesem Wecklein und Mekler gefolgt.

Nach meinem Gefühl ist aber keins von beidem hier passend, am wenigsten der Begriff der gefallenen Gröfse, welcher überdies mit dem blofsen *σθένων* schwerlich ausgedrückt werden kann. Weit eher könnte man den Freunden des betreffenden Gedankens *τοῖς θανοῦσί τοι φιλοῦσι πάντες ἀλκίμοις ἐπεγγελᾶν* empfehlen nach v. 1319 *τῷδ' ἐπ' ἀλκίμῳ νεκρῷ.* Aber es befremdet, wie ich schon in m. Anal. Soph. et Eur. p. 15 hervorgehoben habe, der unvermittelte Übergang von der Person des Eurysakes zu der des Aias. Nur von ersterem kann hier die Rede sein. Mit meiner a. O. vorgebrachten Vermutung *καὶ νέοις ἔτ'* ging ich allerdings fehl; vielleicht findet folgender Vorschlag:

ἴθ' ἐγκόνει, σύγκαμν'· ὅτ' ὀρφανοῖσί τοι
φιλοῦσιν ἄνδρες δυσμενεῖς ἐπεγγελᾶν

mehr Anklang.

Menelaos sagt in Bezug auf den Aias

Ai. 1052 *ὁθούνεκ' αὐτὸν ἐλπίσαντες οἴκοθεν*
ἄγειν Ἀχαιοῖς ξύμμαχόν τε καὶ φίλον,
ἐξηύρομεν ζητοῦντες ἐχθίω Φρυγῶν·

Das Verbum *ζητοῦντες* v. 1054 wird durch die Beispiele, welche Lobeck zu u. St. und Nauck zum Phil. 451 anführen [ich füge hinzu Antiphon V, 86 *εὑρίσκουσιν οἱ τὴν ἀκρίβειαν ζητοῦντες τῶν πραγμάτων* und Anth. Pal. XI, 53 *τὸ ῥόδον ἀκμάζει βαιὸν χρόνον· ἢν δὲ παρέλθῃ, ζητῶν εὑρήσεις οὐ ῥόδον ἀλλὰ βάτον.*], wie mir scheint, nicht ausreichend gerechtfertigt. Denn in allen diesen Stellen handelt es sich um ein Finden nach einem voraufgehenden Suchen; hier aber kann nur von einem Erproben durch die That die Rede sein. Dafür würde allerdings ein Begriff wie *ἐξετάζοντες*, dessen sich der Scholiast zur Erklärung bedient, geeignet sein, nimmermehr aber *ζητεῖν*. Reiske wurde daher doch wohl von einem richtigen Sprachgefühl geleitet, wenn er *ζητοῦντες* beanstandete. Möglich, dafs *ΖΗΤΟΥΝΤЄC* zurückzuführen ist auf *ΔΗΤ ΟΝΤ ЄΤ*, so dafs der Vers lauten würde

ἐξηύρομεν δῆτ' ὄντ' ἔτ' ἐχθίω Φρυγῶν·

der Überlieferung käme aber *ΤΗΡΟΥΝΤЄC* (observantes) noch näher.

In der Äufserung des Teukros

Ai. 1111 *οὐ γάρ τι τῆς σῆς εἵνεκ' ἐστρατεύσατο*
γυναικός, ὥσπερ οἱ πόνου πολλοῦ πλέῳ.

entziehen sich die letzten Worte dem Verständnis. Denn man kann beim besten Willen darüber nicht ins klare kommen, was für Personen unter den Mühseligen zu verstehen seien. Vielleicht genügt

ὥσπερ οἱ στόλου πολλοὶ λεῴ.

Vgl. v. 1100.

Ai. 1195 κεῖνος ἀνήρ, ὃς στυγερῶν ἔδειξεν ὅπλων
Ἕλλασιν κοινὸν Ἄρη.

Wenn man ἔδειξεν mit „auctor erat" übersetzt, so giebt man allerdings, was der Sinn verlangt; allein eine andre Frage ist es, ob δεικνύναι wirklich so erklärt werden kann; ich bezweifle es und meine, man habe ἔδειξεν in ἔτευξεν umzuändern. Bekannt ist ja schon aus Homer Od. 24, 476 ἦ προτέρω πόλεμόν τε κακὸν καὶ φύλοπιν αἰνὴν τεύξεις κτλ. Ferner vgl. Eur. Andr. 644 μὴ φίλοις τεύχειν ἔριν. Aesch. Pers. 189 στάσιν τεύχειν. Cho. 730 ἔοικεν ἀνὴρ ὁ ξένος τεύχειν κακόν. Eum. 125 τί σοι πέπρακται πρᾶγμα πλὴν τεύχειν κακά; Pind. fr. 141 θεὸς ὁ τὰ πάντα τεύχων βροτοῖς. Anth. Pal. XI, 183, 5 ὃς δ' ἄλλῳ κακὰ τεύχει, ἑῷ κακὸν ἤπατι τεύχει. (Vgl. Nauck, Mél. Gr.-Rom. III. p. 275) Timoth. fr. 8. κλεινὸν ἐλευθερίας τεύχων μέγαν Ἑλλάδι κόσμον. Auch Ai. 1165 hat der Dichter wohl σπεῦσον κοίλην κάπετον τεύχειν τῷδ', und nicht κάπετόν τιν' ἰδεῖν geschrieben.

Ai. 1307 οὐδ' ἐπαισχύνῃ λέγων;

Das matte Verbum λέγων kann unmöglich genügen. Nach meinem Gefühl mufs man ψέγων herstellen, wie schon Erfurdt meinte. Sind doch diese beiden Verba nebst den Subst. λόγος und ψόγος aufserordentlich häufig verwechselt worden; z. B. El. 1423. Eur. Hiket. 565. Antiph. com. fr. 302, 2 (3, 155). Daher die Var. bei Eur. Andr. 419. Vgl. Stob. Flor. III. p. 76, 9. Aesch. Cho. 989, wo der Schol. λέγω empfiehlt. Mehr bieten m. Anal. Soph. et Eur. p. 16 sq., Weil Rh. Mus. 22. S. 348, Cobet V. L. p. 630 und Naber Mnem. n. s. IV. p. 347.

Als ein weiteres Beispiel derselben Verwechselung führe ich an Eur. Herc. f. 238, wo in den Worten des Lykos

σὺ μὲν λέγ' ἡμᾶς οἷς πεπύργωσαι λόγοις,
ἐγὼ δὲ δράσω σ' ἀντὶ τῶν λόγων κακῶς·

der Tadel blofser Redensarten (s. Lobeck Paralip. p. 504) weniger angemessen zu sein scheint als σὺ μὲν ψέγ' ἡμᾶς κτλ. Ebenso kann man sich

Eur. Iph. A. 376 δεινὸν κασιγνήτοισι γίγνεσθαι λόγους
μάχας θ', ὅταν ποτ' ἐμπέσωσιν εἰς ἔριν

dem Eindruck nicht entziehen, dafs nicht λόγους, sondern ψόγους der vom Gedanken verlangte Begriff sei. Ferner erwähne ich

Pseudo-Lucian Okyp. 25

ὁ γὰρ δόλον γενναῖος, ὁ θρασὺς Ὠκύπους,
φρονεῖ καθ' ἡμῶν, μηδὲν εἶναί μ' ἔτι λέγων,

wo man εἶναί με ψέγων zu verbessern hat. Denn ein Dactylus im 5. Fufse kommt selbst in diesem Machwerke sonst nicht vor.

Dazu kommt endlich Plut. Cat. min. 51, 4, wo erzählt wird, dafs Cato nach Verlesung von Cäsars Briefe scharf mit demselben ins Gericht gegangen sei, so dafs dessen Freunde *μετανοεῖν, ὅτι τὴν ἐπιστολὴν ἀναγνόντες ἐν τῇ βουλῇ καιρὸν τῷ Κάτωνι λόγων δικαίων καὶ κατηγοριῶν ἀληθῶν παρέσχον*. Man erwartet aber anstatt der *λόγοι δίκαιοι* einen die Schärfe der Beurteilung bestimmter bezeichnenden, zu dem folgenden *κατηγοριῶν* besser passenden Begriff, also *ψόγων δικαίων*, wie z. B. auch 52, 2 *ὀνειδίζειν καὶ κατηγορεῖν* verbunden stehen. Aufserdem vgl. Plat. de leg. XI. p. 926 d. *ψόγος καὶ ὄνειδος κείσθω*. Plut. mor. p. 34 f. *ψόγου γὰρ ἀποφαίνει καὶ λοιδορίας ἄξιον*. Coriol. 11, 4 *μήτε — ὄνειδος ἡγεῖσθαι μηδὲ λοιδορίαν*. Wegen der Zusammenstellung von *ψόγοι δίκαιοι* endlich vgl. Aesch. Eum. 135 *ἄλγησον ἧπαρ ἐνδίκοις ὀνείδεσι*. Soph. O. C. 971 *πῶς ἂν δικαίως τοῦτ' ὀνειδίζοις ἐμοί;* Ach. Tat. V, 21, 5 *καὶ γὰρ ἐδόκει μοι δίκαια ἐγκαλεῖν* und ebenso wohl auch VII, 13, 3 *εἰ δὲ ἔδοξεν ἡ θεράπαινα δίκαια ἐγκαλεῖν* (s. m. Beitr. zur Krit. der Gr. Erot. S. 43). Aristaen. ep. I, 22 *εἴ τι τυχὸν δίκαιον ἐγκαλεῖ*. Cic. de rep. V, 4, 6 vituperatio non iniusta. Ep. ad fam. XII, 25, 2 possessione deturbatus est meo justissimo honestissimoque convitio.

Auf die Bemerkung Agamemnons

Ai. 1324 *ἤκουσεν αἰσχρά· δρῶν γὰρ ἦν τοιαῦτά με*

entgegnet Odysseus

v. 1325 *τί γάρ σ' ἔδρασεν, ὥστε καὶ βλάβην ἔχειν;*

Nauck ist der einzige Kritiker, der an dem Begriff *βλάβη* Anstofs nahm; und es läfst sich nicht verkennen, dafs derselbe mindestens zu allgemein gehalten ist und zu *αἰσχρά* nicht recht stimmen will. Odysseus kann nur fragen, inwiefern Agamemnon in dem Verhalten des Teukros eine Ehrenkränkung habe finden können; nach einer Schädigung zu fragen liegt keine Veranlassung vor, da Agam. hiervon kein Wort gesagt hat. Darum möchte Nauck *μομφήν* dafür schreiben. Ich würde, wenn *ἤκουσεν αἰσχρά* wirklich voraufging, *λώβην* vorziehen, zumal da Hesychius erklärt *λώβη· βλάβη ὄνειδος*.* Indessen es fragt sich, ob man in *βλάβην* nicht vielmehr einen Fingerzeig zu erkennen hat, dafs der Dichter nicht *ἤκουσεν αἰσχρά*, sondern *ἤκουσεν ἐχθρά* schrieb. Würde dies doch auch

---

*) Schadhaft sind auch Plutarchs Worte mor. p. 94 d., wo ein bösgesinnter Freund mit schädlichen Speisen verglichen wird, und es heifst *οὕτω φίλος πονηρὸς ἢ σύνεστι λυπῶν καὶ λυπούμενος ἢ βίᾳ μετ' ἔχθρας καὶ δυσμενείας ὥσπερ χολή τις ἐξέπεσε*. Hercher setzte *λυμαινόμενος* in den Text. Wie viel näher lag aber *λωβώμενος*!

im Munde Agamemnons angemessener klingen. Vgl. Aesch. Cho. 309 *ἀντὶ μὲν ἐχθρᾶς γλώσσης ἐχθρὰ γλῶσσα τελείσθω.*

El. 28. *ἡμᾶς τ' ὀτρύνεις καὐτὸς ἐν πρώτοις ἕπῃ.*

Die von mir Sat. crit. p. 28 vorgeschlagene Verbesserung *ἐν πρώτοις φέρῃ* halte ich auch jetzt noch für nicht unwahrscheinlich.* Denn zu einem *ὀτρύνειν* stimmt vollkommen *ἐν πρώτοις φέρεσθαι* als Zeichen mutiger Entschlossenheit, während *ἕπεσθαι* hierfür weniger sprechen würde. In O. Henses Konjektur (Stud. zu Soph. S. 178) *ἡμᾶς ὀτρύνεις καὐτὸς ἐν πρώτοισιν ὤν*, welcher Nauck eine gewisse Berechtigung zuerkennt, kann ich für meinen Teil nicht viel Methodik finden. Die Änderung der Schlufsworte ist eine gewaltsame Korrektur. Dagegen würde sich enger an die überlieferten Elemente anschliefsen *καὐτὸς ἐν πρώτοις κυρεῖς*. Denn *κ* konnte nach *οις* übersehen werden und somit aus *ΥΡΕΙC* jenes *ΕΠΗΙ* entstehen. Aber *φέρῃ* ziehe ich vor.

El. 271 (*ὅταν*) *ἴδω δὲ τούτων τὴν τελευταίαν ὕβριν,*
τὸν αὐτοέντην ἡμὶν ἐν κοίτῃ πατρὸς
ξὺν τῇ ταλαίνῃ μητρί, κτλ.

Polle (Z. für d. Gymn. 32. S. 644) findet *ἡμίν* unerträglich, ja in der allein zulässigen Auffassung als eth. Dativ, die auch der Schol. teilt (*τὸ δὲ ἡμῖν παρέλκει ἀττικῶς*) geradezu widerwärtig, und vermutet daher *τὸν αὐτοέντην πατρὸς ἐν κοίτῃ πατρὸς κτλ.*, womit er eine des Soph. würdige Ausdrucksweise hergestellt zu haben meint. Gewifs wäre diese rhetorische Form am Platze im Munde

---

*) Dieselbe Korruptel könnte man vielleicht auch bei Lucian asin. 32 *ἐκὰν γυναῖκα ἢ παρθένον καλὴν καὶ ὡραίαν ἴδῃ ἢ παῖδα, ἀπολακτίσας ἕπεται δρόμῳ ἐπ' αὐτούς* voraussetzen und demnach *φέρεται* schreiben. Wenigstens ist dies eine sehr gebräuchliche Wendung (vgl. Xen. Hell. IV, 8, 37. Plut. Fab. 6, 6. Mar. 19, 3. Cleom. 37, 3. Timol. 34, 4. Nic. 18, 3. Cic. 48, 2. Appian. b. c. I, 110. Aelian de nat. an. XIV, 7. a. E. Herod. II, 5, 7. IV, 4. Alciphr. ep. III, 47, 1 und über *προσφέρεσθαι δρόμῳ* Plut. Sulla 19, 1. Arist. 14, 4. Poplic. 5, 2), und in gewisser Weise würde auch cp. 33 *ἐπειδὴ γὰρ εἰς ἀνθρώπους ἔρωτι καὶ οἴστρῳ φέρεται* dafür sprechen. Für wahrscheinlicher halte ich es aber, dafs *ΕΠΕΤΑΙ* entstanden ist aus *ΕΠΕΙΓΕΤΑΙ*, indem der Abschreiber nach *ΕΠ* die fast gleichen Buchstaben *ΕΙΓ* übersah. Vgl. Thuc. VI, 101, 3. Hdt. VI, 112. Appian b. c. II, 83. Ähnlich *δρόμῳ σπεύδειν* bei Eur. Jon. 1556. Hercher vermutete Philol. 4. S. 573 *ἵεται*, eine Phrase, die allerdings auch nicht selten vorkommt; s. Hdt. VI, 112. Plut. Alex. 33, 2. Appian Illyr. 20. b. c. I, 54. III, 70. 84. IV, 104. Dasselbe Verb. schlägt Nauck bei Mendelss. zu Appian b. c. IV, 111 vor, wo wir lesen *ὡς ἀρξάμενος δ' εἶχεν ὁρμῆς, ἐχεῖτο δρόμῳ καὶ ἀνέβαινε.* Da sich aber in i *ἐφεῖτο* findet, so könnte man sich versucht fühlen, auch hier *ἐφέρετο* zu vermuten. Man wird jedoch von der zuverlässigeren Überlieferung *ΕΧΕΙΤΟ* ausgehen müssen und daraus *ΕΧΡΗΤΟ* herzustellen haben. Vgl. Appian Mithrid. 101 *δρόμῳ δ' ἀπαύστῳ χρώμενος.* Lucian de domo 10 *ἅπαντι — χρῆται τῷ δρόμῳ.*

einer Person, die etwa auf des Oedipus unseliges Geschick hinweisen wollte; das Grauenhafte einer solchen Thatsache würde in der Wiederholung des Wortes *πατρός* recht fühlbar werden. Allein hier im Munde der Elektra würde mich diese Rhetorik weniger ansprechen. Das Hauptbedenken aber gegen eine derartige Änderung wurzelt in der Willkür derselben. Die Entstehung der Korruptel wäre doch kaum zu erklären. Viel begreiflicher wäre dagegen der Übergang eines *ENΔON* in *HMIN*. Indessen *ἡμίν* ist an sich durchaus nicht verwerflich. Wenn Polle meint, bei so grauenhaften Ereignissen habe der eth. Dativ keine Stelle, er könne wohl ausdrücken, „dafs dem Erzähler das Erzählte zum Verdrufs gereiche (etwa nach Krüger Gr. 48. 6. 3.?), nimmermehr aber, dafs er sich über das Erzählte empöre“, so gestehe ich offen, dafs diese Distinktion mir doch etwas zu fein erscheint. Verdrufs und sittliche Entrüstung äufsern sich, wenn sie auch auf verschiedener Basis ruhen, im Grunde nur als graduell verschiedene Empfindungen. Auch zum Ausdruck der letzteren ist der eth. Dativ unzweifelhaft zu verwerten, da er eben lediglich dazu dient, den tieferen Eindruck anzudeuten, welchen ein Ereignis auf die von demselben berührte Person macht. Wie tief aber der Eindruck in dem einzelnen Falle geht, das zu ermessen sind wir begreiflicherweise aufser Stande. Dafür fehlt uns der erforderliche Mafsstab. Nach meinem Gefühl ist *ἡμίν* an und für sich hier ebenso berechtigt wie v. 357 *σὺ δ' ἡμὶν ἡ μισοῦσα μισεῖς μὲν λόγῳ, ἔργῳ δὲ τοῖς φονεῦσι τοῦ πατρὸς ξύνει.* Oder spricht hier Elektra auch nur im Verdrufs und nicht vielmehr in sittlicher Entrüstung über das Verhalten der Schwester? Bedenklicher ist aber *τούτων* v. 271, was als Genetiv von *ταῦτα* angesehen ebenso ungeschickt sein würde, wie als Gen. masc., bezogen auf Aegisthos und Klytämnestra. Vgl. Morstadt Progr. 1864., S. 17. Es kommt hinzu, dafs auch die Var. *τοῦτον* zu denken giebt; sie scheint nämlich die Annahme zu begünstigen, dafs eine Verschiebung von zwei Worten stattgefunden, und diese zugleich eine Schädigung derselben verschuldet habe. Alles wäre wenigstens in bester Ordnung, wenn es hiefse:

ἴδω δὲ τλήμων τὴν τελευταίαν ὕβριν,
τὸν αὐτοέντην τοῦτον ἐν κοίτῃ πατρὸς κτλ.

El. 275 *ἡ δ' ὧδε τλήμων ὥστε τῷ μιάστορι*
ξύνεστ', Ἐρινὺν οὔτιν' ἐκφοβουμένη,
ἀλλ' ὥσπερ ἐγγελῶσα τοῖς ποιουμένοις
εὑροῦσ' ἐκείνην ἡμέραν κτλ.

Vor Jahren habe ich in meinen Anal. Soph. et Eur. p. 21 als Verbesserung des geschädigten v. 277 *ὡσπερεὶ χλιδῶσα τοῖς ποιουμένοις* vorgeschlagen, was auch Naucks Beifall fand. Nur war auch diese Änderung nicht im stande, den Anstofs völlig zu beseitigen, welchen *τοῖς ποιουμένοις* erregt. Und erwägt man den

Gedankenfortschritt genauer, so scheint Elektra der Mutter mehr eine Verhöhnung der göttlichen Gerechtigkeit, als ein blofses Triumphieren über ihre That zum Vorwurf zu machen. Dem Schlufssatz *ἀλλὰ — μηλοσφαγεῖ θεοῖσιν ἔμμην' ἱερὰ τοῖς σωτηρίοις* steht schroff gegenüber *'Ερινὺν οὔτιν' ἐκφοβουμένη*, und diesem Gedanken mufs auch das unmittelbar folgende entsprechen; mit andern Worten: in v. 277 mufs der Gegensatz von v. 276 ausgeprägt gewesen sein. Der Furcht vor den Erinyen steht aber entgegen die Verhöhnung der strafenden Mächte. Darum hat man *ἐγγελῶσα* festzuhalten und den Fehler lediglich in den Schlufsworten zu suchen. So möchte ich denn jetzt schreiben:

ἀλλ' ὥσπερ ἐγγελῶσα ταῖσι ποινίμοις κτλ.

Der Ausdruck wäre nach *'Ερινὺν οὔτινα* verständlich genug und gewifs zulässig, zumal da es auch Ai. 843 heifst *ἴτ' ὦ ταχεῖαι ποίνιμοί τ' 'Ερινύες*, und bei Lucian Philop. 23 schlechthin *αἱ ποινοποιοί* erwähnt werden. Deutlicher wäre allerdings *θεαῖσι ποινίμοις*, allein eingedenk der Bemerkung Rumpels Philol. 26. S. 247 trage ich Bedenken, diese Änderung zu empfehlen; wollte man aber frischweg *ποινίμοις θεαῖς* schreiben, so würde die Kühnheit der Änderung der Wahrscheinlichkeit Eintrag thun.* — Habe ich mich also veranlafst gesehen, hier meine frühere Konjektur aufzugeben, so halte ich andrerseits an der a. O. S. 19 für v. 278 aufgestellten Vermutung: *ὁρῶσ' ἐκείνην ἡμέραν* auch jetzt noch fest. Vgl. O. R. 831. Eur. Kykl. 437. Fr. 813, 7.

El. 287 *αὕτη γὰρ ἡ λόγοισι γενναία γυνὴ*
φωνοῦσα τοιάδ' ἐξονειδίζει κακά.

Zu diesen Worten bemerkt Nauck im krit. Anh.: „Statt des matten *φωνοῦσα* ist hier ein stärkerer Ausdruck zu erwarten, und zwar *λάσκουσα*.“ Sollte der Dichter aber nicht vielmehr *θροοῦσα* geschrieben haben?

El. 291 *κακῶς ὄλοιο, μηδέ σ' ἐκ γόων ποτὲ*
τῶν νῦν ἀπαλλάξειαν οἱ κάτω θεοί.

---

*) Obiger Ausdruck wird auch bei Eur. Iph. T. 944 herzustellen sein. Orestes erzählt nämlich

v. 941 *μεταδρομαῖς 'Ερινύων*
ἠλαυνόμεσθα φυγάδες, ἔστ' ἐμὸν πόδα
εἰς τὰς 'Αθήνας δῆτ' ἔπεμψε Λοξίας,
δίκην παρασχεῖν ταῖς ἀνωνύμοις θεαῖς.

Wäre es nun nicht ungereimt, wenn Orestes, nachdem er soeben die Rachegöttinnen Erinyen genannt, in demselben Satze einer genaueren Bezeichnung derselben mit *ἀνώνυμοι θεαί* aus dem Wege gehen wollte? Auf des Dichters Rechnung kommt dies gewifs nicht; der wird vielmehr, wie gesagt, geschrieben haben:

δίκην παρασχεῖν ταῖσι ποινίμοις θεαῖς.

So lautet der Fluch der hartherzigen Mutter. Zieht man aber in Betracht, dafs gerade die steten *γόοι* der Elektra den Unwillen der Mutter hervorrufen und dieselbe zu dieser Verwünschung veranlassen, so sieht man, sie kann der Tochter nicht die Fortdauer der *γόοι* anwünschen; vernünftigerweise kann sie nur den Wunsch laut werden lassen, die Unterirdischen möchten jene zur Strafe für ihre ewigen Klagelieder nie aus ihrer gegenwärtigen, für sie so bitteren Lage erlösen, über welche Elektra selbst v. 231 also geseufzt hat: *οὐδέ ποτ' ἐκ καμάτων ἀποπαύσομαι ἀνάριθμος ὧδε θρήνων.* Daher scheint *ἐκ πόνων ποτέ* angemessener zu sein. Über die Verwechselung beider Worte s. Anal. Soph. et Eur. p. 89.

*Postquam Electra choro gravem animi sollicitudinem effudit deque fratris adventu diu iam frustra exspectato inter se communicare coeperunt, subito Chrysothemis ex aedibus egressa his sororem verbis obiurgat

El. 328 *τίν' αὖ σὺ τήνδε πρὸς θυρῶνος ἐξόδοις*
ἐλθοῦσα φωνεῖς, ὦ κασιγνήτη, φάτιν;

quae legens ac relegens soleo admirari verbum *ἐλθοῦσα*, quo recte uteretur Chrysothemis, si ipsa antea iam in publico versata foras egredientem sororem conspexisset. Contra si antea egressam domo voluisset significare, commodius ut opinor erat aliter sententiam conformare. Nimirum fere idem exspectaveris quod Euripides Pentheum dicentem facit Bacch. 645 *πῶς προνώπιος φαίνῃ πρὸς οἴκοις τοῖς ἐμοῖς, ἔξω βεβώς;* vel quod paedagogus ait Eur. Med. 50 *τί πρὸς πύλαισι τήνδ' ἄγουσ' ἐρημίαν ἕστηκας, αὐτὴ θρεομένη κακά;* ad quod nutrix respondet v. 57 seq. *ἵμερός μ' ὑπῆλθε γῇ τε κοὐρανῷ λέξαι μολούσῃ δεῦρο δεσποίνης τύχας.* Nunc vero *ἐλθοῦσα* participium ita languidum est et inane additamentum, ut facere non possim, quin de scripturae veritate dubitem, praesertim cum in aliorum locorum auctoritate magnum sit momentum: non dico autem El. 165 *ἄτεκνος, τάλαιν', ἀνύμφευτος αἰὲν οἰχνῶ,* quoniam in huius verbi locum substituendum arbitror *οἰκῶ* h. e. vitam dego, cl. Eur. fr. 708, 3 et Anal. Soph. et Eur. p. 39 sq., quae verba etiam Oed. Col. 1335 permixta esse, l. l. p. 44 demonstravi, — sed El. 312 ubi ipsa Electra *μή δόκει μ' ἄν*, inquit, *εἴπερ ἦν πέλας, θυραῖον οἰχνεῖν* et v. 516, ubi Clytemestra castigans Electram ait *ἀνειμένη μέν, ὡς ἔοικας, αὖ στρέφῃ.* Itaque admodum veri simile duco, hoc quoque loco scripsisse poetam

τίν' αὖ σὺ τήνδε πρὸς θυρῶνος ἐξόδοις
οἰχνοῦσα φωνεῖς, ὦ κασιγνήτη, φάτιν;

ΟΙΧΝΟΥΣΑ autem ita simile est litterarum formis verbo *ΕΛΘΟΥΣΑ*, ut proclive sane esset, in describendo a vero aberrare.

*) Sat. crit. p. 28.

El. 459 οἶμαι μὲν οὖν, οἶμαί τι κἀκείνῳ μέλον
πέμψαι τάδ' αὐτῇ δυσπρόσοπτ' ὀνείρατα.

Schon Wecklein Cur. crit. p. 11 machte darauf aufmerksam, daſs vorstehende Worte wohl fehlerhaft überliefert sein möchten. Derselben Ansicht ist Nauck, welcher, von der Form ebensowenig wie von dem Inhalt des Gedankens befriedigt, mit Recht die Erwähnung göttlichen Waltens für geboten erachtet. Nur weicht sein Verbesserungsvorschlag zu weit von der Überlieferung ab, als daſs er für wahrscheinlich gelten könnte. Mir bot sich folgende Emendation:

δαίμων μὲν οὖν οἶμαί τίς ἐστιν, ᾧ 'μελεν κτλ.

Daſs δαίμων namentlich im Eingange des Verses leicht zu οἶμαι werden konnte, wird jeder zugeben; eine derartige Verderbnis lag um so näher, als hierdurch jene bekannte, den Tragikern so geläufige Form der Anadiplosis hergestellt wurde, welche allerdings an unserer Stelle so wenig passend angebracht ist, daſs sie allein schon auf eine Schädigung des Textes schlieſsen läſst. Ebenso leicht konnte *TIKAKEINΩI* namentlich in anbetracht der so auſserordentlich häufigen Verwechselung von *K* und *C* aus *TICECTINΩI* entstehen. Wegen der Aphaeresis des syllab. Augmentes nach ᾧ vgl. O. R. 1504 νὼ γάρ, ὢ 'φυτεύσαμεν.

Zu ihrer Rechtfertigung wegen des Gattenmordes sagt Klyt.

El. 527 ἔξοιδα· τῶνδ' ἄρνησις οὐκ ἔνεστί μοι·
ἡ γὰρ Δίκη νιν εἷλεν, οὐκ ἐγὼ μόνη, κτλ.

Daſs in den begründenden Worten v. 528 ein logischer Fehler enthalten sei, ist nicht in Abrede zu stellen. Ganz richtig bemerkt Nauck: „Unpassend ist γάρ, da Klyt. ihr Geständnis, den Agam. getötet zu haben, nicht mit der Behauptung begründen kann, die Dike habe ihn getötet. Passend wäre ἀλλ' ἡ Δίκη νιν εἷλεν.“ (was Schenkl Zeitschr. f. d. öst. G. 1869. S. 538 an die Hand gab). Dasselbe glaubte Polle (Zeitschr. f. d. Gym. 32. S. 644) mit ἀτὰρ Δίκη zu erreichen. Allein es ist sehr zweifelhaft, ob diese Partikel hier anwendbar ist. Es kann wohl unter allen Umständen ἀλλά stehen, wo ἀτάρ sich findet, aber nicht umgekehrt. Henses Vorschlag bei Nauck σὺν δ' ἡ Δίκη νιν εἷλεν hat nur den Wert einer allerdings sinngemäſsen Korrektur; er ist aber jedenfalls der Vermutung G. Krügers (N. Jahrb. 121. S. 671) ἡ γὰρ Δίκη ξυνεῖλεν vorzuziehen, sofern durch diese der logische Fehler in keiner Weise gehoben wird. Ich glaube, man kann mit einer höchst unerheblichen Änderung zum Ziele kommen. *H* scheint nämlich nichts als *TI* zu sein. Schreiben wir also: τί γάρ; Δίκη νιν εἷλεν, οὐκ ἐγὼ μόνη. Nachdem Klyt. geäuſsert: „Schön; es fällt mir gar nicht ein, die That zu leugnen“, fährt sie ganz passend fort: „Warum sollte ich auch? Die Dike hat ihn getötet, nicht ich allein.“ So bildet

denn die mit *τί γάρ;* seitens der Klyt. gegebene Andeutung, dafs sie gar keinen Anlafs habe, mit einem solchen Geständnisse zurückzuhalten, die Basis für die nachfolgende Erklärung, dafs die strafende Hand der göttlichen Gerechtigkeit den Agam. ereilt habe, nicht sie allein seine Mörderin sei! Sie stellt sich so gewissermafsen als das Werkzeug der Dike hin. Es liegt, um es kurz zu sagen, in dieser Gedankenform der Hinweis darauf, dafs die Thäterin sich zur That berechtigt glaubt, darin kein Vergehen sieht. Über *τί γάρ* vgl. Aesch. Ag. 1239. Eur. Hiket. 51. Or. 482.

Unmittelbar hieran schliefsen sich folgende Worte

El. 529 *ἢ χρῆν σ' ἀρήγειν, εἰ φρονοῦσ' ἐτύγχανες.*
ἐπεὶ πατὴρ σὸς οὗτος, ὃν θρηνεῖς ἀεί,
τὴν σὴν ὅμαιμον μοῦνος Ἑλλήνων ἔτλη
θῦσαι θεοῖσιν, οὐκ ἴσον καμὼν ἐμοὶ
λύπης, ὅτ' ἔσπειρ', ὥσπερ ἡ τίκτουσ' ἐγώ,

Worte, welche Kritikern und Erklärern ziemlich viel Not gemacht haben. Namentlich hat v. 533 erheblichen Anstofs erregt und ist deshalb von Kolster Philol. 5 S. 223, Morstadt Progr. v. 1864 S. 20 und Nauck als eine unechte Zuthat eines Alexandriners oder Byzantiners verurteilt worden. Ja Kolster macht es wahrscheinlich, dafs der Fundort des Machwerkes in den römischen Scholien liege. So lohnt es sich denn nach den gründlichen Erörterungen der genannten Kritiker kaum der Mühe, nochmals näher auf die in diesem Verse enthaltenen Sonderbarkeiten einzugehen. Nur auf einiges, was bisher weniger beachtet zu sein scheint, möge mir verstattet sein, in Kürze hinzuweisen. Dafs *λύπης* an sich ein verkehrter Begriff sei, an dessen Stelle man sich weit eher *δύης* gefallen lassen könnte, ist bereits von anderer Seite hervorgehoben worden. Dazu kommt, dafs schon die Stellung des Wortes, welches auffallend nachhinkt und überhängt, Verdacht erregen mufs. Wäre der Vers echt, so würde die Wortfolge jedenfalls eine andere sein, nämlich: *οὐκ ἴσον λύπης ἐμοὶ καμών.* So aber hat man nach *ἴσον καμὼν ἐμοί* das Gefühl, dafs der Satz abgeschlossen ist, und nichts weiter folgt. Ferner ist der Gedanke geradezu unsinnig, entspricht mindestens seinem Zwecke in keiner Weise. Denn während Klyt. begründen will, inwiefern sich Agam. insbesondere an der Elektra mitversündigt habe, soll sie plötzlich aus der Rolle fallen und das ganze Gewicht auf die Rücksichtslosigkeit legen, mit der sie selbst vom Gatten behandelt sei? Ja indem sie den Hauptnachdruck auf den Mutterschmerz und die daraus resultierenden Mutteransprüche legt, entschuldigt sie in gewisser Weise das Verhalten des Vaters, sofern die Konsequenz ihrer Anschauung ja zu der Annahme führt, dafs geringere *λύπη* auch weniger enge Bande knüpfe und in geringerem Mafse verpflichte. Aus diesem Grunde sind auch die Worte *οὐκ ἴσον*

καμών ἐμοί unhaltbar, abgesehen davon, dafs sie in dieser Allgemeinheit kaum verständlich sind, ein Umstand, der mit die Schuld an der Interpolation tragen mag, welche eingetreten ist, nachdem der eben erwähnte Versschlufs die uns vorliegende Gestalt angenommen hatte. Wenn nun unser Vers trotz dieser offen zu Tage liegenden Verkehrtheiten immer noch seine Verteidiger findet, so beweist dies nur, wie weit sich die blinde Verehrung der hds. Autorität verirren kann. Zu diesen Verteidigern gehört auch Krichauff (Quaest. de particip. apud Soph. usu Kiel. 1878. p. 23), der für eine ironische Auffassung jener Worte (κατ' ἀντίφρασιν) plaidiert und einem Sophokles zutraut, er habe damit den Gedanken zum besten geben wollen: „der beim Zeugen nicht soviel auszuhalten hatte, wie ich bei der Geburt, der im Gegenteil dabei eine besondere Lust empfand.“ So soll denn Klyt. wohl gar aus der Lust, welche Agam. beim Zeugen verspürte, eine besondere Verpflichtung desselben zur Schonung der Iphigeneia herleiten? Doch lassen wir diese neueste Leistung! Chacun à son gout. — Wenden wir uns jetzt zu v. 531, den Polle in der Zeitschr. f. d. Gymnas. 32. S. 642 gegen Morstadt und Nauck durch den Hinweis auf einzelne auch anderwärts bei den Alten vorkommende logische Verstöfse zu schützen sucht. Aber die Stellen, welche er anführt, sind gröfstenteils anderer Art. Überhaupt wird sich mit solchen Waffen schwerlich eine erfolgreiche Verteidigung führen lassen. Ich hoffe auf einem anderen Wege zum Ziele zu kommen. Es scheint nämlich auch mir der Ersatz jenes τὴν σὴν ὅμαιμον durch das von Morstadt empfohlene τὴν αὐτὸς αὑτοῦ verfehlt zu sein. Denn mit diesem Ausdruck würde nur die Versündigung Agamemnons an seinem geopferten Kinde hervorgehoben, nicht aber ins Licht gestellt werden, inwiefern durch jenes Opfer zugleich die Elektra und die ganze Familie aufs schwerste verletzt, und nach der Anschauung der Klyt. für die Elektra insbesondere daraus eine Verpflichtung erwachsen sei, mit der Mutter Hand in Hand dem Walten der rächenden Dike zu dienen. Gerade also die enge Beziehung dieses Satzes zu ᾗ χρῆν σ' ἀρήγειν (v. 529) sichert τὴν σὴν ὅμαιμον. Ferner ist nicht aufser acht zu lassen, dafs der Hauptbegriff im Satze πατὴρ σὸς οὗτος ist, und mit ihm τὴν σὴν ὅμαιμον in die nächste Verbindung tritt, während das in Form der Apposition angeschlossene μοῦνος Ἑλλήνων, lockerer mit jenem Ausdruck verknüpft, sich näher an ἔτλη θῦσαι θεοῖσιν anlehnt. Klytaemnestra spricht also aus: Du müfstest eigentlich auf Seite der Dike stehen; denn dein Vater ist es, der deine Schwester geopfert und damit gethan hat, was kein anderer Hellene gethan haben würde, was nur einem Barbaren zuzutrauen war. Es wird aber eine solche innere Trennung jener Begriffe um so weniger Bedenken erregen, als, wie wir sogleich sehen werden, auch eine äufsere Trennung zu Hilfe kommt, wodurch, wie ich glaube,

das Unlogische der Gedankenfügung ziemlich verwischt wird. Schon oben habe ich ja bemerkt, dafs die Worte *οὐκ ἴσον καμῶν ἐμοί* unmöglich als fehlerfrei betrachtet werden können. Auch Nauck zweifelt an ihrer Richtigkeit. Sinngemäfs wäre nun gewiss

οὐκ ἴσον κἀμοὶ νέμων,

d. h. „indem er nicht auch auf mich die gebührende Rücksicht nahm." Vgl. Phil. 552 *προστυχόντι τῶν ἴσων.* Theogn. 544 *χρή με — ἰσόν τ' ἀμφοτέροισι δόμεν.* Theocr. epigr. 23, 1 *ἀστοῖς καὶ ξείνοισιν ἴσον νέμει ἤδε τράπεζα.* Eur. Hel. 918 *συγγόνῳ πλέον νέμειν — ἢ χρηστῷ πατρί.* Hec. 868 *ὄχλῳ πλέον νέμεις.* Hiket. 241 *νέμοντες τῷ φθόνῳ πλέον μέρος.* Allein passender erscheint es mir, in die Worte der Klyt. zugleich eine Beziehung zur Elektra zu bringen, und dies geschieht durch folgende Emendation:

οὐχὶ σοῦ κἀμοῦ μέλων

Vgl. Pflugk zu Eur. Herc. f. 772 und Nauck zu Soph. El. 342. Diesen Worten gebührt aber der Platz unmittelbar hinter *ὅμαιμον,* von wo sie durch irgend welchen Zufall verdrängt eine Schädigung erfahren haben, die, wie schon bemerkt, weiterhin zu jener ungeheuerlichen Interpolation führte. So würde denn die Rede der Klyt. nunmehr lauten:

ἐπεὶ πατὴρ σὸς οὗτος, ὃν θρηνεῖς ἀεί,
τὴν σὴν ὅμαιμον, οὐχὶ σοῦ κἀμοῦ μέλων,
θῦσαι θεοῖσι, μοῦνος Ἑλλήνων, ἔτλη.

In dieser Verbindung macht sich nach meinem Gefühl der Verstofs gegen die Logik weniger bemerkbar. Sollte sich aber bei dem oder jenem das logische Gewissen immer noch regen, nun so liefse sich zur Beruhigung folgendes bieten:

θῦσαι θεοῖς, ὄνειδος Ἑλλήνων, ἔτλη,

womit Agamemnon als ein Mann gebrandmarkt werden würde, der Schimpf und Schande über Hellas gebracht habe und als eine Schmach für die Hellenen erscheine. Vgl. Ai. 1191. Arist. Ach. 855 *Λυσίστρατος — Χολαργέων ὄνειδος.* Rehdantz zu Lycurg § 5 p. 125.

*El. 542 *ἢ τῶν ἐμῶν Ἅιδης τιν' ἵμερον τέκνων*
ἢ τῶν ἐκείνης ἔσχε δαίσασθαι πλέον;

Vix mihi persuadeo, poetam *Ἅιδην δαισάμενον* induxisse, quod profecto pinguius est, quam ut elegantia Sophoclea dignum existimem. Neque ullum inveni exemplum, quo ad defendendum hoc verbum recte utare. Namque non eiusdem generis sunt, quae vulgo similia putantur Hom. Il. V, 289 *αἵματος ἆσαι Ἄρηα* et Aesch. Sept. 244 *Ἄρης βόσκεται φόνῳ βροτῶν,* vel Anth. Pal. VI, 131, 4

*) Sat. crit. p. 29.

τοὺς δ' ὁ μέλας ἀμφέχανεν θάνατος (cf. Hom. Il. XXIII, 79); neque excusatur illud nomine Cyclopis, qui apud Euripidem (Cycl. 396) θεοστυγὴς Ἅιδου μάγειρος appellatur. Quid vero dicam de Eur. Alc. 845 καί νιν (Θάνατον) εὑρήσειν δοκῶ πίνοντα τύμβου πλησίον προσφαγμάτων? quem locum, si integra est scriptura, de qua re non sine causa Hartung dubitat, defendit nisi me fallit fabulae unde sumptus est ac personae loquentis natura: quamquam πίνοντα mutandum puto in πεινῶντα. Sophoclea certe urbanitas atque gravitas aspernatur lepidam istam foedamque rusticitatem.* Solet vero Ἅιδης, qui φόνιος vocatur (O. C. 1689. Eur. Alc. 225), δέχεσθαι dici corpora mortuorum (cf. Eur. Hel. 970. Fr. 930. Del. epigr. VIII, 149, 2. ed. Jac.), vel καθελεῖν mortales, ut Soph. O. C. 1689, vel ἀποστερεῖν ut Soph. El. 950 Ἅιδης λαβὼν ἀπεστέρηκε, vel ἀναρπάζειν, ut El. 848 ὅς γὰρ ἔτ' ἦν, φροῦδος ἀναρπασθείς, cf. Del. epigr. VIII, 89, 1. 91, 8. 112, 6. 122, 2. Plut. consol. ad Apoll. § 30; et rapere apud Latinos, ut Hor. Carm. II, 13, 19. 17, 5. IV, 2, 21. Ep. I, 14, 7. Verg. Georg. III, 68. Hinc rapax Orcus apud Horat. Carm. II, 18, 30 et πάντων ἁρπακτὴρ Ἀΐδης apud Callim. epigr. 2; hinc mortuus ἕλωρ Ἀΐδῃ vocatur Anth. Pal. VII. 439, 4; cf. Peerlkamp in Hor. Carm. II, 18, 30 et Obbarius in Ep. I, 14, 7. vol. II. p. 204. Neque alienum est conferre Eur. Alc. 870 τοῖον ὅμηρόν μ' ἀποσυλήσας Ἅιδῃ Θάνατος παρέδωκεν. Hipp. 799 τέκνων μοι μή τι συλᾶται βίος. Plat. de leg. IX. p. 869. b. τὴν τοῦ γεννητοῦ ψυχὴν συλήσας. Anth. Pall. VII, 558, 1 Ἅιδης μὲν σίλησεν ἐμῆς νεότητος ὀπώρην. Atque his ego exemplis eo perducor, ut Sophoclem scripsisse suspicer

ἢ τῶν ἐκείνης ἔσχε λήσασθαι πλέον;

---

*) So kann ich auch Soph. Ai. 843 ἴτ', ὦ ταχεῖαι ποίνιμοί τ' Ἐρινύες,
γεύεσθε, μὴ φείδεσθε πανδήμου στρατοῦ
das Wort γεύεσθε nicht für richtig halten, da es uns ein fast widerwärtiges Bild vor Augen stellt. Morstadt (Beitr. zur Exeg. u. Krit. 1864 S. 45) vermutet dafür σπεύδεσθε (sputet euch); ähnlich schon Wakefield σεύεσθε, was auch Mekler aufgenommen hat. Käme es nur darauf an, den Begriff der Eile zum Ausdruck zu bringen, so würde ich lieber zu πέτεσθε raten, was dem ΓΕΥΕΣΘΕ zum Verwechseln ähnlich sieht und in Eur. Iph. T. 289 ἡ δ' — πῦρ πνέουσα καὶ φόνον πτεροῖς ἐρέσσει eine Stütze finden würde, wie denn πέτεσθαι überhaupt nicht selten zur Bezeichnung einer stürmischen Bewegung verwandt wird; s. Passow s. v.: allein die Schnelligkeit der angerufenen Erinyen ist durch ἴτ' ὦ ταχεῖαι schon hinlänglich angedeutet, und das Attribut ποίνιμοι sowie überhaupt der Sinn der Stelle läſst ein anderes Verbum erwarten, nämlich ΑΠΤΕΣΘΕ, μὴ φείδεσθε πανδήμου στρατοῦ. Für diese Verbesserung spricht auch der Umstand, daſs in allen gleichartigen Stellen, z. B. Ai. 115 χρῶ χειρί, φείδου μηδέν. Eur. Hec. 387 κεντεῖτε, μὴ φείδεσθε. 1044 ἄρασσε, φείδου μηδέν. Herc. f. 1400 ἔκμασσε, φείδου μηδέν. Tro. 1285 ἄγετε, μὴ φείδεσθε das dem φείδεσθαι vorantretende Verbum als der eigentliche Hauptbegriff erscheint, der parataktische negative Zusatz μὴ φείδεσθε dagegen den Wert einer Apposition (hier μὴ φειδόμεναι) hat. Aias bittet also: „greift ohne Schonung und Erbarmen das ganze Heer an."

praesertim cum ΛΑΙΣΑΣΘΑΙ et ΛΗΙΣΑΣΘΑΙ tam similia litteris sint, ut commutatio eorum esset facillima. Neque illud praetermittendum duco, insigne eiusdem erroris exemplum apud Hesychium esse, qui gl. λ. 159 habet λαίσασθαι· κτήσασθαι, postea vero ληίσασθαι· κτήσασθαι, ἀφελέσθαι. Cf. M. Schmidt in Hesych. II. p. 7. De ipso autem verbo cf. Eur. Tro. 866 ὃς ἐξ ἐμῶν δόμων δάμαρτα ξεναπάτης ἐλῄσατο. Anth. Pal. XII, 50, 2 οὔ σε μόνον χαλεπὴ Κύπρις ἐληΐσατο. IX, 223, 4 πτηνὸν δ' ὁ πτερόεις ἰὸς ἐληΐσατο. Eur. Tro. 373. Anth. Pal. VII, 368, 2. Neque neglegerem Soph. fr. 652, 4, nisi Nauckii coniectura huius ipsius iudicio (Observ. crit. de trag. Gr. fr. p. 27) probabilior esset C. Keilii, nostri quondam praeceptoris, emendatio Ἄρης γὰρ οὐδὲν τῶν κακῶν λωτίζεται, quam sententiam alia adhibita translatione sic expressit Cicero Phil. XIV, 12, 32: etenim Mars ipse ex acie fortissimum quemque pignerari solet; cf. Anacr. epigr. 101. Ἄρης δ' οὐκ ἀγαθῶν φείδεται, ἀλλὰ κακῶν. Soph. Phil. 436 sq. Aesch. fr. 94. Eur. fr. 728.

El. 560 λέξω δέ σοι,
ὡς οὐ δίκῃ γ' ἔκτεινας, ἀλλά σ' ἔσπασεν
πειθὼ κακοῦ πρὸς ἀνδρός, ᾧ τὰ νῦν ξύνει.

Möglich, daſs ich mich irre, aber das Attribut κακοῦ klingt mir allzu mattherzig. Nachdrücklicher würde entschieden die Verführung des Buhlen verurteilt, wenn es hieſse

πειθὼ κακοῦργος ἀνδρός, ᾧ τανῦν ξύνει.

So tritt dies Beiwort zu ἐπιθυμίαι bei Plat. de rep. VIII. p. 554 c. und Gorg. p. 456 b. lesen wir κομμωτικὴ κακοῦργός τε οὖσα καὶ ἀπατηλή.

Daran schlieſsen sich unmittelbar die Worte

El. 563 ἐροῦ δὲ τὴν κυναγὸν Ἄρτεμιν, τίνος
ποινὰς τὰ πολλὰ πνεύματ' ἔσχ' ἐν Αὐλίδι.

Bedenklich ist τὰ πολλὰ πνεύματα, was Hermann erklärt: multos illos ventos, qui flare ibi solent; ähnlich G. Wolff: „τά die bekannten, die sonst dort wehenden“, während Nauck zur Erläuterung hinzufügt: „die Winde, die es überhaupt giebt, und von denen auch nicht einer damals wehte.“ Hätte der Dichter aber eine absolute Windstille bezeichnen wollen, so würde er doch wohl geschrieben haben ποινὰς τὰ πνεύματ' ἔσχε πάντ' ἐν Αὐλίδι. In den Übersetzungen liest man: die vielen W. (Thudichum), die Winde all' (Hartung), der Winde Heer (Westermayer). Mir kommt der Ausdruck, wie gesagt, verdächtig vor, zumal da die Überlieferung schwankt. Im La. ist nämlich in dem Worte ποινὰς das ά in ῆ korrigiert, und überhaupt ποινῆς überwiegend bezeugt. Auch die schol. rec. haben τίνος ποίνης (sic!) ἕνεκα τίνος ἀντεκτίσεως (Schol. ed. Dind. Vol. II. p. 259). Diese Differenz läſst sich allerdings leicht erklären, da τίνος Veranlassung zu der Umänderung in den Genetiv werden

konnte: es ist aber andererseits der Verdacht einer tiefer liegenden Schädigung des Textes nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Vielleicht lautete das Dichterwort ursprünglich:

τίνος
τόλμης ἄποινα πνεύματ' ἔσχ' ἐν Αὐλίδι.

Dafs *ΤΟΛΜΗΣ* in seinen Elementen kaum von *ΠΟΙΝΗΣ* zu unterscheiden ist, sieht jeder; ebenso weicht *ΤΑΠΟΛΛΑ* von *ΑΠΟΙΝΑ* nicht erheblich ab. Der Ausdruck selbst aber ist gewifs untadelig. Vgl. Aesch. Ag. 1420. 1670. Pers. 808. Eur. Alc. 7. Bacch. 516. El. 1181.

Hierauf folgt die Erzählung von der Erlegung des Hirsches, eine Partie, welche von Interpolationen nicht frei geblieben ist. Namentlich macht v. 565 den Eindruck einer fremden Zuthat. Von den folgenden Worten wird sich aber das meiste retten lassen; auch genügt vielleicht die Anknüpfung an v. 564 mit πατὴρ γὰρ οὑμός v. 566. — Elektra erzählt also

El. 566 πατὴρ γὰρ οὑμός, ὡς ἐγὼ κλύω, θεᾶς
παίζων κατ' ἄλσος ἐξεκίνησεν ποδοῖν
στικτὸν κεράστην ἔλαφον, οὗ κατὰ σφαγὰς κτλ.

Hier sind es besonders die Worte παίζων und ποδοῖν (v. 567), welche Anstofs erregt haben, und zwar mit Recht. Denn „birschen“ kann παίζειν nicht heifsen, heifst es auch in der von Dindorf angezogenen Stelle Plut. Alex. 23 παίζων ἀλώπεκας ἐθήρευε καὶ ὄρνιθας nicht. Vgl. Morstadt a. O. S. 22. Wunder, Wolff und Wecklein folgen Scheffler, der es mit animi causa ambulans erklärte, und dabei beruhigt sich auch Morstadt, obschon die Bedeutung „lustwandeln“ für dies Verb. schwerlich sonst nachweisbar ist. Es kann ihm nur der Sinn von „scherzen, Kurzweil treiben“ beigelegt werden. Dazu mochte aber Agamemnon, wie Nauck richtig bemerkt, in seiner dermaligen Lage kaum aufgelegt sein. Dem Dichter kommt es augenscheinlich darauf an, die Elektra so erzählen zu lassen, dafs Agamemnons Schuld möglichst gering erscheint. In dieser Erkenntnis sagt auch Wunder: neque enim eo consilio lucum illum Dianae sacrum Agamemno intrasse statuendus est, ut feras venaretur. Deshalb haben wir, so scheint es, in *ΠΑΙΖΩΝ* das schlichte *ΠΑΤΩΝ* zu suchen, welches dem reptare des Horat. (Ep. I, 4, 4 tacitum silvas inter reptare salubres) und unserem „schlendern“ so ziemlich entspricht. Es ist mir dies um so glaublicher, als beide Worte auch sonst aus Versehen vertauscht worden sind, z. B. bei Long. IV, 3, 2, wo wahrscheinlich πανταχοῦ Σάτυροι παίζοντες, πανταχοῦ Βάκχαι χορεύουσαι und am Schlusse des Kapitels καὶ τοῖς παίζουσι καὶ ταῖς χορευούσαις für das nichtssagende πατοῦσι herzustellen ist; s. Beitr. zur Krit. d. Gr. Erot. S. 28. Es spricht für diese Verbesserung in gewisser Weise auch Plut. Alex.

24, 5 *Σάτυρος αὐτῷ φανεὶς ἐδόκει προσπαίζειν.** Wie steht's nun aber mit *ποδοῖν*? Daſs damit nicht viel anzufangen ist, hat Morstadt a. O. klargelegt. Nun meint zwar Madvig Advers. I. p. 218, es sei aus den schlechteren cod. des Suidas *ἐξενίκησεν* aufzunehmen, und dieselbe Ansicht hat neuerdings Naber Mnem. n. s. IX. p. 233 verfochten; allein wie es einerseits bedenklich ist, nach dieser so schwach beglaubigten Lesart zu greifen, so wäre es auf der anderen Seite verwunderlich, wenn Elektra dem Vater ein „cursu vincere“ beigelegt haben sollte. Wir haben unbedingt an *ἐξεκίνησεν* festzuhalten. Aber weder in *λόχων*, noch in *λοχμῶν*, was Morstadt vorgeschlagen hat, noch auch in *στεγῶν*, wozu Soph. fr. 177 möglicherweise verführen könnte, bietet sich ein genügender Ersatz für *ΠΟΔΟΙΝ*, wohl aber, denke ich, in *ΠΕΔΟΥ*. Wir werden also v. 567 zu schreiben haben:

πατῶν κατ' ἄλσος ἐξεκίνησεν πέδου

d. h. „in dem Haine schlendernd, scheuchte er vom Boden auf.“

El. 573 *οὐ γὰρ ἦν λύσις*
ἄλλη στρατῷ πρὸς οἶκον οὐδ' ἐς Ἴλιον.

Die Verbindung *λύσις ἦν πρὸς οἶκον* läſst sich vielleicht rechtfertigen durch analoge Wendungen, wie bei Eur. Hec. 1020 *Ἀργεῖοι νεῶν λῦσαι ποθοῦσιν οἴκαδ' ἐκ Τροίας πόδα.* Vgl. Polyb. X, 40, 10 *τούτους μὲν ἀπέλυσε χωρὶς λύτρων πάντας εἰς τὰς ἑαυτῶν πατρίδας.* Appian. Hannib. 10 *τοὺς μὲν ἐκ τῶν συμμάχων φιλανθρωπευσάμενος ἀπέλυσεν ἐς τὰ ἑαυτῶν.*

El. 575 *ἀνθ' ὧν, βιασθεὶς πολλὰ κἀντιβάς, μόλις ἔθυσεν αὐτήν.*

Daſs *βιασθεὶς πολλά* sinnlos sei, hat Nauck richtig hervorgehoben. Aber sein Verbesserungsvorschlag *λιασθείς* erscheint mir bedenklich, da es für die bildliche Bedeutung dieses Verbums, welche doch vorausgesetzt werden muſs, an sicheren Belegstellen fehlt. Entweder haben wir *πολλά τ' ἀντιβάς* herzustellen, worauf auch Walter (Emendat. in Soph. fab. spec. p. 25) gekommen ist, oder es ist *πολλά γ' ἀντιβάς* zu schreiben, wo die Partikel *γέ* nicht als Lückenbüſser angesehen werden kann; denn es entsprechen die Worte dem lat. „multum quidem renisus.“ Beide Formen, die parataktische wie die kopulative, sind in derartigen Ausdrücken üblich. Ähnliche Wendungen sind Hom. Il. VII, 197 *οὐ γάρ τίς με βίῃ γε ἑκὼν ἀέκοντα δίηται.* Theogn. 371 *μή μ' ἀέκοντα βίῃ κεντῶν ὑπ' ἅμαξαν ἔλαυνε.* Arist. Lys. 226 *ἐὰν δέ μ' ἄκουσαν βιάζηται*

*) Ähnlich ist die Korruptel, der wir bei Plut. mor. p. 181 d. begegnen. Hier wird nämlich von Alexander dem Gr. erzählt: *τῶν δὲ φίλων τινὰς αἰσθόμενος ἐν τῷ κυβεύειν οὐ παίζοντας ἐζημίωσε*, was schwer verständlich ist. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daſs Alex. *ἐν τῷ κυβεύειν ἀπατῶντας* bestrafte.

βιᾳ. Plat. de leg. VIII. p. 832 c. ἀλλ' ἀκόντων ἑκοῦσα ἄρχει σὺν ἀεί τινι βίᾳ. Dem. Phil. II. § 16 ἐγὼ μὲν γὰρ οὐδ' ἂν ἡγοῦμαι Φίλιππον οὔτ' εἰ τὰ πρῶτα βιασθεὶς ἄκων ἔπραξεν. Eur. Alc. 1116 βιάζει μ' οὐ θέλοντα δρᾶν τάδε. Charit. III, 2, 1 ἄκουσαν μὲν γὰρ οὐκ ἔμελλόν σε βιάσεσθαι. VIII, 2, 14 τοὺς δὲ Αἰγυπτίους οὐ προσῆκεν ἄκοντας βιάζεσθαι. Plut. Mar. 33, 2 ἀνάγκασόν με διαγωνίσασθαι μὴ βουλόμενον. 8, 2 ἄκοντα — ἐκβιασθῆναι. Comp. Lys. et Sulla 1, 1 βιάσασθαι δὲ μηδὲν ἀκόντων. Coriol. 16, 2 μηδὲν ἄκοντας βιάζεσθαι. Marc. 19, 2 ἄκων βιασθείς. Dion Chrys. XLV p. 209. R. II. ἄκουσαν βιάζεσθαι. Aelian ep. 14 βιάζῃ με ἄκοντά σοι προσδιαλέγεσθαι. Theogn. 651 αἰσχρὰ δέ μ' οὐκ ἐθέλοντα βίῃ κακὰ πολλὰ διδάσκεις. Anth. Pal. IX, 459, 4 ἢ τίς ἀνάγκη ἤγαγεν οὐκ ἐθέλοντα; Lucian Phalar. I. 14 ἄκοντος κολάζειν ἠναγκασμένου. vgl. Soph. El. 620 ἐξαναγκάζει με — βίᾳ. Aristaen. ep. I, 2. p. 10 εἰ μὴ θέλω πρὸς ἀνάγκης ἐπάγετέ μοι τὸν ὅρκον; Antiphon I. § 26 ἀκουσίως καὶ βιαίως. Eur. Iph. A 1149 ἔγημας ἄκουσάν με κἄλαβες βίᾳ. Ov. Met. VIII, 394 Ipsa suis licet hunc Latonia protegat armis, invita tamen hunc perimet mea dextra Diana. XI, 787 indignatur amans invitum vivere cogi. Poeta ap. Cic. ep. ad fam. IX, 22, 1 virginem me quondam invitam per vim violat Iuppiter. Cic. Verr. II. 67, 161 neque eas in urbe sua statuas esse voluerunt, quas inviti per vim atque imperium dedissent. De prov. cons. 2 quas (provincias) vobis invitis et oppressis — occupaverunt. In Pis. 24, 57 cum vero non modo non postulante atque cogente, sed invito atque oppresso senatu — provincia ista manuprecium fuerit. Caes. b. g. I, 14, 3 quod eo invito iter per provinciam per vim temptassent. b. c. I, 2, b inviti et coacti Scipionis sententiam sequuntur. Naegelsb. z. Hom. Il. I, 430. Boissonade z. Aristaen. I, 18. p. 481. Jacob Quaest. Lucian. ad Tox. p. 19. Landgraf de Cic. eloc. in or. p. Quinctio etc. p. 19.

El. 593—94. In rücksichtsloser Schärfe geht Elektra mit der unnatürlichen Mutter ins Gericht; die Larve der Scheinheiligkeit reifst sie ihr unbarmherzig vom Gesicht, indem sie ihr bemerklich macht, nicht eine im Rechtsgefühl wurzelnde sittliche Entrüstung über die That des Gatten sei der Grund von dessen Ermordung, sondern lediglich strafbare Sinnenlust, welche mit dem Mordgenossen ein eheliches Band geknüpft und die Liebe zu den in Ehren geborenen Kindern aus ihrem Herzen gerissen habe. Diese Gedankenreihe schliefst die Frage:

591 πῶς ταῦτ' ἐπαινέσωμεν; ἢ καὶ ταῦτ' ἐρεῖς
ὡς τῆς θυγατρὸς ἀντίποινα λαμβάνεις;

Es hiefse den Stachel aus der Wunde ziehen, wollte Elektra nun mattherzig fortfahren

593 *αἰσχρῶς γ', ἐάν περ καὶ λέγῃς· οὐ γὰρ καλὸν*
ἐχθροῖς γαμεῖσθαι τῆς θυγατρὸς εἵνεκα.

Kann sie doch im Ernst gar nicht voraussetzen, dafs Klytämnestra wirklich zu einer derartigen Entschuldigung ihre Zuflucht nehmen werde. Und nun die Begründung! Wie erstaunlich matt ist das leidige *οὐ γὰρ καλόν*, an dem durch Dobree's Konjektur *ποῦ γὰρ καλόν* auch nicht viel gebessert wird. Läfst sich ferner der unbestimmte Ausdruck *γαμεῖσθαι τῆς θυγατρὸς εἵνεκα*, welcher gleichbedeutend sein soll mit: „heiraten aus Rache wegen der geopferten Tochter“ irgendwie rechtfertigen? Ist endlich nicht auch *ἐχθροῖς* ganz verkehrt? Der Klyt. kann doch nicht der Vorwurf gemacht werden, dafs sie einen feindlichen Mann geheiratet habe; für sie war er der beste Freund. Jene Bezeichnung erscheint selbst im Munde der gereizten Elektra hier verkehrt, die sich doch bei der Beurteilung des neuen Ehebundes konsequenterweise auf den Standpunkt der Mutter versetzen mufs. Überdies ist der Ehebund mit Aegisthos schon in den Versen 587—89, und zwar weit schärfer verurteilt worden, als in diesem dürftigen, kraft- und saftlosen Anhängsel. Genug ich meine, obige zwei Verse seien des Sophokles entschieden unwürdig.

Auf die an den Chor gerichtete Frage der Klytämnestra

El. 614 *ἆρά σοι δοκεῖ*
χωρεῖν ἂν εἰς πᾶν ἔργον αἰσχύνης ἄτερ;

entgegnet Elektra mit herber Bitterkeit

616 *εὖ νῦν ἐπίστω, τῶνδέ μ' αἰσχύνην ἔχειν,*
κεἰ μὴ δοκῶ σοι· μανθάνω δ' ὁθούνεκα
ἔξωρα πράσσω κοὐκ ἐμοὶ προσεικότα.

Während also Klyt. mit *αἰσχύνη* die Frechheit und Impietät der Elektra rügt, bezieht diese in ihrer Antwort *αἰσχύνη* auf die von ihr besprochenen Dinge. Sie kann somit nicht gut von einem *ἔξωρα πράσσειν* reden. Man erwartet vielmehr

ἔξωρα φράζω κοὐκ ἐμοὶ προσεικότα.

Vielleicht ist *πράσσω* mit unter dem Einflusse der Schlufsworte v. 620 f. in den Text gekommen. Dort steht *ταῦτα δρᾶν βίᾳ* und *αἰσχρὰ πράγματα* ganz angemessen von dem Verhalten der Elektra überhaupt, wie es soeben in ihren Äufserungen zu Tage getreten ist.

El. 628 *ὁρᾷς; πρὸς ὀργὴν ἐκφέρῃ, μεθεῖσά μοι*
λέγειν ἃ χρῄζοιμ', οὐδ' ἐπίστασαι κλύειν.

Es nimmt mich Wunder, dafs man bisher an diesen Worten ruhig vorübergegangen ist, die schwerlich fehlerfrei auf uns gekommen sind. Denn wenn Elektra sagt: „Siehst du? du läfst dich zum Zorn fortreifsen, nachdem du mir ein freies Wort gestattet hast“, so

ist die Hauptsache, dafs nämlich Elektra von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht habe, also der Erklärungsgrund des Zornes, eigentlich nur angedeutet und erst aus dem matt nachhinkenden Satzgliede οὐδ' ἐπίστασαι κλύειν zu entnehmen. Darum möchte ich folgende Form vorziehen:

ὁρᾷς; πρὸς ὀργὴν ἐκφέρῃ· μεθεῖσά μοι
λέγειν ἃ χρῄζοιμ' οὐκ ἐπίστασαι κλύειν.

Aufgefordert von der Mutter, die heilige Handlung nicht durch male ominata verba zu stören, äufsert Elektra

El. 632 ἐῶ, κελεύω, θῦε, μηδ' ἐπαιτιῶ
τοὐμὸν στόμ', ὡς οὐκ ἂν πέρα λέξαιμ' ἔτι.

Es verrät immer eine gewisse Gemütserregung der redenden Person, wenn mehrere Begriffe asyndetisch zusammengestellt sind, wie es hier mit ἐῶ, κελεύω geschieht. Von einer besonderen Aufregung ist aber bei der Elektra an unserer Stelle sonst nichts zu verspüren. Schon deshalb kann die asyndetische Fügung bedenklich machen. Es kommt hinzu, dafs zu derartigen Verbindungen immer sinnverwandte Worte zusammentreten, und zwar entweder in Form einer Art von Klimax, oder mit Anwendung der Parataxis eines eigentlich subordinierten Begriffes, oder auch in Form eines ὕστερον πρότερον. Beispiele der letzteren Art sind Eur. fr. 362, 51 σῴζεσθε, νικᾶτε. Soph. Trach. 1010 ἧπταί μου — ἥδ' αὖθ' ἕρπει und Trach. 1089 δαίνυται γὰρ αὖ πάλιν, ἤνθηκεν, ἐξώρμηκεν, womit sich in gewissem Sinne zusammenstellen läfst O. Col. 30 ἦ δεῦρο προσστείχοντα κἀξορμώμενον. Es fragt sich aber dennoch, ob sich nicht die Verbesserung empfiehlt ὥρμηκεν, ἐξήνθηκεν. Zur zweiten Klasse rechne ich Stellen, wie Eur. Hec. 387 κεντεῖτε, μὴ φείδεσθε, von denen oben zu Ai. 843. S. 127 A., die Rede war. Hierher liefse sich auch ziehen Eur. Kykl. 656 γενναιότατ' ὠθεῖτε, σπεύδετε, was Wieseler adnot. crit. ad Eur. Cycl. Gott. 1879 p. 13 in ὠθεῖτε σποδοῦτε ändern wollte. Es wird aber wohl zu schreiben sein ὠθεῖτ' ἐρείδετε. Und so komme ich denn zu Beispielen der ersten Form. Dergleichen sind Soph. Phil. 981 ἀπόδος, ἄφες μοι. Eur. Hec. 62 λάβετε, φέρετε, πέμπετ' ἀείρετε. Tro. 1200 φέρετε, κομίζετε. 1310 ἀγόμεθα, φερόμεθα. 774 ἄγετε, φέρετε, ῥίπτετε. Herc. fur. 837 ἔλαυνε, κίνει. Aesch. Prom. 392 στέλλου, κομίζου. Arist. Vesp. 230 χώρει, πρόβαιν' ἐρρωμένως. Eur. Rhes. 370 ἐλθέ, φάνηθι. Soph. Ai. 59 ὤτρυνον, εἰσέβαλλον. Eur. Hec. 507 σπεύδωμεν, ἐγκονῶμεν. Soph. Ai. 811 χωρῶμεν, ἐγκονῶμεν. Trach. 1255 ἄγ' ἐγκονεῖτ', αἴρεσθε. Arist. Plut. 255 ἴτ' ἐγκονεῖτε, σπεύδετε. Aesch. Prom. 141 δέρχθητ', ἐσίδεσθε. Eur. Andr. 1227 λεύσσετ' ἀθρήσατε. Iph. T. 67 ὅρα, φύλασσε μή κτλ. Soph. O. C. 453 ἀκούων συννοῶν. Eur. Hipp. 362 ἄιες, ὤ ἔκλυες. Phoen. 919 οὐκ ἔκλυον, οὐκ ἤκουσα. Tro. 1303 κλύετε, μάθετε. 1325 ἐμάθετ'

ἐκλύετε. Hec. 533 und Ar. Thesm. 381 σίγα, σιώπα. Aesch. Prom. 608 θρόει, φράζε. 698 λέγ' ἐκδίδασκε. Eur. Bacch. 1041 ἔννεπέ μοι, φράσον. Hel. 471 πῶς φής; τίν' εἶπας μῦθον; 483 τί φῶ; τί λέξω; 780 πῶς φής; τί λέξεις; (s. Wecklein Philol. Anz. X. S. 163 f.) Kykl. 210 τί φάτε; τί λέγετε; Hec. 713 ἄρρητ', ἀνωνόμαστα. Ion. 782 ἄφατον, ἀναύδητον λόγον ἐμοὶ θροεῖς; Hipp. 1028 ἀκλεὴς ἀνώνυμος. Iph. T. 655 ἀμφίλογα, δίδυμα μέμονε φρήν. Ion. 1446 τίν' αὐδὰν ἀύσω, βοάσω; Hipp. 571 τίνα θροεῖς αὐδάν; τίνα βοᾷς λόγον; Tro. 153 τί θροεῖς; τί δὲ θωύσσεις; Soph. Phil. 11 βοῶν, στενάζων. Eur. Hiket. 800 ἀύσατ', ἀπύσατε. Phoen. 1434 ἔκλαι' ἐθρήνει (s. Beitr. zur Krit. der Gr. Erot. S. 8). Hec. 1175. Andr. 1154. Iph. T. 310 βάλλων, ἀράσσων. Fr. 688, 1 πίμπρη, κάταιθε σάρκας. Hec. 86 φρίσσει, ταρβεῖ. Alc. 108 ἔθιγες ψυχῆς, ἔθιγες δὲ φρενῶν. Tro. 321 ἐς αὐγάν, ἐς αἴγλαν. Hiket. 990 τί φέγγος, τίν' αἴγλαν. Hel. 1195 ἐν τῷ δὲ κεῖσαι συμφορᾶς; τίς ἡ τύχη; Hipp. 668 τάλανες ὦ κακοτυχεῖς γυναικῶν πότμοι. Or. 1302 φονεύετε, καίνετε, ὄλλυτε. Hel. 1594 u. Andr. 412 σφάζειν, φονεύειν. Aesch. Ag. 1553 κάππεσε, κάτθανε. Soph. Ant. 1268 ἔθανες, ἀπελύθης. Eur. Tro. 259 βέβακα δύσποτμος, οἴχομαι ἁ τάλαινα. Or. 971 βέβακε γὰρ βέβακεν, οἴχεται κτλ. Soph. Ant. 1037 κερδαίνετ', ἐμπολᾶτε. O. Col. 130 ἀδέρκτως, ἀφώνως, ἀλόγως. El. 1380 αἰτῶ, προσπίτνω, λίσσομαι. Eur. Hiket. 955 οὐκέτ' εὔτεκνος, οὐκέτ' εὔπαις. 966 ἄπαις, ἄτεκνος γηράσκω. Hec. 157 δουλείας τᾶς οὐ τλατᾶς, τᾶς οὐ φερτᾶς. Bacch. 995 τὸν ἄθεον, ἄνομον, ἄδικον Ἐχίονος τόκον. Anderes derselben Art de ub. or. Soph. II. pag. 25 sq. Vergleichen wir nun mit diesen Beispielen unseren Ausdruck ἐῶ, κελεύω, so springt sofort der Unterschied in die Augen, dafs wir es hier nicht mit sinnverwandten Begriffen zu thun haben. Den genannten Verbindungen würde entsprechen λέγω, κελεύω, aber zulassen und befehlen gehören nicht in eine Reihe. Nur im Sinne einer Berichtigung als eine Art Steigerung (ich erlaube es, ja ich befehle) liefse sich κελεύω nach ἐῶ verstehen. Aber auch diese Redeweise wäre hier nicht angebracht, da Elektra gar nichts zu befehlen hat; zudem ist die Frage berechtigt, warum Elektra mit solchem Eifer zur Darbringung des Opfers auffordern solle. So komme ich denn nicht über den Verdacht hinweg, dafs ἐῶ, κελεύω fehlerhaft überliefert sei anstatt des ursprünglichen

ἐῶ σ', ἕκηλος θῦε, κτλ.

Vgl. Phil. 825 ἀλλ' ἐάσωμεν, φίλοι, ἕκηλον αὐτόν. Ein Versehen beim Abschreiben war um so eher möglich, wenn ἕκηλος etwa in εὔκηλος übergegangen war.

El. 635 ἄνακτι τῷδ' ὅπως λυτηρίους
εὐχὰς ἀνάσχω δειμάτων ἃ νῦν ἔχω.

Nauck hält ἀνάσχω für fehlerhaft. Zur Erwägung möchte ich aber anheimgeben, ob sich dieser Ausdruck nicht vielleicht stützen läfst mit Eur. El. 592 ὦ φίλα, ἄνεχε χέρας, ἄνεχε λόγον, ἵει λιτὰς εἰς τοὺς θεούς·

El. 644 ἃ γὰρ προσεῖδον νυκτὶ τῇδε φάσματα
δισσῶν ὀνείρων, ταῦτά μοι — δὸς τελεσφόρα.

Nauck hat nach meiner Meinung recht daran gethan, dafs er sich in der neuesten Auflage unseres Stückes von Schenkls Vorschlage δεινῶν mehr abgewandt und der Anerkennung der überlieferten Lesart zugeneigt hat. Denn gegen δεινῶν spricht der Umstand, dafs Klyt. über die Bedeutung des Traumbildes im unklaren ist, also auch nicht ohne weiteres dasselbe als δεινόν bezeichnen kann. Für den Gebrauch des δισσός in dem hier erforderlichen Sinne füge ich zu den von Nauck angeführten Stellen noch Lucian Iup. trag. 43. Auch διπτύχῳ γλώσσᾳ Eur. Tro. 286 darf als ein analoger Ausdruck gelten, und ebenso läfst sich Iph. T. 655 ἀμφίλογα, δίδυμα μέμονε φρήν heranziehen. Dabei bleibt freilich immer die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs ΔΙCCΩΝ aus einem etwas verdunkelten ACHM hervorgegangen ist. Vgl. Aesch. Prom. 662 χρησμοὺς ἀσήμους δυσκρίτως εἰρημένους.

El. 649 καὶ μή με — ἐφῇς,
ἀλλ' ὧδέ μ' ἀεὶ ζῶσαν ἀβλαβεῖ βίῳ
δόμους Ἀτρειδῶν σκῆπτρά τ' ἀμφέπειν τάδε, κτλ.

In meiner Abh. de ub. or. Soph. II. p. 33 habe ich darauf aufmerksam gemacht, dafs die trag. Dichter es lieben, den Glanz königlicher Macht durch Verbindung synonymer Begriffe, namentlich der Worte σκῆπτρα und θρόνοι hervorzuheben. Zu den daselbst angeführten Stellen füge ich hinzu Aesch. Prom. 171 σκῆπτρον τιμάς τ' ἀποσυλᾶται. 900 ὃς αὐτὸν ἐκ τυραννίδος θρόνων τ' ἄιστον ἐκβαλεῖ. Pind. Pyth. 4, 152 σκᾶπτον μόναρχον καὶ θρόνος. Lycophr. Cass. 1229 σκῆπτρα καὶ μοναρχίαν λαβόντες. Eur. Bacch. 43 γέρας τε καὶ τυραννίδα. Hor. Carm. II, 2, 21 regnum et diadema tutum deferens uni. Verg. Aen. X, 852 pulsus ob invidiam solio sceptrisque paternis. XI, 219 qui regnum Italiae et primos sibi poscat honores. Zugleich habe ich a. O. zu erklären gesucht, warum der Dichter Ai. 1016 κράτη θανόντος καὶ δόμους νέμοιμι σούς, und nicht θρόνους geschrieben habe, wofür sich später Blaydes wirklich entschieden hat. Wie aber hier δόμους volle Berechtigung hat, so darf es auch in obigen Worten der Klyt. keinesfalls angetastet werden, wie es derselbe Blaydes gethan hat, dem zu folgen selbst Nauck nicht abgeneigt ist. Denn den δόμοι entspricht augenscheinlich der πλοῦτος v. 648. Klyt. bittet also nicht allein um Erhaltung der königlichen Würde, eines so zu sagen mehr idealen Gutes, sondern auch um Wahrung der mate-

riellen Glücksgüter, des patrimonium, was eben mit δόμοι ausgedrückt wird, (s. Anal. Soph. et Eurip. p. 62), woran sie nach ihrer ganzen Anlage und als Weib vor allem hängt. Es würde also ein nicht unwesentlicher Zug in dem Charakterbilde der Klyt. verwischt werden, wollte man das bedeutsame δόμους einem θρόνους hier opfern.

El. 655 ταῦτ', ὦ Λύκει' Ἄπολλον, ἵλεως κλύων
δὸς πᾶσιν ἡμῖν, ὥσπερ ἐξαιτούμεθα.

Da Klyt. allein bittet und eigentlich nur für sich bittet, so ist πᾶσιν ἡμῖν schwerlich haltbar. Sie erfleht nur die Erhaltung eines glücklichen Lebens an der Seite des Aegisthos. Und selbst wenn wir den Inhalt von 653 f. mit berücksichtigen, so ist doch nicht aufser acht zu lassen, dafs die hier erwähnten, ihr ergebenen τέκνα eine sehr untergeordnete Rolle spielen und somit bei der Bitte kaum in Betracht kommen. Mit dem blofsen ἡμῖν hat sie völlig ausreichend die Hauptpersonen bezeichnet, für deren Wohl sie sich interessiert. Ja selbst v. 645 ταῦτά μοι — δὸς τελεσφόρα spricht für das schlichte ἡμῖν. Wenn nun gar Nauck recht haben sollte, dafs die Verse 653 f. als unechter Zusatz zu streichen seien — was auch ich für nicht unwahrscheinlich halte — so ist πᾶσιν rettungslos verloren. Denn zwei Personen können nimmermehr mit πάντες bezeichnet werden (s. Beitr. zur Krit. d. Gr. Erot. S. 31); mehr als zwei kommen aber nicht heraus, wenn wir φίλοισι — οἷς ξύνειμι νῦν, wie wir nicht anders können, speziell auf Aegisthos beziehen. So sind wir denn auch hier auf Konjektur angewiesen. Ich schlage vor:

ταῦτ', ὦ Λύκει' Ἄπολλον, ἵλεως κλύων
ὧδ' ὄπασον ἡμῖν, ὥσπερ ἐξαιτούμεθα.

Über die Verbindung von ταῦτα — ὧδε vgl. meine Bemerkung zu Aesch. Sept. 1025 S. 9; ὄπασον aber ist vermutlich durch die Glosse δός verdrängt worden und dann in πᾶσιν übergegangen. Vgl. Hesych. ὀπάσαι· δοῦναι. ὄπασεν· ἔδωκεν, und Nauck Mél. Gr.-Rom. III. p. 27.

Von Orestes sagt Klytämnestra

El. 775 ὅστις τῆς ἐμῆς ψυχῆς γεγὼς
μαστῶν ἀποστὰς καὶ τροφῆς ἐμῆς, φυγὰς
ἀπεξενοῦτο κτλ.

Um das widersinnige ψυχῆς zu beseitigen, hat Blaydes ὅστις νηδύος γεγὼς ἐμῆς vorgeschlagen, Wecklein dagegen, wie mir scheint, ansprechender ὅστις τῆσδε νηδύος γεγὼς drucken lassen. Aber auch dieser Vorschlag befriedigt mich nicht, da die Entstehung der Korruptel unerklärt bleibt. Diese scheint ihren Ausgangspunkt in der nicht seltenen Verwechselung der Worte ΤΥΧΗ und ΨΥΧΗ zu haben, worüber zu vgl. Men. fr. 635, 2 (4, 262). Adesp. trag. fr.

462, 13. Schaefer Melet. crit. p. 117 sq. Cobet V. L. p. 6. Coll. crit. p. 62 u. 275.* Der Dichter scheint nämlich geschrieben zu haben

ὅστις παῖς ἐμὸς γεγώς, τύχῃ
μαστῶν ἀποστὰς καὶ τροφῆς, φυγὰς κτλ.

d. h. „durch Schicksalsfügung mir entrissen wurde.“ War die erwähnte Verwechselung eingetreten, so nötigte schon metrische Rücksicht παῖς ἐμὸς ψυχῆς γεγώς zu schreiben, woraus sich dann von selbst das uns jetzt vorliegende τῆς ἐμῆς ψυχῆς entwickelte.

Schmerzlich ergriffen von den Äufserungen der Mutter bricht Elektra in die Klage aus

El. 788 οἴμοι τάλαινα· νῦν γὰρ οἰμῶξαι πάρα,
Ὀρέστα, τὴν σὴν ξυμφοράν, ὅϑ' ὧδ' ἔχων
790 πρὸς τῆσδ' ὑβρίζῃ μητρός. ἆρ' ἔχει καλῶς;

worauf Klyt. antwortet

οὔτοι σύ· κεῖνος δ' ὡς ἔχει, καλῶς ἔχει.

Bei der Auffassung, welche Kolster Philol. 5. S. 609 f. vertritt, und der auch Nauck folgt, erscheint die Frage ἆρ' ἔχει καλῶς äufserst matt. Elektra bricht in einen Jammerruf aus, weil des Orestes Geschick ihr jetzt erst so schmerzlich erscheint, da die Mutter ihn selbst im Tode verhöhnt. Nun erst fühlt sie sich völlig gebrochen und geknickt. Der Gedanke an des Bruders Geschick macht sie erst ganz unglücklich, wie sie dies v. 808 bestimmter ausspricht: ὢ τάλαιν' ἐγώ· Ὀρέστα φίλταϑ' ὥς μ' ἀπώλεσας ϑανών. Und dieser unsägliche Schmerz, der seinen Ausdruck in dem Weherufe οἴμοι τάλαινα findet, treibt sie auch zu der ironischen Frage der Verzweiflung

ἆρ' ἔχω καλῶς;

---

*) Hierher gehört auch Jamblich. p. 47, 8 ed. Hinck., wo der betrogene Gatte in seiner Anklage sagt ὁ γὰρ μοιχὸς δοῦλός ἐστι καὶ τὴν ψυχὴν ταπεινός. Von den geistigen Eigenschaften des verliebten Sklaven ist sonst nichts zu lesen. Es kann also das mit καί angeschlossene Satzglied nur eine weitere Ausführung des δοῦλός ἐστι enthalten in einem καὶ τὴν τύχην ταπεινός. Das Wort τύχη bezeichnet ja oft genug die Lebensstellung. So wird das Sklavenlos Eur. Hec. 498 eine αἰσχρὰ τύχη genannt. Aufserdem vgl. Adesp. fr. 462, 7 τὸ μήτε λίαν ἐν ταπεινῷ τῆς τύχης μέρει φέρεσϑαι, μήτ' ἐν ὑψηλῷ πάλιν. Heliod. X, 38. p. 310, 7 ὁ δὲ δῆμος ἑτέρωϑεν — ἐξεχόρευε, πᾶσα ἡλικία καὶ τύχη συμφώνως τὰ γινόμενα ϑυμηδοῦντες (d. h. jeder Stand). Ganz ebenso wird im Lat. fortuna gebraucht, z. B. bei Cic. Phil. I, 12, 30 cuius ordinis, cuius generis, cuius denique fortunae studia tum laudi et gratulationi tuae se non obtulerunt? Verr. I, 32, 81 circumsessus es. A quibus? — immo vero ab hominibus — populi Romani condicione sociis, fortuna servis etc. Divin. in Caec. 21, 69 P. Africanus, homo virtute, fortuna, gloria, rebus gestis amplissimus. In Cat. IV, 8, 17 nulli sunt inventi tam aut fortuna miseri aut voluntate perditi etc. In Pis. 22, 52. De fin. V, 19, 52. Planc. ad Cic. ep. fam. X, 8, 2. Tac. hist. I, 12. Hor. ep. I, 7, 54. Seyffert z. Cic. Lael. 16, 59. S. 383 (2).

in dem von Wunder richtig wiedergegebenen Sinne: nonne egregie mecum actum est? Schwebt doch lediglich Elektra als Subjekt von dem Weherufe an vor, für welchen der mit γάρ sich anschliefsende Satz nur die Begründung giebt. Besonders aber nötigt die Antwort der Klyt. οὔτοι σύ zu dieser Auffassung wie auch zu der von mir vorgeschlagenen Änderung, für welche auch v. 816 ἆρά μοι καλῶς ἔχει; spricht.

El. 814 ἤδη δεῖ με δουλεύειν πάλιν
ἐν τοῖσιν ἐχθίστοισιν ἀνθρώποις ἐμοί,
φονεῦσι πατρός.

Wie πάλιν hier unmöglich ist, so erscheint ἐν neben δουλεύειν nach der richtigen Bemerkung von B. Todt (Philol. 32. S. 257) höchst bedenklich. Die Analogie von ἄρχειν (Hom. Il. XIII, 689) und ἀνάσσειν ἔν τισι (Hom. Od. 19, 110) reicht wenigstens nicht hin zum Schutze der hier vorliegenden Konstruktion. Verfehlt ist jedoch Todts Konjektur δουλείαν παθεῖν. Weit annehmbarer ist jedenfalls die Vermutung, dafs *ΠΑΛΙΝ* durch Versetzung der Buchstaben hervorgegangen sei aus *ΛΑΤΡΙΝ*, in *ЄΝΤΟΙCΙΝ* dagegen das Participium *CΥΝΟΥCΑΝ* zu suchen sei. So gewinnen wir also:

ἤδη δεῖ με δουλεύειν λάτριν
συνοῦσαν ἐχθίστοισιν ἀνθρώποις ἐμοί, κτλ.

Vielleicht empfiehlt es sich auch noch *EMOI* in *AEI* zu ändern. Dafs λάτρις auch im Sinne von Dienerin gebraucht werde, ersieht man z. B. aus Eur. Herc. fur. 823.

Chrysothemis meldet freudig erregt

El. 877 πάρεστ' Ὀρέστης ἡμίν, ἴσθι τοῦτ' ἐμοῦ
κλύουσ', ἐναργῶς, ὥσπερ εἰσορᾷς ἐμέ.

Zunächst hat man wohl v. 878 mit Wecklein Ars. Soph. em. p. 71 ἐναργής zu verbessern. Aufserdem kann man im Zweifel sein, ob es nicht im Interesse des Gedankens liegt, den Gegensatz noch schärfer hervortreten zu lassen, indem man im Rückblick auf πάρεστ' Ὀρέστης ἡμίν schreibt:

ἐναργής, ὡς παροῦσ' ὁρᾷς ἐμέ.

Entsprechend ist die Energie des Ausdrucks Eur. Hel. 118 ὥσπερ σέ γ', οὐδὲν ἧσσον, ὀφθαλμοῖς ὁρῶ. Denn dem ὀφθαλμοῖς ὁρᾶν steht παρόντα ὁρᾶν der Bedeutung nach sehr nahe. Vgl. Phil. 410 εἰ παρὼν Αἴας ὁ μείζων ταῦθ' ὁρῶν ἠνείχετο (vgl. 124 μὴ κατοπτευθῶ παρών). Trach. 896 εἰ παροῦσα πλησία ἔλευσσες. Eur. Bacch. 500 καὶ νῦν ἃ πάσχω πλησίον παρὼν ὁρῶ. 621 πλησίον δ' ἐγὼ παρὼν ἥσυχος θάσσων ἔλευσσον. Or. 208 ὅρα παροῦσα — πέλας. 81 παροῦσ' ὁρᾷς. Soph. El. 3 ἔξεστί σοι παρόντι λεύσσειν. Xen. Hell. VI, 5, 45 αὐτὸς ἤδη παρὼν ὁρῶ. Polyb. XL, 7, 2 φησὶ γὰρ

ἰδεῖν παρών. Pseudo-Dem. ep. 3, 4 καίτοι παρὼν ἑώρα. Ebenso ἀκοῦσαι παρών Lucian 52, 5. Vollständiger Eur. Iph. A. 1607 ἐγὼ παρὼν δὲ καὶ τὸ πρᾶγμ' ὁρῶν λέγω, wie Cic. de invent. I, 54, 104 sagt perinde — ac si ipse interfuerit ac praesens viderit.

Genau genommen müfste man allerdings παροῦσαν erwarten, aber den Alten ist diese Inversion, von der schon oben S. 38 ff. die Rede war, bekanntlich nicht fremd. So heifst es auch Ai. 83 ἀλλ' οὐδὲ νῦν σε μὴ παρόντ' ἴδῃ πέλας, während man, wie Heimsoeth, kr. Stud. S. 88 richtig bemerkt, eigentlich παρὼν πέλας erwarten sollte. Aber der Dichter beabsichtigte offenbar die vor dem Anblick des Aias zitternde Person des Odysseus mit ihrer Angst in den Vordergrund zu stellen, auf den der Gefahr sich gern Entziehenden, aber zum Bleiben Genötigten die Aufmerksamkeit des Hörers zu lenken. Es bedarf also wohl nicht der vollausgeprägten Wendung παρόντ' ἴδῃ παρών, welche Nauck für wünschenswert hält unter Hinweis auf Eur. Andr. 738 und Hiket. 649, womit sich auch zusammenstellen läfst Plaut. Pseud. 1142 quia ted ipsus coram praesens praesentem videt und Cic. ad Att. XI, 12, 1 etsi multa praesens in praesentem acerbe dixerat. Daher erklärt sich auch

Hor. epod. 1, 22 ut adsidens implumibus pullis avis
serpentium adlapsus timet
magis relictis, non, ut adsit, auxili
latura plus praesentibus,

ein tiefsinniger Ausdruck, worin einerseits die enge Vereinigung der Schutz gewährenden Mutter und der Schutz suchenden Jungen dem Gefühl nahegebracht wird (mutua caritas matris et pullorum optime exprimitur. Orelli.), andrerseits besonders auf das Bedürfnis der Schutz Suchenden mit praesentibus hingedeutet wird, während ein praesens nur die bereitwillige Hilfe hervorheben würde. An eine Brachylogie (für praesentibus praesens) mit Doederlein Reden u. Aufs. II. S. 181 zu denken, hat man nicht nötig, zumal da der Begriff der hilfsbereiten Gegenwart durch adsit hinlänglich vertreten ist, und überdies die Hilfsbedürftigkeit dann weit weniger fühlbar werden würde. Wie aber hier praesentibus aus der Neigung zu der besagten Inversion zu erklären ist, so findet sich überhaupt praesens und absens sehr häufig bei den Lateinern in ähnlicher Weise gebraucht. Die grammatische Fügung hängt in allen solchen Fällen lediglich davon ab, ob der Redende mehr das Gefühl und Interesse des handelnden Subjekts oder des bezüglichen Objekts hervortreten lassen will. So setzt Cicero, wenn er p. Arch. 3, 5 schreibt: hac tanta celebritate famae cum esset iam absentibus notus, Romam venit, nicht absens, sondern absentibus mit Rücksicht auf das erwartungsvolle Interesse der für Archias schwärmenden Römer. Er

schreibt ferner ad fam. V, 2, 8: itaque ego Metello fratri tuo praesenti restiti im Gegensatz zu den Versuchen der um Vermittelung angesprochenen Freunde, um anzudeuten, dafs er seine Meinung nicht mehr an andre, sondern unmittelbar an Metellus habe gelangen lassen, der nun persönlich zu hören bekam, was er hören sollte. Von demselben Metellus sagt er ferner de prov. cons. 9, 22 und p. Sest. 62, 130 mecum absens beneficio suo rediit in gratiam, um dessen Initiative bei der Versöhnung ausdrücklich zu bezeichnen und somit das Verdienst desselben mehr ins Licht zu stellen. Derselbe Cicero sagt vom König Ariobarzanes, den er an die Erledigung seiner Verbindlichkeiten gegen Brutus erinnert hatte, ad Att. VI, 2, 7: sed et tum praesens et postea creberrimis litteris non destiti rogare, obschon im Gegensatze zu dem litteris rogatus nach unserer Anschauung praesentem natürlicher gewesen wäre. Indessen dem Cic. kommt es darauf an, seine Thätigkeit, die er früher mündlich, später schriftlich entwickelt hatte, in die wünschenswerte Beleuchtung zu bringen. In derselben Weise sind folgende Stellen zu beurteilen: Nept. Dat. 10, 2 absens amicitiam cum Datame facit. Ebend. § 3. Cic. ep. ad fam. VII, 19, 1 verum tamen quod praesenti tibi prope subnegaram, non tribueram certe, id absenti debere non potui. Ad Att. XII, 39, 2 tamen adlevor, cum loquor tecum absens; multo etiam magis, cum tuas litteras lego. So bezeichnet denn praesens häufig einfach die räumliche Nähe und absens die räumliche Trennung. Vgl. p. Rab. 2, 4. ad fam. XV, 21, 1. 14, 3. Brut. 3, 11. ad Att. VII, 15, 1. Daher erklären sich auch die Ausdrücke bei Horat. ep. I, 11, 21 Romae laudetur Samos et Chios et Rhodos absens und sat. II, 7, 28 Romae rus optas; absentem rusticus urbem tollis ad astra levis. Dafs sich aber bei Griechen wie bei Lateinern Stellen genug finden, welche unserer Redeweise völlig entsprechen, brauche ich nicht besonders zu erwähnen. Zum Überflusse erinnere ich an Soph. Ant. 761 *ὡς κατ' ὄμματ' αὐτίκα παρόντι θνήσκῃ πλησία τῷ νυμφίῳ.* Eur. Hipp. 1001 *οὐκ ἐγγελαστὴς τῶν ὁμιλούντων, πάτερ, ἀλλ' αὑτὸς ου παροῦσι κἀγγὺς ὢν φίλος*, wo nur *ἐγγὺς ὢν* die Inversion zeigt. Xen. Hier. 3, 2 ὃς *γὰρ ἂν φιλῆται δήπου ὑπό τινων, ἡδέως μὲν τοῦτον οἱ φιλοῦντες παρόντα ὁρῶσιν κτλ.* Cic. p. Sest. 34, 73 cum absens rem publicam non minus magnis periculis quam quodam tempore praesens liberassem. Liv. XXXV, 23, 11 et Eumeni absenti et praesenti Attalo gratiae actae. Cic. p. Planc. 10, 26. 27, 66. 42, 101. de imp. Cn. Pomp. 11, 30. p. Sest. 31, 69. de off. III, 33, 121. ep. ad fam. X, 23, 7. 24, 1. XI, 29, 2. ad Att. X, 9. A. 4. Hor. ep. II, 1, 15.

El. 900 *ἐσχάτης δ' ὁρῶ*
πυρᾶς νεώρη βόστρυχον τετμημένον·
κεὐθὺς τάλαιν' ὡς εἶδον, ἐμπαίει τί μοι κτλ.

Während Elektra 883 im Hinblick auf die scheinbar thörichten Hoffnungen der Schwester, welche ihr zugleich die Schwere des unersetzlichen Verlustes um so fühlbarer machen, mit gutem Grunde sagen kann *οἴμοι τάλαινα*, ist an unserer Stelle der Ausdruck *τάλαινα* schwerlich gerechtfertigt. Denn wie soll Chrysothemis, welche in freudiger Erregung (871) der Schwester eine Freudenbotschaft zu bringen meint (873) und nach näherer Betrachtung der gefundenen Grabesspende vor Freuden weint (906), beim Gewahren der Haarlocke schmerzlich bewegt sein und dazu kommen, sich eine *τάλαινα* zu nennen? Sicherlich liegt eine Verunstaltung des Textes vor, welche ich früher durch die Änderung: *κευθύς γ', ὅμαιμ', ὡς εἶδον* heben zu können glaubte; sieht doch *ΤΑΛΑΙΝ* einem *ΓΟΜΑΙΜ* auch ziemlich ähnlich. Und wie sehr gerade dieser Moment in der Erzählung geeignet ist, die schwesterlichen Gefühle zu erregen und denselben in jener Anrede, die übrigens auch Kreon der Iocaste gegenüber O. R. 639 gebraucht, einen unwillkürlichen Ausdruck zu geben, das wird jeder nachfühlen. Auch das *γέ* stünde nicht im Wege, indem durch diese Partikel die beim ersten Blick plötzlich sich aufdrängende Ahnung im Gegensatze zu der bei ruhiger Betrachtung sich darbietenden Erkenntnis und Gewifsheit nicht unpassend hervorgehoben würde. Noch ansprechender finde ich aber jetzt

κεὐθύς, τομὴν ὡς εἶδον, ἐμπαίει τί μοι κτλ.

ΤΟΜΗΝ kommt nämlich jenem *ΤΑΛΑΙΝ* noch näher. Wie passend aber dies Wort sei, erhellt aus Aesch. Ch. 229 *σκέψαι τομῇ προσθεῖσα βόστρυχον τριχὸς σαυτῆς ἀδελφοῦ σύμμετρον τὠμῷ κάρᾳ.* Aufserdem vgl. Soph. fr. 489, 4 *αἱ δὲ καλύπτραι κίσται ῥιζῶν κρύπτουσι τομάς.*

El. 930 *οἴμοι τάλαινα· τοῦ γὰρ ἀνθρώπων ποτ' ἦν*
τὰ πολλὰ πατρὸς πρὸς τάφον κτερίσματα;

Mit vollem Recht findet Nauck *πρὸς τάφον* befremdlich, was sich weder mit Eur. Hec. 260 *πότερα τὸ χρῆν σφ' ἐπήγαγ' ἀνθρωποσφαγεῖν πρὸς τύμβον*, noch mit Stellen wie Aesch. Cho. 904 *ἕπου, πρὸς αὐτὸν τόνδε σὲ σφάξαι θέλω*, oder Eur. Hel. 295 *μετ' ἀνδρὸς οἰκεῖν βαρβάρου πρὸς πλουσίαν τράπεζαν ἵζουσ'* rechtfertigen läfst. Denn auch diese sind nicht ganz gleichartig. Dasselbe gilt von Eur. Tro. 381 *οὐδὲ πρὸς τάφους ἔσθ' ὅστις αὐτοῖς αἷμα γῇ δωρήσεται*, einer Stelle, die übrigens nicht einmal fehlerfrei auf uns gekommen ist und somit selbst der Verbesserung bedarf. Nauck entscheidet sich für das von Blaydes empfohlene *πρὸς τάφῳ*. Indessen wollte man dies als die richtige Lesart voraussetzen, wie liefse sich dann die Entstehung der Korruptel wohl erklären? Ja selbst *πρὸς τάφῳ* dürfte schwerlich ein völlig zutreffender Ausdruck sein. Kaum genugsam motiviert ist ferner das Attribut *τὰ πολλά*, da auch minder reiche Spenden nicht weniger auffallend

erscheinen mufsten. Vielleicht haben wir also in diesem Worte den Fehler zu suchen. Nähme man nun an, *ΠΟΛΛΑ* sei entstellt aus *ΠΟΜΠΙΜΑ*, so würde *πρὸς τάφον* ebenso erklärlich werden, wie es der Dativ ist Trach. 872 *οὐ σμικρῶν κακῶν ἦρξεν τὸ δῶρον Ἡρακλεῖ τὸ πόμπιμον*. Passivisch steht dies Adjektivum bekanntlich auch bei Eur. Hipp. 577 *πομπίμα φάτις δωμάτων* zur Bezeichnung des aus dem Hause dringenden Lautes. Übrigens würde der Ausdruck an sich ebenso zulässig sein wie das Verb. *πέμπειν* z. B. Aesch. Pers. 624 *πέμπε χοὰς θαλάμους ὑπὸ γῆς*. 622 *γαπότους δ' ἐγὼ τιμὰς προπέμψω τάσδε νερτέροις θεοῖς*. Eur. fr. 641 *ἀνθρώπων δὲ μαίνονται φρένες, δαπάνας ὅταν θανοῦσι πέμπωσιν κενάς*. Theogn. 777 *ἵνα σοι λαοὶ — κλειτὰς πέμπωσ' ἑκατόμβας*. Nausicr. com. fr. 2, 4 (4, 575) *αἷς καὶ θεὰν τιμῶσι φωσφόρον Κόρην, δείπνων ὅταν πέμπωσι δῶρα ναυτίλοι*.

*Nec vitio videtur carere quod sorori Electra respondet

El. 938 *οὕτως ἔχει σοι ταῦτ'· ἐὰν δὲ μοι πίθῃ,*
τῆς νῦν παρούσης πημονῆς λύσεις βάρος.

Merito enim Nauckius admiratur locutionem *λύειν βάρος*. Coniuncta enim exstant, quae, quoniam natura inter se discordant, vulgo non solent consociari. Certe non memini equidem geminum huic exemplum apud poetas tragicos usquam me reperisse. Contra usitata haec sunt: *λύειν τέλος* O. C. 1720, *λύσιν πόνων τελεῖν* Tr. 1171, *τέρμα περᾶν* O. R. 1530, *μόχθων τέρματα ἐξανύτειν* Eur. Bacch. 1105, de quo dicendi genere exposui de ub. or. Soph. II. p. 7 et Anal. Soph. et Eur. p. 48. Et quoniam invenitur *κακῶν πέρας* Aesch. Pers. 632. Eur. Andr. 1216. Or. 511, a vero non videtur haec coniectura aberrare:

τῆς νῦν παρούσης πημονῆς λύσεις πέρας.

Sunt fortasse, qui malint *παύσεις βάρος* cl. Anaxandr. com. fr. 57, 3 (3, 197) *παύσετε τὸ βάρος*, cum *ΠΑΥΕΙΝ* et *ΛΥΕΙΝ* saepius commutata esse constet (cf. Nauck. Append. ad Soph. El. 987), at imprimis illud commendatur cum consuetudine veterum *λύειν* cum voce *κακά* coniungendi (cf. Nauck. l. l.), tum ipso sermonis colore et elegantia. Denique quam facile *ΒΑΡΟC* et *ΠΕΡΑC* commutata fuerint, facile est intellectu.

Chrysothemis schliefst ihr gutgemeintes ernstes Mahnwort mit der Aufforderung

El. 1013 *αὐτὴ δὲ νοῦν σχὲς ἀλλὰ τῷ χρόνῳ ποτὲ*
σθένουσα μηδὲν τοῖς κρατοῦσιν εἰκαθεῖν.

---

*) Sat. crit. p. 31.

Nach dem Vorgange Thudichums will Bellermann den Inf. εἰκαθεῖν von νοῦν σχὲς abhängig machen, als ob diese Wendung auf eine Linie zu stellen wäre mit φράζου μὴ πόρσω φωνεῖν v. 213. Nauck sagt zu v. 1014 nur: „eine auffallend dunkle und ungeschickte Redeweise". Zu einem korrekt gefügten und verständlichen Gedanken führt folgende unerhebliche Änderung:

αὐτὴ δὲ νοῦν σχοῦσ' ἀλλὰ τῷ χρόνῳ ποτὲ κτλ.

Der Inf. εἰκαθεῖν ist nunmehr natürlich imperativisch aufzufassen, wie μολεῖν Ant. 1144, ὁρμᾶσθαι Phil. 1080 und ἕπεσθαι Eur. Tro. 422. Andere Stellen der Art bietet Nauck zu Soph. O. R. 462 und Pflugk zu Eur. Herakl. 314. Vgl. Krüger Gr. 55. 1. 5.

Auf die mannhafte Erklärung der Elektra

El. 1019 ἀλλ' αὐτόχειρί μοι μόνῃ τε δραστέον
τοὔργον τόδ'· οὐ γὰρ δὴ κενόν γ' ἀφήσομεν

erwidert Chrysothemis mit ironischer Schärfe:

v. 1021 εἴθ' ὤφελες τοιάδε τὴν γνώμην πατρὸς
θνήσκοντος εἶναι· πᾶν γὰρ ἂν κατειργάσω,

worauf Elektra entgegnet

v. 1023 ἀλλ' ἦ φύσιν γε, τὸν δὲ νοῦν ἥσσων τότε.

Dafs in diesen Worten nicht alles in Ordnung sei, fühlten mehrere, wie Heigl, Wolff, Morstadt; sie suchten den Fehler aber an einer falschen Stelle. Heigls Änderung zu v. 1023 (τόν τε) sowohl wie Morstadts Nachbesserung φύσιν τε τόν τε νοῦν ist verfehlt. Die Antwort: „aber ich war zu schwach an φύσις und νοῦς" enthält eine so über die Mafsen dürftige und mattherzige Bestätigung der eben ausgesprochenen spitzen Bemerkung, dafs sie einer Elektra nicht im entferntesten ähnlich sieht. Ist doch νοῦς mit γνώμη durchaus identisch. Ziehen wir dies aber in Betracht, so ergiebt sich auch zugleich die Unhaltbarkeit der überlieferten Lesart in v. 1021. Wenn nämlich Chrysoth. in dem früheren Mangel der jetzt der Schwester innewohnenden γνώμη den Grund dafür findet, dafs sie nicht schon eher zur That geschritten sei, so kann diese nicht entgegnen, sie habe zwar dieselbe φύσις gehabt, aber nicht dieselbe Einsicht; γνώμην ist mit νοῦν unverträglich. Es kommt hinzu, dafs Elektra in ihrem jetzigen Verhalten weniger besondere Beweise höherer Einsicht gegeben, als vielmehr eine wahrhaft männliche Entschlossenheit und ungewöhnliche Thatkraft an den Tag gelegt hat. Darauf weist αὐτόχειρί μοι — δραστέον τοὔργον, darauf auch das folgende πᾶν γὰρ ἂν κατειργάσω hin. Daraus folgt, dafs Chrysoth. nur sagen konnte:

εἴθ' ὤφελες τοιάδε τὴν ῥώμην πατρὸς κτλ.

Damit will sie aber nicht etwa aussprechen, dafs der Schwester damals noch die zu einer solchen Rachethat erforderliche Körper-

kraft gefehlt habe, obschon wir uns die Elektra in jener Zeit nicht in dem Grade körperlich unentwickelt denken dürfen, wie Wolff annahm (für eine gewisse Reife und Selbständigkeit derselben sprechen die Äufserungen des Pädagogen v. 12 ff., der Klyt. v. 296 ff. und der Elektra selbst v. 1143 ff.): vielmehr bezeichnet *ῥώμη* hier vorzugsweise mutige Entschlossenheit und Thatkraft, ohne dafs die Andeutung der nötigen Körperkraft ausgeschlossen wäre. Zu beidem pafst nun *ἀλλ' ἡ φύσιν γε* ganz vortrefflich, sofern es im Gegensatze zum Zweifel der Schwester ausdrücklich bekräftigt, dafs die *ῥώμη* auch damals schon vorhanden gewesen sei (vgl. Trach. 308), und nicht minder passend schliefst sich das gegensätzliche *τὸν δὲ νοῦν ἥσσων τότε* an. Über jene Bedeutung von *ῥώμη* vgl. Thuc. II, 43, 3. Xen. Kyrop. IV, 2, 14. Stallbaum zu Plat. Prot. p. 311 b. Daher kommt es denn auch, dafs wir oft *θυμῷ* mit *ῥώμῃ* verbunden finden, z. B. Thuc. I, 49, 2. Xen. Kyrop. IV, 2, 21. Polyaen. I, 18. II, 38. IV, 3, 5. Ebenso *ἀρετῇ καὶ ῥώμῃ καὶ θυμῷ καὶ τόλμῃ* Polemo I, p. 9, 7. ed. Hinck; *ῥώμη καὶ τόλμα* Dem. de cor. § 220. Plut. Mar. 23, 3. Pyrrh. 15, 4. mor. p. 250 f.; *ῥώμην καὶ σπουδὴν ἐμποιεῖν* mor. p. 344 d; *προθυμία καὶ ῥώμη* Plut. Lys. 11, 2. Artax. 24, 6; *ἐρρωμένως καὶ προθύμως* Pyrrh. 10, 2. Otho 10, 1; *ῥώμῃ προθυμίας κοινῆς καὶ φορᾷ τόλμης ἀποχρησάμενος ἐτρέψατο τοὺς πολεμίους* Sulla 27, 5, wo aber, wie mir scheint, entweder *ὁρμῇ* oder *ῥύμῃ προθυμίας* zu verbessern sein wird. Für jenes würde sprechen Dion Chrys. XXXIV, p. 55 R. II. *ὁρμῇ τινι καὶ φορᾷ χρώμενον,** für dieses Eunap. fr. 86. *ἱέραξ — ἐπειρᾶτο διαφεύγειν ἀετοῦ ῥύμην καὶ φοράν.* Über die Verwechselung von *ῥύμη* und *ῥώμη* vgl. Jacobs ad Ach. Tat. p. 462 sq. Bähr ad Plut. Pyrrh. Index p. 259. v. *ῥύμη.* Sintenis zu Plut. Pericl. p. 162. So ist vielleicht auch bei Dionys. Halic. IX, 13 (p. 242, 32 K.) *τοῦ τε ὅρκου χάριν καὶ τῆς παρὰ τὰ δεινὰ ῥώμης,* wofür Kiefsling *ὁρμῆς,* L. Grasberger (Philol. 28. S. 552) dagegen *τόλμης* vorgeschlagen hat, *ῥύμης* das richtigere.

El. 1035 *ἀλλ' οὖν ἐπίστω γ' οἷ μ' ἀτιμίας ἄγεις.*

Wenn man diese Worte so erklärt, wie es gewöhnlich geschieht und nach dem Wortlaut auch nicht anders geschehen kann, dafs Elektra nämlich der Schwester damit den Versuch einer Verleitung

---

*) So findet man auch *ὁρμὴ καὶ προθυμία,* z. B. Plut. Caes. 19, 3. Alex. 57, 2. Pyrrh. 13, 6. Polyb. I, 45, 1. XV, 14, 5. Appian. I. p. 77, 14. b. c. IV, 104; *θυμῷ καὶ ὁρμῇ* Herod. II, 5, 2; *ὁρμῇ καὶ τόλμῃ* Appian. b. c. IV, 137. 138. Plut. de mul. virt. 4; *ὁρμὴ καὶ θράσος* Plut. Artax. 11, 3. Polyaen. VIII, 16, 7; *τόλμα καὶ θράσος* Eur. fr. 433, 1. 1018, 2. Plut. Dem. 9, 4. Polyb. I, 76, 11; *εὐτολμία καὶ θάρσος* Appian. I. p. 408, 16; *θυμῷ καὶ τόλμῃ* Plut. Mar. 11, 8. Appian. I. p. 298, 4; *τόλμῃ καὶ προθυμίᾳ* Plut. Pomp. 50, 2. Appian. I. p. 319, 10.

zur Pflichtvergessenheit zum Vorwurf mache, so steht zwar einer solchen Auffassung das Präsens *ἄγεις* nicht gerade im Wege (siehe Krüger Gr. 53. 1. 6), man ist aber genötigt, die Genitive in der Antwort der Chrysothemis: *ἀτιμίας μὲν οὔ, προμηθίας δὲ σοῦ* mit dem künstlichen Hilfsmittel einer Assimilation zu erklären, welches wenigstens für *προμηθίας δὲ σοῦ* nicht einmal verwendbar ist. Denn die Antwort würde doch den Sinn haben: *οὐκ εἰς ἀτιμίαν ἄγω σε, ἀλλ' εἰς προμηθίαν.* Die *προμηθία* läſst sich aber, so lange *σοῦ* dabei steht und nicht *σαυτῆς,* nicht als etwas auffassen, wozu Elektra geführt werden kann, sondern darf nur als Beweggrund für die Haltung der Chrysothemis selbst gelten. Deshalb kann ich den überlieferten Text nicht für richtig halten, glaube vielmehr, daſs zu verbessern sei:

ἀλλ' οὖν ἐπίστω γ', ὡς ἀτιμίας ΕΧΗΙ

d. h. scito, te infamiae servire, infamiae studere.

*Recte vero se habent, quae inter se altercantes Electra et Chrysothemis iactant

El. 1046-49 *ΧΡ. καὶ τοῦτ' ἀληθές, οὐδὲ βουλεύσῃ πάλιν;*
ΗΛ. βουλῆς γὰρ οὐδέν ἐστιν ἔχθιον κακῆς·
ΧΡ. φρονεῖν ἔοικας οὐδὲν ὧν ἐγὼ λέγω.
ΗΛ. πάλαι δέδοκται ταῦτα κοὐ νεωστί μοι.

nec ipsa verba temptare coniectando mihi in animo est: ordinem versuum temptabo, a libris traditum. Cum Chrysothemis enim frustra conata sororem a consilio revocare, interrogarit, nonne sententiam velit mutare, non inepte quidem Electra respondet, id fieri non posse, quoniam turpi consilio nihil sit invisius: ad hoc vero dictum non videntur accommodata esse, quae iam Chrys. dicit: *φρονεῖν ἔοικας οὐδὲν ὧν ἐγὼ λέγω,* sive vertis: nulla in re consentimus sive: nihil eorum, quae dico, curare videris. Acerbius enim consilio suo repudiato, nihil est, cur Chrysothemis illud omnino adfirmet. Et respondet sorori, ut quidem ego sentio, iusto languidius. Conveniret, opinor, brevis refutatio criminis turpis consilii vel defensio suae rationis. Multo vero minus, quae iam sequuntur verba Electrae *πάλαι δέδοκται ταῦτα κοὐ νεωστί μοι,* quo modo cum sororis dicto apte cohaereant, intellegitur. Unum aptum esset, nisi me fallit, hoc: nec sane mirum, quoniam tu quidem non recte sentis, tuumque consilium nihili est. Contra fixum sibi iam dudum esse ac deliberatum consilia exsequi, is recte respondet, qui iussus ab altero est denuo consilia sua secum reputare ac perpendere. Atque his rationibus adducor, transponendos versus illos hoc modo esse:

---

*) Sat. crit. p. 31.

1046 ΧΡ. καὶ τοῦτ' ἀληθές, οὐδὲ βουλεύσῃ πάλιν;
1049 ΗΛ. πάλαι δέδοκται ταῦτα κοὐ νεωστί μοι.
1048 ΧΡ. φρονεῖν ἔοικας οὐδὲν ὧν ἐγὼ λέγω.
1047 ΗΛ. βουλῆς γὰρ οὐδέν ἐστιν ἔχθιον κακῆς.

Haec autem quam apte congruant inter se et cohaereant, nemo non videt. Imprimis commode πάλιν a poeta adhibitum, quo cum Chrys. mutationem consilii significet, Electra admoneri se putat de consilio denuo reputando. Atque illud etiam animadvertendum, in hoc versuum ordine de more poetarum tragicorum altercationem apte concludi ac terminari sententia communi. Denique ne causa quidem obscura est, cur versuum ordo antiquitus conturbatus esse videatur. Inducebat enim verbum βουλεύσῃ v. 1046, ut voce βουλῆς necessario excipi illud opinarentur.

Elektra weist jedes Eingehen auf die Anschauungen und Wünsche der Schwester entschieden zurück mit der Bemerkung:

El. 1054 πολλῆς ἀνοίας καὶ τὸ θηρᾶσθαι κενά,

womit sie offenbar deren Grundsätze und Ratschläge verurteilt, nicht aber, wie Bellermann meint, eine spätere Einigung als aussichtslos hinstellt. Übersetzt man nun, wie man übersetzen muſs: es ist eine groſse Thorheit, auch nur den Versuch zu machen etc., so liegt in diesen Worten die Voraussetzung angedeutet, daſs der Gedanke an einen Versuch wirklich aufgestiegen oder Gegenstand einer Erwägung geworden sei. Davon zeigt sich aber nicht die geringste Spur. Auch würde diese wenn auch nur leise Andeutung einer vielleicht denkbaren Nachgiebigkeit im Widerspruch mit der festen und entschiedenen Haltung der Elektra stehen. Daher halte ich die Steigerung mit καί für unangemessen und folgende Verbesserung für geboten:

πολλῆς ἀνοίας κάρτα θηρᾶσθαι κενά,

d. h. es ist in der That eine groſse Thorheit, Nichtiges erstreben zu wollen.

El. 1066 ὦ χθονία βροτοῖσι Φά-
μα, κατά μοι βόασον οἰκ-
τρὰν ὄπα τοῖς ἔνερθ' Ἀτρεί-
δαις, ἀχόρευτα φέρουσ' ὀνείδη.

Der Chor hat sich im Laufe der Handlung zwar immer mehr von der entschlossenen Thatkraft und dem sittlichen Pathos der Elektra fortreiſsen lassen, so daſs er nach dem schüchternen Rat v. 1015 f. überwältigt von der männlichen Entschlossenheit der pietätsvollen Heldenjungfrau, als ob er deren scharfes Wort βουλῆς γὰρ οὐδέν ἐστιν ἔχθιον κακῆς auch sich gesagt sein lieſse, auf jede weitere Abmahnung verzichtet; ja er erhebt sich sogar in dem auf diese Stichomythie unmittelbar folgenden Stasimon zu einer begeisterten Verherrlichung treuer Kindesliebe, womit zugleich eine Verurtei-

lung der Zaghaftigkeit der Chrysoth. verbunden ist: aber daſs er deren Verhalten geradezu als schmachvoll bezeichnen, ihr Widerstreben als ein ὄνειδος brandmarken sollte, scheint mir denn doch zu wenig mit seiner Stellung und bisherigen Haltung, ja selbst mit dem sonstigen Inhalt des Liedes nicht vereinbar zu sein. Er nennt ja die Stimme, welche in das Reich der Toten dringen soll, nur eine οἰκτρά und im Anfang der Antistrophe redet er auch nur von der τέκνων διπλῆ φύλοπις, die sich nicht in Liebe zu verständigen vermöge. Dies alles stimmt wenig zu einem ὄνειδος, womit selbst das Attribut ἀχόρευτος kaum verträglich erscheint. Aus diesen Gründen muſs ich ὀνείδη für fehlerhaft erklären. Schreibt man dagegen

ἀχόρευτα φέρουσα νείκη,

so ist jeder Anstoſs gehoben und der Übergang zu dem Inhalt der Antistrophe in der geeignetsten Weise vermittelt.

Der umgekehrte Fehler hat sich bei Euripides Andr. 1165 eingeschlichen. Hier schlieſst der Bote nämlich seinen Bericht mit einem Tadel des Delphischen Gottes, indem er sagt:

ἐμνημόνευσε δ' ὥσπερ ἄνθρωπος κακὸς
παλαιὰ νείκη· πῶς ἂν οὖν εἴη σοφός;

Indessen in einen eigentlichen Hader hatte sich Neoptolemos mit dem Gott nicht eingelassen; wohl aber hatte er denselben beleidigt, die gebührende Ehrfurcht aus den Augen gesetzt und die göttliche Majestät unbedacht verletzt. Dafür ist nun nicht νείκη, sondern vielmehr παλαί' ὀνείδη das rechte Wort.

El. 1086 ὡς καὶ σὺ πάγκλαυτον αἰῶνα κοινὸν εἵλου.

Daſs κοινόν unhaltbar sei, ist fast allgemein anerkannt. Daher auch die vielen Konjekturen, die man bei Jahn-Michaelis zusammengestellt findet. Von diesen Verbesserungsversuchen, deren Zahl Polle (Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 32. S. 645) durch seinen verunglückten Vorschlag αἰῶν' ἄνοικον vermehrt hat, ist der Madvigs (Advers. crit. I. p. 219): κλεινόν von Michaelis, Wecklein und Schubert aufgenommen worden, während Nauck der Konjektur von Blaydes: αἰῶνος οἶτον seinen Beifall schenkt. Jedenfalls ist diese auch weit ansprechender als die vorher genannte. Denn da der Chor den Gedanken begründen will: οὐδεὶς τῶν ἀγαθῶν τοι ζῶν κακῶς εὔκλειαν αἰσχῦναι θέλει νώνυμος, so kann er die εὔκλεια αἰῶνος nicht als etwas bezeichnen, was Elektra sich erkoren habe, sondern nur als etwas, was sie sich zu erhalten bestrebt gewesen um den Preis eines πάγκλαυτος αἰών. Mir erschien für den Gedanken besonders geeignet

πάγκλαυτον αἰῶν' ἄοκνος εἵλου.

El. 1113 φέροντες αὐτοῦ σμικρὰ λείψαν' ἐν βραχεῖ
τεύχει θανόντος, ὡς ὁρᾷς, κομίζομεν.

Nur eine in blindem Aberglauben befangene Verehrung der hds. Überlieferung kann an den uns hier entgegentretenden Verkehrtheiten im Ausdruck ruhig vorübergehen. Wer freilich meint, die Worte φέροντες κομίζομεν mit der Erklärung „wir bringen getragen" ausreichend ins Licht gestellt und gerechtfertigt zu haben, der wird auch die Stellung von θανόντος ganz in der Ordnung finden. Jenes φέροντες κομίζομεν liefse sich nur dann hören, wenn es darauf ankäme, gerade diese Art des Transports hervorzuheben, etwa gegenüber einer Beförderung durch Wagen oder Schiffe. Sonst mufs die Verbindung als eine verkehrte verworfen werden. Sehr ansprechend ist nun Naucks Vorschlag, soweit er sich auf die Umstellung von φέροντες und θανόντος bezieht. Leider entbindet derselbe aber nicht von der weiteren Umänderung des κομίζομεν in ἀφίγμεθα, die mir doch etwas zu gewaltsam vorkommt. Die Umgestaltung des wie mich dünkt durch v. 1120 gesicherten ἐν βραχεῖ τεύχει in ἐν κύτει σμικρῷ sieht Nauck selbst für zweifelhaft an. Mir scheinen zur Herstellung einer angemessenen Form weniger durchgreifende Veränderungen erforderlich zu sein. Es genügt wohl:

φθαρέντος αὐτοῦ σμικρὰ λείψαν' ἐν βραχεῖ
τεύχει φανέντες, ὡς ὁρᾷς, κομίζομεν.

Das Particip. φθαρεὶς ist gewifs namentlich im Hinblick auf die fingierte Todesart des Orestes ganz geeignet; vgl. Aesch. Pers. 272 πλήθουσι νεκρῶν δυσπότμως ἐφθαρμένων Σαλαμῖνος ἀκταί, und Soph. O. R. 1502 χέρσους φθαρῆναι κἀγάμους ὑμᾶς χρεών. Und φανέντες ist synonym mit ἥκοντες. Daher die Verbindung ἐλθέ, φάνηθι Rhes. 370. Aufserdem vgl. Ai. 170. 462. 698. 739. El. 172. 1155. 1261. 1274. 1294. O. R. 838. O. C. 328. 1120. Tr. 186. 228. Ph. 1064. 1446. Eur. El. 105. 578. Herc. fur. 705. Bacch. 646. Hec. 666. Herakl. 663. Iph. T. 340. Rhes. 865. Theogn. 550. Die Verbindung φανέντες κομίζομεν aber entspricht genau dem Euripideischen Ausdrucke Iph. T. 342 σὺ μὲν κόμιζε τοὺς ξένους μολών.

Ganz dieselbe Verwechselung ist wahrscheinlich auch

Eur. Alc. 919 vorgekommen. Wenn Admetos nämlich der schönen Vergangenheit gedenkend sagt

τότε μὲν πεύκαις σὺν Πηλιάσιν
σύν θ' ὑμεναίοις ἔστειχον ἔσω,
φιλίας ἀλόχου χέρα βαστάζων·
πολυάχητος δ' εἵπετο κῶμος,
τήν τε θανοῦσαν κἄμ' ὀλβίζων,
ὡς εὐπατρίδαι καὶ ἀπ' ἀμφοτέρων
ὄντες ἀριστέων σύζυγες ἦμεν,

so klingt das doch so, als ob er mit einer Toten seinen Einzug gehalten hätte. Wir werden also herzustellen haben:

τήν τε φανεῖσαν κἄμ' ὀλβίζων,

was ich einem τήν τ' ἐλθοῦσαν vorziehe; denn auch hieran zu denken, könnte man durch die Var. in Eur. fr. 736, 6 veranlaſst werden.

El. 1143 οἴμοι τάλαινα τῆς ἐμῆς πάλαι τροφῆς
ἀνωφελήτου, τὴν ἐγὼ θάμ' ἀμφὶ σοὶ
πόνῳ γλυκεῖ παρέσχον· οὔτε γάρ ποτε
μητρὸς σύ γ' ἦσθα μᾶλλον ἢ κἀμοῦ φίλος,
οὔθ' οἱ κατ' οἶκον ἦσαν, ἀλλ' ἐγὼ τροφός,
ἐγὼ δ' ἀδελφὴ σοὶ προσηυδώμην ἀεί.

In dieser Partie erregt mehr als ein Ausdruck gerechten Anstoſs, wie dies Nauck mit scharfem Blick längst erkannt hat. Abgesehen von dem ungehörigen Aorist παρέσχον v. 1145, an dessen Stelle das Imperf. treten muſs, ist θάμ' ἀμφί v. 1144 auffällig, seltsam ferner v. 1146 f. in Form und Inhalt, unklar namentlich der Ausdruck οἱ κατ' οἶκον ἦσαν, ebenso verkehrt das hieran sich Anschlieſsende, mattherzig endlich das Adverb. ἀεί am Schlusse von 1148. Wir dürfen demnach wohl annehmen, daſs diese Worte eine schwerere Schädigung, mutmaſslich auch eine Interpolation erfahren haben. Auszuscheiden ist höchst wahrscheinlich alles von οὔτε bis ἦσαν, womit man, wie es den Anschein hat, erklären wollte, wie Elektra dazu käme, von der mütterlichen Pflege zu reden, die sie dem kleinen Bruder habe angedeihen lassen. Das Adverbium *ΑΕΙ* scheint der Rest von *ΦΙΛΗ* zu sein. Im übrigen sehe ich für Sophokleisch an:

οἴμοι τάλαινα τῆς ἐμῆς πάλαι τροφῆς
ἀνωφελήτου, τὴν ἔτ' ἀσθενοῦντί σοι
πόνῳ γλυκεῖ παρεῖχον, ὥστ' ἐγὼ τροφὸς
γεγῶσ' ἀδελφή σοι προσηυδώμην φίλη.

Aus ὥστ' machte der Interpolator das für den eingeflickten Satz geeignete οὔτε. Die Umgestaltung des ἐγὼ δ' in γεγῶσ' habe ich bereits Sat. crit. p. 33 in Vorschlag gebracht; auch sonst sind diese Worte mit einander verwechselt worden. Vgl. Nauck Eur. St. II. S. 67 Anm.

Auf die Bemerkung der Elektra

El. 1190 ὁθούνεκ' εἰμὶ τοῖς φονεῦσι σύντροφος

entgegnet Orestes

1191 τοῖς τοῦ; πόθεν τοῦτ' ἐξεσήμηνας κακόν;

Die letzteren Worte erklärt man mit Wunder: unde ortum est hoc quod significasti malum? i. e. a quibus caedes, quam dicis, perpetrata est? Allein dazu bedürfte man mindestens eines πόθεν ὄν,

und selbst in dieser Form wäre der Ausdruck steif und ungeschickt für das einfache *τίνος τοῦτ᾽ κτλ.*, was Fröhlich wirklich vorschlug. Auch Wex Soph. Anal. 1863. S. 19 erklärt jene Auslegung für unmöglich; seine Konjektur dagegen *τοῖς τοῦ ποθ᾽; ἓν τοῦτ᾽ ἐξεσήμηνας κακόν* („das ist ein Übel; welches sind die anderen?") ist ohne Kommentar absolut unverständlich und mit demselben nicht zu verwerten. Schreiben wir lieber:

τοῖς τοῦ ποθ᾽; οἷον τοῦτ᾽ ἐσήμηνας κακόν;

War nämlich von *ΠΟΘΟΙΟΝ* infolge eines Ausfalls der Silbe *ΟΙ* ein *ΠΟΘΟΝ* übrig geblieben und daraus *ΠΟΘΕΝ* geworden, so liefs sich der Trimeter sehr bequem durch Verwendung des Kompos. *ΕΞΕΣΗΜΗΝΑΣ* vervollständigen. Vielleicht dürfen wir auch in der Lesart des cod. Flor. 2725 (g. bei Jahn-Mich.) *ἐξήμανας* ein Zeugnis dafür erkennen, dafs der Dichter wirklich *ἐσήμηνας* geschrieben habe, da ja *Σ* und *Ξ* nicht selten verwechselt wurden.

In der Stichomythie zwischen Orestes und Elektra fordert jener die Schwester auf, das Gefäfs, welches angeblich Orestes' Asche enthielt, ihm zurückzugeben. Auf ihre Weigerung und flehentliche Bitte

El. 1208 *μὴ πρὸς γενείου μ᾽ ἐξέλῃ τὰ φίλτατα*

folgen nunmehr die Worte:

1209 *ΟΡ. οὔ φημ᾽ ἐάσειν. ΗΛ. ὢ τάλαιν᾽ ἐγὼ σέθεν,*
Ὀρέστα, τῆς σῆς εἰ στερήσομαι ταφῆς,

Worte, welche das Zeichen der Verderbnis an der Stirn tragen. Denn 1) sind die Gesetze der Stichomythie in einer wirklich auffälligen Weise verletzt; 2) ist *ταφῆς* ein ungehöriger Ausdruck, und 3) ist *οὐ φήμ᾽ ἐάσειν* sinnwidrig. Vergegenwärtigen wir uns die Situation. Elektra hält das Gefäfs in der Hand; Orestes verlangt die Aushändigung mit den Worten 1205 *μέθες τόδ᾽ ἄγγος νῦν*, worauf sie dringend bittet, ihr dies Leid nicht anzuthun. Da soll nun Orestes sagen *οὔ φημ᾽ ἐάσειν*? Undenkbar! Die Erklärung: „ich werde die Urne nicht lassen" wäre lediglich im Munde der Elektra passend. Man denke nur an die Scene im Philoktet, wo der leidende Phil. den Neoptolemos v. 816 bittet: *μέθες, μέθες με*, und wiederholt *μέθες ποτέ*, und dieser antwortet 817 *οὔ φημ᾽ ἐάσειν*. So kann nur der sprechen, der etwas in der Hand hält und aufgefordert ist, loszulassen. Dafs aber an unserer Stelle Elektra den Aschenkrug noch festhält, ergiebt sich deutlich aus v. 1216 *εἴπερ γ᾽ Ὀρέστου σῶμα βαστάζω τόδε*. Um einen vernünftigen Satz zu gewinnen, werden wir zu verbessern haben

σοὶ φήμ᾽ ἔασον·

Dafs der Imperativ nach *σοὶ φημί* zulässig ist, sieht man z. B. aus Aesch. Eum. 539 *ἐς τὸ πᾶν δέ σοι λέγω· βωμὸν αἴδεσαι δίκας*. Eur. Hel. 1662 *συγγόνῳ δ᾽ ἐμῇ λέγω· πλεῖ ξὺν πόσει σῷ*.

Med. 351 *προσεννέπω δέ σοι, — θανῇ.* Vgl. Eur. fr. 707 *ἐρεῖ τις· οὐ χρῆν.* Soph. Ai. 1140 *ἓν σοι φράσω· τόνδ᾽ ἐστὶν οὐχὶ θαπτέον.* Aesch. Eum. 178 *ἔξω, κελεύω, τῶνδε δωμάτων τάχος χωρεῖτε.** — Was nun die folgenden Worte anlangt, so möchte ich dieselben ebenfalls dem Orestes zuweisen, und zwar in folgender Form:

σοὶ φήμ᾽· ἔασον, ὦ τάλαιν᾽, ἄγγος μέθες·

In *σέθεν* haben wir nämlich eigentlich nichts als ein *βουστροφηδόν* geschriebenes *μέθες* zu erkennen. Möglich, daſs der Fehler durch einen Stellenwechsel von *M* und *Σ* veranlaſst wurde. Nur ein Bedenken kann ich nicht ganz los werden. Es ist mir nämlich zweifelhaft, ob sich für Orestes in seiner dermaligen Stimmung die Anrede *ὦ τάλαινα* schicken dürfte. Dies Bedenken würde schwinden, wenn man schriebe:

σοὶ φήμ᾽· ἔασον. αὖ πάλιν λέγω· μέθες.

Die wiederholte Aufforderung würde nach meinem Gefühle ganz angemessen sein und durchfühlen lassen, daſs Elektra nach dem *ἔασον·* eine abwehrende Bewegung macht. Über *αὖ πάλιν* s. Trach. 1088. Ar. Lys. 977. Plat. Crat. p. 437 c. Politic. p. 273 e. Schlieſsen wir an diese Aufforderung des Orestes nun als Antwort der Elektra die Frage:

Ὀρέστα, τῆς σῆς οὖν στερήσομαι τέφρας;

so ist alles in Ordnung. Für *εἰ* mit G. Wolff *ἦ* zu schreiben, würde gewagt sein, da man sich auf diejenigen Stellen, welche sich bisher anführen lieſsen, um die Zulässigkeit einer Nachstellung jener Partikel zu erweisen (Eur. El. 967 und Hiket. 106) nach Berichtigung der Interpunktion nicht mehr berufen kann. Vgl. Wecklein (N. Jahrb. 113. S. 725). Dagegen könnte man an *τῆς σῆς δή*, noch lieber aber an *τῆς σῆς καὶ κτλ.* denken; denn die Frage: „Orestes, auch deiner Asche soll ich noch beraubt werden?“ wäre ganz passend. — Daſs schlieſslich das Subst. *τέφρα* auch von der Totenasche gebraucht wurde, ersieht man aus Herodas fr. 1, 2. (II. p. 509. B.). Anth. Pal. VII, 175, 4. 405, 2. 444, 8. IX, 432, 6. XI, 8, 3.

El. 1232 *ἰὼ γοναί,*
γοναὶ σωμάτων ἐμοὶ φιλτάτων,
ἐμόλετ᾽ ἀρτίως,
ἐφηύρετ᾽, ἤλθετ᾽, εἴδεθ᾽ οὓς ἐχρῄζετε.

---

*) Hierher läſst sich vielleicht auch Eur. Iph. T. 743 ziehen, wo wir lesen:

ΟΡ. ὄμνυ· σὺ δ᾽ ἔξαρχ᾽ ὅρκον ὅστις εὐσεβής.
ΙΦ. δώσεις, λέγειν χρή, τήνδε τοῖς ἐμοῖς φίλοις.

Wir werden nämlich entweder *δώσω, λέγ᾽ οὖν δή, τήνδε τοῖσι σοῖς φίλοις* zu verbessern haben oder *δώσειν λέγ᾽ οὖν δὴ τήνδε τοῖς ἐμοῖς φίλοις.* Das letztere möchte ich allerdings als einfacher vorziehen. Das von mir vorgeschlagene *λέγ᾽ οὖν δή* entspricht der voraufgehenden Aufforderung.

Es läſst sich nicht verkennen, Heimsoeths (Ind. schol. Bonn. 1869—70. p. V) auf die Lesart des Vindob. gegründete Konjektur *ἐφηύρετ', εἶδεϑ', εἷλεϑ'* hat viel für sich. Vielleicht läſst sich aber die Überlieferung mit der Absicht des Dichters rechtfertigen, zwei Paare von synonymen Begriffen zusammenzustellen. Ähnlich ist wenigstens Ai. 394 *σκότος, ἐμὸν φάος, ἔρεβος ὦ φαεννότατον,* und bei Cic. in Cat. I, 13, 32 ut — omnia patefacta illustrata, oppressa vindicata esse videatis. III, 7, 16 nihil erat quod non ipse obiret occurreret, vigilaret laboraret. 10, 23 erepti estis — sine caede sine sanguine, sine exercitu sine dimicatione. De off. I, 29, 103 ut ne quid temere ac fortuito, inconsiderate neglegenterque agamus. Vgl. Naegelsb. Lat. Stil. § 173. 5. S. 487 (2).

Orestes mahnt die Schwester, jetzt nicht über das Verhalten der Mutter und des Aegisthos Worte zu verlieren, mit der Begründung

El. 1292 *χρόνου γὰρ ἄν σοι καιρὸν ἐξείργοι λόγος,*

d. h. „denn das Reden könnte den rechten Zeitpunkt fernhalten“, ein Gedanke, der insofern mangelhaft ist, als man die Angabe dessen, was möglicherweise über dem Reden versäumt werden könnte, vermiſst. Daher hat auch Reiske nach einem Schol. (*τὴν εὐκαιρίαν τῶν μελλόντων πραχϑῆναι*) *ἔργου,* Dindorf *πόνου* statt *χρόνου* vermutet. Mir scheint aber keins von beidem annehmbar zu sein. Handelt es sich doch hier nicht um den Gegensatz von Reden und Handeln, sondern Orestes hebt nur hervor, über Klyt. und Aegisth. zu sprechen, sei jetzt keine Zeit; Elektra solle ihm vielmehr darüber Mitteilung machen, auf welchem Wege man an den Feinden Rache nehmen könne. Es stehen einander somit gegenüber die *λόγοι ἄκαιροι* und die *λόγοι καίριοι.* Zur Begründung der ersten Gedankenreihe gehört also ein Gedanke ähnlich dem, welchen der Pädagog 1364 ff. ausspricht. Berücksichtigen wir ferner, daſs einige Hds. des Suidas *ΕΞΑΙΡΟΙ* bieten, so ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daſs der Dichter geschrieben habe:

χρόνος γὰρ ἄν σοι καιρὸν ἐξάγοι λόγου.
oder *ψόγου γὰρ ἄν σοι καιρὸν ἐξάγοι χρόνος.*

d. h. „die Zeit wird dir schon gute Gelegenheit zur Aussprache darüber bringen“. Vgl. Eur. Ion. 659 *χρόνῳ δὲ καιρὸν λαμβάνων προσάξομαι δάμαρτ' ἐᾶν σε σκῆπτρα τἄμ' ἔχειν χϑονός.* Übrigens ist die Verwechselung von *αἱρειν* und *ἄγειν* auch anderwärts nachweisbar. Vgl. Sintenis zu Plut. Pericl. p. 192.

Umgekehrt ist *ἄγει* durch *εἵργει* zu ersetzen in einem Bruchstück eines Komikers bei Stob. Flor. 72, 5

ὅστις δὲ τρυφερῶς τὴν γυναῖκ' ἄγει λαβών,
συνεργὸν οὗτος ἀντὶ δεσποίνης ἔχει,

bei dessen Verbesserung Cobet Mnem. n. s. II. p. 248 offenbar fehlgegriffen hat. Er schreibt nämlich δ' ἀτρυφέρως und erklärt ἀτρυφέρως ἄγει sonderbarerweise mit non delicate vivere sinit. Es muſs vielmehr heiſsen:

ὅστις δὲ τρυφερῶς ζῆν γυναῖκ' εἴργει, λαβὼν κτλ.

d. h. „wer sein Weib von einem üppigen Leben fernhält, der hat in ihm anstatt einer Gebieterin eine Gehilfin sich gewonnen.“ Auch Eur. Rhes. 432 ist neben ἀπεῖργε in einigen Hds. ἀπῆγε überliefert. Vgl. Nauck Eur. Stud. II. S. 171. Anm.

Unmittelbar an jene Aufforderung schlieſst Orestes die Warnung

El. 1296 οὕτω δ' ὅπως μήτηρ σε μὴ ἐπιγνώσεται,
φαιδρῷ προσώπῳ νῷν ἐσελθόντοιν δόμους.

Den Ausdruck οὕτω ὅπως — ἐπιγνώσεται erklärt Nauck unter Hinweis auf Krüger Gr. § 54. 8. Anm. 7. „so aber halte dich, daſs etc.“, während Wolff und Bellermann darin eine vorbereitende Hindeutung auf das folgende φαιδρῷ προσώπῳ sehen. Dann wäre aber die Stellung von οὕτω unnatürlich. Ich möchte vorschlagen:

ὅρα δ' ὅπως μήτηρ σε μὴ ἐπιγνώσεται, κτλ.

Vgl. Thuc. V, 27, 2 λόγους ποιοῦνται — ὡς χρὴ — ὁρᾶν τοὺς Ἀργείους, ὅπως σωθήσεται ἡ Πελοπόννησος. Ar. Eccl. 300 ὅρα δ' ὅπως ὠθήσομεν τούσδε τοὺς ἐξ ἄστεως ἥκοντας.

Vielleicht ist in gleicher Weise zu verbessern

Philem. fr. 169 (4, 56)

οὕτως, ὅταν ἐμπέσῃ τις εἰς τὸν νοῦν φόβος,
κἂν τοῦ καθεύδειν οὗτος οὐκ ἐξέρχεται.

Für οὕτως erscheint nämlich ὁρᾷς; passender, im folgenden Verse dagegen:

κἂν τοῦ καθεύδοντος τότ' οὐκ ἐξέρχεται.

Über τότε nach ὅταν vgl. Soph. El. 1038. 1252. 1299. O. C. 290. Phil. 521.

El. 1358 πῶς οὕτω πάλαι
ξυνών μ' ἔληθες οὐδ' ἔφαινες, ἀλλά με
λόγοις ἀπώλλυς, ἔργ' ἔχων ἥδιστ' ἐμοί.

Anstöſsig ist das Aktivum ἔφαινες v. 1359, zu dessen Rechtfertigung Wecklein allerdings bemerkt: „von selbst ergänzt sich ξυνόντα σεαυτόν,“ wie denn auch Wolff unter Verweisung auf v. 24 σημεῖα φαίνεις ἐσθλὸς εἰς ἡμᾶς γεγώς das Participium ξυνών aus dem Voraufgehenden glaubt entnehmen zu können. Indessen Nauck wird recht haben, wenn er eine derartige Ergänzung als unzulässig bezeichnet. Vielleicht läſst sich der Vers, welchen der letztere ganz beseitigen möchte, retten durch folgende Verbesserung:

ξυνὼν μ' ἔληθες ἠδ' ἔθελγες ὄμμ' ἐμόν,
λόγοις ἀπολλύς, ἔργ' ἔχων δ' ἥδιστ' ἐμοί.

Oder sollte die einfachere Änderung

ξυνών μ' ἔληθες οὐδ' ἔφαινες ὄνομα σόν,
λόγοις δ' ἀπώλλυς, ἔργ' ἔχων ἥδιστ' ἐμοί

genügen?

El. 1415 *ΚΛ.* ὤμοι πέπληγμαι. *ΗΛ.* παῖσον, εἰ σθένεις, διπλῆν.

Dafs weder εἰ σθένεις noch εἰ θέλεις im Munde der Elektra angemessen sei, glaube ich in meinen Anal. Soph. et Eur. p. 34 nachgewiesen zu haben. Dem a. O. aufgestellten Verbesserungsvorschlage aber (εἴ σφε δεῖ) dürfte παῖσον, ὥς σφ' ἕλῃς, διπλῆν vorzuziehen sein. Dafs αἱρεῖν oft genug im Sinne von κτείνειν gebraucht wird, ist ja bekannt. Man vgl. 528. 1080. Phil. 437. Ai. 1056. O. R. 996. Fr. 450. Aesch. Eum. 351. Eur. Med. 385. Hec. 886. Herc. fur. 1380. Tro. 376. 387. Phoen. 755. Rhes. 257. Vielleicht empfiehlt sich aber noch mehr ὡς θάνῃ.

El. 1464 καὶ δὴ τελεῖται τἀπ' ἐμοῦ.

Soviel ich sehe, fafst man τελεῖται allgemein als Präsens auf, und doch erwartet man hier τελοῖτ' ἄν oder ein Futurum. Und als solches hat man τελεῖται auch anzusehen. Vgl. Tr. 1171 und Nauck zu Phil. 48.

Sowie Aegisth. die Hülle der Leiche gehoben, bricht er entsetzt in die Worte aus:

El. 1475 οἴμοι τί λεύσσω; worauf Orestes erwidert:
τίνα φοβῇ; τίν' ἀγνοεῖς;

Während nun Nauck mit richtigem Takt sagt: „sollte wohl heifsen μῶν ἀγνοεῖς“, findet Bellermann in der Frage τίν' ἀγνοεῖς den Ausdruck des Hohnes, „als ob Aegisthos' Frage τί λεύσσω; wirklich eine Aufklärung forderte.“ Indessen der Hohn liegt lediglich in den für die Frage benutzten Verben, nicht aber in dem Pronomen τίνα, welches vor ἀγνοεῖς ungemein befremdet. Es ist *TINΑγνοεῖς* sicherlich nur Schreibfehler für *THNΔΑγνοεῖς* (τήνδ' ἀγνοεῖς;). Vgl. wegen des Versausganges v. 295 τῶνδ' αἰτία. Eur. Alc. 716 τόνδ' ἐκφέρεις. Hec. 1006 τούσδ' εἰδέναι. Elmsley zu Eur. Med. 326. p. 138.

O. R. 139 ὅστις γὰρ ἦν ἐκεῖνον ὁ κτανών, τάχ' ἂν
κἄμ' ἂν τοιαύτῃ χειρὶ τιμωρεῖν θέλοι.

Unbefriedigt von dem Sinne des Verb. τιμωρεῖν schlug M. Axt (Philol. 4. S. 573) einst πημαίνειν vor, und auf dasselbe Wort verfiel später Herwerden Exercit. crit. p. 114. Anders suchte sich Mor. Schmidt Zeitschr. f. öst. Gymn. 15. S. 4 zu helfen, scheint aber selbst später seine Konjektur aufgegeben zu haben. Jedenfalls

hatte Axt gegründete Ursache, an dem Verb. *τιμωρεῖν* Anstofs zu nehmen. Denn einen Mord aus Rache zu fürchten, hat Oedipus nicht die geringste Veranlassung, er, der sich im Bewufstsein seiner Verdienste um die Stadt als *ὁ πᾶσι κλεινὸς Οἰδίπους καλούμενος* so sicher fühlt. Meint man aber, weil möglicherweise des Laios Ermordung ein Akt politischen Fanatismus gewesen, dürfe auch Oedipus die Möglichkeit einer Lebensgefahr für sich aus ähnlichen Motiven voraussetzen, so ist dagegen geltend zu machen, dafs auch für eine solche Auffassung *τιμωρεῖν* nicht passen würde. Ja selbst die dem Schol. entnommene Beziehung auf das eigene spätere Schicksal des Oedipus, für welche Hartung, Kvíčala Beitr. zur Krit. u. Erkl. des Soph. III. S. 86, sowie Hug im Philol. 31 S. 71 eintreten, kann jenes Verbum nicht schützen. Denn die Annahme eines derartigen Doppelsinnes ist nur dann zulässig, wenn er wirklich nach beiden Seiten hin pafst. Nun würde *τιμωρεῖν* zwar für die spätere Blendung, die Oedipus zur Sühne an sich selbst vollzieht, der geeignete Ausdruck sein, nicht aber für die That, die der Redende zunächst im Auge hat. Daher mufs das Verb. beseitigt werden; aber *πημαίνειν* ist kein angemessener Ersatz, da es viel zu wenig besagt. Sinngemäfs ist dagegen:

κἄμ᾽ ἂν τοιαύτῃ χειρί ποτ᾽ ἐναίρειν θέλοι.

Die Änderungen sind keineswegs gewaltsam. Nach *χεΙΡΙ* konnte nämlich *Πο* leicht übersehen werden, in *ΤΙΜΩΡΕΙΝ* aber ist *ΤΕΝΑΙΡΕΙΝ* unschwer zu erkennen.

O. R. 273 *ὑμῖν δὲ τοῖς ἄλλοισι Καδμείοις, ὅσοις*
τάδ᾽ ἔστ᾽ ἀρέσκονθ᾽, ἥ τε σύμμαχος Δίκη
275 *χοἰ πάντες εὖ ξυνεῖεν εἰς ἀεὶ θεοί.*

Nauck schreibt nach Jernstedts Vorschlage *τοῖς τ᾽ ἄλλοισι*, wie es der Sinn allerdings gebietet; paläographisch ist aber der Ausfall eines *Θ* vor *ὅσοις* wahrscheinlicher.

O. R. 284 *ἄνακτ᾽ ἄνακτι ταὔθ᾽ ὁρῶντ᾽ ἐπίσταμαι*
μάλιστα Φοίβῳ Τειρεσίαν, παρ᾽ οὗ τις ἂν
σκοπῶν τάδ᾽, ὦναξ, ἐκμάθοι σαφέστατα.

Mit scharfem Blick hat Nauck die Unzulässigkeit der Zusammenstellung *ἄνακτ᾽ ἄνακτι* erkannt und zugleich auf den richtigen Weg zur Verbesserung des Schadens hingewiesen. Unzweifelhaft ist nämlich v. 284 *ἄνακτι Φοίβῳ* zu schreiben; aber mit dem zur Ausfüllung der Lücke im folgenden Verse empfohlenen *φωτῶν* kann ich mich nicht befreunden, und zwar um so weniger, als die Erklärung des Chors, er wisse, dafs Teiresias dieselbe Erkenntnis habe wie der Gott, wohl zu einem *μόνον βροτῶν* stimmen würde, mit *μάλιστα* dagegen sich nicht recht vertragen will. Man erwartet vielmehr einen von *ἐπίσταμαι* abhängigen Verbalbegriff, der durch

den Partizipialsatz *Φοίβῳ ταῦθ' ὁρῶντα* begründet wird: mit andern Worten, Sophokles hat wohl geschrieben:

μάλιστα φωρᾶν Τειρεσίαν, κτλ.

d. h. „ich weiſs, daſs Teiresias, der dieselbe Erkenntnis hat wie Phöbus, es am ersten ausfindig macht." Durch *ΦΟΙΒΩΙ* konnte das ihm äuſserlich so ähnliche *ΦΩΡΑΝ* leicht verdrängt und beseitigt werden.

O. R. 296 *ᾧ μή ἐστι δρῶντι τάρβος, οὐδ' ἔπος φοβεῖ.*

Ganz richtig bemerkt Wecklein: „zwischen *ᾧ μὴ τάρβος ἐστὶ δρῶντι* und *δρᾶν* ist derselbe Unterschied, wie zwischen *ὃς μὴ αἰσχύνεται δρῶν* und *δρᾶν*." Aber eben deshalb, weil *αἰσχύνεσθαι*, mit dem Participium verbunden, die Scham bezeichnet bei oder nach Vollführung einer That, mit dem Infin. dagegen die Scheu vor einer zu begehenden Handlung (Krüger § 56. 6. 5), wird man hier schreiben müssen:

ᾧ μή ἐστι δρᾶν τι τάρβος, οὐδ' ἔπος φοβεῖ.

Nachdem Oedipus sich in seiner Hitze soweit hat fortreiſsen lassen, den greisen Seher selbst einer Mitschuld an dem Königsmorde zu zeihen, vergilt dieser die ungerechtfertigte schwere Anschuldigung mit einer kaum miſszuverstehenden Anklage des Königs selbst; nur daſs dieser in seiner Aufregung nichts weiter in des Teiresias Worten findet, als eine grobe Beleidigung. Den eigentlichen Sinn überhört er oder erfaſst er in seiner Selbstgerechtigkeit nicht. Nur so läſst es sich erklären, daſs er nachher v. 359 fragt:

ποῖον λόγον; λέγ' αὖθις, ὡς μᾶλλον μάθω.

Denn von einer Verstellung kann bei Oedipus nicht im entferntesten die Rede sein. Für eine solche Annahme gewährt das vom Dichter gegebene Charakterbild des Königs nicht den geringsten Anhalt. Er ist leidenschaftlich bis zum Selbstvergessen, aber durchaus wahr. Erst das ruhiger gehaltene Wort des Teiresias *σὺ γάρ μ' ἄκοντα προυτρέψω λέγειν* (358) macht ihn stutzig und erweckt in ihm den Wunsch, bei ruhigerem Blute die Worte des Sehers noch einmal zu hören. Da entgegnet denn der letztere:

Oed. R. 360 *οὐχὶ ξυνῆκας πρόσθεν; ἢ 'κπειρᾷ λέγειν* (*λέγοι?*);

Worte, welche in ihrem Schluſs eine allseitig befriedigende Verbesserung bisher nicht gefunden haben. An eine Absicht des Königs, ihn in Versuchung zu führen oder seine Worte auf die Probe zu stellen (*ἐκπειρᾷ λόγων*), kann der Seher unmöglich denken; auch wäre dieser Sinn aus *ἐκπειρᾷ λόγων* kaum zu entnehmen; der Ausdruck wäre viel zu unbestimmt und unklar gehalten, als daſs er dem Teires. wirklich in den Mund gelegt werden könnte. Dasselbe gilt auch von der Form, welche Papageorg. Beitr. zur Erkl. u. Krit. des Soph. 1883. S. 25 den Worten geben möchte: *ἦ 'κπειρᾷ λόγοις;* um

nicht davon zu reden, dafs man eine pronominale Bezeichnung der Person nicht entbehren kann. Von den übrigen Vorschlägen nun, welche man bei M. Schmidt und Papageorg. a. O. zusammengestellt findet, führt Nauck nur zwei an, den meinigen (de ub. or. Soph. II. p. 4. Anm.): ἢ πέρα λέγω; welcher sich auf v. 343 gründet, und den von Arndt: ἢ ἐκπειρᾷ μ' ἐλεῖν; welchen er als leichter und ansprechender meiner Konjektur vorzieht, nur dafs er nach Flor. Γ lieber πειρᾷ in den Text aufnehmen möchte. Stimmt denn aber Arndts Vorschlag wirklich zu der Situation? Ich mufs es bestreiten. Denn eine derartige Äufserung des Teiresias liefse mit Notwendigkeit voraussetzen, dafs er die reine, ungeschminkte Wahrheit nicht sagen wolle. Zu einem ἢ ἐκπειρᾷ μ' ἐλεῖν; stimmt nicht wohl die unmittelbar folgende bündige Erklärung v. 362 φονέα σὲ φημὶ τἀνδρὸς οὗ ζητεῖς κυρεῖν. Ob ich aber mit meiner Konjektur das Richtige getroffen habe, mag dahingestellt bleiben. Einen guten Sinn giebt sie ohne Frage. Allein es eröffnet sich noch eine andere Möglichkeit. Zu Arist. Ran. 64 ἆρ' ἐκδιδάσκω τὸ σαφές, ἢ ἑτέρᾳ φράσω; (nach Fritzsche: vin' etiam clarius dicam?) sagt der Schol. ἑτέρᾳ φράσω] ἔστι δὲ τὸ ἡμιστίχιον ἐξ Ὑψιπύλης Εὐριπίδου. Bothe bezog aber die Notiz des Schol. auf den ersten Teil des Trimeters. Wie nun, wenn wir annehmen dürften, die erste Hälfte sei Euripideisch, die zweite aber eine an unsere Stelle anklingende Reminiscenz?

οὐχὶ ξυνῆκας πρόσθεν; ἢ ἑτέρᾳ λέγω;

würde wenigstens ganz sinngemäfs sein.

Die durch die sarkastische Parechesis so wirksamen Worte des Oedipus

O. R. 370 ἀλλ' ἔστι πλὴν σοί· σοὶ δὲ τοῦτ' οὐκ ἔστ', ἐπεὶ
τυφλὸς τά τ' ὦτα τόν τε νοῦν τά τ' ὄμματ' εἶ.

nicht unbehelligt zu lassen, dazu kann man sich in der That schwer entschliefsen. Und doch geht es mir wie Herwerden; es ist kein Grund dafür erfindlich, wie Oedipus dazu kommen soll, dem Teiresias Taubheit vorzuwerfen. An dem Vorwurf geistiger und körperlicher Blindheit mufste er genug haben. Allerdings kannte Suidas unseren Vers schon in der uns vorliegenden Form, indessen dies Zeugnis wiegt nicht so schwer, dafs wir eine offenbare Ungereimtheit mit in den Kauf nehmen müfsten. Vgl. Nauck Mél. Gr.-Rom. IV. S. 234 f. Ich wage die Konjektur

τυφλὸς τὰ πάντα τόν τε νοῦν τά τ' ὄμματ' εἶ.

O. R. 374 μιᾶς τρέφῃ πρὸς νυκτός, ὥστε μήτ' ἐμὲ
μήτ' ἄλλον, ὅστις φῶς ὁρᾷ, βλάψαι ποτ' ἄν.

Von jeher ist mir diese Stelle bedenklich erschienen. Aber nur einer der Erklärer hat, soviel ich weifs, bisher daran Anstofs genommen, nämlich der verstorbene G. Wolff, welcher μαίας für μιᾶς

vermutete. Vor allem ist dies Zahlwort in hohem Grade auffällig; läfst es doch die sonderbare Anschauung voraussetzen, dafs Leute klaren Blicks mit gesunden Sinnen vom Tageslicht und vom Dunkel der Nacht beeinflufst werden, von dem τρέφεσθαι πρὸς νυκτός wenigstens nicht ausgeschlossen sind. Und wie läfst sich diese Wendung überhaupt rechtfertigen, wie verstehen? Wenn die Nacht als ἄστρων τροφός von Eur. El. 54 bezeichnet wird, wenn es ferner bei Soph. fr. 521, 5 heifst τερπνῶς γὰρ ἀεὶ πάντας ἀγνοία τρέφει, oder bei Eur. fr. 823 δι' ἐλπίδος ζῆ καὶ δι' ἐλπίδος τρέφου, so ist dies verständlich, aber für unseren Ausdruck sind das keine vollgültigen Parallelen. Noch ärger würde freilich die Verkehrtheit, wenn man die Nacht mit Wolff geradezu zur Amme des Teiresias machen wollte; mindestens ist dieser Vorschlag wenig geschmackvoll. Überdies ist nicht aufser Acht zu lassen, dafs mit τρέφῃ πρὸς νυκτός nach der gewöhnlichen Auffassung: „deine Erkenntnis findet Nahrung in der Nacht“ doch im Grunde nicht mehr, ja ich möchte behaupten, noch weniger gesagt wird als in dem kräftigen Wort v. 371 bereits ausgesprochen ist, während namentlich im Hinblick auf den Inhalt des Folgesatzes nicht eine wiederholte Hervorhebung der Blindheit am Orte ist, sondern vielmehr eine Andeutung ihrer Wirkung wünschenswert erscheint, aus der sich die Ungefährlichkeit eines Blinden einem Sehenden gegenüber als Folge ergiebt. Kurz man erwartet einen Ausdruck, der die Ohnmacht des Blinden erklärt. Und zu einem solchen führen unmittelbar die überlieferten Schriftzüge, indem man in *ΜΙΑΣΤΡΕΦΗΙ* nichts anderes zu erkennen hat als *ΔΙΑΣΤΡΕΦΗΙ*, also διαστρέφῃ. In ähnlicher Weise ist Aesch. Ag. 850 πειρασόμεσθα πήματος τρέψαι νόσον fehlerhaft überliefert für πῆμ' ἀποστρέψαι νόσου, was Porson hergestellt hat. Was nun den Ausdruck selbst anlangt, so erinnere ich an die φρένες διάστροφοι Ai. 447 und Aesch. Prom. 673; sowie an die διαστροφαὶ τῆς ψυχῆς bei Plut. mor. p. 164 f. Ferner vgl. Aesch. Hiket. 1017 ἴχνος τὸ πρόσθεν οὐ διαστρέψω φρενός. Lucian vit. auct. 24 διαστραφῆναι τὴν διάνοιαν. Dion. Chrys. XXXII. p. 30. R II. ὅταν ἀνήρ τις — ὑπ' Ἐρινύων τινῶν τυπτόμενος καὶ διαστρεφόμενος καὶ πάντα τρόπον διακλώμενος πάντα βούληται ποιεῖν καὶ μηδὲν ὡς πέφυκε. Aristipp. bei Stob. Flor. 37, 25 Ἀρίστιππος ἐρωτηθεὶς τί ἀξιοθαύμαστόν ἐστιν ἐν τῷ βίῳ, εἶπεν· ἄνθρωπος ἐπιεικὴς καὶ μέτριος, ὅτι ἐν πολλοῖς ὑπάρχων μοχθηροῖς οὐ διέστραπται. Plut. mor. p. 38 b. Ξενοκράτης τοῖς παισὶ μᾶλλον ἢ τοῖς ἀθληταῖς ἐκέλευε περιάπτειν ἀμφωτίδας, ὡς ἐκείνων μὲν, τὰ ὦτα ταῖς πληγαῖς, τούτων δὲ τοῖς λόγοις τὰ ἤθη διαστρεφομένων. Ebend. c. ὁ νέος διαστρέφοιτ' ἂν πρὸς κακίαν. Men. mon. 203 ἤθη πονηρὰ τὴν φύσιν διαστρέφει. Polyb. VIII, 24, 3 Καύαρος — ὁ Γαλάτης, ὢν τἄλλα ἀνὴρ ἀγαθός, ὑπὸ Σωστράτου τοῦ κόλακος διε-

στρέφετο. Es bezeichnet also ὑπὸ νυκτὸς διαστρέφεσθαι soviel als von der Nacht irregeführt und verdreht werden, so daſs man sich keine sichere und feste Haltung mehr bewahrt. Das Gegenteil ist mit ἐξ ὀμμάτων ὀρθῶν δὲ κἀξ ὀρθῆς φρενός v. 528 angedeutet.

Wie aber hier διαστρέφῃ irrtümlich in μιᾶς τρέφῃ zerlegt worden ist, so hat sich das umgekehrte Versehen eingeschlichen

Eur. fr. 39 τὰ πόλλ' ἀνάγκη διαφέρει τολμήματα.

Das schwer zu erklärende Kompos. διαφέρει nämlich läſst auf einen Fehler schlieſsen; auch die Rücksicht auf den Begriff τὰ πολλά empfiehlt folgende Verbesserung:

τὰ πόλλ' ἀνάγκη μία φέρει τολμήματα.

Ob τὰ πολλά noch in πάμπολλα umzugestalten sei, lasse ich dahingestellt.

In ähnlicher Weise möchte man wohl dem Gegensatz zulieb, welchen die alten Dichter so gern zum Ausdruck bringen, geneigt sein

Eur. fr. 102 ἀλλ' ἡμέρα τοι πολλὰ καὶ μέλαινα νὺξ
τίκτει βροτοῖσιν

für ΑΛΛ zu schreiben ΜΙ, wie dies bereits Nauck Philol. 4. S. 547 unter Hinweis auf Fr. 424, 2 vorgeschlagen hat. Vergleichen lieſse sich auch Ach. Tat. I, 8, 10 πολλὰ δ' ἂν γένοιτο κἂν νυκτὶ μιᾷ. Später hat Nauck diese Vermutung aber fallen lassen, wahrscheinlich in der Erwägung, daſs für den vorliegenden Gedanken im Hinblick auf μέλαινα νύξ die Betonung: ein Tag und eine Nacht annehmbarer erscheine (s. Theogn. 160 οἶδε γὰρ οὐδεὶς ἀνθρώπων ὅ τι νὺξ χἠμέρη ἀνδρὶ τελεῖ.), während er in dem a. O. ebenso umgestalteten Fr. 553 später hat drucken lassen ἀλλ' ἦμαρ ἕν τοι μεταβολὰς πολλὰς ἔχει.

O. R. 388 δόλιον ἀγύρτην, ὅστις ἐν τοῖς κέρδεσιν
μόνον δέδορκε, τὴν τέχνην δ' ἔφυ τυφλός.

Genau genommen enthält v. 389 einen logischen Fehler, sofern das ἐν τοῖς κέρδεσιν μόνον δεδορκέναι jedes andere Sehen, also auch das ἐν τέχνῃ ausschlieſst. Richtig wäre ὅστις ἐν τοῖς κέρδεσιν μόνον δεδορκὼς τὴν τέχνην ἔφυ τυφλός. Vielleicht schrieb der Dichter

ὅστις ἐν τοῖς κέρδεσιν
εὖ μὲν δέδορκε, τὴν τέχνην δ' ἔφυ τυφλός.

Vgl. O. C. 1536 θεοὶ γὰρ εὖ μέν, ὀψὲ δ' εἰσορῶσι. Nauck dachte an ἄκρον δέδορκε, aber mein Vorschlag hat wohl mehr für sich; denn „notum est", sagt Cobet. Mnem. n. s. II. p. 126, „quam saepe μέν et μόνον inter se confundantur." Vgl. dessen Var. Lect. p. 617. u. Mnem. n. s. IV. p. 30.

Bei der Verkündigung des dem Oedipus bevorstehenden Jammers sagt Teiresias

O. R. 420 βοῆς δὲ τῆς σῆς ποῖος οὐκ ἔσται λιμήν,
ποῖος Κιθαιρὼν οὐχὶ σύμφωνος τάχα,
ὅταν καταίσθῃ τὸν ὑμέναιον, ὃν δόμοις
ἄνορμον εἰσέπλευσας, εὐπλοίας τυχών;

Nicht unerheblich sind die Schwierigkeiten, die diese Worte dem Verständnis bereiten. Nicht nur dafs λιμήν, unter dem Hermann überhaupt ein receptaculum verstanden wissen wollte, an Unklarheit leidet, auch ποῖος Κεθαιρών ist ein seltsamer Ausdruck, wie schon Campe Quaest. Soph. I. p. 16 (1862) und Wolff z. u. St. im krit. Anh. bemerkt haben. Als allgemeine Bezeichnung der Berge für τί ὄρος, oder wie Ritter will, für τί νάπος kann es unmöglich genommen werden. Denn in den von den Erklärern verglichenen Stellen erscheinen die Träger der Eigennamen stets als namhafte Vertreter einer bestimmten, sie auszeichnenden Eigenschaft, Thätigkeit oder Kunst, der Kithäron kann aber nimmermehr für einen Repräsentanten der hier in Frage kommenden Berge gelten. Wohl aber finde ich es begreiflich, dafs er überhaupt erwähnt wird, indem er ja Zeuge der frühesten Leiden des Oedipus war, also in naher Beziehung zu dessen Geschick stand, weshalb derselbe ihn auch οὑμὸς Κιθαιρών nennt (v. 1451). Gerade diese Stelle sichert, sollte ich meinen, die Nennung dieses Berges v. 421; denn sie enthält gewissermafsen die Erfüllung dessen, was Teiresias hier prophezeit. Es war daher ein entschiedener Misgriff von Campe ποῖος Κιθαιρών durch ποῖος δὲ κόλπος ersetzen zu wollen. Der Fehler wird anderswo zu suchen sein. — Unerklärlich ist endlich δόμοις v. 422, wovon sich die wunderlichste Erklärung bei Wolff findet, der nicht blofs ὑμέναιον in engste Verbindung mit εἰσέπλευσας bringt, wie es ja nicht anders geschehen kann, sondern von demselben Verbum zugleich jenen Dativ abhängig macht. Das ertrage, wem's gefällt! Schneidewin zog δόμοις zu ἄνορμον, in der Meinung, es sei dies soviel als δόμοις ἄνολβον. Dagegen mufs ich aber mit Campe a. O. bemerken: „intellego portum ἄνορμον ναυσίν, quid portus ἄνορμος δόμοις sibi velit, non intellego.“ Jedenfalls bleibt δόμοις ein unklarer Begriff, freilich aber immer noch erträglicher, als das von Campe in Vorschlag gebrachte wunderliche δόμων ἄνορμον, d. i. aedificiis vacuum! — Von Verbesserungsvorschlägen kann eigentlich nur der Weckleins (Ars, Soph. emp. p. 12) in Betracht kommen: ποῖος οὐκ ἔσται μυχός, welcher sich darauf stützt, dafs im La. sich λ$\overset{υ}{ι}$μήν geschrieben findet. Allein man vermifst neben μυχός nur ungern eine nähere Bestimmung wie γῆς. Überhaupt steht mir das Wort auf zu schwachen Füfsen. Mich brachte jenes übergeschriebene υ vorübergehend auf eine andere Fährte, nämlich auf βοῆς

δὲ τῆς σῆς τίς ποτ' οὐκ ἔσται κλύων; Es konnte nämlich τίς nach τῆς σῆς leicht übersehen werden, und ebenso leicht aus ποτ' οὐκ ein ποῖος οὐκ entstehen, namentlich wenn es galt eine durch den Ausfall von τίς entstandene Lücke auszufüllen, und κλύων durch ein Substantiv verdrängt war. Für den Gen. der Sache bei κλύειν vgl. Ai. 290. Ant. 1206. O. C. 1174. Tr. 864. Ph. 688. Eur. Bacch. 576. Wahrscheinlicher ist mir aber, ich will's nicht leugnen, dafs in *ΛΙΜΗΝ* ein anderes Nomen verborgen liegt, nämlich *ΜΕΛΗ*. Möglicherweise ist *ΛΙ* nichts als Dittogr. von ἔστ*ΑΙ*. Vgl. Ai. 976 ἄτης — μέλος und Eur. El. 756 πᾶν γὰρ μίγνυται μέλος βοῆς. Ob aber der Dichter geschrieben habe:

βοῆς δὲ σῆς τίς οὐκ ἀκούσεται μέλη,

woraus für den folgenden Vers ein ἔσται zeugmatisch zu entnehmen sein würde, oder ob man unter gröfserer Schonung der Überlieferung mit

βοῆς δὲ τῆς σῆς ποῦ ποτ' οὐκ ἔσται μέλη,

auskommt, wage ich nicht zu entscheiden.

Mit gröfserer Zuversicht trete ich an die Heilung der folgenden Worte heran, für welche ich eine sichere Hilfe glaube bieten zu können. Die Verderbnis scheint nämlich durch eine Vertauschung der Schlufsworte von v. 421 und 422 veranlafst zu sein, welche, wie so oft, eine weitere Entstellung derselben zur Folge hatte. Nach meiner Ansicht schrieb der Dichter:

ποίοις Κιθαιρὼν οὐχὶ σύμφωνος γόοις,
ὅταν καταίσθῃ τὸν ὑμέναιον, ὃν πάλαι
ἄνορμον εἰσέπλευσας, εὐπλοίας τυχών;

Aus *ΓΟΟΙΣ* wurde namentlich neben *ΟΝ* ebenso leicht *ΔΟΜΟΙΣ*, wie aus *ΠΑΛΑΙ* ein *ΤΑΧΑ*. Nunmehr läfst Gedanke und Form nichts mehr zu wünschen übrig.

Unmittelbar daran schliefsen sich die Worte

O. R. 424 ἄλλων δὲ πλῆθος οὐκ ἐπαισθάνῃ κακῶν,
ἅ σ' ἐξισώσει σοί τε καὶ τοῖς σοῖς τέκνοις.

Für v. 425 hat Nauck mit σῷ τοκεῖ καὶ σοῖς τέκνοις eine annehmbare Verbesserung geboten; v. 424 dagegen harret noch der Heilung. Denn an die Richtigkeit von ἄλλων kann ich ebensowenig glauben wie Wolff und Eggert Quaest. Soph. crit. p. 40 sq. Man könnte nun an einen Ersatz durch μεγάλων oder δεινῶν denken, wahrscheinlicher ist es mir aber, dafs *ΑΛΛΩΝ* entstanden sei aus *ΛΑΧΩΝ*. Vgl. Ai. 1058 ἣν ὅδ' εἴληχεν τύχην. Eur. Iph. T. 913 τίνα ποτ' Ἠλέκτρα πότμον εἴληχε βιότου;

O. R. 439 ΟΙ. ὡς πάντ' ἄγαν αἰνικτὰ κἀσαφῆ λέγεις.
ΤΕΙ. οὐκ οὖν σὺ ταῦτ' ἄριστος εὑρίσκειν ἔφυς;
ΟΙ. τοιαῦτ' ὀνείδιζ', οἷς ἔμ' εὑρήσεις μέγαν.
ΤΕΙ. αὕτη γε μέντοι σ' ἡ τύχη διώλεσεν.

Auch in diesen Worten ist nicht alles in Ordnung. Zunächst befremdet, dafs Teiresias auf *πάντ' ἄγαν αἰνικτὰ κἀσαφῆ* zurückweisend sagen soll, Oedipus sei ja wohl besonders geschickt dies zu lösen, während man erwartet: derartige Dinge, nämlich Rätselhaftes. Umgekehrt redet Oedipus von ganz bestimmten und bekannten Thatsachen, für deren Bezeichnung sich wiederum *τοιαῦτα* nicht eignet. Genug man sieht, *ταῦτα* und *τοιαῦτα* müssen die Plätze wechseln. Dies scheint auch der Schol. zu bestätigen, welcher zu v. 440 nur die Worte *οὐκ οὖν ταῦτ'* ohne *σύ* giebt. Ferner ist *εὑρήσεις* v. 441 anstöfsig, was sich mit der landläufigen Erklärung *ἐὰν σκέψῃ* nicht rechtfertigen läfst. Denn Oedipus muss seine Erhebung und den Grund derselben als eine so allgemein bekannte und unbestrittene Thatsache ansehen, dafs es einer Aufforderung an den Teiresias, diesen Dingen mit seinen Gedanken näher zu treten, wahrlich nicht bedarf. Nein Oedipus blickt darauf als auf etwas hinter ihm Liegendes mit stolzem Bewufstsein zurück, wie auch Teiresias in seiner Antwort der Vergangenheit gedenkt. Unangenehm berührt auch die bedeutungslose Wiederholung des Verb. *εὑρίσκειν* an derselben Versstelle (v. 441), worin Ritter sogar eine beabsichtigte Pointe sieht. Diese Auffassung wäre aber nur dann berechtigt, wenn man in der Antwort des Oedipus aus der Verwendung gerade dieses Verbums einen spitzen Hohn heraushören könnte. Das ist mir indessen beim besten Willen nicht möglich. Mit der paläographisch leichten Änderung (s. Cobet Mnem. n. s. X. 49) *εὑρίσκεις,* welche Herwerden vor Jahren in seinen Exercit. crit. p. 116 vorschlug, ist nichts gewonnen, wie er später wohl selbst gefühlt hat, da er dieser Vermutung in seiner Ausgabe gar nicht gedenkt. Auch Wolffs Vorschlag *ὀνειδίζεις, ἔμ' οἷς εὗρες μέγαν* ist unbrauchbar. Denn nirgends hat sich Teiresias in diesem Sinne geäussert. Dagegen geht man schwerlich fehl, wenn man annimmt, *ΕΥΡΗϹΕΙϹ ΜΕΓΑΝ* sei entstanden aus *ΗΡΕΚΑΙ μέγαν.* Das Ganze wird also lauten müssen:

ΤΕΙ. οὐκ οὖν τοιαῦτ' ἄριστος εὑρίσκειν ἔφυς;
ΟΙΔ. σὺ ταῦτ' ὀνειδίζεις, ἅ μ' ἦρε καὶ μέγαν.

d. h. du wirfst mir da etwas vor, was mich sogar gross machte. Die Wendung *μέγαν αἴρειν* ist genugsam bekannt. Sie findet sich z. B. Aesch. Cho. 262. 790. Ar. Vesp. 1023. Dem. Olynth. II, 8 Plut. de glor. Ath. 2; de fort. Rom. 6. Eum. 8, 1. Anton. 18, 4. Pomp. 51, 1. Cat. mai. 23, 3. Sulla 29, 6. Appian Mithr. 76. Philostr. Heroic. p. 152, 13. *ἐπαίρειν μείζω ὀφρύν* Eur. fr. 1027, 3. Ebenso *ὑψηλὸν αἴρειν* Eur. Her. 322. Hiket. 555. Aeschin. de falsa leg. § 174. Andoc. III, 7. Lucian Char. 3; *ὑψηλόφρων μοι θυμὸς αἴρεται* Eur. Iph. A. 919. Ferner *λαμπρὸν αἴρειν* Plut. Galba 7, 2. Phoc. 23, 4. Dem. 20, 1; *περίβλεπτον* Plut. Dem. 12, 3; *τοσοῦτον* Plut. Otho 4, 5; *μυρίος ἀρθείς* Anth. Pal. IX, 568, 1; *ὄρθιος* Ach. Tat. I, 12, 3; *ὀρθὸν αἴρειν* Aesch. Cho. 496. Vgl. Lobeck Paral. p. 531.

Nach seiner unheilvollen Verkündigung schickt sich Teiresias an fortzugehen, wobei Oedipus sich also ausspricht:

O. R. 445 κομιζέτω δῆθ᾽· ὡς παρὼν.. γ᾽ ἐμποδὼν
ὀχλεῖς σύθείς τ᾽ ἂν οὐκ ἂν ἀλγύναις πλέον.

So lautet die Überlieferung, nur dafs sich im La. v. 445 γρ. σύ γε und über dem μ in ἐμποδών ein ν findet. Jenes hat man auch allgemein aufgenommen, und aufserdem nach dem Vorgange Elmsleys die unattische Form ἀλγύναις in ἀλγύνοις verbessert. Aber dies reicht noch nicht aus. Schwer erklärlich ist ἐμποδὼν ὀχλεῖς, wie Meineke Oed. Col. p. 227 und Nauck schon bemerkt haben, der nicht etwa nur an ὀχλεῖς Anstofs nimmt, wie M. Schmidt zu glauben scheint. Läge die Schwierigkeit allein in diesem Verbum, so liefse sich ein leidlicher Ausweg finden, wenn man ΟΧΛΕΙCΟυθείς umgestaltete in ΦΑΝΗΙ, συθείς τ᾽ κτλ. Aber man versteht nicht, woran sich Oedipus durch das fernere Bleiben des Sehers verhindert sehen sollte, zumal da nicht die geringste Andeutung einer bestimmten, in Aussicht genommenen Thätigkeit vorliegt. Mit Recht sagt daher Meineke von Schneidewins Auffassung der Stelle: „qua explicatione nihil a mente Oedipi alienius.“ Es kommt hinzu, dafs der gegensätzliche Gedanke, welcher in den folgenden Worten συθεὶς οὐκ ἂν ἀλγύνοις zu Tage tritt, das Verbum ὀχλεῖς unbedingt schützt. Dem Sinne würde nun genügt, wenn man schriebe: ὡς παρὼν σύ γ᾽ ἐγγελῶν ὀχλεῖς. Von einer Verhöhnung nämlich zu sprechen, ist Oedipus auf Grund der in v. 440 und 442 enthaltenen Bemerkung des Teiresias vollkommen berechtigt. Es geben aber die Spuren der Überlieferung noch einer anderen Vermutung Raum. Undenkbar wäre es nämlich nicht, dafs wir auf folgende Form zurückzugehen hätten:

ὡς παρών με δυστομῶν
ὀχλεῖς,

vgl. O. C. 986. Das Folgende wird nun als ein gegensätzlicher Gedanke nicht mit τέ, sondern mit δέ anzuschliefsen sein. Wie steht es aber mit πλέον am Schlusse dieses Verses? Meineke änderte es a. O. in πέρα und Heimsoeth Kr. Stud. S. 186 billigt dies. Vielleicht ist aber vorzuziehen:

συθεὶς δέ μ᾽ οὐκ ἂν ἀλγύνοις λέγων.

O. R. 495 ἐπὶ τὰν ἐπίδαμον φάτιν εἶμ᾽ Οἰδιπόδα

Nach meinem Gefühl ist ἐπίσαμον ansprechender.

O. R. 579 ἄρχεις δ᾽ ἐκείνῃ ταὐτὰ γῆς ἴσον νέμων;

Mannigfach sind die Emendationsversuche, mit denen man diesen augenscheinlich verderbten Text in Ordnung zu bringen sich bemüht hat. Heimsoeth Kr. Stud. S. 80 und 231 schlug ταὐτὰ τοῦ κράτους νέμων vor, Wecklein giebt ταὐτὰ τῆς τιμῆς, dasselbe wiederholt Weidner Krit. Beitr. 1883. S. 36; Tournier und Cl. Otto

Quaest. Soph. crit. (1868) p. 44 vermuteten weniger glücklich τῆς ταγῆς, Mekler Lect. Graec. spec. p. 11 endlich ταῦϑ' ἃ λῇς ἴσον νέμων, was heifsen soll: „illi omnium rerum, quas ipse exoptes, aequam partem impertiens.“ Das ist aber ebenso syntaktisch unmöglich wie von seiten des Gedankens verfehlt. Am ansprechendsten sind jedenfalls Heimsoeths und Weckleins Konjekturen, nur verfahren beide Kritiker etwas zu gewaltsam. Man kann leichteren Kaufes zum Ziele kommen. Sophokles wird nämlich geschrieben haben:

ἀρχῆς δ' ἐκείνῃ ταῦτ' ἔχεις ἴσον νέμων;

d. h. „beherrschest du aber dies Land, mit jener die Herrschaft teilend?“ Die Wendung ταῦτα ἔχεις zur Bezeichnung der Herrschaft über das thebanische Land wird hinreichend gesichert durch Stellen wie O. C. 67 ἐκ τοῦ κατ' ἄστυ βασιλέως τάδ' ἄρχεται. Xen. Anab. I, 7, 9 οὐκ ἀμαχεὶ ταῦτα λήψομαι. Hdt. VII, 11, 3 ἵνα ἢ τάδε πάντα ὑπ' Ἕλλησι, ἢ ἐκεῖνα πάντα ὑπὸ Πέρσῃσι γένηται. 158, 1 τό τε κατ' ὑμέας τάδε πάντα ὑπὸ βαρβάροισι νέμεται. Vgl. Krüger zu Xen. Anab. I, 7, 9 und Thuc. I, 144, 5. Dafs ferner ταῦτα auch δεικτικῶς gebraucht werden könne, ergiebt sich schon aus El. 6 und Phil. 1354. Ebenso findet sich ἔχειν nicht gar selten im Sinne von imperio tenere, z. B. Eur. Herc. fur. 4 ὃς τάσδε Θήβας ἔσχον. Vgl. Ameis zu Hom. Od. 1, 53. — Übrigens ist die Verwendung des pronom. Neutr. im Plural in dem hier angenommenen Sinne auch im Lat. üblich. Vgl. Cic. p. Flacco 42, 104. p. Cael. 17, 39. in Cat. IV, 4, 7. p. Sulla 11, 32. 27, 76. p. Marc. 10, 32. p. Font. 21, 48. de prov. cons. 10, 24. in Cat. III, 9, 21. Halm zu Cic. in Cat. I, 8, 21 und Naegelsbach Stil. S. 124 f. (2.)

Mit diesem Sprachgebrauche läfst sich vielleicht auch

Eur. Hiket. 1184 rechtfertigen, wo der Dichter die Athene sagen läfst: ἄκουε, Θησεῦ, τούσδ' Ἀϑηναίας λόγους,
ἃ χρή σε δρᾶσαι, δρῶντα δ' ὠφελεῖν τάδε.

Denn die Göttin giebt im Folgenden das an, was der Stadt Nutzen bringt. Darum hat auch Reiske πόλιν dafür vorgeschlagen, und Wilamowitz dies aufgenommen. Wäre eine Änderung nötig, so läge wohl πάτραν näher. Hingegen

Eur. Herc. fur. 245 ἵν' εἰδῶσ', οὕνεκ' οὐχ ὁ κατϑανὼν
κρατεῖ χϑονὸς τῆσδ', ἀλλ' ἐγὼ τὰ νῦν τάδε

läfst sich schwerlich durch eine solche Auslegung in Schutz nehmen. Nach χϑονὸς τῆσδε wäre τάδε als Bezeichnung des Landes kaum zulässig. Herwerden Exerc. crit. p. 145 entschied sich für ὅδε, und auf dasselbe verfiel Wecklein Ars Soph. em. p. 187, aber für wahrscheinlich kann diese Konjektur nicht gelten. Ich halte τάδε für einen Zusatz zur Ergänzung einer Verslücke, sei es, dafs nach ΑΛΛΕΓΩ das Wort ΜΟΝΟϹ verloren ging, sei es, dafs der Gleich-

klang den Ausfall eines *ἔχω* am Ende des Verses nach dem voraufgehenden *ἐγώ* verschuldete.

O. R. 594 *οὔπω τοσοῦτον ἠπατημένος κυρῶ,*
ὥστ' ἄλλα χρῄζειν ἢ τὰ σὺν κέρδει καλά.

In dieser ruhig gehaltenen Erörterung vermisse ich eine den Gedanken mit dem Voraufgehenden verbindende Partikel. Vielleicht schrieb der Dichter:

οὐ γὰρ τοσοῦτον ἠπατημένος κυρῶ, κτλ.

O. R. 598 *τὸ γὰρ τυχεῖν αὐτοὺς ἅπαν ἐνταῦθ' ἔνι.*

Der Übelstand, dafs der Vers cäsurlos ist, liefse sich zwar leicht heben durch Aufnahme der Lesart geringerer Handschriften *αὐτοῖσι πᾶν*, allein es leidet derselbe auch noch an anderen Gebrechen. Zu *τὸ γὰρ τυχεῖν* vermifst man nämlich die Angabe dessen, was erstrebt wird; auch klingt *τὸ τυχεῖν αὐτούς* durchaus prosaisch; endlich ist *ἐνταῦθα* nicht ohne Anstofs. Trotzdem möchte ich den Vers nicht mit Wecklein für eine Interpolation ansehen, da der voraufgehende Gedanke *νῦν οἱ σέθεν χρῄζοντες ἐκκαλοῦσί με* einen begründenden Satz des Inhalts, wie ihn unser Vers bietet, fast unentbehrlich macht. Aber freilich ohne Anwendung eingreifender Heilmittel wird man nicht davonkommen. Des Dichters nicht unwürdig wäre der Vers in folgender Gestalt:

ὧν γὰρ τυχεῖν ἐρῶσι, πάντ' ἐν τῷδ' ἔνι.

O. R. 599 *πῶς δῆτ' ἐγὼ κεῖν' ἂν λάβοιμ', ἀφεὶς τάδε;*
οὐκ ἂν γένοιτο νοῦς κακὸς καλῶς φρονῶν.

Dafs mit der von Henneberger und Hartung vorgenommenen Umstellung *νοῦς καλὸς κακῶς φρονῶν* nichts gewonnen ist, hat Bonitz Zeitschr. für Öst. Gymn. VII. S. 651f. klar und deutlich nachgewiesen. Weniger gelungen ist seine Verteidigung der überlieferten Lesart, der allerdings Nauck und Bellermann beigetreten sind. Denn 1) widerstrebt der Satz, „schlechte Gesinnung würde thöricht und unvernünftig sein" dem Zusammenhange. Kreon hat soeben erklärt, dafs er die Vorteile seiner Stellung nicht aufgeben würde gegen die vorher berührten Schattenseiten der Herrschaft; von einer schlechten Gesinnung kann er also jetzt nicht reden; 2) wäre es immer auffallend, wenn *νοῦς κακός* vom Charakter und *καλῶς φρονῶν* vom Verstande genommen werden sollte; in derartigen Gegensätzen pflegt die Bedeutung nicht zu wechseln. Dies spricht auch gegen die von Blaydes empfohlene Umstellung *οὐκ ἂν κακὸς γένοιτο νοῦς καλῶς φρονῶν*, gegen welche man überdies bezüglich des gewonnenen Gedankens sich erklären mufs. Denn Verstand und Klugheit schützen erfahrungsmäfsig nicht vor sittlichen Verirrungen; 3) ist der Optativ mit *ἄν* unstatthaft, da jener Gedanke doch nur als Nachsatz eines hypothet. Vordersatzes im Sinne der

Nichtwirklichkeit aufgefafst werden könnte. (Mein *νοῦς κακός*, wie du ihn voraussetzest, würde thöricht sein, wenn er jene Vorteile aufgeben wollte.“) Endlich ist es doch reine Willkür, zu dem Begriffe „Schlechtigkeit“ ergänzen zu wollen: „wie du sie mir zutrauest.“ — An die in v. 599 enthaltene Appellation an den gesunden Menschenverstand kann sich vernünftigerweise nur ein Gedanke anschliefsen, wie ihn Heimsoeth Kr. St. S. 79 zu gewinnen suchte: *οὐκ ἂν γένοιϑ' οὕτως ὁ νοῦς κακῶς φρονῶν* („so dumm bin ich nicht“), nur ist abgesehen von dem verkehrten *ὁ νοῦς* die Änderung viel zu gewaltsam und der Vers zu schlecht. Beides gilt auch von der Vermutung, die Eggert Quaest. Soph. crit. I. p. 52 aufgestellt hat: *οὐκ ἂν γένοιτ' ἄνους τοσόνδ' ἀνὴρ φρονῶν.* Nach meiner Ansicht konnte der Dichter kaum etwas anderes schreiben als:

οὔ τἂν ἐγένετο νοῦς ἐμὸς καλῶς φρονῶν.

d. h. „wahrlich dann wäre mein Verstand unverständig, dann wäre ich verrückt.“ Über *καλῶς φρονεῖν* im Sinne von sapere vgl. Tr. 443 und Ant. 557 — Veranlassung zur Korruptel des Verses wurde der nach *ἐγένετΟΝΟΥΣ* leicht erklärliche Ausfall von *ЄΜΟΣ*. In die Lücke schob sich nun als unberufener Widerpart von *καλῶς* jenes *κακός* ein.

O. R. 608 *γνώμῃ δ' ἀδήλῳ μή με χωρὶς αἰτιῶ.*

Das Adverb. *χωρίς* erklärt man seorsim, d. h. mea non audita defensione, „nach eigenem Gutdünken“ (Ritter), oder man suppliert frischweg *τοῦ ϑεοῦ καὶ ἐμοῦ* (Wolff). Aber mit solchen Interpretationskünsten stellt man jenes Adv. nimmermehr ins erwünschte Licht. Auch leidet der Ausdruck *γνώμῃ ἀδήλῳ*, den man erklärt: „dubia opinione, incerta suspicione, auf unerwiesenen Verdacht hin“ an einer gewissen Unklarheit. Und in diesen Worten hat man wohl auch den Fehler zu suchen, nicht in *χωρίς*. Der Dativ *γνώμῃ* macht nämlich ganz den Eindruck einer Glosse zu *ψήφῳ* v. 607 (s. Hesych. *γνῶμαι· τὰ ψηφίσματα — ψῆφοι· γνῶμαι ἀρέσκουσαι*), welche als Lückenbüfser im Eingange des Verses Platz fand, nachdem das echte Wort verdrängt war. *ΔΑΔΗΛΩΙ* scheint nämlich der Rest zu sein von *ΔΗΛΟΥ ΔΕ ΛΕΓΧΟΥ*, so dafs vorauszusetzen wäre

δήλου δ' ἐλέγχου μή με χωρὶς αἰτιῶ.

War daraus etwa *δήλου δ' ἀδήλου* entstanden, so lag die weitere Entstellung in *γνώμῃ δ' ἀδήλῳ* nicht sonderlich fern, indem sich das glossematische *γνώμῃ* als bequemes Korrektiv ungesucht darbot. Wegen der Stellung des Adv. *χωρίς* vgl. Eur. fr. 1014, 1. *ϑεοῦ γὰρ οὐδεὶς χωρὶς εὐτυχεῖ βροτῶν.* 395, 1 *οὐκ ἔστιν οὐδὲν χωρὶς ἀνϑρώποις ϑεῶν.* Ähnliche Hyperbata sind Soph. El. 1154

1154 ἧς ἐμοὶ σὺ πολλάκις φήμας λάθρᾳ προὔπεμπες. 579 τούτου θανεῖν χρῆν αὐτὸν εἵνεκ' ἐκ σέθεν. O. R. 857 ὥστ' οὐχὶ μαντείας γ' ἂν οὔτε τῇδ' ἐγὼ βλέψαιμ' ἂν εἵνεκ' οὔτε τῇδ' ἂν ὕστερον. Eur. fr. 143, 4 χρυσοῦ νόμιζε σαυτὸν εἵνεκ' εὐτυχεῖν. Ar. Av. 84 σφῷν δ' αὐτὸν εἵνεκ' ἐπεγερῶ. Vgl. Fritzsche zu Theocr. 16, 108.

Für meine Vermutung spricht, wenn ich nicht irre, auch eine Euripideische Stelle, welche ebenfalls Gegenstand mehrfacher Erörterung schon geworden ist. Auf die Aufforderung des Chors, ihm Näheres über die Art des Leidens, an welchem Phaedra kranke, mitzuteilen, antwortet deren alte Amme

Hipp. 271 οὐκ οἶδ' ἐλέγχουσ'· οὐ γὰρ ἐννέπειν θέλει.

In dieser Antwort ist das Participium ἐλέγχουσα anstöfsig, welches man meist mit Ergänzung eines καίπερ übersetzt: „trotz eifrigen Forschens." Auf die Unhaltbarkeit dieser Erklärung hat bereits Nauck Eur. St. II. S. 8 aufmerksam gemacht. Eine Verbesserung des Textes ist unerläfslich, schon um das Mifsverständnis abzuschneiden: „ich weifs nicht, dafs ich forsche", wodurch sich ein allerdings unsinniger Gedanke ergeben würde. Dieser Ansicht verschlofs sich auch Weil früher nicht (s. Rhein. Mus. 22. S. 346); jetzt aber, nachdem er seine damals aufgestellte unmögliche Konjektur hat fallen lassen, giebt er unbegreiflicherweise die Erklärung: je ne sais pas que je questionne." Nauck schreibt οὐκ οἶδ' ἐλέγχους und erklärt: „ich kenne keine Mittel, meine Herrin zu überführen." Dazu stimmen aber die begründenden Worte οὐ γὰρ ἐννέπειν θέλει nicht. Jene Äufserung würde nur passen, wenn die Begründung etwa lautete: „denn sie ist sehr vorsichtig, sie läfst sich nicht beikommen." Einem: „denn sie will sich nicht aussprechen" dagegen kann nur voraufgehen: „ich weifs es nicht zu sagen." Als eine gewaltthätige Korrektur erscheint Vitellis Vorschlag (Appunti critici sulla Elettra di Euripide p. 106) ἄλλως ἐλέγχεις, in welchem auch die 2. Pers. praes. Anstofs erregt. Nicht unpassend wäre dagegen οὐκ οἶδ' ἀνάγκας (ich kenne ihre Nöte nicht), für wahrscheinlicher sehe ich aber an:

οὐκ οἶδα δηλοῦν· οὐ γὰρ ἐννέπειν θέλει.

Vgl. Eur. Or. 734 ἐν βραχεῖ σοι τἀμὰ δηλώσω κακά. 1118 τὸ πρᾶγμα δῆλον. Soph. Ai. 31. 221. 283. O. R. 1041. El. 29. 1106. Trach. 369 (fehlt bei Ellendt).*

---

*) Umgekehrt hat das Verbum ἐλέγχειν bisweilen einem ähnlichen Worte weichen müssen. Bei Lucian dial. mort. 10, 13 a. E. z. B., wo von dem bevorstehenden Gericht in der Unterwelt die Rede ist, lesen wir δειχθήσεται δὲ ἀκριβῶς ὁ ἑκάστου βίος. Vergegenwärtigt man sich aber, dafs es z. B. Menipp. 12 vom Minos heifst ὁ δ' οὖν Μίνως ἐπιμελῶς ἐξετάζων ἀπέπεμπεν ἕκαστον, ferner dial. mort. 21, 2 von demselben Totengericht τὰ δὲ

O. R. 635 *οὐδ' ἐπαισχύνεσθε, γῆς*
οὕτω νοσούσης, ἴδια κινοῦντες κακά;

Dieser allgemein recipierten Lesart gegenüber möge es gestattet sein, darauf hinzuweisen, daſs sich im La. von erster Hand *ἰδίαν ἰκνοῦντες* geschrieben findet. Man würde darauf vielleicht kein erhebliches Gewicht legen dürfen, in der Erwägung, daſs, wie ich im Vorwort bemerkt habe, derartige Buchstabenumstellungen keine Seltenheit sind, wenn nicht die Erklärung des Schol. *φιλονεικοῦντες* der Vermutung Vorschub leistete, Sophokles habe sich hier des im Sprachschatze der Tragödie sonst allerdings nicht nachweisbaren Verbums *νεικεῖν* bedient und demnach geschrieben

ἴδια νεικοῦντες κακά.

Natürlich müſste dann *κακά* in dem Sinne von convicium genommen werden nach El. 288. Ant. 413. Ph. 65. 382. Eur. Alc. 676. Pflugk zu Eur. Med. 466 u. zur Hec. 576, so daſs Iokaste sagen würde: „schämt ihr euch nicht, daſs, während die Stadt sich in Not befindet, ihr in persönlichem Streit hadert?“

O. R. 676 Kreon sagt *πορεύσομαι*
σοῦ μὲν τυχὼν ἀγνῶτος, ἐν δὲ τοῖσδ' ἴσος.

An die Richtigkeit dieser Worte kann ich nicht glauben. Allgemein nimmt man *ἀγνώς* in der seltneren aktivischen Bedeutung und übersetzt: „nachdem ich in dir einen gefunden, der mich verkennt.“ Indessen ein *ἀγνώς* ist im besten Falle ein Nichtkenner. Nicht kennen ist aber wesentlich verschieden von verkennen. Dazu kommt, daſs wir den Worten *ἐν δὲ τοῖσδ' ἴσος* gegenüber einen dem *ἴσος* gegensätzlichen Begriff erwarten dürfen. Für fast unabweisbar halte ich *σοὶ μὲν δοκῶν ἀλλοῖος, ἐν δὲ τοῖσδ' ἴσος.*

War *ἀλλοῖος* aus Versehen zu einem *ἀγνῶτος* geworden, so ergab sich die Änderung von *σοὶ — δοκῶν* in *σοῦ — τυχών* fast als notwendige Folge.

O. R. 682 *δάκνει δὲ καὶ τὸ μὴ ἔνδικον.*

ἔνδοθεν ἔλεγχος ἀκριβής, endlich daſs 30, 1 Sostratos dem Minos antwortet *ἐλήλεγμαι μὲν ἀλλ' ὅρα, εἰ καὶ δικαίως κολασθήσομαι*, so wird man sich keinen Augenblick bedenken, obiges *ΔΕΙΧΘΗΣΕΤΑΙ* in *ΕΛΕΓΧΘΗΣΕΤΑΙ* zu verbessern. Das *ε* konnte nach dem *c* in dem voraufgehenden *γῦπας·* leicht verloren gehen. — Wenn wir ferner bei Demosth. de falsa legat. § 119 lesen *οὐ τοίνυν πεποίηκε τοῦτ' Αἰσχίνης· ταῦτ' οὐ φανερά, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι; ταῦτ' οὐχὶ βοᾷ καὶ λέγει, ὅτι χρήματ' εἴληφεν Αἰσχίνης κτλ.;* so befremdet allerdings, daſs auf das kräftige *βοᾷ* das nüchterne *λέγει* folgt, während man sich die umgekehrte Wortfolge gefallen lassen könnte, wie es denn z. B. bei Eurip. Med. 131 heiſst *ἔκλυον φωνάν, ἔκλυον δὲ βοάν*. Unberechtigt wäre aber der Schluſs, daſs man deshalb *λέγει* ohne weiteres als Randglosse zu beseitigen habe, wozu Cobet. V. L. p. 506 rät. Vielmehr ergiebt sich als naheliegende Verbesserung: *ταῦτ' οὐχὶ βοᾷ καὶ ἐλέγχει, ὅτι χρήματ' εἴληφεν Αἰσχίνης κτλ.*

Dies kann der Chor unmöglich behaupten; denn das hieſse: „sogar eine ungerechte Beschuldigung verletzt“, wozu man zu ergänzen hätte: geschweige denn eine gerechte! Daſs aber eine gerechte Anschuldigung vorzugsweise und in höherem Maſse verletzend sein sollte, als ein unbegründeter Vorwurf, widerstreitet jeder Erfahrung. Verkannt zu werden ist ganz besonders schmerzlich. Man könnte sich also den Satz gefallen lassen: „selbst eine gerechte Beschuldigung thut weh;“ aber einmal würde es sich für den Chor hier nicht schicken, indem dieser in einem solchen Ausspruch den Glauben an die Schuld des Angeklagten durchblicken lieſse, andererseits könnte man die erwähnte Behauptung auch nur mit dem Zusatze als richtig anerkennen, welchen wir in den Worten des Chors Ai. 1119 finden: *τὰ σκληρὰ γάρ τοι, κἂν ὑπέρδικ' ᾖ, δάκνει* d. h. auch ein gerechter Vorwurf, zu hart ausgesprochen, verletzt. Man sieht, in *καί* muſs ein Fehler stecken. Es dürfte zu verbessern sein

δάκνει δ' ἄγαν τὸ μὴ ἔνδικον.

Übrigens hat bereits Eggert a. O. p. 17 die Verkehrtheit der Steigerung durch *καί* erkannt und *δάκνει δ' ἀεί* oder *δάκνει δέ τοι* in Vorschlag gebracht. Beide Wörtchen kommen mir aber hier etwas bedeutungslos vor.

Iokaste sucht ihren Gatten zu trösten mit dem Worte

O. R. 708 *ἐμοῦ 'πάκουσον καὶ μάθ', οὕνεκ' ἐστί σοι*
βρότειον οὐδὲν μαντικῆς ἔχον τέχνης.

Nauck sagt: „*μαντικῆς ἔχον τέχνης* scheint zu bedeuten *μαντικῆς τέχνης μετέχον*, eine auffallende, bisher durch kein zweites Beispiel belegte Redeweise.“ Bellermann freilich glaubt ein solches in Plat. Phaedr. p. 244 e *ἡ μανία — ἐξάντη ἐποίησε τὸν ἑαυτῆς ἔχοντα* nachgewiesen zu haben; aber diese Stelle ist selbst schwerlich fehlerfrei überliefert und nach meiner Ansicht also zu verbessern: *τὸν ἑαυτῇ ἁλόντα.* Vgl. Soph. Ai. 216 *μανίᾳ γὰρ ἁλοὺς ἡμὶν ὁ κλεινὸς νύκτερος Αἴας ἀπελωβήθη.* Und so harrt denn auch *μαντικῆς ἔχον τέχνης* der bessernden Hand. Hartung schlug *τυχόν* vor, Heimsoeth Kr. St. S. 67 *λαχόν,* Wecklein endlich dachte an *ἔχον μέρος.* Für wahrscheinlich kann ich aber keine dieser Vermutungen ansehen. Mir scheint der Genetiv lediglich einer irrtümlichen Beziehung auf *οὐδέν* seinen Ursprung zu verdanken. Deshalb nehme ich keinen Anstand also zu verbessern:

ἐμοῦ 'πάκουσον καὶ μάθ', οὕνεκ' ἐστί τοι
βρότειον οὐδὲν μαντικὴν ἔχον τέχνην.

Das gemütliche *σοί* habe ich zugleich dem kräftigeren *τοί* geopfert.

O. R. 715 καὶ τὸν μέν, ὥσπερ γ' ἡ φάτις, ξένοι ποτὲ
λῃσταὶ φονεύουσ' ἐν τριπλαῖς ἁμαξιτοῖς.

Nicht ohne Grund nahm Nauck Mél. Gr.-Rom. II. S. 444 an dem müfsigen ποτέ Anstofs, den auch O. Jahn (Philol. 28. S. 6) als berechtigt anerkannte. Während nun des letzteren Vorschlag, τότε dafür zu schreiben, verwerflich erscheint, weil kein bestimmter Zeitpunkt im Voraufgehenden angegeben ist, auf den man τότε beziehen könnte, hat Naucks Ergänzung ὥσπερ γ' ἡ φάτις κρατεῖ, ξένοι κτλ. allerdings etwas für sich. Mit demselben Rechte könnte man aber auch annehmen, dafs nach *ΞENOI* das Pronomen *TINEC* ausgefallen sei. Für das Wahrscheinlichste halte ich jedoch einen Wegfall der zwei Silben *TONOI*, deren Rest vielleicht in der ersten Silbe von *ΠO*τέ noch erkennbar ist. War nämlich von jenen Elementen etwa nur *TO* lesbar geblieben, so konnte man leicht auf den Gedanken kommen, das seien Überbleibsel des bequemen Versschlusses ποτέ. Schreiben wir also:

καὶ τὸν μέν, ὥσπερ γ' ἡ φάτις, ξενοκτόνοι
λῃσταὶ φονεύουσ' ἐν τριπλαῖς ἁμαξιτοῖς.

Damit werden Wegelagerer, Raubmörder von Profession bezeichnet.

O. R. 718 καί νιν ἄρθρα κεῖνος ἐνζεύξας ποδοῖν
ἔρριψεν ἄλλων χερσὶν εἰς ἄβατον ὄρος.

Bekanntlich hält Nauck den Einwand Rumpels (Philol. 23 S. 349) gegen die Zulässigkeit seiner Mél. Gr.-Rom. II. S. 445 aufgestellten Vermutung ἔρριψε δμώων χερσίν nicht für stichhaltig. Ratsamer wäre es aber immerhin

ἔρριψ' ὀπαδῶν χερσὶν εἰς ἄβατον ὄρος

zu schreiben. Vgl. Eur. Med. 335 τάχ' ἐξ ὀπαδῶν χειρὸς ὠσθήσῃ βίᾳ.

O. R. 724 ὧν γὰρ ἂν θεὸς
χρείαν ἐρευνᾷ, ῥᾳδίως αὐτὸς φανεῖ.

So schliefst Iokaste ihre Ansprache an Oedipus, den sie damit zu beruhigen sucht. In diesem Schlufswort ist aber χρείαν ἐρευνᾷ unverständlich, und daher unsere Stelle auch mit ziemlich viel Konjekturen bedacht worden. So schlug Heimsoeth Kr. St. S. 227 αὐγήν vor, Wolff χρῇ τὴν ἔρευναν, Eggert a. O. p. 45 sq. χρῄζῃ γ' ἔρευναν, ebendasselbe Autenrieth im Progr. v. Zweibrücken 1879, Nauck endlich ὧν γὰρ ᾖ θεὸς χρῄζων ἔρευναν. Nichts von dem allen befriedigt aber allseitig. Vgl. auch Bellermann im krit. Anh. z. u. St. Mir scheint in *XPEI* der Konjunktiv *EXHI* verborgen zu liegen, in *ANEPEYNAI* aber dürfte nichts anderes zu suchen sein als *MEPIMNAN*. So ergiebt sich denn:

ὧν γὰρ ἂν θεὸς
ἔχῃ μέριμναν, ῥᾳδίως αὐτὸς φανεῖ.

d. h. quae deo curae sunt, ipse facile in lucem proferet. Vgl. Eur. Andr. 988. Herakl. 343.

O. R. 750 πότερον ἐχώρει βαιὸς ἢ πολλοὺς ἔχων;

An der Richtigkeit von βαιός zu zweifeln, hat man alle Ursache. Nauck erwartet μοῦνος, Sehrwald (Observat. crit. in Soph. Ant. et Oed. Reg. spec. Altenb. 1863. p. 11) empfahl ἐχώρει γ' οἷος, half sich also mit dem hier ganz müfsigen Flickwörtchen γέ. Ich selbst dachte früher an πότερ' ἐπορεύετ' οἷος, wofür auch die Glosse des Hesych. χώρει· πορεύου zu sprechen scheint, bin aber aus metr. Gründen davon zurückgekommen und entscheide mich jetzt für

πότερον ἐχώρησ' οἷος, ἢ πολλοὺς ἔχων;

O. R. 790 καὶ δεινὰ καὶ δύστηνα προὔφηνεν λέγων,
ὡς μητρὶ μὲν χρείη με μιχθῆναι, γένος δ'
ἄτλητον ἀνθρώποισι δηλώσοιμ' ὁρᾶν, κτλ.

Man mufs Nauck beistimmen, wenn er ἄτλητον, losgerissen von ὁρᾶν, bedenklich findet; auch läfst sich nicht leugnen, dafs die Wortstellung zu einer Verbindung von δηλώσοιμ' ὁρᾶν drängt. Aber könnte nicht der Infinitiv ὁρᾶν so zu sagen ἀπὸ κοινοῦ genommen, also auch zu ἄτλητον ergänzt werden? Jedem Bedenken würde indessen eine sehr unbedeutende Änderung der überlieferten Worte abhelfen, nämlich:

ἄτλητον ἀνθρώποισι γεννήσοιμ' ὁρᾶν.

Nunmehr wäre ὁρᾶν allein auf ἄτλητον angewiesen; vgl. O. Col. 1652 δεινοῦ τινος φόβου φανέντος οὐδ' ἀνασχετοῦ βλέπειν. Oder sollte *ΑΤΛΗΤΟΝ* aus einem *ΑΡΛΙΟΝ* hervorgegangen sein?

Der korinthische Bote begrüfst die Iokaste mit folgenden Worten:

O. R. 929 ἀλλ' ὀλβία τε καὶ ξὺν ὀλβίοις ἀεὶ
γένοιτ', ἐκείνου γ' οὖσα παντελὴς δάμαρ.

So schreibt man jetzt fast allgemein, seitdem Wecklein Ars. Soph. em. p. 28 darauf hingewiesen hat, dafs die dritte Person γένοιτο hier unzulässig sei, wo der Bote soeben der Königin vorgestellt ist. Nur fragt es sich, ob die unmittelbare Verbindung mit ξὺν ὀλβίοις nicht zugleich ein anderes Verb. für γένοιτ' empfiehlt, nämlich

ναίοις, ἐκείνου γ' οὖσα παντελὴς δάμαρ.

Vgl. Phil. 1106 μετ' οὐδενὸς ὕστερον ἀνδρῶν — τάλας ναίων ἐνθάδ' ὀλοῦμαι. O. R. 414 οὐδ' ἔνθα ναίεις οὐδ' ὅτων οἰκεῖς μέτα. El. 1166 σὺν σοὶ κάτω ναίω τὸ λοιπόν. O. R. 990 Πόλυβος ἧς ᾤκει μέτα. Der Ausdruck würde auch insofern an

Bedeutsamkeit gewinnen, als er in der bestimmteren Hindeutung auf das eheliche Leben der Iokaste und des Oedipus der tragischen Ironie wirksamer diente.

Den umgekehrten Fehler hat man im Folgenden zu beseitigen. Der Bote antwortet nämlich auf die Frage der Iokaste, welches die gute Botschaft sei, die er bringe, und woher sie komme, mit folgenden Worten:

O. R. 936 *ἐκ τῆς Κορίνθου· τὸ δ' ἔπος οὐξερῶ τάχα,*
ἥδοιο μέν, πῶς δ' οὐκ ἄν; ἀσχάλλοις δ' ἴσως.

Hier befremdet v. 937 die zweite Person der Verba, da der Bote soeben v. 934 von einer für das Haus und den Gatten erfreulichen Nachricht gesprochen, der Iokaste aber im besondern nicht gedacht hat. Ferner muſs der Bote auch weit mehr bei dem Oedipus, dem vermeintlichen Sohne des verstorbenen Königs, ein *ἀσχάλλειν* voraussetzen, als bei dessen Gattin, wenn diese auch durch den Trauerfall in Mitleidenschaft gezogen wird. Der Hauptgrund liegt aber in den v. 939 f. folgenden Worten, wo *αὐτόν* ganz beziehungslos stehen würde, wenn sich nicht auch das Voraufgehende speziell auf Oedipus bezogen hätte. Es wird also die dritte Person der beiden Verba herzustellen sein. Zugleich aber ist auch darauf Bedacht zu nehmen, daſs dem Optativ *ἥδοιτο* sein *ἄν* werde. Dagegen kann ich Nauck in der von ihm empfohlenen Beseitigung des Adverbs *ἴσως* nicht folgen, wenn ich auch gern zugebe, daſs der Begriff *ἅμα* für den Gedanken wünschenswert ist. Arnold (Soph. Rett. S. 8 f.) hat die treffende Bemerkung gemacht, daſs der Bote ganz seinem Charakter entsprechend in dem Inhalt seiner Meldung vorwiegend ein Glück für Oedipus erkenne und dies auch betone, dem gegenüber das *ἀσχάλλειν* entschieden zurücktrete. Dieser Anschauung dient nun auch das Adverb *ἴσως* im Munde des Boten, und darum ist auch ein *ἥδοιτό γ' ἄν* als Gegensatz zu *ἀσχάλλοι* durchaus gerechtfertigt. Die Partikel *γέ* hebt das *ἥδεσθαι* im Gegensatz zu *ἀσχάλλειν* als die zumeist zu erwartende Empfindung hervor. Den ganzen v. 937 gestalte ich somit also:

ἥδοιτό γ' ἄν, πῶς δ' οὐχ; ἅμ' ἀσχάλλοι δ' ἴσως.

O. R. 1013 *τοῦτ' αὐτό, πρέσβυ, τοῦτό μ' εἰς ἀεὶ φοβεῖ.*

In allen Stellen, wo *εἰς ἀεί* sich findet, steht es in unverkennbarer Beziehung zur Zukunft. Einer solchen Auffassung widerstrebt aber der Sinn unserer Stelle. Darum möchte ich empfehlen *τοῦτο δή μ' ἀεὶ φοβεῖ*, oder da mir auch *ἀεί* nicht recht zusagt, *τοῦτό μ' ἐστὶ δὴ φοβοῦν*. Besonders scheint das Wörtchen *δή* für den Gedanken geeignet zu sein.

O. R. 1031 *τί δ' ἄλγος ἴσχοντ' ἐν κακοῖς λαμβάνεις.*

So fragt Oedipus den Boten, verwundert über dessen Bemerkung *σοῦ τ', ὦ τέκνον, σωτήρ γε τῷ τότ' ἐν χρόνῳ.* Es han-

delt sich also um eine Rettung aus einer Lebensgefahr. Nur dies kann Oedipus aus den Worten des Boten entnehmen. Daher mufs es, wie ich schon Anal. Soph. et Eur. p. 29 bemerkt habe, befremden, dafs jener nach einem Schmerze sich erkundigt. Auch der Schol. kennt das Wort *ἄλγος* nicht, da er erklärt: *ἐν ποίῳ ἄρα κακῷ ὄντα κτλ.* Darum scheinen mir alle die Kritiker fehlzugreifen, welche den Sitz des Fehlers in *ἐν κακοῖς* suchen und der Ansicht sind, man müsse von der Lesart des La. *ἐν καιροῖς* ausgehen, was in neuerer Zeit besonders Wecklein cur. crit. p. 4, welcher *ἐν δέοντι* vermutet, mit einer gewissen Entschiedenheit betont hat. Wir haben vielmehr bei *ἄλγος* anzufassen. Von dieser Erwägung ausgehend, vermutete ich früher *τί δ᾽ αὖ τόδ᾽; ἦ σχόντ᾽ ἐν κακοῖς με λαμβάνεις;* ich fühle aber selbst, dafs dieser Vorschlag verfehlt war, da Oedipus begreiflicherweise nicht darüber seine Verwunderung äufsern kann, dafs er sich überhaupt *ἐν κακοῖς* befunden haben solle, sondern vielmehr fragen mufs, inwiefern er denn in einer Lebensgefahr geschwebt habe. Dieser Sinn läfst sich aber ohne erhebliche Schwierigkeit herstellen, wenn man schreibt:

τί δ᾽; ἐσχάτοις ὄντ᾽ ἐν κακοῖς με λαμβάνεις;

Anlafs zum Fehler scheint eine Umstellung der Silbe *ἐσχ* gegeben zu haben, welche zu *ὄντ᾽* trat und so jenes *ἴσχοντ᾽* erzeugte, während das nach *ΤΙΔ* als Rest verbleibende *ΑΤΟΙϹ* nunmehr in *ΑΛΓΟϹ* überging. Wie passend aber der in Vorschlag gebrachte Ausdruck sei, ergiebt sich aus Wendungen wie *ἐπ᾽ ἔσχατα βαίνειν* O. Col. 217; *ἡμεῖς γὰρ κακῶν εἰς τοὔσχατον πεσόντες ηὕρομεν φίλους* Eur. Herakl. 304; *ἥκεις ξυμφορᾶς εἰς τοὔσχατον* Or. 447; *ἐς τὸ ἔσχατον κακοῦ ἀπικέσθαι* Hdt. VIII, 52; *πρὸς ἐσχάτοις ὄντες* (= in ultimis esse bei Seneca) Artemidor. 2, 26. p. 114, 32. Hemst.; *ἐς τοὔσχατον ἐλθεῖν τὰ πράγματα ἐᾶσαι* Dem. de falsa leg. § 18; *οὐδὲ ἐν ταῖς ἐσχάταις συμφοραῖς ἀπελπίζει (ἄνθρωπος) τὴν πρὸς τὸ βέλτιον μεταβολήν* Charit. III, 3, 16. Aufserdem erinnere ich an das häufig vorkommende *τὰ ἔσχατα παθεῖν* (Xen. Kyrop. III, 1, 9) und an Men. fr. 187 *γῆρας ἐσχάτων πόνων γέμει* (nach der Verbesserung von Herwerden Nov. add. crit. p. 38). Vgl. Nauck Mél. Gr.-Rom. II. p. 333 und Krüger zu Hdt. I, 22, 2. * Sollte man übrigens die Einfügung von

*) So ist auch wohl bei Lucian Phal. I, 5 *πείσεσθαι ἔσχατα* herzustellen für *ὕστατα*. Denn wenn sich bei Soph. O. R. 662 auch *ὅ τι πύματον ὀλοίμαν* findet, in der Prosa ist in derartigen Verbindungen nur *ἔσχατα* üblich. Es kommt hinzu, dafs die Abschreiber überhaupt sehr häufig *ὕστατος* für *ἔσχατος* in die Texte gebracht haben. So scheint Cobet Coll. crit. p. 63 für Dion Chrys. XIII. p. 422 R. *ἕως ἄν, ἔφη, ἐπὶ τὸ ὕστατον ἀπέλθῃς τῆς γῆς* mit Recht *ἐπὶ τοὔσχατον* in Anspruch zu nehmen, wie dies schon früher L. Dindorf praef. p. XVII gethan hat. In gleicher Weise hat Cobet V. L. p. 241 bei Lucian Hermot. 9 *γέρων ἤδη ἐς τὸ ὕστατον* richtig in *ἐς τὸ*

μέ bedenklich finden, so könnte man auch *ἦ μ' ἐσχάτοις ὄντ' ἐν κακοῖσι λαμβάνεις* schreiben, zumal da *ΤΙΔ* von *ΗΜ* wenig verschieden ist.

O. R. 1050 *σημήναθ', ὡς ὁ καιρὸς εὑρῆσθαι τάδε.*

So lautet die Aufforderung des Oedipus an seine Umgebung, den Diener des Laios namhaft zu machen, der ihn als Kind einst ausgesetzt haben solle. Anstöfsig ist in diesen Worten der passive Inf. perf. *εὑρῆσθαι,* wie Nauck bereits bemerkt hat, welcher *εὑρίσκειν* oder *ἐξευρεῖν* für nötig hält, während Bellermann *εὑρέσθαι* hat drucken lassen, ohne zu bedenken, dafs das Medium eine hier nicht zu verwertende Bedeutung hat. Mir bot sich vor Jahren als eine, wie mir schien, annehmbare Verbesserung:

σημήναθ', ὡς ὁ καιρὸς εὖ θέσθαι τάδε,

d. h. denn es ist an der Zeit, dies in Ordnung zu bringen, dies abzuthun. Vgl. Wecklein zu Eur. Hec. 875. Und ich verhehle es nicht, nur ungern trenne ich mich von dieser Konjektur. Klänge doch aus obiger Phrase etwas von tragischer Ironie heraus, sofern Oedipus in seiner Verblendung noch von einer möglicherweise befriedigenden Lösung sprechen würde, während die unheilvolle Klärung der Verhältnisse unbarmherzig schon im Hintergrunde lauert. Dennoch fühle ich mich veranlafst sie aufzugeben, weil das Einfachere den Vorzug verdient. Der Inf. *εὑρῆσθαι* scheint nämlich infolge einer Umstellung der Silben hervorgegangen zu sein aus *ἔσθ' εὑρεῖν τάδε.*

Sowie Iokaste in Verzweiflung fortgestürzt ist, spricht der Chor seine Besorgnis aus

O. R. 1073 *τί ποτε βέβηκεν, Οἰδίπους, ὑπ' ἀγρίας*
ᾄξασα λύπης ἡ γυνή;

Das Wort *ᾄσσειν* sowohl wie die Wahl des Attributs *ἀγρίας* berechtigen zu dem Schlufs, dafs nicht *λύπης* vom Dichter geschrieben ward, sondern vielmehr *λύσσης,* womit ausgesprochen wird, dafs Iokaste in wilder Leidenschaft, wie vom Wahnsinn getrieben, fortgestürzt sei. Daher die Verbindung *λυττῶντά τινα καὶ ἄγριον δεσπότην* bei Plato de rep. I. p. 329 c., und ebenso wird

---

ἔσχατον, oder wie Dindorf (praef. ad Lucian. I. p. XXIII) will, in *ἐς τοὔσχατον* umgeändert, wie derselbe Lucian auch Herc. 1. sagt. Und so wird man jenem Kritiker auch beistimmen müssen, wenn er Coll. crit. p. 54 bei Dion Chrys. II. p. 99 R. *μέχρι γήρως ὑστάτου* ebenfalls in *ἐσχάτου* umgestaltet. Dies ist nun einmal der gebräuchliche Ausdruck, vgl. Dion Chrys. XI. p. 368 R. Galen. IV. p. 786. Somit sind wir auch befugt, Lucian Apol. 4 *ἐν γήρᾳ δ' ὑστάτῳ,* trotzdem dafs Soph. Oed. Col. 1237 *ἐπιλέλογχε πύματον — γῆρας ἄφιλον* bietet, und bei Hom. Od. 20, 116 z. B. *πύματόν τε καὶ ὕστατον* verbunden vorkommt (vgl. 4, 685. 20, 13), zu verbessern in *ἐν γήρᾳ δ' ἐσχάτῳ.*

bei Plut. de cupid. divit. 5 dem Sophokles der Ausspruch in den Mund gelegt: *ἐλεύθερος γέγονα, λυττῶντας καὶ ἀγρίους δεσπότας διὰ τὸ γῆρας ἀποφυγών.* — Über die Verwechselung der beiden Worte vgl. m. Beitr. zur Krit. der Gr. Erot. S. 17.

Dieselbe Vertauschung hat mutmafslich auch stattgefunden

Men. mon. 315 *λογισμός ἐστι φάρμακον λύπης μόνος.*

Allerdings heifst es mon. 685 *νίκα λογισμῷ τὴν παροῦσαν συμφοράν,* aber dies besagt weiter nichts, als dafs man im Unglück den Kopf nicht verlieren solle. Nun kann man zwar zugeben, dafs ruhige Überlegung wohl im stande ist, den Kummer zu mildern, aber als das einzige Heilmittel desselben kann der *λογισμός* gewifs nicht gepriesen werden. Und wenn Theophyl. ep. 25 sagt: *στησόν μοι μέχρι τούτου τὸ δάκρυον, ὅρους νομοθέτει τῇ λύπῃ, φρονήσει τὸ πάθος θεράπευσον, ἰατρὸς γενοῦ σεαυτοῦ, ἔχεις λόγον τὸ φάρμακον,* so wird ja auch hier die *φρόνησις* und der *λόγος* (die Vernunft) nicht als das einzige Heilmittel hingestellt. Diese Bedeutung läfst sich aber dem *λόγος* oder *λογισμός* mit Fug und Recht der zornigen Aufwallung gegenüber zuschreiben, wie denn Theoph. a. O. den *λόγος* unter Anwendung der Homerstelle Od. 4, 221 als *φάρμακον νηπενθές τ' ἄχολόν τε* bezeichnet. Vgl. Men. mon. 346 *μέγιστον ὀργῆς ἐστι φάρμακον λόγος* und 381 *νίκησον ὀργὴν τῷ λογίζεσθαι καλῶς.* Demnach mögen auch obige Worte ursprünglich gelautet haben

*λογισμός ἐστι φάρμακον λύσσης μόνος.**

O. R. 1084 *τοιόσδε δ' ἐκφὺς οὐκ ἂν ἐξέλθοιμ' ἔτι*
ποτ' ἄλλος, ὥστε μὴ ἐκμαθεῖν τοὐμὸν γένος.

So äufsert sich Oedipus in stolzem Selbstgefühl, gehoben durch das Bewufstsein seiner Verdienste um die Stadt. Vermessen preist

---

*) Bei Theophyl. ep. 49 a. e., wo Leonides den Periander um die Begnadigung seines Sohnes bittet, lesen wir *εἰ δὲ μὴ λόγος παρὰ σοὶ βασιλεύει, ἀλλὰ θυμὸς καὶ λύπη τὰ πρεσβεῖα κεκλήρωται, πρὸς ὀλίγον μὲν εὐφρανθήσῃ, λυπηθήσῃ δὲ μειζόνως ἀφιλοσόφου θυμοῦ μεγάλας τὰς ποινὰς εἰσπραττόμενος.* Auch hier ist *λύπη* ein verkehrter Begriff, der sich vielleicht unter dem Einflusse des folgenden *λυπηθήσῃ δὲ μειζόνως* Eingang verschafft hat. Es kann nur von zorniger Aufregung die Rede sein. Da wir nun z. B. bei Plut. Cic. 46, 4 *θυμὸς καὶ λύσσα* finden, so wäre dem Gedanken auch an obiger Stelle mit derselben Verbindung gedient. Wahrscheinlicher ist es mir aber, dafs *ΛΥ* lediglich als Dittogr. von *ΚΑΙ* zu betrachten und *ΠΗ* als der Rest von *ΟΡΓΗ* anzusehen ist. Denn *θυμὸς καὶ ὀργή,* oder *ὀργὴ καὶ θυμός* ist die gewöhnliche Verbindung; jenes findet sich z. B. Polyb. XL, 5, 10. Plut. mor. p. 454. a. Herodian III, 8, 1. Aelian v. h. 12, 54., dieses Herod. VIII, 4, 1. Aelian v. h. 13, 12. Vgl. Jacob zu Luc. Tox. 8. p. 55. Ebenso *ὀργὴ καὶ βαρυθυμία* Plut. Pyrrh. 26, 9; *ὀργὴ καὶ μένος* Cat. min. 3, 4; tumor omnis et irae Verg. Aen. 8, 40. Stat. Theb. V, 425. Hor. a. p. 197 et regat iratos et amet pacare tumentes.

er sich selbst als den Sohn der Tyche; als solcher, meint er, werde er sich nimmermehr zu scheuen haben, nach seiner Herkunft zu forschen. Nicht anders faſst der Schol. die Worte auf, welcher erklärt: *καὶ τοιοῦτος πεφυκὼς οὐκ ὀκνήσω τὸ γένος ἐξερευνῆσαι τὸ ἡμέτερον.* Leider finden wir aber diesen Gedanken nicht voll und klar in unserm Texte wieder, der zum Teil weniger besagt, zum Teil Fremdartiges enthält. Zu letzterem gehört das unerklärliche *ἄλλος,* das im Eingange des Trimeters unzulässige *ποτέ*, sowie das ziemlich bedeutungslose *ἔτι*. Dagegen ist von einer Scheu nichts zu lesen. Auf diese Mängel haben zum Teil schon andre hingewiesen, besonders Nauck Mél. Gr.-Rom. II. S. 714 f., welcher für *ποτ' ἄλλος* das Adjekt. *ἄτιμος* empfahl. Noch ansprechender wäre vielleicht:

τοιόσδε δ' ἐκφὺς οὐκ ἂν ἐξέλθοιμί τις
ταπεινός, ὥστε μὴ ἐκμαθεῖν τολμᾶν γένος.

An *ταπεινός* wäre gewiſs nichts auszusetzen, da es ja oft genug von niederem Stande gebraucht vorkommt. Vgl. Adesp. fr. 75, 3. 462, 7. Dion Chrys. IV. p. 108 R. Babr. 12, 28. Plut. Timol. 1, 2. 13, 4. Daher werden *ταπεινότεροι* den *πρῶτοι καὶ δυνατώτατοι* gegenübergestellt Plut. Rom. 13, 3; oder den *κρείττονες* Pyrrh. 4, 4; daher auch die Verbindung *ἀφανεῖς καὶ ταπεινοί* Lucian Alex. 11. Aber, könnte man einwenden, die *ταπεινότης γένους* kann sich ja event. erst als Ergebnis der Nachforschung herausstellen; es würde also ein an *ταπεινός* sich anschlieſsender Folgesatz des Inhalts, wie ihn der Text bietet, verkehrt sein. Darauf lieſse sich aber erwidern, obiger Satz besage nichts weiter als: „als Sohn der Tyche kann ich schwerlich jemals als ein *ταπεινός* erscheinen; ich werde unter allen Umständen hoch dastehen, wer auch immer mein leiblicher Vater sein mag.“ Es läge also darin nur die Andeutung ausgesprochen, daſs seine hohe, durch seine Verdienste errungene Stellung durch Ermittelung einer niedrigen Abkunft nimmermehr eine Schädigung erfahren könne. Dessenungeachtet lasse ich obigen Vorschlag fallen. Es ist mir nämlich viel wahrscheinlicher, daſs *ΑΛΛΟΣ* infolge jenes häufig vorkommenden Lesefehlers aus *ΑΝ̅Ο̅Σ* d. h. *ΑΝΘΡΩΠΟΣ* hervorgegangen und *ποτέ* schlieſslich nichts weiter ist als ein Flickwort zur Ausfüllung des Verses. Nehmen wir ferner an, daſs *ὥστε* verschrieben sei für *οὔ 'στι* und *ΤΟΥΜΟΝ* für *ΛΩΙΟΝ,* so bekommen wir den untadeligen Gedanken

τοιόσδε δ' ἐκφὺς οὐκ ἂν ἐξέλθοιμί τις
ἄνθρωπος, οὔ 'στι μὴ ἐκμαθεῖν λῷον γένος.

Der vom Oedipus herbeibeorderte Diener will sich nicht erinnern können, mit dem aus Korinth angelangten Boten jemals in Berührung gekommen zu sein. Um nun dem Gedächtnis des alten Kameraden nachzuhelfen, sagt der Bote

O. R. 1133 εὖ γὰρ οἶδ ὅτι
κάτοιδεν, ἦμος τὸν Κιθαιρῶνος τόπον
ὃ μὲν διπλοῖσι ποιμνίοις ἐγὼ δ' ἑνί,
ἐπλησίαζον τῷδε τἀνδρὶ τρεῖς ὅλους
ἐξ ἦρος εἰς ἀρκτοῦρον ἐκμήνους χρόνους.

Diese Worte kranken an mehreren Schäden. Es fehlt nämlich zu dem Accusativ *τόπον* das regierende Verbum, der v. 1135 hat keinen Stützpunkt, die Anknüpfung mit *ἐπλησίαζον* ist nicht korrekt, und selbst *οἶδα ὅτι κάτοιδεν*, worin man eine dem Boten vom Dichter absichtlich in den Mund gelegte Witzelei findet, ist verkehrt. Eine derartige spitze Bemerkung hätte nur dann einen Sinn, wenn man bei dem Boten die Meinung voraussetzen dürfte, der Diener des Oedipus verstelle sich. Dafs dieser Verdacht aber jenem fern liegt, er vielmehr glaubt, sein alter Freund könne sich wirklich nicht mehr auf ihn besinnen, erhellt deutlich aus den unbefangenen Eingangsworten 1132: *κοὐδέν γε θαῦμα, δέσποτα.* Zur Beseitigung der gerügten Übelstände schlage ich folgende Fassung vor:

εὖ γὰρ οἶδ' ὅτι
πάροιθεν ἦμεν ἐς Κιθαιρῶνος τόπον,
ὁ μὲν διπλοῖσι ποιμνίοις, ἐγὼ δ' ἑνί,
κἀπλησίαζον τῷδε τἀνδρὶ κτλ.

Nun haben wir das erforderliche Verbum, dem sich die folgende Ortsbestimmung bequem anschliefsen kann; mit demselben Verbum verbindet sich der Dativ *ποιμνίοις* nach Analogie der militärischen Ausdrücke, in *ἦμεν* gewinnt man endlich auch das erwünschte Prädikat zu dem nächsten Satzgliede. Wie leicht aber aus *ἦμεν ες* das hsl. *ἦμος* werden konnte, sieht jeder. Der Artikel *τόν* wurde zur Ausfüllung der durch den Übergang der echten Lesart in *ἦμος* veranlafsten Lücke hinzugefügt.

Oedipus richtet an den alten Diener des königlichen Hauses auf dessen angstvolles Wort, welches ihm die Furcht vor der drohenden Gewalt auspreſst: *τί προσχρῄζων μαθεῖν;* die bündige Frage:

O. R. 1156 *τὸν παῖδ' ἔδωκας τῷδ', ὃν οὗτος ἱστορεῖ;*

Dafs das Relativum sich hier auf den ferner stehenden Begriff *παῖδα* bezieht, ist an und für sich nicht störend; denn das kommt auch sonst bisweilen vor; ich erinnere an El. 529 *τί γάρ; Δίκη νιν εἷλεν, οὐκ ἐγὼ μόνη· ᾗ χρῆν σ' ἀρήγειν.* Eur. Med. 197 *οὐδεὶς λύπας ηὕρετο μούσῃ καὶ πολυχόρδοις ᾠδαῖς παύειν, ἐξ ὧν θάνατοι δειναί τε τύχαι σφάλλουσι δόμους.* Herakl. 361 *σὺ δ' ἄφρων ὅ τ' Ἄργει Σθενέλου τύραννος· ὃς κτλ.* 490 *παρθένον σφάξαι κόρῃ Δήμητρος, ἥτις εὐγενής.* Anth. Pal. VI, 302, 8 *σπεύδων εἰς ἄλλους οἴκους ἴθι, τἀμὰ δὲ λιτά, ὧν ἄπο πλειοτέρην οἴσεαι ἁρμαλιήν.* XVI, 321, 1 *αὐτὸν Πυθα-*

γόραν ὁ ζωγράφος, ὃν μετὰ φωνῆς εἶδες ἄν, εἴ γε λαλεῖν ἤθελε Πυθαγόρας. Xen. Hiero 2, 18 καὶ πόλεμον μὲν δὴ τοιοῦτον ἔχων διατελεῖ ὁ τύραννος, ὃν ἐγὼ δηλῶ. Vgl. Ellendt Lex. Soph. v. ὅς 6. b. Schneider zu Isokr. 7, 39. Krüger zu Thuc. I, 93, 3. II, 72, 2. Gr. 58. 3. 9. und II, 58. 3. 3.* Die Beziehung des Relativpronomens also auf das ferner Stehende, als den Hauptbegriff, ist an sich nicht anstöfsig, sie wird aber störend bei der Zusammenstellung mit τῷδε und οὗτος, welche hier in auffälliger Weise auf dieselbe Person des Boten zu beziehen sind. Dies bestimmte auch Heimsoeth Kr. Stud. S. 112 zu dem Vorschlage εἰ παῖδ᾽ ἔδωκας τόνδ᾽ ὃν οὗτος ἱστορεῖ. Weit mehr Wahrscheinlichkeit hat aber, dünkt mich, der meinige:

τόνδ᾽ εἰ δέδωκας παῖδ᾽, ὃν οὗτος ἱστορεῖ.

Wegen des auf ὅδε hier folgenden Relativums vgl. O. R. 798 τούσδε τοὺς χώρους, ἐν οἷς σὺ τὸν τύραννον τοῦτον ὄλλυσθαι λέγεις. Phil. 199 πρὶν ὅδ᾽ ἐξήκοι χρόνος, ᾧ λέγεται χρῆναί σφ᾽ ὑπὸ τῶνδε δαμῆναι. Eur. Or. 896 ὅδε δ᾽ αὐτοῖς φίλος, ὃς ἂν δύνηται κτλ. Xen. Anab. VII, 3, 47 Σεύθης — εἶπε τάδε δή, ὦ Ξενοφῶν, ἃ σὺ ἔλεγες.

Auf die unter Drohungen von Oedipus wiederholte Frage, aus wessen Hand er das Kind einst empfangen habe, gesteht der alte Diener endlich

O. R. 1167 τῶν Λαΐου τοίνυν τις ἦν γεννημάτων.

Dafs γεννημάτων nicht möglich sei, ist sonnenklar. Wir werden aber wohl mit der Änderung ἐκ δωμάτων auskommen. Die Rede des alten Mannes bekundet nämlich die gröfste Angst und Aufregung; er vollendet seinen Satz nicht, zu dessen Abschlufs ein ὁ

---

*) Bekanntlich findet sich dies auch bei lat. Autoren ziemlich häufig, z. B. bei Cic. Brut. 5, 18 amplius eo nomine neminem, cuius petitio sit, petiturum. de prov. cons. 7, 14 itaque ille alter aut ipse est homo doctus — aut amicos habet prudentiores quam Gabinius, cuius nullae litterae proferuntur. p. Mil. 15, 39 Cn. Pompeius auctor et dux mei reditus, illius hostis, cuius sententiam senatus — secutus est. 26, 70 satis iudicatum est a Pompeio — falsa ista conferri in Milonem, qui legem tulit etc. p. Rosc. Am. 28, 76 litteras credo misit alicui sicario, qui Romae noverat neminem. 37, 105 curat Chrysogonus, ut eius bona veneant, qui non norat hominem aut rem. ad Att. VII, 16, 2 Labienum secum habet non dubitantem de imbecillitate Caesaris copiarum, cuius adventu Cnaeus noster multo animi plus habet. Tusc. I, 1, 3. IV, 22, 49. ad Att. X, 1, 1. Tac. dial. 25. Es war daher von Cobet Mnem. n. s. VII, p. 122 entschieden übereilt, Cic. Phil. II, 19, 48 intimus erat in tribunatu Clodio, qui sua erga me beneficia commemorat in Frage zu stellen. Die Einfügung eines is vor qui ist durchaus unnötig. Wir dürfen annehmen, dafs in allen solchen Stellen aus Reden eine ausdrucksvolle Betonung beim Vortrage einem Mifsverständnisse vorzubeugen wufste. Vgl. Nipperdey zu Nep. Phoc. 2, 5. Paus. 3, 5. Fabri zu Sall. Iug. 6, 3. 17, 4. Catil. 48, 1 und zu Liv. XXI, 26, 2. Schoemann zu Cic. de nat. deor. I, 1, 1.

δοὺς ἐμοί erforderlich wäre. Diesen Abschluſs suppeditiert ihm nachher Oedipus selbst v. 1173 ἦ γὰρ δίδωσιν ἥδε σοι; worauf er denn, wie erlöst von einer Last, kurz antwortet: μάλιστ' ἄναξ.

In der Erzählung des ἐξάγγελος lesen wir

O. R. 1266 ἐπεὶ δὲ γῇ
ἔκειτο τλήμων, δεινὰ δ' ἦν, τἀνθένδ' ὁρᾶν,

wo das δέ nach δεινά auffällig und mit dem Homerischen Sprachgebrauch nicht zu entschuldigen ist. Ebensowenig kann man sich auf Stellen wie Plat. Apol. p. 28. c. ἐπειδὴ εἶπεν ἡ μήτηρ . . . ὃ δὲ ταῦτ' ἀκούσας τοῦ μὲν θανάτου καὶ τοῦ κινδύνου ὠλιγώρησε oder Plut. Timol. 4, 2 ἐπεὶ δ' οἱ Κορίνθιοι δεδιότες . . . τούτων ἄρχοντα Τιμοφάνην κατέστησαν, ὃ δὲ . . ἀνέδειξεν αὑτὸς ἑαυτὸν τύραννον, βαρέως δὲ φέρων ὁ Τιμολέων κτλ. mit Erfolg berufen, da in diesen Beispielen die anakoluthische Fortführung des Gedankens im Nachsatz vermittelst eines δέ durch die eingeschobenen Zwischensätze hinreichend entschuldigt wird. Ja selbst diejenigen Stellen, in denen längere Zwischensätze fehlen, wie dies in den von Bäumlein Gr. Partik. S. 94 zusammengestellten Beispielen der Fall ist, sind mit der unsrigen nicht ganz gleicher Art. Hier bleibt der unmittelbare Anschluſs mit δέ eine Abnormität. Mannigfach sind demnach auch die Emendationsversuche. Dindorf schlug δεινὰ δή vor, Wecklein früher Ars Soph. em. p. 45 δείλαι' ἦν, Heims. Kr. Stud. S. 175 σχέτλι' ἦν, M. Schmidt endlich δεινὸν ἦν τοὐνθένδ' ὁρᾶν. Am natürlichsten wäre aber doch wohl

δεινὰ μὴν τἀνθένδ' ὁρᾶν.

O. R. 1284 στεναγμός, ἄτη, θάνατος, αἰσχύνη, κακῶν
ὅσ' ἐστὶ πάντων ὀνόματ', οὐδέν ἐστ' ἀπόν.

Naber Mnem. n. s. I. p. 351 findet αἰσχύνη unerklärlich und meint, der Dichter habe im Hinblick auf den Selbstmord der Iokaste ἀγχόνη geschrieben. Unmöglich! Denn mit θάνατος ist diesem Bedürfnis bereits ausreichend gedient. Erträglicher wäre ἐσχάτων κακῶν, allein αἰσχύνη darf schwerlich angetastet werden, wie schon die Parallelstelle Ant. 4 zeigt, indem mit diesem auf θάνατος folgenden Worte offenbar die Schande und Schmach, welche die Überlebenden trifft, angedeutet werden soll.

Unverständlich ist mir hingegen, wie der Chorführer, nachdem er die Selbstblendung des unglücklichen Königs vernommen, die Frage an den ἐξάγγελος richten kann

O. R. 1286 νῦν δ' ἔσθ' ὁ τλήμων ἔν τινι σχολῇ κακοῦ;

Vor allem verstehe ich nicht, welche Berechtigung das Pronomen interrog. τίνι habe. Müſste man sich doch so zu sagen verschiedene Etappen in den σχολαὶ κακοῦ denken! Erträglicher wäre schon

τινί als pron. indef., also *ἐν σχολῇ κακοῦ τινι;* Aber man fragt mit Recht: wie kann der Chorführer überhaupt jetzt an einen Ruhepunkt in dem Leiden des Oedipus denken? Dagegen mufs die Frage sich unwillkürlich auf die Lippen drängen: was wird nun aber weiter aus dem Unglücklichen? Sollte darum nicht die Änderung

νῦν δ᾽ ἔσθ᾽ ὁ τλήμων ἐν τίνι ῥοπῇ κακοῦ;

annehmbar erscheinen?

Der *ἐξάγγελος* teilt weiter mit, Oedipus trage Verlangen, sich allem Volk in seinem Elende zu zeigen

O. R. 1290 *ὡς ἐκ χθονὸς ῥίψων ἑαυτὸν οὐδ᾽ ἔτι*
μενῶν δόμοις ἀραῖος ὡς ἠράσατο.
ῥώμης γε μέντοι καὶ προηγητοῦ τινος
δεῖται· τὸ γὰρ νόσημα μεῖζον ἢ φέρειν.

In diesen Worten ist mehreres befremdlich, vor allem, wie schon Nauck bemerkt hat, *ἀραῖος ὡς ἠράσατο.* Demnächst suche ich vergeblich nach einer Stelle, durch welche *ῥώμη* in der Bedeutung „Stütze“ gesichert wäre; soviel ich weifs, ist es mit *ἕρμα* nie gleichbedeutend, kann also auch nicht mit „forte auxilium“ erklärt werden. Um nun mit letzterem zu beginnen, so glaube ich, dafs v. 1292 eine Störung der Wortfolge, und damit zusammenhängend eine Schädigung des Textes eingetreten ist. Als ursprünglich betrachte ich:

πάντως δ᾽ ἀρωγῆς καὶ προηγητοῦ τινος κτλ.

Allerdings gebraucht Sophokles das Subst. *ἀρωγή* in den uns erhaltenen Stücken nur in mel. Partieen, da es aber Aeschylus auch im Trimeter verwandt hat (Pers. 414. Hiket. 774. Eum. 598), so durfte sich Sophokles dies wohl ebenfalls gestatten. Wie steht's nun mit v. 1291? Nauck schlug *μενῶν δόμοισιν, ἔνοχος οἷς ἠράσατο* vor. Indessen dies dem Gebiete des juristischen Sprachschatzes entlehnte Wort ist in der Tragödie schwerlich heimisch gewesen. Weniger gewagt wäre *οὐδ᾽ ἔτι μενῶν, ἀλοὺς ἀραῖσιν, ἃς ἠράσατο.* Aber es genügt wohl

μενῶν, λόγοις ἀραῖος οὓς ἠράσατο.

Eines Zusatzes bedarf *μενῶν* gewifs nicht, da sich *ἐν χθονί* von selbst ergänzt.

O. R. 1399 *ὦ τρεῖς κέλευθοι — ἐν τριπλαῖς ὁδοῖς,*
αἳ τοὐμὸν αἷμα τῶν ἐμῶν χειρῶν ἄπο
ἐπίετε πατρός, ἆρά μου μέμνησθ᾽ ἔτι κτλ.

Dafs *τοὐμόν* nach Naucks klarer und bündiger Erörterung Mél. Gr.-Rom. II. S. 448 noch immer seine Verteidiger findet, ist allerdings wunderbar; noch wunderbarer aber, dafs Heimsoeth Kr. Stud. S. 212 den Unsinn der Überlieferung durch die Beseitigung von *πατρός* noch verschlimmern konnte. Denn damit wird Oedipus doch

unabweislich zu einem Selbstmörder gestempelt. Der eigentliche Fehler liegt offenbar in τοὐμόν, was man denn auch durch ein anderes Attribut zu ersetzen bemüht gewesen ist; und zwar hat Lehrs Jahrb. für Philol. 85. S. 299 στυγνόν, Herwerden Exerc. crit. p. 116 θερμόν, Nauck a. O. χλωρόν, Weidner endlich (Krit. Beitr. Darmst. 1883. S. 43) αἷ κρουνὸν αἱμάτων vorgeschlagen. Aber keiner dieser Vorschläge befriedigt mich vollständig. Denn während jene adjektivischen Attribute zu wenig äufserliche Ähnlichkeit mit τοὐμόν haben, was sich an ΦΟΝΙΟΝ (Aesch. Cho. 400) nicht aussetzen liefse, bietet uns die zuletzt genannte Vermutung in wenig passender Weise geradezu Blutströme und beschenkt den Dichter überdies mit einem fehlerhaften Verse. Mir scheint auch an unserer Stelle eine Verschiebung der Worte in den zwei aufeinander folgenden Versen 1400 und 1401 stattgefunden, und im Zusammenhange damit zugleich eine kleine Korruptel sich eingeschlichen zu haben. Nehmen wir nämlich an, Sophokles habe geschrieben:

αἷ πατρὸς αἷμα τῶν ἐμῶν χειρῶν ἄπο
ἐπίετ' ἐρεμνόν, κτλ.

und es sei vielleicht infolge der Neigung der Abschreiber, ein dem Nomen folgendes Attribut demselben voranzustellen (s. Nauck Mél. Gr.-Rom. IV. S. 182), πατρός in den folgenden Vers gedrängt worden, so erklärt es sich, wie jenes ΤΟΥΜΟΝ entstehen konnte; denn die Ähnlichkeit mit ΡЄΜΝΟΝ ist unverkennbar. Vgl. Ai. 376 ἐρεμνὸν αἷμ' ἔδευσα.

O. R. 1512 πόλλ' ἂν παρῄνουν· νῦν δὲ τοῦτ' εὔχεσθέ μοι,
οὗ καιρὸς ἀεὶ ζῆν, τοῦ βίου δὲ λῴονος
ὑμᾶς κυρῆσαι τοῦ φυτεύσαντος πατρός.

Ungeachtet vielfacher Versuche, diesen augenscheinlich geschädigten Worten aufzuhelfen — (ηὖχθω μόνον vermutete Dindorf; εὕρεσθέ μοι Meineke Oed. Col. p. 247; εὐχή 'στ' ἐμοί Eggert Quaest. Soph. p. 5, K. Schnelle N. Jahrb. f. Phil. 111. S. 476 und J. B. Kan Mnem. n. s. IX. p. 353; εὐχός γέ μοι Hertel Krit. Bem. zu Soph. Torgau 1856. p. 9; ταῦτ' εὖκτ' ἐστί μοι Fuhr Conject. Soph. Köln 1872. p. 9), ist eine annehmbare Verbesserung bisher nicht gelungen. Sinngemäfs sind allerdings die Vorschläge von Blaydes νῦν δὲ τοῦτ' ἐπεύχομαι oder νῦν δὲ τοῦθ' ἓν εὔχομαι, was übrigens auch Wecklein Ars emend. Soph. p. 77 empfohlen hat: aber beide haben doch nur den Wert von mehr oder weniger willkürlichen Korrekturen, welche die Entstehung der Korruptel unerklärt lassen. Zu dieser Ausstellung dürfte folgende Änderung: ἓν δ' ἐπεύχεσθαι θέλω vielleicht weniger Anlafs geben, aber für wahrscheinlich kann auch sie nicht gelten. Nicht minder sind die Schwierigkeiten in v. 1513 bisher unerledigt geblieben. Denn Dindorfs οὗ καιρὸς ἐᾷ verdient schwerlich Beifall, da wir zu der

Annahme einer höchst bedenklichen Synizesis gedrängt würden. Ansprechender wäre Meinekes Vorschlag a. O. *οὗ καιρὸς ᾗ ζῆν*, allein es scheint nicht nur *ἀεί*, sondern auch *καιρός* fehlerhaft zu sein, dessen Bedeutung ich für den Gedanken unserer Stelle nicht angemessen finden kann. Vielleicht haben wir herzustellen:

πόλλ' ἂν παρῄνουν· ἓν δὲ τοῦτ' εὖχος φανῶ,
οὗ χάρις ἂν ᾖ ζῆν, τοῦ βίου δὲ λῴονος
ὑμᾶς κυρῆσαι τοῦ φυτεύσαντος πατρός,

d. h. hoc tamen unum votum expromam, ut ubicunque libeat (vobis vivere), vos vivatis etc. Vgl. Aesch. Hiket. 960 *εἰ δέ τις μείζων χάρις πάρεστιν οἰκεῖν κτλ.* Ag. 550 *καὶ θανεῖν πολλὴ χάρις.* 1303 *ἀλλ' εὐκλεῶς τοι κατθανεῖν χάρις βροτῷ.* Über die Form des Daktylus im 1. Fuſs s. Mueller de ped. sol. p. 87. Das Substantiv *εὖχος* findet sich bei Soph. auch Phil. 1203.

*Posteaquam suprema Creonti dedit mandata Oedipus hoc precatur O. R. 1518 *γῆς μ' ὅπως πέμψεις ἄποικον.*

Haec est enim optimi libri scriptura, cui quod in aliquot cod. invenitur *ἀπ' οἴκων* Wolff praetulit, scilicet ne ambiguitate illa Oedipi verba laborarent, quam Nauckius recte perstrinxit (Mél. Gr.-Rom. II. p. 716). Neque vero eis argumentis, quibus *ἀπ' οἴκων* ille defendere studuit, adducor ut non credam, tribuendum hoc esse sedulitati hominis dubia illustraturi. Namque rationem ubertatis *γῆς — ἀπ' οἴκων* hoc loco video nullam. Nec tamen placet mihi quod Nauckio occurrit *ἀπωστόν*, quoniam repugnare videtur huic adiectivo verbum *πέμψεις*. Aliter est enim Ai. 1019 *τέλος δ' ἀπωστὸς γῆς ἀπορριφθήσομαι.* Mihi quidem aptissimum visum est *γῆς μ' ὅπως πέμψεις ἄοικον*, cl. Trach. 300 *ἐμοὶ γὰρ οἶκτος δεινὸς εἰσέβη, φίλαι, ταύτας ὁρώσῃ δυσπότμους ἐπὶ ξένης χώρας ἀοίκους ἀπάτοράς τ' ἀλωμένας.* Eur. Hipp. 1029. Fr. adesp. 107 *ἄπολις ἄοικος, πατρίδος ἐστερημένος κτλ.*

Auf die Bitte des Oedipus, ihm die Kinder zu lassen, entgegnet Kreon

O. R. 1522 *πάντα μὴ βούλου κρατεῖν·*
καὶ γὰρ ἀκράτησας οὔ σοι τῷ βίῳ ξυνέσπετο.

Ganz einverstanden mit Naucks Urteil über die Verkehrtheit von *τῷ βίῳ* neben *οὔ σοι* (Mél. Gr.-Rom. II. S. 716), kann ich seine Konjektur *οὔ σοι διὰ βίου* nicht für ausreichend ansehen. Denn, wie es bereits der Schol. in seiner Erklärung zu v. 1523 *ὅσα νενίκηκας, οὐ συνήνεγκέ σοι* und Suidas zu *πάντα μὴ βούλου κρατεῖν· ἐπὶ τῶν εἰς πάντα εὐδαιμονεῖν βουλομένων* angedeutet hat, es genügt nicht der Gedanke: „denn auch das, was du

---

*) Sat. crit. p. 26 sq.

errungen hast, ist dir im Leben nicht treugeblieben"; vielmehr erwartet man: „hat dir keinen bleibenden Segen gebracht." Ist es doch nicht blofs der Verlust dessen, was er siegreich errungen, der ihn niederbeugt, sondern hauptsächlich die Art und Weise und die Umstände, unter denen er jenen Verlust erlitten, das schwere Unheil, das sich unmittelbar an seine Errungenschaften knüpfte. Von diesem Gesichtspunkt aus wird man wohl folgendem Verbesserungsvorschlag

καὶ γὰρ ἀκράτησας, οὔ σοί γ' ὀλβίῳ ξυνέσπετο

seine Zustimmung kaum versagen können. Denn damit erklärt Kleon: „denn auch das, was du errungen hast, ist dir nicht treu geblieben, wenigstens nicht so, dafs es dich glücklich gemacht hätte." Vgl. Schneidewin-Nauck zum O. C. 1720 ἀλλ' ἐπεὶ ὀλβίως γ' ἔλυσεν τὸ τέλος, ὦ φίλαι, βίου, λήγετ' ἤδη τοῦδ' ἄχους.

Ant. 182 καὶ μεῖζον ὅστις ἀντὶ τῆς αὑτοῦ πάτρας
φίλον νομίζει, τοῦτον οὐδαμοῦ λέγω.

Im Hinblick auf Stellen wie Aesch. Pers. 492 θεοὺς τὸ πρὶν νομίζων οὐδαμοῦ und Eur. Andr. 210 τὴν δὲ Σκῦρον οὐδαμοῦ τίθης, sowie in der Erwägung, dafs auch sonst eine Vertauschung von λέγειν und νέμειν vorgekommen ist, wie z. B. O. Col. 939 und Eur. Alc. 630 (s. Neue Jahrb. f. Phil. 89. S. 319), möchte ich auch für unsere Stelle in Vorschlag bringen

τοῦτον οὐδαμοῦ νέμω.

In gleicher Weise ist vielleicht

Eur. Herc. fur. 41 εἴ τι δὴ χρὴ κἄμ' ἐν ἀνδράσιν νέμειν

herzustellen für λέγειν. Dasselbe dürfte gelten von

Eur. Kykl. 273 ἔγωγε τῷδε τοῦ Ῥαδαμάνθυος
μᾶλλον πέποιθα καὶ δικαιότερον λέγω.

Denn der Kyklop spricht ja hier aus, wie er von Seilenos denkt; es kommt also weniger darauf an, was er von ihm sagt, wie er ihn bezeichnet. Zu πέποιθα gesellt sich νέμω entschieden passender als λέγω. Das fühlte bereits Schenkl Zeitschr. für öst. Gymn. 20. S. 259, und auch Naber Mnem. n. s. X. p. 286 ist derselben Ansicht.

Endlich gedenke ich der Worte des Kadmos

Eur. Bacch. 333 κεἰ μὴ γὰρ ἔστιν [ὁ θεὸς] οὗτος ὡς σὺ φῄς θεός,
παρὰ σοὶ λεγέσθω.

Ist hier λεγέσθω wirklich zulässig? Schon die von Wecklein zur Erklärung vorstehenden Ausdrucks angeführte Parallelstelle Arist.

Lys. 10 *παρὰ μὲν τοῖς ἀνδράσιν νενομίσμεθα εἶναι πανοῦργοι* müſste uns, sollte ich meinen, zu der Verbesserung bestimmen:

παρὰ σοὶ νεμέσθω.

Vgl. Nauck zu Soph. Trach. 589. Krüger Gr. § 68. 35.

Ant. 388 *ἄναξ, βροτοῖσιν οὐδέν ἐστ' ἀπώμοτον·*
ψεύδει γὰρ ἡ ἐπίνοια τὴν γνώμην· ἐπεὶ
390 *σχολῇ ποθ' ἥξειν δεῦρ' ἂν ἐξηύχουν ἐγώ.*

Daſs *ἄν* v. 390 weder mit *ἥξειν* noch mit *ἐξηύχουν* verbunden werden kann, der Vers also fehlerhaft überliefert ist, darüber besteht wohl keine Meinungsverschiedenheit; mannigfach sind auch die Heilungsversuche. Nauck schenkt Blaydes' Vorschlägen *σχολῇ γ' ἂν* oder *σχολῇ ποτ' ἐλθεῖν* besonderen Beifall; Meineke meinte mit *ἥκειν* oder *δεῦρό γ'* auszukommen, Wecklein nahm *δεῦρό μ' ἐξηύχουν* in den Text, M. Schmidt endlich für *ἥξειν* das dem Gedanken fast widerstrebende *ᾆξαι*. Mir scheint *ἄν* der Sitz des Fehlers zu sein und die Korruptel sich am leichtesten zu erklären, wenn man als das Ursprüngliche ansieht:

σχολῇ ποθ' ἥξειν δεῦρ', ἄναξ, ηὔχουν ἐγώ.

An die vom Wächter in schuldiger Ehrerbietung vorausgeschickte Anrede *ἄναξ* (v. 388) schlieſst sich zunächst ein Gemeinplatz mit seiner Begründung. Bei dem nunmehr folgenden Übergange zu dem besonderen Falle und den persönlichen Erwägungen wiederholt der Wächter im engeren Anschlusse an das unmittelbar folgende *ταῖς σαῖς ἀπειλαῖς* jene Anrede in ganz angemessener Weise.

Ant. 517 *οὐ γάρ τι δοῦλος ἀλλ' ἀδελφὸς ὤλετο.*

Es ist mir zwar hinlänglich bekannt, daſs das Pron. *τὶ* gar nicht selten ich möchte sagen pleonastisch überhängt und in Verbindung mit der Negation unserm „durchaus nicht“ entspricht, z. B. Ai. 1111. Eur. Alc. 210. Andr. 871. Hel. 1172. Herakl. 193. Hiket. 117. Med. 190. El. 1106,* so daſs es auch an unserer Stelle sich recht wohl erklären läſst: „denn er ist durchaus nicht als ein Sklave gefallen etc.“, trotzdem drängt sich mir die Vermutung auf, der Dichter könne geschrieben haben:

οὐ γὰρ τρίδουλος ἀλλ' ἀδελφὸς ὤλετο.

Jedenfalls würde in der Bemerkung der Antigone der Gegensatz an Schroffheit gewinnen, entsprechend der erklärenden Übersetzung bei

---

*) Eur. Alc. 417 *οὐ γάρ τι πρῶτος οὐδὲ λοίσθιος βροτῶν*
γυναικὸς ἐσθλῆς ἤμπλακες·

läſst der Gedanke, wie ich schon Sat. crit. p. 17 bemerkt habe, eine Änderung des *οὐ γάρ τι* in *οὐ γὰρ σὺ πρῶτος* wünschenswert erscheinen; vgl. 892 *τλᾶθ'· οὐ σὺ πρῶτος ὤλεσας.* — Auch Soph. Trach. 483 *ἥμαρτον εἴ τι τήνδ' ἁμαρτίαν νέμεις* ist wohl *εἰ σὺ κτλ.* vorzuziehen.

Nauck: „da Polyn. ja als sein gleichberechtigter Bruder, nicht als untergeordneter Sklav gefallen ist.“ Vgl. O. R. 1063. Ach. Tat. VIII, 1, 2. Eustath. VIII, 10, 3. 11, 1. 13, 3. IX, 6, 1. 12, 1. Lobeck Aglaoph. p. 764.

Ant. 700 *τοιάδ' ἐρεμνὴ σῖγ' ἐπέρχεται φάτις.*

Nicht die pleonastische Fülle des Ausdrucks ist es, welche befremdet; denn dergl. ist, wie wir bei der Besprechung von Eur. Hel. 1658 sehen werden, bei den alten Autoren nichts Seltenes. Aber einmal stört, wie Nauck Mél. Gr.-Rom. II. S. 451 mit Recht hervorgehoben hat, der absolute Gebrauch von *ἐπέρχεται*, ein Übelstand, dem Sehrwalds (Observ. crit. in Soph. Ant. et Oed. R. spec. Altenb. 1863. p. 7) Vermutung *τοιάδ' ἐρεμνὴ σοί γ' ἐπέρχεται φάτις* nur äufserlich abhilft, während sie zugleich den Gedanken schädigt: andrerseits vermifst man eine die Mitteilung über den Inhalt des im Verborgenen schleichenden Gerüchtes abschliefsende Partikel. Schon aus diesem Grunde kann ich mich für Kecks Konjektur (Progr. v. Husum 1882 S. 6) *σῖγ' ἐπιτρέχει* nicht erwärmen. Im Rückblick auf v. 692 *ἐμοὶ δ' ἀκούειν ἔσθ' ὑπὸ σκότου τάδε* kann Haemon nur sagen

τοιάδ' ἄρ' ἡμῖν σῖγ' ὑπέρχεται φάτις.

Denn für das Kompos. *ὑπέρχεσθαι* scheint *σῖγα* nicht minder als *ὑπὸ σκότου* zu sprechen. Vgl. O. R. 386 *λάθρᾳ μ' ὑπελθών.* Eur. Andr. 47 *ὑπεκπέμπω λάθρᾳ.* 310 (*παῖδα*) *λάθρᾳ — ὑπεξέθου.* Alc. 639 *ὑπεβλήθην λάθρᾳ.* Ar. Vesp. 465 *ἡ τυραννὶς ὥς λάθρᾳ μ' ἐλάμβαν' ὑπιοῦσα.* Ähnlich ist Soph. Ai. 1137 *λάθρᾳ σὺ κλέψειας κακά.* Hor. ep. I, 14, 24 nec vicina subest vinum praebere taberna. Cic. p. Rosc. Am. 38, 111 vicaria fides amicorum supponitur. Vgl. de urb. or Soph. II. p. 7. Wegen des Dativs der Person vgl. Eur. Med. 57 f. *ἵμερός μ' ὑπῆλθε — μολούσῃ δεῦρο.* Jedenfalls berechtigt nämlich diese Stelle sowie Iph. A. 492 *ἄλλως τέ μ' ἔλεος — εἰσῆλθε, συγγένειαν ἐννοουμένῳ* zu dem Schlusse, dafs der ethische Dativ der Person dem Sprachgefühl nicht widerstrebte. Vgl. Nauck zu Soph. Phil. 1112 *ἀλλά μοι ἄσκοπα κρυπτά τ' ἔπη δολερᾶς ὑπέδυ φρενός.*

Ant. 787 *καί σ' οὔτ' ἀθανάτων φύξιμος οὐδεὶς*
οὔθ' ἁμερίων ἐπ' ἀνθρώπων·

Die neuern Herausgeber folgen samt und sonders Nauck, welcher die Lesart von L. *ἐπ'* in *σέ γ'* umgestaltete. Ebenso leicht könnte aber jenes *ΕΠ* auch aus einem *ΤΙC* hervorgegangen sein; ja es würde die entschieden leichtere Änderung *ἀπ' ἀνθρώπων* nicht abzuweisen sein. Denn die Praepos. *ἀπό* kann nicht befremden, wenn man an Stellen denkt, wie Phil. 1143 *εἷς ἀπὸ πολλῶν.* Hdt. VI, 27 *ἀπ' ἑκατὸν καὶ εἴκοσι παίδων εἷς μοῦνος ἀπέφυγε.* Thuc. I, 110, 1

ὀλίγοι ἀπὸ πολλῶν — ἐσώθησαν. Ebenso III, 112, 8 und VII, 87, 6. Vgl. Krüger Gr. 68. 16. 6.

Ant. 853 προβᾶσ' ἐπ' ἔσχατον θράσους
ὑψηλὸν ἐς Δίκας βάθρον
προσέπεσες, ὦ τέκνον πολύν.

Da auch πολύ schwerlich haltbar ist, so hat man für das vom La. überlieferte πολύν mancherlei vermutet, wie man aus dem Anh. zu Naucks Ausg. ersehen kann. Am angemessensten erscheint mir ὦ τέκνον τάλαν.

Ant. 1183 ὦ πάντες ἀστοί, τῶν λόγων ἐπῃσθόμην.

Auf K. Lehrs Frage (Neue Jahrb. f. Phil. 85. S. 312): „Wie kann Eurydike den Chor anreden mit ὦ πάντες ἀστοί?" antwortet Wecklein (Rh. Mus. 24. S. 550) mit der rechtfertigenden Bemerkung, dafs dies eine konventionelle Formel der Anrede der gesamten Bürgerschaft sei, die hier durch den Chor vertreten werde. Ebenso urteilt Chr. Muff Zeitschr. f. d. Gymn. 37. S. 464. Diese Erklärung mag für Ar. Eccl. 834 und Lys. 638 zutreffen; auch bei Eur. Iph. T. 1422 hat jene Anrede ihre Berechtigung, sofern hier der König Thoas seine gesamten Mannen zur Verfolgung aufruft: aber an unsrer Stelle ist der Inhalt der Worte, die Euryd. an den Chor richtet, nicht derart, dafs man Veranlassung hätte, in jenem sich die Repräsentanten der gesamten Bürgerschaft zu denken. Anders läge die Sache, wenn es sich um eine die ganze Gemeinde betreffende Bekanntmachung oder dgl. handelte. Darum bezweifle ich mit Lehrs, Heimsoeth, Nauck und Hense (Stud. zu. Soph. S. 222 Anm.) die Richtigkeit obiger Worte. Auch ich dachte vorübergehend an das von letzterem vermutete γέροντες ἀστοί, ziehe jetzt aber ἄνδρες γεραιοί vor.* F. Schubert schreibt ὦνακτες ἀστοί.

In gleicher Weise erscheint fehlerhaft

Eur. Herc. fur. 754, wo Lykos in den Angstruf ausbricht

ὦ πᾶσα Κάδμου γαῖ', ἀπόλλυμαι δόλῳ.

Denn wozu soll er das ganze Kadmosland anrufen? Volle Berechtigung hat Herakles' Ausruf zwar 1389 ὦ γαῖα Κάδμου πᾶς τε Θηβαῖος λεώς, κτλ., aber wie hier das einfache ὦ γαῖα Κάδμου und derselbe Ausdruck 217 sich findet, so wird auch an obiger Stelle herzustellen sein

ὦ γαῖα Κάδμου, πᾶς ἀπόλλυμαι δόλῳ.

Vgl. Tro. 1215 πάντ' οἶκον ἐξαπώλεσεν. El. 608 ἐκ βάθρων γὰρ πᾶς ἀνῄρησαι. Soph. Ai. 275 κεῖνός τε λύπῃ πᾶς ἐλή-

---

*) Ein wie mir scheint ziemlich sicheres Beispiel derselben Verwechselung von ἄνδρες und πάντες habe ich in m. Beitr. zur Krit. der Gr. Erot. S. 31. Anm. angeführt.

λαται κακῇ. 519 ἐν σοὶ πᾶς ἔγωγε σῴζομαι. 728 τὸ μὴ οὐ πέτροισι πᾶς καταξανθεὶς θανεῖν. O. R. 706 πᾶν ἐλευθεροῖ στόμα. Phil. 1341 ἔστ' ἀνάγκη — Τροίαν ἁλῶναι πᾶσαν. Eur. Herakl. 451 οὐχ ἅπασα γὰρ πέφευγεν ἐλπίς. Iph. Aul. 647 εἰμὶ παρὰ σοὶ νῦν ἅπας. Ion 427 ἅπας μὲν οὐ γένοιτ' ἂν εἰς ἡμᾶς φίλος. Med. 722 φροῦδός εἰμι πᾶς ἐγώ. Fr. 549 πᾶσα γὰρ δούλη πέφυκε τἀνδρὸς ἡ σώφρων γυνή. Anth. Pal. V, 188, 3 καὶ πᾶς τεφροῦμαι. XII, 89, 4 ἐν πυρὶ πᾶς φλέγομαι. Arist. fr. 668 (2, 1199) πᾶς ἀνέρριμμαι. So auch im Lat. omnis bei Hor. C. III, 30, 6 non omnis moriar. Cic. p. Sest. 19, 44 quem (senatum) totum de civitate delerant, und de off. I, 27, 95 totum illud quidem est cum virtute confusum, wovon Stellen zu unterscheiden wie p. Sulla 23, 65 agrariae legi, quae tota a me reprehensa et abiecta est; in Cat. I, 7, 18 me totam (remp.) esse in metu; und Catull. 86, 5 quae cum pulcherrima tota est. Vgl. Fritzsche zu Hor. Sat. I, 9, 2.

O. Col. 41 τίνων τὸ σεμνὸν ὄνομ' ἂν εὐξαίμην κλύων;

Offenbar ist es Naber Mn. n. s. 9. p. 228 entgangen, daſs Nauck an die lat. Übersetzung dieser Worte: quarumnam sancto audito nomine invocabo (illas) die Parallelstelle O. R. 117 ὅ τι τις ἐκμαθὼν ἐχρήσατ' ἂν nur der Konstruktion wegen angeschlossen hat. Vgl. Nauck z. O. R. 116 u. Mél. Gr.-Rom. II. p. 696. Das Particip. κλύων, wofür Naber λέγων schreiben will, ist an sich in keiner Weise „absonum“, da es ja bekanntlich oft genug ebenso wie ἀκούων (Lycurg § 29. Herbst zu Xen. Mem. III, 5, 9. Spohn Lect. Theocrit. I. p. 25) im Sinne eines ἔξοιδ' ἀκούων steht. (Soph. O. R. 105). Vgl. Wunder zu Soph. Phil. 259 (2), Krüger Gr. 53. 1. 2. Aber das räume ich ein, daſs für den Sinn εὐξαίμην καλῶν angemessener sein würde. Das Particip. κλύων scheint infolge einer irrtümlichen Auffassung des Gen. τίνων eingedrungen zu sein.

O. Col. 325 ἥδιστα προσφωνήμαθ', ὡς ὑμᾶς μόλις
εὑροῦσα λύπῃ δεύτερον μόλις βλέπω.

Est ist mir sehr zweifelhaft, ob δεύτερον, was noch dazu höchst prosaisch klingt, im Sinne eines αὖθις (v. 364) verwendbar ist. Vermutlich schrieb der Dichter

εὑροῦσα λύπῃ δῆτ' ἐγὼ μόλις βλέπω.

In lobender Anerkennung des treuen Beistandes seiner Töchter erwähnt Oedipus, was er ihnen zu danken habe

O. Col. 446 · καὶ τροφὰς ἔχω βίου
καὶ γῆς ἄδειαν καὶ γένους ἐπάρκεσιν.

Mit Nahrung können nun die Töchter den blinden Vater wohl versorgen, aber γῆς ἄδειαν ihm zu bieten, steht nicht in ihrer Macht; ebensowenig versteht man γένους ἐπάρκεσιν, was man ge-

wöhnlich erklärt als „Unterstützung, die der Vater von dem γένος, d. h. von seinen Kindern zu erwarten hat.“ Allein einmal wären ja dann die Söhne nicht ausgeschlossen, die doch auch zu dem γένος gehören; ferner würde dieser Ausdruck nimmermehr zu dem Sinne der voraufgehenden Genetive stimmen, sich also als etwas durchaus Disparates anschliefsen; endlich genügt das Wort ἐπάρκεσις ohne nähere Bestimmung keineswegs, da ja auch in der Gewährung der τροφὴ βίου ebenso wie in der Sorge für die γῆς ἄδεια nichts anderes zu finden ist als eine ἐπάρκεσις. Erträglicher wäre schon κἂν πόνοις (ähnlich Campe Quaest. Soph. III. p. 4 καὶ πόνων ἐπάρκεσιν); aber auch dies wäre zu unbestimmt, da man nicht recht wüfste, an welche besonderen Mühen man denken sollte; die Bezeichnung eines „viae levamentum“ mit Campe darin zu suchen, ist jedenfalls nicht statthaft. Aber das hat der letztere richtig gefühlt, dafs ein derartiger Begriff für den Gedanken überhaupt wünschenswert ist. Den richtigen Weg schlug Wecklein ein, welcher κοίτης τ' ἄδειαν hergestellt hat. Zu verbessern bleibt aber noch καὶ γένους. Vermutlich schrieb der Dichter

καὶ τροφὰς ἔχω βίου
κοίτης τ' ἄδειαν κἂν ὁδοῖς ἐπάρκεσιν.

So gewinnen wir die geeigneten Gegensätze. Nun hören wir, dafs die Töchter dem blinden Vater Schutz gewährten in Stunden der Ruhe, und dafs sie auf dem Wege seine hilfsbereiten Stützen waren. Wie leicht aber ΚΑΝΟΔΟΙΣ zu ΚΑΙΓΕΝΟΥΣ werden konnte, sieht jedermann. Über den Ausdruck selbst vgl. Xen. Mem. II, 1, 15. Plut. Cat. min. 5, 3. De curios. 11. Diog. Laert. V, 82. Soph. Ant. 226.

O. Col. 551 πολλῶν ἀκούων ἔν τε τῷ πάρος χρόνῳ
τὰς αἱματηρὰς ὀμμάτων διαφθορὰς
ἔγνωκά σ', ὦ παῖ Λαΐου, τανῦν θ' ὁδοῖς
ἐν ταῖσδ' ἀκούων μᾶλλον ἐξεπίσταμαι.

Es sind in der Hauptsache zwei Punkte, welche man bei der Besprechung dieser Begrüfsungsworte des Theseus zu erledigen hat, einmal die von Nauck angeregte Frage über Echtheit oder Unechtheit von v. 552 und demnächst die Verbesserung des augenscheinlich verdorbenen v. 553. Eine Verteidigung des von Nauck verworfenen Verses hat Peters Stud. Soph. p. 17 versucht, und ich mufs sagen nicht ohne Geschick. Es läfst sich nicht in Abrede stellen, dafs gerade in diesem Verse das Kennzeichen angegeben ist, aus dem allein Theseus schliefsen konnte, der angemeldete Fremdling sei der unglückliche Oedipus; ich räume ferner ein, dafs wenn der Vers gestrichen wird, der Inhalt von v. 551 so unfertig erscheint, dafs er unmöglich genügen kann; denn er giebt nicht das geringste Merkmal an, woran Oedipus erkannt werden könnte. Nun bezieht man allerdings die Worte πολλῶν ἀκούων ἔν τε τῷ πάρος χρόνῳ auf

Mitteilungen aus früherer Zeit; aber in diesem Falle würde man die Angabe vermissen, dafs die Angaben des Boten damit zusammenstimmend die Vermutung oder die Gewifsheit begründeten, der Fremdling sei jener Oedipus. Es bliebe also nur der Ausweg übrig anzunehmen, dafs nach v. 551 etwas ausgefallen sei, worin der Inhalt des vom Boten Gemeldeten enthalten gewesen wäre. Es wäre dies ja allerdings möglich, aber für wahrscheinlich halte ich es nicht. Die Zeitbestimmungen *ἐν τῷ πάρος χρόνῳ* und *τὰ νῦν τε* stehen schwerlich in einer solchen Beziehung zu einander, dafs man in jener die Bezeichnung einer ferner liegenden Vergangenheit zu erkennen hätte; vielmehr ist damit eine solche gemeint, welche der mit *τὰ νῦν* bezeichneten Gegenwart unmittelbar voraufging, d. h. die Zeit, wo Theseus die Mitteilungen über die Ankunft des blinden Greises erhielt. In diesem Falle kann aber *πολλῶν* nicht ferner geduldet werden, wir werden vielmehr zu verbessern haben

ταῖς αἱματηραῖς σ' ὀμμάτων διαφθοραῖς
πονοῦντ' ἀκούων ἔν τε τῷ πάρος χρόνῳ
ἔγνωκά σ', ὦ παῖ Λαΐου, κτλ.

Nun haben wir den klaren Gedanken: „Da ich vorher hörte, dafs du an der blutigen Zerstörung der Augen littest, da erkannte ich dich.“ Diese Erkenntnis wird bestätigt durch die persönliche Anschauung. Denn nur dieser Gedanke kann vernünftigerweise in den folgenden Worten enthalten sein, wie Nauck richtig erkannt hat. Freilich ist derselbe aus *ὁδοῖς ἐν ταῖσδ' ἀκούων* nicht zu entnehmen. Allerdings legt man den Sinn in diese Worte: „nachdem ich aber auf dem Wege hierher (*ἐν τῇ δεῦρ' ὁδῷ* nach Heimsoeth Krit. Stud. S. 321) noch mehrfach weiteres über dein Aussehen gehört habe, wurde es mir völlig gewifs“: aber wo in aller Welt steht eine Silbe von diesem begehrenswerten Inhalt geschrieben? Eine unbefangene Auffassung kann nichts mehr herauslesen als: „früher von deinen blutigen Augenhöhlen hörend, habe ich dich erkannt, und ebenso jetzt auf dem Wege hörend, kenne ich dich noch besser.“ Kommt etwa zu den *ὀμμάτων διαφθοραί* etwas Neues hinzu, was Theseus *ἐν ὁδοῖς* gehört zu haben angiebt? Und wenn er jetzt nichts weiter vernimmt, als er früher vernommen, wie kann da seine Erkenntnis gefördert werden? Ja man lasse nur „die Satzglieder ruhig auf sich wirken“, um sich zu überzeugen, dafs mit obigen Worten nichts anzufangen ist. Freilich der ultrakonservative kritische Standpunkt scheut sich nicht, hübsch unterzulegen, wo er mit der Auslegung ins Gedränge kommt; er behandelt die dichterische Rede wie eine Zwangsjacke, in die man alles Mögliche, was man an Gedanken eben gebraucht, nach Belieben glaubt hineinzwängen zu können, ohne zu erwägen, dafs man sich durch ein solches Verfahren an dem dichterischen Genius schwerer versündigt, als durch eine

harmlose Konjektur, die nur berichtigt, was Unverstand oder Flüchtigkeit der Abschreiber verschuldet hat. Und dahin gehört auch ὁδοῖς ἐν ταῖσδ' ἀκούων. Denn der mit γάρ angeschlossene Satz (v. 555) spricht es deutlich aus, daſs die Gewiſsheit, welche Theseus über die Person des Oedipus gewonnen hat, auf dem beruht, was er soeben mit eigenen Augen wahrgenommen. Man hat also ein Verbum des Sehens zu erwarten, wie Nauck längst erkannt hat (s. Mél. Gr.-Rom. III. S. 291. vgl. auch Hirzel Rh. Mus. 18. S. 308). Daneben ist aber ἐν ὁδοῖς unhaltbar. Denn Theseus kann derartige Wahrnehmungen weder unterwegs machen, noch sieht er den Oedipus ἐν ὁδοῖς, sondern vielmehr ἕδραις ἐν ταῖσδε, was schon Campe Quaest. Soph. III. p. 6 mit Recht verlangt hat. Was nun den Ersatz von ἀκούων betrifft, so genügt mir das von Nauck dafür vorgeschlagene, von Campe a. O. gebilligte und von Meineke sowie neuerdings von Schubert aufgenommene λεύσσων nicht, da diesem Worte, wie auch Heimsoeth a. O. geltend macht, die erwünschte äuſsere Ähnlichkeit mit ἀκούων abgeht. Es ist ja allerdings möglich, daſs das letztere unter dem Einflusse des voraufgehenden ἀκούων irrtümlich in den Text geraten ist, wie Nauck a. O. annimmt, wahrscheinlicher wird die Konjektur aber jedenfalls, wenn wir ein Verbum nachweisen können, welches vermöge seiner äuſseren Ähnlichkeit zu einer Verwechselung Anlaſs geben konnte, und dies ist ἀϑρῶν. Es ist nämlich nicht undenkbar, daſs ΑΘΡΩΝ zunächst in ΑΟΥΩΝ überging, und daſs dies dann zu ΑΚΟΥΩΝ führte, was mir um so glaubhafter vorkommt, als die umgekehrte Verwechselung z. B. bei

Thesp. fr. 2 (p. 647 N.) οὐκ ἐξαϑρήσας οἶδ' ἰδὼν δὲ σοι λέγω unzweifelhaft vorliegt. Denn hier ist, wie schon Methner Progr. v. Bromberg 1882 p. 13 bemerkt hat, nur ἐξακούσας möglich. Vgl. Soph. Phil. 676 λόγῳ μὲν ἐξήκουσ', ὄπωπα δ' οὐ μάλα. 682 ἄλλον δ' οὔτιν' ἔγωγ' οἶδα κλύων οὐδ' ἐσιδὼν κτλ. O. R. 704 αὐτὸς ξυνειδὼς ἢ μαϑὼν ἄλλου πάρα; Eur. Hiket. 684 λεύσσων δὲ ταῦτα κοὐ κλύων κτλ. Iph. T. 901 τάδ' εἶδον αὐτὴ κοὐ κλύουσα τυγχάνω (so wird nämlich das hsl. überlieferte κλύουσ' ἀπαγγελῶ zu verbessern sein; jedenfalls ist Hermanns Vorschlag ἀπ' ἀγγέλων abzuweisen, da die Erwähnung von ἄγγελοι hier ungehörig sein würde). Dion Chrys. VII Anf. τόδε μὴν αὐτὸς ἰδών, οὐ παρ' ἑτέρων ἀκούσας διηγήσομαι. XI. p. 317 R. οἳ δὲ οὐχ ὡς αὐτοί τι εἰδότες, ἀλλ' ὡς ἑτέρων ἀκούσαντες.* Diod. I, 83 καὶ τοῦτο οὐκ ἐξ ἀκοῆς

*) In den unmittelbar voraufgehenden Worten ὅϑεν οὐδὲ τῇ φωνῇ μέγα λέγουσιν οἱ ψευδόμενοι ist wohl τῇ φωνῇ μεγάλῃ λέγουσιν herzustellen, indem sonst τῇ φωνῇ als ein völlig überflüssiger Zusatz erscheinen würde. Die Silbe λῃ ist vor λέ verloren gegangen. Ebenso wohl auch Plat. Prot. p. 310 b.

ἡμεῖς ἱστοροῦμεν, ἀλλ' αὐτοὶ ἑωρακότες. Pausan. VIII, 41, 10 *συνέγραψεν οὔτε αὐτὸς θεασάμενος οὔτε ἀνδρὸς ἀκοὴν ἰδόντος*, wo eine Entstellung aus *ἀκούων ἰδόντος* vorzuliegen scheint. Dion Chrys. XX. p. 493 R. *εἰ — μήτε ὅραμα ὁρᾶν* (nach Cobets Verbesserung Coll. crit. p. 68) *μηδὲν ἄλλο ἔσται μήτε ἀκούσματος ἀκούειν μηδενός.* Ähnliche Ausdrücke haben Nauck zu Soph. Trach. 747 und Wecklein zu Eur. Med. 652 zusammengestellt.

Doch zurück zu unserer Stelle aus dem Oed. Col. Die Herstellung von *ἀθρῶν* nötigt, wenn man nicht *ἐν ταισίδ' ἀθρῶν* schreiben will, noch zu einer weiteren, allerdings unerheblichen Änderung des überlieferten Textes; wir werden denselben nämlich also zu gestalten haben:

τανῦν θ' ἕδραις
ἐν ταῖσδ' ἀθρῶν ἄμεινον ἐξεπίσταμαι.

Über *ἄμεινον ἐξεπίσταμαι* vgl. die Nachweisungen zu Aesch. Cho. 848. S. 86.

Theseus sucht den Oedipus mit folgenden Worten zu beruhigen

O. Col. 664 *θαρσεῖν μὲν οὖν ἔγωγε, κἄνευ τῆς ἐμῆς*
γνώμης ἐπαινῶ, Φοῖβος εἰ προὔπεμψέ σε·
ὅμως δὲ κἀμοῦ μὴ παρόντος ἴσθ' ὅτι
τοὐμὸν φυλάξει σ' ὄνομα μὴ πάσχειν κακῶς.

Bedenklich ist der Versausgang *κἄνευ τῆς ἐμῆς*, nicht minder bedenklich, weil über die Maſsen unbestimmt, der Ausdruck *κἄνευ τῆς ἐμῆς γνώμης*, den man unter Verwendung einer willkürlichen Zuthat erklärt: „auch abgesehen von meinem Entschlusse dich zu schützen." Wenig passend erscheint endlich auch die Anknüpfung des Schluſswortes durch *ὅμως*. Mit dem von Meineke vorgeschlagenen *ῥώμης* wird nichts gewonnen. Denn die von diesem Gelehrten für das Wort *ῥώμη* in Anspruch genommene Bedeutung „auxilium" ist, wie ich schon oben zu O. R. 1292 bemerkt habe, höchst fraglich. Nach meiner Ansicht wird der Stelle aufgeholfen durch folgende Änderungen:

θαρσεῖν μὲν οὖν λέγω σε, κἂν ἐκ γῆς ἐμῆς
νοῇ σ' ἄγειν τις, Φοῖβος εἰ προὔπεμψέ σε·
μόνον δὲ κτλ.

Nunmehr haben wir einen metrisch fehlerfreien, in jeder Beziehung ansprechenden Satz vor uns, indem Theseus den Oedipus zuerst auf den göttlichen Beistand hinweist und dann erst auch des Schutzes gedenkt, den sein bloſser Name ihm gewähren könnte. Die vorgenommenen Änderungen sind zwar ziemlich zahlreich, dabei aber jede für sich unerheblich. Nur hinsichtlich des v. 665 bin ich schwankend; hier ist vielleicht paläogr. vorzuziehen: *νοῇ σέ τις ἄγειν, Φοῖβος κτλ.* — Über den Ausdruck *γῆ ἐμή* vgl. O. R. 694.

O. Col. 599. Ant. 110. Eur. Iph. T. 1480. Kykl. 279. Aesch. Pers. 679. So findet man auch ἡ ἐμὴ χώρα O. R. 14. 1200. Phil. 1405, ἡ ἐμὴ χθών Ai. 846, πόλις ἐμά Eur. Hiket. 1079, Tro. 1079, und das bloſse ἡ ἐμή bei Thuc. VI, 78, 1. Mehr oben zu Aesch. Hiket. 272. S. 21 f. Wegen des θαρσεῖν — λέγω σε endlich verweise ich auf Xen. Anab. I, 3, 8 ὁ δὲ — πέμπων αὐτῷ ἄγγελον ἔλεγε θαρρεῖν, Rehdantz zu Xen. Anab. III, 4, 3 und Nauck zu Soph. Trach. 137.

O. Col. 817 ποίῳ σὺν ἔργῳ τοῦτ᾽ ἀπειλήσας ἔχεις;

Wenn Wunder diese Worte erklärte: „quid fecisti, ut hoc mineris?“ mit der zusätzlichen Bemerkung: „loquitur de re sive facto ut de socio, id quod non raro faciunt poetae Graeci“, so zog er die Dative augenscheinlich zum Subjekte des Verbums, indem er sich etwa ein συνών hinzudachte. Dies würde aber voraussetzen lassen, daſs Kreon ein ἔργον bereits vollbracht und nicht erst zu vollbringen im Sinne habe, wie es doch in Wirklichkeit der Fall ist. Man wird also nicht umhinkönnen, jene Dative in nähere Beziehung zu τοῦτο zu bringen, so daſs ein συνόν zu denken wäre. Somit erhielten wir den Gedanken: mit welcher That ist die Drohung, welche du soeben ausgesprochen hast, verbunden, welche That hat sie im Gefolge?, oder wie wir es auch mit Wecklein umkehren könnten: welche That ist mit dieser deiner Drohung verbunden? Leugnen läſst sich indessen schwerlich, daſs die vom Dichter für den beabsichtigten Gedanken gewählte Form etwas Geschraubtes und Unnatürliches hat, während sich ungesucht das schlichte Wort bot:

ποῖόν τι δ᾽ ἔργον τοῦτ᾽ ἀπειλήσας ἔχεις;

d. h. was ist das aber für eine That, die du damit angedroht hast? vgl. Phil. 441. 572. 1204. Ant. 1049. Ai. 46. Krüger Gr. 57. 3. 6.

O. Col. 858 καὶ μεῖζον ἆρα ῥύσιον πόλει τάχα
θήσεις.

Bei einer unbefangenen Auslegung kann man θήσεις nur in dem Sinne eines τελεῖς („du wirst Buſsgeld entrichten, zu zahlen haben“) auffassen, so daſs dann πόλει notwendigerweise auf Theben zu beziehen wäre. Vgl. Demosth. 41, 9 τόκον τιθέναι. Aber an Theben zu denken verbietet der Mangel eines Attributes bei πόλει. Da Kreon von der πόλις im allgemeinen zu einem Bürger Athens spricht, so kann man nur das letztere unter jener verstehen; seine Vaterstadt müſste er durch den Zusatz eines ἐμῇ näher kennzeichnen. Aus diesem Grunde kann ich auch τίσεις nicht für richtig halten, was Nauck für wünschenswert erachtet. Da nun θήσεις ferner auch nicht soviel ist als ἐπιθήσεις, so vermute ich, daſs der Dichter sich anders ausgedrückt habe, nämlich also:

καὶ μεῖζον ἆρα ῥύσιον τελεῖν πόλιν
θήσεις.

Nachdem die bei der aufserordentlichen Ähnlichkeit von τελεῖν und πόλιν leicht erklärliche Entstellung der ursprünglichen Lesart eingetreten war, fand τάχα als bequemes Flickwort am Schlusse des Verses seine Verwendung. — Hinsichtlich der Konstruktion von τιθέναι bemerke ich, dafs dasselbe ganz ebenso wie das Verbum ποιεῖν nicht blofs mit dem doppelten Accusativ, sondern auch mit dem Accus. des Objektes und dem Infinitiv zur Bezeichnung der Lage oder des Zustandes, in den jemand versetzt wird, verbunden zu werden pflegt. Vgl. Aesch. Ag. 178 (Ζῆνα) τὸν πάθει μάθος θέντα κυρίως ἔχειν. 1036 ἐπεί σ' ἔθηκε Ζεὺς ἀμηνίτως δόμοις κοινωνὸν εἶναι χερνίβων. 1174 τίς σε κακοφρονῶν τίθησι δαίμων ὑπερβαρὴς ἐμπίτνων μελίζειν πάθη μογερὰ [denn so möchte ich schreiben für γοερὰ] θανατοφόρα. Soph. O. Col. 1357 κἄθηκας ἄπολιν καὶ στολὰς ταύτας φορεῖν. Eur. Hec. 358 πρῶτα μέν με τοὔνομα θανεῖν ἐρᾶν τίθησιν. Herakl. 990 Ἥρα με κάμνειν τήνδ' ἔθηκε τὴν νόσον. Med. 718 παίδων γονὰς σπεῖραί σε θήσω. Fr. 645, 2 νοσεῖν τίθησι τῶν ἀμεινόνων φρένας. 1061, 3 τῶν ἀμηχάνων ἔρως πολλοὺς ἔθηκε τοῦ παρόντος ἀμπλακεῖν. Rhes. 918 Μουσῶν ἔρις τεκεῖν μ' ἔθηκε τόνδε δύστηνον γόνον. Aristarch. fr. 2, 5 (p. 564 N.) ὁ θεὸς καὶ τὸν ἀσθενῆ σθένειν τίθησι καὶ τὸν ἄπορον εὑρίσκειν πόρον. Adesp. fr. 342, 1 ἄκραντα γάρ μ' ἔθηκε θεσπίζειν θεός. Anth. Pal. IX, 286, 3 θῆκά σε, δύσμορε, πάσης ᾠοτόκου κραίνειν ἐν μεγάροις ἀγέλης. Append. 56, 5 ed. Jac. νηῷ δ' ἐν τῷδε ζωάγρια θῆκεν ὁρᾶσθαι. Orph. Argon. 304 θῆκαν Ἰήσονα κοίρανον εἶναι. Eur. Ion 75 Ἴωνα δ' αὐτὸν — ὄνομα κεκλῆσθαι θήσεται. Daher ist auch wohl

Anth. Pal. XVI, 304 διεξιών, Ὅμηρε, τὴν κεκαυμένην,
φθονεῖν ἀφῆκας τὰς ἀπορθήτους πόλεις

ΑΦΗΚΑΣ in ΕΘΗΚΑΣ zu verbessern.

In gleicher Weise mufs es Eur. El. 1303 heifsen

τίς δ' ἔμ' Ἀπόλλων, ποῖοι χρησμοὶ
φονέα μ' ἔθεσαν μητρὶ γενέσθαι

für φονίαν ἔδοσαν, wie bereits Herwerden zu Soph. O. R. p. 211 bemerkt hat. Jüngst hat Kvíčala Stud. zu Eurip. I. p. 77 dieselbe Konjektur veröffentlicht. Dafs ich φονίαν in φονέα μ' geändert habe, wird man hoffentlich nicht mifsbilligen. Über den femin. Gebrauch von φονεύς s. Antiph. I, 3. u. Pflugk zu Eur. Hel. 280, und über die pleonastische Wiederholung des Pronomens Apitz ad Eur. Phoen. 507, Nauck Eur. Stud. I. S. 98 und Wecklein zu Eur. Phoen. 497.

Übrigens findet sich die Person bisweilen auch im Dativ z. B. Eur. Tro. 1056 γυναιξὶ σωφρονεῖν πάσαισι θήσει und Herc.

fur. 221 *Θήβαις ἔθηκεν ὄμμ' ἐλεύθερον βλέπειν,* so dafs sich auch bei Sophokles vielleicht rechtfertigen liefse

καὶ μεῖζον ἆρα ῥύσιον τελεῖν πόλει θήσεις,

nur würde sich der Übelstand herausstellen, dafs der Satz von einer Zweideutigkeit nicht frei wäre. Man wird also an *πόλιν* festzuhalten haben.

O. Col. 866 *ὅς μ', ὦ κάκιστε, ψιλὸν ὄμμ' ἀποσπάσας*
πρὸς ὄμμασιν τοῖς πρόσθεν ἐξοίχῃ βίᾳ.

Man hat sich bisher vergeblich abgemüht, dem *ψιλόν* einen leidlichen Sinn abzugewinnen, und auch Meinekes Vorschlag *φίλιον* will nicht recht ansprechen. Ganz unbrauchbar ist Volckmars Auskunftsmittel (Philol. 23 p. 668), *ψιλόν* im Sinne von *ἔρημον* mit dem Personalpronomen zu verbinden; v. 1029 läfst sich mit unserer Stelle nicht vergleichen. Mir scheint

ὅς μ', ὦ κάκιστ', ἔμψυχον ὄμμ' ἀποσπάσας κτλ.

ein des Sophokles würdiger Ausdruck zu sein, mit welchem der blinde Oedipus die Antigone als sein lebenskräftiges, gesundes Auge im Gegensatze zu seinen früheren, nunmehr gewissermafsen erstorbenen bezeichnen würde.

O. Col. 907 *νῦν δ' ὥσπερ αὐτὸς τοὺς νόμους εἰσῆλθ' ἔχων,*
τούτοισι κοὐκ ἄλλοισιν ἁρμοσθήσεται.

Abgesehen von der Differenz über *ὥσπερ* und *οὕσπερ,* wie jetzt fast alle Herausgeber mit Recht schreiben, haben meines Wissens diese Verse bisher keinen Anlafs zu besonderen Erörterungen gegeben. Dennoch kann ich mich mit dem überlieferten Text nicht nach Wunsch abfinden. Ist nämlich auch der Artikel bei *νόμους* nach dem voraufgehenden *οὕσπερ* durch Ant. 404 *ταύτην γ' ἰδὼν θάπτουσαν, ὃν σὺ τὸν νεκρὸν ἀπεῖπας* und durch die von Krüger Gr. II. 57. 10. 3 angeführten Stellen, wie es scheint, gesichert, so befremdet doch einmal das absolut stehende Kompos. *εἰσῆλθε* vom Eintritt in das Land, andererseits ist *νόμους ἔχων,* wofür man sich ein *νόμοις χρώμενος* oder *ἑπόμενος* oder *νόμων ἐχόμενος* gefallen liefse, ein sonderbarer, nicht recht verständlicher Ausdruck. Denn gegenüber einer Übersetzung, wie sie Hartung z. B. giebt: „nach demselben Rechte, das er mitgebracht“, fragt man billig, inwiefern man ein gewaltsames Entführen der Jungfrauen sich als ein Recht denken könne, das Kreon aus Theben mit nach Attika genommen habe. Läge übrigens in diesem Ausdrucke nicht auch eine gewisse Anerkennung jenes vermeintlichen Rechtes seitens des Theseus? Gemeint ist die Gewalt, die Kreon sich als ein Recht angemafst hat; mit diesem ausgestattet ist er aber nicht gekommen, das hat er nur auf attischem Boden für sich in Anspruch genommen. Willkürlich verschiebt Thudichum den Ge-

danken in seiner Übersetzung: „welche Rechte selber er hereingeführt“; das würde ein οὗσπερ αὐτὸς ἦλθεν εἰσάγων νόμους voraussetzen lassen. Den erforderlichen Sinn giebt Ellendt in seiner Übersetzung: „secundum quam ipse sibi scripsit regulam iudicabitur“, nur schade, daſs derselbe in den überlieferten Worten nicht liegt. Diese Erwägungen bestimmen mich, eine Schädigung des Dichterwortes anzunehmen, welches vielleicht also lautete:

νῦν δ' οὗσπερ αὐτὸς θεὶς νόμους εἰσῆλθε γῆν, κτλ.

Las man für ΘΕΙC irrtümlich ΟΥC, so führte dieser Irrtum gar leicht zu dem hsl. ὥσπερ-τούς, und ebensoleicht konnte εἰσῆλθ ΕΓΗΝ in εἰσῆλθΕΧΩΝ übergehen, zumal da letzteres nach dem Wegfall des Particip. θείς für den Gedanken geradezu unentbehrlich wurde.

O. Col. 998 οἷς ἐγὼ οὐδὲ τὴν πατρὸς
ψυχὴν ἂν οἶμαι ζῶσαν ἀντειπεῖν ἐμοί.

Daſs das von Nauck für ἐμοί dem Texte einverleibte ἔχειν, welches auch Wecklein, Schubert und Mekler aufgenommen haben, einen durchaus angemessenen Sinn giebt, steht fest. Nur das eine möchte ich zu bedenken geben, daſs es nicht gerade darauf ankommt, daſs Oedipus die Möglichkeit einer abweichenden Meinungsäuſserung in Zweifel zieht; es genügt die Behauptung der Thatsache: „dem, glaube ich, würde auch des Vaters Geist nicht widersprechen, wenn er das Leben hätte.“ Darum reicht vielleicht die etwas einfachere Änderung ἀντειπεῖν ἔπος aus, was sich ja bei Eur. Iph. A. 1391 mit ἀντειπεῖν ἔχειν verbindet.

O. Col. 1074 ἔρδουσ' ἢ μέλλουσιν; ὡς
προμνᾶταί τί μοι
γνώμα τάχ' ἂν δώσειν
τᾶν δεινὰ τλασᾶν, δεινὰ δ' εὑρουσᾶν πρὸς
αὐθαίμων πάθη.

K. Walter hat Neue Jahrb. f. Phil. 115. S. 737 überzeugend nachgewiesen, daſs ἢ an unserer Stelle durch οὐ ersetzt werden und das Fragezeichen beseitigt werden muſs. Aber damit scheint noch nicht alles abgethan. Auch das fast prosaisch klingende ἔρδουσι ist störend. Bücheler hat αἱροῦσι vermutet, unpassend, weil von diesem Verb. das Futur. hier erforderlich wäre. Namentlich als Gegensatz zu μέλλουσιν empfiehlt sich ganz besonders ὁρμῶσ' οὐ μέλλουσιν·

Was das Folgende anlangt, so ist man nach Hermanns Erörterung kaum in der Lage an dem für ἂν δώσειν vorgeschlagenen ἐνδώσειν festhalten zu können, was von den Neueren Wecklein und Mekler noch thun. Aber auch keine der anderen, bisher vorgebrachten Konjekturen befriedigt; selbst Büchelers ἀντάσειν, dem Nauck einen Vorzug vor den übrigen Vermutungen zuzugestehen

scheint, dürfte für den Gedanken nicht recht passend sein. Vielleicht ist

τάχ' αὖ λεύσσειν
τῶ δεινὰ τλᾶσα, δεινὰ δ' εὑροῦσα πρὸς αὐθαίμων πάθη.

vorzuziehen. Der Inf. des Praes. wird bei der zuversichtlichen Hoffnung des Chors auf einen günstigen Erfolg der unternommenen Verfolgung schwerlich befremden.

Die erheblichen Bedenken, zu welchen der Ausgang der Strophe

O. Col. 1081 εἴθ' ἀελλαία ταχύρρωστος πελειὰς
αἰθερίας νεφέλας κύρσαιμι τῶνδ' ἀγώνων
θεωρήσασα τοὐμὸν ὄμμα.

Anlafs giebt, haben bisher keine irgendwie befriedigende Erledigung gefunden. Um auch meinerseits ein Scherflein beizutragen, bemerke ich, dafs abgesehen von der offen zu Tage tretenden Verderbnis der Schlufsworte die Wiederholung von ἀγώνων nach so kurzem Zwischenraume zu unangenehm ins Ohr fällt, als dafs man nicht auch hierin eine Verunstaltung des ursprünglichen Dichterwortes vermuten sollte. Denn es läfst sich beim besten Willen nicht erkennen, inwiefern diesem Begriffe für den Schlufsgedanken eine Bedeutsamkeit innewohnte, die jene Wiederholung gerechtfertigt erscheinen liefse. Eine Heilung der Schäden bringt, denke ich, folgender Verbesserungsvorschlag:

εἴθ' ἀελλαία ταχύρρωστος πελειὰς
αἰθερίας νεφέλας κύρσαιμι τῶνδ' ἄνωθεν
θεωρήσας φίλον θέαμα.

Wegen der Verbindung von θεωρεῖν θέαμα verweise ich auf Eur. Tro 1157 λυπρὸν θέαμα κοὐ φίλον λεύσσειν; Aesch. Prom. 69 ὁρᾷς θέαμα δυσθέατον ὄμμασιν. 304 δέρκου θέαμα. Long. prooem. 1 θέαμα εἶδον κάλλιστον ὧν εἶδον. Ach. Tat. IV, 4, 7 εἶδον δέ ποτε καὶ θέαμα καινόν. Charit. VIII, 6, 8 τὸ πλῆθος ἀπροσδοκήτως ἰδὸν θέαμα. III, 8, 6 ὤφθη θέαμα κάλλιστον. Eur. Hipp. 809 ὡς ἴδω πικρὰν θέαν γυναικός. Hel. 72 τίν' εἶδον ὄψιν; 557 τίν' ὄψιν σήν, γύναι, προσδέρκομαι; Herc. fur. 1132 τίν' ὄψιν τήνδε δέρκομαι τάλας; Iph. T. 150 ἰδόμαν ὄψιν ὀνείρων. Plat. de leg. X, p. 887 d. ὄψεις ὁρῶντες — ἃς ἥδιστα ὅ γε νέος ὁρᾷ. Polyaen. VIII, 23, 5 ἰδεῖν τὴν ὄψιν. Lobeck Paralip. p. 511 ff. und Nauck Mél. Gr.-Rom. III. S. 36 f. Was schliefslich die Änderung der einzelnen Worte betrifft, so konnte *ΟΜΜΑ* sehr leicht mit *ΘΕΑΜΑ* verwechselt werden, und in *τΟΥΜΟΝ* tritt *ΦΙΛΟΝ* nicht minder deutlich zu Tage. Auch das ist leicht erklärlich, dafs aus ἄνωθεν ein ἀγώνων wurde, wenn wir annehmen dürfen, die Schlufssilbe jenes Adverbiums sei etwas unleserlich geworden.

O. Col. 1091 καὶ τὸν ἀγρευτὰν Ἀπόλλω
καὶ κασιγνήταν πυκνοστίκτων ὀπαδὸν
ὠκυπόδων ἐλάφων στέργω διπλᾶς ἀρωγὰς
μολεῖν γᾷ τᾷδε καὶ πολίταις.

Obschon die Accusative διπλᾶς ἀρωγάς an sich recht wohl als Apposition zum ganzen Satze angesehen werden können, so erscheint doch διπλοῦς ἀρωγούς wegen der Stellung vor dem Inf. μολεῖν weit natürlicher. In gleicher Weise bittet Oedipus v. 1012 im Aufblick zu den Eumeniden, diese möchten ἐλθεῖν ἀρωγοὺς ξυμμάχους.*

O. Col. 1108 ΟΙ. ὦ φίλατ' ἔρνη. ΑΝ. τῷ τεκόντι πᾶν φίλον.
ΟΙ. ὦ σκῆπτρα φωτός. ΑΝ. δυσμόρου γε δύσμορα.

Diese Antilabe ist schwerlich fehlerfrei. Denn die Antwort der Antigone τῷ τεκόντι πᾶν φίλον kann unmöglich als Ausdruck der Bescheidenheit ausgelegt werden, wozu die Kundgebung inniger Vaterliebe keinen Anlafs bot. Anders läge schon die Sache, wenn Oedipus die Opferfreudigkeit der Töchter rühmend anerkannt hätte. So aber klingt die Antwort eher abweisend, ja fast unfreundlich; sie entspricht ferner im vorliegenden Falle nicht einmal der Wahrheit, da das Wort auf die Söhne keine Anwendung finden kann. Auch wird dem Hörer mit der Ergänzung eines τέκος zuviel zugemutet. Endlich erscheint das Folgende zu der Annahme zu berechtigen, dafs in der Antwort der Antigone eine Andeutung der Hilfsbedürftigkeit des Vaters enthalten war. Dieselben Ausstellungen hat wenigstens zum Teil bereits Eggert Quaest. Soph. crit. p. 14 gemacht. Vielleicht treffe ich das Richtige mit

ΟΙ. ὦ φίλτατ' ἔρνη, ΑΝ. τῷ τυχόντι γ' ἄθλια.

Über den Accusativ neben τυγχάνειν vgl. Aesch. Cho. 711 τυγχάνειν τὰ πρόσφορα. Elmsley zu Eur. Med. 741 und Wunder Advers. in Soph. Phil. p. 82.

Nachdem Antigone und Ismene dem Oedipus wiedergegeben sind, sagt dieser

---

*) Auch anderwärts haben sich bisweilen Abstracta unberufen eingedrängt. So werden wir wohl in dem Fragm. des Antiphon bei Stob. Flor. 68, 37. (III. p. 21, 20) ἐπεὶ καὶ ὀλυμπιονῖκαι καὶ πυθιονῖκαι καὶ οἱ τοιοῦτοι ἀγῶνες καὶ σοφίαι καὶ πᾶσαι ἡδοναὶ ἐκ μεγάλων λυπημάτων ἐθέλουσιν παραγίγνεσθαι jenes ἀγῶνες καὶ zu verbessern haben in ἀγωνισταὶ καὶ κτλ. Etwas verschiedenartig sind Stellen, wie Cic. p. Rosc. Am. 46, 134 mitto hasce artes vulgares, coquos, pistores, lecticarios. — Umgekehrt ist die gestörte Concinnität durch Verwandlung eines Concret. in ein Abstr. herzustellen bei Lucian navig. 27, wo es heifst ἐῶ λέγειν, ὅσας ἐπιβουλὰς μετὰ τοῦ πλούτου καὶ λῃστὰς καὶ φθόνον καὶ μῖσος παρὰ τῶν πολλῶν. Jedenfalls schrieb aber Lucian καὶ λῃστείας καὶ φθόνον κτλ.

O. Col. 1110 ἔχω τὰ φίλτατ', οὐδ' ἔτ' ἂν πανάθλιος
θανὼν ἂν εἴην, σφῷν παρεστώσαιν ἐμοί.

Voraussichtlich war Oedipus auch ohne die hilfreiche Nähe seiner Töchter im Tode, dem ἰατρὸς κακῶν, nicht mehr ein πανάθλιος. Unsinnig ist also dieser Ausspruch in der uns vorliegenden Form. Denn unmöglich kann, wie Wecklein annimmt, θανὼν εἴην gleichbedeutend sein mit θάνοιμι. Man vergegenwärtige sich nur Stellen wie O. R. 970 οὕτω δ' ἂν θανὼν εἴη 'ξ ἐμοῦ. Nauck hält Blaydes' Vorschlag τὰ νῦν ἂν εἴην für annehmbar, und auch ich würde mich dabei beruhigen, wenn sich die Korruptel auf dieser Grundlage nur erklären liefse. Dies wäre weit eher möglich bei der Voraussetzung, θανὼν ἂν εἴην sei verunstaltet aus νῦν ἂν φανείην. Allein ich glaube, man darf den bei Oedipus so natürlichen Gedanken an sein nahes Ende nicht ohne weiteres durch Beseitigung des θανεῖν verwischen, zumal da παρεστάναι, inhaltsvoller als das schlichtere παρεῖναι, absichtlich gewählt zu sein scheint, um nicht blofs die Anwesenheit der Töchter, sondern ihre trostreiche und hilfbereite Nähe in der letzten Not bestimmter anzudeuten. Deshalb ziehe ich entschieden folgende Verbesserung vor:

οὐδ' ἔτ' ὢν πανάθλιος
θάνοιμ' ἂν ἤδη, σφῷν παρεστώσαιν ἐμοί.

Wie aber Oedipus mit einem Todesgedanken beginnt, so scheint er sein kurzes Wort damit auch zu schliefsen. Der Dichter läfst ihn nämlich sagen

O. Col. 1115 καί μοι τὰ πραχθέντ' εἴπαθ' ὡς βράχιστ', ἐπεὶ
ταῖς τηλικαῖσδε σμικρὸς ἐξαρκεῖ λόγος.

An die Richtigkeit dieser Worte kann ich ebensowenig glauben wie Nauck. Wenn Spengel im Philol. 19. S. 446 und nach ihm Wecklein darin „einen leisen Tadel rhetorisierender Tragiker jener Zeit, die noch jugendlichen Personen lange Reden in den Mund legten“ zu finden meinten, so ist dagegen zu bemerken, dafs ἐξαρκεῖ wesentlich verschieden ist von προσήκει, dafs ferner der Sophokleische Geschmack derartige Seitenhiebe verschmäht und wir von einem Sophokles wenigstens erwarten dürften, er würde dergl. Aussprüche nur so verwandt haben, dafs sie auch zu dem Zusammenhange der betreffenden Stelle pafsten. Oedipus will, wie es scheint, bei dem Gedanken an seine nahe bevorstehende endliche Erlösung und im Hinblick auf seine dermalige Lage jede Weiterung verhüten. Darum legte ihm der Dichter wohl folgende Worte in den Mund:

ἐπεὶ
ταῖσδ' ἐν τύχαις γε σμικρὸς ἐξαρκεῖ λόγος.

Der Partikel γέ habe ich nicht allein aus paläogr. Gründen, sondern auch in Berücksichtigung des Gedankens den Platz gegönnt. Es

hätte sich ja das heutzutage etwas verrufene Wörtchen leicht fern halten lassen, wenn man *τύχαισι* schrieb.

Auf diese Aufforderung entgegnet Antigone

v. 1117 *ὅδ' ἔσθ' ὁ σώσας· τοῦδε χρὴ κλύειν, πάτερ,*
καὶ σοί τε τοὔργον τοὐμὸν ἔσται βραχύ.

Dafs die von Wunder und Dindorf aufgenommene Konjektur Hermanns *σοί τε τοὔργον τοῦτ' ἐμοί τ' ἔσται βραχύ* nicht annehmbar sei, haben Hartung und Spengel (Philol. 19. S. 446) erwiesen. Nicht minder scheint mir der Vorschlag von Wex, dem Hartung, Nauck, Wecklein und Schubert beigetreten sind: *οὐ κἄστι τοὔργον· τοὐμὸν ὧδ' ἔσται βραχύ* verfehlt zu sein, weil Antigone, auf jede Erzählung verzichtend, unmöglich von der Kürze ihrer Darstellung reden kann. Oder meint man etwa, eine so pikante, fast witzelnde Äufserung sei der Stellung der Antigone zu ihrem unglücklichen Vater und dem Ernste ihrer Lage angemessen? Dazu kommt, dafs die Änderung ziemlich gewaltthätig ist. Sinngemäfser lauteten entschieden die Worte in der von Spengel a. O. empfohlenen Form:

καὶ σοί γε τοὔργον τοὐμὸν εἴρηται βραχύ,

welche auch Meineke einer Aufnahme in den Text gewürdigt hat. Freilich ist auch an dieser Gestaltung des Dichterwortes mancherlei auszusetzen; namentlich müfste *τοὔργον* durch *τοὔπος* ersetzt werden. Vgl. Heims. Kr. St. S. 73. Was endlich die Vermutung Eggerts a. O. p. 51: *καὶ σοί γε τοὔργον τοῦτο λέξεται βραχύ* betrifft, so würde *σοί γε* selbst bei einem voraufgehenden *τοῖς τηλικοῖσδε* (wofür man beiläufig bemerkt auch viel eher *τῷ τηλικῷδε* erwarten sollte, wenn ein solcher Ausdruck überhaupt passend wäre) nicht ausreichend motiviert sein; als ob bei Theseus die Neigung vorauszusetzen wäre, anderen einen ausführlicheren Bericht zu erstatten. Ungeschickt bliebe auch der Anschlufs des Gedankens mit *καί*, sowie der Übergang in die passive Struktur *τοὔργον — λέξεται.* Für ansprechender halte ich folgende Verbesserung:

τοῦδε δὴ κλύειν, πάτερ,
καιρός σε τοὔργον πᾶν· ὃ δ' ἐξερεῖ βραχύ.

Die Änderungen sind allerdings zahlreicher, aber samt und sonders nicht fernliegend. Vgl. auch O. C. 809 *ὡς δὴ σὺ βραχέα — λέγεις.*

O. Col. 1229 *ὡς εὖτ' ἂν τὸ νέον παρῇ,*
κούφας ἀφροσύνας φέρον, κτλ.

Da nicht gut „von Äufserungen der *ἀφροσύνη*“ d. h. tollen Streichen die Rede sein kann, sondern die Jugend, um mit Horat. ep. II, 2, 216 zu reden, nur als eine lasciva decentius aetas hingestellt werden soll, so findet Nauck den Plural *ἀφροσύνας* mit Recht

befremdlich. Den erforderlichen Singular gewinnen wir durch die fast ungesucht sich darbietende Veränderung des *ΦΕΡΟΝ* in *ΟΡΟΝ*. Der Dichter durfte gewifs sagen, wer die Jugendzeit zurückgelegt habe, der habe damit zugleich die Grenzscheide der leichtblütigen Unbedachtsamkeit, *ἀφροσύνας ὅρον*, überschritten.

O. Col. 1335 ff.* Polyneikes bestürmt seinen Vater mit der flehenden Bitte um persönliche Folge und Teilnahme an dem bereits eingeleiteten Heereszuge gegen seine Vaterstadt, aus der er von seinem Bruder widerrechtlich verstofsen ist, und diese seine Bitte begründet er mit den Worten:

πτωχοὶ μὲν ἡμεῖς καὶ ξένοι, ξένος δὲ σύ.
ἄλλους δὲ θωπεύοντες οἰκοῦμεν σύ τε
κἀγώ, τὸν αὐτὸν δαίμον' ἐξειληχότες.

Bekanntlich hat man an dem Verbum *οἰκοῦμεν* mehrfach Anstofs genommen. Meineke versuchte es durch die Behauptung zu schützen, dafs sich seine Bedeutung bisweilen zu dem Begriffe des schlichten *εἶναι* abschwäche. Dieser Ansicht gegenüber glaube ich durch eine ausreichende Anzahl von Beispielen nachgewiesen zu haben (Anal. Soph. et Eurip. p. 38—42), dafs *οἰκεῖν*, mag es im eigentlichen oder im bildlichen Sinne gebraucht sein, seiner wahren Bedeutung nie ganz verlustig geht, dafs es, um mich der a. O. S. 40 gebrauchten Worte zu bedienen, die Bedeutung „vitae domesticae nescio quo pacto constitutae“, also eines bleibenden, mehr oder weniger fest begründeten Aufenthalts an einem Orte sich bewahrt. Da nun nach meinem Gefühl Polyneikes in seiner dermaligen Lage schwerlich von einem *οἰκεῖν* reden kann, so habe ich obiger Stelle a. O. durch folgende Emendation aufzuhelfen gesucht:

ἄλλους δὲ θωπεύοντες οἰχνοῦμεν σύ τε κτλ.

Dagegen hat Kvíčala in der Recension jener Schrift (Neue Jahrb. f. Phil. 91. S. 326) die Überlieferung in Schutz genommen, indem er sagt: „mit den Worten *ἄλλους θωπεύοντες οἰκοῦμεν* betont eben Polyneikes, dafs sie beide nicht in ihrem eigenen Hause sind, sondern bei Fremden wohnen, von denen sie abhängig sind; und dafs dies ungemein passend ist, wird niemand bezweifeln; es stimmen dazu auch trefflich die weiter folgenden Worte *ὥστ' ἐν δόμοισι τοῖσι σοῖς στήσω σ' ἄγων, στήσω δ' ἐμαυτόν.*“ Mit dieser Erklärung wird aber dem *οἰκεῖν* die Bedeutung eines vorübergehenden Aufenthalts im Gegensatz zu dem Leben im eigenen Daheim beigelegt, eine Bedeutung, die nach der von mir a. O. gegebenen Erörterung dem Worte fremd ist. Nur wenn eine adverbiale Ortsbestimmung hinzutritt, wie v. 118 *ποῦ ναίει;* 137 *ποῦ μοί ποτε ναίει;* Trach. 99 *πόθι παῖς ναίει ποτέ*, entspricht *ναίειν* dem lat. com-

*) Krit. Miscellen S. 1.

morari oder versari. Wenn sich dagegen Oedipus v. 627 als einen οἰκητήρ bezeichnet, so deutet er damit sein Bleiben auf athenäischem Boden an. Demnach könnte wohl der Greis selbst, nachdem er den vom Gott verheifsenen Ruheplatz gefunden, sein nunmehriges Leben ein οἰκεῖν nennen, aber dem Polyneikes kann weder des Vaters Leben noch sein eigener Aufenthalt in Argos als ein οἰκεῖν erscheinen. Durchweg begegnen wir vielmehr Ausdrücken, in denen er sich als einen Heimatlosen bezeichnet; man vgl. nur v. 1292 γῆς ἐκ πατρῴας ἐξελήλαμαι φυγάς, 1296 ἀνθ' ὧν μ' Ἐτεοκλῆς, ὢν φύσει νεώτερος, γῆς ἐξέωσεν, 1330 ὅς μ' ἐξέωσεν κἀπεσύλησεν πάτρας. Daher auch der Gegensatz v. 1338 ὁ δ' ἐν δόμοις τύραννος, und seine Hoffnung v. 1342 ὥστ' ἐν δόμοισι τοῖσι σοῖς στήσω σ' ἄγων κτλ. Gerade diese Stelle mufs uns ein Fingerzeig sein, dafs in den vorhergehenden Worten θωπεύοντες οἰκοῦμεν nur die Andeutung eines dem Fremden huldigenden, abhängigen Lebens, nicht aber die eines förmlich heimischen Aufenthaltes zu suchen war, worauf doch οἰκεῖν entschieden hinweisen würde, dafs οἰκοῦμεν also schwerlich der geeignete Ausdruck sein könne. Dagegen wird οἰχνοῦμεν besonders durch den Umstand empfohlen, dafs sich mit Begriffen wie πτωχός gern Ausdrücke des Herumschweifens verbinden, wofür ich in meiner genannten Schrift mehrere Beispiele angeführt habe; dafs endlich die Äufserungen des Oedipus

v. 1363 σύ μ' ἐξέωσας, ἐκ σέθεν δ' ἀλώμενος
ἄλλους ἐπαιτῶ τὸν καθ' ἡμέραν βίον

augenscheinlich zu den Worten des Polyneikes in Beziehung stehen, und man für die letzteren bei Aufnahme des οἰχνοῦμεν gerade das Wort gewinnt, welches dem ἀλώμενος entspricht.

Am Schlufs seiner Rede sagt Polyneikes zu seinem Vater

O. Col. 1344 καὶ ταῦτα σοῦ μὲν ξυνθέλοντος ἔστι μοι
κομπεῖν, ἄνευ σοῦ δ' οὐδὲ σωθῆναι σθένω.

Wie aus v. 1331 οἷς ἂν σὺ προσθῇ, τοῖσδ' ἔφασκ' εἶναι κράτος erhellt, wünscht Polyn., der Vater möge sich offen und entschieden für ihn erklären und in dem bevorstehenden Kampfe auf seine Seite treten; einen andern, thatkräftigen Beistand kann er natürlich nicht erwarten, und beansprucht er auch nicht. Es würde also ξυμπονοῦντος, ein Verbum, welches, wie Nauck Eur. Stud. II. S. 129 erkannt hat, z. B. Eur. Tro. 62 durch συνθέλειν verdrängt ist, hier zu viel besagen; andrerseits drückt, wie mich dünkt, συνθέλειν zu wenig aus, da es nur eine Bezeichnung der Geneigtheit enthält, und doch mindestens eine entschiedene Parteinahme, ja wohl selbst eine Mitfolge erbeten wird. Deshalb, meine ich, wird man ΞΥΝΘΕΛΟΝΤΟΣ zu ersetzen haben durch ΞΥΜΦΕΡΟΝΤΟΣ, vgl. El. 1465 τῷ γὰρ χρόνῳ νοῦν ἔσχον, ὥστε συμφέρειν

τοῖς κρείσσοσιν. Eur. Med. 13 πάντα ξυμφέρουσ' Ἰάσονι. Arist. Lys. 166 οὐ γὰρ οὐδέποτ' εὐφρανθήσεται ἀνήρ, ἐὰν μὴ τῇ γυναικὶ συμφέρῃ.

O. Col. 1375 τοιάσδ' ἀρὰς σφῷν πρόσθε τ' ἐξανῆκ' ἐγὼ
νῦν τ' ἀνακαλοῦμαι ξυμμάχους ἐλθεῖν ἐμοί,
ἵν' ἀξιῶτον τοὺς φυτεύσαντας σέβειν
καὶ μὴ ἐξατιμάζητον, εἰ τυφλοῦ πατρὸς
τοιώδ' ἐφύτην· αἵδε γὰρ τάδ' οὐκ ἔδρων.
τοιγὰρ τὸ σὸν θάκημα καὶ τοὺς σοὺς θρόνους
κρατοῦσιν, εἴπερ ἔστιν ἡ παλαίφατος
Δίκη, ξύνεδρος Ζηνὸς ἀρχαίοις νόμοις.

So lautet der Fluch des greisen Oedipus, mit dem er den Polyneikes entläfst. Schwerlich ist aber alles, was wir im Vorstehenden lesen, vom Dichter selbst ausgegangen. Auch bezweifelte die Echtheit von 1377—1379 bereits Wunder (Schedae crit. de loc. nonn. Soph. Grimma 1856. p. 12). Allein v. 1377 ist für den Zusammenhang unentbehrlich, indem ohne diesen Gedanken dem voraufgehenden Worte der Verwünschung der eigentliche Abschlufs fehlen würde. Denn Oedipus fafst hiermit gewissermafsen die Summa der in der Partie von v. 1363—69 enthaltenen Gedanken kurz zusammen. Dafs sich übrigens Oedipus nicht etwa im Ernst von seinem Fluche einen günstigen Einflufs auf das pietätslose Herz seiner Söhne verspricht, eine Auffassung, welche Wunder merkwürdigerweise ausdrücklich glaubte abweisen zu müssen, versteht sich von selbst. Jenes ἵν' ἀξιῶτον τοὺς φυτεύσαντας σέβειν ist der natürliche Ausdruck bittrer Ironie, welche nichts anderes besagt als: „damit ihr lernt, wie kindliche Impietät sich straft.“ Aber die beiden folgenden Verse tragen die nota der Unechtheit an der Stirn. Nicht blofs dafs die lästige Breite in dem matt nachhinkenden καὶ μὴ ἀτιμάζητον unangenehm berührt, die Motivierung durch εἰ τυφλοῦ πατρὸς τοιώδ' ἐφύτην ist über die Mafsen ungeschickt; als ob gerade von der Blindheit des Vaters ein veredelnder Einflufs auf die Söhne zu erwarten gewesen wäre. Ja würde mit der Form dieser Worte nicht das Mifsverständnis nahe gelegt, dafs Oedipus bei der Geburt seiner Söhne schon blind gewesen sei? Weiter gehört der mattherzige Zwischensatz αἵδε γὰρ τάδ' οὐκ ἔδρων gar nicht hierher. Was von den Töchtern zu sagen war, das hatte Oedipus bereits v. 1367 f. mit den wärmsten Worten rühmend hervorgehoben, so dafs es dieser überaus dürftigen und kühlen Phrase wahrlich nicht mehr bedurfte. Endlich ist nicht aufser acht zu lassen, dafs durch diese zwei Verse der Zusammenhang mit v. 1380 eigentlich zerrissen wird.

Indem ich mich nunmehr diesen Worten zuwende, bemerke ich zunächst, dafs θάκημα natürlich nicht mit Hermann, dem Wunder folgte, darauf bezogen werden darf, dafs Polyneikes am Altar des

Poseidon sich niedergelassen hatte; denn diesen Platz hatte derselbe ja längst verlassen (s. v. 1286); vielmehr haben die neueren Erklärer darin mit Recht eine Bezeichnung des königlichen Thrones in Theben gesehen. Nur hat man θάκημα καὶ θρόνους weder mit Wecklein und Bellermann als ein ἓν διὰ δυοῖν = θάκημα θρόνων aufzufassen, noch mit Nauck als einen der Verbindung von σκῆπτρα καὶ θρόνους entsprechenden Ausdruck anzusehen. Vielmehr vertritt θάκημα hier den Begriff θρόνος, welchen der Dichter dem Oedipus vielleicht absichtlich nicht in den Mund legt, um anzudeuten, daſs der Sohn in den Augen des Vaters auf einen eigentlichen königlichen θρόνος keinen Anspruch habe, indem jener des Sohnes Rechte als verwirkt betrachtet. Zudem findet sich nirgends eine derartige Verbindung, wie aus der Stellensammlung de ub. or. Soph. II. p. 33 und oben S. 135 ersichtlich ist. Schon aus diesem Grunde ist θρόνους höchst bedenklich. Da nun, wie Bergk erkannte, v. 1382

Δίκη, ξύνεδρος Ζηνὸς ἀρχαίοις θρόνοις

anstatt des unpassenden *ΝΟΜΟΙΣ* zu erwarten ist, so sind wir zu dem Schluſs berechtigt, daſs eine Verwechselung der beiden Versenden und im Zusammenhange damit auch eine geringe Umgestaltung der Worte selbst stattgefunden habe. Ursprünglich lautete also v. 1380 höchst wahrscheinlich

τοιγὰρ τὸ σὸν θάκημα καὶ τοὺς σοὺς ΔΟΜΟΥΣ κτλ.

Über die Verbindung θάκημα καὶ δόμους vgl. die Bemerkung zur El. 651 S. 135 f.

Auf die Mitteilung des Oedipus, daſs sein Ende nahe sei, fragt der Chor

O. C. 1474 *πῶς οἶσθα; τῷ δὲ τοῦτο συμβαλὼν ἔχεις;*

Einer eigentümlichen Auffassung der periphrastischen Wendung συμβαλὼν ἔχεις begegnen wir bei Naber, welcher Mnem. n. s. IX. p. 230 sie für gleichbedeutend mit συνέβαλες, also mit dem Aorist, ansieht. Ich möchte wohl wissen, wie er von Ant. 180 γλῶσσαν ἐγκλῄσας ἔχει oder von Ai. 676 ὁ παγκρατὴς ὕπνος λύει πεδήσας οὐδ᾽ ἀεὶ λαβὼν ἔχει urteilte! Schon der Schol. zu Soph. Ant. 32 erklärte κηρύξαντ᾽ ἔχειν ganz richtig mit κεκηρυχέναι. Man vgl., si tanti est, meine Abh. de urb. or. Soph. I. p. 18. Nur noch die beiläufige Bemerkung, daſs auch Cobet im Irrtum war, wenn er V. L. p. 115 das Präterit. εἶχον von derartigen Verbindungen ausschloſs. Vgl. Soph. Phil. 600 ὃν εἶχον ἐκβεβληκότες und Eur. Kykl. 408 ἄλλοι δ᾽ ὅπως ὄρνιθες ἐν μυχοῖς πέτρας πτήξαντες εἶχον. Aber selbst vorausgesetzt, jene Wendung hätte die Bedeutung eines aoristischen Ausdrucks, ließe sie sich dann etwa ohne weiteres anfechten? Das Gegenteil kann Naber aus Eur. Hel.

652 ἔχεις μ', ἐγώ τέ σ'· ἡλίους δὲ μυρίους μόγις διελθὼν ᾐσθόμην τὰ τῆς θεοῦ. Ar. Ach. 167 ταυτὶ περιείδεθ' οἱ πρυτάνεις πάσχοντά με und aus Krüger Gr. 53. 6. 3 lernen. Unbegreiflich auch, daſs sich Naber auf Seyfferts Konjektur zu O. R. 702 berufen konnte, da dieser nicht ein ἐγκαλῶν ἔχεις, sondern ἐγκαλῶν ἐρεῖς vor sich hatte. Jedenfalls ist bei unserm Ausdruck grammatisch alles in Ordnung, Nabers Vorschlag aber (συμβαλεῖν ἔχεις) nicht einmal zulässig. Denn eine Frage der Verwunderung nach der Möglichkeit jener Erkenntnis kann sich dem Chor schwerlich aufdrängen. Nur συμβαλὼν λέγεις hätte unser Dichter mit demselben Rechte sagen können, mit dem er sich jener periphrastischen Wendung bedient hat. Ja man könnte sich versucht fühlen, dieser Form sogar den Vorzug einzuräumen, sofern damit der Inhalt des πῶς οἶσθα; nicht einfach wiederholt, sondern der Frage eine etwas andere Wendung gegeben würde.

Fraglich ist nur noch das Pronomen τοῦτο, da es im La. bekanntlich nicht steht. Vielleicht ist die Lücke dadurch entstanden, daſs τόδε nach τῷ δέ und σύ vor συμβαλών verloren ging, so daſs man als ursprünglichen Text vorauszusetzen hätte

πῶς οἶσθα; τῷ δὲ τόδε σὺ συμβαλὼν λέγεις;

O. Col. 1499 σπεῦσον, ἄισσ', ὦναξ.

So schreibt man meist nach Triclin., der σπεῦσον in die Lücke schob, während R. Engelmann de Jone (Halle 1868) Thes. 4 (vgl. Zeitschr. für Gymn. 31. S. 469) ἆσσον ἄισσ' in Vorschlag brachte, was auch bei Wecklein Aufnahme gefunden hat. Mit Recht erklärt sich aber Nauck dagegen. Zu ᾄσσειν paſst dieser Komparativ hier keinesfalls. Man erwartet vielmehr dem von Heimsoeth empfohlenen ὡς τάχος entsprechend

θᾶσσον ἄισσ' ὦναξ.

Vgl. 890 δεῦρ' ᾖξα θᾶσσον.

O. Col. 1510 ἐν τῷ δὲ κεῖσαι τοῦ μόρου τεκμηρίῳ;

Man hat dies und jenes vermutet, um diese Frage des Theseus sprachlich in Ordnung zu bringen. Denn daſs κεῖσαι nicht haltbar sei, darf man getrost behaupten. Vielleicht ist ΔΕΚΕΙΣΑΙ aus ΔΕΧΕΙΣΔΗ entstanden, so daſs die Frage lauten würde:

ἐν τῷ δ' ἔχεις δὴ τοῦ μόρου τεκμήριον;

Da wir jedoch bei Eur. Hipp. 926 lesen φεῦ, χρῆν βροτοῖσι τῶν φίλων τεκμήριον σαφές τι κεῖσθαι κτλ., so kommt man wohl mit folgender Änderung des überlieferten Textes aus:

ἐν τῷ δὲ κεῖταί σοι μόρου τεκμήριον;

Fast dasselbe hat, wie ich aus Naucks krit. Anhang ersehe, bereits van Delden vermutet.

O. Col. 1638 ὅπως δὲ ταῦτ' ἔδρασεν, εὐθὺς Οἰδίπους
ψαύσας ἀμαυραῖς χερσὶν ὧν παίδων λέγει·
ὦ παῖδε, τλάσας χρὴ τὸ γενναῖον φέρειν
χωρεῖν τόπων ἐκ τῶνδε, μηδ' ἃ μὴ θέμις
λεύσσειν δικαιοῦν μηδὲ φωνούντων κλύειν.

Schwierigkeiten bereitet hier v. 1640, dessen Unechtheit Nauck Mél. Gr.-Rom. II. p. 691 nachzuweisen sucht. Und man mufs einräumen, dafs der überlieferte Wortlaut eine einigermafsen genügende Erklärung nicht zuläfst, selbst nicht unter Aufnahme der Lesart φρενί für φέρειν, welche übrigens den Eindruck einer im Interesse des Sinnes auf gut Glück versuchten Korrektur macht. Jedenfalls verführe man unmethodisch, wollte man von dieser Lesart ausgehen und etwa τό γ' ἀλγεινὸν φρενί oder τὸ πημαῖνον φρένα in Vorschlag bringen. An φέρειν hat man sicherlich festzuhalten. Die bisher bekannt gewordenen Emendationen nun sind als verunglückte Versuche zu betrachten. Unbrauchbar ist Martins Konjektur (Progr. v. Posen 1858. p. 33): τό γ' ἔμπαιον φέρειν, völlig wertlos sind ferner die Vorschläge von Peters a. O. p. 35 τὸ δ' ἐνναῖον φρενί und von Eggert a. O. p. 38 τὸ γενναῖον τρέφειν, was man gar nicht verstehen würde, wenn der auctor coniecturae es nicht selbst übersetzt hätte: „generosam indolem vos praestare oportet, sustinentes hoc loco decedere.“ Was nun Meinekes Konjektur betrifft, so fafst Nauck dieselbe wohl nicht im Sinne ihres Urhebers auf, der, wie ich glaube, nicht τὸ δείλαιον φέρειν (= unglücklich zu tragen) verbinden, sondern τὸ δείλαιον als Objekt zu dem von τλάσας abhängigen Infinitiv φέρειν genommen wissen wollte. Freilich widerstrebt einer solchen Auffassung die Stellung von χρή. Mir scheint das eben genannte Verbum ein unberufener Eindringling zu sein, dessen man für die folgenden Infinitive benötigt zu sein meinte, die aber, wie ich glaube, im Sinne von Imperativen aufzufassen sind. Vgl. oben zur El. 1013 S. 143. Schriebe man nun etwa:

ὦ παῖδε, τλάσα σκληρὰ γενναίως φέρειν κτλ.

so liefse sich an diesem Gedanken schwerlich etwas aussetzen; denn σκληρά wäre eine passende Bezeichnung des schweren Geschickes, das den Töchtern bevorsteht, γενναίως φέρειν ferner nicht minder sinngemäfs (s. Fr. 296. Demosth. de cor. § 97), und τλάσα φέρειν hinreichend gesichert durch Phil. 872 οὐκ οὖν Ἀτρεῖδαι τοῦτ' ἔτλησαν εὐπετῶς οὕτως ἐνεγκεῖν. Da es aber gilt, möglichst wenig von der Überlieferung zu opfern, so möchte ich unter gleichzeitiger Erwägung, dafs man nicht selten einer Vertauschung der Wörtchen *XPH* und *ΔH* begegnet, schliefslich empfehlen:

ὦ παῖδε, τλάσα δὴ τὸ πημαῖνον φέρειν
χωρεῖν τόπων ἐκ τῶνδε, κτλ.

Trach. 82 ἐν οὖν ῥοπῇ τοιᾷδε κειμένῳ, τέκνον,
οὐκ εἶ ξυνέρξων; ἡνίκ' ἢ σεσώσμεθα
ἢ πίπτομεν σοῦ πατρὸς ἐξολωλότος
κείνου βίον σώσακτος, ἢ οἰχόμεσθ' ἅμα.

Dafs v. 84 und 85 neben einander unmöglich sind, darüber sind wohl alle Kritiker einig; ebenso wird schwerlich jemand noch für Canter und Brunck eintreten wollen, welche eine Umstellung dieser Verse sowie eine Änderung des ἢ πίπτομεν in καὶ πίπτομεν befürworteten. Ob aber nach Bentleys Vorgange v. 84 oder mit Wunder v. 85 zu beseitigen sei, darüber gehen die Ansichten der Kritiker auseinander. Gegen die Beibehaltung von v. 85 spricht indessen nach Naucks treffender Bemerkung 1) die ungewöhnliche Synizesis ἢ οἰχόμεσθα und 2) der Umstand, dafs die Entstehung von v. 84 unerklärt bleiben würde. So scheint denn nichts anderes übrig zu bleiben, als ein Anschlufs an Wunders Ansicht. Die Bedenken Naucks, dafs in diesem Falle die Alternative nicht bestimmt hervortreten, und statt des Hauptgedankens (κείνου βίον σώσαντος) nur ein böses Omen erwähnt würde, kann ich nicht teilen. Im Gegenteil, ich meine, gerade die einseitige Hervorhebung eines dem Gatten bevorstehenden Unglücks entspricht ganz der Gemütsverfassung der aufgeregten und angsterfüllten Deianeira, welche von dem Gedanken an ein schlimmes Ende völlig beherrscht erscheint, wie schon aus den Worten des Chors in der Parodos, besonders aus 110 f. hervorgeht, und wie man dies auch aus ihren eigenen Äufserungen v. 71 und 73 erkennt. Ja dies bezeugt auch v. 89, den ich mit seinem voraufgehenden Genossen nicht über Bord werfen, sondern an die Spitze der Entgegnung des Hyllos stellen möchte, und zwar in folgender Form:

ἀλλ' ὁ ξυνήθης πότμος οὐκ ἐᾷ πατρὸς
ἡμᾶς προταρβεῖν οὐδὲ δειμαίνειν ἄγαν
ἀλλ' εἶμι, μήτηρ· κτλ.

Damit begegnet Hyllos zunächst der nach seiner Meinung unnötigen Besorgnis der Mutter, zu deren Beruhigung er die weitere Erklärung unmittelbar anschliefst, trotzdem sofort aufbrechen zu wollen.

Zu der Hoffnungslosigkeit aber, mit welcher Deianeira in die nächste Zukunft blickt, pafst gerade die einseitige Hervorhebung der ungünstigen Eventualität vortrefflich; in ihrer Angst und Sorge eilt sie über die Bedingung, an welche das σῴζεσθαι geknüpft ist, hastig hinweg, um nur den Gedanken an den nach ihrer Meinung wahrscheinlicheren Fall völlig auszudenken oder ihm vornehmlich Raum zu geben. Auch darauf möchte ich noch aufmerksam machen, dafs die Worte σοῦ πατρὸς ἐξολωλότος ein tieferes Gefühl der sorgenden Gattin und Mutter bekunden als die kühlere Wendung κείνου βίον σώσαντος, und zugleich dazu angethan sind, das Herz

des Sohnes wirksamer zu berühren. Endlich noch die kurze Bemerkung, dafs sich die Korruptel auch ziemlich leicht erklärt; *κείνου βίον σώσαντος* war nämlich wohl ursprünglich nichts weiter als eine zu *σεσώσμεθα* hinzugefügte erläuternde Randbemerkung, welche eigentlich dazu bestimmt, die Gedankenlücke auszufüllen, später irrtümlich in den Text geriet und so zu der weiteren ungeschickten Ergänzung des Verses *ἢ οἰχόμεσθ᾽ ἅμα* die Handhabe wurde.

Der Chor, in der Absicht die Deianeira aufzurichten, sagt

Trach. 123 *φαμὶ γὰρ οὐκ ἀποτρύειν*
ἐλπίδα τὰν ἀγαθὰν
χρῆναί σ᾽· ἀνάλγητα γὰρ οὐδ᾽
ὁ πάντα κραίνων βασιλεὺς
ἐπέβαλε θνατοῖς Κρονίδας.

Man mag nun über *ἀποτρύειν* denken, wie man will, soviel steht fest, der Chor beabsichtigt die Deian. zu trösten; es wäre aber doch ein dürftiger, oder richtiger gesagt, ein wenig angemessener Trost für eine in Kummer und Sorge Verzagende und an der Zukunft Verzweifelnde, wenn man sie darauf hinweisen wollte, dafs die Gottheit nun einmal den Menschen eine *ἀλυπία* nicht beschieden habe. Weit natürlicher ist der Versuch, den Leidenden durch einen Hinweis auf einen Wandel des Geschickes aufzurichten, wie denn der Chor im folgenden lediglich vom W e c h s e l von Leid und Freude redet. Dementsprechend wird er auch in obigen Worten der Deianeira wohl nur die Perspektive auf eine günstige Wendung der Dinge haben eröffnen wollen. Es kann also *ἀνάλγητα* nicht richtig sein; ebensowenig aber auch das folgende *οὐδέ*. Denn dies Wort würde die Voraussetzung an die Hand geben, dafs die Bescherung einer *ἀλυπία* doch wenigstens vom Zeus für die Sterblichen zu erwarten wäre, eine Voraussetzung, die nicht die geringste Berechtigung hat. Nur *οὐχ* ist möglich. Das Ganze aber möchte ich also gestalten:

φαμὶ γὰρ οὔ σ᾽ ἀποτρύειν
ἐλπίδα τὰν ἀγαθὰν
χρῆναι· κἀκ᾽ ἄλληκτα γὰρ οὐχ
ὁ πάντα κραίνων βασιλεὺς
ἐπέβαλε θνατοῖς Κρονίδας.

Vgl. Tr. 985 *κεῖμαι πεπονημένος ἀλλήκτοις ὀδύναις.*

Trach. 144 *τὸ γὰρ νεάζον ἐν τοιοῖσδε βόσκεται*
χώροισιν αὑτοῦ, καί νιν οὐ θάλπος θεοῦ
οὐδ᾽ ὄμβρος οὐδὲ πνευμάτων οὐδὲν κλονεῖ,
ἀλλ᾽ ἡδοναῖς ἄμοχθον ἐξαίρει βίον, κτλ.

Es verlohnt sich nicht, alle die Vermutungen einer näheren Besprechung zu unterwerfen, mit denen man unserer Stelle aufzu-

helfen bemüht gewesen ist, zumal da Zippmann sched. crit. in Soph. Trach. 1868. p. 8 f. dies Geschäft bereits in dankenswerter Weise besorgt hat. Nachzutragen blieben etwa die Versuche von Campe im Philol. 22. S. 33 *τὸ γὰρ νεάζον ἐν χλωροῖσι βόσκεται νομοῖσιν ἀεί*, was offenbar auf einem Versehen beruht für *ἐν νομοῖσι βόσκεται χλωροῖσιν ἀεί*, von G. H. Mueller Emend. et interpr. Soph. 1878. p. 68 *χώροισιν ἔνϑ' οὐ καῦμά νιν ϑάλπει ϑεοῦ*, von Naber Mnem. n. s. IX. p. 235 *χώροισι ναῖον, ἵνα νιν οὐ ϑάλπος κτλ.*, welcher Ähnlichkeit hat mit Zippmanns Vorschlage *χώροις ἔναυλον, καί νιν κτλ.*, der von Vitelli Appunti critici p. 39 *χώροισιν ἄφετον*, und endlich der von Hense Stud. zu Soph. S. 30 *χώροισι χοὕτως, ὥς νιν κτλ.* Für wahrscheinlich kann ich aber keinen dieser Vorschläge erklären; am wenigsten spricht Campes „grüne Weide“ an, zumal da eine solche gegen Sonnenglut, Regen und Sturm nicht durchweg Schutz zu bieten pflegt. Schon Hartung machte mit Recht geltend, dafs der Schol. sein *ἀρραγὲς τεῖχος* gewifs nicht in seine Erklärung aufgenommen haben würde, wenn er im Text nicht einen entsprechenden Ausdruck vor sich gehabt hätte. Dieselbe Erwägung bestimmte denn auch Heimsoeth Kr. Stud. S. 52 zu seiner Konjektur *ἐν τόποισι βόσκεται ὀχυροῖς ἄνατον* (letzteres nach Reisig), über welche Hense a. O. S. 31 allerdings sehr abfällig urteilt. Aber seine Gegenbemerkungen sind ebensowenig wie Zippmanns Einwand, dafs man Heimsoeth zustimmen könnte, wenn der Schol. *ἐν τείχει ἀρραγεῖ* geschrieben hätte, stichhaltig und zur Widerlegung obigen Vorschlages ausreichend. Denn nicht blofs die Worte *ὡς τεῖχος ἀρραγὲς οὐχ αἱρεῖται ὑπό τινος* (so wird wohl zu schreiben sein für *οὐ φϑείρεται*) sind beachtenswert, sondern auch das folgende *οὕτως οὐδὲ ἡ νεότης ἐστηριγμένη ὑπὸ (ἐπὶ?) ἀμεριμνίας [ὑπὸ?] τῶν ἐν τῷ βίῳ κακῶν* giebt uns einen bedeutsamen Fingerzeig für die Verbesserung unserer Stelle. Auch hier ist ja von einem sichern Halt die Rede, und mehr besagt auch das Adjektivum *ὀχυρός* nicht. Vgl. Eur. Med. 123 *ἐμοὶ γοῦν ἐπὶ μὴ μεγάλοις ὀχυρῶς εἴη καταγηράσκειν.* Bezeichnet der Dichter aber mit *τόπος ὀχυρός* nichts weiter als einen gesicherten Ort, so kann ich nicht zugeben, dafs er im folgenden zu einer fremdartigen Anschauung überspringe. An abgeschlossene *παρϑενῶνες* zu denken nötigt uns ja nichts. So trete ich denn mit Entschiedenheit für Heimsoeths Vorschlag ein und zwar um so lieber, als ich unabhängig von diesem Kritiker auf dieselbe Konjektur gekommen war. Nur Reisigs *ἄνατον* kann ich nicht mit in Kauf nehmen. Vielmehr ist *ΧΩΡΟΙΣΙΝ ΑΥΤΟΥ* zurückzuführen auf *ΟΧΥΡΟΙΣ ΑΛΥΠΩΣ*. Die Verderbnis lag um so näher, als ein *Κ* folgt. So haben wir zugleich den Begriff gewonnen, auf welchen *ἀμεριμνίας* hinweist. Was nun v. 146 anlangt, so hat auch hier Heimsoeth mit seinem *μένος* das Richtige getroffen.

In v. 147 endlich möchte ich zum Teil nach Naucks Vorgange schreiben:

ἐν ἡδοναῖς δ' ἄμοχθον ἐξάγει βίον.

Vgl. m. Bem. zu Soph. El. 1292 S. 152 und zu Eur. fr. 412 oben S. 112.

Auf die Frage der Deianeira

Trach. 192 αὐτὸς δὲ πῶς ἄπεστιν, εἴπερ εὐτυχεῖ;

erwidert der Bote

193 οὐκ εὐμαρείᾳ χρώμενος πολλῇ, γύναι.

Hier vermifst man, wie ich schon vor Jahren (N. Jahrb. f. Philol. 89. S. 23) bemerkt habe, die Bezeichnung dessen, was dem Herakles nicht leicht gemacht wird, nämlich des παραγενέσθαι, wie sich der Schol. ausdrückt. Aufserdem ist πολλῇ ein müfsiger, ja ungeschickter Zusatz; denn es genügt vollkommen die Angabe, dafs es dem Herakles οὐκ εὐμαρές wird, heranzukommen; müfste man doch voraussetzen, dafs er eine ganz besondere εὐμάρεια zur Heimreise nötig habe. Früher gedachte ich mit εὐμαρείᾳ χρώμενος στολῆς zu helfen, aber die Autorität des Hesychius, der στολή geradezu mit πορεία. κίνησις erklärt, ist wohl nicht mafsgebend, und auch Aesch. Hiket. 764 οὔτοι ταχεῖα ναυτικοῦ στρατοῦ στολή nicht gleichartig genug. Angemessener dürfte sein:

οὐκ εὐμαρείᾳ χρώμενος σπουδῆς, γύναι.

Vgl. Phil. 703 εὐμάρεια — πόρου.

Trach. 196 τὸ γὰρ ποθοῦν ἕκαστος ἐκμαθεῖν θέλων
οὐκ ἂν μεθεῖτο, πρὶν καθ' ἡδονὴν κλύειν.

Während ich früher (N. Jahrb. f. Philol. 89. S. 23) den Vorschlag τὰ γὰρ ποθεῖν' ἕκαστος κτλ. für ausreichend zur Verbesserung dieser Stelle ansah, eine Vermutung, welche nach der Angabe von M. Schmidt zu Soph. Ant. p. XLII jüngst E. Thomas (Sched. crit. in Sen. rhet. Berol. 1880. p. 51) in τὸ γὰρ ποθεινὸν πᾶς τις umgestaltet hat, habe ich in der Erkenntnis der Unzulänglichkeit jener Konjektur in m. Beitr. zur Krit. der Gr. Erot. 1880. S. 21 folgende Verbesserung empfohlen:

τὰ γὰρ φίλων ἕκαστος ἐκμαθεῖν ποθῶν κτλ.

Der Fehler ist also daraus entstanden, dafs φίλων und ποθῶν ihren Platz getauscht und im Zusammenhange hiermit, sei es vor der Umstellung, sei es nach derselben, eine Entstellung erfahren haben. Übrigens sprach schon vor Jahren Nauck die Vermutung aus, dafs durch θέλων ein ursprüngliches ποθῶν verdrängt sein möchte. Die von mir in Vorschlag gebrachte Änderung ist um so weniger gewaltsam, als θέλω und φιλῶ bekanntlich nicht selten verwechselt worden sind (s. N. Jahrb. f. Phil. 89. S. 326. Mnem. n. s. II. p. 334). Auch ist der dadurch hergestellte Gedanke überaus passend. Vgl.

Eur. Hel. 763 *πόθος δέ τις τὰ τῶν φίλων φίλοισιν αἰσθέσθαι κακά*, besonders aber die Schilderung bei Lycurg g. Leocr. § 40 *ὁρᾶν δὲ ἦν ἐπὶ μὲν τῶν θυρῶν γυναῖκας ἐλευθέρας περιφόβους κατεπτηχυίας καὶ πυνθανομένας, εἰ ζῶσι, τὰς μὲν ὑπὲρ ἀνδρός, τὰς δ' ὑπὲρ πατρός, τὰς δ' ὑπὲρ ἀδελφῶν κτλ.*, wo Rehdantz noch Liv. XXII, 7, 7 und XXVI, 9, 7 vergleicht.

Mit Anwendung desselben Mittels läſst sich vielleicht auch einer andern Stelle zu Hilfe kommen. Es heiſst nämlich

Men. mon. 293 *κακὸν φέρουσι καρπὸν οἱ κακοὶ φίλοι.*

Daſs aber gerade den *κακοὶ φίλοι* ein *κακὸν καρπὸν φέρειν* beigelegt wird, klingt seltsam. Ich vermute eine Verderbnis aus:

κακὸν φιλοῦσι καρπὸν οἱ κακοὶ φέρειν.

So gewinnen wir einen Satz, dessen Kehrseite uns v. 303 entgegentritt: *καλὸν φέρουσι καρπὸν οἱ σεμνοὶ τρόποι.*

Auf die Begrüſsungsworte der Deianeira entgegnet Lichas

Trach. 229 *ἀλλ' εὖ μὲν ἵγμεθ', εὖ δὲ προσφωνούμεθα,*
γύναι, κτλ.

Befremdlich klingt hier der Indikativ *προσφωνούμεθα*, wie bereits Jul. Schneider im Philol. 42. S. 185 hervorgehoben hat. Lichas kann eigentlich nur einen Wunsch oder die Erwartung aussprechen, daſs ihm ein freundlicher Empfang werde. Deshalb möchte ich auch nicht mit Schneider den Konjunktiv annehmen, ich ziehe vielmehr den Optativ *προσφωνοίμεθα* vor.

Trach. 248 *οὔκ, ἀλλὰ τὸν μὲν πλεῖστον ἐν Λυδοῖς χρόνον*
κατείχεθ', ὥς φήσ' αὐτός, οὐκ ἐλεύθερος,
ἀλλ' ἐμποληθείς· τοῦ λόγου δ' οὐ χρὴ φθόνον,
γύναι, προσεῖναι, Ζεὺς ὅτου πράκτωρ φανῇ.

Die Erklärungen der Schol. lauten: *φθόνον· μέμψιν· οὐ χρή, φησί, μέμφεσθαι οἷς ἂν πράξῃ ὁ Ζεύς· ἰδίῳ γὰρ λογισμῷ πάντα πράττει ὡς θέλει· ἢ οὕτως· οὐ χρὴ ἀηδῶς ἀκούειν τὸν λόγον, ὅ ἐστιν ἐξευτελίζειν καὶ ψέγειν. ἢ οὐ χρὴ παραιτεῖσθαι λέγειν τὰ παρὰ τοῦ Διὸς γινόμενα, κἂν ᾖ χαλεπά.* Man sieht, schon in alter Zeit machte das Verständnis obiger Worte (v. 250) Not. Die neuern Erklärer folgen fast ausnahmslos der ersten Auslegung, indem sie *λόγος* als res de qua dicitur auffassen. Indessen dann müſste es 1) *τῷ λόγῳ* heiſsen, und 2) würde dazu auch die relative Bestimmung *Ζεὺς ὅτου πράκτωρ φανῇ* nicht wohl stimmen. Bothe scheint dies auch gefühlt zu haben, da er erklärt: *ὅτου* non ad *λόγου* referendum est, sed intellegenda res, de qua fit sermo, quasi dicas *περὶ τούτου, ὅτου.* Er scheint sich also die Konstruktion folgendermaſsen zurechtgelegt zu haben: *οὐ χρὴ λόγου φθόνον προσεῖναι τούτου* (= *περὶ τούτου*),

ὅτου Ζεὺς κτλ. Aber προσεῖναι würde, absolut gebraucht, anstöſsig sein, und dann würde man dem Dichter auch den Vorwurf einer gewissen Härte und Schwerfälligkeit des Ausdrucks nicht ersparen können, wollte man eine derartige Struktur voraussetzen. Schwerlich darf man ὅτου von λόγου lostrennen. Das geschieht nun allerdings nicht in der Erklärung, die wir bei Nauck finden; allein einmal sträubt sich, wie schon bemerkt, der relative Zusatz dagegen, andrerseits würde dem Hörer mit der Ergänzung eines σοί oder ἀνθρώποις zu προσεῖναι in der That viel zugemutet. Übrigens scheint Nauck selbst die Erklärung nur als einen Notbehelf zu betrachten, da er im kr. Anhang sagt: „λόγου scheint unrichtig“, eine Ansicht, die ich vollkommen teile. Kommt es doch nach dem entschuldigenden Satze ὡς φήσ' αὐτός gar nicht darauf an, daſs die Bezeichnung des Geschickes als eine gehässige nochmals irgendwie entschuldigt werde, sondern vielmehr auf die Erklärung, daſs dem, was Zeus auferlege, kein φθόνος anhafte, den Fügungen des Zeus gegenüber also eine μέμψις ungehörig sei. Daher wird man sich wohl dazu verstehen müssen, τοῦ λόγου umzugestalten in τῷ πόνῳ oder τῷδ' ὄτλῳ δ' κτλ. Dem entsprechend redet Lichas v. 261 von einem πάθος, und der Bote v. 356 von πόνων λατρεύματα.

Trach. 259 στρατὸν λαβὼν ἐπακτὸν ἔρχεται πόλιν.

Das Verbum ἔρχεται nach dem Vorgange von Blaydes hier zu beanstanden, scheint mir nicht gerechtfertigt zu sein. Denn ἔρχεσθαι wird auch von einem feindlichen Anrücken gegen eine Stadt gebraucht; so z. B. bei Eur. Hiket. 1194 ἢν δ' ὅρκον ἐκλιπόντες ἔλθωσιν πόλιν, und 1208 φόβον γὰρ αὐτοῖς, ἤν ποτ' ἔλθωσιν πόλιν, δειχθεῖσα θήσει καὶ κακὸν νόστον πάλιν.

Trach. 280 ὕβριν γὰρ οὐ στέργουσιν οὐδὲ δαίμονες.

Ebensowenig wie sich οὐδέ v. 126 rechtfertigen läſst, ist es hier möglich. Denn bei den Göttern kann doch eine Nachsicht dem Frevel gegenüber nicht mit mehr Recht vorausgesetzt werden, als bei den Menschen. Aus diesem Grunde sahen Deventer de interpol. Soph. p. 61, Zippmann athetes. Sophocl. spec. p. 9 f., Campe Philol. 22. S. 34 und Herwerden Mnem. n. s. VI. p. 277 unsern Vers für eine Interpolation an. Ich ziehe den Versuch einer Emendation vor. Es scheint nämlich οὐδὲ δαίμονες nur eine Erweiterung des ursprünglichen οὐδαμῶς zu sein, durch welche das Schluſswort θεοί abgedrängt wurde.*

---

*) Beispiele derartiger Versehen der alten Abschreiber giebt Nauck Mél. Gr.-Rom. III. S. 287. Sie beschränken sich begreiflicherweise nicht auf griechische Handschriften. Bei Cic. de imp. Cn. Pomp. 15, 45 schreibt Halm jetzt richtig: huius adventus et Mithridatem insolita inflatum victoria

Unhaltbar ist auch μηδέ bei

Eur. Or. 797. *ΟΡ.* μητέρος δὲ μηδ' ἴδοιμι μνῆμα. *ΠΥ.* πολεμία γὰρ ἦν.

Allerdings erklärt Klotz: „ne conspiciam quidem, nedum supplicem ibi," womit auch Weil einverstanden ist. Allein ein solcher Ausspruch würde nur dann möglich sein, wenn es denkbar wäre, dafs in dem Orestes überhaupt der Gedanke an ein Gebet um Beistand am Grabe der ermordeten Mutter aufsteigen könnte. Es bleibt schwerlich ein anderer Ausweg übrig, als die Änderung:

μητέρος δὲ μὴ εἰσίδοιμι μνῆμα.

Trach. 307 ὦ δυστάλαινα, τίς ποτ' εἶ νεανίδων;
ἄνανδρος ἢ τεκοῦσα; πρὸς μὲν γὰρ φύσιν
πάντων ἄπειρος τῶνδε, γενναία δέ τις.

Ausführlicher habe ich über diese Stelle bereits Anal. Soph. et Eur. p. 48 ff. gesprochen und damals für v. 309 καμάτων ἄπειρος τῶνδε vorgeschlagen, was ich auch heute noch für viel wahrscheinlicher halte als die seitdem bekannt gewordenen Vermutungen. Vgl. Anth. Pal. VII, 465, 6 ὠδίνων οὐκ ἄμορος. Daneben könnte man allerdings auch an γάμων ἄπειρος, τῶν δὲ γενναίων τις εἶ denken; s. O. Col. 751. Eur. Med. 672.

Trach. 330 μηδὲ πρὸς κακοῖς
τοῖς οὖσι λύπην πρός γ' ἐμοῦ διπλῆν λάβοι.

So nach meiner im J. 1851 im Archiv f. Philol. Bd. XVII. p. 291 aufgestellten Vermutung. Wie Hense seine verfehlte Konjektur aufgegeben hat (s. Zeitschr. f. Gymn. 35 S. 162), so wird auch wohl M. Schmidt von seinem zu Soph. Ant. p. XLII veröffentlichten Vorschlage τοῖς οὖσιν ἄλλην πρός γ' ἐμοῦ λύπην λάβοι wieder zurückkommen, der nicht einmal den Vorzug der Neuheit hat; siehe Hermann z. u. St. Gelegentlich nur die Bemerkung, dafs sich ein ähnlich gestalteter Ausdruck auch bei Philostr. ep. 4 findet, wo es

---

continuit etc., während er früher die Var. inflammatum gab. In gleicher Weise hat Cicero in derselben Rede 8, 21 wohl nicht (dico) ab eodem imperatore classem magnam et ornatam, quae ducibus Sertorianis ad Italiam studio inflammata raperetur, superatam esse atque depressam geschrieben, sondern studio inflata, wie sich aus der Parallelstelle p. Mur. 15, 33 ergiebt: quid? illam pugnam navalem ad Tenedum, cum contento cursu, acerrimis ducibus hostium classis Italiam spe atque animis inflata peteret, mediocri certamine — commissam arbitraris? Umgekehrt dürfte eine Verkürzung des vom Autor gegebenen Wortes bei Cic. p. Mur. 40, 87 eingetreten sein, wo der Redner von Murena sagt: obicitur enim contionibus seditiosorum, insidiis coniuratorum, telis Catilinae. Schon das Bedürfnis nach einem mit insidiae und tela gleichartigen Begriffe führt auf contentionibus, welches in demselben Sinne stehen würde, in welchem wir es z. B. p. Sest. 40, 86. 62, 130. de off. I, 38, 137 lesen.

heifst τοῦτο ἂν ἦν πῦρ ἐπὶ πυρὶ καὶ δάλος ἐπ' ἐκείνῳ διπλοῦς.

Trach. 344 f. Als Deianeira sich anschickt, dem Lichas und den gefangenen Weibern ins Haus zu folgen, vertritt ihr der Bote den Weg mit der Aufforderung, sie möge noch bleiben, um [getrennt von jenen] eine Mitteilung von ihm entgegenzunehmen. Da sie ihre Verwunderung über sein Verlangen zu erkennen giebt, versichert er, seine Eröffnungen würden ebenso wahrheitsgetreu sein, wie die früheren, worauf die Frage der Deianeira folgt

342 πότερον ἐκείνους δῆτα δεῦρ' αὖθις πάλιν,
καλῶμεν ἢ ἐμοὶ ταῖσδέ τ' ἐξειπεῖν θέλεις;

Der Bote entgegnet

344 σοὶ ταῖσδέ τ' οὐδὲν εἴργεται, τούτους δ' ἔα.

Worte, in denen εἴργεται befremdlich klingt. Zwar übersetzte Linwood: „nihil vetitum est, i. e. omnia fas est dicere," allein die uns bekannte Gebrauchsweise des Verb. εἴργειν widerstrebt einer derartigen Auslegung. Nicht minder unzulässig ist es, οὐδὲν εἴργεται im Sinne eines οὐδὲν εἴργει zu nehmen. So wird man denn auch hier zu einer Änderung des überlieferten Wortlautes genötigt sein. Henses Vorschlag οὐδὲν εἴργομαι hat wenig Verlockendes. Vielleicht schrieb der Dichter

πρὸς τάσδε γ' οὐδὲν δεῖ στέγειν, τούτους δ' ἔα.

Denn es ist in der That mehr als überflüssig, dafs der Bote der Deianeira seine Bereitwilligkeit, ihr jene Mitteilungen zu machen, nochmals wiederholt, nachdem er schon zweimal seine Absicht zu erkennen gegeben hat, sich gegen sie auszusprechen.

Bedenklich ist auch die Form der Antwort der Deianeira

v. 345 καὶ δὴ βεβᾶσι, χὼ λόγος σημαινέτω.

Denn es befremdet der Imperativ σημαινέτω nicht minder als „die Auslassung des Pronomens σός und das Fehlen des Objektes." Ja auch die Anknüpfung des zweiten Satzgliedes durch καί ist ungeschickt. Passend wäre

καὶ δὴ βεβᾶσι, σὺ δὲ λόγους σήμαινε σούς.

Das Pronomen σύ konnte nach βεβᾶσι leicht übersehen werden, und demnächst ΔΕ in das hsl. ΧΩ übergehen. Über die in Vorschlag gebrachte Wendung vgl. Eur. Hec. 546 τόνδ' ἐσήμηνεν λόγον.

Auf die Frage der Deianeira

Trach. 377 ἆρ' ἀνώνυμος
πέφυκεν, ὥσπερ οὑπάγων διώμνυτο;

antwortet der Bote

v. 379 ἦ κάρτα λαμπρὰ καὶ κατ' ὄμμα καὶ φύσιν,
πατρὸς μὲν οὖσα γένεσιν Εὐρύτου ποτὲ

Ἰόλη ἐκαλεῖτο, τῆς ἐκεῖνος οὐδαμὰ
βλάστας ἐφώνει, δῆθεν οὐδὲν ἱστορῶν.

Dafs diese Worte unter den Händen eines Interpolators gelitten haben, ist nach den Erörterungen von Hense a. O. S. 84 ff. und Nauck nicht mehr zu bezweifeln. Es dürfte aber doch etwas mehr als Sophokleisch zu retten sein, als namentlich Hense übriggelassen hat. Vielleicht schrieb der Dichter

ἢ κάρτα λαμπρὰ τὸ γένος Εὐρύτου κόρη
Ἰόλη καλεῖται· τῆς δ' ἐκεῖνος οὐδαμὰ κτλ.

Auf τὸ γένος scheint auch die Notiz im La. hinzuweisen, wo wir $^{\gamma}$ενεσιν$^{\sigma}$, wenn auch (nach Dindorf) a. m. recentissima vorfinden. Ein Begriff wie τὸ γένος ist aber für λαμπρά fast unentbehrlich.

Was nun die folgenden Worte betrifft, so kann ich weder Enger (Philol. 15. S. 122) folgen, welcher ἀγνοεῖν für οὐδαμά vorschlug, noch Hense, der teils im Anschlufs an jenen, teils übereinstimmend mit Hertel (Progr. v. Torgau 1856. S. 17) βλάστας ἐφώρα, δῆθεν οὐδ' ἀνιστορῶν für richtig hält. Denn neben ἀγνοεῖν wäre 1) ἀνιστορήσας erforderlich; 2) würde der Dichter schwerlich ἀγνοεῖν ἐφώνει gesagt haben. Ferner ist nach einem ἐφώρα der Zusatz οὐδὲν ἱστορῶν oder οὐδ' ἀνιστορῶν mindestens überflüssig und müfsig. So mufs man sich denn nach einer andern Hilfe umschauen. Denn das unterliegt ja keinem Zweifel, dafs der Inhalt des Participialsatzes mit ἐφώνει unverträglich ist. Erwägen wir nun, dafs der Chor im Folgenden über heimliche Ränke sich beklagt, so sind wir, denke ich, zu dem Schlufs berechtigt, dafs in den letzten Worten des Boten eine bestimmtere Andeutung derartiger Heimlichthuerei enthalten war. Wie nun, wenn in den Elementen ΟΥΔΕΝΙΣΤΟΡΩΝ verborgen läge ΕΥΓΕΝΟΣΣΤΕΓΩΝ?

τῆς δ' ἐκεῖνος οὐδαμὰ
βλάστας ἐφώνει, δῆθεν εὖ γένος στέγων

würde den erwünschten Gedanken enthalten. Dafs δῆθεν auch bei Bezeichnung des Offenkundigen verwandt wird, ist bekannt. Vgl. Bäumlein Gr. Partik. S. 110 f. Über das Verb. στέγειν aber s. Eur. El. 273 ὥστε στέγειν γε τἀμὰ καὶ σ' ἔπη καλῶς. Soph. Phil. 136. Fr. 614. Eur. fr. 376. 891, 3. Anth. Pal. XII, 179, 2. Thuc. VI, 72, 4. Polyb. III, 53, 2. IV, 8, 2. VIII, 14, 5. Lucian nav. 11. Daneben findet sich auch σιγῇ στέγειν Soph. O. R. 341 und ὑπὸ σκότῳ στέγειν Eur. Phoen. 1214. Vgl. meine Anal. Soph. et Eur. p. 73 sqq. Ebenso im Lat. tegere z. B. bei Hor. ep. I, 18, 38 commissumque teges et vino tortus et ira. Schliefslich möchte ich darauf hinweisen, dafs die Erklärung des Lichas v. 317 οὐκ οἶδα· καὶ γὰρ οὐδ' ἀνιστόρουν μακράν, auf welche sich Enger und Hense zur Rechtfertigung ihrer Konjektur οὐδ' ἀνιστόρουν berufen, Anlafs

zu der Verderbnis unserer Stelle geworden sein mag. Übrigens eignet sich nach meinem Gefühl für den ehrlich berichtenden Boten weniger die Ironie, als ein offenes, gerades Wort, wie er es von vornherein der Gebieterin gegenüber gesprochen hat. Ein so höhnischer Seitenhieb auf Lichas, wie jene ironisch gefärbte Bemerkung ihn austeilen würde, stimmt meines Erachtens nicht zum Charakter des Boten.

Trach. 431 ὅς σοῦ παρὼν ἤκουσεν, ὡς ταύτης πόθῳ
πόλις δαμείη πᾶσα, κοὐχὶ Λυδία
πέρσειεν αὐτήν, ἀλλ' ὁ τῆσδ' ἔρως φανείς.

Dafs *φανείς* sich weder mit λήθουσά μ' ἐξέπινες Ant. 532 zusammenstellen, noch überhaupt rechtfertigen läfst, dürfte schwerlich in Abrede zu stellen sein. Müfsig ist das Particip. unter allen Umständen. Auch Plut. mor. p. 633 f. ἐκλάμψας δὲ καὶ διαφανεὶς (ἔρως) kann den Ausdruck an unserer Stelle nicht stützen, da bei Plut. im Gegensatz steht φυόμενος ἔρως ἔτι καὶ λανθάνων. Fröhlich empfahl ἔρως μόνος, Hense a. O. S. 75 ὁ τῆσδ' αὐτῆς ἔρως. Aber beide Vorschläge sind mehr oder weniger willkürliche Korrekturen, von denen auch nur die erstere für sinngemäfs gelten kann. Der Stimmung und der Anschauung des Boten entspricht, sollte ich meinen,

ἀλλ' ὁ τῆσδ' ἔρως φίλης.

φίλη substantivisch gebraucht im Sinne des lat. amica, findet sich z. B. bei Xen. Mem. III, 11, 6. vgl. II, 1, 23; und bei Eur. El. 1038 lesen wir: μιμεῖσθαι θέλει γυνὴ τὸν ἄνδρα χἄτερον κτᾶσθαι φίλον (Liebhaber). Dasselbe findet sich Theocr. 14, 38.

Trach. 476 ταύτης ὁ δεινὸς ἵμερός ποθ' Ἡρακλῆ
διῆλθε κτλ.

Die Lesart des La. Ἡρακλεῖ unterstützt mit ziemlicher Sicherheit die Vermutung, dafs der Dichter nicht ΔΙΗΛΘΕ, sondern ΕΠΗΛΘΕ geschrieben habe. Vgl. Plat. de leg. VII. p. 823 e. μηδ' αὖ ἄγρας ἀνθρώπων κατὰ θάλατταν ληστείας τε ἵμερος ἐπελθὼν ὑμῖν θηρευτὰς ὠμοὺς καὶ ἀνόμους ἀποτελοῖ, p. 824 a. μηδ' αὖ πτηνῶν θήρας αἱμύλος ἔρως — ἐπέλθοι τινὶ νέων. Verfehlt war Henses εἴληφε, denn in dieser Erzählung ist ein Perfectum unstatthaft.

Trach. 517 τότ' ἦν χερός, ἦν δὲ τόξων πάταγος,
ταυρείων τ' ἀνάμιγδα κεράτων·
ἦν δ' ἀμφίπλεκτοι
κλίμακες, ἦν δὲ μετώπων ὀλόεντα
πλήγματα καὶ στόνος ἀμφοῖν.
ἁ δ' εὐῶπις ἁβρὰ
τηλαυγεῖ παρ' ὄχθῳ

ἧστο, τὸν ὃν προσμένουσ' ἀκοίταν.
ἐγὼ δὲ ·μάτηρ μὲν οἷα φράζω·
τὸ δ' ἀμφινείκητον ὄμμα νύμφας
ἐλεινὸν ἀμμένει,
κἀπὸ ματρὸς ἄφαρ βέβακεν
ὥσπερ πόρτις ἐρήμα.

In dieser Epode sind es hauptsächlich zwei Verse, welche den Scharfsinn der Kritiker in Anspruch genommen haben, nämlich v. 526 und v. 528. Es ist Hartungs Verdienst, in die dunkeln Worte *ἐγὼ δὲ μάτηρ μὲν οἷα φράζω* an der Hand des Schol. zuerst Licht gebracht zu haben; er erkannte, daſs in *μάτηρ μὲν οἷα* verborgen liege: *τέρματ' οἷα*. Nachbessernd bot nun Hense a. O. S. 101 *ἐγὼ δ' ἐπῶν τέρματ' οἷα φράζω·*, was auch Nauck ansprechend findet. Aber was sollen hier in aller Welt die *ἔπη*? Redet doch auch der Schol. von *τέλη πραγμάτων*. Wie O. R. 1031, so scheinen auch hier die ursprünglichen Worte zerrissen und aus den Bestandteilen neue gebildet zu sein. So dürfte *ἐγὼ δὲ μα* der Rest von *μαχῶν δ' ἐγώ* sein, der ganze Vers also gelautet haben:

μαχῶν δ' ἐγὼ τέρματ' οἷα φράζω·

Es mag dies immerhin eine unsichere Vermutung sein, sinngemäſs ist sie unzweifelhaft. Mit gröſserer Zuversicht biete ich die Verbesserung von v. 528, wo *ἐλεινόν* die crux ist. Bergk schlug *κλεινὸν ἀμμένει πόσιν* vor; damit würde uns aber nur eine ziemlich lästige Wiederholung des *τὸν ὃν προσμένουσ' ἀκοίταν* beschert. Hense glaubt in dem mattherzigen *ἐκεῖνον* einen tiefere Empfindung atmenden Begriff hergestellt zu haben. Nein, aus *ЄΛЄΙΝΟΝ*, oder wie überliefert ist *ЄΛЄЄΙΝΟΝ* haben wir *ΤΟΜЄΛΛΟΝ* zu entnehmen.* Vgl. N. Jahrb. f. Philol. 125. S. 192. Der sich anschlieſsende, mit *καί* angeknüpfte Satz erscheint übrigens als ein koordiniertes Satzglied, während er sich dem Voraufgehenden eigent-

*) Wie hier *ΤΟ ΜΕΛΛΟΝ* zu *ΕΛΕΙΝΟΝ* wurde, so ging *ΜΕΛΛΟΝ* fälschlich in *ΑΔΗΛΟΝ* über Heliod. IV, 8. p. 107, 27. B., wie ich Beitr. zur Krit. d. Gr. Erot. S. 8 glaube erwiesen zu haben. Derselbe Fehler liegt auch Plut. Lycurg. 3, 5 vor, wo vom Lykurg, der unter den Intriguen der Königin-Mutter und ihres Bruders Leonidas zu leiden hatte, erzählt wird: *ἐφ' οἷς βαρέως φέρων καὶ δεδοικὼς τὸ ἄδηλον ἔγνω φυγεῖν ἀποδημίᾳ τὴν ὑπόνοιαν.* Offenbar will Plutarch sagen, Lykurg habe den möglichen Folgen der Verdächtigungen aus dem Wege gehen wollen; irgend ein Geheimnis, ein Dunkel hatte derselbe nicht zu fürchten, wohl aber vorläufig die weitere Entwickelung der Dinge, d. h. die unmittelbare Zukunft. Es ist also jedenfalls *ΑΔΗΛΟΝ* in *ΜΕΛΛΟΝ* zu verbessern. Vgl. Alc. 17, 4 *δείσας ἐκ λογισμοῦ τὸ μέλλον.* Mar. 45, 4 *τὰ μὲν δέει τοῦ μέλλοντος.* Isocr. IV, 116 *οἳ μὲν γὰρ τὸ μέλλον δεδίασιν κτλ.* Umgekehrt ist Eur. Ion. 1002 irrtümlich *τί χρῆμα; μέλλον γάρ τι προσφέρεις ἔπος* überliefert anstatt des von Herwerden bereits hergestellten *τί χρῆμ'; ἄδηλον γάρ τι προσφέρεις ἔπος.*

lich als Participialsatz (ἀπὸ ματρὸς — βεβακυῖα) unterordnen sollte. Die Partikel ὥσπερ aber ist wohl mit Nauck zu tilgen.

Doch sehen wir uns weiter den Gedankenfortschritt in dem Chorliede, speziell in der Epode an. Enthält die Strophe den Gedanken, dafs die Macht der Liebe, welche selbst die Götter berückt, auch zu gewaltigem Ringen um den Besitz der Deianeira führte, so stellt uns die Antistrophe die Helden des Zweikampfes nebst der Kampfrichterin Kypris vor Augen. Die Epode schildert den Kampf selbst in markigen Strichen und läfst uns die Jungfrau schauen, die des Ausganges harrt. Diese letztere Partie erleidet aber eine störende Unterbrechung durch den Inhalt von v. 526, und ebenso unangemessen würde sich v. 523—25 unmittelbar an 527—30 anschliefsen. Wie v. 526 zum Teil zerpflückt wurde, so hat wahrscheinlich die ganze Epode eine Störung der Gedankenfolge erfahren. Nach meiner Ansicht lautete sie ursprünglich folgendermafsen:

τὸ δ' ἀμφινείκητον ὄμμα νύμφας
τὸ μέλλον ἀμμένει,
κἀπὸ ματρὸς ἄφαρ βέβακεν
[ὥσπερ] πόρτις ἐρήμα.
μαχῶν δ' ἐγὼ τέρματ' οἶα φράζω·
τότ' ἦν χερός, ἦν δὲ τόξων πάταγος
ταυρείων τ' ἀνάμιγδα κεράτων·
ἦν δ' ἀμφίπλεκτοι
κλίμακες, ἦν δὲ μετώπων ὀλόεντα
πλήγματα καὶ στόνος ἀμφοῖν.
ἁ δ' εὐῶπις ἁβρὰ
τηλαυγεῖ παρ' ὄχθῳ
ἧστο, τὸν ὃν προσμένουσ' ἀκοίταν.

Nunmehr wird mit der Liebesgöttin, die als Richterin dem Kampfe beiwohnt, die Person der Jungfrau, um deren Besitz der Kampf entbrennt, in nähere Verbindung gebracht, und zwar so, dafs entsprechend dem Inhalte der Antistrophe, welche uns die zum Kampfe bereiten Helden zeigt, jetzt auch die Deianeira, der Preis des bevorstehenden Wettkampfes, vorgeführt wird, wie sie, nachdem sie die Mutter verlassen, noch einsam des für sie bestimmten Gatten erwartungsvoll harrt. Nun erst folgt die kurze Schilderung des Kampfes selbst, woran sich dann mit der Andeutung des für die Umworbene erwünschten Ausganges (s. v. 18 f.) der Hinweis auf die εὐῶπις ἁβρά schliefst, welche τηλαυγεῖ παρ' ὄχθῳ ἧστο, τὸν ὃν προσμένουσ' ἀκοίταν. Erst diese Worte enthalten die bestimmte Andeutung, dafs Herakles als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen ist; denn sie sprechen es deutlich aus, dafs Deianeira ihren Gatten erwartet; sie allein geben somit dem Ganzen den geeigneten Abschlufs. — Mit dieser Erörterung erledigen sich auch die Ausstellungen, zu denen sich Campe Philol. 22. S. 35 veranlafst sah.

Trach. 536 *κόρην γάρ, οἶμαι δ' οὐκέτ', ἀλλ' ἐζευγμένην,*
παρεισδέδεγμαι φόρτον ὥστε ναυτίλος.

Die durch *οἶμαι δ' οὐκέτι* gegebene Verbesserung der soeben gebrauchten Bezeichnung *κόρην* klingt überaus ungeschickt; jedenfalls wird die Rede durch diesen eingeschobenen Satz höchst ungelenk. Um den Dichter von einem solchen *φόρτος* zu befreien, schlage ich vor: *κόρην γὰρ οὖσαν οὐκέτ', ἀλλ' ἐζευγμένην, κτλ.* *ΟΙΜΑΙΔ* liegt wenigstens nicht weit ab von *ΟΥΣΑΝ.*

Trach. 553 *ᾗ δ' ἔχω, φίλαι,*
λυτήριον λύπημα, τῇδ' ὑμῖν φράσω.

Von den Verbesserungsvorschlägen, welche bisher für das unhaltbare *λυτήριον λύπημα* gemacht worden sind, verdienen die von Hermann, *λυτήριον κήλημα* und von Ziel (N. Jahrb. f. Phil. 105 S. 183 f.) *λυτήριόν τι πημονῆς* am meisten Beachtung. Unbrauchbar ist, was Fufs Conject. Soph. 1872 p. 14 empfohlen hat *λύπημ' ἐγὼ λῦσόν τι,* geradezu metrisch fehlerhaft Bergks Konjektur *λυτήριον λυπημάτων.* S. Nauck Mél. Gr.-Rom. II. S. 674. Es genügt wohl die unbedeutende Änderung

ᾗ δ' ἔχω, φίλαι,
λυτήριόν τι ῥῦμα, τῇδ' ὑμῖν φράσω.

Denn diese Worte werden sich ebensogut zusammenstellen lassen, wie *ἄκη-λυτήρια* bei Aesch. Hiket. 268 verbunden stehen.

Trach. 562 *ὃς κἀμέ, τὸν πατρῷον ἡνίκα στόλον*
ξὺν Ἡρακλεῖ τὸ πρῶτον εὖνις ἑσπόμην —
ψαύει ματαίαις χερσίν·

Hier sind, wie Nauck nachgewiesen hat, die Worte *πατρῷον ἡνίκα στόλον* verderbt, vielleicht auch, wie ich hinzufügen möchte, *τὸ πρῶτον* v. 563. Wahrscheinlich ist *τὸν πατρῷον* unter dem Einflusse des gerade darunter stehenden *τὸ πρῶτον* entstanden, möglicherweise der schädliche Einflufs ein gegenseitiger; jedenfalls ist es bemerkenswert, dafs besonders diese an derselben Versstelle stehenden Worte Anstofs erregen. Als Verbesserung des geschädigten Textes schlage ich vor:

ὃς κἀμέ, τῶν πατρός ποϑ' ἡνίκ' ἐκ στεγῶν
ξὺν Ἡρακλεῖ πρὸς οἶκον εὖνις ἑσπόμην, κτλ.

Zur Empfehlung meines Vorschlages dient der Umstand, dafs nach übereinstimmenden Angaben von Blaydes p. 123 und Subkoff p. 41 der Paris. 2712 *τῶν πατρῴων ἡνίκα στόλων* bietet, dafs ferner nach Subkoffs Angabe im La. bei dem Artikel *τὸν* über dem *ο* und ebenso in *στόλον* über dem ersten *ο* sich Punkte finden.

Lichas erbittet sich von Deian. Aufträge für den Gatten. Sie erwidert, damit gerade beschäftige sie sich

Trach. 602 ὅπως φέρῃς μοι τόνδε ταναΰφῆ πέπλον,
δώρημ' ἐκείνῳ τἀνδρὶ τῆς ἐμῆς χερός·

An ἐκείνῳ nahm Herwerden mit Recht Anstofs* und schlug Exerc. crit. p. 125 dafür καινόν oder σεμνόν vor. Hense dagegen a. O. S. 121 sieht in ἐκείνῳ den Zusatz eines Interpreten und nimmt den Ausfall eines ἔργον vor χερός an, indem er daran die Warnung knüpft, ja nicht etwa weiter nach einem Attribut zu δώρημα zu suchen, da ein solches „kalt berühren" würde. Trotz dieser Warnung schlage ich κλεινόν vor, welches einmal in v. 613 eine Stütze findet, wenn anders Naucks Verbesserung das Richtige trifft, und dann im Munde der Deian. durchaus passend ist, sofern sie damit das Geschenk als eine wertvolle Gabe bezeichnet, auf deren Übermittelung also Lichas besondere Aufmerksamkeit zu richten habe. Mich würde der Mangel eines Attributes „kalt berühren."

Trach. 614 καὶ τῶνδ' ἀποίσεις σῆμ', ὃ κεῖνος εὐμαθὲς
σφραγῖδος ἕρκει τῷδ' ἐπ' ὄμμα θήσεται.

Für diese augenscheinlich verderbten Worte hatte bekanntlich Burges eine Emendation geboten, die viel Anklang fand, zumal da sie sich auf die Erläuterung des Schol. stützte: σημεῖον κομίσεις, ὅπερ ἐκεῖνος ἐπὶ γνώσεται [εὖ γνώσεται?], ἐπιθεὶς τὸ ὄμμα τῇ σφραγῖδι. Er schrieb nämlich

καὶ τῶνδ' ἀποίσεις σῆμ', ὃ κεῖνος, ὄμμα θεὶς
σφραγῖδος ἕρκει τῷδ' ἔπ', εὖ μαθήσεται

und ihm folgte auch Nauck bis zur letzten Auflage, in der er sich für Billerbecks Vorschlag τῷδ' ἔπον μαθήσεται entschieden hat. Und es sprechen allerdings gegen Burges' Konjektur die gewichtigsten Gründe. Vgl. Harmsen de verb. colloc. apud Aesch., Soph., Eurip. 1880 p. 21, der ebenfalls Billerbecks Änderung für notwendig ansieht, nur dafs er zugleich die Annahme von Dindorfs Vorschlage εὐθέως für εὐμαθές empfiehlt. Dazu würde ich freilich weniger raten, wohl aber εὐμαρῶς wählen, wenn die oben erwähnte Notiz des Schol. nicht dazwischen träte. Denn diese scheint mir doch von solchem Gewicht zu sein, dafs sie uns bestimmen mufs, den von Burges eingeschlagenen Weg nicht zu verlassen. Man hat nur einen Schritt weiter zu thun und die Annahme einer Vertauschung der Wortbestandteile in jenen beiden Versen nicht auf die Silben εὖ und ὀμ zu beschränken, sondern sie auch auf die vorauf-

*) Dagegen ist ἐκεῖνα herzustellen bei Lucian Cyn. 14, wo von den Bärten der Philosophen gesprochen wird und es von ihnen heifst: καὶ τὸν πώγωνα κόσμον ἀνδρὸς ἐνόμιζον, ὥσπερ καὶ ἵππων χαίτην καὶ λεόντων γένεια, οἷς ὁ θεὸς ἀγλαΐας καὶ κόσμου χάριν προσέθηκέ τινα. Es bedarf wohl kaum eines besonderen Nachweises, dafs man zu verbessern habe προσέθηκεν ἐκεῖνα.

gehenden Worte κεῖνος und τῷδ' ἔπ' auszudehnen. So ergiebt sich denn:

καὶ τῶνδ' ἀποίσεις σῆμ', ὃ τῷδ' ἔπ' ὄμμα θεὶς
σφραγῖδος ἕρκει κεῖνος εὖ μαθήσεται.

Jetzt haben wir es nicht mehr mit der anstöfsigen Anastrophe von ἐπί zu thun, sondern die Präposition steht zwischen Subst. und dem pronominalen Attribut, wenn auch von jenem durch den Verbalbegriff mit seinem Objekt getrennt. Ja es hindert nichts, eine Tmesis von ἐπιθείς anzunehmen. Vgl. Schilling Über die Tmesis bei Soph. Progr. v. Oppeln 1884. S. 11 und 13.

Auf die Mahnung der Deianeira, seinen Auftrag gewissenhaft zu besorgen, erwidert Lichas

Trach. 620 ἀλλ' εἴπερ Ἑρμοῦ τήνδε πομπεύω τέχνην
βέβαιον, οὔ τοι μὴ σφαλῶ γ' ἐν σοί ποτε,
τὸ μὴ οὐ τόδ' ἄγγος ὡς ἔχει δεῖξαι φέρων,
λόγων τε πίστιν ὧν λέγεις ἐφαρμόσαι.

Schon der im ganzen ziemlich vorsichtige Wunder bezweifelte die Möglichkeit der Konstruktion σφάλλεσθαι ἔν τινι in dem hier allein zulässigen Sinne: delinquere in aliquo, und Nauck stimmt ihm bei. Auch mir sind keine analogen Beispiele bekannt. Jedenfalls ist ein Zweifel an der Zuverlässigkeit der Überlieferung nicht von der Hand zu weisen, und der Fehler wohl in ἐν σοί zu suchen. Nur möge man nicht gerade in dem armen γέ die Spur des Interpolators wittern. Wäre die Konstruktion durch anderweitige Beispiele bezeugt, so würde schwerlich jemand das unschuldige Wörtchen hier verdächtigt haben, welches man, seitdem sich Heath an ihm versündigt hat, heutzutage mit allzu mifstrauischen Augen zu verfolgen scheint. Es liefse sich nämlich geltend machen, der in dem Berufe liegenden Zuverlässigkeit im allgemeinen stelle Lichas seine daraus von selbst sich ergebende und durch seine Stellung im Hause der Herrin bedingte Gewissenhaftigkeit im Dienste der letzteren mit Nachdruck gegenüber. Hense will auch hier mit seiner Lückentheorie helfen; er wirft a. O. S. 122 ohne weiteres γ' ἐν σοί über Bord und schiebt unter gleichzeitiger Änderung des τοί in τι nach βέβαιον das Particip. οὖσαν ein. Einem solchen Verfahren kann man aber den Vorwurf der Willkür nicht ersparen. Entbehrlich ist die ausdrückliche Bezeichnung der Person, welcher gegenüber die Zuverlässigkeit zur Geltung kommt, allerdings, da v. 622 f. diese Beziehung deutlich genug erkennen läfst, aber deshalb ist ἐν σοί nicht sofort als Lückenbüfser zu betrachten. Möglich, dafs in ΕΝΣΟΙ das Particip. ΠΕΣΩΝ versteckt liegt, welches in dem Sinne „in errorem lapsus, a fide desciscens“ zu σφαλῶ recht wohl stimmen würde; vgl. El. 398 καλόν γε μέντοι μὴ ἐξ ἀβουλίας πεσεῖν. 429. O. R. 616. Aber für wahrscheinlicher halte ich

οὔ τοι μὴ σφαλῶ γ' ἑκὼν ποτε

d. h. meine Schuld wird es nicht sein, wenn den Aufträgen etwa nicht in der gewünschten Weise genügt werden sollte, wissentlich werde ich für meine Person mir keine Vernachlässigung zu schulden kommen lassen. Ähnlich klingt das Wort des Oedipus an Theseus nach dem Bericht des Boten O. Col. 1633 *καὶ καταίνεσον μή ποτε προδώσειν τάσδ' ἑκών, κτλ.* Aufserdem vgl. Tr. 727 *τοῖς σφαλεῖσι μὴ 'ξ ἑκουσίας*. Wie leicht aber aus *ἑκών* ein *ἐνσοί* werden konnte, ist unschwer zu erkennen.

Im Eingange des folgenden Stasimon werden die Umwohner von Trachis angeredet:

Trach. 633 *ὦ ναύλοχα καὶ πετραῖα*
θερμὰ λουτρὰ καὶ πάγους
Οἴτας περιναιετάοντες, οἵ τε μέσσαν
Μηλίδα παρὰ λίμναν κτλ.

Hier kann *παρὰ λίμναν* nicht richtig überliefert sein. Denn *Μηλίς* ist nur der Name der Landschaft, nicht des malischen Busens. Ferner widerstrebt einer Beziehung auf den letzteren auch das Wort *μέσσαν*, da der Busen nicht als in der Mitte liegend zwischen den *θερμὰ λουτρά* und den *πάγοι Οἴτας* gelten kann. Es kommt hinzu, dafs im Folgenden in der Erwähnung der *ἀγοραὶ Πυλάτιδες* bei Anthela nördlich von den Thermopylen die Küste des mal. Busens Berücksichtigung findet. Auch das Metrum, in dem sich eine Inkongruenz mit der Antistr. zeigt, verdächtigt *παρὰ λίμναν*, wofür Lübeck ohne Berücksichtigung des metrischen Bedürfnisses *παραλίαν* vermutete. Ich denke, *ΠΑΡΑΛΙΜΝΑΝ* sei eine irrtümliche Erweiterung von *ΤΡΑΧΙΝΑ*, dessen kurze Schlufssilbe, weil am Ausgang des Verses stehend, wohl ohne Anstofs ist. „Das Melische Trachis“ aber ist eine ganz angemessene Bezeichnung. Man vgl. Thuc. III, 92, 1 *Μηλιῆς οἱ ξύμπαντες εἰσὶ μὲν τρία μέρη, Παράλιοι, Ἱερῆς, Τραχίνιοι.* Daher die *Μηλιάδες Νύμφαι* Phil. 725, wozu der Schol. bemerkt: *ἔστιν ἀντὶ Τραχινίων· περὶ τὴν Τραχῖνα γὰρ οἱ Μηλιεῖς.* Daher werden auch die Bewohner von Trachis *Μηλιεὺς λεώς* genannt Tr. 194. Und Trachis liegt in der That gerade in der Mitte zwischen den Thermopylen und dem Öta.

Deianeïra erzählt von der Wollenflocke, deren sie sich bei der Bestreichung des Gewandes bedient hat,

Trach. 676 *τοῦτ' ἠφάνισται, διάβορον πρὸς οὐδενὸς*
τῶν ἔνδον, ἀλλ' ἐδεστὸν ἐξ αὑτοῦ φθίνει.

So wenig auf der einen Seite *τῶν ἔνδον* v. 677 haltbar ist, da man weder an eine Zerstörung der wollenen Flocke seitens der im Zimmer befindlichen Personen oder irgendwelcher schädlichen Substanzen, noch an einen innerhalb der Wolle vorhandenen, verzehrend wirkenden Stoff denken kann: ebensowenig läfst sich behaupten, dafs

für ἔνδον des Gegensatzes zu ἐξ αὐτοῖ wegen ein Begriff wie der von Herwerden Exerc. crit. p. 125 vorgeschlagene: τῶν ἐκτός, oder Nabers ἔξωθεν (Mnem. n. s. IX. p. 236) geradezu notwendig sei. Dieser Gegensatz kommt durch das blofse πρὸς οὐδενός hinreichend zum Ausdruck, was, um eine triviale Erklärung zu gebrauchen, soviel besagt als πρὸς οὐδενὸς ἄλλου. Für das unbrauchbare τῶν ἔνδον aber mag wohl ein Particip. gestanden haben, vermutlich γενόμενον, so dafs διάβορον γενόμενον das Particip. διαβρωθέν ersetzt. Vgl. El. 422 ᾧ κατάσκιον πᾶσαν γενέσθαι τὴν Μυκηναίων χθόνα. Eur. Iph. T. 757 ἢν δέλτος — ἀφανὴς γένηται. Or. 1495 ἐγένετο διαπρὸ δωμάτων ἄφαντος. Ion. 1251 ἔκδοτος δὲ γίγνομαι. Phoen. 1253 σὺ καλλίνικος γενόμενος σκήπτρων κράτει. 1656 ἄταφος ὅδ' ἀνὴρ — γενήσεται. 1735 φυγάδα πατρίδος ἄπο γενόμενον. Aesch. Sept. 1045 ἄθαπτος δ' οὗτος οὐ γενήσεται. Ag. 346 ἐγρηγορὸς τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων γένοιτ' ἄν. Timocl. com. fr. 11, 4 (3, 597) Κόρυδος ἄκλητος — γενόμενος ὠψώνει κτλ. S. de ubert. or. Soph. I. p. 17.

Trach. 680 ὧν ὁ θήρ με — προυδιδάξατο
682 παρῆκα θεσμῶν οὐδέν, ἀλλ' ἐσῳζόμην, κτλ.

Zu diesen Worten der Deianeira nur die eine Frage, ob man nicht lieber οὐδέν', schreiben solle. Denn wenn sich auch der Plural θεσμά Soph. fr. 90 findet, wenn ferner auch unter Voraussetzung von θεσμῶν als eines Genetivs masc. gen. ein οὐδὲν θεσμῶν ebenso zulässig ist wie im Lat. ein nihil legum oder τῶν σῶν λόγων οὐδέν bei Soph. Ant. 500, so ist es doch wohl am natürlichsten, in θεσμῶν den Genetiv von θεσμοί zu sehen und darauf οὐδένα zu beziehen.

Auf das Trostwort des Chors erwidert Deianeira

Trach. 729 τοιαῦτα δ' ἂν λέξειεν οὐχ ὁ τοῦ κακοῦ
κοινωνός, ἀλλ' ᾧ μηδέν ἐστ' οἴκοι βαρύ.

d. h. so mag wohl sprechen, wer selbst nicht Leid trägt. Dem κοινωνὸς τοῦ κακοῦ, dem vom Leid Heimgesuchten, dem Leidträger steht also gegenüber ᾧ μηδέν ἐστ' οἴκοι βαρύ, der, welchem persönlich ein schweres Los nicht beschieden ist. Man nimmt nämlich οἴκοι meist im Sinne eines αὐτῷ. Allein nirgends, selbst nicht Hom. Il. XXIV, 240 οὔ νυ καὶ ὑμῖν οἴκοι ἔνεστι γόος büfst οἴκοι seine eigentliche Bedeutung ein. Stellen, wie die von Wunder noch angeführten, O. Col. 352. 1037. O. R. 1123 können gar nicht in Betracht kommen. Dasselbe gilt von

O. Col. 759 ἡ δ' οἴκοι πλέον
δίκῃ σέβοιτ' ἄν, οὖσα σὴ πάλαι τροφός,

und zwar um so mehr, als hier augenscheinlich eine Verderbnis vorliegt. Denn nicht nur οἴκοι ist ein seltsamer Ausdruck, auch

σέβεσθαι, als Passivum gebraucht, ist der klassischen Gräcität fremd. Den ersten der beiden Schäden hat nun Wecklein mit seiner ansprechenden Konjektur ἡ δ' ἐκεῖ geheilt, der zweite harret noch der Heilung. Vermutlich ist zu schreiben:

ἡ δ' ἐκεῖ πλέον
δίκῃ φέροιτ' ἄν, οὖσα σὴ πάλαι τροφός.

d. h. jene Stadt aber dürfte als deine eigentliche Heimat mit Recht den Vorzug haben, mufs in deinen Augen wohl mehr gelten. Vgl. Eur. Or. 660 δεῖ γάρ σ' ἐμοῦ πράσσοντος ὡς πράσσω τὰ νῦν, πλέον φέρεσθαι. Hec. 307 f. ὅταν τις ἐσθλὸς καὶ πρόθυμος ὢν ἀνὴρ μηδὲν φέρηται τῶν κακιόνων πλέον. Soph. O. R. 500 μάντις πλέον ἢ ἐγὼ φέρεται. Andoc. g. Alcib. § 4.

Um nun zu οἴκοι zurückzukehren, so würde es auch in seiner eigentlichen Bedeutung dem Sinne unserer Stelle zwar nicht widerstreben, ebensowenig wie z. B. κατ' οἴκους bei Eur. fr. 10 κατθανεῖν δ' ὀφείλεται καὶ τῷ κατ' οἴκους ἐκτὸς ἡμένῳ πόνων, allein dem κοινωνὸς κακοῦ gegenüber bleibt immer die bestimmte Bezeichnung persönlicher Leidensfreiheit wünschenswert. Daher möchte ich schreiben

ἀλλ' ᾧ μηδέν ἐστ' αὐτῷ βαρύ,

zumal da sich im La. οἴκοις findet, und die äufsere Verschiedenheit dieses Wortes von αὐτῷ in Wirklichkeit keine erhebliche ist. Denn wie α ausserordentlich oft in οι überging, so konnte aus ΥΤ auch wohl ein Κ werden.

Hyllos, soeben angekommen, begrüfst die Mutter mit den bittersten Worten, worauf diese betroffen fragt

Trach. 738 τί δ' ἔστιν, ὦ παῖ, πρός γ' ἐμοῦ στυγούμενον;

was heifsen soll: quid est a me profectum, quod odio tuo dignum sit? Auf die Unmöglichkeit einer solchen Erklärung wies schon Hermann hin, dessen Verbesserungsvorschlag aber πρὸς σ' ἐμοῦ στυγούμενον; (d. h. quid mei erga te odio dignum est?) dem Dichter einen über alle Mafsen ungeschickten Ausdruck aufbürdet, um nicht zu erwähnen, dafs στυγούμενον nimmermehr odio dignum bedeuten kann. Gänzlich verunglückt ist auch Hense a. O. S. 138 mit seiner Konjektur πρός γ' ἐμοῦ κυκώμενον; worin der mit der Handlung vertraute Leser sogar einen versteckten Hinweis auf die That der Deianeira finden soll. Müfste denn nicht wenigstens ein Particip. aoristi oder perfecti stehen? Von seiten des Sinnes läfst sich dagegen nichts einwenden gegen Fröhlichs Vorschlag πρός γ' ἐμοῦ 'ξειργασμένον; aber der Anstofs ist durch eine gewaltthätige Korrektur und noch dazu nicht einmal ganz entfernt. Denn wenn irgendwo, so erscheint hier γέ als ein bedeutungsloses Flickwort, während es seine Berechtigung hat in der von Campe Philol.

22 S. 38 empfohlenen Gedankenform: *πρός γε σοῦ στυγούμενον;* Denn die Mutter hat allen Grund sich darüber zu wundern, dafs gerade der eigene Sohn sich derartige Ausfälle erlaubt. Aber befriedigen kann auch ein solcher Gedanke keineswegs, da er viel zu allgemein gehalten ist, und das Verbum *στυγούμενον* nicht sinngemäfs erscheint. Der Scholiast mag allerdings derartiges gelesen haben, da er erklärt *λυπηρὸν καὶ μίσους ἄξιον,* aber diese Wahrnehmung spricht höchstens für das Alter der Korruptel. Ich vermute, dafs aus den überlieferten Schriftzügen folgendes zu entnehmen ist:

τί δ' ἔστιν, ὦ παῖ; προυσελεῖς σύ τοί μ' ἄγαν.

Vgl. Aesch. Prom. 438. Ar. Ran. 730 und Nauck zu Soph. Phil. 450 (krit. Anh.). Die vorgenommenen Änderungen sind weniger kühn, als es den Anschein hat. Denn *ΠΡΟΥΓΕΛΕΙϹ* (bekanntlich Nebenform von *προυσελεῖς*) konnte leicht in *ΠΡΟϹΓΕΜΟΥϹ* übergehen, und ebenso weicht *ϹΥΤΟΙΜΑΓΑΝ* von dem Reste *ΤΥΓΟΥΜΕΝΟΝ* nicht erheblich ab.

Die Autorität des Schol. käme allerdings mehr zu ihrem Rechte, wenn man schriebe

τί δ' ἔστιν, ὦ παῖ; πῶς λέγεις στύγος πνέων;

wozu sich vergleichen liefse El. 610 *ὁρῶ μένος πνέουσαν.* Über das Adv. *πῶς* aber (= wie kommt es dafs, warum?) vgl. Ellendt Lex. Soph. v. *πῶς*. 2 und Eur. Andr. 929. Alc. 534. Med. 52. Hipp. 99. 1290. Herc. fur. 618. Hiket. 185. Ion. 1342. 1532. Ar. Plut. 575.

Hyllos erzählt der Mutter

Trach. 756 *μέλλοντι δ' αὐτῷ πολυθύτους τεύχειν σφαγὰς*
κῆρυξ ἀπ' οἴκων ἵκετ' οἰκεῖος Λίχας,
τὸ σὸν φέρων δώρημα, θανάσιμον πέπλον.

Mit der Deutung des Adjektivs *οἰκεῖος* v. 757, welches, wie Hense a. O. S. 152 mit Recht hervorgehoben hat, nach *ἀπ' οἴκων* lästig ins Ohr fällt, haben sich schon die alten Erklärer abgemüht. Vom Dichter rührt es schwerlich her. Was Hense dafür bot: *ὠκύπους* kann nicht genügen, da es auf die Eile hier gar nicht ankommt. Müfsig wäre auch das von mir (Beitr. zur Krit. der Gr. Erot. S. 4) nach v. 495 in Vorschlag gebrachte und von Mekler in den Text aufgenommene *οὐ κενός* (= mit leeren Händen, wie non vacuus bei Catull 64, 289). Die Verbindung *μέλλοντι δ' αὐτῷ* — *ἵκετο* läfst vielmehr einen Begriff wie *εὔκαιρος* erwarten.

Weiter berichtet Hyllos, wie entsetzlich das Gift gewirkt habe; er teilt Trach. 767 ff. mit, dafs

ἱδρὼς ἀνῄει χρωτὶ καὶ προσπτύσσεται
πλευραῖσιν ἀρτίκολλος, ὥστε τέκτονος,
χιτὼν ἅπαν κατ' ἄρθρον· ἦλθε δ' ὀστέων
ἀδαγμὸς ἀντίσπαστος·

In dieser Schilderung bleibt ὥστε τέκτονος unklar, und ἅπαν κατ' ἄρθρον hinkt hinter πλευραῖσιν kraftlos nach, wenn es überhaupt neben letzterem möglich ist. Hense a. O. S. 153 suchte durch Umstellung der Versenden 767 und 768 und einige weitere Änderungen zu helfen. Mir bot sich für 768 f.

καὶ προσπτύσσεται
πλευραῖσιν ἀρτίκολλος, ὥστε πηκτὸς ὤν,
χιτών, ἅπαν τ' ἐπ' ἄρθρον ἦλθεν ὀστέων
ἀδαγμὸς ἀντίσπαστος·

Dafs der Schol. ὥστε τέκτονος kannte, kann der vorgeschlagenen Verbesserung keinen Eintrag thun. Gefälliger wäre ὡς πεπηγμένος, allein es ist mir fraglich, ob dies Particip. unserm Dichter zugewiesen werden darf.

Trach. 824 ὅτ' ἔλακεν, ὁπότε τελεόμηνος ἐκφέροι,
δωδέκατος ἄροτος, ἀναδοχὰν τελεῖν πόνων
τῷ Διὸς αὐτόπαιδι.

Bedenklich ist mir ἐκφέροι, als Intransitivum gebraucht, bedenklich nicht minder das Präsens, für welches man den Aorist zu erwarten hat. Daher ist wohl ΕΚΦΕΡΟΙ zurückzuführen auf ΕΚΘΟ ΡΟΙ (ἐκθόροι), zumal da der Schol. erklärt παρέλθῃ. Das Verb. ἐκθρώσκειν (zu Ende eilen) würde dann ebenso gebraucht sein, wie z. B. ἐξορμᾶσθαι v. 929 und ἐξήκειν Phil. 199 πρὶν ὅδ' ἐξήκοι χρόνος. Ant. 896 πρίν μοι μοῖραν ἐξήκειν βίου. Xen. Hellen. VII, 1, 28 ὅτι ἐξήκοι αὐτῷ ὁ χρόνος. 5, 18. Anab. VI, 3, 26. So steht ἐξανύσαι O. Col. 1562 neben ἀνύσειν Aj. 606 u. Ant. 805.

Über die Schlufsworte ἀναδοχὰν τελεῖν habe ich oben S. 52 (zu Aesch. Ag. 1124) gesprochen.

Trach. 856 ἰὼ κελαινὰ λόγχα προμάχου δορός,
ἃ τότε θοὰν νύμφαν
ἄγαγες ἀπ' αἰπεινᾶς
τάνδ' Οἰχαλίας αἰχμᾷ.

Für das sinnlose θοάν v. 857 schlug Blaydes τότ' ὀλοάν vor, was für den Gedanken gewiss geeigneter wäre, als ein so verblafster Begriff wie νέαν, den Gleditsch (die Cantica der Soph. Trag. S. 257) für annehmbar hält. Aber man kann auch von jenem keinen Gebrauch machen, da, wie der eben genannte Gelehrte mit Recht geltend macht, von der kurz vorher erschienenen Iole schwerlich gesagt werden kann, dafs sie τότε hergeführt sei. Ich vermute

ἅτ' ὀλεθρίαν νύμφαν κτλ.

Ganz ebenso steht ἅτε El. 150 f. ἰὼ παντλάμων Νιόβα — ἅτ' ἐν τάφῳ πετραίῳ αἰὲν δακρύεις.

Auffällig ist ferner die Zusammenstellung *λόγχα προμάχου δορός, ἅτ' — ἄγαγες — τάνδ' — αἰχμᾷ.* Man erklärt allerdings das letztere durch *πολέμου νόμῳ,* aber neben *λόγχα — δορός* kann man kaum anders als an die eigentliche Bedeutung von *αἰχμᾷ* („mit der Spitze“) denken. Und dafs ein derartiger Ausdruck über die Mafsen frostig und unpoetisch wäre, wird wohl jeder fühlen. Ob sich aber dieses Wort mit Eur. Herc. fur. 437 *δόρυ δ' ἔπαλλον ἐν αἰχμᾷ* rechtfertigen lasse, steht dahin. Weit eher liefse sich *ἀλκᾷ* hören; vgl. Pind. Ol. 1, 180 *ἐμοὶ μὲν ὦν Μοῖσα καρτερώτατον βέλος ἀλκᾷ τρέφει* und Eur. Herakl. 760 *πόλιν — δορὸς πολυαίνετον ἀλκᾷ.* Auch Gleditsch erklärt jenen Ausdruck für „unglaublich.“ Seine Konjektur aber (*ἀκτάν*) kann ich nicht für eine wirkliche Verbesserung ansehen, da dieses Wort schwerlich für eine geeignete Bezeichnung der bezüglichen Lokalität gelten kann. Viel passender wäre *Οἰχαλίας ἄκρας,* da wir *Οἰχαλία* ja als *ὑψίπυργος* (v. 354) kennen. Indessen es genügt wohl als nähere Bestimmung das eine *αἰπεινᾶς,* und darum möchte ich vorschlagen

ἄγαγες ἀπ' αἰπεινᾶς
τάνδ' Οἰχαλίας εἰς γᾶν.

Trach. 873 begegnen wir einer Frage des Chores, welche also lautet:

τί δ', ὦ γεραιά, καινοποιηθὲν λέγεις;

Der prosaische Ausdruck *καινοποιηθέν* steht dem Sophokles nicht wohl an. Darum haben auch Nauck und Hense a. O. S. 172 durch Konjektur zu helfen gesucht. Die Verderbnis erklärt sich meines Erachtens am leichtesten, wenn wir als ursprünglich voraussetzen

τί δ', ὦ γεραιά, καινὸν αὖ πάθημ' ἐρεῖς;

Trach. 882 ff. Der Chor klagt: *τίς θυμὸς ἢ τίνες νόσοι*
τάνδ' αἰχμᾷ βέλεος κακοῦ
ξυνεῖλε; πῶς ἐμήσατο
πρὸς θανάτῳ θάνατον
ἀνύσασα μόνα;

Mehreres ist in diesen Worten auffällig, und zwar zunächst der Singular des Prädikats *ξυνεῖλε,* welcher durch Stellen wie Ant. 1133 nicht gerechtfertigt wird. Möglich, dafs der Dichter schrieb

τίς θυμὸς ἢ τύχη νόσου

d. h. „welcher Wutausbruch oder Fügung von Irrwahn.“ Es konnte ja *TYXH* um so leichter in *TINЄC* übergehen, als das voraufgehende *τίς* eine Wiederholung des Fragewortes wohl erwarten liefs.

Ferner ist der Schlufs höchst wahrscheinlich schadhaft, wie bereits Wunder erkannte, der von einem richtigen Gefühl geleitet wurde, wenn er Emend. in Trach. p. 104 es aussprach: prorsus alienum

adiectivum *μόνα* est. Mit Stellen, in denen Kontraste durch Verwendung von Zahlbegriffen so zu sagen versinnlicht werden, deren ich Sat. crit. p. 15 eine gröſsere Anzahl zusammengestellt habe, ist die vorliegende nicht zu vergleichen. Denn *μόνος* ist für derartige Zwecke einfach nicht verwendbar. Wäre es doch auch in der That ein recht frostiger Gegensatz, wenn die Verwunderung darin gipfeln sollte, daſs Deianeira zwei Mordthaten verübt habe. Das Schmerzliche für den Chor ist vielmehr die Thatsache, daſs die Gebieterin auch an sich noch Hand gelegt hat, nachdem sie, ohne es zu wollen, zur Mörderin an dem Gatten geworden. Gegen das Gewicht des Selbstmordes tritt für den Chor die Thatsache des Doppelmordes entschieden zurück. Gegen Hense (p. 182) aber möchte ich bemerken, daſs die Rhythmen so unverkennbar anapästisch anklingen, und gerade in diesem Rhythmus die Erregtheit des Chors dem Hörer so fühlbar wird, daſs ich mich nicht entschlieſsen kann, seine mangelhaft gebaute jamb. katal. Hexapodie dafür einzutauschen. Ich schlage folgende Reihen vor:

κακοῦ νιν εἷλε; πῶς
ἐμήσατο πρὸς θανάτῳ θάνατον,
τελέσαι μελέα.

Namentlich *ΜΕΛΕΑ* konnte sehr leicht zu *ΜΟΝΑ* werden.

Trach. 908 *ἔκλαιεν ἡ δύστηνος εἰσορωμένη,*
αὐτὴ τὸν αὑτῆς δαίμον' ἀνακαλουμένη
910 *καὶ τὰς ἄπαιδας ἐς τὸ λοιπὸν οὐσίας.*

Schon viele Kritiker haben sich an v. 910 versucht, da *ἄπαιδας* — *οὐσίας* unhaltbar ist; aber eine leidliche Hilfe ist bisher ausgeblieben. Zunächst sind alle die Vorschläge verwerflich, die *οὐσίας* in das dem Sprachschatz der Tragödie fremde *οἰκίας* umgestalten. Dagegen scheint auch soviel festzustehen, daſs *οὐσίας* einem *ἑστίας* zu weichen hat. Schwieriger ist die Entscheidung der Frage, was aus *ἄπαιδας* werden solle. Nauck hält *ἀπάτορας* für geboten, ich schlug de ub. or. Soph. II. p. 26 *καὶ τῆς ἀραίας* vor und an diesem Attribut möchte ich auch jetzt noch festhalten, im übrigen aber also schreiben:

Κῆράς τ' ἀραίας ἐς τό λοιπὸν ἑστίας,

indem so ein dem voraufgehenden *δαίμονα* entsprechender Begriff gewonnen wird.

Weiter erzählt die alte Dienerin vom Hyllos, daſs er über die That der Mutter von dem Hauspersonal aufgeklärt worden sei, namentlich darüber

Trach. 934 *οὕνεκα*
ἄκουσα πρὸς τοῦ θηρὸς ἔρξειεν τάδε.

In diesen Worten ermangelt πρὸς τοῦ ϑηρός eines Stützpunktes, eines Participiums. Deren sind denn auch mehrere in Vorschlag gebracht worden; so von Blaydes πεισϑεῖσα παρὰ τοῦ ϑηρός, von Heimsoeth Kr. St. S. 333 σφαλεῖσα, während Hense a. O. S. 213 ἄκουσα προσταχϑεῖσά τ', oder, da er selbst seinem Einfall nicht recht zu trauen schien, ἄκουσα φηλωϑεῖσά τ' empfahl, von Heimreich endlich (s. Burs. Jahresb. XXX S. 132) ἁλοῦσα, was auch Weckleins Beifall gefunden zu haben scheint. Trotzdem mufs ich es für verfehlt erklären, da es eine bedenkliche Zweideutigkeit enthalten würde; vgl. Long. IV, 17, 3 ἀλλ' ἐν οἵῳ ποτὲ ἂν σώματι εὕρῃ τὸ κάλλος, ἑάλωκε und Xen. Eph. III, 2, 6 ὁρᾷ τὸν Ὑπεράνϑην σὺν ἐμοὶ καὶ εὐϑέως ἁλίσκεται. Lucian. dial. mar. 7, 1. 14, 2. Wahrscheinlicher ist mir, dafs ΑΚΟΥΣΑ auf ein ursprüngliches ΚΛΥΟΥΣΑ zurückweist, und der Vers also lautete:

οὕνεκα
κλύουσ' ἀνοσίου ϑηρὸς ἔρξειεν τάδε,

d. h. „dafs sie dies gethan habe, dem ruchlosen Ungeheuer folgsam.“ Vgl. 1244. Ai. 1072. 1352. Phil. 925. Ant. 666. O. Col. 740. 1117. Fr. 83, 3. 462, 2. Eur. Or. 436. Kykl. 119. Fr. 288, 11.

Trach. 941 lesen wir in dem Bericht der alten Dienerin über Hyllos:

κλύων ὁϑούνεκ' εἷς (so mit Nauck) δυοῖν ἔσοιϑ' ἅμα
πατρός τ' ἐκείνης τ' ὠρφανισμένος βίου.

Es ist wohl kaum zweifelhaft, dafs der Dichter v. 942 geschrieben hat

πατρὸς τεκούσης τ' ὠρφανισμένος βίου.

Den Artikel vor τεκούσης wird man in dieser Zusammenstellung ebensowenig vermissen, wie bei τεκοῦσα τλήμων O. R. 1175 und vor καὶ παισὶ καὶ τεκόντι bei Eur. Herc. fur. 575 nach der oben S. 33 erwähnten Verbesserung von Wilamowitz.

Trach. 959 ἐπεὶ ἐν δυσαπαλλάκτοις ὀδύναις
χωρεῖν πρὸ δόμων λέγουσιν
ἄσπετόν τι ϑαῦμα

Dafs diese Worte fehlerhaft auf uns gekommen sind, beweist schon die Inkongruenz der Antistrophe in v. 960. Dafs aber gerade der Schlufs der Strophe gelitten hat, ergiebt sich zur Genüge aus dem für den Gedanken unpassenden Ausdruck πρὸ δόμων. In den überlieferten Zügen erkenne ich

ὅτε νιν δυσαπαλλάκτοις ὀδύναις
χωρεῖν πονοῦντα λέγουσιν κτλ.

Von Schmerzen gepeinigt ruft Herakles aus

Trach. 1082 ἔϑαλψεν ἄτης σπασμὸς ἀρτίως ὅδ' αὖ.

In Passows Lexikon v. ϑάλπειν heifst es allerdings am Schlufs: „wie urere quälen, martern, kränken. Alciphr. II, 2, 6. Aristaen. I, 24“,

und Pape hat es harmlos nachgeschrieben. Allein an der erstgenannten Stelle steht ἐμὲ δὲ οὐδὲν θάλπει δόξα, und an der zweiten ἐμὲ γὰρ οὐδὲν θάλπει κέρδος. Beide passen also nicht. Und doch bedürfen wir eines solchen Begriffs, zumal da Cicero Tusc. II, 9, 21 übersetzt: nunc, nunc dolorum anxiferi torquent vertices. Das bedeutet aber θάλπειν nirgends. Allerdings scheint

Aesch. Prom. 879 ὑπό μ' αὖ σφάκελος
καὶ φρενοπληγεῖς μανίαι θάλπουσ', κτλ.

dafür zu sprechen, allein diese Stelle krankt an demselben Schaden, wie die obige, und kann in keiner Weise mit Soph. El. 888 ἐς τί μοι βλέψασα θάλπῃ τῷδ' ἀνηκέστῳ πυρί zusammengestellt werden. Denn πῦρ und θάλπειν sind verwandte Begriffe, in jenen beiden Stellen dagegen ist Heterogenes mit einander verbunden. Sophokles schrieb auch nicht ЄΘΑΛΨЄΝ, sondern vielmehr ЄΘΛΙ ΨЄΝ, und ebenso Aeschylus nicht ὑπο-ΘΑΛΠΟΥϹ sondern ὑπο-ΘΛΙΒΟΥϹ. Vgl. Anth. Pal. IX, 354, 2 νῦν ὑπὸ νούσου θλίβομαι.

Überdies befremdet der Ausdruck ἄτης σπασμός. Denn wenn eine Krankheit auch im allgemeinen als ein Unheil bezeichnet werden kann, wie Tr. 1002. 1104 τυφλῆς ὑπ' ἄτης ἐκπεπόρθημαι τάλας, so dafs Philoctet von einer δακέθυμος ἄτα reden darf Phil. 705, so ist doch diese allgemeine Bezeichnung in Verbindung mit der Angabe eines speciellen Krankheitssymptoms schwerlich zulässig und, da νόσος unmittelbar folgt (v. 1084), zugleich überflüfsig. Auch v. 805 lesen wir βρυχώμενον σπασμοῖσι ohne Zusatz. In ΑΤΗϹ steckt höchst wahrscheinlich ΑΡΤΙ, indem das Ϲ nur als Dittogr. des folgenden anzusehen ist. ΑΡΤΙΩϹ aber dürfte aus ΑΓΡΙΩ hervorgegangen sein. Demnach würde der Vers lauten:

ἔθλιψέ μ' ἄρτι σπασμὸς ἀγρίως ὅδ' αὖ.

In dem Glauben an meine Konjektur bestärkt mich der Umstand, dafs sich aufser diesen zwei Stellen, noch andere Beispiele der Verwechselung von θάλπειν und θλίβειν nachweisen lassen. Sie hat z. B., wie mir scheint, auch stattgefunden

Anth. Pal. XII, 153, 1 πρόσθε μοι Ἀρχεάδης ἔθλίβετο·

Denn θλίβεσθαι kann nimmermehr „amplexibus foveri“ bedeuten, wie es Jacobs erklärt; ebensowenig ist „amore alicuius macerari“, wie es Meineke auffafst, dem Gedanken angemessen. Es ist vielmehr, wie angedeutet, zu verbessern:

πρόσθε μοι Ἀρχεάδης ἐκθάλπετο·

Die Silbe ΕΚ ging nach ΗϹ verloren. Wie oft aber θάλπειν ebenso wie das lat. fovere (Verg. Aen. VIII, 388. Tibull. I, 8, 30) calere und tepere (Hor. Od. I, 4, 19. IV, 11, 33) von der Liebe gebraucht wird, ist genugsam bekannt. Man vgl. Soph. fr. 430, 3

ἐκθάλπεται μὲν αὐτός, ἐξοπτᾷ δ' ἐμέ. Aesch. Prom. 590 ἡ Διὸς θάλπει κέαρ ἔρωτι. 650 Ζεὺς γὰρ ἱμέρου βέλει πρὸς σοῦ τέθαλπται. Theocr. 14, 38 ἄλλον ἰοῖσα θάλπε φίλον. Babr. 35, 4 ἀλλ' ὃν μὲν αὐτῶν ἀγρίης ὑπ' εὐνοίης θάλπουσα κόλποις ἀθλίως ἀποπνίγει * Anth. Pal. XII, 125, 5 καί μ' ἐκ νῦν θάλπει μνήμης πόθος.

In gleicher Weise wird

Achill. Tat. IV, 6, 1 οὐ δύναταί τις τρωθεὶς (nämlich ἔρωτι) ἀνέχεσθαι θλιβόμενος τῷ πυρί zu verbessern sein in θαλπόμενος τῷ πυρί, wofür schon die oben angeführte Stelle Soph. El. 888 spricht.

In seiner schweren Qual stöfst Herakles folgende Drohung aus

Trach. 1107 ἀλλ' εὖ γέ τοι τόδ' ἴστε, κἂν τὸ μηδὲν ὦ,
κἂν μηδὲν ἕρπω, τήν γε δράσασαν τάδε
χειρώσομαι κἀκ τῶνδε·

Für das mindestens fragliche, mutmafslich durch ἄναρθρος v. 1103 und προσμόλοι v. 1109 veranlafste ἕρπω habe ich Sat. crit. p. 12 κἂν μηδὲν ἀρκῶ vorgeschlagen unter Berufung auf Ai. 439 οὐδ' ἔργα μείω χειρὸς ἀρκέσας ἐμῆς und Eur. Herc. für. 500 ὡς οὐδὲν ἀρκέσεις. Henses Polemik gegen meine Vermutung (a. O. S. 228 f.) beruht auf unrichtiger Auffassung derselben. Den Sinn: „selbst wenn ich zu nichts, in keiner Weise ausreichend bin" habe ich natürlich nicht ausdrücken wollen; sollte denn aber der Wendung οὐδὲν ἀρκεῖν nicht die Bedeutung des lat. nihil proficere (nichts leisten) beigelegt werden können?

An diese Worte schliefsen sich unmittelbar folgende:

Trach. 1109 προσμόλοι μόνον,
ἵν' ἐκδιδαχθῇ πᾶσιν ἀγγέλλειν, ὅτι
καὶ ζῶν κακούς γε καὶ θανὼν ἐτισάμην.

Die von Nauck angezogenen Stellen v. 1137. 1144 und 1146 können unmöglich obiges θανών rechtfertigen; sie sind ganz anderer Art. Denn die erste gehört zu der Gruppe von Ausdrücken, in welchen eine leidenschaftliche Erregung die Absicht mit der That identificiert, indem jene keine andere Beurteilung zulasse als diese. Vgl. Hdt. I, 124, 1 σύ νυν Ἀστυάγεα, τὸν σεωυτοῦ φονέα τῖσαι· κατὰ μὲν γὰρ τὴν τούτου προθυμίην τέθνηκας. Wunder zu Soph. Ai. 1099 und Baeumlein die Gr. Modi S. 96. Die beiden anderen sind aber nur natürliche Kundgebungen des heftigsten, an Rettung verzweifelnden Schmerzes. Eher könnte man sich viel-

*) So ist diese Stelle nämlich unzweifelhaft mit Nauck (Philol. VI. S. 408 und Mél. Gr.-Rom. IV. p. 191) zu verbessern. Denn wie ἀθλίως sich überaus sinngemäfs mit ἀποπνίγει verbindet, während ἀγρίως dazu nicht pafst, so ist ἄγριος das geeignete Wort zur Bezeichnung einer leidenschaftlichen Liebe. Vgl. Stallbaum zu Plat. Phaed. p. 81 a.

leicht auf Phil. 946 κοὐκ οἶδ' ἐναίρων νεκρὸν ἢ καπνοῦ σκιάν, εἴδωλον ἄλλως berufen; allein auch diese Parallele wäre nicht ganz zutreffend; dies Wort ist zusammenzustellen mit Phil. 1018 ἐν ζῶσιν νεκρόν und dgl. Ausdrücken. Was hier aber καὶ θανὼν ἐτισάμην besagen würde, zeigen die Stellen, welche Nauck zu v. 1163 angeführt hat. Es würde der noch lebende Herakles sich nicht als einen Sterbenden, sondern als einen Toten bezeichnen, und zwar als einen direkt strafend und rächend eingreifenden Toten. Eine solche Hyperbel ginge in der That über das zulässige Mafs weit hinaus. Das fühlte auch Blaydes, dessen Konjektur κἀκπνέων ἐτισάμην freilich keinen Anspruch darauf machen kann, für wahrscheinlich zu gelten. Sophokles schrieb vielmehr

ὅτι
καὶ σῶς κακούς γε κἀσθενῶν ἐτισάμην.

Vgl. Eur. Or. 228 ὅταν ἀνῇ νόσος μανιάς, ἄναρθρός εἰμι κἀσθενῶ μέλη. Hipp. 274 ὡς ἀσθενεῖ τε καὶ κατέξανται δέμας. Auch an Soph. Phil. 947 οὐ γὰρ ἂν σθένοντά γε εἷλέν μ' mag man denken. Dafs aber σῶς leicht in ζῶν übergehen konnte, ja dafs es, sobald aus κἀσθενῶν ein καὶ θανών geworden war, in jenes Particip. übergehen mufste, liegt auf der Hand.

Eine ähnliche Verderbnis hat sich eingeschlichen bei Eustath. zu Hom. Od. ξ 435, der zu

Simon. Amorg. fr. 20

θύουσι Νύμφαις τῷ τε Μαιάδος τόκῳ·
οὗτοι γὰρ ἀνδρῶν αἷμ' ἔχουσι ποιμένων

die Erläuterung giebt: οὗτοι φυλάττουσι τὸ ποιμενικὸν γένος καὶ οἷον ζωοῦσιν αὐτούς. Selbstverständlich mufs es heifsen σῴζουσιν αὐτούς, wie denn z. B. bei Babr. 6, 2 der cod. Ath. ζώων für σῴζων bietet. Nun ergiebt sich auch die Emendation des angeführten Bruchstücks. Simonides schrieb

οὗτοι γὰρ ἀνδρῶν εὖ μέλουσι ποιμένων.

Vgl. Nauck zu Soph. El. 342. In ΑΙ kann sich allerdings auch ΔΗ verbergen.

Trach. 1128 entgegnet Hyllos auf die giftige Bemerkung des Vaters, dafs man allerdings in Berücksichtigung der früheren Vergehungen nicht schweigen dürfe, begütigend

ἀλλ' οὐδὲ μὲν δὴ τοῖς γ' ἐφ' ἡμέραν ἐρεῖς,

was heifsen soll: „aber so wirst du angesichts der jetzt vorliegenden Thatsachen nicht urteilen." Man sieht, οὐδέ ist hier unmöglich, was Nauck längst erkannt hat. Hense a. O. S. 230 vermifste auch das Objekt zu ἐρεῖς, beseitigte deshalb οὐδέ als vermeintlichen Lückenbüfser und schrieb dafür ἀλλ' ἄλλα μὲν δὴ κτλ. Der Sinn ist gut, die Konjektur aber nicht wahrscheinlich. Auch gilt es

noch einen andern Fehler zu beseitigen. Allgemein erklärt man nämlich ἐφ' ἡμέραν durch „heute", während es doch nur heifsen kann: „für den Tag". Vgl. Seidler zu Eur. El. 426 und Krüger zu Thuc. IV, 69, 3. Nichts anderes lehrt Hoogeveen ad Vig. p. 627, auf den sich Wunder beruft. Somit ist ἐφ' ἡμέραν unhaltbar. Wir werden dafür τοῖς καθ' ἡμέραν zu schreiben haben nach El. 999 δαίμων δὲ τοῖς μὲν εὐτυχὴς καθ' ἡμέραν, ἡμῖν δ' ἀποῤῥεῖ κἀπὶ μηδὲν ἔρχεται. Denn καθ' ἡμέραν ist τὸ νῦν, giebt also auch den erforderlichen Gegensatz zu dem v. 1127 voraufgehenden πρόσθεν. Um nun zu ἀλλ' οὐδέ zurückzukehren, so meine ich, es verberge sich darin ἄλλως γε, so dafs der ganze Vers nunmehr lauten würde

ἄλλως γε μὲν δὴ τοῖς καθ' ἡμέραν ἐρεῖς.

Vgl. Eur. El. 226 μεἰνασ' ἄκουσον, καὶ τάχ' οὐκ ἄλλως ἐρεῖς. Phoen. 359 ὃς δ' ἄλλως λέγει, λόγοισι χαίρει, τὸν δὲ νοῦν ἐκεῖσ' ἔχει. Wegen der Verbindung von ἄλλως γε μὲν δὴ aber s. Aesch. Hiket. 273 μακράν γε μὲν δὴ ῥῆσιν οὐ στέργει πόλις. Soph. El. 1244 ὅρα γε μὲν δή. Trach. 484 ἐπεί γε μὲν δὴ πάντ' ἐπίστασαι λόγον.

Auf die Mitteilung des Hyllos, dafs seine Mutter soeben ihren Tod gefunden habe, erfolgt die Frage des Herakles

Trach. 1131 πρὸς τοῦ; τέρας τοι διὰ κακῶν ἐθέσπισας,

womit derselbe nach Naucks richtiger Bemerkung jedenfalls sagen will: „du verkündigst da ein Wunder, woran man nicht glauben kann." Kann dies aber mit διὰ κακῶν ausgedrückt werden, und läfst sich diese Wendung überhaupt verstehen? Ich bezweifle es und bin vielmehr geneigt, διὰ κενῶν für das Ursprüngliche anzusehen. Abgesehen von Phrasen wie διὰ ταχέων für ταχέως (Xen. Anab. I, 5, 9) läfst sich vergleichen Eur. Hel. 309 πόλλ' ἂν γένοιτο καὶ διὰ ψευδῶν ἔπη.

Trach. 1157 σὺ δ' οὖν ἄκουε τοὔργον.

Nauck empfahl für τοὔργον Mél. Gr.-Rom. III. S. 36 τοὔπος. Wahrscheinlicher ist wohl das von mir Beitr. zur Krit. der Gr. Erot. S. 31. Anm. in Vorschlag gebrachte τοὐμόν. Vgl. meine Anal. Soph. et Eur. p. 2.

Trach. 1199 γόου δὲ μηδὲν εἰσίτω δάκρυ

sind Worte des Herakles. Auffallend ist εἰσίτω, da εἰσιέναι oder εἰσέρχεσθαι zwar von Gefühlen und Empfindungen gesagt wird, die über einen Menschen kommen, niemals aber von hervorbrechenden Thränen. Hiervon gebraucht Sophokles ἕρπειν, wie z. B. El. 1231 γεγηθὸς ἕρπει δάκρυον ὀμμάτων ἄπο. Daher liegt der Verdacht nicht fern, dafs ΕΙCΙΤΩ enstanden sei aus ΗΚΕΤΩ. Der

Dichter kann aber ebensogut auch *γόου δὲ μηδαμῶς ἴτω δάκρυ* geschrieben haben nach Aesch. Sept. 964 *Α. ἴτω γόος. ΙΣ. ἴτω δάκρυ.*

Herakles schliefst seine Weisungen, die er dem Sohne bezüglich seiner Verbrennung gegeben hat, mit der Drohung

Trach. 1201 *ἔρξον· εἰ δὲ μή, μενῶ σ' ἐγὼ*
καὶ νέρθεν ὢν ἀραῖος εἰς ἀεὶ βαρύς.

Es nimmt mich wunder, dafs man an diesen Worten bisher ruhig vorübergegangen zu sein scheint. Mir sind sie immer aus mehr als einem Grunde ein Stein des Anstofses gewesen. Befremdlich klingt vor allem *μενῶ σ' ἐγώ*. Wenn Admetos zur scheidenden Gattin sagt Eur. Alc. 363 *ἀλλ' οὖν ἐκεῖ σὺ προσδόκα μ', ὅταν θάνω*, so ist dies verständlich; aber Herakles kann unmöglich zu seinem Sohne sagen, er werde ihn in der Unterwelt mit seinem Fluche erwarten. Der Fluch soll denselben vielmehr schon im Leben ereilen, wie es Herakles v. 1240 klar und deutlich ausspricht: *θεῶν ἀρὰ μενεῖ σ' ἀπιστήσαντα τοῖς ἐμοῖς λόγοις.* Was soll ferner *καί* vor *νέρθεν ὢν*? Diese Steigerung hat hier keinen Sinn. Würde der Gedanke doch so klingen, als ob die Wirksamkeit des Fluches nach dem Abscheiden dessen, der ihn ausgesprochen, im allgemeinen in Frage zu stellen wäre; als ob man eigentlich voraussetzen müfste, seine Kraft für Hyllos wäre nur zu befürchten, wenn Herakles am Leben bliebe. Und wie verträgt sich überhaupt *μενῶ σε* mit *καὶ νέρθεν ὢν*! Diese Bedenken würden sich erledigen mit folgender Verbesserung:

ἔρξον· εἰ δὲ μή, γενήσομαι
σοὶ νέρθεν ὢν ἀραῖος εἰς ἀεὶ βαρύς,

aber ich vermisse zu *ἀραῖος — βαρύς* ein Substantivum, welches uns auch der Schol. an die Hand giebt, wenn er sagt: *ἀραῖος· ἐπάρατος, τιμωρὸς δαίμων.* Liegt nun auch dem Sophokles die Vorstellung fern, der wir bei Euripides begegnen Alc. 1003 *νῦν δ' ἔστι μάκαιρα δαίμων* und v. 1140 *μάχην συνάψας δαιμόνων τῷ κοιράνῳ*, so kennt er doch den guten Schutzgeist sowie den bösen Rachegeist. Vgl. Lübker Soph. Theol. und Ethik I. S. 15. Und als solcher will Herakles seinen Sohn verfolgen. Demgemäfs entscheide ich mich für folgende Verbesserung:

ἔρξον· εἰ δὲ μή, δαίμων σ' ἐλῶ
κάτωθεν ὢν ἀραῖος εἰς ἀεὶ βαρύς.

Vgl. Ai. 504 *κἀμὲ μὲν δαίμων ἐλᾷ.* Aufserdem s. über *κάτωθεν* Pflugk zu Eur. Alc. 424. Wunder zu Soph. Ant. 519. Sauppe zu Dem. Olynth. II. § 10. G. T. A. Krüger de attract. p. 306 sq. Man könnte freilich auch an *γῆς νέρθεν ὢν* denken, was sich öfter findet, z. B. Hom. Od. 11, 302. Aesch. Cho. 40. Eur. Herc. f. 516. Hec. 791.

Auf die Klage des Hyllos

Trach. 1203 οἴμοι, πάτερ, ποῖ' εἶπας; οἷά μ' εἰργάσαι·

erwidert Herakles

1204 ὁποῖα δραστέ' ἐστίν·

So nach der wohlgelungenen Verbesserung Henses a. O. S. 240. Einer Emendation ist aber auch ὁποῖα bedürftig. Denn wenn auch namentlich in der Stichomythie die Antwort nicht selten dem Inhalt der ersten Hälfte des voraufgehenden Trimeters gilt, wie z. B. Ai. 1135. El. 391. 409. 929. 1192. O. R. 360. Trach. 415. Phil. 1232. Eur. Alc. 483. 1094. Bacch. 651. Hel. 118. Herc. fur. 1414. Ion. 1409. Med. 606, was besonders dann der Fall ist, wenn die zweite Hälfte eine zweite Frage oder einen Ausruf der Verwunderung enthält,* wie auch an unserer Stelle, so könnte man doch hier dem Dichter den Vorwurf einer gewissen Undeutlichkeit im Ausdruck nicht ersparen, da man unwillkürlich zu einer Beziehung des ὁποῖα auf das unmittelbar voraufgehende οἷα gedrängt wird. Aufserdem will es mir scheinen, als ob nicht ὁποῖα, sondern das bestimmte ἅ in der Antwort zu erwarten wäre. Deshalb möchte ich den überlieferten Text also ändern:

ἅ σοί γε δραστέ' ἐστίν·

Trach. 1233 τίς γάρ ποθ', ἣ μοι μητρὶ μὲν θανεῖν μόνη
μεταίτιος, σοὶ δ' αὖθις ὡς ἔχεις ἔχειν,
τίς ταῦτ' ἄν, ὅστις μὴ 'ξ ἀλαστόρων νοσοῖ,
ἕλοιτο;

Die Interpolatoren müfsten in der That eigentümlich beanlagte, jedenfalls erstaunlich geschmacklose Leute gewesen sein, wenn sie sich z. B. an unsern Versen in der Weise versündigt hätten, dafs sie, nachdem ὅστις μὴ — νοσοῖ für ein ursprüngliches μὴ — νοσῶν eingedrungen, an Stelle des von Hense a. O. S. 244 vorausgesetzten τίς ἂν τοιαύτην flugs τίς ταῦτ' ἂν einschwärzten, anstatt zu dem weit natürlicheren τίς τήνδ' ἂν zu greifen. Zur Voraussetzung solcher Verkehrtheit ist man nicht berechtigt. Und auch der Schol. soll eine beachtenswerte Stütze für das Particip. νοσῶν sein? Lassen sich die Worte: ἀντὶ τοῦ· οὐκ ἂν ἑλοίμην, εἰ μὴ μαινοίμην nicht mit demselben Recht zur Sicherung des Optativs νοσοῖ anführen? „Der Fehler scheint tiefer zu liegen", sagt Nauck mit richtigem Gefühl. Denn wer kann sich wohl mit dem unge-

---

*) Daher erklärt es sich auch, dafs der Hirt auf die Frage der Iphigeneia

Eur. Iph. T. 246 ποδαποί; τίνος γῆς σχῆμ' ἔχουσιν οἱ ξένοι;

antwortet:

247 Ἕλληνες· ἓν τοῦτ' οἶδα κοὐ περαιτέρω.

Es ist also durchaus unnötig, mit Wecklein Stud. zu Eurip. S. 393 Ἕλληνες in Ἕλληνος zu ändern.

schickten Satzgefüge befreunden, in dem die Worte ὅστις μὴ — νοσοῖ von τίς γάρ ποθ' losgerissen sind, das letztere dagegen mit dem fremdartigen ἢ κτλ. in engere Verbindung gebracht ist! Eine geringere Schädigung hat der Eingang von v. 1235 erfahren; hier beruht τίς ταῦτ' ἂν auf einem einfachen Schreibfehler für γυναῖκ' ἄν, die ganze Periode lautete aber, wie es scheint, folgendermaſsen:

τίς γάρ ποθ', ὅστις μὴ 'ξ ἀλαστόρων νοσοῖ,
γυναῖκ' ἄν, ἥ μοι μητρὶ μὲν θανεῖν μόνη
μεταίτιος, σοὶ δ' αὖθις ὡς ἔχεις ἔχειν,
ἕλοιτο;

Hyllos klagt

Trach. 1245 δείλαιος, ὡς ἐς πολλὰ τἀπορεῖν ἔχω.

Er kann aber weder behaupten, daſs er in vielen Dingen ratlos dastehe, da wie der Schol. richtig erklärt (ἄτοπον γὰρ καὶ ἐναντιοῦσθαι καὶ πείθεσθαι, δι' ὃ ἀπορῶ) sein Schwanken nur auf Folgsamkeit oder Ungehorsam, also auf zweierlei sich bezieht: noch auch daſs sich dieses auf πάντα erstrecke. Denn zweierlei kann weder πολλά noch πάντα heiſsen. Nach Henses Meinung a. O. S. 250 stand ursprünglich ὡς οὐχ ἕν τι. Da dies aber zu unverständlich war, schrieb einer jener wunderlichen Interpreten ἐς πολλά darüber, und das fand denn solchen Anklang, daſs es sich in unsern codices einbürgerte. Dann müſsten aber diese Leutchen nicht nur selbst sonderbare Käuze gewesen sein, sie müſsten auch die Leser des Sophokles für ziemlich einfältig gehalten haben. Es dürfte ἐς πολλά entstanden sein aus dem Adverb. ἔκπαγλα, welches unser Dichter auch O. Col. 716 gebraucht hat. Wunders Bedenken wegen des τἀπορεῖν ἔχω erledigen sich durch die Vergleichung folgender Stellen: Eur. Iph. A. 657 τὸ θέλειν δ' οὐκ ἔχων ἀλγύνομαι. Fr. 613 φθείρου· τὸ γὰρ δρᾶν οὐκ ἔχων λόγους ἔχεις. Soph. Ant. 78 τὸ δὲ βίᾳ πολιτῶν δρᾶν ἔφυν ἀμήχανος. Trach. 545 τὸ δ' αὖ ξυνοικεῖν τῇδ' ὁμοῦ τίς ἂν γυνὴ δύναιτο; Eur. Iph. A. 655 τὸ σιγᾶν οὐ σθένω. Daher ist auch wohl, wie ich bereits Anal. Soph. et Eur. p. 25 f. bemerkt habe, Soph. El. 1030 zu verbessern μακρὸς τὸ κρῖναι ταῦτ' ἔχει λοιπὸς χρόνος. Vgl. Kühner Gr. § 479. 1 und Nauck zu Soph. Ai. 114.

Nachdem Hyllos in der Erklärung des Vaters v. 1246 die Beruhigung gefunden hat, daſs er durch seinen Gehorsam gegen denselben nicht gegen die Kindespflicht verstoſse, wünscht er noch eine ausdrückliche Bestätigung dafür aus dem Munde des Vaters zu hören:

Trach. 1247 πράσσειν ἄνωγας οὖν με πανδίκως τάδε;

und gebraucht zu diesem Zwecke in durchaus geeigneter Weise das Adverb. πανδίκως, welches Madvig Adv. I. p. 230 in das nicht bloſs nüchterne, sondern geradezu verkehrte παντελῶς abschwächen

wollte. Denn zu einer Bekräftigung dessen, dafs er bei dem ausgesprochenen Verlangen unerschütterlich stehen bleibe, bedurfte es von seiten des Herakles kaum einer Anrufung der Götter, wohl aber beruft er sich auf deren Zeugnis mit Fug und Recht, da es gilt, dem Sohne den letzten Skrupel zu benehmen und ihn völlig davon zu überzeugen, dafs er mit seiner Fügsamkeit in des Vaters Willen keine heilige Pflicht verletze. Kann es doch auch dem Hyllos nicht im Traume einfallen, noch daran zu zweifeln, ob es dem Vater mit seinem Verlangen wirklich Ernst sei oder nicht. Nun erst, nachdem dieser ihm durch Berufung auf die Götter die Gewifsheit gegeben hat, dafs der göttliche Wille mit seinem Wunsche durchaus im Einklange stehe, erklärt sich der gewissenhafte Sohn bereit, der Aufforderung des Vaters nachzukommen:

τοιγὰρ ποήσω κοὐκ ἀπώσομαι, τὸ σὸν
θεοῖσι δεικνὺς ἔργον· οὐ γὰρ ἄν ποτε
κακὸς φανείην σοί γε πιστεύσας, πάτερ.

Nach dem überlieferten Wortlaut pafst aber diese Antwort durchaus nicht zu dem Voraufgehenden. Denn, wie bemerkt, nicht des Vaters Wille an sich, sondern der Hinweis auf die göttliche Billigung ist für den Sohn entscheidend. Und die Überzeugung, die in dem Schlufssatze *οὐκ ἄν ποτε κακὸς φανείην, σοί γε πιστεύσας* ausgesprochen liegt, hätte Hyllos schon früher gewonnen haben müssen; wenigstens ist nicht ersichtlich, wie es kommen sollte, dafs sie sich erst jetzt Bahn bräche. Ziemlich dunkel ist schliefslich auch das Verbum *δεικνύς*, welches nur eine gezwungene Erklärung zuläfst. So hilft denn auch Heimsoeths im Bonner Winterprooem. 1869 p. V vorgetragene Konjektur *σὸν ὃν θεοῖσι δεικνὺς τοὔργον* zu nichts, zumal da dieser Gedanke nicht dafür sprechen würde, dafs Hyllos innerlich überzeugt und ohne Bedenken des Vaters Willen sich unterwirft, sondern noch eine gewisse Zaghaftigheit durchblicken liefse, die jede persönliche Verantwortlichkeit ablehnt. Noch weniger ansprechend ist Henses Nachbesserung (a. O. S. 250) *σὸν ὃν θεοῖσιν ὀμνὺς τοὔργον*, der auch hier auf seine beliebte Interpretentheorie zurückkommt. Von Bedeutung für die Ermittelung der richtigen Lesart ist der Umstand, dafs der La. nach Dindorfs Angabe *δεικνὺσ* bietet, und zwar „*υσ* in litura trium litterarum, quarum hǽc supersunt vestigia: *ὃ. σ.*“ Dies weist nämlich deutlich auf *θεοῖσιν εὖ γνούς* hin, während das folgende *ΕΡΓΟΝ* verschrieben ist für *ΧΑΡΤΟΝ* oder *ΑΡΕϹΤΟΝ*. So ergiebt sich denn folgender ansprechende Gedanke:

τοιγὰρ ποήσω κοὐκ ἀπώσομαι, τόδ' ὃν
θεοῖσιν εὖ γνοὺς χαρτόν· οὐ γὰρ ἄν ποτε
κακὸς φανείην, τοῖσδε πιστεύσας, πάτερ.

Vgl. Ai. 18 *καὶ νῦν ἐπέγνως εὖ κτλ.*, und wegen des Ausdrucks *τοῖσδε πιστεύσας* erinnere ich an Phil. 1374 *ὅμως σε βούλομαι θεοῖς τε πιστεύσαντα τοῖς τ' ἐμοῖς λόγοις — τῆσδ' ἐκπλεῖν χθονός*. Vgl. auch die Schlufsworte des Herakles 1262. — Sollte der Dichter für *ἔργον* aber *ἀρεστόν* gegeben haben, so würde v. 1250 natürlich zu schreiben sein *θεοῖσι γνοὺς ἀρεστόν*. Vgl. O. R. 1097 *ἰήιε Φοῖβε, σοὶ δὲ ταῦτ' ἀρέστ' εἴη*. Aus paläogr. Gründen ziehe ich das erstere indessen vor.

Phil. 54 *τὴν Φιλοκτήτου σε δεῖ*
ψυχὴν ὅπως λόγοισιν ἐκκλέψεις λέγων.

Diesen Text habe ich in meiner Abh. de ub. or. Soph. II. p. 8 zu rechtfertigen gesucht.* Jedenfalls wäre es eine Schädigung der dichterischen Rede, wollte man mit Herwerden z. O. R. 961 p. 152, oder vielmehr mit Gedike etwa *δόλοισιν* korrigieren. Vgl. Dindorf zu u. St. Wohl aber bin ich auch jetzt noch geneigt, *λέγων* durch *ἑλών* zu ersetzen, und zwar bestimmt durch v. 14 *κἀκχέω τὸ πᾶν σόφισμα, τῷ νιν αὐτίχ' αἱρήσειν δοκῶ* und v. 1228 *ἀπάταισιν αἰσχραῖς ἄνδρα καὶ δόλοις ἑλών*. Der Begriff hinterlistigen Betruges durch Worte liegt in *λόγοις ἐκκλέπτειν*. Aufserdem vgl. Eur. Andr. 289 *Κύπρις εἷλε λόγοις δολίοις* und Hel. 1621 *γυναικείαις τέχναισιν αἱρεθεὶς ἐγὼ τάλας*.

Durch solche Stellen könnte man sich bewogen finden, auch

Babr. 95, 9 *λόγοισι θηρευθεῖσα σοῖς μελιγλώσσοις*

für das unzulässige *θηρευθεῖσα* dasselbe *λόγοισιν αἱρεθεῖσα* zu vermuten. Ansprechender ist jedoch Naucks Vorschlag (Mél. Gr.-Rom. III. p. 63) *φηλωθεῖσα*, den auch Eberhard in Burs. Jahresb. III. S. 507 billigt. Der Überlieferung dürfte sich aber noch mehr nähern

λόγοισι θωπευθεῖσα σοῖς μελιγλώσσοις.

So sagt Plato Theaet. p. 173 a *τὸν δεσπότην λόγῳ θωπεύειν*. Vgl. Eur. Heracl. 983. Med. 368. Ar. Equ. 1116 *θωπευόμενός τε χαίρεις κἀξαπατώμενος*.

Dies erinnert mich an Appian Hannib. 10 (p. 155, 4 Mend.) *τοὺς μὲν ἐκ τῶν συμμάχων φιλανθρωπευσάμενος ἀπέλυσεν ἐς τὰ ἑαυτῶν θηρεύων τῇ φιλανθρωπίᾳ τὰς πόλεις*. Hier kann man schwanken zwischen *θωπεύων* und *θεραπεύων*, welches unmittelbar folgt: *ἵνα καὶ τούσδε θεραπεύσειε τῷ κέρδει*, und auch sonst häufiger vorkommt, z. B. Libyc. 104. Maced. 11. Mithrid. 102. Thuc. I, 9, 2. III, 39, 5. Plut. Pericl. 34, 1. Vielleicht hat Appian

*) Auch die Struktur, welche man durch Veränderung des *σε δεῖ* in *σκόπει* leicht zu einer regelrechten umgestalten könnte, ist durch Stellen wie Ai. 556 und Cratin. com. fr. 108, 1 (2, 82) hinreichend gestützt.

einen ähnlichen Wechsel des Ausdrucks beabsichtigt, wie Dion Chrys. IV. p. 146. R. *θεραπευτέον αὐτῷ τούς τε ἄρχοντας καὶ τὸν ἄλλον ὄχλον λόγοις τε καὶ δώροις πολλάκις· ὃ δὲ οὐδένα ἀνθρώπων ὑπῄει θωπεύων.*

Zweifeln läſst sich auch in Bezug auf

Men. mon. 55 *ἀνὴρ ἄβουλος ἡδοναῖς θηρεύεται,*

wo *θωπεύεται* nicht weniger passend wäre als *ἡδονὰς θηρεύεται* nach Isocr. I, 16 *τὰς ἡδονὰς θήρευε τὰς μετὰ δόξης* und *Γνῶμαι* Men. et Philem. 14 (II. p. 1039 Meineke ed. min.).

Phil. 90 *ἀλλ' εἴμ' ἕτοιμος πρὸς βίαν τὸν ἄνδρ' ἄγειν*
καὶ μὴ δόλοισιν· οὐ γὰρ ἐξ ἑνὸς ποδὸς
ἡμᾶς τοσούςδε πρὸς βίαν χειρώσεται.

Schirlitz hat es (Neue Jahrb. f. Phil. 115. S. 106) unternommen, Naucks Argumente für die Unechtheit von v. 92 zu widerlegen. Daſs ihm aber die Rechtfertigung der angefochtenen Worte gelungen sei, läſst sich nicht behaupten. Nur das eine kann man zugeben, daſs der Gedanke durch Aufnahme der Konjektur *τοιούσδε* für *τοσούσδε* in etwas gewinnen würde, und daſs Seyffert die Wendung *ἐξ ἑνὸς ποδός* ausreichend verteidigt hat. Im übrigen aber wird Nauck doch recht behalten. Denn der mit *γάρ* eingeführte begründende Satz bezieht sich ja nicht bloſs auf den ersten Teil der voraufgehenden Erklärung, sondern auch auf das zweite Glied *καὶ μὴ δόλοισιν.* Für einen derartigen Gedanken ist die Begründung aber eine unpassende. Und wenn man auch die Schluſsworte *καὶ μὴ δόλοισιν* ignorieren wollte, so wäre dennoch die Begründung eine verkehrte, sofern man den Ausdruck einer selbstbewuſsten Kraft erwartet, nicht aber einen Hinweis auf die Hinfälligkeit des Gegners. Diese Andeutung läſst ja das Unternehmen, zu dem sich Neoptolemos bereit erklärt, gar nicht als ein eines Heldenjünglings würdiges Wagnis erscheinen. Denn es ist ein erheblicher Unterschied, ob er sagt: „ich werde des Philoktet Herr werden“ oder „Philoktet wird mich bei seiner Hinfälligkeit nicht bezwingen“, womit der Weg der Gewalt als ein im Grunde wenig gefährlicher und bedenklicher hingestellt wird. Genug v. 92 ist schwerlich zu retten; spricht doch auch das nach so kurzem Zwischenraume wiederkehrende *πρὸς βίαν* nicht gerade zu seinen Gunsten. Fällt er aber, so kann natürlich *οὐ γὰρ ἐξ ἑνὸς ποδός* nicht bestehen bleiben. Nauck vermutet nun *οὐ γάρ ἐξ ἐμοῦ τρόπου.* Aber weit angemessener scheint mir

οὐ γὰρ ἄξιον τόδε,

eine Wendung, über welche ich Anal. Soph. et Eur. p. 107 gesprochen habe.

Phil. 254 *ὦ πόλλ' ἐγὼ μοχθηρός, ὦ πικρὸς θεοῖς,*
οὗ μηδὲ κληδὼν ὧδ' ἔχοντος οἴκαδε

μηδ' Ἑλλάδος γῆς μηδαμοῦ διῆλθέ που
ἀλλ' οἱ μὲν ἐκβαλόντες ἀνοσίως ἐμὲ
γελῶσι, σῖγ' ἔχοντες, ἡ δ' ἐμὴ νόσος
ἀεὶ τέθηλε κἀπὶ μεῖζον ἔρχεται.

Den Zusatz ὧδ' ἔχοντος v. 255, welcher Nauck mifsfällt, weil er eine wenig angemessene Beschränkung enthalte, darf man schwerlich beanstanden. Denn der Gedanke an sein körperliches Leiden mufs dem Phil. um so näher treten, je mehr er sich von aller Welt verlassen und vergessen wähnt. Er meint, gerade das Mitleid mit seinem schweren Geschick hätte, wenn er nicht förmlich von Gott und der Welt verstofsen wäre, Veranlassung werden müssen, eine Kunde von ihm irgendwohin gelangen zu lassen. Aber darin stimme ich jetzt Nauck bei, dafs es unnatürlich ist, wenn Phil. anstatt Skyros und Troja zu nennen, seine Heimat und das Hellenische Land unterschiebt. Deshalb möchte ich folgende Fassung empfehlen:

οὗ μηδὲ κληδὼν ὧδ' ἔχοντος ἦλθέ ποι.

Denn dafs nirgendshin eine Kunde von ihm gedrungen, mufs Phil. aus den Äufserungen des Neoptolemos schliefsen.

Nicht ohne Anstofs sind auch die v. 258 folgenden Worte

γελῶσι, σῖγ' ἔχοντες,

was heifsen soll: „sie lachen sich ins Fäustchen.“ Mit gutem Grunde bezweifelt Nauck die Möglichkeit einer solchen Auffassung; an einen heimlichen Triumph seiner Feinde kann Phil. kaum denken. Eine Beziehung aber auf ein Verschweigen der Leiden, denen der Unglückliche preisgegeben ist, kann in den Worten nicht gesucht werden; dazu sind sie zu unbestimmt. Halten wir fest, dafs Phil. sich von den Göttern verlassen und ihrem Hafs verfallen wähnt, so begreifen wir seine Bitterkeit, in der er sich über die Ungerechtigkeit beklagt, dafs diejenigen, welche frevelhaft gehandelt haben, ihn, ohne dafür büfsen zu müssen, noch verhöhnen dürfen, während sein Leiden sich immer mehr steigert. Es hat also möglicherweise in der Absicht des Dichters gelegen, den Gegensatz von unverdientem Wohlbefinden und schmerzlichen Leiden auszuprägen, ganz ebenso wie

v. 1021 σὺ μὲν γέγηθας ζῶν, ἐγὼ δ' ἀλγύνομαι
τοῦτ' αὔθ', ὅτι ζῶ σὺν κακοῖς πολλοῖς τάλας,
γελώμενος πρὸς σοῦ τε καὶ τῶν Ἀτρέως κτλ.

Eine solche Voraussetzung aber könnte zu der Annahme führen, dafs ϹΙΓΕΧΟΝΤΕϹ verschrieben wäre für ΕΥΤΥΧΟΥΝΤΕϹ, so dafs v. 258 lauten würde:

γελῶσιν εὐτυχοῦντες, ἡ δ' ἐμὴ νόσος κτλ.

Phil. 271 *τότ' ἄσμενοί μ' ὡς εἶδον ἐκ πολλοῦ σάλου*
εὕδοντ' ἐπ' ἀκτῆς ἐν κατηρεφεῖ πέτρᾳ,
λιπόντες ᾤχονθ' κτλ.

Es nimmt mich wunder, daſs Nauck unter Berufung auf Lysias I. § 13 *ἐκάθευδον ἄσμενος* immer noch an L. Dindorfs Konjektur *ἄσμενον* festhält. Denn bei Lysias haben die Worte ja den guten Sinn: „ich war froh, daſs ich schlafen konnte.“ Läſst sich denn aber wohl sagen, die Atriden und Odysseus hätten wahrgenommen, wie Phil. gern schlafe? und wenn dies denkbar wäre, könnte es denn in vorliegendem Falle darauf ankommen? Schon von andern ist darauf hingewiesen worden, daſs es vielmehr für die Atriden eine Freude sein muſste, den Kranken schlafen zu sehen, da sie nunmehr ungehindert fortkommen konnten. Es ist also *ἄσμενοι* nicht anzutasten. Vgl. Eur. Ion 1437 *ἀσμενός σ' ἰδὼν πρὸς ἀσμένης πέπτωκα σὰς παρηΐδας.* Herc. fur. 524 *ὡς ἄσμενός σ' ἐσεῖδον ἐς φάος μολών.* Bacch. 609 *ὡς ἐσεῖδον ἀσμένη σε.* Iph. Aul. 640 *ἐσεῖδόν σ' ἀσμένη πολλῷ χρόνῳ.* 644 *ἄσμενός μ' ἰδών.* Tro. 21 *ὡς τέκν' εἰσίδωσιν ἄσμενοι.* Ar. Pac. 557 *ἄσμενός σ' ἰδών.* Lysias I, 12 *ἡ δὲ τὸ μὲν πρῶτον οὐκ ἤθελεν, ὡς δὴ ἀσμένη με ἑορακυῖα ἥκοντα διὰ χρόνου.* Xen. Anab. VI, 3, 24 *ἄσμενοί τε εἶδον ἀλλήλους καὶ ἠσπάζοντο ὥσπερ ἀδελφούς* (sie waren erfreut sich zu sehen). Plut. Cat. min. 63, 6 *οἳ δ' ἰδόντες ἄσμενοι προσελαύνοντα καὶ ἐδέξαντο κτλ.* Heliod. II, 20 a. E. *ὡς δὲ ἡμέραν ἄσμενος εἶδε.*

In der weiteren Erzählung berichtet Phil. von seinem Jammer bei seinem Erwachen

Phil. 278 *ποῖ' ἐκδακρῦσαι, ποῖ' ἀποιμῶξαι κακά; [δοκεῖς με]*

In diesen Worten ist entweder *ποῖα* fehlerhaft, oder *κακά*. Denn *ποῖα κακὰ ἐκδακρῦσαι* zu verbinden ist unmöglich, weil es nicht zweifelhaft sein kann, was für Leiden Phil. zu beweinen hatte. Entweder hat der Dichter also geschrieben

ποῖ' ἐκδακρῦσαι, ποῖ' ἀποιμῶξαι κενά;

im Sinne von *ποίας οἰμωγὰς κενὰς ἀποιμῶξαι*, oder aber

πῶς ἐκδακρῦσαι, πῶς ἀποιμῶξαι κακά;

Phil. 292 *εἴ τ' ἔδει τι καὶ ποτὸν λαβεῖν,*
καί που πάγου χυθέντος, οἷα χείματι,
ξύλον τι θραῦσαι, ταῦτ' ἂν ἐξέρπων τάλας
ἐμηχανώμην.

Von seiner früheren Vermutung *ξύλον τι καῦσαι*, über welche ich mich Neue Jahrb. f. Phil. 89. S. 12 ausführlicher ausgesprochen habe, ist Nauck zurückgekommen. Jetzt möchte er aber mit Ausscheidung von v. 293 nach geringeren Handschriften *ξύλον τε θραῦ-*

σαι schreiben. Indessen auch hiermit kann ich mich nicht einverstanden erklären. Denn v. 293 motiviert die Notwendigkeit des ξύλον θραῦσαι mit der Jahreszeit, deutet also an, daſs Phil. bei seiner Hilflosigkeit es vermied, früher an eine Arbeit zu gehen, als die Not es gebot. Der Winter war es aber vorzugsweise, der ihn veranlassen muſste, Holz sich zu brechen. Die Wertlosigkeit der Var. ξύλον τε ergiebt sich übrigens schon daraus, daſs wir τι nicht entbehren können, indem wir jedenfalls zu verbessern haben:

ξύλων τι θραῦσαι, κτλ.

Denn zur Bezeichnung von Brennholz war wohl ausschlieſslich der Plural ξύλα üblich. So bei Homer, so auch bei Soph. fr. 206, 1 συνέλεγον τὰ ξύλ', ὡς ἐκκαυμάτων μή μοι μεταξὺ προσδεήσειεν. Vgl. Eur. Kykl. 242 μέγαν φάκελον ξύλων ἐπιθεὶς ἀνάψεις. Xen. Oecon. 17, 3 πῦρ κάειν — ἢν ξύλα ἔχωσιν. Ebenso ligna bei Hor. Od. I, 9, 5 und Epod. 2, 43.

Auf die Frage des Philoktet

Phil. 322 ἦ γάρ τι καὶ σὺ τοῖς πανωλέθροις ἔχεις
ἔγκλημ' Ἀτρείδαις, ὥστε θυμοῦσθαι παθών;

entgegnet Neoptolemos, die eben geäuſserte Vermutung bestätigend:

324 θυμῷ γένοιτο χεῖρα πληρῶσαί ποτε, κτλ.

wofür man gewöhnlich nach Bruncks Vorgange θυμὸν γένοιτο χειρὶ πληρῶσαί ποτε schreibt. Ist nun die Veränderung des Dativs θυμῷ in θυμόν als eine unzweifelhafte Verbesserung anzusehen, gehören ferner Korruptelen, wie die hier vorausgesetzte, auch nicht gerade zu den Seltenheiten, so fragt es sich doch, ob die Schriftzüge von ΧΕΙΡΑ nicht vielmehr auf ein ursprüngliches ΔΗΤΑ zurückweisen, jene Partikel, welche in Antworten, die eine Bestätigung enthalten, ganz gewöhnlich, nicht selten ebenso wie δή (s. Bäumlein Gr. Partik. S. 105) auch in Wünschen uns begegnet, wie z. B. Ar. Nub. 6 ἀπόλοιο δῆτ' ὦ πόλεμε πολλῶν εἵνεκα.

Phil. 372 ναί, παῖ, δεδώκασ' ἐνδίκως οὗτοι τάδε·
ἐγὼ γὰρ αὔτ' ἔσωσα κἀκεῖνον παρών.

Nur Nauck hat an diesen Worten Anstoſs genommen, und gewiſs mit vollem Recht. Denn das Pronomen ἐμοὶ ist im Hinblick auf die folgende Begründung mit ἐγὼ γὰρ κτλ., welche die persönlichen Ansprüche betont, unentbehrlich: ein Urteil, welches die nichts beweisende Gegenbemerkung Seyfferts schwerlich zu erschüttern vermag. Nur möchte ich den Fehler nicht in δεδώκασι suchen, sondern in dem in vorliegendem Zusammenhange für den Gedanken ganz entbehrlichen οὗτοι, wofür ohne weiteres ἐμοί zu schreiben ist. Die Verunstaltung dieses Pronomens lag nicht fern, da ο und ε bekanntlich oft verwechselt worden sind, und auch μ leicht für υτ angesehen werden konnte, wie dies thatsächlich öfter geschehen ist.

So ist, wie wir oben S. 30 gesehen haben, Aesch. Hiket. 522 ταῦτα fälschlich für τἀμά überliefert, und dasselbe gilt von

Phil. 413, wo wir lesen: οὐ γὰρ ἄν ποτε
ζῶντός γ' ἐκείνου ταῦτ' ἐσυλήθην ἐγώ.

Denn ταῦτα steht hier völlig beziehungslos. Es kann doch niemandem zugemutet werden, ohne weiteres bis auf v. 376 zurückzugreifen und ὅπλα zu ergänzen, zumal da das Chorlied dazwischen liegt. Jedenfalls ist also auch hier ταῦτ' in τἄμ' zu ändern, wie Nauck bereits erkannt hat.

Phil. 424 κεῖνός γε πράσσει νῦν κακῶς, ἐπεὶ θανὼν
Ἀντίλοχος αὐτῷ φροῦδος, ὅσπερ ἦν γόνος.

Es giebt wohl kaum eine Sophokleische Stelle, die soviel Verbesserungsvorschläge veranlafst hätte, wie vorstehende. Und doch hat keiner derselben bisher einigermafsen befriedigt, so dafs Naucks Bemerkung: „was ursprünglich hier stand, läfst sich kaum ermitteln" volle Berechtigung zu haben scheint. Mein eigener Versuch (Sat. crit. p. 25) gehört zu den verunglückten. Dasselbe gilt von den jüngsten Heilversuchen Löhbachs (N. Jahrb. f. Phil. 121. S. 688) ὁ στερκτὸς γόνος, Meklers (Lect. Gr. spec. p. 14) ἔστ' ἐκ Μέμνονος und Jul. Schneiders (Philol. 42. S. 186) ἐπεὶ γόνος Ἀντίλοχος αὐτῷ φροῦδος, ὅς γ' ἔρρει θανών. Denn wie der erstgenannte Ausdruck wenig geschmackvoll und sprachlich bedenklich ist, so giebt der zweite eine viel zu spezielle und darum für die Rolle des Neoptolemos nicht angemessene Auskunft; der letzte endlich fördert im Grunde nur den Gedanken zu Tage: „da ihm sein Sohn Antilochos gestorben ist, welcher gestorben ist", und ist überdies durch das bedeutungslose Flickwort γέ belastet. Je öfter man sich aber an solchen Stellen versucht hat, um so mehr wächst das Interesse an der Lösung des Rätsels. Auch ich habe die Stelle nie aus den Augen verloren und komme jetzt von neuem auf sie zurück, selbst auf die Gefahr hin, wiederum fehlzugreifen. Ansprechender als die bisherigen Vorschläge wäre vielleicht

ἐπεὶ γόνος
Ἀντίλοχος αὐτῷ φροῦδός ἐστ' Ἄρει θανών.

Der Ausdruck würde seine ausreichende Stütze finden in Aesch. Prom. 861 θηλυκτόνῳ Ἄρει δαμέντων (s. L. Schmidt z. d. St.) und ähnlichen Stellen, wie Soph. Ai. 970 θεοῖς τέθνηκεν οὗτος und Eur. Andr. 334. An die Möglichkeit einer Vertauschung der Versenden hat bekanntlich schon Nauck gedacht. — Daneben verfiel ich auf

ἐπεὶ θανὼν
Ἀντίλοχος αὐτῷ φροῦδός ἐστι τλημόνως

unter Vergleichung von Aesch. Cho. 748. Eur. Tro. 40. Iph. A. 1165. Allein ich lege auf diese Einfälle selbst keinen besonderen Wert, da

ich eine ziemlich sichere Verbesserung glaube bieten zu können. Sieht man sich nämlich den Bericht des Neoptolemos genauer an, so ergiebt sich, daſs er einen sehr kurzen Aufenthalt vor Troja fingiert (s. v. 360. 371. 382); dieser Fiktion entspricht auch seine Antwort in betreff des Thersites (445). Er thut also, als gründe sich seine Kenntnis zum Teil nur auf Hörensagen, nicht auf eigne Anschauung und persönliche Erlebnisse. Aus diesem Grunde würde auch, meine ich, folgende Antwort in Bezug auf Nestor und dessen Geschick nach allen Seiten genügen:

κεῖνός γε πράσσει νῦν κακῶς, ἐπεὶ θανὼν
Ἀντίλοχος αὐτῷ φροῦδος, ὥσπερ ἦν λόγος.

Vgl. O. R. 715. 1176. Aesch. Eum. 4. Hiket. 230. Eur. Hiket. 655. Iph. T. 532. 534.

Phil. 438 *καὶ κατ' αὐτὸ τοῦτό γε*
ἀναξίου μὲν φωτὸς ἐξερήσομαι
γλώσσῃ δὲ δεινοῦ καὶ σοφοῦ, τί νῦν κυρεῖ.

Philoktet erkundigt sich nach dem Thersites in einer von unserm Dichter äuſserst geschickt angelegten Form. Sophokles läſst nämlich den Phil. von der Person, über die er Auskunft begehrt, mit Vorbedacht in Ausdrücken sprechen, welche ebensogut auf Odysseus bezogen werden können, so daſs sie ja auch Neoptolemos als Erkundigung nach dem letzteren auffaſst. Wie nun nichts berührt werden durfte, was auf Odysseus nicht paſste, so muſste der Dichter auf der andern Seite es vermeiden, dem Wesen des Thersites Fremdartiges dem Philoktet in den Mund zu legen. Dies geschieht aber unzweifelhaft durch das Prädikat *σοφοῦ*. Ferner ist auch der Genetiv bei *ἐξερήσομαι* im Sinne eines *περὶ φωτός* nicht ganz unbedenklich. Denn es sind nur Verba des Sagens und Hörens, welche von Nauck zum Ai. 1236, Hermann zu Viger. p. 878, Bernhardy Synt. S. 151 und Krüger Gr. 47. 10. 6 zur Rechtfertigung jener Konstruktion zusammengestellt worden sind; ein Verb. des Fragens ist meines Wissens noch nicht nachgewiesen, dem sich ein Genetiv in dem hier erforderlichen Sinne zugesellte. Man ist somit höchstens auf das Gebiet der Analogie gewiesen. Endlich ist *τί νῦν κυρεῖ* in der Bedeutung: „wie es ihm ergeht" eine sonst nicht weiter nachweisbare Wendung, wie auch Ellendt s. v. ausdrücklich bemerkt; denn die von Neue angeführte angebliche Parallelstelle El. 1424 *πῶς κυρεῖτε* ist nicht ganz gleichartig. Unter diesen Umständen ist ein Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Überlieferung gewiſs nicht ohne Berechtigung. Jedenfalls ist, wenn man auch den beiden zuletzt erwähnten Bedenken vielleicht kein schwerer wiegendes Gewicht beilegen will, *σοφοῦ* ein fehlerhafter Ausdruck. Wollte man nun dafür etwa das Substantiv *ψόγῳ* einsetzen, so würde allerdings ein dem Thersites ungemein angemessener Zug der Rede des Phil. einverleibt, er würde aber

weder zu der Homerischen noch zu der Sophokleischen Auffassung des Odysseus passen. Dagegen liefse sich der Ausdruck auf beide recht wohl beziehen, wenn er lautete:

γλώσσῃ δὲ δεινοῦ καὶ ψόφῳ κτλ.

Vgl. Il. II, 222—24 und III, 221 f. Ob nun auch noch der Rest des Verses einer Umgestaltung zu unterwerfen sei, lasse ich, wie gesagt, dahingestellt. Nicht unpassend und auch graphisch nicht gewagt wäre aber

γλώσσῃ δὲ δεινοῦ καὶ ψόφοισι νῦν πέρι.

Auch die Trennung der anastrophierten Präposition von δεινοῦ durch ψόφοισι νῦν würde nicht im Wege stehen. Man vgl. Trach. 91 πᾶσαν πυθέσθαι τῶνδ' ἀλήθειαν πέρι. Ant. 682 λέγειν φρονούντως ὧν λέγεις δοκεῖς πέρι. Aeschyl. Cho. 86 γένεσθε τῶνδε σύμβουλοι πέρι. Eur. Or. 847 ψυχῆς ἀγῶνα τὸν προκείμενον πέρι δώσων. Hel. 706 νεφέλης ἄρ' ἄλλως εἴχομεν πόνους πέρι. Herc. fur. 65 ἧς μακραὶ λόγχαι πέρι πηδῶσι. Soph. Phil. 343 ἦλθόν με νηὶ ποικιλοστόλῳ μέτα.

Da Neoptolemos den Bitten des Phil. kein Gehör zu schenken scheint, ruft dieser aus

Phil. 934 οἴμοι τάλας. ἀλλ' οὐδὲ προσφωνεῖ μ' ἔτι,
ἀλλ' ὡς μεθήσων μήποθ' ὧδ' ὁρᾷ πάλιν.

Das befremdliche ἀλλά in v. 934 möchte Nauck in ὡς, Hense a. O. S. 246 in ὅδ' ändern. Ich dächte, das einfachste wäre οἴμοι τάλας μάλ'. Ruft doch derselbe Herakles 786 aus παπαῖ μάλ', ὦ πούς.

Ein wenig angemessenes ἀλλά findet sich auch

Phil. 526 ἀλλ', εἰ δοκεῖ, πλέωμεν, ὁρμάσθω ταχύς·

wo Nauck εἰ δὴ δοκεῖ vermutet, Hense a. O. dagegen εἰ δ' οὖν δοκεῖ, κτλ. Warum aber nicht

ἄγ', εἰ δοκεῖ, πλέωμεν, κτλ.?

Ebenso ist Eur. Or. 1340 ἀλλ' in ἄγ' zu ändern, wie Weil gesehen hat.

Phil. 936 ὦ λιμένες, ὦ προβλῆτες, ὦ ξυνουσίαι
θηρῶν ὀρείων, ὦ καταρρῶγες πέτραι,
ὑμῖν τάδ', οὐ γὰρ ἄλλον οἶδ' ὅτῳ λέγω,
ἀνακλαίομαι παροῦσι τοῖς εἰωθόσιν,
940 οἷ' ἔργ' ὁ παῖς μ' ἔδρασεν οὑξ Ἀχιλλέως.

In diesem Ausbruch der Verzweiflung, zu dem Philoktet fortgerissen wird, nimmt Nauck an v. 939 Anstofs; er nennt denselben matt und ungeschickt und beseitigt ihn deshalb als einen unechten Zusatz. Und es läfst sich nicht leugnen, der Ausdruck παροῦσι τοῖς εἰωθόσιν klingt über die Mafsen unpoetisch. Trotzdem ist

der Vers kaum entbehrlich, da ohne ihn v. 938 etwas Unfertiges hat. Es kommt hinzu, daſs auch bei der selbstverständlichen Ergänzung eines λέγω der Gedanke ὑμῖν — λέγω, οἷ' ἔργ' ὁ παῖς μ' ἔδρασεν οὑξ Ἀχιλλέως von dem Vorwurfe einer erstaunlichen Mattherzigkeit nicht freizusprechen sein würde. Alles gestaltet sich dagegen nach Wunsch, wenn man mit einer unerheblichen Veränderung der überlieferten Schriftzüge schreibt:

ἀνακλαίομαι παροῦσι τοῖς συνειδόσιν, κτλ.

Jetzt schlieſst sich auch v. 940 ungezwungen an. Die Buchten und die Felsen erscheinen nunmehr als kundige Zeugen dessen, was dem Phil. von Neoptolemos widerfahren ist. Man denke nur an El. 93 ξυνίσασ' εὐναὶ μογερῶν οἴκων, ὅσα τὸν δύστηνον ἐμὸν θρηνῶ πατέρα und vgl. Nauck zu Phil. 1085.

Auf die leidenschaftlichen Worte des Phil. antwortet Odysseus mit groſser Seelenruhe

Phil. 1047 πόλλ' ἂν λέγειν ἔχοιμι πρὸς τὰ τοῦδ' ἔπη,
εἴ μοι παρείκοι· νῦν δ' ἑνὸς κρατῶ λόγου..

Über diese bekanntlich wegen der Wendung νῦν δ' ἑνὸς κρατῶ λόγου wiederholt besprochenen Worte habe ich mich in den Neuen Jahrb. für Phil. 109 S. 108 folgendermaſsen ausgelassen: admodum miror, Weckleinium (ars Soph. emend. p. 73) laudata ac probata Bonitzii (Symbol. I. p. 34 sq.) disputatione unum ἑνὸς καιρὸς λόγου tamquam conveniens sententiae praedicare, cum ἑνὸς λόγου mentionem omnino ineptam esse liquido ille demonstraverit. Accedit quod ea quae Weckleinius coniecit prope languide adhaerent antecedenti sententiae εἴ μοι παρείκοι. Quod vero Bonitz. l. l. in Hartungii coniectura ἐγώ vituperat, idem de voce ἑκών videtur dicendum esse. Quid est enim quod de aliena vi nescio qua Ulixem cogitare putemus, qua plura profari forsitan prohibeatur? Neque hoc neglegendum, paulo post v. 1053 idem vocabulum ita adhiberi, ut non sit veri simile, bis deinceps de libenti animo Ulixem praedicasse." Alles dies halte ich auch jetzt noch aufrecht, während ich die damals aufgestellte Vermutung ἀνείς als eine verfehlte preisgebe. Sinngemäſser wäre unbedingt νῦν δ' ἑῶν κρατῶ λόγου gewesen. Allein das Richtige giebt Plato an die Hand Symp. p. 193 e. εἰ μὴ ξυνῄδη Σωκράτει τε καὶ Ἀγάθωνι δεινοῖς οὖσι περὶ τὰ ἐρωτικά, πάνυ ἂν ἐφοβούμην, μὴ ἀπορήσωσι λόγων διὰ τὸ πολλὰ καὶ παντοδαπὰ εἰρῆσθαι· νῦν δὲ ὅμως θαρρῶ. Auch Sophokles wird geschrieben haben

νῦν δ' ὅμως κρατῶ λόγου,

d. h. „nun aber schweige ich gleichwohl still." Die Verbesserung schlieſst sich sehr eng an die Überlieferung, deren Ursprung nicht zweifelhaft sein kann. Denn „obscuratis casu aliquo adverbii litteris

non sane mirum exstitisse, qui antegressa voce πόλλ' ἂν λέγειν ἔχοιμι oppositionis ratione ἑνὸς λόγου requiri opinaretur."

Zum Schlufs nur noch die Bemerkung, dafs ich mich auf eine Widerlegung der Konjektur Langes (de locis nonnullis Soph. emend. commendatio Giefsen 1860. p. 29): κοὐχ ἑνὸς κρατῶ λόγου absichtlich nicht eingelassen habe, da ihre Unzulässigkeit in die Augen springt, und überdies in Bezug auf die Bedeutung von κρατεῖν λόγου Bonitz a. O. bereits das Erforderliche gesagt hat.

Phil. 1265 μῶν τί μοι νέα
πάρεστε πρὸς κακοῖσι πέμποντες κακά;

In diesen Worten des mifstrauischen Philoktet hat man allen Grund an der Richtigkeit von πέμποντες zu zweifeln, wofür Wecklein κλέπτοντες in Vorschlag gebracht hat, gestützt auf Ai. 1137, Mekler dagegen πλέξοντες. Paläographisch dürfte aber dem ΠΕΜΠΟΝΤΕΣ das Verbum ΡΑΠΤΟΝΤΕΣ näher kommen, welches auch hinsichtlich des Sinnes jenen nicht nachsteht. Vgl. Hom. Od. 3, 118 εἰνάετες γάρ σφιν κακὰ ῥάπτομεν ἀμφιέποντες παντοίοισι δόλοισι. So findet sich ῥάπτειν φόνον Eur. Andr. 839. 911, μόρον Iph. T. 681, δόλους Pseudo-Phocyl. 4.

Phil. 1382 ΦΙΛ. καὶ ταῦτα λέξας οὐ καταισχύνῃ θεούς;
ΝΕ. πῶς γάρ τις αἰσχύνοιτ' ἂν ὠφελούμενος;
ΦΙΛ. λέγεις δ' Ἀτρείδαις ὄφελος, ἢ 'π' ἐμοὶ τόδε;
ΝΕ. σοί που, φίλος γ' ὤν, χὠ λόγος τοιόσδε μου.

Nach Naucks richtiger Bemerkung erwartet man v. 1383 nicht das Passivum ὠφελούμενος, sondern das Activum ὠφελῶν. Darauf führt mit Entschiedenheit der Inhalt der Antwort v. 1384. Daraus ergiebt sich auch die Unbrauchbarkeit von Meklers Vorschlag (Lect. Gr. spec. p. 14) ᾧ φίλου μέλοι. Denn μέλει kann unmöglich die Geltung eines ὠφελεῖν ersetzenden oder damit sich deckenden Begriffs beanspruchen. Dafs auch mit Heaths Konjektur ὠφελουμένους, welche Seyffert aufnahm, nichts anzufangen ist, hat Cavallin überzeugend dargethan. Wenn nun Wecklein mit ἄλλον ὠφελῶν, wie Blaydes, oder mit ὠφελῶν λόγῳ glaubte helfen zu können, so ist dagegen geltend zu machen, dafs jenes eine zu gewaltsame Änderung sein würde, das letztere aber die in Aussicht gestellte Hilfe möglicherweise in einem etwas verdächtigen Lichte erscheinen liefse. Angemessener wäre schon Blaydes' anderer Vorschlag ὠφελῶν φίλον, nur dafs ich mich lieber für φίλους, was schon Buttmann als sinngemäfs nebenbei erwähnte, entscheiden würde, einmal weil der Plural für die allgemein gehaltene Sentenz geeigneter ist, besonders aber deshalb, weil die folgende Frage des Philoktet dann noch mehr motiviert erschiene, während in dem Singular φίλον die bestimmtere Beziehung auf diesen nahe genug gelegt wäre, so dafs in ihm kaum ein Zweifel über die Person dessen, den Neopto-

lemos im Auge gehabt habe, aufkommen könnte. Allein es ist die Frage, ob es überhaupt geraten ist, den Begriff *φίλος* schon in diesen Vers hineinzutragen. Nach meinem Gefühl ist die Urgierung der Freundschaft und Liebe im Hinblick auf *φίλος γ' ὤν* v. 1385 etwas verfrüht; erst hier spricht es Neopt. bestimmt aus, daſs seine gute Absicht in seiner *φιλία* ihren Grund habe. Mekler irrte also, wenn er in *φίλος γ' ὤν* eine Stütze für seine Vermutung zu finden meinte. Ansprechender wäre schon *ὠφελεῖν ἔχων*, am meisten sagt mir aber zu

πῶς γάρ τις αἰσχύνοιτ' ἄν, ὄφελος εἰ λέγοι;

Vgl. O. R. 917 *εἰ φόβους λέγοι.*

Was nun den nächsten Vers anlangt, so läſst sich *ἐπί* nur so erklären, wie es schon Buttmann auffaſste, daſs es den Sinn des lat. (commodum) ad te pertinens hat. Dann wäre aber doch wohl ein *τόδ' ὄν* wünschenswert. Überdies scheint der folgende Dativ *σοί*, zu welchem einfach *λέγω* aus dem Vorhergehenden zu ergänzen ist, darauf hinzuweisen, daſs *ἐπί* nicht voraufging. Das scheint auch Blaydes gefühlt zu haben, wie aus seiner Konjektur *ὠφέλημ', ἢ ἐμοὶ τόδε;* hervorgeht. Sinngemäſs ist diese Änderung gewiſs, während Cavallin mit seinem Vorschlage *ὠφελεῖν ἢ ἐμοὶ τόδε;* entschieden verunglückt ist. Denn Neoptolemos hat unmittelbar vorher durchaus nichts davon erwähnt, worin sein *ὠφελεῖν* bestehe; für *τόδε* in dem Sinne: „hoc cum facis" fehlt also jede Beziehung. Unbrauchbar ist endlich auch nach Cavallins richtiger Bemerkung Hermanns Vermutung *ἢ κἀμοὶ τόδε;* Vielleicht empfiehlt es sich zu verbessern:

λέγεις Ἀτρείδαις ὄφελος, ἢ τί μοι τόδε;

Denn *ΗΓΙ* ist von *ΗΤΙ* kaum zu unterscheiden.

In v. 1385 endlich ist mir *σοί που* verdächtig, da *πού* im Sinne des lat. opinor (zu deutsch: doch wohl, ich dächte einen Vorteil für dich) hier zu wenig energisch klingt, wo Neoptolemos nicht sowohl an das Gefühl des Philoktet zu appellieren hat, es ihm vielmehr darauf ankommen muſs, durch eine feste, unumwundene Versicherung jedes Miſstrauen in dem Herzen desselben zu verscheuchen. Darum möchte ich ebenso wie Seyffert *σοί τοι* vorziehen.

Fr. 24 *ὥσπερ γὰρ ἐν φύλλοισιν αἰγείρου μακρᾶς,*
κἂν ἄλλο μηδέν, ἀλλὰ τοὐκείνης κάρα
κινηθὲν αὔραις ἀνακουφίζει πτερόν.

Durch Herwerdens Fund (Exerc. crit. p. 23) *κλίνει τις αὔρα κἀνακουφίζει πεσόν* wurde Dindorf zu der glücklicheren Verbesserung *κινεῖ τις αὔρα κἀνακουφίζει πτερόν* geführt (vgl. Babr. fab. 36, 12. Aristaen. I, 1. p. 5), welche nur darin zurücksteht, daſs *πτερόν* stehen geblieben ist. Denn dies Wort läſst kaum eine

passende Erklärung zu, mag man es auch mit M. Schmidt (Philol. 18. S. 230) in *πτερῷ* umgestalten. Das Richtige wird sein

κινεῖ τις αὔρα κἀνακουφίζει ῥέπον.

Doch damit ist das Bruchstück noch nicht vollständig in Ordnung gebracht. Unverständlich, weil in der Luft hängend, sind die Worte *ὥσπερ γὰρ ἐν φύλλοισιν,* die, wie ich fürchte, aus der Erklärung des Schol. irrtümlich in das Dichterwort sich eingeschlichen und das Ursprüngliche verdrängt haben. Sophokles scheint nämlich geschrieben zu haben

ὡς ἐν θυέλλαισιν γὰρ αἰγείρου μακρᾶς κτλ.

so dafs der Genetiv *αἰγείρου* von *μηδέν* abhängig wird. Aus diesem Texte wurde zunächst *ὡς γὰρ ἐν θυέλλαισιν,* und daraus entstand dann *ὥσπερ γὰρ ἐν φύλλοισιν,* vielleicht, wie bemerkt, unter Mitwirkung der einleitenden Worte des Schol.

Fr. 59* *ἀλλ' οὐδὲν ἕρπει ψεῦδος εἰς γῆρας χρόνου.*

Nauckius (Mél. Gr.-Rom. II. p. 456) vereor ne non recte repudiaverit *γῆρας χρόνου.* Ut enim Aesch. Eum. 286 non idoneum sit exemplum, quo ad illud vocabulum tuendum utare, idem tamen Aeschylus Prom. 981 dixit *ἀλλ' ἐκδιδάσκει πάνθ' ὁ γηράσκων χρόνος,* atque Fr. adesp. 427 scriptum exstat *μετὰ τὴν σκιὰν τάχιστα γηράσκει χρόνος.* Item Lucian. amor. 12 scripsit *οὐδ' αὐτὰ γέροντος ἤδη χρόνου πολιὰ καθηύαινεν* et Anth. Pal. IX, 499, 1 *πόλιος χρόνος* appellatur.

Fr. 83 *δοκῶ μὲν οὐδείς· ἀλλ' ὅρα μὴ κρεῖσσον ᾖ*
καὶ δυσσεβοῦντα τῶν ἐναντίων κρατεῖν
ἢ δοῦλον αὐτὸν ὄντα τῶν πέλας κλύειν.

Cobet macht Mnem. n. s. V. p. 227 mit Recht darauf aufmerksam, dafs die Logik als Gegensatz zu *καὶ δυσσεβοῦντα* anstatt des unerträglichen *ἢ δοῦλον ὄντα* einen Begriff wie *εὐσεβοῦντα* oder *τοὺς θεοὺς σέβοντα* gebieterisch verlange. Nur ist es kaum glaublich, dafs ein lückenhafter Text, den Cobet bei Stobaeus häufig voraussetzt, in der uns überlieferten Form seine kopflose Ergänzung gefunden habe. Vermutungen, die auf derartigen Voraussetzungen beruhen, sind und bleiben mehr oder weniger willkürliche Gebilde einer freien Phantasie. So hat auch hier Cobets Vorschlag: *ἢ [τοὺς θεοὺς σέβ]οντα* lediglich den Wert einer zwar sinngemäfsen, aber in der Form des Gedankens immerhin willkürlichen Korrektur. Mit Recht hat ihn daher auch Gomperz (Die Bruchstücke der G. Trag. S. 18) bereits abgewiesen, welcher seinerseits *ἢ θεοῦ νόμους σῴζοντα* als einen geeigneteren Ersatz empfiehlt. Indessen auch bei

*) Sat. crit. p. 7.

dieser Änderung vermisse ich die wünschenswerte paläogr. Wahrscheinlichkeit. Viel glaublicher ist, dafs δοῦλον αὐτὸν ὄντα entstellt sei aus

ἢ δαίμονας τιμῶντα τῶν πέλας κλύειν.

Vgl. O. Col. 277 θεοὺς τιμῶντες. 1071 οἳ τὰν Ἱππίαν τιμῶσιν Ἀθάναν. 1007 εἴ τις γῆ θεοὺς ἐπίσταται τιμαῖς σεβίζειν. O. R. 909 κοὐδαμοῦ τιμαῖς Ἀπόλλων ἐμφανής. Aesch. Sept. 236 οὔτοι φθονῶ σοι δαιμόνων τιμᾶν γένος. Cho. 255 καί σε [Ζεῦ] τιμῶντος μέγα. Ag. 637 χωρὶς ἡ τιμὴ θεῶν. Sept. 77 πόλις — δαίμονας τίει. Eur. Alc. 790 τίμα δὲ καὶ τὴν πλεῖστον ἡδίστην θεῶν Κύπριν βροτοῖσιν. Herakl. 903 οὐ χρή ποτε τόδ' ἀφελέσθαι τιμᾶν θεούς. El. 194 μὴ τιμῶσα θεούς. Hipp. 16 Ἄρτεμιν — τιμᾷ. 55 Ἄρτεμιν τιμῶν θεὰν ὕμνοισιν. Or. 1683 τὴν καλλίστην θεῶν Εἰρήνην τιμῶντες. Fr. 288, 10 πόλεις — οἶδα τιμώσας θεούς. Men. mon. 142 ἔλπιζε τιμῶν τὸν θεὸν πράξειν καλῶς. Xen. Mem. IV, 3, 13 σέβεσθαι καὶ τιμᾶν τοὺς θεούς. Plat. Phaedr. p. 253c. τῷ θεῷ, ὃν ἂν τιμῶσι. Babr. 20, 5 ὃν μόνον θεῶν ἀληθῶς προσεκύνει τε κἀτίμα.* Eur. Herakl. 78 σοὺς ἀτιμάζων θεούς. Hipp. 886 τὸ σεμνὸν Ζηνὸς ὄμμ' ἀτιμάσας. Hiket. 302 μὴ σφαλῇς ἀτιμάσας (τὰ τῶν θεῶν).

Auch die Eingangsworte δοκῶ μὲν οὐδείς· scheinen nicht fehlerfrei zu sein. Der Inhalt der folgenden Worte empfiehlt eine Umgestaltung des οὐδείς in ἀσεβής oder ἄθεος.

Fr. 86, welches von der Macht des Reichtums handelt, harrt besonders in seinem Schlusse noch der bessernden Hand. Wenn es nämlich zunächst v. 9 f. heifst:

καὶ γὰρ δυσειδὲς σῶμα καὶ δυσώνυμον
γλώσσῃ σοφὸν τίθησιν εὔμορφόν τ' ἰδεῖν,

so ist δυσώνυμον γλώσσῃ σοφὸν τίθησιν unverkennbar fehlerhaft. Dafs der Gedanke aber notwendig erheische, was Meineke vorgeschlagen hat, δυσώνυμον γῆρας νέον, kann ich nicht zugeben. Man begegnet vielmehr nicht selten dem Gedanken, dafs der Reiche den Vorzug geniefse, in den Augen der Welt für einsichtsvoll zu gelten (s. Eur. fr. 329, 1 ff. 364, 16 f. Adesp. fr. 92. Men. mon. 512);

*) Diese Stelle bedarf, um dies gelegentlich zu bemerken, einer kleinen Nachhilfe. Mir scheint nämlich mit dem Adverb. ἀληθῶς ein durch den Inhalt der Fabel kaum motivierter Charakterzug dem Fuhrmann beigelegt zu werden, sofern es ihn als einen im allgemeinen gottlosen Mann erscheinen läfst, der allen andern Göttern aufser dem Herakles die gebührende Achtung versage. Es kommt aber meines Erachtens nur darauf an, anzudeuten und zu erklären, was ihn bestimmte, gerade den Herakles anzurufen. Und das that er, weil dieser, so zu sagen, sein Leibgott, sein Lieblingsgott war. Darum möchte ich ἀληθῶς in συνήθως umändern.

σοφόν darf man also gewiſs nicht antasten; es gilt nur γλώσσῃ durch γνώμην, die ja auch sonst bisweilen, z. B. El. 1175 als Var. neben einander stehen, zu ersetzen, um den geeigneten Begriff zu gewinnen. Freilich muſs man noch einen kleinen Schritt weiter gehen. Um nämlich nicht genötigt zu werden, zu δυσώνυμον die unstatthafte Ergänzung von σῶμα vorzunehmen, muſs man die Worte folgendermaſsen gestalten:

καὶ γὰρ δυσειδῆ σῶμα καὶ δυσώνυμον
γνώμην σοφὸν τίθησιν εὔμορφόν τ' ἰδεῖν.

So ergiebt sich denn eine chiastische Beziehung der Doppelglieder zu einander.

Noch schlimmer ist es mit den beiden letzten Versen bestellt:

μόνῳ δὲ χαίρειν καὶ νοσεῖν ἐξουσία
πάρεστιν αὐτῷ κἀπικρύψασθαι κακά.

Ich will nicht von der auffallenden Wendung ἐξουσία πάρεστιν für das schlichte πάρεστιν reden: die Behauptung, der Reiche habe allein das Privilegium der Freude und der Krankheit richtet sich von selbst und wird in keiner Weise annehmbarer weder in der von Ellendt empfohlenen Form κοὐ νοσεῖν, noch wenn wir mit Enger (Rh. Mus. 23. S. 538) μόνῳ δὲ χαίρειν ἐὰν νόσους κτλ. schreiben wollten. Denn so beneidenswert das Los der Reichen wäre, wenn dies in ihrer Macht stünde, so wenig entspräche der Satz der täglichen Erfahrung. Jedenfalls bedarf das Verbum χαίρειν eines Zusatzes, der ein besonderes Vorrecht des Reichtums enthält. Man könnte gewiſs den Satz unterschreiben, daſs nur dem Reichen vergönnt sei, sich einer gröſseren Ungebundenheit zu erfreuen und nur er in der Lage wäre, mit seinen Mitteln seine verborgenen κακά den Augen der Welt zu entziehen. Dieser Gedanke läſst sich aber herstellen, wenn man schreibt μόνῳ δὲ χαίρειν ἀνοσίων oder κἀνόμων ἐξουσίᾳ („der Reiche allein darf sich einer Ungebundenheit, einer Freiheit auch zu ungebührlichem Thun freuen") πάρεστιν αὐτῷ κἀποκρύψασθαι κακά. Für den letzten Teil des Ausspruchs kann man vergleichen

Antiphan. com. fr. 166 (3, 91)

ὁ πλοῦτός ἐστι παρακάλυμμα τῶν κακῶν,
ὦ μῆτερ, ἡ πενία δὲ τὸ περιφανὲς ποεῖ
ταπεινόν· (denn so möchte ich diese Stelle verbessern).

Men. fr. 90 (4, 94) πλοῦτος δὲ πολλῶν ἐπικάλυμμ' ἐστὶν κακῶν. Theogn. 1061 f. οἳ μὲν γὰρ κακότητα κατακρύψαντες ἔχουσιν πλούτῳ, τοὶ δ' ἀρετὴν οὐλομένῃ πενίῃ. 1118.

Fr. 92 στείχων δ' ἀγρώστην ὄχλον.

Das Particip. στείχων ist schwerlich richtig überliefert. Im Munde des vor den Priamos geführten Paris wäre, dünkt mich, angemessen

στέργω δ' ἀγρώστην ὄχλον.

Fr. 105. *εἴϑ' εὖ φρονήσαντ' εἰσίδοιμί πως φρενῶν ἐπήβολον καλῶν σε.*

Cobets Einfall (Mnem. n. s. V. p. 228) ist von Gomperz (Die Bruchst. S. 21) nach Gebühr gewürdigt und zurückgewiesen worden; zu einem befriedigenden Resultate ist aber auch der letztere nicht gekommen. Allen Anforderungen genügt, wie es scheint, die geringe Änderung

εἴϑ' οὐ φρονήσαντ' εἰσίδοιμί πως φρενῶν κτλ.

Der Wunsch: „wenn du, der du (bisher) unverständig handeltest, doch einmal zur Vernunft kommen wolltest" ist so überaus natürlich, dafs man sich nur darüber wundern mufs, dafs ihm nicht schon längst sein Recht geworden ist. Nun erklärt sich auch die Verwendung des Aoristes *φρονήσαντα.* Dafs *φρονεῖν* aber im Sinne des lat. sapere oft steht, ist allgemein bekannt. Man vgl. Ant. 557. 707. O. R. 316. O. Col. 1666. Trach. 313. Aesch. Eum. 115. Eur. Andr. 646. Herc. fur. 1121. Hiket. 445. 735. Hipp. 920. Ion 521. Fr. 1006. Men. fr. 611. (4, 258). 638 (4, 263).

Fr. 195 *γήρᾳ πρεπόντως σῴζε τὴν εὐφημίαν.*

Es ist nicht glaublich, dafs der Dichter die *εὐφημία* als etwas dem Alter Geziemendes empfohlen habe. Eingedenk des Ausspruches Fr. 240 *τῷ γήρᾳ φιλεῖ χὠ νοῦς ὁμαρτεῖν καὶ τὸ βουλεύειν ἃ δεῖ* und Men. mon. 101 *γνῶμαι δ' ἀμείνους εἰσὶ τῶν γεραιτέρων* dachte ich an einen Ersatz durch *εὐβουλίαν,* was auch Nauck nach einer brieflichen Mitteilung ansprechend fand. Aber ich bin davon wieder zurückgekommen, in der Erwägung, dafs ein Greis zu einem *σῴζειν* der *εὐβουλία* nicht wohl aufgefordert werden kann. Zu dem Richtigen führt, wenn nicht alles täuscht, die vergleichende Betrachtung einer andern Stelle. Wir begegnen nämlich demselben Wort *εὐφημία* auch

Adesp. fr. 460 *τοὺς εὖ γεγῶτας καὶ τεϑραμμένους καλῶς*
κἂν τοῖς κακοῖς δεῖ λόγον ἔχειν εὐφημίας,

wo wir ebenfalls einen andern Begriff erwarten, nämlich *εὐρυϑμίας* in dem Sinne, in welchem Plato das Wort häufiger gebraucht. Dasselbe dürfte auch in dem Sophokleischen Bruchstück herzustellen sein. Es konnte *ΕΥΡΥΘΜΙΑΝ* leicht zu dem geläufigeren *ΕΥΦΗΜΙΑΝ* werden, wenn *ΡΥ* nach *ΕΥ* übersehen war.

Wie übrigens Nauck in obigem Fr. des Soph. die Überlieferung *προσόντος* oder *προσόντως* richtig in *πρεπόντως* verbessert hat, so ist auch wohl

Timocl. com. fr. 12 (3, 598)

οὐκοῦν κελεύεις νῦν με πάντα μᾶλλον ἢ
τὰ προσόντα φράζειν

für *προσόντα* dasselbe *πρέποντα* herzustellen.

Fr. 197 ἀνδρῶν γὰρ ἐσθλῶν στέρνον οὐ μαλάσσεται.
Mit dieser Sentenz stellt Nauck einen Ausspruch, der sich Men. mon. 31 findet

ἀνδρὸς πονηροῦ σπλάγχνον οὐ μαλάσσεται

zusammen. Beide enthalten einen Gedanken, der gegen die gewöhnliche Erfahrung streitet. Denn wie sich ein braver Mann leicht erweichen läfst, so ist auch ein schlechter Mensch nicht schwer zu gewinnen, wenn nur seinen Interessen gedient wird. An beiden Stellen wird man also auf eine Korruptel zu schliefsen berechtigt sein, nicht aber mit Naber Mnem. n. s. IX. p. 242 annehmen dürfen, dafs der Verfasser des monost. den Sophokleischen Satz einfach zu rektificieren beabsichtigt habe. Man müfste wenigstens sagen, dafs er dies Geschäft in sehr ungeschickter Weise besorgt hätte. Denkt man an Stellen wie Plut. mor. p. 3 f. πᾶν δὲ τὸ σκληρὸν χαλεπῶς μαλάσσεται. p. 712 b. καὶ τὰ σκληρότατα τῶν ἠθῶν ὥσπερ ἐν πυρὶ τῷ οἴνῳ μαλάττουσιν. Babr. 132 b (Cod. Vat. 142 bei Eberhard Anal. Babr. p. 7) πῶς οὕτως ἀπαλῇ καὶ ἀνειμένῃ γλώσσῃ σκληρὸν μαλάσσῃ προσφάγημα καὶ τρώγεις; Polyb. IV, 21, 3 βούλομαι δὲ μαλάττειν καὶ κιρνᾶν τὸ τῆς φύσεως αὔθαδες καὶ σκληρόν. Anth. Pal. V, 308, 6 οἶδα μαλάσσειν καὶ σοῦ σκληροτέρας, sowie an die nicht seltene Zusammenstellung von σκληρός und μαλακός (Xen. Mem. III, 10, 1. Epicharm. bei Xen. Mem. II, 1, 20. Theogn. 1194. Plut. Numa 8, 1. Brut. 1, 1) und an die Verbindung jenes Adjektivs mit μαλθακός (Soph. O. Col. 774. Eur. fr. 1023, 1), so wird man unwillkürlich dahin geführt

Men. mon. 31 zu verbessern:

σκληροῦ γὰρ ἀνδρὸς σπλάγχνον οὐ μαλάσσεται.

Für das Sophokleische Bruchstück dagegen hat Naber möglicherweise das Richtige getroffen mit

ἀνδρῶν γὰρ ἐσθλῶν στέρνον οὐκ ἀλλάσσεται.

Oder sollte etwa dieselbe Verderbnis vorliegen wie O. Col. 309 τίς γὰρ ἐσθλὸς οὐχ αὑτῷ φίλος; was Nauck glücklich verbessert hat in ἔσθ' ὃς κτλ. (vgl. dessen Vorrede zum Aj. p. X)? Der Satz

ἀνδρῶν γὰρ ἔσθ' ὧν στέρνον οὐ μαλάσσεται.

d. h. „es giebt manch hartes, unbeugsames Herz“ würde wenigstens den Vorzug der Wahrheit haben. Über ἀνδρῶν ἔσθ' ὧν s. Kühner Gr. II. p. 909 f. und Rehdantz zu Lykurg § 44. p. 137 f.

Fr. 198 πῶς οὖν μάχωμαι θνητὸς ὢν θείᾳ τύχῃ;
ὅπου τὸ δεινόν, ἐλπὶς οὐδὲν ὠφελεῖ.

Der Dichter will sagen, dafs ein Sterblicher vergeblich gegen göttliche Fügungen ankämpfe. Giebt nun τὸ δεινόν den Inhalt der

θεία τύχη an, bedeutet es also das Unglück, so liegt nicht der geringste Grund vor, dafür mit Kock Verisim. p. 224 θεῖον einzusetzen. Wohl aber ist ὅπου τὸ θεῖον nicht minder als ὅπου τὸ δεινόν (sc. ἐστίν), an sich eine ungeschickte Bezeichnung der ins menschliche Leben eingreifenden Schicksalsmacht. Ebenso ist ἐλπίς ein ungehöriger Begriff. Denn wo der Gedanke an eine Auflehnung gegen die göttlichen Fügungen zur Erwägung kommt, kann von einem friedsamen Hoffen nicht entfernt die Rede sein, welches mit dem Widerstand ebensowenig etwas gemein hat, als stille Ergebung mit dem Kampfe. Was Kock aber in dem Zusatze ἐλπὶς οὐδὲν ὠφελεῖ findet, liegt in Wirklichkeit nicht darin. Es wird vielmehr heifsen müssen:

ὅτῳ τὸ δεινὸν ἐνέπεσ', οὐδὲν ὠφελεῖ,

d. h. „über wen das Unheil hereinbricht, dem hilft nichts.“ Vgl. Hom. Od. 15, 375 κακὸν ἔμπεσεν οἴκῳ. Ar. Lys. 997 ἀπὸ τοῦ δὲ τουτὶ τὸ κακὸν ὑμῖν ἐνέπεσεν; In diesem Zusammenhange würde übrigens auch ὅτοις ὁ δαίμων ἐνέπεσ' κτλ. ganz am Orte sein, wie ja z. B. Adesp. fr. 65 κακός σε δαίμων καὶ κακὴ τύχη λάβοι verbunden sind, ebenso wie bei Plut. comp. Arist. et Cat. maj. 2, 4 und Mar. 46, 1. Bekannt sind ja auch die προσβολαὶ δαιμόνων. Vgl. Blaydes zu Ar. Pac. 39.

Fr. 227 σοφὸς γὰρ οὐδεὶς πλὴν ὃν ἂν τιμᾷ θεός.
ἀλλ' εἰς θεοὺς ὁρῶντα, κἂν ἔξω δίκης
χωρεῖν κελεύῃ, κεῖσ' ὁδοιποπορεῖν χρεών·
αἰσχρὸν γὰρ οὐδὲν ὧν ὑφηγοῦνται θεοί.

Es darf wohl als ziemlich ausgemacht gelten, dafs v. 1 von v. 2—4 als ein besonderes Bruchstück abzutrennen ist. S. Nauck Mél. Gr.-Rom. III. S. 45.* Aber die Lösung dieser Gemeinschaft

*) Mit gutem Grunde hat Nauck die Worte ὃν ἂν τιμᾷ θεός gegen Seyfferts Ausstellungen (Rh. Mus. XV. S. 614) in Schutz genommen. Zur weiteren Sicherung des Ausdrucks θεὸς τιμᾷ βροτόν möchte ich noch nachtragen Eur. Herc. f. 1338 θεοὶ δ' ὅταν τιμῶσιν, οὐδὲν δεῖ φίλων. Xen. Hiero 8, 5 ἀλλ' ἔμοιγε δοκεῖ καὶ ἐκ θεῶν τιμή τις καὶ χάρις συμπαρέπεσθαι ἀνδρὶ ἄρχοντι. Plut. Dem. 30, 4 Δημοχάρης, ὁ τοῦ Δημοσθένους οἰκεῖος οἴεσθαί φησιν αὐτὸν οὐχ ὑπὸ φαρμάκου, θεῶν δὲ τιμῇ καὶ προνοίᾳ τῆς Μακεδόνων ὠμότητος ἐξαρπαγῆναι. Hesiod. th. 81 ὅντινα τιμήσωσι Διὸς κοῦραι μεγάλοιο γεινόμενόν τ' ἐσίδωσι. Endlich vgl.

Theogn. 169 ὃν δὲ θεοὶ τιμῶσ', ὃν καὶ μωμεύμενος αἰνεῖ·
ἀνδρὸς δὲ σπουδὴ γίνεται οὐδεμία,

eine Stelle, welche der Verbesserung noch bedürftig ist. Denn hätte der Dichter wirklich an einen Tadler und Spötter von Profession gedacht, der sich vor sichtbar hervortretender göttlicher Begnadigung beuge und sogar zu einer Anerkennung des Geleisteten herbeilasse, so hätte er gewifs ὃν χὠ μωμεύμενος αἰνεῖ geschrieben; der Artikel wäre dann unentbehrlich. Dafs ihm aber ein derartiger Gedanke fern gelegen, beweist der Inhalt des Pentameters. Denn

verhilft allein noch nicht zu einem völligen Verständnis der folgenden Worte; diese bedürfen vielmehr nach mehreren Seiten hin noch einer Berichtigung. Es fehlt nämlich das auf κεῖσ' ὁδοιπορεῖν χρεών bezügliche Satzglied, da κἂν ἔξω δίκης χωρεῖν κελεύῃ als solches nicht betrachtet werden kann. Denn diese Worte sind selbst schwerlich fehlerfrei. Wird nämlich der Mensch veranlafst, die Schranken des Rechtes wirklich zu überschreiten, dann betritt er unzweifelhaft das Gebiet des αἰσχρόν. Mag ihn auch eine Gottheit führen, sie führt ihn dann eben in das ἄδικον oder αἰσχρόν. Es wird also der begründende Satz αἰσχρὸν γὰρ οὐδέν, κτλ. mit dem Voraufgehenden unverträglich. Vernünftigerweise kann das Gebot nur dahin gehen, der Mensch solle ohne Besinnen der Führung Gottes sich überlassen und ruhig folgen, auch wenn es den Anschein habe, als führe die Gottheit ἔξω δίκης, denn in Wirklichkeit geschehe dies niemals. In dieser Erwägung möchte ich den überlieferten Text also gestalten:

ἀλλ' οἷ θεοί σ' ἄγωσι [oder ὁρμῶσι], κἂν ἔξω δίκης
χωρεῖν τάχ' οἴῃ, κεῖσ' ὁδοιπορεῖν χρεών.

Über den Konjunktiv ohne ἂν (οἷ — ἄγωσι) s. Nauck zum O. R. 1231. Krüger I. 54. 15. 3 und Kühner Gr. § 398. 2. 2.

Fr. 238 ἔχει μὲν ἀλγεῖν', οἶδα· πειρᾶσθαι δὲ χρὴ
ἐκ τῶν τοιούτων χρή τιν' ἴασιν λαβεῖν.

Vor Jahren habe ich Sat. crit. p. 7 auf die Unhaltbarkeit des Subst. ἴασιν neben ἐκ τῶν τοιούτων hingewiesen und für χρή

---

hier ist von dem vergeblichen Mühen des Menschen die Rede; zugleich läfst die Form darauf schliefsen, dafs das Voraufgehende einen Gedanken enthielt, in welchem von einem durch die göttliche Gnade herbeigeführten Erfolg die Rede war; jedenfalls ist für den Hexameter ein Gedanke zu erwarten, der den Hinweis auf ein Gelingen bestimmter zum Ausdruck bringt. Diesem Bedürfnis wird nun die Verbesserung von Ahrens τιμῶσιν, ὁ καὶ κοιμεύμενος ἄνει entschieden gerecht. Vgl. Hense Stud. zu Soph. S. 183. Nur läfst der Pentam. noch etwas zu wünschen übrig. Es kann nämlich ἀνδρὸς δὲ σπουδή unmöglich genügen, wo man erwarten mufs: ἀλλ' ἄθεος σπουδὴ γίνεται οὐδεμία d. h. „aber eine eifrige Thätigkeit ohne göttlichen Beistand ist nichtig." Nun bin ich aber weit entfernt, diese Veränderung in Vorschlag zu bringen, zumal da der Satz eine ganz andere Auffassung zulassen würde. Zudem ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs der Pentam. nur eine weitere Ausführung des im Hexameter Ausgesprochenen enthielt, ebenso wie z. B. 639, wo höchst wahrscheinlich mit Mey zu schreiben ist πολλάκι πὰρ δόξαν τε καὶ ἐλπίδα γίνεται ἔρρειν ἔργ' ἀνδρῶν, βουλαῖς δ' οὐκ ἐπέγεντο τέλος. In dieser Voraussetzung möchte ich empfehlen:

ἄλλως δὲ σπουδὴ γίνεται οὐδεμία,

d. h. Wen die Götter ehren, der kommt auch im Schlafe ans Ziel, und bei dem ist auch keine Mühe vergeblich. Über den prädikativen Gebrauch des Adv. ἄλλως vgl. Pflugk zu Eur. Hec. 626. Kühner Gr. § 353. 4. und Krüger II. 62. 2. 4.

τιν' ἴασιν die Verbesserung καιρίαν λύσιν λαβεῖν vorgeschlagen, wodurch wenigstens eine syntaktisch richtige Verbindung hergestellt wird. Vgl. Anacr. fr. 50 οὐ γὰρ ἂν ἄλλη λύσις ἐκ πόνων γένοιτ' οὐδαμὰ τῶνδε. Eur. Alc. 224 λυτήριος ἐκ θανάτου γενοῦ. Nauck im krit. Anh. zu Soph. El. 987. Einen ähnlichen Weg schlug später Hense Stud. zu Soph. S. 223 ein, welcher an ἔκλυσιν χρηστὴν λαβεῖν dachte. Jedoch die nötig werdende Umstellung dient nicht gerade zur Empfehlung dieser Konjektur, für die auch die Lesart des cod. Mendozae χρὴ τὴν bei der so häufigen Verwechselung von τὴν und τιν einen sehr zweifelhaften Anhalt gewährt. Wiederholte Erwägung hat mich zu der Ansicht geführt, daſs mit Badham zu Eur. Hel. 752 p. 22 δή τιν' ἴασιν λαβεῖν zu schreiben, zugleich aber das ziemlich inhaltlose ἐκ τῶν τοιούτων im Eingange des Trimeters im Rückblick auf ἔχει μὲν ἀλγεῖν', οἶδα in ἑλκῶν τοιούτων zu verbessern, und somit dem ganzen Verse folgende Form zu geben sei:

ἑλκῶν τοιούτων δή τιν' ἴασιν λαβεῖν

Vgl. Hesych. I. p. 1179 ἕλκη· λῦπαι. Σοφ. Τριπτολέμῳ (Fr. 553). Aesch. Ag. 640. Solon fr. 4, 17.

Hieran schlieſse ich

Eur. fr. 176 θάνατος γὰρ ἀνθρώποισι νεικέων τέλος
ἔχει· μαθεῖν δὲ πᾶσίν ἐστιν εὐμαρές·
τίς γὰρ πετραῖον σκόπελον οὐτάζων δορὶ
ὀδύναισι δώσει; τίς δ' ἀτιμάζων νέκυς,
εἰ μηδὲν αἰσθάνοιντο τῶν παθημάτων;

Man könnte sich nämlich vielleicht versucht fühlen, auch hier v. 1 dem Gedanken dadurch aufhelfen zu wollen, daſs man schriebe

θάνατος γὰρ ἀνθρώποισιν ἑλκέων τέλος.

Jedenfalls ist νεικέων verkehrt, da in vorliegendem Bruchstück nicht davon die Rede ist, daſs der Tod dem Hader und der Zwietracht ein Ende mache, sondern daſs er der Erlöser von Schmerzen sei. Für diese Auffassung spricht ὀδύναισι δώσει v. 4 und das Wort παθημάτων v. 5. Nur das dürfte man mit Recht gegen ἑλκέων einwenden können, daſs der Dichter wohl nicht ἑλκέων τέλος, sondern ἄκος geschrieben haben würde. Deshalb ziehe ich vor

θάνατος γὰρ ἀνθρώποισιν ἀλγέων τέλος κτλ.

Die offene Genetivform ἀλγέων ist natürlich ebenso zulässig wie νεικέων. Finden sich nämlich auch die unkontrahierten Genetivformen auf εων vorzugsweise in den melischen Partieen, wo schon das Metrum sie vielfach an die Hand gab, während die Rhythmen des Trimeters sich bisweilen ablehnend verhielten, so begegnen wir doch auch im Dialoge recht oft den offenen Formen. So lesen wir ἀλγέων Or. 62. Hiket. 1125, ἀνθέων Soph. El. 896, τειχέων

Aesch. Hiket. 475. Eur. Hel. 108. Hiket. 664. 723. Or. 246. 1620. Tro. 1134. Phoen. 262. 451. 593. 720. 744. 1097. 1103. 1137. 1150. 1180. 1357. 1475, τευχέων Aesch. Eum. 742. Fr. 174, 5. Eur. Herakl. 694. 723. Tro. 11. Rhes. 566. Vgl. Ellendt Lex. Soph. (1.) II. p. XII f. —

Das Fragment krankt aber auch noch an zwei andern Schäden. Zunächst erscheint mir nämlich für ἔχει v. 2 ἄγει wünschenswert, ebenso wie Or. 1545, wo Nauck bereits die Verbesserung τέλος ἄγει δαίμων βροτοῖς gegeben hat. Man vgl. aufserdem Hel. 239 Κύπρις Δαναΐδαις ἄγουσα θάνατον Πριαμίδαις τε. Alc. 1081 τὸ γὰρ φιλῆσαι τὸν θανόντ᾽ ἄγει δάκρυ. Fr. 174, 2 πολλάκις τὸ λυποῦν ὕστερον χαρὰν ἄγει. Soph. Ant. 1330 φανήτω μόρων ὁ κάλλιστ᾽ ἐμῶν ἐμοὶ τερμίαν ἄγων ἁμέραν. Phil. 637 ἥ τοι καίριος σπουδὴ — ὕπνον κἀνάπαυλαν ἤγαγεν. Fr. 325, 2 ὅτῳ δ᾽ ὄλεθρον δεινὸν ἀλήθει᾽ ἄγει. Aesch. Ag. 406 ἄγουσά τ᾽ ἀντίφερνον Ἰλίῳ φθοράν. Auch bei

Eur. Jon 692 wird der Chor wohl

ἄγει δόμῳ τύχαν ὁ παῖς

gesagt haben und nicht, wie in den Büchern steht, ἔχει δόλον τύχαν θ᾽ ὁ παῖς. Nauck entschied sich für ἔχει δόμων τύχαν, was Herwerden nicht verstand.

Endlich noch ein kurzes Wort über v. 5, welcher in der uns erhaltenen Form unmöglich ist, da die Gefühllosigkeit der Toten als ausgemachte Thatsache hingestellt werden mufs, eine hypothetische Fassung des Gedankens dagegen keinen Sinn haben würde. Soll doch erhärtet werden, dafs die Toten infolge ihrer Gefühllosigkeit auch keinen Schmerz empfinden können. Demgemäfs ist die Verbesserung geboten

τίς γὰρ πετραῖον σκόπελον οὐτάζων δορὶ
ὀδύναισι δώσει, τίς δ᾽ ἀτιμάζων νέκυς;
οὐ μὴν ἂν αἰσθάνοιντο τῶν παθημάτων.

Fr. 251 γυνὴ τίς ἥδε συληνᾶς Ἀρκάδος κυνῇ.

Besprochen ist dies Bruchstück zuletzt von Nauck Mél. Gr.-Rom. II. S. 331, welcher γυνὴ τίς ἥδε γυμνάς; Ἀρκάδος κυνῇ vorschlug. Den Zügen der Überlieferung kommt man aber näher mit

γυνὴ τίς ἥδ᾽; οὐχ Ἑλλάς; Ἀρκάδος κυνῇ·
oder γυνή τις ἥδ᾽ οὐχ Ἑλλάς; Ἀρκάδος κυνῇ·

Vgl. Eur. Jon 1367 ἔπειτα δ᾽ εἴ τις Ἑλλάς. Or. 1485 Ἑλλάδος — αἰχμᾶς. Bernhardy Synt. S. 48 und die Erkl. zu Eur. Phoen. 1509. Ebenso findet sich ἡ Ἰλιάς bei Eur. Tro. 245. Hel. 1114. Andr. 301. Hec. 1063.

*Fr. 275. *τὸν Ἀίδαν γὰρ οὐδὲ γῆρας οἶδε φιλεῖν.*

Nach F. W. Wagners Meinung stammt diese Sentenz aus einem Chorliede. Dafür scheint allerdings die Form *Ἀίδαν* zu sprechen. Allein schon die sententiöse Natur des Ausspruchs unterstützt die Vermutung, dafs wir einen korrumpierten Trimeter vor uns haben. Jedenfalls darf uns die Form *Ἀίδης* daran nicht irre machen, da sich dieselbe ebenfalls in einem Trimeter bei Eurip. fr. 930 *οὐκ· ἀλλ' ἔτ' ἔμπνουν Ἀίδης μ' ἐδέξατο* nachweisen läfst. Vgl. Wagner z. d. St. p. 488. Matthiae Lexic. Eurip. p. 30. Freilich kann bei dieser Voraussetzung *οἶδε φιλεῖν* nicht mehr unangetastet bleiben. Es hat nun meines Erachtens die Annahme viel für sich, dafs *ΟΙΔΕ* seinen Ursprung den Anfangsbuchstaben des folgenden Wortes *ΦΙΛΕ* zu danken habe und somit ganz zu entfernen sei; mit geringer Änderung des *γῆρας* in *γηραιός* erhalten wir jetzt:

τὸν Ἀίδην γὰρ οὐδ' ὁ γηραιὸς φιλεῖ·

Die Umwandlung des *φιλεῖ* in den Infinitiv ergab sich aus der Einschwärzung des *οἶδε* als unmittelbare Folge. Mit der Sentenz vgl. Fr. 63 *τοῦ ζῆν γὰρ οὐδεὶς ὡς ὁ γηράσκων ἐρᾷ.* Diese Lebenslust der Greise tadelt Lucilius Anth. Pal. IX, 55 *εἴ τις γηράσας ζῆν εὔχεται, ἄξιός ἐστι γηράσκειν πολλῶν εἰς ἐτέων δεκάδας.*

Fr. 287. *τίκτει γὰρ οὐδὲν ἐσθλὸν εἰκαία σχολή·*

Man mufs Nauck (Mél. Gr.-Rom. IV. p. 227) darin recht geben, dafs man sich unter einer *εἰκαία σχολή* kaum etwas Vernünftiges denken kann; ob aber sein Vorschlag *ἡ λίαν σχολή* ein glücklicher Griff war, möchte ich bezweifeln. Denn dieser Ausdruck würde der Voraussetzung Raum geben, dafs eine *σχολή* an sich allenfalls geeignet wäre, etwas Tüchtiges hervorzubringen. Das liefse sich aber nur dann von der *σχολή* behaupten, wenn man sie in dem Sinne „bedächtigen Schaffens" auffassen könnte. Eher würde ich mich schon mit *ΟΚΝΗΡΑ σχολή* befreunden können. Indessen es scheint eine tiefer gehende Schädigung des Dichterwortes stattgefunden zu haben. Mag nämlich ein Schreibfehler zu Grunde liegen, oder eine absichtliche Veränderung des Gedankens vorgenommen sein, wie dies bei Stobaeus nachweisbar mehrfach geschehen ist: wahrscheinlich entstand *σχΟΛΗ* aus einem *ΦΙΛΕΙ* und verdrängte so zugleich das ursprüngliche *σπουδή.* Das Ganze lautete also eigentlich wohl folgendermafsen:

τίκτειν γὰρ οὐδὲν ἐσθλὸν εἰκαία φιλεῖ
σπουδή.

Damit erhalten wir einen Gedanken, der eine Variation unserer sprichwörtlichen Redensart ist: „blinder Eifer schadet nur."

*) Krit. Misc. S. 15.

Übrigens läſst sich die Entstehung der Korruptel auch noch anders erklären. War nämlich σπουδή durch irgend welchen Zufall fälschlich in den letzten Fuſs des Trimeters geraten, so lag es nicht fern, daraus aufs Geratewohl eine σχολή zu machen.

Fr. 296. πρὸς ἀνδρὸς ἐσθλοῦ πάντα γενναίως φέρειν.

Nach meinem Gefühl muſs ἐσθλοῦ als der Hauptbegriff an die Spitze des Verses treten. Der Dichter schrieb jedenfalls

ἐσθλοῦ πρὸς ἀνδρὸς πάντα γενναίως φέρειν.

Vgl. Ai. 1071 καίτοι κακοῦ πρὸς ἀνδρὸς κτλ. Fr. 836 ἐσθλοῦ γὰρ ἀνδρὸς τοὺς πονοῦντας ὠφελεῖν. Eur. Hec. 844 ἐσθλοῦ γὰρ ἀνδρὸς τῇ δίκῃ θ᾽ ὑπηρετεῖν. Adesp. fr. 467 ἐσθλοῦ γὰρ ανδρὸς γῆρας εὐπροσήγορον. Men. fr. 773 (4, 289) χρηστοῦ πρὸς ἀνδρὸς μηδὲν ἐννοεῖν κακόν. Babr. 52, 7 κακοῦ πρὸς ἀνδρός ἐστι μακρὸν οἰμώζειν. Eur. fr. 28, 1 παῖδες, σοφοῦ πρὸς ἀνδρὸς κτλ. Chaerem. fr. 32, 1 σοφῶν γὰρ ἀνδρῶν τὰς ἁμαρτίας καλῶς κρίνειν. Ebenso Eur. Iph. T. 907. Thesm. 177 Ἀγάθων, σοφοῦ πρὸς ἀνδρὸς κτλ. Eur. Bacch. 641 πρὸς σοφοῦ γὰρ ἀνδρὸς κτλ. Iph. A. 625 ἀνδρὸς γὰρ ἀγαθοῦ κῆδος αὐτὸς ἐσθλὸς ὢν λήψῃ bestimmte den Dichter zu der Nachstellung des ἀγαθοῦ die Absicht, dies Adjektiv in nähere Verbindung mit ἀυτὸς ἐσθλὸς ὢν zu bringen. Eine gleich bedeutsame Tonstelle ist auch der sechste Fuſs; vgl. Eur. Hel. 950 καίτοι λέγουσιν ὡς πρὸς ἀνδρὸς εὐγενοῦς κτλ. Soph. fr. 77 κακὸν τὸ κεύθειν κοὐ πρὸς ἀνδρὸς ευγενοῦς. Ai. 581 οὐ πρὸς ἰατροῦ κακοῦ. Daher hier die Nachstellung des adjectiv. Attributs.

Fr. 332. καὶ δὴ φάρει τῷδ᾽ ὡς ἐμῷ καλύπτομαι.

An Nabers Vermutung Mnem. n. s. IX. p. 242 φάρει τῷ βυσσίνῳ ist nicht bloſs die Willkür und Gewaltthätigkeit der Änderung zu rügen; er hat damit zugleich einen metrisch fehlerhaften Vers geliefert. Des Dichters Wort ist an sich deutlich genug: „ich hülle mich in dies Gewand, als wäre es das meinige.“ Möglich ist es freilich, daſs in ὡς ἐμῷ eine Entstellung vorliegt aus ὡς ἔχω.

Fr. 362. πρῶτον μὲν ὄψει λευκὸν ἀνθοῦντα στάχυν,
ἔπειτα φοινίξαντα γογγύλον μόρον,
ἔπειτα γῆρας λαμβάνεις Αἰγύπτιον.

In diesem Bruchstück hat man zunächst wohl v. 3 mit Herwerden Mnem. n. s. VI. p. 281 λαμβάνει σφ᾽ Αἰγύπτιον zu schreiben. Dann befremdet die Wiederholung von ἔπειτα. Erinnert man sich nun der Worte des Hygin. fab. 136, auf welche Bergk hingewiesen hat: nam primum album est, deinde rubrum, cum permaturuit nigrum, so wird man dahin geführt in ΕΠΕΙΤΑ ΓΗρας eine Entstellung aus ΠΕΠΟΝΑ ΔΕ γῆρας zu vermuten.

Fr. 373. ἄμοχθος γὰρ οὐδείς· ὁ δ' ἥκιστ' ἔχων μακάρτατος.

Für ἔχων etwa ein ὀτλῶν einzusetzen wird nicht nötig sein. Denn das zu ἔχων gehörige Objekt μόχθους ist aus dem Kompositum ἄμοχθος zu entnehmen, wie El. 962 aus ἄλεκτρα — ἀνυμέναιά τε zu dem folgenden καὶ τῶνδε μέντοι μηκέτ' ἐλπίσῃς ὅπως τεύξῃ ein λέκτρων καὶ ὑμεναίων· Ebenso liegt die Sache Eur. Hec. 416 ἄνυμφος ἀνυμέναιος, ὧν με χρῆν τυχεῖν. Aufserdem vgl. Anth. Pal. XVI, 212, 5 ἀλλὰ καὶ ὥς σε δέδοικα, δολοπλόκε, μή τινα κεύθῃς εἰς ἐμέ (sc. δόλον). S. Nauck zu S. O. Col. 731 und Krüger II. 43. 3. 7.

Fr. 396. Von den Verbesserungsvorschlägen, die für dieses arg zerrüttete Bruchstück gemacht sind, empfiehlt sich zunächst die von Scaliger ausgegangene Umstellung von v. 3 hinter v. 8, nur dafs für τάξεις τε ταύτας noch zu schreiben sein wird τάξεις τε πάσας. Zugleich möchte ich zu erwägen geben, ob nicht auch v. 2 hinter v. 7 zu stellen sei, da der Zusammenhang zwischen 1 und 4, welche die Notizen über militärische Einrichtungen enthalten, durch jenen eine auffallende Störung erleidet. Unzweifelhaft haben ferner, wie Nauck gesehen hat, die Verba ἔδειξε und ἐφεῦρε in v. 7 und 8 ihre Plätze zu tauschen; so treten jetzt ἐφεῦρε κἀνέφηνεν zusammen, ebenso wie sich z. B. bei Plut. mor. p. 346 A. εὑραμένη καὶ ἀναφήνασα verbunden finden. Schliefslich die Bemerkung, dafs ich v. 1

οὗτος δ' ἐφεῦρε τεῖχος Ἀργείων στρατῷ

das Wort τεῖχος nicht für richtig halten kann, da neben Ἀργείων στρατῷ weniger an eine Befestigung von Städten, als an kriegerische Ausrüstung zu denken ist. Nicht ohne ein gewisses Bedenken empfehle ich dafür

οὗτος δὲ τεύχη ἐφεῦρεν Ἀργείων στρατῷ.

Auch κἀκεῖν' ἔτευξε πρῶτος ἐξ ἑνὸς δέκα v. 4 sind zum teil rätselhafte Ausdrücke. Verständlich wäre:

κἄπειτ' ἔταξε πρῶτος ἐς ζεῦγος δέκα.

Denn ζεῦγος wird auch von einer Verbindung von mehreren zu einer Einheit gebraucht. Es würde also hier die Rotte bezeichnen.

Fr. 398 τῷ γὰρ κακῶς πράσσοντι μυρία μία νὺξ ἐστιν εὖ παθόντα εἶθ' ἑτέρα θανεῖν.

Nach den verfehlten Versuchen von Seyffert Rh. Mus. XV. S. 615 (vergl. Nauck Eur. Stud. II. S. 75. Anm.), Herwerden (Mnem. n. s. VI. p. 280) u. a. war es Gomperz (Beitr. zur Krit. I. S. 9) vorbehalten, vorstehendes Fragment in der Hauptsache in Ordnung zu bringen. Man wird sich über diese zustimmende Erklärung um so weniger wundern, wenn man hört, dafs ich selbst schon vor Veröffentlichung dieser Verbesserung fast ganz dieselben Änderungen mir

angemerkt hatte. Nur darin weiche ich von dem genannten Kritiker ab, dafs ich εὐπαθοῦντα δ' ἡμέρα φθάνει mit Meineke Philol. 20 S. 721 für notwendig halte. Vgl. Cobet Coll. crit. p. 122. Als verwandte Sentenz hatte ich mir notiert Lucian in der Anth. Pal. X, 28 τοῖσι μὲν εὖ πράττουσιν ἅπας ὁ βίος βραχύς ἐστιν, τοῖς δὲ κακῶς μία νὺξ ἄπλετός ἐστι χρόνος, und wegen des Verb. φθάνειν u. a. St. Xen. Anab. V, 7, 16 πορευόμενον δ' αὐτὸν φθάνει ἡμέρα γενομένη, sowie Anth. Pal. IX, 8, 2 ἡ πυμάτη δὲ ἠὼς τὰς πολλὰς ἔφθασεν ἀσχολίας.

Fr. 465 λόγῳ γὰρ οὐδὲν ἕλκος οἶδά που χανόν.

Bei dem Versuche einer Emendation dieser Worte werden wir mit Gomperz Beitr. zur Kritik I. S. 11 von dieser durch Suidas uns erhaltenen Fassung des Verses auszugehen haben. Ob derselbe aber nur verstümmelt sei, wie Gomperz annimmt, steht dahin. Vielleicht lautete er ursprünglich

λόγῳ γὰρ οὐδὲν ἕλκος οὐλοῦται χανόν.

Möglich, dafs durch Umstellung von Buchstaben aus ΟΥΛΟΥΤΑΙ zunächst ΟΥΛΑΙΤΟΥ wurde, indem die Silben ΟΥ und ΑΙ die Plätze wechselten. So entstand denn unser ΟΙΔΑ ΠΟΥ von selbst.

Fr. 508 ἢ ποντοναῦται τῶν ταλαιπώρων βροτῶν
οἷς οὔτε δαίμων οὔτε τις θεῶν νέμων
πλούτου ποτ' ἂν νείμειεν ἀξίαν χάριν.

Um dieses Bruchstück hat sich Meineke besondere Verdienste erworben, indem er durch seine Verbesserungsvorschläge das Verständnis desselben wesentlich gefördert hat. Er vermutete nämlich für v. 1. φεῦ, ποντοναυτῶν ὡς ταλαίπωρον γένος, für v. 2 dagegen οὔτε τις βροτῶν γέμων κτλ. So sind es denn eigentlich nur Nachbesserungen, die ich zu bieten habe. Ich glaube nämlich, dafs die Schlufsworte von v. 1 und 2 aus Versehen ihren Platz getauscht und infolge davon eine dem Sinne entsprechende Veränderung erfahren haben. Der Dichter mag geschrieben haben:

τῶν ποντοναυτῶν τοι ταλαίπωρον γένος,
οἷς οὔτε δαίμων οὔτε τις θνητῶν πόνων
πλείστων ποτ' ἂν νείμειεν ἀξίαν χάριν.

Die Vertauschung von θεῶν und θνητῶν steht nicht vereinzelt da; sie hat, wie Dobree gesehen hat, mutmafslich auch bei Eur. fr. 132, 5 stattgefunden, wo zu schreiben ist καὶ ταῦτα μὲν δρῶν τίμιος θνητοῖς ἔσῃ.

Fr. 509 οὐδὲν γὰρ ἄλγος οἷον ἡ πολλὴ ζόη.

Fehlerhaft ist augenscheinlich ἄλγος, wofür man ἄχθος herzustellen hat. Vgl. Eur. Herc. fur. 637 ἄχθος δὲ τὸ γῆρας αἰεὶ βαρύτερον Αἴτνας σκοπέλων ἐπὶ κρατὶ κεῖται mit Ciceros Nach-

ahmung de sen. 2, 4 quae (senectus) plerisque senibus sic odiosa est, ut onus se Aetna gravius dicant sustinere. Ovid. Met. IX, 438 amara senectae pondera. Men. mon. 745 *χαλεπὸν τὸ γῆράς ἐστιν ἀνθρώποις βάρος*, mit der Berichtigung bei Anaxandr. com. fr. 53 (3, 195) *οὔτοι τὸ γῆράς ἐστιν, ὡς οἴει, πάτερ, τῶν φορτίων μέγιστον κτλ.* Eur. Heracl. 447. Alc. 670. Men. fr. 683 (4, 271). Übrigens sind *ἄλγος* und *ἄχθος* gar oft mit einander verwechselt worden, wofür ich bei dieser Gelegenheit noch einige Beispiele anführen will, und zwar

1. Anth. Pal. IX, 644, 2

εὖγε μάκαρ τλήθυμε γεωπόνε· σοὶ βίος αἰεὶ
μίμνειν καὶ σκαπάνης ἄλγεα καὶ πενίης.

Die *σκαπάνη* bereitet dem Landmann nicht Schmerzen, sondern körperliche Anstrengung und Mühe. Es mufs also heifsen *ἄχθεα καὶ πενίης.*

2. Men. fr. 693 (4, 273)

ὁ τῶν γεωργῶν ἡδονὴν ἔχει βίος
ταῖς ἐλπίσιν τἀλγεινὰ παραμυθούμενος.

Es soll gesagt werden, dafs die Hoffnungen dem Landmann die Beschwerden versüfsen. Von schmerzlichen Erlebnissen kann auch hier nicht die Rede sein. Darum ist die Verbesserung *τἀχθεινὰ παραμυθούμενος* geboten. Vgl. fr. 778 (4, 289) *ἔχει τι τὸ πικρὸν τῆς γεωργίας γλυκύ.*

3. Anth. Pal. IX, 274

καὶ τὸν ἀρουραῖον γυρήτομον αὔλακα τέμνει
μηροτυπεῖ κέντρῳ πειθομένη δάμαλις·
καὶ μετ᾽ ἀροτροπόνους ζεύγλας πάλι τῷ νεοθηλεῖ
πινομένη μόσχῳ δεύτερον ἄλγος ἔχει.

Schwerlich läfst sich behaupten, dafs die Kuh, wenn sie dem Kalbe ihr Euter bietet, Schmerz zu empfinden hat. Vielmehr mag dies dem durch die Feldarbeit ermüdeten Tiere eine Last, ein *ἄχθος* sein, wie ja auch die *ζεῦγλαι* soeben als *ἀροτροπόνοι* bezeichnet sind. Offenbar soll also angedeutet werden, dafs auf den *πόνος* der Feldarbeit eine zweite Mühe folgt.

4. Anth. Pal. V, 167

ὑετὸς ἦν καὶ νὺξ καὶ τὸ τρίτον ἄλγος ἔρωτι
οἶνος· καὶ βορέης ψυχρός, ἐγὼ δὲ μόνος.

Hier hören wir die Klage eines Verliebten, der in einer regnerischen kalten Nacht allein im Freien vor der Thür steht, ohne Einlafs zu finden. Nun kann weder Regen noch Nacht oder Sturm eigentlichen Schmerz bereiten, sie können aber höchst unangenehm werden. Am allerwenigsten gehört überdies der Wein zu den Dingen,

welche dem Liebenden widerwärtig sind in seinem vergeblichen Harren auf Befriedigung seiner Herzenswünsche. Demnach hat man zu verbessern

ὑετὸς ἦν καὶ νὺξ καὶ τὸ τρίτον ἄχθος ἔρωτι
οἰστρώδει βορέης ψυχρός, ἐγὼ δὲ μόνος.

ἔρωτι οἰστρώδης entspricht nämlich einem ὑπ' ἔρωτος oder ἔρωτι οἰστρηθείς XVI, 80, 4. Aufserdem vgl. IX, 443, 3. XVI, 196, 5. — Hieran schliefse ich

5. Eur. Hel. 987, wo der Dichter den Menelaos am Grabe des Proteus zu dessen Tochter Theonoe sagen läfst 985 κεισόμεσθα δὲ

νεκρὼ δύ' ἑξῆς τῷδ' ἐπὶ ξεστῷ τάφῳ,
ἀθάνατον ἄλγος σοί, ψόγος δὲ σῷ πατρί.

Dafs der event. freiwillige Tod des Menelaos und der Helena für Theonoe ein unvergänglicher Schmerz sein werde, kann sich jener schwerlich einbilden, wohl aber kann er sagen, dafs ihr beiderseitiger Untergang wie ein steter Vorwurf auf der Seherin lasten werde. So giebt uns denn auch hier das Bedürfnis des Gedankens ἄχθος an die Hand, wofür sich vergleichen läfst Aesch. Hiket. 988 ὡς — μήτ' ἀέλπτως δορικανεῖ μόρῳ θανὼν λάθοιμι, χώρᾳ δ' ἄχθος ἀείζων πέλοι und Soph. Trach. 1202, eine Stelle, von der oben S. 233 die Rede war. — Dabei verhehle ich mir allerdings nicht, dafs namentlich der parallele Ausdruck ψόγος δὲ σῷ πατρί auch an ἀθάνατον αἶσχος denken läfst, was wohl auch für eine andere Stelle in Frage kommen dürfte, ich meine

Anth. Pal. XVI, 215, 7

οὐκ ἄχθος θνητοῖς εἴκειν βελέεσσιν Ἐρώτων,
δαίμονες οἷς ὅπλων κόσμον ἔδωκαν ἔχειν.

Diese Worte schliefsen nämlich den Gedanken ab, dafs die Eroten alle Götter ihrer Waffen beraubt hätten. Ein Unterliegen der Sterblichen kann nun an und für sich keinesfalls als ein ἄχθος bezeichnet werden, unbedingt aber als ein αἶσχος für sie. Damit ist das Distichon aber noch nicht völlig in Ordnung gebracht. Die Waffen der übrigen Götter nämlich, die τόξα des Apollon, der κεραυνός des Zeus, des Ares ΟΠΛΟΝ [ЄΓΧΟC?] und κυνέη, des Herakles ῥόπαλον, des Hephaistos τριβελὲς δόρυ, die θύρσα des Bakchos u. s. w. sind zwar für jeden einzelnen Gott ein auszeichnender κόσμος, für die Eroten dagegen kann die Vereinigung dieses gesamten Rüstzeuges unmöglich als ein Schmuck bezeichnet werden. Zudem kommt es auf Hervorhebung eines solchen Begriffes hier gar nicht an, wo es gilt, aus der Vielseitigkeit der Bewaffnung die Gefährlichkeit der Liebesgötter zu deducieren. Genug für das unstatthafte κόσμον ist τόσσον herzustellen, oder aber ἔχειν in ἑῶν umzugestalten. Denn damit wären die den Eroten abgetretenen Waffen

bestimmt als Schmuck ihrer bisherigen Träger bezeichnet. Zu vermissen ist übrigens v. 7 eine die Anknüpfung dieses Gedankens vermittelnde Partikel. Das Ganze ist demnach also zu gestalten:

οὐκ αἶσχος θνητοῖς εἴκειν βελέεσσιν ἄρ' αὐτῶν,
δαίμονες οἷς ὅπλων τόσσον ἔδωκαν ἔχειν
oder κόσμον ἔδωκαν ἐῶν.

Ob endlich

Anth. Pal. VII, 435, 5

Σπάρτα μὲν μέγα κῦδος, Ἀλεξίππα δὲ μέγ' ἄχθος
ματρί· τὸ δ' ἓν πάντων καὶ καλὸν ἐντάφιον

umgekehrt μέγ' ἄλγος herzustellen sei, dürfte zweifelhaft sein. Allerdings würde durch ἄλγος die Empfindung der trauernden Mutter eine passende Bezeichnung finden, allein Stellen wie Soph. Ant. 1172 τί δ' αὖ τόδ' ἄχθος βασιλέων ἥκεις φέρων; scheinen das überlieferte ἄχθος zu sichern.

Fr. 521 Gomperz (die Bruchst. der Gr. Trag. S. 33) rühmt mit beredtem Wort die „taufrische Schilderung der frohen Mädchenzeit u. s. w." wie sie uns in diesem herrlichen Bruchstück entgegen tritt. Aber Sophokleisch klingt mir das Ganze trotzdem nicht. Der Gedankenkreis, in dem sich die Darstellung bewegt, namentlich die Klage im Eingange ist vielmehr entschieden Euripideisch. Doch dies nebenbei. Mir kommt es hier nur darauf an, die Schäden nach Kräften zu heilen, an denen das liebliche Fragment noch krankt. Bei einem solchen Beginnen könnte einem freilich bange werden, wenn man des scharfen Gerichtes gedenkt, in welches Gomperz a. O. mit Cobet gegangen ist, der sich unterfangen hat für den Eingang folgende Änderungen in Vorschlag zu bringen

νῦν δ' οὐ δίειμι χωρὶς ἀλλὰ πολλάκις
ἐμεμψάμην δὴ τὴν γυναικείαν φύσιν, κτλ.

während die Uberlieferung bekanntlich lautet:

νῦν δ' οὐδέν εἰμι χωρὶς ἀλλὰ πολλάκις
ἔβλεψα ταύτῃ τὴν γυναικείαν φύσιν,
ὡς οὐδέν ἐσμεν.

Trotzdem wage ich es in der Hauptsache auf die Seite des ziemlich unsanft Abgefertigten zu treten. Denn zugegeben, χωρίς wäre als Bezeichnung der individuellen und persönlichen Lage haltbar, wie läſst sich der Gedankenfortschritt: „jetzt ist mein persönliches Dasein vernichtet; aber oft habe ich nach der Seite die weibliche Natur ins Auge gefaſst, daſs wir ein armseliges Geschlecht sind" in aller Welt rechtfertigen? Soll man etwa ergänzen: aber darüber wundere ich mich nicht; denn ich selbst habe oft etc.? Nötigt nicht vielmehr das folgende ἀλλὰ πολλάκις zu der Annahme, daſs ein Gedanke vorherging ähnlich dem von Cobet hergestellten? Vgl.

Wecklein zu Eur. Med. 292. Und sollte nicht gerade das *οὐδέν ἐσμεν* v. 3 mit die Schuld tragen an der Korruptel in v. 1? Genug nach meinen Begriffen von Logik läfst sich nur etwa folgendes erwarten:

νῦν δ᾽ οὐ δίειμι νεωρὲς ἀλλὰ πολλάκις
ἔψεξα ταὐτῇ τὴν γυναικείαν φύσιν, κτλ.

Die Annahme einer Synizesis in *νεωρές* wird hoffentlich keinen Widerspruch hervorrufen. Sonst könnte man auch zu

νῦν δ᾽ οὐ λέγω νεωρές seine Zuflucht nehmen.

Nichtssagend ist ferner

v. 5 *τερπνῶς γὰρ ἀεὶ πάντας ἀγνοία τρέφει*

der Begriff *πάντας*. Jedenfalls haben wir zu verbessern *παῖδας*. Derselben Verwechselung begegnen wir auch sonst bisweilen. So ist z. B. bei Eur. fr. 4, 1 für das überlieferte *πᾶσι* von Musgrave *παισί* hergestellt, und ebenso wird, wie ich bereits in meinen Beitr. zur Krit. der Gr. Erot. S. 31 bemerkt habe,

Mosch. fr. 2, 6 (Anth. Pal. IX, 440)

ἔστι δ᾽ ὁ παῖς περίσαμος· ἐν εἴκοσι παισὶ μάθοις νιν

für *πᾶσι* zu schreiben sein, wenn man nicht etwa *ἐν εἴκοσι ῥᾷστα μάθοις νιν* vorziehen sollte.*

Schliefslich wende ich mich zu v. 9 f. wo es heifst

αἳ μὲν ξένους πρὸς ἄνδρας, αἳ δὲ βαρβάρους,
αἳ δ᾽ εἰς ἀληθῆ δώμαθ᾽, αἳ δ᾽ ἐπίρροθα.

Für das unbrauchbare *ἀληθῆ* ist mancherlei vermutet worden, z. B. *ἀλιτρά, ἀήδη, ἀμειδῆ, ἀπηνῆ* (von Kock Verisim. p. 170), *σαλευτά*. Jedenfalls ist aber nicht ein dem *ἐπίρροθα* sinnverwandter, sonder gegensätzlicher Ausdruck zu suchen, entsprechend dem im voraufgehenden Verse enthaltenen Gegensatze von *ξένοι* und *βάρβαροι*. Was könnte aber dem folgenden *ἐπίρροθα* besser vorantreten als *ἀμεμφῆ*? Das Schlufswort in v. 11—12 bezieht sich natürlich nur auf den Aufenthalt in den *δώματα ἐπίρροθα*.

Fr. 583 *οὐ χρή ποτ᾽ εὖ πράσσοντος ὀλβίσαι τύχας*
ἀνδρός, πρὶν αὐτῷ παντελῶς ἤδη βίος
διεκπερανθῇ καὶ τελευτήσῃ βίον.
ἐν γὰρ βραχεῖ καθεῖλε κὠλίγῳ χρόνῳ
πάμπλουτον ὄλβον δαίμονος κακοῦ δόσις,
ὅταν μεταστῇ καὶ θεοῖς δοκῇ τάδε.

---

*) Bei Plut. mor. p. 496 f. *ψελλιζόντων καὶ συλλαβιζόντων ἠκροῶντο καὶ κώμους καὶ πότους καὶ ἔρωτας αὐτῶν οἱ ἄνθρωποι πλημμελούντων ἐπεῖδον* ist ebenfalls *παίδων* herzustellen; *αὐτῶν* beruht auf einem Schreibfehler.

Auch jetzt noch halte ich die Verbesserung für eine sehr wahrscheinliche, welche ich im J. 1862 in der Abh. de ub. or. Soph. II. p. 28 in Vorschlag gebracht habe:

πρὶν αὐτῷ παντελῶς ἤδη τρίβος
διεκπερανθῇ καὶ τελευτήσῃ βίον.

Was nun den v. 4 folgenden, allerdings wegen seiner pleonastischen Fülle auffälligen Ausdruck betrifft:

ἐν γὰρ βραχεῖ καθεῖλε κὠλίγῳ χρόνῳ,

welcher selbstverständlich weder durch die von Dindorf angeführte Stelle des Eusebius noch durch Lucian Nigrin. 33 ὀλιγοχρονίου καὶ βραχείας ἡδονῆς zu schützen ist, sowie die entschieden unpoetische Wendung (καθεῖλε) πάμπλουτον ὄλβον δαίμονος κακοῦ δόσις, welche ganz nach einer ungeniefsbaren Interpolation schmeckt: so bin ich nicht so verzagt, sofort die Flinte ins Korn zu werfen, wie Cobet es thut Mnem. n. s. V. p. 237, indem er sagt: „Quis sanus credit ἐν βραχεῖ καὶ ὀλίγῳ χρόνῳ componi posse? Sed non sunt haec Sophoclis verba sed correctoris supplementa, in quibus emendandis inanis opera luditur.“ Perinde mendosa sunt reliqua: βίος et βίον repetita et δαίμονος κακοῦ δόσις ὄλβον καθαιρεῖ, quae neque ferri possunt neque in integrum restitui.“ So schlimm steht es, wie gesagt, nicht. Das ungeschickte δόσις mufs allerdings als eine spätere Zuthat entfernt werden: es wurde als leidiger Lückenbüfser am Ende des Trimeters angebracht, nachdem nach δαίμονος das Nomen μένος verloren gegangen war. Über derartige Versehen in den alten Texten s. m. Beitr. zur Kritik der Gr. Erot. S. 19 f.

Ebenso leicht läfst sich der Anstofs heben, den der gerügte Pleonasmus erregt. Sophokles schrieb

ἐν γὰρ βραχεῖ καθεῖλε κὠλίγῳ πόνῳ,

wie es in ähnlicher Weise O. Col. 1341 heifst βραχεῖ σὺν ὄγκῳ καὶ χρόνῳ. Überhaupt liebten es die Alten, die Begriffe der Mühelosigkeit und Schnelligkeit, sowie die gegensätzlichen mit einander zu verbinden. So lesen wir Archiloch. fr. 142 (p. 427 B. 4) τὰ χρόνῳ πόνῳ τε μακρῷ συλλεγέντα χρήματα, und bei Appian I. p. 63, 15. ed. Mend. σὺν χρόνῳ πολλῷ τε πόνῳ, II. p. 715, 21 στρατιὰν Καίσαρος τετρυμένην τε πόνῳ καὶ χρόνῳ. Ebenso ist auch wohl bei Plut. Caes. 26, 4 χρόνῳ πολλῷ καὶ πόνῳ καταβιασάμενος τοὺς βαρβάρους zu schreiben anstatt des überlieferten καὶ φόνῳ,* wie denn Eur. Kykl. 417 Nauck das über-

*) Umgekehrt ist, wie es scheint, πόνον fälschlich an Stelle eines φόνον getreten Plut. mor. p. 249 c, wo es in Bezug auf die durch eine gesetzliche Bestimmung von ihrem krankhaften Lebensüberdrufs geheilten milesischen Jungfrauen heifst: μέγα δὲ τεκμήριον εὐφυίας καὶ ἀρετῆς ἡ τῆς

lieferte φόνου richtig durch πόνου ersetzt hat. Dahin gehört ferner die Verbindung ῥᾳδίως καὶ ταχύ bei Plut. Pyrrh. 10, 3; ταχὺ καὶ ῥᾳδίως Plut. mor. p. 340 e. und Polyb. I, 7, 5; χρόνῳ πολλῷ καὶ μόλις Plut. mor. p. 361 f.; χρόνῳ δὲ καὶ χαλεπῶς ὠσάμενος τὸ μάχιμον Caes. 14, 3; ἀπράγμονα καὶ ταχεῖαν τὴν διάβασιν Lucull. 24, 5; τὴν δὲ κομιδὴν — εἰργάσατο ῥᾳδίαν καὶ ταχεῖαν Mar. 15, 2; βραδέως καὶ διαπόνως Fab. Max. 1, 3; σχολῇ καὶ πολυπόνως Anton. 38, 3. Das bloſse ὀλίγῳ πόνῳ findet sich z. B. bei Plut. Lucull. 15, 7. Über die nicht seltene Vertauschung der Worte πόνος und χρόνος endlich vgl. Eur. Hel. 625. Soph. Ai. 604. O. Col. 1341. Seiler zu Long. p. 198 und Nauck Mél. Gr.-Rom. III. S. 39. Sie hat jedenfalls auch stattgefunden in einem Epigramm des Philippos

Anth. Pal. IX, 708, 1

ἔζευξ' Ἑλλήσποντον ὁ βάρβαρος ἄφρονι τόλμῃ,
τοὺς δὲ τόσους καμάτους πάντας ἔλυσε χρόνος.

Hierzu bemerkt Dübner mit Recht, daſs nicht die schlieſslich alles vernichtende Zeit, sondern χειμὼν μέγας, wie sich Herodot VII, 34 ausdrückt, die Brücke zerstört habe, und empfiehlt deshalb ἔλυσε ῥόος oder νότος. Jenes lieſse sich hören, indessen eines Attributes wäre es wohl bedürftig, und überdies ist πάντας neben τόσους entschieden entbehrlich. Das Epigramm gewinnt unbedingt und wird namentlich pointierter durch folgende Verbesserung:

τοὺς δὲ τόσους καμάτους πόντος ἔλυσ' ἀπόνως.

Ist doch auch ΧΡΟΝΟΣ von ΑΠΟΝΩΣ kaum zu unterscheiden.

Fraglich ist es dagegen, ob dieselbe Verwechselung auch

Anth. Pal. IX, 762, 1

Ἥφαιστός μ' ἐτέλεσσε καμὼν χρόνον

anzunehmen ist, da χρόνον (eine Zeit lang, längere Zeit) dem Sinne

---

ἀδοξίας εὐλάβεια καὶ τὸ πρὸς τὰ δεινότατα τῶν ὄντων, θάνατον καὶ πόνον, ἀδεῶς ἐχούσας, αἰσχροῦ φαντασίαν μὴ ὑπομεῖναι μηδ' ἐνεγκεῖν αἰσχύνης μετὰ θάνατον ἐσομένης. Da der πόνος aber nicht zu den δεινότατα τῶν ὄντων gerechnet werden kann, und hier auf die Selbstmordsucht der Milesierinnen Bezug genommen wird, so ist, während z. B. Appian Hannib. 21 φόνος τε καὶ πόνος ἦν πολὺς ἐκθύμως ἀγωνιζομένων ἑκατέρων ohne Anstoſs gelesen wird — obschon Stellen wie b. c. IV, 128. III, 68. II, 79 an φόνος τε καὶ στόνος ἦν πολὺς κτλ. denken lassen — hier die Verbesserung θάνατον καὶ φόνον geboten. Beide Worte finden sich verbunden auch Heliod. V, 26 (p. 147, 24) und Jambl. vita Pythag. § 54 φόνῳ δὲ καὶ θανάτῳ τὸ δαιμόνιον μὴ τιμᾶν, und personificiert Eur. Tro. 769 Φόνου τε Θανάτου θ' ὅσα τε γῇ τρέφει κακά. Ähnlich ist der Ausdruck bei Plut. mor. p. 505 b. ἐνέπλησε δὲ [πόλιν] φόνου καὶ νεκρῶν, sowie die Verbindung αἷμα καὶ φόνος Plut. Tib. Gracch. 20, 1. Pelop. 21, 4. Aem. Paul. 22, 4. Per. et Fab. comp. 1, 3. Herod. VIII, 5. Heliod. VII, 5.

nicht zuwider ist. Nur dafs Planud. χρόνῳ hat, könnte den Verdacht erwecken, dafs ursprünglich πόνῳ geschrieben stand.

Fr. 587 μὴ σπεῖρε πολλοῖς τὸν παρόντα δαίμονα.
Man erwartet neben σπεῖρε nicht einen Dativ der Person, sondern eine Präposition mit dem Accus., wie El. 642 μὴ — σπείρῃ ματαίαν βάξιν εἰς πᾶσαν πόλιν. 606 κήρυσσέ μ' εἰς ἅπαντας. Eur. fr. 557, 2. Daher könnte man μὴ ἔξειπε vermuten, gestützt auf Fr. 450 μὴ ψεῦσον, ὦ Ζεῦ (Fr. 454 hat Nauck selbst beseitigt; s. dessen Supplem. ad trag. Graec. fragm. p. XVIII.). Vgl. auch Kühner Gr. § 397. 2. 3. Jedenfalls wäre dies dem Einfalle Nabers Mnem. n. s. I. p. 328 μὴ ἔπαιρε vorzuziehen. Wahrscheinlicher ist aber

μὴ σπεῖρ' ἐς ἄλλους τὸν παρόντα δαίμονα,

zumal da das Geheimnis der eignen Not nur gewahrt wird, wenn überhaupt an niemand eine Mitteilung erfolgt. Ein Mitwissen vieler ist gar nicht erforderlich, um ein Geheimnis seines Charakters zu entkleiden. S. Eur. fr. 415, 3 f. πρὸς ἄνδρ' εἰπὼν ἕνα, πύθοιντ' ἂν ἀστοὶ πάντες, ἃ κρύπτειν χρεών. Auch sonst wird in Sentenzen ähnlichen Inhalts nicht gewarnt vor der Mitteilung persönlichen Leides an eine Menge, sondern diese Warnung ist entweder allgemein gehalten, oder es wird empfohlen, das Geheimnis nicht aller Welt auszuposaunen. Nur eine Stelle scheint noch eine Ausnahme zu machen, nämlich

Men. fr. 590 (4, 254) τὸ δ' εὖ φέρειν
ἔστιν τοιοῦτον, ἂν δύνῃ μόνος φέρειν
καὶ μὴ ἐπίδηλον τὴν τύχην πολλοῖς ποῇς,

wo vor allem das ungeschickte und inhaltslose ἔστιν τοιοῦτον zu verbessern ist in ἔστιν τὸν οἶτον. Demnächst ist πολλοῖς entweder zu ersetzen durch κἄλλοις oder durch ὅλοις. Für letzteres dürfte besonders sprechen

Theogn. 441 οὐδεὶς . . . ἐστὶ πανόλβιος· ἀλλ' ὁ μὲν ἐσθλὸς
τολμᾷ ἔχων τὸ κακόν, κοὐκ ἐπίδηλος ὅμως.

Es ist mir nämlich nicht zweifelhaft, dafs der Pentameter lauten mufs

τολμᾷ ἔχων τὸ κακόν, κοὐκ ἀποδηλοῖ ὅλοις.

Ähnlich klingt Eur. fr. 463, 2 χρὴ περιστεῖλαι καλῶς κρύπτοντα καὶ μὴ πᾶσι κηρύσσειν τάδε. 557 ἐκμαρτυρεῖν γὰρ ἄνδρα τὰς αὐτοῦ τύχας εἰς πάντας ἀμαθές, τὸ δ' ἐπικρύπτεσθαι σοφόν. Hierher gehört auch

Men. mon. 271 ἰδών τι χρηστὸν μηδὲν ἐκφάνῃς ὅλως.

Offenbar ist nämlich ὅλοις zu verbessern. Fraglich ist es dagegen, ob man ἰδών τι χρηστόν erklären darf: „wenn jemand ein Glück erlebt hat;“ χρηστόν τι würde in diesem Sinne allerdings

τὸ γὰρ
γυναιξὶν αἰσχρὸν ΔΕΙ γυναῖκ' ΑΕΙ στέγειν.

Fr. 616 τὸ δ' εὐτυχοῦν πάντ' ἀριθμήσας βροτῶν
οὐκ ἔστιν ὄντως ὅντιν' εὑρήσεις ἕνα.

Für πάντ' ἀριθμήσας empfahl Nauck πᾶν ἐξαριθμήσας, was Dindorf auch aufgenommen hat. Jedoch der zweite Vers, dünkt mich, nötigt dazu, v. 1 εὐτυχοῦντα herzustellen. Aufserdem pafst der Inhalt des Nachsatzes nicht zu dem Gedanken des Vordersatzes: „wenn man das ganze Glück der Welt zusammenzählt." Auch Cobets Vorschlag (Mnem. n. s. V. p. 238) διευτυχοῦνθ' ἅπαν ἀριθμήσας βροτῶν ist unbrauchbar schon aus metrischen Gründen. Überdies ist διευτυχεῖν neben ἅπαν unnötig, ἀριθμήσας aber neben εὑρήσεις überflüssig und bedeutungslos. Dies mufs überhaupt gegen das Verb. ἀριθμήσας geltend gemacht werden. Auch ὄντως [was im Lexic. von Ellendt-Genthe fehlt] ist nicht unbedenklich. Ist es doch überhaupt fraglich, ob sich die Tragiker die Verwendung dieses Adverbiums gestattet haben. Es findet sich nämlich aufser an unserer Stelle nur noch in der unechten Partie der Iph. Aul. 1622, sowie bei Eur. Jon. 222 ἆρ' ὄντως μέσον ὀμφαλὸν γᾶς Φοίβου κατέχει δόμος; und Fr. 250, 2 μισῶ γὰρ ὄντως οἵτινες φρονοῦσι μέν, κτλ. Pafst es nun an der letztgenannten Stelle entschieden nicht in den Gedanken hinein, so wird es wohl auch aus jener Chorpartie zu entfernen und durch ὀρθῶς zu ersetzen sein, ebenso wie Nauck Eur. Herc. fur. 1345 der Lesart bei Clem. Alex. Strom. V. p. 691 folgend mit Recht εἴπερ ἔστ' ὀρθῶς θεός geschrieben hat. In unserm Bruchstück steht es aber noch dazu auf schwachen Füfsen. Denn *ABM* bieten *ΟΥΤΟΣ*, worin sich vielleicht das Substantiv *ΟΙΚΟΣ* verbirgt. Gestalten wir nun das Ganze also:

πᾶν εὐτυχοῦντα, πάντας ἀθρήσας, βροτῶν
οὐκ ἔστιν οἶκος, ὅντιν' εὑρήσεις ἕνα,

so gewinnen wir einen durchaus annehmbaren Gedanken ohne gewaltthätiges Eingreifen in die Überlieferung. Es konnte nämlich πάντας ἀθρήσας leicht in πάντ' ἀμιθρήσας, welches bekanntlich die poetische Nebenform von ἀριθμήσας war, und somit in πάντ' ἀριθμήσας übergehen. Was aber die Länge der ersten Silbe von ἀθρήσας betrifft, so ist sie schwerlich mit Rumpel Quaest. metr. II. p. 15 zu beanstanden. Denn sie findet sich wenigstens in dem Kompos. διαθρεῖν nicht blofs bei Eur. fr. 103, 2 nach einer, wie es scheint, sicheren Vermutung Valckenaers, sondern auch in einem Fragment eines trag. Dichters, des Euripides nach Cobets Ansicht (Mnem. n. s. V. p. 275), bei Orelli Opusc. Graec. sentent. II. p. 216

καὶ γὰρ τὸν ἄλλον ὧδε θνητοῖσιν νόμον
ὄψει διαθρῶν κτλ.

(Adesp. fr. 16 N.) — Die Attraktion des Kasus in ἕνα ist echt dichterisch. Vgl. Kühner Gr. § 600. Anm. 4. Die Struktur würde allerdings vereinfacht, wenn man auch hier ὀρθῶς für ὄντως und für βροτῶν dann βροτόν schriebe.

*Fr. 617 οὕτω γυναικὸς οὐδὲν ἂν μεῖζον κακὸν
κακῆς ἀνὴρ κτήσαιτ' ἂν οὐδὲ σώφρονος
κρεῖσσον·

Nisi forte, quod de mulieribus hoc loco dicitur, ex superioribus consequens est, praestat opinor, quoniam communis sententiae naturae magis convenit, scribere οὔτοι γυναικὸς οὐδὲν ἂν μεῖζον κακὸν κτλ. cf. Eur. fr. 546, 1. Soph. Ant. 678.

Fr. 640 βλέφαρα κέκληταί γ' ὡς καπηλείου θύραι.

Dem Wunsche Naucks: „Sophocles quid dixisse videatur sagaciores velim exquirant" hat in der Hauptsache Gomperz (Die Bruchst. der Gr. Trag. p. 39) mit seinem Vorschlage

βλέφαρα κέκληται τἀνδρὸς ὡς Ἅιδου πύλαι

entsprochen. Nur läſst sich annehmen, die Parodie werde an das Sophokleische Original deutlicher angeklungen haben, es werde also das letztere eine gröſsere äuſsere Ähnlichkeit mit jener gehabt haben, als es in der von Gomperz aufgestellten Form der Fall ist. Wenigstens muſste die Wirkung um so durchschlagender sein, je mehr der Klang an den tragischen Wortlaut erinnerte. Aus diesem Grunde erlaube ich mir die kleine Nachbesserung

βλέφαρα κέκληταί γ' ὡς ἀνήλιοι πύλαι
Ἅιδου.

Man vgl. Eur. Herc. fur. 607 ἀνελθὼν ἐξ ἀνηλίων μυχῶν Ἅιδου Κόρης τε. Alc. 437 εἰν Ἀίδα δόμοισιν τὸν ἀνάλιον οἶκον οἰκετεύοις. 852 εἶμι τῶν κάτω Κόρης ἄνακτός τ' εἰς ἀνηλίους δόμους.

Wie hier die πύλαι Ἅιδου mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu ihrem Rechte gekommen sind, so hat man sie an einer andern Stelle unzweifelhaft zu beseitigen.

Diogen. Laert. VIII, 34 teilt uns nämlich in Bezug auf das Verbot des Pythagoras, Bohnen zu essen, folgendes mit: φησὶ δὲ Ἀριστοτέλης ἐν τῷ (?) περὶ τῶν κυάμων παραγγέλλειν αὐτὸν ἀπέχεσθαι τῶν κυάμων ἤτοι ὅτι αἰδοίοις εἰσὶν ὅμοιοι ἢ ὅτι Ἅιδου πύλαις. Über diese Stelle äuſsert sich Cobet Coll. crit. p. 452 also: Haud illepidum est animadvertere, quas ineptias Diogenes non sine gravitate narret et concoquat, und weiter: colligas pudenda et Orci januam nihil inter se forma differre, quod novum et notabile est. So muſs denn der arme Diogenes, bezw.

*) Sat. crit. p. 8.

Aristoteles für die Nachlässigkeit oder Gedankenlosigkeit der Abschreiber büfsen, welche unbekümmert um den Sinn in harmloser Seelenruhe ihre Buchstaben abmalten. *ΑΙΔΟΥ ΠΥΛΑΙΣ* ist nämlich augenscheinlich nichts anderes als *ΑΝ̄ΟΥ ΠΥΓΑΙΣ* d. h. *ἀνθρώπου πυγαῖς*. Einer besonderen erläuternden Begründung dieser Verbesserung bedarf es meinerseits wohl nicht. Nur soviel, dafs die Nichtbeachtung der Abbreviatur *α̅ν̅ο̅ς̅* nicht selten Fehler in den alten Texten veranlafst hat, von denen gar viele schon gehoben, manche aber noch zu heben sind. Vgl. Boissonade zu Philostr. ep. p. 189 f. Der Name Pythagoras führt mich zunächst zu

Plut. mor. p. 70 f., wo es heifst *Πυθαγόρου δὲ τραχύτερον ἐν πολλοῖς γνωρίμῳ προσενεχθέντος ἀπάγξασθαι τὸ μειράκιον λέγουσιν, ἐκ τούτου δὲ μηδέποτε τὸν Πυθαγόραν αὖθις ἄλλου παρόντος ΑΛΛΟΝ νουθετῆσαι.* Offenbar ist *ΑΛΛΟΝ* aus *ΑΝ̄ΟΝ* d. h. *ἄνθρωπον* entstanden. Vgl. Cobet Coll. crit. p. 179, und wegen des Gebrauchs von *ἄνθρωπος* Plut. Cic. 10, 3. Cat. min. 64, 2. Aeschin. de falsa leg. § 11. 22. 57 und Mätzner zum Antiph. p. 155. — In gleicher Weise ist

Plut. mor. p. 612 a. *τοῖς γὰρ αὐτῶν νηπίοις ἀποθανοῦσιν οὔτε χοὰς ἐπιφέρουσιν, οὔτ' ἄλλα δρῶσι περὶ αὐτὰ οἷα εἰκὸς ὑπὲρ θανόντων τοὺς ΑΛΛΟΥΣ* zu verbessern in *τοὺς ἀνθρώπους*. Denn es handelt sich hier nicht um die Verschiedenheit des Verhaltens der Altvordern von dem andrer Menschen bei der Bestattung von Kindern, sondern das betont Plutarch, dafs die Gebräuche bei dem Tode von Kindern abwichen von denen, die überhaupt bei der Bestattung und Totenfeier sonst beobachtet zu werden pflegten. — Endlich erinnere ich an

Marc. Antonin. III, 3 *Δημόκριτον δὲ οἱ φθεῖρες, Σωκράτην δ' ἄλλοι φθεῖρες ἀπέκτειναν.* Ich dächte, es läge auf der Hand, dafs es auch hier heifsen mufs: *ἄνθρωποι φθεῖρες*, d. h. menschliches Ungeziefer, Ungeziefer in Menschengestalt. Über die Verbindung von *ἄνθρωποι φθεῖρες* vgl. Schaefer zu Long. IV, 15, 4 und Bernhardy Synt. S. 48. —

Auch bei Soph. O. R. 1085 dürfte, wie wir oben S. 176 gesehen haben, dieselbe Verkennung der Abbreviatur *α̅ν̅ο̅ς̅* eine Schädigung des Textes veranlafst haben.

Fr. 675 *σπουδὴ γὰρ ἡ κατ' οἶκον ἐγκεκρυμμένη*
οὐ πρὸς θυραίων οὐδαμῶς ἀκουσίμη.

Für *σπουδή*, welches sich dem Verständnis entzieht, ist vielleicht *κραυγή* herzustellen.

Fr. 713 *ὕβρις τέ τοι*
οὐπώποθ' ἥβης εἰς τὸ σῶφρον ἵκετο,
ἀλλ' ἐν νέοις ἀνθεῖ τε καὶ πάλιν φθίνει.

„ἥβης abhorret a sententia, cum insequatur ἀλλ' ἐν νέοις ἄνθει κτλ.“ bemerkte ich Sat. crit. p. 31, woselbst ich ὥρας εἰς τὸ σῶφρον ἵκετο als Verbesserung vorgeschlagen habe. Dies Wort bezeichnet nämlich die Reife des Menschenlebens, die Blüte der jugendlichen Entwickelung. Daher ὥριοι (Sol. fr. 27, 9) diejenigen, welche, um mit Homer zu reden, ἥβης μέτρον ἵκοντο, oder nach Theogn. 1119 ἥβης μέτρον ἔχουσι. Vgl. Lucian amor. 12. Plat. Timae. p. 91 c. Seyffert zu Cic. Lael. p. 44 und Buchholz zu Solon fr. 13, 52.

Fr. 726 ἐγὼ δ' ἐρῶ σοι δεινὸν οὐδέν, κτλ.

Im Hinblick auf den gewöhnlichen Sprachgebrauch verlangt Cobet Mnem. n. s. V. p. 242 ἐρῶ σε. Dafs der Dativ durch Stellen, wie Eur. Andr. 649 αἰσχρὰ μὲν σαυτῷ λέγεις, ἡμῖν δ' ὀνείδη nicht zu rechtfertigen ist, liegt auf der Hand; aber σέ scheint mir eine etwas voreilige Korrektur zu sein, ἐρῶ σοι δεινόν dagegen auf einen tiefer liegenden Fehler hinzudeuten; ich halte nämlich für des Dichters eigenstes Wort

ἐγὼ δ' ἐρῶ σ' ὄνειδος οὐδέν, κτλ.,

wie denn auch Eurip. Med. 465 sagt τοῦτό γάρ σ' εἰπεῖν ἔχω γλώσσῃ μέγιστον εἰς ἀνανδρίαν κακόν und fr. 670, 2 τί γὰρ λέγων μεῖζόν σε τοῦδ' ὄνειδος ἐξείποι τις ἄν;

Fr. 737 τἀληθὲς ἀεὶ πλεῖστον ἰσχύει λόγου.

Nauck sagt: „fortasse ἰσχύειν λόγος (vel λέγω) scribendum.“ Die Vermutung hat viel für sich; es kann ἰσχύει ΛΟΓΟΥ aber auch aus ἰσχύειΝ ΦΙΛЄΙ entstanden sein.

Fr. 755 οὐκ ἔστ' ἀπ' ἔργων μὴ καλῶν ἔπη καλά.

Plut. mor. p. 27 f. begleitet diesen Spruch mit der richtigen Bemerkung: οὐ πάνυ γὰρ ἀληθὲς τὸ τοῦ Σοφοκλέους λέγοντος· Und wollte man ἔργων etwa durch ὀργῶν (Sinnesart) ersetzen, so würde der Gedanke der Erfahrung ebensowenig entsprechen. Wenn nun auch die Berechtigung eines solchen Ausspruches nur aus dem Zusammenhange ersichtlich ist, möglicherweise also eine derartige Äufserung dem Charakter der redenden Person angepafst war, so schlägt der vorliegende Satz der Erfahrung doch so auffällig ins Gesicht, dafs es mir zweifelhaft ist, ob er in dieser Allgemeinheit vom Dichter wirklich ausgegangen sei. Lauteten die Worte

οὐκ ἔστ' ἀπ' ἀρχῶν μὴ καλῶν τέλη καλά,

so könnte man sich auf mehrere Aussprüche verwandten Inhalts berufen, z. B. auf Eur. fr. 32 κακῆς ἀπ' ἀρχῆς γίγνεται τέλος κακόν. Soph. fr. 747 ἔργου δὲ παντὸς ἤν τις ἄρχηται καλῶς, καὶ τὰς τελευτὰς εἰκός ἐσθ' οὕτως ἔχειν und auf die Reste eines Dichterwortes, welche Nauck (Supplem. ad trag. Gr. fragm. p. XXV) aus Procul. Comm. in Plat. Timae. II. p. 103 b anführt: ὡς ἅπαντα τὰ

πράγματα, ἣν καλὰς ἀρχὰς λάβῃ, καλῶς τελευτᾶν καὶ μεσοῦν φιλεῖ βροτοῖς. Doch, wie gesagt, eine sichere Entscheidung wird sich kaum geben lassen.

Fr. 768 *τὰ πλεῖστα φωρῶν αἰσχρὰ φωράσεις βροτῶν.*

„Wir sind allzumal Sünder" — das ist der Inhalt dieses strengen Wortes. Ob der Dichter aber das Verbum *φωρᾶν* in demselben Satze in zwiefacher Bedeutung angewandt habe, im Particip. nämlich im Sinne von *ἐξετάζειν,* im Futurum dagegen gleichbedeutend mit *ἐξελέγχειν* oder *ἐφευρίσκειν,* ist mir fraglich. Wir werden, denke ich, entweder

τὰ πλεῖστα δ' ἐφορῶν αἰσχρὰ φωράσεις βροτῶν, oder
τὰ πλεῖστα φωρῶν αἴσχρ' ἐφευρήσεις βροτῶν

zu schreiben haben.

Fr. 780. Plutarch spricht mor. p. 854 f. von der bezaubernden Darstellungsgabe des Herodot und sagt *ἀλλὰ δεινὸν τὸ τᾶς Πειθοῦς πρόσωπον, ὥς φησιν ὁ Σοφοκλῆς, μάλιστα δὲ ὅταν ἐν λόγῳ χάριν ἔχοντι καὶ δύναμιν τοσαύτην ἐγγένηται τάς τ' ἄλλας ἀτοπίας καὶ τὸ ἦθος ἀποκρύπτειν τοῦ συγγραφέως.* Aus diesem Zusatz schliefst Cobet Mnem. n. s. VI. p. 32, dafs das Soph. Fragment auf die Worte

τὸ τᾶς Πειθοῦς πρόσωπον

zu beschränken, *δεινόν* dagegen eine Zuthat des Plutarch sei, welche davon den Infinitiv *ἀποκρύπτειν* abhängig gemacht habe. Gegen diese Ansicht möchte ich aber geltend machen, dafs der Anschlufs durch *μάλιστα δέ* durchaus nicht dafür spricht, und dafs die Worte *τὸ τᾶς Πειθοῦς πρόσωπον* an sich auch zu inhaltslos sein würden, als dafs sie für den Zweck des Autors gut zu verwerten gewesen wären. Viel lieber entscheide ich mich dafür, *ἀποκρύπτει* zu schreiben oder den Ausfall von *δύναται* nach *ἐγγένηται* anzunehmen, als dem Sophokleischen Bruchstücke das zu *πρόσωπον* gehörige Prädikat zu entziehen. Freilich kann ich *δεινόν* nicht als das vom Dichter gegebene Wort anerkennen, da man unter *δεινὸν πρόσωπον* geneigt ist, ein furchterregendes Antlitz zu verstehen nach Ant. 690 *τὸ γὰρ σὸν ὄμμα δεινὸν ἀνδρὶ δημότῃ* und Arist. Ran. 592 *νῦν σὸν ἔργον ἔστ' — καὶ βλέπειν αὖθις τὸ δεινόν, κτλ.* Für besonders sinngemäfs halte ich dagegen:

σαῖνον τὸ τᾶς Πειθοῦς πρόσωπον.

Vgl. O. Col. 320 *φαιδρὰ γοῦν ἀπ' ὀμμάτων σαίνει με προσστείχουσα.* Fr. 516, 4 *ἡ δ' ἄρ' ἐν σκότῳ λαθοῦσά με ἔσαιν' Ἐρινὺς ἡδοναῖς ἐψευσμένον.* Aesch. Cho. 194 *σαίνομαι δ' ὑπ' ἐλπίδος.* Eur. Jon 685 *οὐ γάρ με σαίνει θέσφατα, μή τιν' ἔχῃ δόλον.*

So passend das Verbum *σαίνειν* nun hier erscheint, so befremdlich klingt es im Munde des Kreon

Ant. 1214 *παιδός με σαίνει φθόγγος.*

Denn von einem beängstigenden Laut kann es schwerlich gesagt werden. Zudem scheinen die folgenden Worte v. 1217 f. auch dafür zu sprechen, dafs Kreon nichts weiter ausdrücken will, als dafs er die Stimme seines Sohnes zu hören glaube. Des Dichters Wort hoffe ich herzustellen mit

παιδός μ' ἱκάνει φθόγγος.

Schon aus Homer ist bekannt *φωνὴ δέ οἱ αἰθέρ' ἵκανεν* (Il. XV, 686). Vgl. Nauck zur Ant. 1209.

Fr. 787 *καὶ τὰν νέορτον, ἇς ἔτ' ἄστολος χιτὼν*
θυραῖον ἀμφὶ μηρὸν
πτύσσεται, Ἑρμιόναν.

Wie die das Bruchstück einführenden Worte des Plutarch deutlich bekunden, soll Hermione als eine *φαινομηρίς* dargestellt werden. Das hat der Dichter mit dem allerdings kühnen Ausdruck *θυραῖον μηρόν* wohl ausdrücken wollen, so dafs es bedenklich ist, an diesem Attribut zu rütteln. Jedenfalls ist Herwerdens Vorschlag (Mnem. n. s. VI. p. 282) *ἀραιόν* ganz verunglückt. Da wäre doch *ὡραῖον* entschieden vorzuziehen.

Fr. 824 *χῶρος γὰρ οὗτός ἐστιν ἀνθρώπου φρενῶν,*
ὅπου τὸ τερπνὸν καὶ τὸ πημαῖνον φύει·
δακρυρροεῖ γοῦν καὶ τὰ καὶ τὰ τυγχάνων.

An drei Schäden krankt dieses Bruchstück; denn 1) ist *οὗτος* verkehrt, wofür aber bereits Bamberger Conj. crit. p. 11 das richtige *αὐτός* gefunden hat; 2) ist *φύει*, welches zu meiner Verwunderung selbst Cobet (Mnem. n. s. V. p. 253) nicht beanstandet hat, weder grammatisch noch metrisch möglich, weshalb auch Nauck Mél. Gr.-Rom. II. S. 712 Anm. dafür *πημαῖνον φύσιν* in Vorschlag brachte, während Herwerden Mnem. n. s. VI. p. 282 *ὅπου τὸ τέρπον* (wie Cobet a. O.) *καὶ τὸ πημαῖνόν σφ' ἔφυ* empfohlen hat, eine Konjektur, in der ich mit dem genannten Gelehrten zusammengetroffen bin. Endlich ist *καὶ τὰ καὶ τὰ* v. 3, was offenbar heifsen soll: *καὶ τὰ τερπνὰ καὶ τὰ πημαίνοντα*, doch ein gar zu unpoetischer, ja wenn man will, wenig passender Ausdruck, da nur darauf hingewiesen werden soll, dafs es auch Freudenthränen giebt, *δάκρυα ἥδιστα* nach Plat. Fab. Max. 13, 5. Denn, wie Xen. Hell. VII, 1, 32 sagt, *κοινόν τι ἄρα χαρᾷ καὶ λύπῃ δάκρυά ἐστιν.* Vgl. Plaut. Stich. III, 2, 13. Terent. Adelph. III, 3, 55. IV, 1, 20. Liv. V, 7, 11. XXV, 24, 11. XXVII, 17, 6. 19, 12. Curt. VII, 33, 5. Aesch. Ag. 270. Soph. El. 1231. 1312. Eur. Herc. fur. 744. Long. II, 24. Heliod.

IV, 9. X, 16 z. A. *ὑπερβολὴ γὰρ ἡδονῆς καὶ θρῆνόν ποτε ἀποτίκτειν φιλεῖ.* Daher empfiehlt sich die Verbesserung

δακρυρροεῖ γοῦν καὶ τὰ χαρτὰ τυγχάνων.

Vgl. El. 1457 *χαίροις ἂν εἴ σοι χαρτὰ τυγχάνοι τάδε.*

*Fr. 794 *βομβεῖ δὲ νεκρῶν σμῆνος ἔρχεταί τ' ἄλλη.*

Probarunt Nauckius et Dindorfius conjecturam Bergkii *ἔρχεταί τ' ἄλη*, [cui similis est quam Herwerden Mnem. n. s. VI. p. 282 proposuit *ἄρχεταί δ' ἄλη*], quae exemplis tamen idoneis non confirmatur, ut non dicam displicere eiusdem fere nominis repetitionem. Petita sine dubio haec verba sunt e necromantea quadam, de qua cf. Naegelsbach Nachh. Theol. p. 190 sq., ut de mortuorum animis, quae ab inferis eliciantur, cogitandum esse videatur. Ad hanc autem sententiam nihil est accomodatius hac emendatione:

βομβεῖ δὲ νεκρῶν σμῆνος ἔρχεταί τ' ἄνω.

Uti *οἱ ἄνω* enim vivi significantur (cf. Aesch. Cho. 123. 834. Soph. O. R. 416. El. 1167. Ant. 890. 1068. Lucian Char. 1. Dial. mort. 2, 1. et Anal. Soph. et Eur. p. 135), sic *ἄνω ἔρχεσθαι* ii dicuntur, qui ab inferis sursum ad superos escendunt; cf. Eur. Alc. 853 *καὶ πέποιθ' ἄξειν ἄνω Ἄλκηστιν.* 986 *οὐ γὰρ ἀνάξεις ποτ' ἔνερθεν κλαίων τοὺς φθιμένους ἄνω;* Herc. fur. 616 *οὐδ' οἶδεν Εὐρυσθεύς σε γῆς ἥκοντ' ἄνω.* Aesch. Pers. 645 *πέμπετε δ' ἄνω οἷον οὔπω Περσὶς αἶ' ἐκάλυψεν.* Cho. 147 *ἡμῖν δὲ πομπὸς ἴσθι τῶν ἐσθλῶν ἄνω.* Accedit evidens litterarum similitudo, quae quidem causa vitii exstitit. *Η* enim et *Ω* permixta inter se sunt saepenumero. Hinc Phil. 878 *λήθη τις* pro *λώφησις* perperam scriptum (cf. de ub. or. Soph. II. p. 29), hinc O. R. 49 *μεμνῴμεθα* pro *μεμνήμεθα*, El. 878 *ἐναργῶς* pro *ἐναργής* (cf. Wecklein. Ars Soph. em. p. 71); hinc *ἠχώ* cum *ἠχή* haud raro commutatum, de qua re Nauckius exposuit Eur. Stud. II. p. 32. Item apud Eur. Hel. 624 in cod. C. *ὡς εἰς ἐμὰς κτλ.* scriptum pro *ἥ σ' εἰς ἐμὰς κτλ.*

Fr. 818 *ἐν τοῖσιν ἵπποις τοῖσιν ἐκλελεγμένοις*
ἴδιον εἰ χωρῶμεν ἢ παντὶ σθένει.

In derartigen, aus dem Zusammenhange herausgerissenen Versen ist im Grunde jeder Emendationsversuch mifslich. Fast allseitigen Beifall aber hat zunächst die Verbesserung Heckers (Comment. crit. de anth. Gr. p. 320) *Ἐνετοῖσιν* v. 1 gefunden, während Cobet Mnem. n. s. V. p. 244 *ὀλίγοισιν* vorzieht, offenbar bestimmt durch das folgende *ἢ παντὶ σθένει.* Zugleich fügt derselbe zu dem von Nauck in den Text eingeführten *χωροῖμεν* ein *ἄν* hinzu, welches

*) Sat. crit. p. 8.

er an die Stelle von *εἰ* setzt. Dagegen ist er mit Heckers *ἥδιον* für *ἴδιον* einverstanden, ebenso wie Campbell, der sich für *ἥδιον ἐγχωροῦμεν* entscheidet. Aber gerade diese Konjektur, so bestechend sie erscheint, halte ich für sehr unsicher, da nach meinem Gefühl *ἥδιον* zu *χωρεῖν* (vorwärts kommen) nicht recht paſst. In *ΙΔΙΟΝ* hat man vielmehr wohl nichts anderes zu suchen als *ΡΑΙΟΝ*, und nunmehr möglicherweise zu verbessern:

ῥᾷον μόνοι χωροῦμεν ἢ παντὶ σθένει.

Demnach würde *ει* oder vielmehr *οι* als der Rest des vorgeschlagenen Adjektivs zu betrachten sein, dessen erste Silbe *ΜΟΝ* nach *ΡΑΙΟΝ* ungemein leicht übersehen werden konnte. Entschlieſst man sich aber zur Annahme dieser Vermutung, so braucht man Heckers ansprechendes *Ἐνετοῖσιν* (s. Schol. zu Eur. Hipp. 231) dem weit prosaischeren *ΟΛΙΓΟΙΣΙΝ* nicht mehr zu opfern.*

Fr. 846 *ἦ δεινὸν ἄρ' ἦν, ἡνίκ' ἄν τις ἐσθλὸς ὢν αὑτῷ συνειδῇ.*

Irrtümlich hielt Cobet Mnem. n. s. V. p. 246 dies Fragment für unvollständig und einer Ergänzung bedürftig. Der Gedanke ist durchaus klar. Denn der Dichter erklärt verständlich genug, daſs es *δεινόν* sei, wenn man das Bewuſstsein einer edlen Gesinnung in sich trage. Die Konstruction ist also ganz dieselbe, wie bei Plato Apol. p. 21 b. *ἐγὼ ξύνοιδα ἐμαυτῷ σοφὸς ὤν* (vgl. Kühner Gr. II. p. 612. Anm. 3), und der Gedanke ähnlich dem vom Komiker Antiphanes fr. 269 (3, 149) ausgesprochenen: *τὸ μὴ συνειδέναι γὰρ αὑτοῦ τῷ βίῳ ἀδίκημα μηδὲν ἡδονὴν πολλὴν ἔχει.* Nur eins ist in dem Sophokleischen Bruchstück auffällig, nämlich das Prädikat *δεινόν* samt der Form des Urteils *ἦ δεινὸν ἄρ' ἦν.* Denn als ein *δεινόν* kann man ein gutes Gewissen doch wahrlich nicht bezeichnen, und was soll ferner *ἄρ' ἦν*? Genug hier hat der Text unbedingt gelitten. Sophokles schrieb unzweifelhaft:

ἦ κλεινὸν εὕρημ', ἡνίκ' ἄν τις ἐσθλὸς ὢν
αὑτῷ συνειδῇ.

d. h. „es ist ein herrlicher Gewinn (ein köstlicher Schatz), wenn man ein gutes Gewissen hat.“ Nun versteht man es auch, warum die

---

*) Umgekehrt ist für *ΡΑΙΟΝ* vielleicht *ΗΔΙΟΝ* herzustellen bei Dion Chrys. X. p. 298 R., wo es heiſst *καὶ γὰρ δὴ ὥσπερ οἱ ἀνυπόδητοι ἐνίοτε ῥᾷον βαδίζουσι τῶν φαύλως ὑποδεδεμένων, οὕτω πολλοὶ χωρὶς οἰκετῶν ῥᾷον ζῶσι καὶ ἀλυπότερον τῶν πολλοὺς οἰκέτας ἐχόντων.* Wie es nämlich p. 300 R. heiſst: *οὐχ ὁρᾷς τὰ θηρία ταῦτα καὶ τὰ ὄρνεα, ὅσῳ ζῇ τῶν ἀνθρώπων ἀλυπότερον, πρὸς δὲ καὶ ἥδιον κτλ.*, so dürfte auch an jener Stelle *ἥδιον ζῶσι καὶ ἀλυπότερον* das Richtige sein. — Dagegen scheint bei Antiphon V. § 45 *καὶ μὴν πολλῷ ΓΛΕΟΝ γεγωνεῖν* (mit Cobet Mnem. n. s. VIII. p. 282) *ἔστι νύκτωρ ἢ μεθ' ἡμέραν, ἐπ' ἀκτῆς ἢ κατὰ πόλιν* der Gedanke *ΡΑΙΟΝ* als den geeigneteren Ausdruck an die Hand zu geben.

hds. Überlieferung nicht ein ἦν' ἄρ' bietet, wie Cobet Mnem. n. s. II. p. 98 verlangen durfte. Gerade die ungewöhnliche Wortfügung wird der Führer zum εὕρημα. Was schliefslich dies Wort selbst betrifft, so vgl. man Eur. El. 606. Med. 553 und Krüger zu Xenoph. Anab. II, 3, 18 ed. maj.

Fr. 850 μή μοι κρυφαῖον μηδὲν ἐξείπῃς ἔπος·
κλῇθρον γὰρ οὐδέν· ὡς δ' ἂν εὐπετὲς λάβοις
γλώσσης κρυφαῖον οὐδὲν οὐ διέρχεται.

Dafs zunächst v. 1 μή μοι wahrscheinlich in μὴ ἄλλοις zu verbessern sei, habe ich bereits oben S. 268 bemerkt. Gröfsere Schwierigkeiten bieten die folgenden Worte v. 2 und 3, an denen sich Cobet schon Mnem. IX. p. 89 und wiederholt Mnem. n. s. V. p. 246 versucht hat. In der Hauptsache hält er an den früher vorgeschlagenen Änderungen fest, die Kock Verisim. p. 245 teils anerkennend beurteilt, teils als verfehlt abgewiesen hat. Auch mir scheint mit εὐπαγές das richtige Wort hergestellt zu sein; dagegen befriedigt mich die Form von v. 3

γλώσσης δι' οὗ κρυφαῖον οὐ διέρχεται

ebensowenig, als sie Kock zusagte. Noch in geringerem Mafse behagt mir freilich Kocks Konjektur γλώσσης κρυφαῖος πούς ἵν' οὐ διέρχεται. Das Bild γλώσσης πούς stöfst mich geradezu ab. Mir scheint sich ein weit bequemerer Weg zur Herstellung des Bruchstücks zu bieten. Nehmen wir an, dafs eine Vertauschung der Anfangsworte von v. 2 und 3 stattgefunden habe, so ergiebt sich

μὴ ἄλλοις κρυφαῖον μηδὲν ἐξείπῃς ἔπος·
γλώσσης γὰρ οὐδαμῶς ἂν εὐπαγῆ λάβοις
κλῇθρ', ὧν κρυφαῖον οὐδὲν οὐ διέρχεται.

Zur besonderen Empfehlung dieser Verbesserung dient noch der Umstand, dafs die Tragiker das Substantiv κλῇθρον nur im Plural gebraucht haben, wie sich aus folgenden Stellen ergiebt: Aesch. Sept. 396. Soph. O. R. 1262. 1287. 1294. Ant. 1186. Eur. Andr. 951. Hel. 288. 860. 1180. Herc. fur. 332. 1029. Hipp. 577. 808. Iph. Aul. 149. 345. Iph. T. 99. 1304. Or. 1366. 1551. 1567. 1571. Phoen. 64. 114. 261. 1058. Als einzige Ausnahme wäre zu verzeichnen

Eur. fr. 364, 19 τοὺς δὲ πρὸς χάριν σὺν ἡδονῇ
τῇ σῇ πονηροὺς κλῇθρον εἰργέτω στέγης.

wenn sich nicht die naheliegende Verbesserung ungesucht darböte

πονηροὺς κλῇθρ' ἀπειργέτω στέγης.

War die Silbe *ΑΠ* vor *ΕΙΡ* abhanden gekommen, so fand sich κλῇθρον ganz von selbst als bequemes Mittel zur Ausfüllung der Lücke ein.

Fr. 856 ὦ παῖδες, ἥ τοι Κύπρις οὐ Κύπρις μόνον,
ἀλλ' ἐστὶ πάντων ὀνομάτων ἐπώνυμος.
ἔστιν μὲν Ἅιδης, ἔστι δ' ἄφϑιτος βίος,
ἔστιν δὲ λύσσα μανιάς, ἔστι δ' ἵμερος
ἄκραντος, ἔστ' οἰμωγμός· ἐν κείνῃ τὸ πᾶν
σπουδαῖον, ἡσυχαῖον, ἐς βίαν ἄγον·
ἐντήκεται γὰρ πλευμόνων ὅσοις ἔνι
ψυχή· τίς οὐχὶ τῆσδε τῆς ϑεοῦ βορός;
εἰσέρχεται μὲν ἰχϑύων πλωτῷ γένει,
ἔνεστι δ' ἐν χέρσου τετρασκελεῖ γονῇ·
νωμᾷ δ' ἐν οἰωνοῖσι τοὐκείνης πτερόν,
ἐν ϑηρσίν, ἐν βροτοῖσιν, ἐν ϑεοῖς ἄνω.
τίν' οὐ παλαίουσ' ἐς τρὶς ἐκβάλλει ϑεῶν;

Unter den Sophokleischen Bruchstücken steht auch dieser völlig Euripideischen Geist atmende Ergufs über die gewaltige Macht der Kypris, welcher noch nicht durchweg zur erwünschten Korrektheit und Klarheit des Gedankens gebracht ist. Von geringerer Bedeutung ist zunächst die Frage, ob man v. 2 πάντων festzuhalten, oder sich mit Wagner, Dindorf, Cobet (Mnem. n. s. II. p. 107) für πολλῶν zu entscheiden, oder gar von Meineke (Neue Jahrb. f. Phil. 87. S. 376) πολλῶν δυνάμεων anzunehmen habe. Die Autorität Plutarchs ist ebensowenig entscheidend als die herbeigezogene Stelle Aeschyl. Prom. 210 ὦ γαῖα πολλῶν ὀνομάτων μορφὴ μία, wo πολλῶν augenscheinlich durch den Gegensatz zu μία bedingt ist. Ist es denn aber nicht denkbar, dafs der Dichter πάντων hier in demselben Sinne angewandt habe, in dem es auch sonst zur Verwendung kommt, d. h. in dem Sinne des lat. omnium und unseres „aller möglichen“? Man vgl. Babr. 95, 52 πλέκουσα τέχνας καὶ πανουργίας πάσας. Long. II, 3, 4 ϑέρους μήκωνες καὶ ἀχράδες καὶ μῆλα πάντα. Charit. VI, 3, 9 ἄπαγε δὲ σεαυτοῦ ψυχὴν εἰς πάσας ἡδονάς. Aristaen. ep. I, 18 g. E. καὶ πάσας φωνὰς ἀναφϑέγγῃ. Peerlkamp zu Xen. Ephes. p. 247. Dahin gehören auch Wendungen wie ὦ πάντα πράσσων Soph. fr. 143, 1 und ἤρασσον κακοῖς τοῖς πᾶσιν Phil. 375.

Von v. 3 an werden nun die Erscheinungen im einzelnen angegeben, in denen sich die Kypris offenbart; sie giebt sich kund in Raserei, in Sehnsucht, in Liebesklagen und Liebesweh; genug ἐν κείνῃ τὸ πᾶν σπουδαῖον, ἡσυχαῖον, ἐς βίαν ἄγον. Wie aber in dieser Gesellschaft, namentlich zwischen σπουδαῖον und εἰς βίαν ἄγον ein ἡσυχαῖον Platz habe, verstehe ich nicht. Ebensowenig kann ich mich bei εἰς βίαν ἄγον beruhigen; oder soll man etwa an Entführungen denken, soll auf Erklärungen angespielt werden, wie: „und folgst du nicht willig, so brauch' ich Gewalt“? Natürlicher würde ich finden

σπουδαῖόν ἐστι, γαῦρον, ἐκ βίας ἄγον.

Vgl. Phil. 563. 945. 985. Die Kypris ist mutwillig und gewaltthätig.

Auch die unmittelbar sich anschliefsenden Worte können unmöglich in Ordnung sein. Für βορός v. 8 habe ich im J. 1862 (de ub. orat. Soph. II. p. 9 Anm. 6) πόρος vorgeschlagen (s. Lucian Dem. encom. 14. Long. III, 5. Ach. Tat. V, 16, 3. Wex zu Soph. Ant. 781 Schwidop Observ. Lucian. II. p. 55), ohne damals zu wissen, dafs bereits Hartung dasselbe vermutet hatte. Die voraufgehenden Worte aber möchte ich also umgestalten:

ἐντήκεται γὰρ τλημόνων, ὅσοις ἔνι,
ψυχῇ.

Jetzt wird näher angegeben, dafs sie einziehe bei Fischen, Landtieren und Vögeln, d. h. bei der ganzen Tierwelt, wie ja auch Euripides fr. 488, 5 diese einteilt in πετεινά, θῆρας οὓς θ' ἅλμη τρέφει oder fr. 27 in φῦλα πόντου, χθονίων τ' ἀερίων τε — παιδεύματα [γεννήματα?]; ebenso Herodot II, 123 ἐπεὰν δὲ περιέλθῃ [ἡ ψυχὴ] πάντα τὰ χερσαῖα καὶ τὰ θαλάσσια καὶ τὰ πετεινά (sc. ζῷα) und Plato de leg. VII. p. 823 b. πολλὴ μὲν γὰρ ἡ τῶν ἐνύδρων (θήρα), πολλὴ δὲ ἡ τῶν πτηνῶν, πάμπολυ καὶ τὸ περὶ τὰ πεζὰ θηρεύματα. Cic. Lael. 21, 81 hoc apparet in bestiis, volucribus, nantibus, agrestibus, sowie Iulian or. II. p. 85 a. οὔτε τοὺς ὄρνιθας, οὔτε τοὺς ἰχθύας οὔτε τὰ θηρία, während es bei demselben epist. 23, 17 nur heifst τῶν ζῴων καὶ τῶν ὀρνίθων wie bei Aelian de nat. an. XIV, 11 ἀφῆκεν ὄρνισι καὶ θηρίοις δαῖτα und Orph. Argon. 34 ἐδάης πολυπείρονας οἴμους θηρῶν τ' οἰωνῶν τε. Somit haben wir anzunehmen, dafs v. 12 ἐν θηρσίν, ἐν βροτοῖσιν, ἐν θεοῖς ἄνω eine abschliefsende Zusammenfassung der Kreise bieten soll, über welche Kypris ihre Macht ausübt. Dann aber ist es auffällig, dafs sich daran unvermittelt die Frage schliefst

v. 13 τίν' οὐ παλαίουσ' εἰς τρὶς ἐκβάλλει θεῶν;

Auch ist mir nicht recht klar, was εἰς τρίς eigentlich heifsen soll. Vielleicht haben wir die Überlieferung zurückzuführen auf

τίν' οὐ παλεύουσ' ἐκτὸς ἐκβάλλει φρενῶν;

Vgl. Lycophr. 405 ἥ [Μελιναία θεός] μιν παλεύσει δυσλύτοις οἴστρου βρόχοις. Lobeck zu Soph. Ai. 1190. Bekannt sind ferner die Wendungen οὐκέτ' ἐν ἐμαυτοῦ ἦν. Plat. Charm. p. 155 d., πάλιν ἐν ἑαυτοῦ γενόμενος Charit. III, 9, 11; über welche zu vgl. Krüger Gr. 47. 6. 6. Cobet Mnem. n. s. X. p. 46. Fritzsche zu Lucian dial. deor. 12, 1. marin. 2, 2. Ebenso εἶναι παρ' ἑαυτῷ Plut. mor. p. 564 b., ganz wie im Lat. apud oder penes se esse (s. Fritzsche zu Hor. Sat. II, 3, 273. Meifsner zu Ter. Andr. 408). Dem entsprechend ἐντὸς ἑαυτοῦ γίγνεσθαι (Hdt. I, 119 a. E. VII, 47),

ἐκτὸς ἑαυτοῦ γίγνεσθαι (Parthen. 9, 4. Heliod. I, 10. p. 13, 9), ἐκτὸς φρενῶν γενέσθαι (Long. IV, 28, 2. Parthen. 32, 3.), ἐκτὸς νοημάτων στῆσαι (Hdt. III, 80), ἐκστῆσαι φρενῶν (Eur. Bacch. 850), ἐκστῆναι τῶν φρενῶν (Bacch. 359. Polyb. fr. 114. Kühner zu Xen. comm. de Socr. I, 3, 12. Schneider zu Isocr. Phil. 18.), γνώμας ἐξέσταν (Eur. Iph. A. 136), ἐξέπλωσας τῶν φρενῶν (Hdt. III, 115 z. A. vgl. VI, 12), ἔξω δ' ἐγενόμην γνώμης (Eur. Ion 926), ἔξω δ' ἐλαύνων τοῦ φρονεῖν (Eur. Bacch. 853), γλῶσσα δ' οὐκ ἔξω φρενῶν (Pind. Isthm. 6, 72), ὁ θυμὸς αὐτὸν τῶν φρενῶν ἐξῆρ' ἄνω (Adesp. fr. 142. vgl. 321), γνώμης πολλὸν ἄρ' ἐκτὸς ἔβην (Theogn. 968), ὥστε φρενῶν ἐκτὸς ὄλισθες ἑῶν (Anth. Pal. VII, 104, 2), ἐκτὸς [συντρόφων ὀργῶν] ὁμιλεῖ (Soph. Ai. 640), σῶν φρενῶν οὐκ ἔνδον ὤν (Eur. Heracl. 709.) Vgl. Blomf. Gloss. zu Aesch. Cho. 227 und Mätzner zu Antiph. p. 222.

Fr. 860 ὦ θνητὸν ἀνδρῶν καὶ ταλαίπωρον γένος.

Dafs der Dichter das Attribut θνητόν zur Bezeichnung der Hinfälligkeit des Menschengeschlechtes neben dem folgenden ταλαίπωρον gebraucht habe, kann ich nicht glauben. Liegt doch das Unglück der Menschen zum Teil mit in der Sterblichkeit, so dafs mit θνητόν nur eine besondere Seite der ταλαιπωρία angedeutet sein würde. Man denke auch an Eur. fr. 196, 1 τοιόσδε θνητῶν τῶν ταλαιπώρων βίος. Sollte nicht

μοχθηρὸν ἀνδρῶν καὶ ταλαίπωρον γένος

den Vorzug verdienen?

Fr. 862 στέργειν δὲ τἀκπεσόντα καὶ θέσθαι πρέπει
σοφὸν κυβευτήν, ἀλλὰ μὴ στένειν τύχην.

Ähnlich bei Suidas: ἄνδρας σοφοὺς ἐχρῆν τὸ παρὸν πρᾶγμ' εἰς δύναμιν θέσθαι καλῶς. In unserm Bruchstück fehlt aber gerade der in dieser Wendung erforderliche Begriff εὖ, καλῶς oder ὀρθῶς. Denn wenn es bei Plat. de rep. X. 604 c. heifst ὥσπερ ἐν πτώσει κύβων πρὸς τὰ πεπτωκότα τίθεσθαι τὰ αὑτοῦ πράγματα, so leuchtet von selbst ein, weshalb ein εὖ hier nicht steht. Dagegen vgl. Eur. fr. 289, 3 τὰ πράγματ' ὀρθῶς ἢν τιθῇ. Heliod. IV, 10. p. 109, 9 ὅπως ἄριστα διαθήσῃ τὰ παρόντα. Ach. Tat. V, 11, 4 τὰ παρόντα θέσθαι καλῶς. Ellendt Lex. Soph. v. τίθημι p. 726 b. Wenn nun Meineke (Neue Jahrb. f. Phil. 87. S. 378) κἀνθέσθαι (retractare fortunam) vorschlug, so kann ich damit nicht einverstanden sein, da der Dichter ein στέργειν anempfiehlt, also zu resignieren und sich in das nun einmal Unabänderliche verständig zu finden rät, nicht aber zu einem neuen Anlaufe mahnt, um das Geschick möglicherweise in andere Bahnen zu drängen. Ebensowenig ist Herwerdens Verfahren zu billigen, der Exerc. crit. p. 13 κεὖ θέσθαι πρέπει für wünschenswert erachtete, wie nach ihm

auch Cobet Mnem. n. s. II. p. 449 und wiederholt V. p. 248. Denn wie es meinerseits eine entschiedene Übereilung war, aus der Krasis καὖϑις auf die Möglichkeit eines καὖ zu schliefsen (Krit. Misc. S. 6), so war es unbedacht, einem attischen Dichter jenes κεὖ aufzubürden. Vgl. Krüger II, 14. 4. 11 und Porson zu Eur. Phoen. 1422, aus dessen Bemerkung die genannten Kritiker übrigens zugleich werden entnehmen können, dafs schon lange vor ihnen ihr Landsmann Hemsterhuis ad Lucian. I. p. 486 sich in ganz derselben Weise am Sophokles versündigt habe. Ich weifs keinen besseren Ausweg als zu schreiben:

στέργειν δὲ τἀκπεσόντα καὶ ϑέσϑαι καλῶς
σοφὸν κυβευτὴν ἀλλὰ μὴ στένειν πρέπει.

Das für den Gedanken entbehrliche τύχην scheint lediglich ein Lückenbüfser zu sein, der vielleicht ursprünglich nichts war als Dittographie von *σTENEIN.* Bietet doch Hesych. v. κυβευτήν· die Form *TYXEIN.*

Fr. 895 Bei Bekk. Anecd. p. 367, 15 lesen wir ἀκληρία· ἀντὶ τοῦ ἀτυχία· οὕτω Σοφοκλῆς. Ich zweifle an der Richtigkeit dieser Notiz. Sophokles wird wohl nicht *AKΛH PIA,* sondern *AKAIPIA* gesagt haben; er wäre somit im Gebrauche dieses Wortes dem Demosthenes (Olynth. I § 24) vorangegangen.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

